

Drei Ritter auf einem Vulkan

Eine Mikrogeschichte über eine spätmittelalterliche
Niederadel-Korrespondenz aus dem deutschen Südwesten

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doctor philosophiae (Dr. phil.)

vorgelegt dem Rat der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena

von

Christa Ackermann, M.A.

geboren in Baden (Schweiz) am 15.08.1986

Datum der mündlichen Prüfung: 16.01.2015

Promotionskommission:

Prof. Dr. Achim Hack, Jena (Betreuer/Gutachter)

Prof. Dr. Uwe Schirmer, Jena (Gutachter)

Prof. Dr. Susanne Daub (Vorsitz)

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	2
1 Einleitung	3
1.1 Thematische Einführung	3
Der Hohenstoffeln (3) Die Korrespondenz (4) Die Protagonisten (4) Rechtsstreite der Hohenstoffler (6) Rechtsstreit mit Schaffhausen (8) Öffentlichkeit und Familienehre (8)	
1.2 Forschungen zum Hohenstoffeln, dem deutschen Niederadel und spätmittelalterlichen Korrespondenzen	9
Der Hohenstoffeln und seine Bewohner (9) Burgenforschung (10) Die Hohenstoffler Briefe (11) Lokalgeschichte (11) Der Hegauer Adel (12) Der deutsche Niederadel (13) Briefforschung (15)	
1.3 Mikrogeschichte und theoretische Überlegungen	17
Entstehung und Grundlagen der mikrohistorischen Methode (17) Quellen und Quellenarbeit beschreiben (19) Die Hohenstoffler Briefe als methodischer Ausgangspunkt (20) „Dichte Beschreibung“ (21)	
2 Die archivalischen Quellen	23
2.1 Überlieferung und äußere Beschreibung	23
Provenienzen der Quellen (23) Archive der Freiherren von Reischach und von Hornstein (25) Bilgrins Korrespondenz (27) Äußere Beschreibung der Briefe (28)	
2.2 Aufbau der Briefe	30
Briefsteller (30) Unterteilung des Textblocks (30) Anrede (31) Klassifikation der Briefe (33) Boten (35)	
2.3 Schreibfertigkeit und Schreiber beim Niederadel	36
Bilgrins Schrift und Sprache (36) Heinrichs Schrift und Sprache (38) Schreibende Niederadlige (39) Die Rolle der Schreiber (39)	
2.4 „Privatkorrespondenz“ oder öffentliche Mitteilungen?	42
Quellenbegriffe für Schriftstücke (42) „Privatbrief“ (42) „Privat“ versus „öffentlich“ (43)	
3 Wege der Rechtsfindung und das soziale Umfeld	47
3.1 Konfliktbeilegung in der Forschungsliteratur	47

	Ein Rechtsbegriff für das Mittelalter (47) Die ordentliche Gerichtsbarkeit (48) Die Fehde (49) Das Schiedsgericht (50) Das Güteverfahren (50)	
3.2	Möglichkeiten der Konfliktlösung	52
	Normative und deskriptive Quellen (52) Rechtsstreite der Hintersassen – Klag und Antwort, Kundschaften (53) Die Hohenstoffler vor ordentlichen Gerichten (48) Quellenbegriffe für „Recht“ und „Rechtsstreit“ (55) Der Ablauf eines Schieds- beziehungsweise Güteverfahrens (57) Die Hohenstoffler vor dem Kammergericht (60) Die Gesellschaft mit St. Jörgenschild als Schlichter (60) Gewalttätige Handlungen der Hohenstoffler (61)	
3.3	Juristische Bildung des Niederadels und ihrer Vertreter	63
	Hohenstoffler als Universitätsbesucher (63) Das juristische Wissen der Unstudierten (65) Rat von Juristen (67) Vertreter vor Gericht (68)	
3.4	Wahl der Gerichte, Richter und Zusätze	70
	Zuständigkeit der Rechtsinstanzen (70) Appellation (71) Wahl der Schiedsrichter – Bilgrin als Rat Sigmunds von Österreich (71) Verwandte als Obmänner und Zusätze (74) Bestimmung der Verhandlungsorte (75)	
3.5	Urteilsdurchsetzung, Ehre und Wahrheit	78
	Der Diskurs der Ehre (78) Die Bedeutung des Willens zur Konfliktlösung (80) Die Durchsetzung eines Vertrags (81) Die Wirkungskraft der Acht (81) Die Unangemessenheit der Rechtsverzögerung (82) Wahrheit und Schmähungen (83)	
4	Materielle Aspekte des niederadligen Lebens	87
4.1	Die Burgen als Wehrbau und Herrschaftssitz	87
	Die Stoffler Erbteilung (87) Die drei Burgen (88) Der Mittelhohenstoffeln (89) Der Hinterhohenstoffeln - die Verbannung von Itelhans (89) Bilgrins Anteil an der Burg Waldsberg (92) Die Burg als Wehrbau (93) Bedienstete (94) Anwesenheit auf dem Hohenstoffeln (94) Die Besitzgeschichte der Burgen (96)	
4.2	Grundbesitz, Weidrechte, Grundherrschaft	98
	Die Stoffler Urbare (98) Kaufurkunden (100) Grundbesitz und herrschaftliche Rechte als Streitgegenstände (101) „Grundherrschaft“ (103) Die Weidrechte auf dem Stofflerberg und die Gewere (105)	
4.3	Tiere auf dem Hohenstoffeln und Fische im Binningersee	109
	Vögel als Statussymbol des Adels (109) Der Binningersee (110) Die Art des Fischens (111) Die Aufteilung des Sees – Brachsen (112) Fischereirechte und Herrschaftsrechte (113) Weitere Nutzung des Sees (115)	
4.4	Die Hintersassen und Eigenleute	115
	„Hintersassen“ (115) Leihherrschaft – Heinrich Hopfisgras (115) Die Hintersassen als einzelne Subjekte (118) Die Dorfvögte (119) Rechtsbezogene Handlungen der Hintersassen (119) Persönliche Beziehung zwischen Herrn und Hintersassen – „Grundherrschaft“ (121)	
5	Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft	123
5.1	Gleichzeitigkeit von verschiedenen Familienmentalitäten	123
	Der Familienverband (123) Hans Ulrich und Bilgrin als Familienoberhaupt (124) Agnaten und Kognaten (127) Gemeinsamkeiten der Familienstrategien (130)	
5.2	Genealogien der Kernfamilien	131

	Jahrzeitstiftungen als genealogische Quellen (131) Bilgrins Kinder (132) Bilgrins Geschwister (134) Bilgrins Eltern (135) Hans Ulrichs Geschwister (136) Hans Ulrichs Söhne (136) Heinrichs Kinder (140)	
5.3	Ferne Verwandte und Verwandtschaftsbezeichnungen	141
	Begriffe der Verwandtschaft – „Vetter“, „Schwager“, „Oheim“ (141) Probleme der genealogischen Auswertung (142) Verwandtschaft mit dem gesamten Familienverband (143) Schwägerschaft versus Blutverwandtschaft (144) Präzise Verwandtschaftsbezeichnungen (147) Der <i>frund</i> (147)	
5.4	Nachbarschaft und Ritterschaft	149
	Nachbarschaft (149) Gegenseitige Hilfeleistung – Ähnlichkeit zur Kernfamilie (150) Die Weiterdinger Pfarrkirche als gemeinsames religiöses Zentrum (151) Vorfahren und Vorbesitzer (153) Die Ritterschaft (154) Verbindungen zum Stadtadel (155)	
6	Schluss	159
6.1	Mikrogeschichte im Rückblick	159
	Vier Untersuchungsebenen (159) Schriftlichkeit und das Rechtswesen (160) Realien und die Ebenbürtigen (161) Vor- und Nachteile der Mikrogeschichte (163)	
6.2	Ausblick	164
A	Edition des Briefwechsels	167
A.1	1449, Apr., 16. – Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen an Bilgrin	170
A.2	1453, Okt., 1. – Hans Ulrich an Sigmund von Lupfen	170
A.3	1469, März, 5. – Heinrich von Randegg an Bilgrin	171
A.4	1470, Aug., 15. – Bilgrin an Hans Ulrich	171
A.5	1474, Mai, 19. – Hans Ulrich an Bilgrin	172
A.6	1474, Dez., 8. – Itelhans an Bilgrin	173
A.7	1474, Dez., 9. – Bilgrin an Itelhans	174
A.8	1475, Febr., 11. – Itelhans an Bilgrin	174
A.9	1475, Febr., 2. – Jodokus Muttler an Bilgrin	175
A.10	1475, Apr., 2. – Itelhans an Bilgrin	175
A.11	1475, Apr., 7. – Itelhans an Bilgrin	176
A.12	1475, Mai, 5. – Bilgrin an Heinrich	176
A.13	1475, Mai, 6. – Itelhans an Bilgrin	177
A.14	1475, Mai, 16. – Itelhans an Bilgrin	178
A.15	1475, Mai, 16. – Heinrich an Bilgrin	178
A.16	1475, Juni, 9. – Bilgrin an Heinrich	179
A.17	1475, Juni, 14. – Heinrich an Bilgrin	180
A.18	1475, Juli, 28. – Bilgrin an Heinrich	181
A.19	1475, Aug., 23. – Heinrich an Bilgrin	182
A.20	1475, Sept., 10. – Bilgrin an Heinrich	182
A.21	1475, Okt., 3. – Bilgrin an Heinrich	183
A.22	1475, Okt., 3. – Heinrich an Bilgrin	184
A.23	1475, Okt., 17. – Bilgrin an Heinrich	185

A.24 1475, Okt., 25. – Heinrich an Bilgrin	185
A.25 1475, Dez., 19. – Heinrich an Bilgrin	186
A.26 1476, Sept., 17. – Iteihans an Bilgrin	187
A.27 1478, Jan., 25. –Hans Ulrich an Bilgrin	188
A.28 1478, Febr., 28. – Iteihans an Bilgrin	189
A.29 1478, Apr., 24. – Heinrich und Iteihans an Bilgrin	190
A.30 o. D. – Heinrich an das Spital Schaffhausen	191
A.31 1479, Mai, 24. – Heinrich und Iteihans an Bilgrin	192
A.32 1479, Juli, 19. – Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Bilgrin	193
A.33 1479, Juli, 23. – Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Bilgrin	193
A.34 1479, Aug., 19. – Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Bilgrin	194
A.35 1480, Febr., 15. – Friedrich III. an Sigmund von Österreich	194
A.36 1481, Febr., 2. – Sigmund von Österreich an Wilhelm von Rappoltstein	195
A.37 1481, Mai, 29. – Wilhelm von Rappoltstein an Bilgrin d. J.	196
A.38 o. D. – Ulrich Molitor an N. von Stoffeln	196
A.39 1482, März, 5. – Iteihans an Bilgrin	197
A.40 1482, März, 6. – Iteihans an Bilgrin	198
A.41 o. D. – Sigmund von Östereich an Hugo von Montfort	198
A.42 1483, Aug., 10. –Bilgrin an Heinrich	199
A.43 1483, Sept., 1. – Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell an Bilgrin	199
A.44 1484, März, 24. – Heinrich an Hugo von Montfort	200
A.45 1484, Mai, 25. — Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell an Bilgrin	200
A.46 1484, Juli, 1. – Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell an Bilgrin	201
A.47 1484, Aug., 13. – Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell an Bilgrin	201
A.48 1484, Aug., 13 – Heinrich an Bilgrin	202
A.49 1487, Mai, 9. – Bilgrin an Iteihans	202
A.50 1487, Mai, 9. – Bilgrin an Heinrich	203
A.51 o. D. – Ulrich Molitor an Bilgrin	204
A.52 1496, Febr., 16. – Peter Gamp an Bilgrin	205
A.53 1496, Juni, 27. – Peter Gamp an Bilgrin	206
A.54 1496, Juni, 27. – Johann Englender und Peter Gamp an Bilgrin	207
A.55 1496, Okt., 24. – Bilgrin an Iteihans	208
A.56 1496, Dez., 2. – Bilgrin an Iteihans	208
A.57 1497, Febr., 17. – Bilgrin an Iteihans	209
A.58 1497, März, 8. – Maximilian I. an Iteihans	209
A.59 1497, Dez., 13. – Maximilian I. an Hans Jakob von Bodman und Konrad von Schel- lenberg	210
A.60 1498, Juni, 11. – Bilgrin an Heinrich	212

B Regesten von ungedruckten Dokumenten 213

B.1 1471, März, 9. – Klag und Antwort vor Graf Sigmund von Lupfen	215
---	-----

B.2	1471, Juli, 24. – Schiedsgericht vor Wolfgang von Jungingen	216
B.3	1475, Okt., 24. – Schiedsgericht vor Graf Allwig von Sulz	219
B.4	1477, Aug., 20. – Kundschaft vor Graf Rudolf von Sulz	222
B.5	1478, Mai, 4. – Burgfrieden zwischen Heinrich und Itelhans	230
B.6	1479, Febr., 8. – Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen . .	232
B.7	1479, Okt., 21. – Urteil des Stockacher Landgerichts	233
B.8	1479, Okt., 21. – Appellation an Kaiser Friedrich III.	234
B.9	1480, März, 16. – Zwischenurteil des Stockacher Landgerichts	234
B.10	1480, Sept., 18. – Zwischenurteil des Stockacher Landgerichts	236
B.11	1480, Dez., 23. – Jahrzeitstiftung von Hans Ulrich	237
B.12	1481, Febr., 8. – Zwischenurteil des Stockacher Landgerichts	238
B.13	1481, März, 1. – Appellation an Sigmund von Österreich	240
B.14	1481, Nov., 28. – Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen .	242
B.15	1481, Dez., 15. – Kundschaft vor Heinrich Bucher, Bilgrins Vogt in Weiterdingen .	243
B.16	1482, Jan., 22. – Kommissarisches Urteil von Heinrich, Abt von St. Mang zu Schus- senried	244
B.17	1482, Jan., 30. – Appellation an Kaiser Friedrich III. oder Sigmund von Österreich	246
B.18	1482, Apr., 27. – Schiedsvertrag vor Heinrich von Rümlang und Hans Jakob von Bodman	248
B.19	1483, Apr., 5. – Schiedsvertrag vor Eberhard von Reischach, Abt von St. Blasien, Hans von Randegg, Walther von Hallwyl und Lux von Reischach	248
B.20	1483, Juli, 30. – Vertrag vor Kaspar von Klingenberg	249
B.21	1489, Nov., 17. – Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen	252
B.22	1489, Nov., 17. – Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen	253
B.23	1489, Dez., 13. – Schiedsurteil vor der Gesellschaft mit St. Jörgenschild	254
B.24	1490, Jan., 12. – Vergleich vor Heinrich vom Stain und Konrad Merck	255
B.25	1490, Febr., 11. – Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen	257
B.26	1490, Juni, 4. – Schiedsurteil vor dem Hauptmann Graf Ulrich von Montfort-Tettnang	258
B.27 o. D.	– Zettel: Jurist an Bilgrin von Reischach	269
B.28	1494, Mai, 28. – Lehensbrief von Kaiser Maximilian I.	271
B.29	1494-1500 – Jahrzeitstiftung Bilgrins mit genealogischen Aufzeichnungen	272
B.30	1494, Nov., 17. – Vollmacht Bilgrins für Jörg Kanzer	273
B.31	1496, Febr., 9. – Vollmacht Bilgrins für Johann Englender und Peter Gamp	273
B.32	1496, Apr., 6. – Vollmacht Bilgrins für Johann Englender	274
B.33	1496, Juli, 13. – Vollmacht Bilgrins für Johann Englender und Peter Gamp	274
B.34	1496, Sept., 20. – Vollmacht von Itelhans für Ulrich Dienstmann	274
B.35	1496, Okt., 8. – Vollmacht von Itelhans für Jörg Ortolf und Jörg Schrötel	275
B.36 o. D.	– Kosten und Schaden Bilgrins durch Itelhans	275
B.37	1500, Juni, 2. – Urkunde Bilgrins wegen der Hintersassen	278

D	Glossar	289
E	Verzeichnisse	297
E.1	Personen und Ortsnamen	297
E.2	Handschriften	304
F	Chronologie der rechtlichen Handlungen	305
F.1	Verwandtschaftsbezeichnungen	311
F.2	Abkürzungen und Sigel	314
F.3	Bibliographie	314
	Ungedruckte Quellen	314
	Gedruckte Quellen und Regestensammlungen	318
	Literatur	336

Abbildungsverzeichnis

1.1.1 Vereinfachter Grundriss der drei Hohenstoffeln	4
1.1.2 Vereinfachter Stammbaum der Hohenstoffler Familien	5
1.2.1 Karte: Der Hohenstoffeln und die umliegenden Burgen, Dörfer und Städte	12
2.1.1 Graph: Erhaltene Briefe der Hohenstoffler Bewohner	28
2.1.2 Siegel der Hohenstoffler	29
2.2.1 Abbildung eines Hohenstoffler Briefs: Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach	32
2.3.1 Zwei eigenhändige Konzepte des Bilgrin von Reischach	37
2.3.2 Petschaft und eigenhändige Unterschrift des Heinrich von Stoffeln	38
3.2.1 Graph: Erhaltene rechtliche Dokumente zu den Streitigkeiten zwischen den Bewohnern des Hohenstoffeln	52
3.2.2 Ablauf eines Schieds- bzw. Güteverfahrens	57
3.4.1 Karte: Gerichtsorte, die im Laufe der Auseinandersetzungen zwischen den Hohenstofflern aufgesucht wurden	77
4.1.1 Rekonstruktion der Burgen auf dem Hohenstoffeln	88
4.1.2 Grundriss der drei Burgen auf dem Hohenstoffeln von 1927	90
4.2.1 Karte: Der Stoffler Burgfrieden	104
4.2.2 Karte: Herrschaftliche Rechte der Familie von Stoffeln in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts	106
4.3.1 Der frühere Binningersee mit Seeweiler am Ufer und dem Hohenstoffeln im Hintergrund	111
5.1.1 Stammbaum der Familie von Reischach nach der Jahrzeitstiftung von Bilgrin	128
5.1.2 Stammbaum der Familie von Stoffeln nach der Jahrzeitstiftung von Hans Ulrich I.	129
5.2.1 Stammbaum der Familie von Reischach anhand der urkundlichen Überlieferungen	133
5.2.2 Stammbaum der Familie von Stoffeln	137
5.3.1 Bilgrin d. J. als Vetter Burkhardts III. von Reischach	142
5.3.2 Bilgrin d. J. als Vetter des Hans von Almenshofen	142
5.3.3 Bilgrin d. Ä. als Vetter von Ortolf d. Ä., Bilgrins und Ortolds von Heudorf d. J.	143
5.3.4 Itelhans als Vetter Heinrichs von Randegg	144
5.3.5 Heinrich als Schwager Hans Jakobs von Bodman	144
5.3.6 Sixt von Schienen I. als Schwager Bilgrins I. und Sixt von Schienen II. als Vetter Bilgrins II	145
5.3.7 Margaretha geborene von Reischach bezeichnet Hans von Almenshofen als Schwager	145
5.3.8 Bilgrin d. J. als Schwager der Söhne Hans' von Klingenberg	146
5.3.9 Burkhardts Schwestersohn	147

5.3.1	Genealogische Verbindung zwischen den Familien von Reischach und von Stoffeln .	148
5.4.1	Eine genealogische Verbindung zwischen Hans Besserer und Bilgrin von Reischach	155
5.4.2	Die Untergliederung der sozialen Gruppe der unteren Herrschaftsträger	156

Kapitel 1

Einleitung

1.1 Thematische Einführung

Eigentlich ist der Titel „Drei Ritter auf einem Vulkan“ teilweise fehlerhaft. Um ganz korrekt zu sein, müsste er lauten: Drei Ritterbürtige auf einem Vulkankegel. Von den drei Protagonisten – Bilgrin von Reischach und den Brüdern Heinrich und Itelhans von Stoffeln – trug keiner den Titel eines Ritters; sie werden in den Quellen lediglich als Junkherren bezeichnet. Dies hielt aber zumindest Itelhans nicht davon ab, in diversen Schlachten zu kämpfen und Fehde zu führen; besonders die Fehdeführung¹ wird gern als ritterliches Privileg betrachtet. Die drei Niederadligen saßen auch nicht auf einem Vulkan, sondern auf einem Vulkankegel; die Lava war bereits viele Millionen Jahre früher abgekühlt und hatte sich zu Basalt verwandelt.² Trotzdem ging es auf dem Vulkankegel hitzig zu; im Untersuchungszeitraum von circa 1449 bis 1500 gab es einen Wirrwarr von Streitigkeiten und Versöhnungen zwischen den Protagonisten, wobei jeder mit jedem zumindest einmal vor Gericht stand. Aber wie jede Geschichte soll auch diese Mikrogeschichte von Anfang an erzählt werden und zuerst der Berg, die Burgen, die Protagonisten und ihre Korrespondenz vorgestellt werden, bevor diese Detailfragen genauer angeschaut werden.

Beim Berg handelt es sich um den Hohenstoffeln, den höchsten Vulkankegel im Hegau, einer historischen Landschaft nördlich des Bodensees (vgl. Abbildung 1.2.1). In den drei im Hochmittelalter auf dem Hohenstoffeln erbauten Burgen wohnten im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit über mehrere Generationen hinweg zwei niederadlige Familien. Die eine Familie erwarb bereits Mitte des 14. Jahrhunderts das Reichslehen des mittleren Hohenstoffeln und nannte sich nach ihrem neuen Stammsitz – die Herren von Stoffeln. Sie ist zu unterscheiden von der älteren Familie von Stoffeln, die die Burgen gebaut hatte, jedoch bereits 1399 im Mannesstamm ausstarb. Die zweite Familie auf dem Hohenstoffeln war eine Seitenlinie der weitverzweigten Familie von Reischach, die seit 1420 auf der „vorderen“, der südlich Burg saß. 1433 kam auch die „hintere“, die nördliche Burg in den Besitz der Familie von Stoffeln, der letzte Besitzerwechsel auf dem Hohenstoffeln bis zum Aussterben dieser Familie im Mannesstamm 1579.³

Von den drei Burgen sind heute nur noch wenige Mauerresten erhalten, da sie bereits im Dreißigjährigen Krieg geschleift und nie wieder aufgebaut wurden. Der größte Teil der Überreste der hinteren Burg wurde im Lauf des 1913 begonnenen Basaltabbaus aus Sicherheitsgründen sogar gänzlich abgetragen, obwohl das zuständige Schotterwerk sich verpflichtet hatte, die Ruinen zu schützen. Nur dank der Bestrebungen des Arztes und Heimatdichters Ludwig Finckh und seiner Freunde wurde der Hohenstoffeln 1939 unter Naturschutz gestellt, damit der prominente Berg, und auch die noch vorhandenen Burgreste bewahrt würden.⁴ Was während des Abbaus von den mittelalterlichen Strukturen verloren ging, hat K. A. Koch 1927 in einem Grundriss der drei Burgen festgehalten, jedoch nur anhand einer Sichtanalyse und ohne archäologische Ausgrabungen.⁵ Auch seither wurden die materiellen Zeugnisse des Hohenstoffeln nicht genauer untersucht.

¹Der mit vielen Assoziationen beladene Begriff „Fehde“ wird in Kapitel 3.1 und 3.2 ausführlich behandelt.

²Zu den geologischen Gegebenheiten vgl. Armbruster, Landschaftsgeschichte von Bodensee und Hegau, besonders S. 28-54.

³Zu den Burgen, ihrer Besitzgeschichte und einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit der materiellen Überlieferung vgl. Kapitel 4.1.

⁴Ludwig, Die Entstehung des Naturschutzgebiets.

⁵Koch, Burgruine Hohenstoffeln.

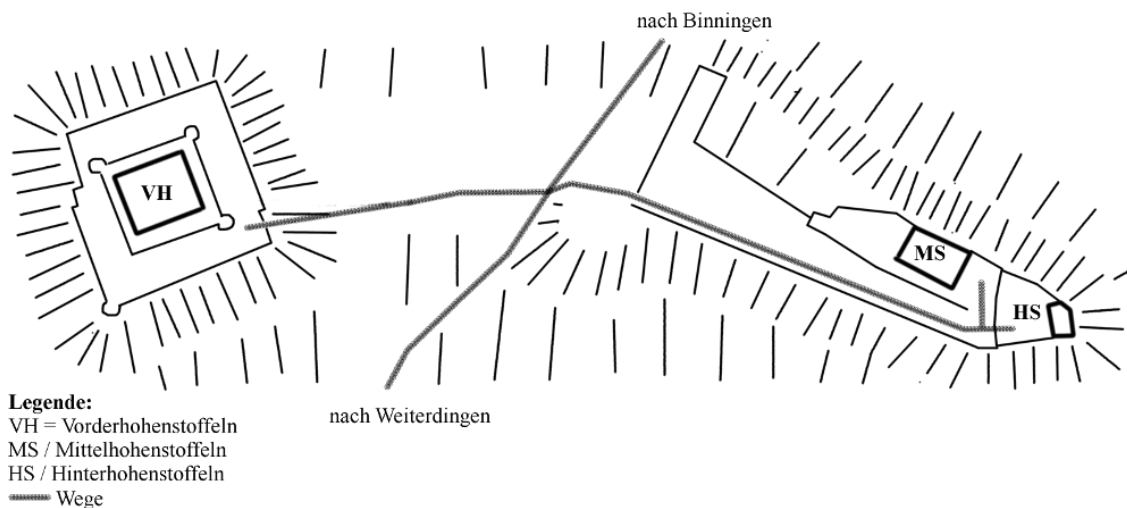


Abbildung 1.1.1: Grundriss der drei Hohenstoffeln (Baustand 1623). Vereinfacht nach Abb. 4.1.2.

Da von der jüngeren Familie von Stoffeln und der Familie von Reischach zu Stoffeln viele schriftliche Zeugnisse erhalten sind, kann trotzdem einiges über das Leben auf den Burgen in Erfahrung gebracht werden. Besonders hervorzuheben sind die Briefe, die zwischen den beiden Familien ausgetauscht wurden. Sie zeugen nicht nur von einer fortgeschrittenen Verschriftlichung der Kommunikation bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts – ein persönlicher, mündlicher Informationsaustausch wäre ja zwischen zwei Familien, die in einer Entfernung von nur 120 Metern wohnten, kein ernsthaftes Problem gewesen – sondern sind auch für diverse andere Fragestellungen aufschlussreich: Fragen der Herrschaftsteilung, der Streitkultur und der Konfliktlösung im niederen Adel des Spätmittelalters und der Frühneuzeit sowie der Positionierung und Selbstidentifizierung von Niederadligen innerhalb ihres sozialen Umfeldes, aber auch Fragen zum Verhältnis der Ritterbürtigen zu ihren Gütern, ihren Familien und ihren Nachbarn. Viele dieser Fragen sind von der Forschung gar nicht oder erst nebensächlich behandelt worden.

Mit neunzehn Briefen, die von den beiden Familien zwischen Dezember 1474 und Dezember 1475 ausgetauscht wurden, ist für diesen Zeitraum eine außergewöhnliche Dichte an Quellen zu beobachten; sie bieten eine gute Ausgangslage für die vorliegende Arbeit.⁶ Die Korrespondenz wurde einerseits zwischen Bilgrin I. von Reischach und Iteihans von Stoffeln geführt, andererseits zwischen Bilgrin und Iteihans' Bruder Heinrich von Stoffeln. Es werden hauptsächlich Themen von rechtlicher oder geschäftlicher Relevanz besprochen. Umso bemerkenswerter ist, dass Hans Ulrich I., der Vater von Heinrich und Iteihans, keines der Schreiben von 1474/75 verfasste oder erhielt, obwohl er sich vorher und nachher mit Bilgrin schriftlich über die gleichen Themen wie seine Söhne austauschte, er zu diesem Zeitpunkt also noch lebte und in rechtlicher Hinsicht das Familienoberhaupt war.

Bevor der Inhalt der Briefe skizziert wird, sollen die Protagonisten genauer vorgestellt werden:⁷ Bilgrin I. von Reischach war damals um die fünfzig Jahre alt und hatte sich eine gute Stellung innerhalb seines sozialen Netzwerks erarbeitet. Als ältestes von fünf überlebenden Kindern Burkhardts II. von Reischach hatte er schon früh die Familienangelegenheiten übernommen und in der lokalen Politik mitgewirkt; sein Vater war vermutlich bereits 1438 verstorben, jedenfalls als seine Kinder alle noch minderjährig waren. 1475 hatte Bilgrin unter Herzog Sigmund von Österreich auch bereits eine beachtliche Karriere durchlaufen und als Untervogt zu Scheer, Vogt zu Bregenz und Hauptmann zu Nellenburg gedient. Spätestens seit 1468 und bis zu Sigmunds Entmachtung war er als dessen „Rat“ tätig, wofür ihm vorerst ein Sold von 100 rheinischen Gulden und ab 1487 von 200 Gulden pro Jahr zustand. In seiner Funktion als Rat vertrat er unter anderem seinen Herrn gegenüber den lokalen Herrschaftsträgern, gegenüber der eidgenössischen Tagsatzung oder bei Delegationen nach Rottenburg zu Mechthild von der Pfalz.⁸ Bilgrin war mit Elisabeth von

⁶ Ausführlicher zu den Quellen und der dichten Überlieferung von 1474/75 in Kapitel 2.1.

⁷ Weitere genealogische und biographische Angaben zu den Hauptakteuren und ihren Familien sind hauptsächlich in Kapitel 5.1 und 5.2 zu finden. Vgl. die dortigen Quellen- und Literaturangaben.

⁸ Bilgrins politische Karriere wird in Kapitel 3.4 ausführlicher skizziert und besprochen.

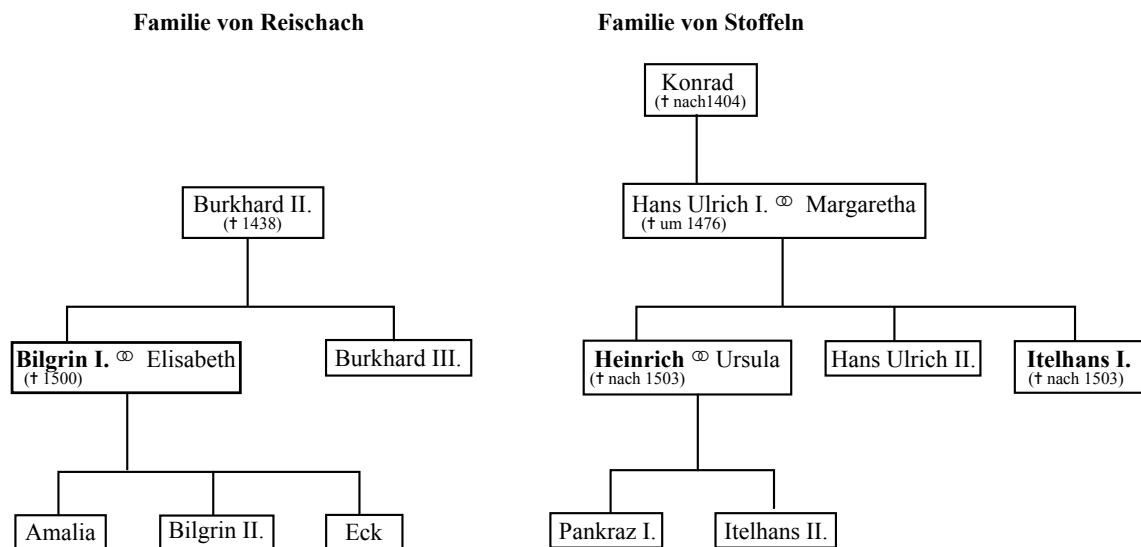


Abbildung 1.1.2: Vereinfachte Stammbäume der Hohenstoffler Familien.

Schienen verheiratet – eine Heiratsabsprache ist vom 8. März 1451 bezeugt – mit der er sieben überlebende Kinder hatte, die vermutlich 1475 alle bereits geboren waren.

Bilgrin I. behielt die Kontrolle über sein Herrschaftsgebiet bis zu seinem Tod im Jahr 1500 fest in der Hand und sein ältester Sohn und Stammhalter Bilgrin II. hatte nur wenig Einfluss auf die Herrschaftsangelegenheiten. Trotz seines fortgeschrittenen Alters nahm ihn Kaiser Maximilian I. 1490 in seinen Dienst auf, als er Erzherzog Sigmund faktisch entmachtete, was Bilgrins Bedeutung als lokaler Machthaber widerspiegelt. Auch in der Korrespondenzführung ist Bilgrins bleibendes Engagement bis zu seinem Tod deutlich sichtbar: Er wurde von seinem jüngsten Bruder Burkhard III. über die Vorgänge in der Herrschaft informiert, als er 1496 in Lindau erkrankte und deswegen nicht zurück auf den Hohenstoffeln konnte; noch aus den letzten vier Jahren seines Lebens sind immerhin acht von ihm eigenhändig verfasste Konzepte erhalten, die von seiner fortwährenden Beteiligung im lokalen politischen Geschehen zeugen.

Hans Ulrich I. von Stoffeln wird eine Generation älter als Bilgrin gewesen sein und ist vermutlich um 1400 geboren. Die Quellenlage ist für Hans Ulrich wie generell für die Familie von Stoffeln um einiges schlechter als für Bilgrin, weshalb vieles in seiner Biographie unsicher bleiben muss; besonders auch seine Korrespondenz ist viel lückenhafter überliefert. Ein paar Eckdaten können trotzdem als gesichert gelten: Hans Ulrichs Vater Konrad wird 1404 zum letzten Mal in den Quellen erwähnt; wahrscheinlich ist er gestorben, als seine Kinder noch minderjährig waren. Hans Ulrich war, wie Bilgrin, gut im sozialen Netzwerk des lokalen Adels verankert; sein Name tritt öfter in Urkunden auf, als Siegler oder Schlichter bei Streitigkeiten. In seinen jüngeren Tagen war er Rat bei Herzog Albrecht VI. von Österreich und bekam als Landvogt 1459 und 1462 Sold von dessen Neffen Sigmund. Hans Ulrich heiratete Margareth von Randegg und hatte mit ihr drei Söhne: Heinrich, Hans Ulrich II. und Iteihans. Als er zwischen 1485 und 1487 starb, wird er ein beachtliches Lebensalter erreicht haben.

Die drei Brüder von Stoffeln waren wahrscheinlich von ähnlichem Alter wie Bilgrin I. von Reischach. Obwohl Hans Ulrich 1475 formell immer noch das Familienoberhaupt war, agierten seine Söhne Heinrich und Iteihans, auch in rechtlicher Hinsicht, weitgehend unabhängig; der Vater spielte bereits eine eher untergeordnete Rolle. Heinrich blieb als Ältester vermutlich auf dem Hohenstoffeln und verwaltete die Herrschaft zusammen mit seinem Vater. Das Lehen für die mittlere Burg wurde ihm von seinem Vater bereits 1481 abgegeben, also mindestens vier Jahre vor dessen Tod. Um 1468 heiratete er Ursula von Bodman, mit der er sieben Kinder hatte. Sein Sohn Pankraz I. gab nach dem Tod seines „weltlichen“ Bruders Iteihans II. seine geistliche Karriere auf, um als Stammhalter die Familie weiterzuführen. Die letzte Nachricht über Heinrich findet sich in einem Testament von 1503, in dem sein Bruder Hans Ulrich II. ihn bedenkt, falls er vor ihm sterben sollte.

Für Iteihans war vielleicht eine geistliche Laufbahn vorgesehen gewesen – 1440 hat er sich zusammen mit seinem mittleren Bruder, dem späteren Konstanzer Domherrn Hans Ulrich II., an der Universität Bologna eingeschrieben.⁹ Spätestens 1462 leistete er jedoch Kriegsdienst für Markgraf

⁹Zu Iteihans' Bildung vgl. besonders Kapitel 3.3.

Karl von Baden und geriet in dessen Gefolgschaft in der Schlacht bei Seckenheim in Gefangenschaft. Auch der einzig zu dieser Zeit noch lebende Bruder Bilgrins I. von Reischach, Burkhard III., diente während der Fürstenkriege bei demselben Herrn und auch er wurde gefangen genommen. Diese jüngeren Brüder waren wahrscheinlich seltener auf dem Hohenstoffeln als die Stammhalter und scheinen sich auch weniger an der lokalen Politik beteiligt zu haben. Vielmehr suchten sie ihr Glück als Gefolgsleute bei Hof. Ein Burgfrieden, der 1478 zwischen Heinrich und Itelhans abgeschlossen wurde, bezeugt aber, dass Itelhans doch auch eine Rolle auf dem Hohenstoffeln spielte. Er starb nach 1503 ohne legitime Nachkommen.

Die Familien von Stoffeln und von Reischach-Hohenstoffeln waren sich sozial ebenbürtig. Das kann bereits aus der Struktur ihrer gegenseitigen Briefe abgelesen werden: In der Adresse beziehungsweise Inscriptio wird immer die Formel *dem edelen vnd vesten* X verwendet, was auf die Ritterbürtigkeit der Korrespondenten hinweist. Manchmal war sie ausführlicher gestaltet mit einer zusätzlichen Bestimmung nach dem Namen, wie zum Beispiel ein Amt, das der Adressat zu diesem Zeitpunkt inne hatte oder einer freundschaftlichen Floskel wie *minem gûten fründ und nachbûren*.¹⁰ Der eigentliche Brief beginnt auch immer mit einer Dienstbekundung, zum Teil nur ganz kurz – *min dienst* X – zum Teil auch ausführlicher – *min fruntlich dienst zûuor lieber* X. Da die Briefe der zwei Korrespondentenpaare von 1475 (Bilgrin mit Heinrich und Bilgrin mit Itelhans) jedoch inhaltlich unabhängig voneinander sind und auch gänzlich unterschiedlichen Zwecken dienen, sind sie abgesehen von den formelhaften Elementen formal sehr verschieden.

In seinen Schreiben an Bilgrin bittet Itelhans den Nachbarn um Rechtsbeistand bei einem Streit mit seinem Vater Hans Ulrich I. von Stoffeln. Dies ist der erste Konversationsstrang der Korrespondenz von 1474/75. Nachdem Bilgrin zögernd seine Hilfe zusagte, schickte ihm Itelhans zwei nicht mehr erhaltene Abschriften: das Dokument, worin der Besitz seines Vaters aufgeteilt wurde und einen früheren Gerichtsentscheid, den er anfechten wollte. Die sieben Schreiben dieser Korrespondenz sind alle kurz gehalten und man erfährt nur wenige Details über den Rechtsstreit. Vielmehr dienen sie der Terminfindung; einerseits um die Vorgehensweise vor Gericht zu besprechen, andererseits um einen für Bilgrin zeitlich möglichen Rechtstag zu finden.¹¹ Die Klage des Itelhans, die im Dezember 1474 zum ersten Mal in den Quellen zu fassen ist, zog sich bis 1478 weiter. In dieser ersten Phase war es ausschließlich ein Streit zwischen dem jüngsten Sohn und seinem Vater. Die beiden Brüder verstanden sich offenbar weiterhin: Am 24. April 1478 schrieben sie gemeinsam an ihren Nachbarn, um ihn zu benachrichtigen, dass er wegen einiger Herrschaftsrechte sich nicht mehr mit Hans Ulrich verständigen solle, da jetzt alles über die Söhne laufe. Auch im Burgfrieden, der am 4. Mai desselben Jahres zwischen Heinrich und Itelhans geschlossen wurde, gibt es keinen Hinweis auf Unstimmigkeiten.¹²

Während sich Itelhans in dieser frühen Auseinandersetzung hauptsächlich mit seinem Vater stritt, zerstritt er sich nach dessen Tod jedoch noch einmal gründlich mit seinem älteren Bruder Heinrich und seiner Mutter. Diese Konflikte erreichten ihren Höhepunkt um 1489/1490. Das Hauptdokument zum Streit mit Heinrich ist eine Urkunde, in der ein Vetter der Brüder und ein Geistlicher versuchten, die beiden zu schlichten, vorhandene Streitpunkte zu beseitigen und eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden. Die Schlichter nennen als Grund für den Versöhnungsversuch ihre Bedenken um das Ansehen der Familie: Ein innerfamiliärer Streit gehöre nicht vor die Gemeinschaft der Adligen und schon gar nicht vor den Kaiser. Obwohl der Konflikt also schlussendlich auf einvernehmlichem Weg gelöst wurde, hatten die Brüder sich immerhin schon an den Kaiser gewandt, was die Wichtigkeit der Auseinandersetzung zeigt.¹³

Die Briefe zwischen Itelhans und Bilgrin handelten zwar hauptsächlich von Gerichtsterminen, trotzdem ist es schwierig zu beurteilen, welche der diskutierten Rechtstage wirklich stattfanden. Abgesehen von der Korrespondenz sind aus dem Jahr 1475 keine Quellen auffindbar, die dazu Auskunft geben könnten. Der Briefwechsel zwischen Heinrich und Bilgrin deutet jedoch darauf hin, dass mindestens ein Termin wahrgenommen wurde: Itelhans fragte Bilgrin am 7. April, ob er am 11. April in Engen sein könne. Einen Monat später, in einem Schreiben vom 5. Mai, nahm Bilgrin Bezug auf ein Treffen und eine Diskussion zwischen ihm und Heinrich, die in Engen stattgefunden habe.¹⁴ Vielleicht hatten sich die Nachbarn in Engen versammelt, Bilgrin als Rechtsbeistand des Itelhans, Itelhans und Hans Ulrich als sich gegenüberstehende Parteien und Heinrich als bei den

¹⁰Anhang A.6. Die Briefe, die zwischen den Familien Stoffeln und Reischach-Hohenstoffeln ausgetauscht wurden, sind im Anhang A vollständig ediert. Ausführlicher zum Aufbau der Briefe vgl. Kapitel 2.2.

¹¹Anhang A.6, A.7, A.8, A.10, A.11, A.13 und A.14.

¹²Die weiteren Briefe über den Streit zwischen Itelhans und Hans Ulrich: Anhang A.27 und A.28. Gemeinsame Briefe der Brüder A.29 und A.31. Der Burgfrieden: Anhang B.5.

¹³Anhang B.24.

¹⁴Vgl. Anhang A.11 und A.12.

Erbstreitigkeiten unmittelbar Beteiligter.

Auf jeden Fall müssen Bilgrin und Heinrich sich ungefähr in diesem Zeitraum in Engen getroffen haben, denn aus einer mündlichen Diskussion entstand ein ausführlicher, schriftlich geführter Streit. Dieser bietet den zweiten Konversationsstrang in der Reischach-Stoffeln-Korrespondenz.¹⁵ Der Hauptstreitpunkt dabei war die Frage, ob Bilgrin in Engen die Wahrheit über Heinrich und Hans Ulrich gesagt habe oder nicht. Im ersten einschlägigen Schreiben vom 5. Mai 1475 behauptet Bilgrin, Heinrich habe ihm folgenden Vorwurf gemacht: Bilgrin handle ungerechtfertigt und klage ohne Grund, dass Heinrich und Hans Ulrich eine Einigung auf dem Rechtsweg verzögert und verhindert hätten. Außerdem habe Bilgrin seinem Vogt die Anweisung gegeben, unrechtmäßig sein Vieh auf den Stoffler Anteil der Weide auf dem Hohenstoffeln zu treiben. Gegen diese Anklagen wehrte sich Bilgrin vehement: Solang die Sache mit dem Stoffler Berg nicht rechtlich geregelt sei, würde er so handeln, wie es ihm gefalle.¹⁶

Die Kontrahenten bezogen sich auf einen Rechtsstreit zwischen Bilgrin I. von Reischach und Hans Ulrich I. von Stoffeln, der offenbar vor dem Stockacher Landgericht ausgefochten wurde. Es ist zwar kein Urteil erhalten, aus den Briefen können aber die Hauptpunkte rekonstruiert werden. Bilgrin und Hans Ulrich stritten sich um die rechtmäßige Aufteilung der Herrschaftsrechte über die Herrschaft Hohenstoffeln;¹⁷ dazu gehörten der Stoffler Berg – der sowohl als Forst wie als Weide bewirtschaftet wurde – die Dörfer Binningen und Weiterdingen sowie die Fischereirechte im Binningersee. Die Herrschaft war als Gesamtes an die drei Burgen auf dem Hohenstoffeln gebunden; den Herren von Reischach stand grundsätzlich durch das Lehen der vorderen Burg ein Teil der Herrschaftsrechte zu, den Herren von Stoffeln mit der mittleren und hinteren Burg zwei Teile. Die Stoffler behaupteten jedoch, dass ihnen auch vom Homboll, einer weiteren Burgruine, ein Teil des Binningersees gehöre und beanspruchten drei Viertel statt der zwei Drittel, die ihnen Bilgrin zugestand. Die genauen Rechte und Pflichten der einzelnen Herren waren generell alles andere als eindeutig und boten viel Anlass zu Streitigkeiten.

Die konkrete Aufteilung der Herrschaft war über Generationen hinweg ein Problem; immer wieder wurde bei verschiedenen rechtlichen Instanzen eine Lösung gesucht. Zu Lebzeiten Bilgrins I. wurden mindestens die folgenden bemüht:¹⁸ 1471 hielt Wolfgang von Jungingen ein Schiedsgericht zwischen Bilgrin und Hans Ulrich. Noch im gleichen Jahr appellierte Bilgrin beim Kaiser und erreichte zumindest, dass Hans Ulrich vor diesen zitiert wurde. 1474 klagte Hans Ulrich über drei für ihn unakzeptable Vorschläge für ein Schiedsgericht vor Graf Jörg von Werdenberg. Ein Jahr danach erwähnt Heinrich von Stoffeln, dass sich Bilgrin von Reischach mit seinem Vater in einem laufenden Verfahren beim Landgericht in Stockach befinde. Die nächste Nachricht ist von 1477, als eine Kundschaft vor Graf Rudolf von Sulz eingeholt wurde. Diese wurde auf Anlass von Friedrich III. in kaiserlicher Kommission durchgeführt. Vielleicht war die Angelegenheit so lang verzögert worden und es handelte sich immer noch um das Verfahren wegen der Appellation, die Bilgrin sechs Jahre zuvor beim Kaiser eingereicht hatte. 1479 wurde über ein Rechtstag vor Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich verhandelt, jedoch ohne ersichtlichen Erfolg. Darauf folgten 1480/1481 drei Urteile des Stockacher Landgerichts.

Die Hauptstreitpunkte blieben immer dieselben, nämlich die besonders schwer aufteilbaren Rechte wie Weiderechte auf dem Hohenstoffeln oder Fischerrechte im Binningersee. Bilgrin drängte darauf, dass durch Zeugenverhöre der alte Brauch über diese Rechte ermittelt werden sollte. Heinrich hingegen wollte die offenen Fragen lieber vor dem Kaiser als Lehensherrn regeln und zweifelte die Zuständigkeit des Stockacher Landgerichts an. Beim letzten Urteil vor diesem Gericht wurde schlussendlich entschieden, Bilgrin solle seine Aussagen zu den Weiderechten beweisen, die Sache wegen der Fischerrechte solle jedoch vor den Lehensherrn gewiesen werden. Darauf appellierte Bilgrin unverzüglich bei Sigmund von Österreich. Dieser übergab die Appellation an Heinrich, Abt von St. Mang zu Schussenried, der das Urteil über den Stofflerberg aufhob, der zweite Teil des Spruches über den Binningersee jedoch bestätigte. Dagegen appellierte Heinrich wiederum beim Kaiser; ein Resultat ist nicht überliefert. 1483 wurde unter der Leitung von Kaspar von Klingenberg d. J. eine gütliche Lösung gefunden, im Jahr darauf wurde jedoch bereits wieder ein Schiedsgericht vorgeschlagen, diesmal vor Graf Hugo von Montfort. 1489 folgte ein weiterer gütlicher Vergleich mit Graf Jörg von Werdenberg als Obmann.

Die Streitigkeiten des Hans Ulrich von Stoffeln mit Bilgrin von Reischach verlagerten sich in dieser

¹⁵Die Briefe sind folgende: A.12, A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.21, A.22, A.23, A.24 und A.25.

¹⁶Vgl. Anhang A.12.

¹⁷Die Streitgegenstände und ihre Bedeutung für die Protagonisten werden in Kapitel 4 ausführlich behandelt.

¹⁸Zum Ablauf der gerichtlichen Vorgehen und Quellennachweisen vgl. Anhang F. Die rechtlichen Möglichkeiten, die genutzt wurden, werden besonders in Kapitel 3.1 und 3.2 ausführlicher behandelt.

Zeit immer mehr von ersterem auf seinen Sohn Heinrich. Um 1487 mischte sich auch der jüngere Bruder Itelhans vermehrt in die rechtliche Auseinandersetzung mit dem Nachbarn ein, da er aber mit Heinrich gleichzeitig ebenfalls im Streit lag, handelten die Brüder weitgehend unabhängig voneinander. Nachdem bereits 1487 zwischen Bilgrin und Itelhans ein Schiedsgericht über die Fischereirechte im Binningersee vor Sigmund von Österreich stattgefunden hatte, kam es 1489/1490 zu einer Verhandlung vor Graf Ulrich von Montfort-Tettnang. Schlussendlich gelangten Itelhans und Bilgrin aber 1497 vor das Kammergericht, nachdem sich Bilgrin mindestens fünf Jahre lang mit seinen Vertretern über die beste Vorgehensweise vor dieser Instanz ausgetauscht hatte. Dieses Verfahren war das letzte zu Bilgrins Lebzeiten; seine Nachkommen und die der Stoffler stritten sich aber in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen bis zum Aussterben der beiden Linien.¹⁹

Die beschriebenen langwierigen Streitigkeiten der Stoffler mit den Reischachern waren keineswegs ein Sonderfall. So standen zum Beispiel Hans Ulrich I. von Stoffeln und seine Nachkommen auch mehr als hundert Jahre lang im Rechtsstreit mit der Stadt Schaffhausen wegen eines Drittels der Herrschaftsrechte über das Dorf Thayngen. Diese Rechte hatte bereits Hans Ulrichs Großvater Konrad inne. Sie wurden jedoch den Stofflern von den Schaffhausern weggenommen und dem Heiliggeistkloster in Schaffhausen übergeben. Es gibt keine Quellen, die den Herrschaftswechsel dokumentieren. Vermutlich wurde dieser Schritt auch nie schriftlich festgehalten, denn es wurde über Generationen hinweg gestritten, ob Schaffhausen die Herrschaftsrechte im Laufe des Thurgauerkriegs 1460 rechtmäßig erobert habe (Hans Ulrich stand damals auf der gegnerischen Seite des Herzogs von Österreich), oder aber, ob sich die Stadt Schaffhausen diese unrechtmäßig nach Abschluss des 15-jährigen Friedens zwischen der Eidgenossenschaft und Österreich angeeignet hätte. Die Stoffler versuchten durch verschiedene gerichtliche Instanzen vergeblich ihre Rechte wiederzuerlangen. Erst 1566 wurde der Streit durch Hans Ulrichs Urenkel endgültig beigelegt.²⁰

Im Gegensatz zur Auseinandersetzung zwischen den Herren von Stoffeln und der Stadt Schaffhausen ging es beim Streit zwischen Bilgrin und seinen Nachbarn nicht so sehr um den Ablauf von Ereignissen; viel dringender ist in der Reischach-Stoffeln-Korrespondenz zum Beispiel die Frage, ob Heinrich beim Treffen in Engen öffentlich Unwahrheiten über Bilgrin von Reischach verbreitet hat. Dadurch bekommen die Briefe neben der rechtlichen auch eine persönliche Ebene, weshalb der Briefwechsel als Quelle besonders vielseitig und ausdrucksvoll ist. Beide Korrespondenten behaupten, sie hätten nie etwas anderes als die Wahrheit gesagt. Auch hätten sie diese Wahrheit öffentlich und in Gegenwart von ehrbaren Männern und nicht hinter dem Rücken des Kontrahenten kundgetan. Auf keinen Fall hätten sie hinterlistig den anderen schlechtgeredet. Sie fordern sich auch gegenseitig auf, falls der andere etwas Gegenteiliges gehört habe, dies mitzuteilen, damit sie sich ehrbar verteidigen könnten. Bilgrin pocht dabei mehrmals auf eine ausdrücklich schriftliche Antwort, was eine interessante Gegenüberstellung zum mündlichen, öffentlichen Gespräch in Engen hervorruft.²¹

Ein weiterer immer wiederkehrender Diskussionspunkt war die Frage, wieso Heinrich überhaupt involviert war. Der zugrundeliegende Streit fand ja zwischen Bilgrin und Hans Ulrich statt; diese beiden waren auch im Jahr zuvor in schriftlichem Kontakt wegen der gleichen Streitpunkte und die Auseinandersetzung vor dem Gericht in Stockach war 1475 auch noch nicht abgeschlossen. Heinrich weist mehrmals darauf hin, dass er seinen Vater nicht verteidigen müsse, denn dieser könne das selber. Dadurch bringt er sich in einen Widerspruch – der Hauptkommunikationsgrund war die Verteidigung seines Vaters – denn Bilgrin und Heinrich standen zu diesem Zeitpunkt nicht direkt in einem Rechtsstreit. Heinrich versuchte sich aus dem Widerspruch herauszuziehen, indem er schrieb, Hans Ulrich werde sich in der Sache vor Gericht rechtfertigen, er hingegen verteidige nur dessen guten Leumund.²²

Heinrich und Itelhans tauschten aus komplett unterschiedlichen Gründen mit Bilgrin Briefe aus. Für Itehans war eine Face-to-Face-Kommunikation das Ziel; die Korrespondenz diente lediglich zu deren Herbeiführung und ist deshalb knapp gehalten. Die Schreiben zwischen Bilgrin und Heinrich sind ausführlicher und können vielmehr als vollständige Kommunikationssituation aufgefasst werden. Sie entstanden zwar aus einem persönlichen Treffen, Bilgrins ständiges Drängen auf eine Antwort *in geschrift* weist aber darauf hin, dass zumindest er den schriftlichen Austausch als Ziel verstand. Heinrich ist dabei ambivalenter und möchte gegen Ende des Briefwechsels lieber eine Face-to-Face-Situation mit ehrbaren Männern als Zeugen statt des von ihm als anonym

¹⁹Vgl. Hornstein, Stoffeln und die letzten Bewohner, S. 91.

²⁰Vgl. Rüeger, Chronik von Schaffhausen, S. 426-427, Beck, Der Hohenstoffeln und seine Geschichte, S. 466-8, 493-6 und 523-4 und Winzeler, Die Geschichte von Thayngen, S. 228-235.

²¹Diese Aspekte werden besonders in Kapitel 2.4 und 3.5 ausführlich behandelt.

²²Vgl. besonders Anhang A.23, A.24 und A.25.

empfundenen schriftlichen Kontakts. Damit ist nur ein Beispiel genannt, wie unterschiedlich zwei Standesgenossen aus derselben Region ihre Umwelt wahrnehmen konnten.

Bereits dieser kurze Überblick über die Korrespondenz zwischen der Familie von Stoffeln und Bilgrin von Reischach von Hohenstoffeln zeigt die Vielfalt der Themen, die in der dichten Überlieferung der Briefe von 1474/1475 angesprochen werden. Bisher haben sich jedoch noch keine Historiker mit diesen Schreiben beschäftigt. Da aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits massenhaft historische Quellen überliefert sind, ist das Fehlen jeglicher Forschung zu genau diesen Briefen nicht bemerkenswert. Es ist jedoch auffallend, dass viele der Themenkomplexe, die im Briefwechsel von den Niederadligen angesprochen werden, bisher in der Geschichtsschreibung überhaupt nicht oder nur am Rande behandelt wurden. Um dies zu verdeutlichen, soll der aktuelle Forschungsstand der Niederadelsforschung für das Spätmittelalter kurz skizziert werden (der Schwerpunkt wird auf den Hohenstoffeln und dessen nähere und weitere Umgebung gelegt), bevor die genauere Fragestellung und Vorgehensweise für diese Arbeit vorgestellt wird.

1.2 Forschungen zum Hohenstoffeln, dem deutschen Niedera- del und spätmittelalterlichen Korrespondenzen

Die Konflikte auf dem Hohenstoffeln fanden in der bisherigen Forschungsliteratur kaum Erwähnung. Dies ist besonders deshalb erstaunlich, da bereits 1899 und 1907 Georg Steinhausen für seine Sammlung deutscher Privatbriefe des Mittelalters 40 Briefe aus der Korrespondenz des Bilgrin von Reischach aus dem Freiherrlich von Reischach'schen Archiv (vRA) zu Schlatt unter Krähen edierte. Darunter sind auch neun, die Bilgrin mit seinen Nachbarn auf dem Hohenstoffeln ausgetauscht hatte.¹ Auch die für die beiden Familien besonders relevanten Urkunden sind bereits seit Längerem in Regestform zugänglich. Helmut Maurer hat 1969, zusammen mit einem Gesamtverzeichnis, die Urkunden des vRA herausgegeben.² Die vielen Urkunden der Familien von Stoffeln und von Reischach zu Stoffeln im Freiherrlich von Hornstein'schen Archiv zu Binningen, die durch die Übernahme der Herrschaft durch die Familie von Hornstein dorthin gelangt sind, wurden 1885 zum größten Teil von Pfarrer Rhomberg in Regestform herausgegeben, allerdings oft ungenau oder unvollständig.³

Die wenige Forschungsliteratur zu den Bewohnern des Hohenstoffeln ist hauptsächlich lokalgeschichtlich und genealogisch orientiert. Sie ist sehr lückenhaft und zu einem großen Teil historiographisch komplett unabhängig zueinander, da der Rezeption kaum Beachtung geschenkt wurde. Zur Familie von Reischach ist das Oberbadische Geschlechterbuch des Julius Kindler von Knobloch das einzige Werk, das eine Vollständigkeit beanspruchen kann und deshalb immer noch grundlegend.⁴ Er bezieht sich auf die archivalischen Studien der Halbbrüder Emil, Camillo und Franz von Althaus: Sie waren alle die Söhne des Freiherren August von Althaus, der nacheinander die Schwestern Carolina und Ernestine von Reischach geheiratet hatte.⁵ Die 1898 bis 1919 herausgegeben drei Bände geben zwar meistens korrekt die genealogischen Verbindungen zwischen einzelnen Personen wieder sowie Hinweise auf deren Ämter und Besitz, die Angaben sind aber sehr spärlich, wie für ein genealogisches Nachschlagwerk nicht anders zu erwarten ist, und genauere Quellenangaben fehlen. Da Kindler von Knobloch verstarb, bevor er den letzten Band fertigstellen konnte, und so nur die Familien bis „R“ behandelt werden, finden sich kaum Hinweise zur Familie von Stoffeln.

Die genealogische Forschung über die Familien von Stoffeln geht auf Johann Jakob Rüeger zurück, der in seiner um 1600 verfassten Chronik der Stadt Schaffhausen eine Liste von „Schaffhauser“ Geschlechtern beifügte, wozu er auch die Stoffler zählte. In der erst 1884-1910 erschienenen Edition wurden seine eher spärlichen Angaben durch die Auswertung von Archivalien ergänzt. Die Herausgeber wiesen korrekterweise darauf hin, dass sich zwei Familien nach der Burg Stoffeln benannten und erstellten einen Stammbaum der jüngeren Familie von Stoffeln, der ausführlich mit

¹Steinhausen, Deutsche Privatbriefe. Zur Biographie und zum Werk Steinhausens vgl. Herold, Georg Steinhausen und die Kulturgeschichte.

²Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach. Zum Archiv und den Beständen vgl. auch ders., Das Freiherrlich von Reischach'sche Archiv.

³Rhomberg, Repertorium Binningen. Eine fast vollendete maschinenschriftliche ausführlichere Regestensammlung derselben Archivalien von Annelise Müller liegt im Kreisarchiv Konstanz. Im Folgenden wird sie als Müller, Regesten, mit Urkundennummer zitiert. Rhomberg edierte auch die Urkunden des Hornstein'schen Archivs zu Bietingen: Rhomberg, Archivalien aus Bietingen.

⁴OBG, die Familie von Reischach in Bd. 3, S. 427-484.

⁵Vgl. Albert, Nachruf auf Kamill Freiherrn von Althaus, S. XVIII.

Quellenangaben belegt ist.⁶ Diese Forschung hat der Historiker Karl Joseph Moritz Pius Freiherr von Hornstein des Zweiges Hohenstoffeln-Binningen 1921 und 1959 in zwei Aufsätzen zu den Burgen und ihren Bewohnern aufgegriffen. Quellenangaben macht er selten; vermutlich bezieht er sich zusätzlich auf Quellen aus seinem Familienarchiv zu Binningen, gibt aber keine Verweise auf spezifische Archivalien.⁷

Zur gleichen Zeit schrieb Franz Baier einen Aufsatz über Iteihans von Stoffeln, worin er dessen Leben nachzeichnet. Sein Hauptanliegen ist, Iteihans als „Raubritter“ zu etablieren, ein Begriff und Konzept, das unterdessen höchst umstritten ist. Viele seiner Aussagen sind spekulativ, vielleicht ein Grund, wieso sich weder Freiherr von Hornstein noch andere sich mit der Familie von Stoffeln befassende Historiker auf Baier beziehen.⁸ Auch ein 1975 gedruckter Vortrag, den Pfarrer Bernhard Beck im Winter 1900/01 hielt, fand kein Echo, obwohl er durchaus wissenschaftlich von Bedeutung ist. Beck griff auf ein Manuskript des Heimatforschers Carl August Bächtold zurück, der unter anderem auch bei der Herausgabe der Rüeger-Chronik und der Urkundenregesten des Staatsarchiv Schaffhausen maßgeblich mitgewirkt hatte. Er bezieht sich dementsprechend auf Rüeger und Archivalien der Schaffhauser Archive sowie des Archivs Hornstein-Binningen. Wie Freiherrn von Hornstein und Baier interessierten ihn hauptsächlich die Familien von Stoffeln, besonders auch der Streit zwischen ihnen und Schaffhausen über das Dorf Thayngen, und weniger die anderen Bewohner beziehungsweise Lehninhaber der Hohenstoffler Burgen.⁹ Über diesen Streit hat auch Johannes Winzeler in seiner „Geschichte von Thayngen“ ausführlich geschrieben, jedoch ohne grundlegenden Erkenntnisgewinn.¹⁰

Wie die Burgbewohner sind auch die Burgen auf dem Hohenstoffeln seit langem in der Heimatforschung präsent; auch bei ihnen wurden jedoch keineswegs die Möglichkeiten der Quellen voll ausgeschöpft. Die Hegauberge und -burgen und damit auch der Hohenstoffeln werden bereits seit dem 16. Jahrhundert immer wieder in katalogartigen Auflistungen erwähnt. Die älteste Nennung geht auf die 1545-er Ausgabe von Sebastian Münsters oft gedruckten *Cosmographia* zurück. Er listet die *drey Stoffeln* zusammen mit den anderen Hegauburgen auf, ohne die Burganlagen oder die Bewohner genauer zu beschreiben oder zu benennen.¹¹ Die erste bedeutende Beschreibung der Hegauer Burgen stammt von Othmar Friedrich Heinrich Schönhuth, Pfarrer der Gemeinde Hohentwiel, der die Burgen in einer Mischung aus Reiseführer und lokalhistorischem Werk beschrieb. Für den Hohenstoffeln macht er einen unsystematischen Versuch, die Bewohner zusammenzutragen, listet dabei aber zum Beispiel Hans Ulrich I. als zwei historische Personen auf, einmal unter dem Namen Hans, das andere Mal als Hans Ulrich.¹²

Wegen des drohenden Verlusts des Hohenstoffeln durch den Basaltabbau Anfang des 20. Jahrhunderts wurde er verstärkt in das öffentliche Interesse gerückt, besonders dank Ludwig Finckh, der sich vehement für den Erhalt des Berges einsetzte. Seine nationalpolitische Argumentation zum Schutz des Hohenstoffeln und die dazu genutzten Verbindungen zur NSDAP sowie die Rolle, die dabei Heinrich Himmler zukam, wurde von Volker Ludwig und Kurt Oesterle kritisch besprochen; er wollte den Berg und die Burgen für das „deutsche Volk“ erhalten, weniger interessiert war er an einer Aufarbeitung der durch den Bergbau bedrohten Archäologie oder Geschichte.¹³ Anders K. A. Koch, der in seinem Aufsatz zum Hohenstoffeln nicht nur zur Rettung des Berges aufrief, sondern auch versuchte, den Grundriss der Burgen zu dokumentieren und anhand einer nach der Schleifung der Burgen entstandenen Abbildung die mittelalterlichen Burgen zu rekonstruieren. Dieser dreiseitige Aufsatz kann als Grundlage für alle weiteren Darstellungen zu den Burgen auf dem Hohenstoffeln gelten.¹⁴

In Übersichtswerken und Katalogen von Burgen, in denen die Region Hegau vertreten ist, taucht

⁶Rüeger, Chronik von Schaffhausen, besonders S. 973-983.

⁷Hornstein, Stoffeln und die letzten Bewohner und ders., Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln. Zur genealogischen Einordnung des Autors, vgl. Genealogisches Handbuch des Adels. Freiherrliche Häuser A Bd. XII, S. 210-212.

⁸Baier, Raubritter Iteihans. Der Begriff und das Konzept „Raubritter“ werden unter ausführlicher diskutiert.

⁹Beck, Der Hohenstoffeln und seine Geschichte. Das Manuskript liegt in der Stadtbibliothek Schaffhausen, Nachlass C. A. Bächtold, Msc. D 70 (=Scaph. 147), Nr. 53. Zu Bächtolds Biographie und Wirken vgl. Heinrich, Pfarrer Dr. Carl August Bächtold (Nachruf).

¹⁰Winzeler, Die Geschichte von Thayngen, besonders S. 228-234.

¹¹Münster, *Cosmographia*, S. 439. Vgl. auch Bender, Von dem Hegau und seinen Ortschaften.

¹²Schönhuth, Die Ritterburgen des Höhgau's, besonders Teil 2, S. 33-44. Zur Person und seinen Werken: Kastner, Der Geschichtsschreiber und Volksschriftsteller, besonders S. 295-298, Borst, Ottmar F.H. Schönhuth und Kastner, Schrifttum von und über Schönhuth.

¹³Ludwig, Die Entstehung des Naturschutzgebiets und Oesterle, Faust besiegt Shylock. Allgemein: Radkau/Uekötter (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus, darin besonders Uekötter, Natur- und Landschaftsschutz im Dritten Reich.

¹⁴Koch, Burgruine Hohenstoffeln. Kochs Grundriss und Rekonstruktionsversuch sind als Abb. 4.1.1 und 4.1.2 in dieser Arbeit nachgedruckt.

der Hohenstoffeln mit wenig historisch nützlichen Informationen immer wieder auf. Dabei wird besonders auf den Aufsatz von K. A. Koch und auf Schönhuth zurückgegriffen.¹⁵ Auch die neuste historische Forschung zum Hohenstoffeln und seinen Bewohnern bezieht sich hauptsächlich auf die bereits erwähnten Studien und Quellenwerke und bringt nur wenig Neues. Hervorzuheben ist dabei, dass die Regestensammlungen von Maurer und Rhomberg und die Edition von Steinhausen von der lokalgeschichtlichen Forschung komplett übersehen wurden. So nimmt Michael Losse im neusten, 2005 publizierten Aufsatz zur Herrschaft Hohenstoffeln keinen Bezug auf diese beiden Urkundensammlungen. Er bezieht sich ausschließlich auf die ungedruckten Regesten der Binninger Urkunden von Annelise Müller.¹⁶ Überhaupt steuert Losse nur wenig Neues zur Geschichte des Hohenstoffeln bei; sein größter Verdienst ist vielleicht, dass er die ältere Burgenforschung und die historische Forschung des Freiherrn von Hornstein vereint. Für einzelne Menschen interessiert er sich aber kaum und springt zum Beispiel nach einigen, wenigen Bemerkungen zu Bilgrin I. von Reischach direkt zu dessen Ururenkel Hans Werner von Reischach, dem letzten Stammhalter der Familie.¹⁷

Für kulturhistorische Untersuchungen wurden die Briefe des Bilgrins in der Edition von Steinhausen öfter hinzugezogen, so zum Beispiel bei diversen Studien, die sich mit der Abgrenzung des Adels zum Bürgertum befassen. Diese stützen sich auf einen bei Steinhausen teilweise edierten Briefwechsel zwischen Bilgrin I. von Reischach und Hans Besserer, einem Bürger von Ravensburg, bei dem die beiden Korrespondenten sich unter anderem darüber streiten, ob der Bürger den Adligen duzen darf und in welcher Reihenfolge die Namen von Empfänger und Absender zu setzen seien. Dieser Forschungsstrang kümmert sich kaum um die lokalgeschichtliche Forschung und nimmt keinen Bezug auf die Aufsätze des Freiherrn von Hornstein, obwohl sie für die soziale Positionierung des Bilgrin hilfreich wären. Auch die Urkundensammlung von Helmut Maurer scheint den für Kulturgeschichte interessierten Historikern unbekannt zu sein, obwohl dort mehrere Urkunden über den Streit zwischen Bilgrin und Hans Besserer Auskunft geben.¹⁸

Die bisherige Forschung zum Hohenstoffeln und seinen Bewohnern bietet also nur vereinzelte Hinweise auf Deutungsmuster, die für eine Analyse der Korrespondenz zwischen den beiden Familien hilfreich wären. In der Forschungsliteratur zu den umgebenden Burgen sieht die Situation bereits ein wenig besser aus. Vom Hohenstoffeln aus besteht direkter Blickkontakt mit vier weiteren Hegauvulkankegeln, auf denen sich im Mittelalter Burgen befanden: dem Hohenhewen, dem Mägdeberg, dem Hohekrähen und dem Hohentwiel (Abbildung 1.2.1). Für all diese Burgen und ihre Bewohner wurden bereits Monographien verfasst, obwohl die Familien kaum eine wichtigere Rolle spielten als die von Reischach oder die von Stoffeln. Sie haben einen deutlichen lokalhistorischen Hintergrund. Da aber die meisten davon in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfasst wurden und sie auch deutlich umfangreicher sind als die Aufsätze zum Hohenstoffeln, liegen ihnen eher gründlichere Literatur- und Quellenrecherche zugrunde, die auch Bezüge außerhalb des unmittelbaren Forschungsinteresses aufzeigen.

Das österreichische Lehen des von der hinteren Stofferburg sichtbaren Hohenhewen war im 15. Jahrhundert bei den Herren von Hewen. Sie hatten die Herrschaft allerdings bereits im 14. Jahrhundert an die Herzöge von Österreich verpfändet, die sie ihrerseits 1404 an die Grafen von Lupfen als Unterpfand liehen. Diese bemühten sich, möglichst großen Gewinn aus der Herrschaft zu erzielen und stellten sich quer, als die Herren von Hewen die Pfandschaft auslösen wollten. Rolf Köhn argumentiert, dass der für die Untertanen bedrückende Herrschaftsstil zusammen mit Anstiftungen der Herren von Hewen gegen die Grafen von Lupfen 1460 zum sogenannten Hegauer Bundschuh führte, wo sich die Hintersassen beziehungsweise die Bauern der Herrschaft Hewen gegen ihre Herren auflehnten, um ihre alten Rechte wiederzuerlangen. In einem Brief an Peter von Schaumberg, Bischof von Augsburg, baten achtzehn Adlige um Hilfe gegenüber den *pawern*, darunter der Graf von Lupfen sowie Hans Ulrich von Stoffeln und Bilgrin von Reischach. Alle Bemühungen der Herren von Hewen blieben erfolglos und 1475 wurde ihr letzter Anspruch auf das Lehen offiziell zugunsten der Grafen von Lupfen abgeschrieben.¹⁹

Mit der Burg und Herrschaft Mägdeberg östlich vom Hohenstoffeln hat sich besonders Eberhard

¹⁵Z. B. Losse, Burgen, Schlösser und Festungen im Hegau, S. 92-3, Kiewat, Ritter, Bauern und Burgen im Hegau, S. 87-95 oder auch Krahe, Burgen des deutschen Mittelalters, S. 292.

¹⁶Vgl. Anm. 3, S. 9.

¹⁷Losse, Herrschaft Stoffeln.

¹⁸Signori, „Sprachspiele“, S. 11-12 und 15, Heinig, Friedrich III. S. 1019, Spieß, Aufstieg in den Adel, S. 17, Schulte, Geschichte der großen Ravensburger Handelsgesellschaft, S. 216-217 und Ehrisman, Duzen und Ihrzen im Mittelalter, S. 211-213. Diese Forschung ist in Ackermann, Streit Reischach und Besserer, S. 7-10 genauer analysiert.

¹⁹Köhn, Der Hegauer Bundschuh. Von 2001 eine Gesamtdarstellung zur Herrschaft: Gut, Hohenhewen. Von 1956 auch immer noch grundlegend: Sandermann, Herren von Hewen.

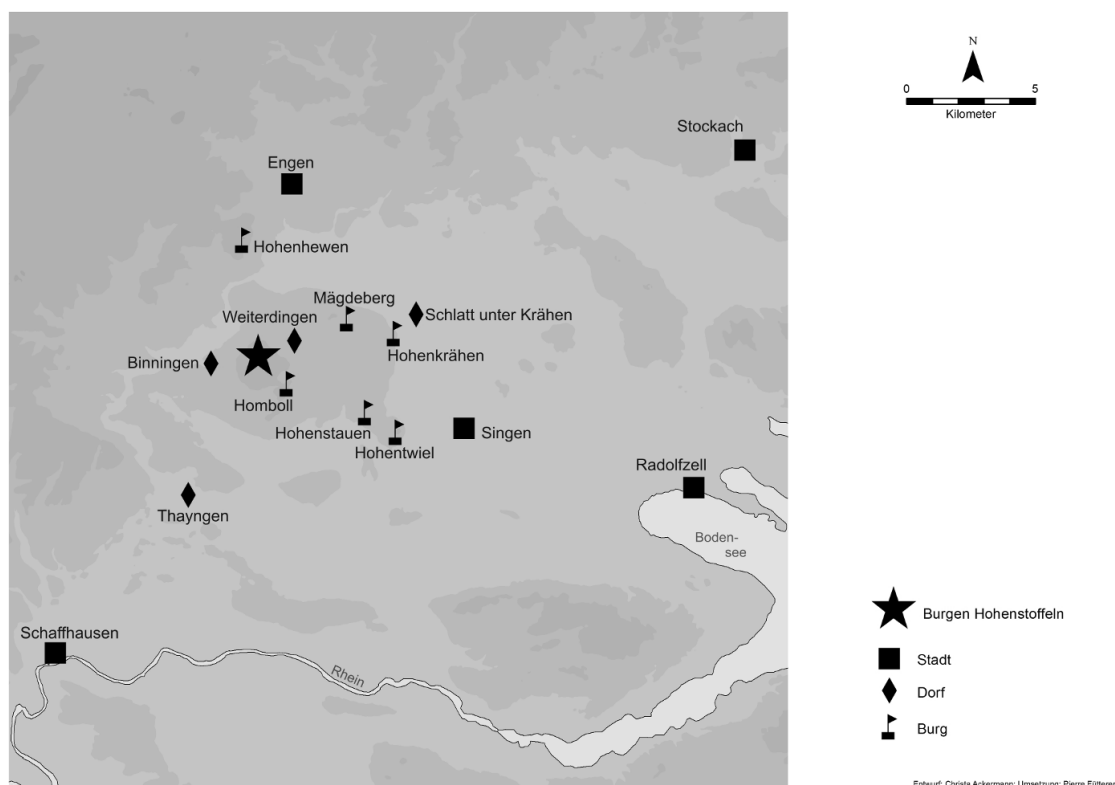


Abbildung 1.2.1: Der Hohenstoffeln und die umliegenden Burgen, Dörfer und Städte.

Dobler in einem kleinen Buch von 1959 auseinandergesetzt: In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war sie Schauplatz eines Machtkampfs zwischen Württemberg und Österreich. 1479 begann Graf Eberhard von Württemberg die in Ruinen liegende Feste wegen Herrschaftsstreitigkeiten mit den Freiherren von Fridingen, die auf dem nur circa 1,5 Kilometer südöstlich liegenden Hohenkrähen saßen, wieder auszubauen. 1986 erforschte Dobler auch die Geschichte dieser Burg ausführlich; in der hier interessierenden Zeit wohnten dort die drei Brüder Hans, Itelhans und Hans Thüring von Fridingen. Der Ausbau des Mägdebergs missfiel Graf Sigmund von Österreich, da die Fridinger in seinem Dienst standen und er einen althergebrachten Anspruch auf die Burg geltend machen konnte. Eberhards Vorbereitungen waren zur Verteidigung der Feste nicht genug fortgeschritten, als sie im Januar 1480 von einem österreichischen Heer angegriffen und erobert wurde. Nun im Besitz von Sigmund wurde die Burg beginnend in 1486 wieder zu einer bedeutenden Wehranlage ausgebaut, die 1528 als Lehen an einen anderen Seitenzweig der Familie von Reischach gelangen sollte.²⁰

Am bekanntesten und sicher auch am besten erforscht ist der vom Hohenstoffeln südlich gelegene Hohentwiel. Casimir Bumiller hat die aktuelle Forschung 1990 zu einer Gesamtdarstellung der Burg zusammengefasst, immer noch grundlegend ist aber auch der von Herbert Berner herausgegebene Sammelband zum Twiel, dem auch eine ausführliche Bibliographie angehängt wurde. Zur Burg und ihren Herren wurde auch eine Fülle an Aufsätzen publiziert.²¹ Seit dem 14. Jahrhundert saßen die Herren von Klingenberg auf der Burg, 1475 vertreten durch die Brüder Heinrich und Kaspar sowie ihre Cousins, die Brüder Eberhard, Kaspar und Albrecht. Ob wirklich alle fünf ihren Hauptwohnsitz auf dem Hohentwiel hatten, ist nicht festzustellen, ein Burgfrieden aus diesem Jahr regelt aber die Rechte und Pflichten der vielen Burgherren, besonders im Hinblick darauf, dass die Burg nicht aus der Familie veräußert werde.²²

Die Studien zu diesen Hegauburgen interessieren nicht nur wegen der geographischen Nähe zum Hohenstoffeln. In Bilgrins ausführlich erhaltener Korrespondenz finden sich Briefe von allen drei Fridinger Brüdern sowie mehreren Vertretern der Familie von Klingenberg und der Grafen von

²⁰Zum Mägdeberg: Dobler, *Burg und Herrschaft Mägdeberg*. Zum Hohenkrähen und den Fridinger: ders., *Burg und Herrschaft Hohenkrähen* und ders., *Singen und die Herren von Fridingen*.

²¹Neuere wissenschaftliche Gesamtdarstellungen der Burg: Bumiller, *Hohentwiel* und Berner (Hrsg.), *Hohentwiel*. Aufsätze besonders auf die Klingenger und das 15. Jh bezogen: Bittmann, *Die Familie von Klingenberg und Singen* und Berner, *Kriegerische Wetterleuchten*.

²²Schmid/Hlawitschka, *Der Twieler Burgfrieden*. Zur Genealogie der Klingenger vgl. auch Kapitel 5.3.

Lupfen.²³ Ein Blick in die Listen der deutschen Adels- und Turniervesellschaften – herausgegeben von Holger Kruse, Werner Paravicini und Andreas Ranft – zeigt auch, dass dort all diese Männer in der Adelsgesellschaft mit St. Jörgenschild verzeichnet waren. Auch Bilgrin I. und sein Bruder Burkhard III. von Reischach, Hans Ulrich I. von Stoffeln, und seine beiden Söhne Heinrich und Iteihans waren zumindest zeitweise Mitglieder dieser Gesellschaft. Die selben Familien und Personen, und zusätzlich die Freiherren von Hewen, sind 1484 auch in der neu zusammengelegten Turniervesellschaft zum Fisch und Falken verzeichnet.²⁴ Die Familien auf den Hegaukegeln können also als Teil einer politischen und sozialen Einheit betrachtet werden, innerhalb der es jedoch durchaus zu Streitigkeiten kommen konnte. Diese Adelsverbände und die Ritterschaft als Gruppe wurden hauptsächlich aus strukturgeschichtlicher Perspektive untersucht und bieten einen ersten Anhaltspunkt für die Position, die die Hohenstoffer innerhalb der spätmittelalterlichen Gesellschaft hatten.

Von der vergleichsweise zahlreichen Literatur über die Gesellschaft mit St. Jörgenschild sticht die 1961 publizierte Dissertation von Herbert Obenaus hervor.²⁵ Er beschreibt eine Vereinigung, die versuchte, die Rechte des schwäbischen Adels gegen außen zu vertreten, dazu aber auch Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern schlichten musste. In den Gesellschaftsbriefen wird dann den zugehörigen Rittern auch untersagt, sich gegenseitig zu befehlen. Die Gesellschaft mit St. Jörgenschild wurde von einem durch die Mitglieder gewählten Hauptmann und seinen seit 1463 ebenfalls gewählten Räten angeführt.²⁶ Da die Hohenstoffer zeitweise alle Mitglieder der Adelsgesellschaft waren, ist klar, dass die in den Statuten festgelegten Regelungen auf sie und ihre Streitigkeiten zumindest theoretisch zutrafen; Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild treten tatsächlich mehrfach als Schlichtungsinstanz auf.²⁷ Bilgrin und Hans Ulrich bekleideten aber auch zeitweise das Amt des Hauptmannes und führten in dieser Stellung Korrespondenz mit dem lokalen Adel, um Streitigkeiten zwischen den Gesellen beizulegen.²⁸

Die Turniervesellschaft zum Fisch und Falken war vermutlich weniger politisch und dafür eher sozial orientiert. Die einzige Darstellung dazu von N. Honegger beschreibt eine Gesellschaft, die an die Gliederung eines hochadligen Hofes angelehnt war; die Mitgliedern wählten einen „König“ und vier „Räte“ als Leiter. Laut Gesellschaftsbrief sollte jedes Jahr ein „Hof“ gehalten werden, bei dem alle Mitglieder zu erscheinen hatten. Für den Hof wurde nicht nur ein Turnier organisiert, sondern auch der König neu gewählt und andere organisatorische Details geregelt. Voraussetzung für die Mitgliedschaft war eine vorherige Teilnahme an einem Turnier. Wie auch bei der Gesellschaft mit St. Jörgenschild mussten die Ritter nach ihrer Aufnahme immer ein Abzeichen tragen um ihre Zugehörigkeit öffentlich zu zeigen.²⁹ Die Hohenstoffer fühlten sich offensichtlich dieser ritterlichen Kultur zugehörig; Bilgrin von Reischach, sein Bruder Burkhard und Iteihans von Stoffeln sind auch auf Turnieren und beim Stechen nachweisbar.³⁰

Eine weitere Studie, die Auskunft über das Leben des Hegauer Niederadel gibt, ist Markus Bittmanns Untersuchung zur Kreditwirtschaft des süddeutschen Landadels, die 1991 erschien. Er stützt sich auf Quellen zu vierzehn Familien, die sich zum größten Teil mit den Mitgliedern der Adelsgesellschaft mit St. Jörgenschild und der Turniervesellschaft vom Fisch und Falken deckten. Eine dieser Familien ist die Familie von Stoffeln. Die Familie von Reischach berücksichtigt Bittmann jedoch nur am Rande mit der Begründung, sie sei zu weit verzweigt und eine Dissertation über nur diese eine Familie sei im Entstehen. Die von ihm angekündigte Dissertation wurde jedoch nie fertiggestellt.³¹ Da Bittmann nicht primär an den politischen oder sozialen Verbindungen des süddeutschen Niederadels interessiert ist, wirft er ein etwas anderes Licht auf die Gesellschaft mit St. Jörgenschild und ihre Mitglieder und bietet somit eine wertvolle Ergänzung zu den Beziehungsgeflechten des süddeutschen Adels.

Abgesehen von den bereits vorgestellten Studien stieß der spätmittelalterliche Niederadel in Süd-

²³Grafen von Lupfen: vRA A56 22, 23, 29, 30, 36, 45 und 69. Herren von Klingenberg: vRA A56 18, 36, 37, 38, 39, 49, 57, 179 und A58 448, 478 und 479. Freiherren von Fridingen vRA A57 226 und A58 317, 481 und 506.

²⁴Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 213-215 und 427-430.

²⁵Obenaus, Recht und Verfassung. Neustens zur Gesellschaft mit St. Jörgenschild Hammes, Ritterlicher Fürst, S. 258-263 und Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 202-217. Auch immer noch grundlegend: Ruch, Die Verfassung des Kantons Hegau-Allgäu-Bodensee und Mau, Die Rittergesellschaften mit St. Jörgenschild.

²⁶Obenaus, Recht und Verfassung, besonders S. 175-179.

²⁷Vgl. Anhang F.

²⁸Hans Ulrich 1453 (Obenaus, Recht und Verfassung, S. 18-19, vgl. Anhang A.2); Bilgrin 1467 (ebd., S. 176-8) und 1492 (vielleicht auch sein gleichnamiger Sohn; vRA A58 431).

²⁹Honegger, Die Turniervesellschaft vom Fisch und Falken und Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 424-431.

³⁰Vgl. Kapitel 5.4.

³¹Bittmann, Kreditwirtschaft, S. 21-27.

deutschland als soziale Gruppe auf beschränktes Interesse unter Historikern. Durch Rolf Sprandel und seine Schüler entwickelte sich Franken seit den späten 1970ern zu einem besonders gründlich erforschten Gebiet, das als Paradigma der Niederadelsforschung gelten kann; einige wichtige Forscher in dieser Tradition sind zum Beispiel Hillay Zmora, Joseph Morsel, Cord Ulrichs und Joachim Schneider.³² Der größte Teil dieser Forschung ist an großflächig strukturellen Fragen interessiert: die soziale Herkunft des Niederadels, die politischen Organisationen und deren Einfluss (wozu auch die Studien über die Gesellschaft mit St. Jörgenschild zuzuordnen sind) oder wie sich der Niederadel wegen der Agrarkrise des 14. Jahrhunderts und der wachsenden Macht der Landesherren neuen Gegebenheiten anpassen musste. Die Forschungsgeschichte dazu wurde von Joachim Schneider kürzlich ausführlich besprochen.³³ Auch er basiert seine Monographie mit dem Titel „Spätmittelalterlicher deutscher Niederadel“ auf der fränkischen Adelsforschung, wagt aber einen landschaftlichen Vergleich mit Bayern, Sachsen, Brandenburg und Österreich. Wie seinen Vorgängern geht es ihm hauptsächlich um strukturelle Eigenschaften des Niederadels als Gruppe.

Diesen strukturell orientierten Werken ist gemeinsam, dass sie äußerst wenig über das Leben eines einzelnen Ritterbürtigen aussagen; dies gilt auch für die Arbeiten Zmoras und Morsels, die prosopographisch beziehungsweise sich auf eine einzelne Familie orientierend arbeiten.³⁴ Sie zeichnen zwar die Strukturen auf, in denen sich der Niederadel bewegte, dem Individuum und seiner Geschichte wird jedoch nur selten Bedeutung beigemessen. Solange die Mikroebene aber nicht erfasst ist, bleibt ein großer Teil der historischen Wirklichkeit verschlossen, da makrohistorische Untersuchungen zwangsläufig auf Verallgemeinerungen aufbauen. Cord Ulrichs setzt zum Beispiel voraus, dass alle Personen mit demselben Familiennamen eine Einheit bildeten; er nimmt die Sippe als Untersuchungseinheit, um Lebensverhältnisse von Familien zu verschiedenen Lehnsherren zu analysieren.³⁵ Wie eng die Familienmitglieder von weitverzweigten Familien miteinander in Verbindung standen, ist schwer großflächig zu untersuchen und sicher auch von Fall zu Fall unterschiedlich. Auch Fragen wie die, ob ein einzelner Niederadliger zu mehreren Herren in Beziehung stand, können durch die oberflächliche Analyse natürlich nicht erschlossen werden. Dass dies durchaus vorkam, zeigt zum Beispiel Peter Niederhäuser in Bezug auf den Fürstendienst bei den Habsburgern.³⁶

Neben der für die Hegauvulkane bereits vorgestellten Lokalgeschichte, die sich meistens beschränkt, Fakten von regionalem Interesse zu erschließen, gibt es eine Reihe von Studien, die nur einzelne oder wenige Individuen ins Zentrum rücken. Diese bieten potentielle Vergleichsbeispiele für das Leben der Bewohner des Hohenstoffeln und deren Lebensrealität. Bei diesen Studien handelt es sich im Allgemeinen um Aufsätze oder Zulassungsarbeiten, oder Untersuchungen, die sich auf ein außergewöhnliches Ego-Dokument beziehen. Zur ersten Gruppe gehören zum Beispiel verschiedene Aufsätze in Kurt Andermanns 1997 erschienenen Sammelband über Raubritter, wo anhand von Adligen wie Horneck von Hornberg und Richard Puller von Hohenburg der Frage nachgegangen wird, ob für diese der Begriff „Raubritter“ angemessen ist, oder ob sie nicht viel mehr Adlige waren, die sich im Rahmen ihrer rechtlichen Optionen bewegten.³⁷ Die Vorgehensweise dieser Historiker – das Leben des Adligen wird sozusagen mit dem Begriff des „Raubritters“ abgeglichen – definiert, welche Aspekte des niederadligen Selbstverständnisses behandelt werden. Hier, wie auch in anderen Sammelbänden, wurde die Perspektive auf die untersuchten Niederadligen durch das Tagungsthema eingeschränkt; zusammen mit der Kürze der Aufsätze wird dadurch stark eingrenzt, was über die Personen in Erfahrung gebracht werden kann.³⁸

Für Zulassungsarbeiten sind Studien über Individuen dankbar, da sich das Thema einfach abgrenzen lässt, sie aber trotzdem relativ viel Freiraum bieten, innerhalb des zeitlichen Rahmens das Thema auszuweiten und anzupassen. Zu diesen Untersuchungen gehören beispielsweise die von Hans-Jürgen Erwerth 1992 veröffentlichte Staatsexamensarbeit über Bilgrin von Heudorf oder die

³²Vgl. Schneider, *Niederadel*, S. 8-10. Außer Morsel trugen sie alle in der 2006 erschienen Festschrift für Sprandel bei: Baum (Hrsg.), *Wirtschaft-Gesellschaft-Mentalitäten im Mittelalter*. Ein paar der wichtigsten Werke: Sprandel, *Die Ritterschaft und das Hochstift Würzburg im Spätmittelalter*; ders., *Die territorialen Ämter*; ders., *Mainfranken*; Baum/Sprandel, *Statistische Forschungen*; eng daran anlehnend Ulrichs, *Vom Lehnhof zur Reichsritterschaft*; Zmora, *State and Nobility*; und Morsel, *La noblesse contre le prince*. Zmora und Morsel haben beide auch viele Aufsätze zum Niederadel verfasst: Vgl. das Literaturverzeichnis.

³³Schneider, *Einführung*, S. 6-10 und ders., *Niederadel*, Teil II, Kapitel 1, ausführlich.

³⁴Zmora, *State and Nobility* (1997 erschienen) und Morsel, *La noblesse contre le prince* (2000 erschienen).

³⁵Ulrichs, *Vom Lehnhof zur Reichsritterschaft*, besonders S. 28-29 (1997 erschienen).

³⁶Niederhäuser, *Adel und Habsburg*.

³⁷Andermann (Hrsg.), *„Raubritter“*, darin besonders die Aufsätze Ehmer, Horneck von Hornberg und Reinle, *Konflikte und Konfliktstrategien*. Diese Diskussion wird auch weiterhin fortgeführt z. B. von Sprandel, *Das Raubrittertum*.

³⁸Weiter nicht lokalgeschichtlich oder genealogisch ausgerichtete Aufsätze, die nur wenige niederadlige Individuen ins Zentrum rücken, sind z. B. Rabeler, *Ehre als Maßstab adligen Lebens*, ders., *Gruppenbildung und Kommunikation*, Bittmann, *Parteiläger - Indifferente - Opponenten* und Andermann, *Zwischen adliger Herrschaft*.

2002 eingereichte Lizentiatsarbeit von Natalie Kolb Beck über Hans Lanz von Liebenfels.³⁹ Diese beide Herren sind im Umfeld der Bewohner vom Hohenstoffeln zu suchen: Franz Beier glaubt, Bilgrin von Heudorf und Itelhans von Stoffeln hätten gemeinsam Fehde geführt, da sie in Schaffhausen einen gemeinsamen Gegner hatten;⁴⁰ Sicher waren jedoch sowohl Bilgrin von Heudorf wie auch Hans Lanz von Liebenfels Rat bei Sigmund von Österreich und beide standen deshalb mit Bilgrin von Reischach in Briefkontakt. Hans und Bilgrin vertraten einige Male gemeinsam die Interessen ihres Herren gegenüber der Eidgenossenschaft.⁴¹

Mit seinen außergewöhnlichen Selbstzeugnis hat der Ritter Georg von Ehingen großes Interesse in der Forschung erweckt. Er hat mit seiner „Reise nach der Ritterschaft“ einen Text hinterlassen, der detailliert seinen Lebensweg beschreibt, wie er vom Knappen zu einem weit gereisten und überaus erfolgreichen Ritter wurde. Die Beschreibung bricht allerdings kurz vor Georgs Heimkehr ab und gibt deshalb nur wenig Einblick in das Alltagsleben eines ansässigen Ritters, der sich seinen Lebensunterhalt und -sinn durch politische Funktionen am Hof statt durch das Schwert verdient. In Gabriele Ehrmanns Edition und Auswertung des Textes wurden jedoch auch Archivalien hinzugezogen, die Georg von Ehingens Biographie vollständiger nachzeichnen lassen.⁴² Weniger bekannt, aber nicht weniger interessant sind die autobiographischen Aufzeichnungen des Ludwig von Diesbach. Dieser erzählt weniger über seine Tätigkeiten als Ritter als über seine Beziehung zu seiner Familie, besonders zu seiner ersten, früh verstorbenen Frau. Auch seine politische Tätigkeit als Bürger der Stadt Bern kommt zu Wort.⁴³

Die zeitgenössische Biographie über Wiwolt von Schaumberg, die seinem Schwager Ludwig Eyb d. J. zugeschrieben wird, steht inhaltlich nah an Georg von Ehingens Bericht. Der Text beschreibt Wiwolts Taten als Ritter, Fehdehelfer und Hauptmann, bezieht sich aber nur selten auf dessen Tätigkeiten außerhalb des Kriegsgeschehens. Sven Rabeler, der auch in der fränkischen Niederadelforschungstradition steht, versucht in seiner 2006 erschienenen Doppelbiographie von Wiwolt und dessen Biographen Ludwig dieses Ungleichgewicht zu überbrücken. Er zieht weitere Quellen hinzu, um die „Geschichte und Taten Wiwolts von Schaumberg“ in den biographischen Kontext des Protagonisten zu setzen und zeigt durch den Vergleich mit dem Leben von Ludwig Eyb d. J. auf, wie ein alternatives Lebensmodell eines Ritters aussehen konnte. Rabeler wählt bewusst die Biographie als historische Methode und interessiert sich somit auch hauptsächlich für den Werdegang und die wichtigsten Stationen im Leben seiner Niederadligen und weniger für Alltägliches.⁴⁴

Obwohl diese personenbezogenen Untersuchungen zu Rittern des Spätmittelalters einen interessanten und teilweise auch detaillierten Blick in niederadlige Lebenswelten bieten, lassen sie sich nur bedingt mit der Realität vereinbaren, die in der Korrespondenz zwischen den Familien von Reischach und von Stoffeln sichtbar wird. Der Hauptgrund liegt darin, dass sich Historiker bisher nicht ausführlich mit einem Briefwechsel aus dem deutschen Niederadel des 15. Jahrhunderts beschäftigten. Briefe wurden entweder wie bei der „Raubritter“-Forschung auf bestimmte Fragestellungen hin durchsucht, wodurch einzelne Schreiben aus verschiedenen Korrespondenzen auf ein Thema bezogen für die Forschung hinzugezogen wurden, aber nur ein Teil des Inhalts detaillierter Analyse gewürdigt wurde. Oder aber es handelt sich um biographische beziehungsweise prosopographische Arbeiten, die nicht genügend Platz für eine ausführliche Beschäftigung mit der Korrespondenz bieten. In beiden Fällen wurden Briefe als Quellengattung an sich nicht genauer untersucht und deren Inhalt nur punktuell ausgewertet.

Die von Steinhausen vorangetriebene kulturgeschichtliche Briefforschung wurde zwar weitergeführt, aber nicht für den Niederadel. Untersuchungen, die sich größtenteils oder ausschließlich auf Korrespondenzen als Quellen stützen, beschäftigen sich mit der Geschichte von Geistlichen, Bürgern oder Vertretern des Hochadels. Diese Studien bieten interessante Ansätze zur Auswertung von Korrespondenzen, da sie jedoch auf die Beschreibung anderer sozialen Schichten abzielen, sind nur beschränkt Übereinstimmungen mit der Schreibpraxis des Niederadels zu erwarten. Die kulturhistorische Forschung mit Briefwechsel als grundlegender Quelle ist sehr breit und es sollen hier nur einige Tendenzen aufgezeigt werden: Die Frauen- und Geschlechtergeschichte stützt sich gern auf Korrespondenzen, da sie eine der wenigen von Frauen selber verfassten Quellen ist, ob von Kloster-

³⁹ Erwerth, Ritter Bilgeri von Heudorf und Kolb Beck, Liz. Hans Lanz von Liebenfels. Für eine Kurzfassung der Lizentiatsarbeit in Druck, vgl. dies., Hans Lanz von Liebenfels.

⁴⁰ Baier, Raubritter Itelhans, S. 50-53.

⁴¹ Kolb Beck, Liz. Hans Lanz von Liebenfels, S. 79.

⁴² Ehrmann, Georg von Ehingen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung des Textes: Schmidt, Georg von Ehingen.

⁴³ Zahnd, Ludwig von Diesbach. Einen Überblick über die Forschungsliteratur zu Selbstzeugnissen mittelalterlicher Adligen gibt Mersiowsky, Adlige Sozialisation, S. 114, Anm. 50.

⁴⁴ Rabeler, Niederadlige Lebensformen.

frauen oder von der Kaiserin.⁴⁵ Bei der Beschäftigung mit dem Humanismus werden Briefe als „eine der wichtigsten Quellengattungen“ bezeichnet, wobei Humanistenbriefe sich selbstverständlich in Zweck und Form stark von anderen Briefarten unterscheiden.⁴⁶ Zwei ausgezeichnete Arbeiten, die sich mit Briefen des Bürgertums beschäftigen, sind die Untersuchung von Matthias Beer zum Familienleben der Augsburger und Simon Teuschers Studie zu politischen und verwandtschaftlichen Verhältnissen der Berner.⁴⁷

Am meisten Ähnlichkeit mit der Korrespondenz des Niederadels haben Briefe des fürstlichen und nicht-fürstlichen Hochadels. Sie wurden in den letzten zwanzig Jahren bereits detailliert als Quellengattung beschrieben und auf viele Fragestellungen hin untersucht: Der Germanistisch-Historische Arbeitskreis der Universität Mainz konzentrierte sich bei seiner Edition und Auswertung auf ein Ereignis – die Auseinandersetzung zwischen der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken und Johann von Kerpen über die Burg Varsberg, die sogenannte Varsberg-Fehde.⁴⁸ Ebba Severidt untersuchte die Briefe der Grafen beziehungsweise Markgrafen Gonzaga und derer Verwandtschaft in Deutschland auf mittelalterliche Familienstrukturen.⁴⁹ Jürgen Herold beschäftigte sich mit der Gegenkorrespondenz: Er untersucht den Briefwechsel der nach Württemberg verheirateten Barbara Gonzaga mit ihrer Familie in Mantua.⁵⁰ Jörg Rogge⁵¹ und Claudia Märkl⁵² nahmen sich der Familienbriefwechsel der Wettiner beziehungsweise der Familie Paulsdorfer an. Auch Cordula Nolte stützte sich in ihrer Habilitationsschrift zum Familien- und Kommunikationsnetz der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach stark auf deren Korrespondenz.⁵³

Ganz anders sieht die Forschungslandschaft außerhalb des deutschsprachigen Raums aus. In der anglo-sächsischen Mediävistik haben Briefe als Quellen zum Niederadel eine lange Tradition. Bereits 1787 wurden Teile der Korrespondenz einer *gentry* Familie aus Norfolk, der Pastons, von John Fenn ediert. Die Mitglieder der *gentry* in England hatten eine ähnliche Position innerhalb der Ständegesellschaft wie die Ritterbürtigen im deutschsprachigen Raum; sie hatten zwar nicht zwangsläufig die Ritterwürde erhalten, waren jedoch Grundbesitzer und übten Herrschaftsrechte aus mit einer mehr oder weniger großen Abhängigkeit von höheren Herrschaftsträgern.⁵⁴ Seit der ersten Edition, die mehrfach verbessert und ersetzt wurde, dienen die unterdessen über tausend Stück betragenden Briefe, Zettel und juristischen Papiere aus dem Spätmittelalter als eine der wichtigsten Grundlagen zur englischen Niederadelforschung. Besonders für sozialgeschichtliche Fragestellungen wird die zum Teil vergleichsweise persönlich geschriebene Korrespondenz gern hinzugezogen. So fanden die sogenannten „Valentinsbriefe“ der Margery (†1495) an ihren späteren Mann John Paston III. (†1504) wegen ihrer Intimität einen großen Anklang. Briefe, die zwischen ihrem Schwiegervater John Paston I. (†1466) und seiner Frau Margaret (†1484) ausgetauscht wurden, während er wegen geschäftlicher Angelegenheiten auf Reise war, stießen auch auf Interesse der Genderhistoriker. Diese Briefe sind aber auch für Alltagshistoriker unverzichtbar, da sie sich stark mit der alltäglichen Führung eines niederadligen Haushalts beschäftigen. Die Pastonbriefe werden außerdem von Sprachwissenschaftlern geschätzt und es wurden sogar schon Themen wie Agrargeschichte auf ihrer Basis behandelt.⁵⁵

Die Entdeckung der Pastonbriefe hat besonders im englischsprachigen Raum das historische Interesse vermehrt auf mittelalterliche Korrespondenzen als Quellen gerichtet. Weitere Briefwechsel aus der *gentry* wurden vollständig ediert und der Forschung zugänglich gemacht, besonders beachtenswert die Briefe der Familie Stonor.⁵⁶ Die Pastonbriefe sind jedoch in ihrem thematischen Umfang

⁴⁵ Einige Beispiele dazu: Signori, Wanderer zwischen den "Welten", Rütger, Schreibbetrieb, Bücheraustausch und Briefwechsel, Germanisch-Historischer Arbeitskreis der Universität Mainz, Varsberg-Korrespondenz oder Walsh, Deutschsprachige Korrespondenz.

⁴⁶ Kipf, Humanistische Freundschaft im Brief, S. 491, Vgl. auch z. B. Drücke, Aeneas Silvius Piccolomini als humanistischer Epistolograph und Arnold, Warum schrieben und sammelten Humanisten ihre Briefe?

⁴⁷ Beer, Eltern und Kinder und Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte. Vgl. auch ders., Bernische Privatbriefe.

⁴⁸ Germanisch-Historischer Arbeitskreis der Universität Mainz, Varsberg-Korrespondenz.

⁴⁹ Severidt, Familie.

⁵⁰ Seine Dissertation zum Thema ist noch in Arbeit. Einige Artikel, die im Rahmen seines Projektes entstanden sind: Herold, Der Briefwechsel Barbara Gonzagas, ders., Die Interpretation mittelalterlicher Briefe und die Literatur in Anmerkung 1, S. 30. Vgl. auch die weiteren Aufsätze im Sammelband: Rückert (Hrsg.), Von Mantua nach Württemberg, und die kürzlich erschienene Edition der Briefe: Antenhofer u. a. (Hrsg.), Barbara Gonzaga: Die Briefe.

⁵¹ Rogge, Wettinische Familienkorrespondenz. Einige der Briefe wurden neu ediert in Briefe der Herzogin.

⁵² Märkl, Familienbriefwechsel.

⁵³ Nolte, Familie, Hof und Herrschaft. Vgl. auch dies., Eigenhändige Briefe und dies., Verbalerotische Kommunikation.

⁵⁴ Ein Versuch, die *gentry* zu umschreiben, machte kürzlich Mercer, The Medieval Gentry, S. 7-24.

⁵⁵ Standardedition: Beadle/Davis (Hrsg.), Paston Letters. Eine kurze Auflistung von Studien über die Briefe: Beadle, Private Letters.

⁵⁶ Truelove, The Fifteenth-Century English Stonor Letters. Weitere Korrespondenzen aufgelistet bei: Beadle, Private Letters.

unübertroffen und wurden zu Recht in der Privatbriefforschung zum internationalen Standard, nicht nur in Bezug auf den Niederadel. Briefforscher schreiben gern, dass die von ihnen untersuchten Briefcorpora inhaltlich mit der Pastonkorrespondenz vergleichbar seien, um die Bedeutung ihrer eigenen Forschung hervorzuheben.⁵⁷ Obwohl dies für einzelne Aspekte durchaus zutreffend sein mag, bleibt die Überlieferung der schriftlichen Zeugnisse der Pastonfamilie zahlenmäßig und von der großen Vielfalt der behandelten Themen her unerreicht.

Auch die Korrespondenz von Bilgrin von Reischach I. mit den gegen 500 dazugehörigen Dokumenten für den Zeitraum zwischen 1449 und 1500 könnte vom Umfang her beinahe mit dem der Pastonbriefe verglichen werden. Inhaltlich sind die Briefe des Bilgrin aber viel stärker durch die soziale Position des Korrespondenten als Mann von Würde geprägt und Angelegenheiten, die keine juristische Relevanz hatten, finden kaum Erwähnung. Eine Ausnahme, die einen Blick in das Privatleben des Ritters wirft, sind zwei Briefe des Deutschordensmeisters Hans von Tiefen, der Bilgrin d. Ä. und Bilgrin d. J. benachrichtigt, dass ihr Sohn beziehungsweise Bruder Eck von Reischach verstorben sei.⁵⁸ Innerfamiliäre Briefe sind in der Sammlung jedoch selten und treten erst gegen Ende von Bilgrins I. Leben auf. So sind drei Schreiben von Bilgrin an seinen ältesten gleichnamigen Sohn sowie drei Schreiben der Kinder an ihren Vater erhalten: je eines von Bilgrin d. J., von Eck und von der ältesten Tochter Amalia. Dazu kommen fünf an ihn adressierte Briefe von seinem jüngeren Bruder Burkhard und einer seiner Schwester Adelheid. Aus Bilgrins Lebzeiten sind ebenfalls zwei Briefe zwischen seinen Kindern erhalten, in denen Eck an seinen älteren Bruder Bilgrin d. J. schreibt.⁵⁹ Diese wenigen Stücke sind jedoch kein Vergleich mit den Familienbriefe der Pastons, die in der neusten Edition einen ganzen Band ausmachen.

Trotzdem bietet die Korrespondenz der Stoffler viel Material, das durch eine genaue Analyse ähnlich interessante Ergebnisse liefern kann, wie der Forschung auf Basis der Pastonbriefe für England bereits bekannt ist. Dafür ist es nötig, die verschiedenen bereits bestehenden Forschungsstränge zusammenzuführen: Die Lokalgeschichte zum Hohenstoffeln und den umliegenden Hegauburgen liefert eine erste Basis zur ereignisgeschichtlichen Einordnung der Korrespondenten und ihrer Briefe. Die strukturgeschichtlichen Forschungen zum Niederadel, besonders zu den Adligen im Hegau und in Süddeutschland, ermöglichen eine Einordnung der Ritterbürtigen in ihr soziales Umfeld. Die Studien zu einzelnen Niederadligen bieten Vergleichsbeispiele zu anderen niederadligen Lebenswelten. Die Briefforschung schließlich liefert mögliche Fragestellungen, die an die Briefe gestellt werden könnten. Hier bietet sich besonders die Briefforschung zum deutschen Hochadel an sowie die Forschung im Allgemeinen zur *gentry* in England, die ausführlich aus dem umfangreichen Korpus der Pastonbriefe schöpft. Das Zusammenspiel dieser Forschungsrichtungen ermöglicht erst eine kritische Analyse der Briefe, der Korrespondenten und ihrer Lebenswelt.

1.3 Mikrogeschichte und theoretische Überlegungen

Die Korrespondenz des Bilgrin von Reischach enthält eine Fülle an Informationen, die von der bisherigen Geschichtsforschung nicht oder kaum beachtet wurden. Die Briefe der Familien von Reischach und von Stoffeln geben Einblick in eine komplexe Welt, die erst durch eine genauere Analyse durchdringbar und verständlich wird. Dafür ist eine Methode nötig, anhand deren ohne Vorauswahl möglichst viele Aspekte der Quellen bearbeitet werden können. Eine solche hat zum Beispiel Carlo Ginzburg für einen außerordentlichen Quellenbefund ausgearbeitet: Er beschäftigte sich in den 70er Jahren mit Fragen der geschichtswissenschaftlichen Methoden, als er zufällig auf die Inquisitionsprotokolle eines Müllers stieß, des Domenico Scandella genannt „Menocchio“, dessen Weltanschauung mit nichts übereinstimmte, was der Historikerkunft bisher bekannt war. Statt die ungewöhnlichen Ideen des Menocchio in eine Fußnote oder einen Exkurs zu von der Norm abweichenden religiösen Vorstellungen zu verbannen, entschied sich Ginzburg, ihm eine eigene Monographie zu widmen. Dies, obwohl Ginzburg nur mit einigen wenigen Vergleichsbeispielen zeigen konnte, dass Menocchio in seinen Ideen nicht ganz einzigartig war. Sein daraus resultierendes Buch erschien 1976 auf Italienisch und wurde innerhalb kürzester Zeit in viele Sprachen übersetzt;

⁵⁷Z. B. Teuscher, *Bekannte – Klienten – Verwandte*, S. 32.

⁵⁸Steinhausen, *Deutsche Privatbriefe*, Nr. 588 (= vRA A58 453) und vRA A58 455.

⁵⁹Bilgrin d. Ä. an Bilgrin d. J.: vRA A58 415 (24. Juli 1490 = ebd., Nr. 581), 444 (10. Okt. 1493) und 502 (21. Mai 1500); Amalia an Bilgrin d. Ä.: vRA A58 420 (8. Juli 1491); Bilgrin d. J. an Bilgrin d. Ä.: vRA A58 501 (19. Mai 1500); Eck an Bilgrin d. Ä.: vRA A58 436 (20. Aug. 1493 = ebd., Nr. 586); Burkhard an Bilgrin d. Ä.: vRA A58 489 (28. Okt. 1498 = ebd., Nr. 581), 490 (13. Febr. 1499), 492 (8. April 1499), 494 (25. Aug. 1499), 500 (11. Mai 1500); Adelheid an Bilgrin d. Ä.: vRA A58 381 (17. Aug. 1489 = ebd., Nr. 578); Eck an Bilgrin d. J.: vRA A58 402 (2. Febr. 1490 = ebd., Nr. 579), 435 (20. Aug. 1493 = ebd., Nr. 587).

auf Deutsch wurde es 1979 unter dem Titel „Der Käse und die Würmer“ erstmals herausgegeben.¹

Aus derselben Überzeugung, dass auch scheinbar nebensächliche oder unwichtige Kleinigkeiten eine nicht zu vernachlässigende historische Wirklichkeit beinhalten und deshalb der Aufmerksamkeit würdig seien, begannen zur gleichen Zeit einige Historiker in Deutschland – die exponiertesten Vertreter sind Rainer Beck, David Warren Sabeau und Hans Medick – alle Einwohner eines Dorfes genaustens zu erforschen. In Jahrzehnte dauernder Arbeit dokumentierten und rekonstruierten sie Beziehungsgeflechte anhand von Pfarrregistern, Grundbucheinträgen und allen sonstigen greifbaren Quellen. Die dazu verwendeten Akten waren zum größten Teil, auf sich alleine gestellt, nur wenig aussagekräftig. Durch deren zeitaufwendige und geschickte Verbindung konnten jedoch Informationen aus ihnen herausgelockt werden, die ohne die genaue Analyse im Staub der Archive verschwunden geblieben wären. Insbesondere wurde es möglich, über Personen sozial schlechter gestellter Schichten Geschichten zu erzählen und mehr als nur statistische Werte zu liefern.²

Im Vorwort seines zweiten, umfangreichen Bandes über Neckarhausen erwähnt Sabeau erstaunt, dass es für seine historische Methode einen Namen gäbe – Mikrogeschichte.³ Die Anfänge der mikrogeschichtlichen Theorie lagen bei einem Kreis um Carlo Ginzburg, Maurizio Gribaudi und Giovanni Levi. Durch Verbindungen ins Ausland, zum Beispiel die Lehrtätigkeit Gribaudis in Paris und Ginzburgs in Los Angeles, wurde das Konzept und vor allem auch der Begriff schnell über die Landesgrenze verbreitet. In Deutschland wurde die Methode besonders durch Hans Medick auch auf der theoretischen Ebene bearbeitet. Der Schwerpunkt und die Abgrenzung zu den bereits etablierten methodischen Ansätzen waren in den verschiedenen Sprachregionen sehr unterschiedlich; während in Frankreich die Mikrogeschichte als eine der Annales-Schule verwandte Strömung schnell in dieser aufging und in Nordamerika besonders das literarische Potential der Methode freudig aufgenommen wurde, gab es im deutschsprachigen Raum relativ heftige Grabenkämpfe zwischen Vertretern der Sozialgeschichte und der Mikrogeschichte. Dementsprechend unterschiedlich sahen auch die Ansätze und Resultate aus, die mikrohistorische Untersuchungen in den verschiedenen Sprachregionen lieferten.⁴

Der theoretische Aspekt der mikrohistorischen Methode verblieb lange Zeit vorwiegend bei Forschern der Frühneuzeit. Sie versuchten, die Mikrogeschichte als Methode zu definieren und gegenüber anderen methodischen Strömungen abzugrenzen, in Deutschland besonders gegen die Sozialgeschichte und Lokalgeschichte. Bei der Abgrenzung zur Sozialgeschichte ging es hauptsächlich um eine Distanzierung von der Bielefelder Schule: Die Mikrohistoriker wollten die Unterschicht der Gesellschaft nicht durch Zahlen erfassen, sondern hervorheben, wie diese Menschen tatsächlich lebten und überlebten. Medick hat sich in seiner Studie zu den Bewohnern des Dorfes Laichingen auch mit der Abgrenzung zur Lokalgeschichte beschäftigt, was auch bereits in seinem Untertitel „Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte“ durchdringt. Für ihn besteht der Unterschied hauptsächlich im Zweck der Arbeit: Während Lokalgeschichte als Selbstzweck dient und auf regionale Interessen ausgerichtet ist, versteht sich die Mikrogeschichte als Teil der Allgemeingeschichte. Sie ist strukturell ausgerichtet, wenn auch die Strukturen an einem kleinen Untersuchungsgegenstand mit mikroskopischer Auflösung gesucht werden. Eine Einbettung in die Forschungslandschaft ist erwünscht und die Resultate beanspruchen einen Einblick in die allgemeine Realität der Vergangenheit.⁵

Da die personenbezogene mikrohistorische Betrachtung viele Ähnlichkeiten mit der Biographie hat, wurde auch hier die Abgrenzung zum Thema: Ziel der Mikrohistorie ist nicht, einen Überblick über das Leben einer oder mehrerer Personen zu geben, sondern bestimmte Aspekte früherer Lebenswelten anhand detaillierter Untersuchungen zu erforschen. Dass sich die Analyse auf einzelne Menschen richtet, erklärt sich durch die Notwendigkeit, das Untersuchungsgebiet auf eine quellenteknisch sinnvolle Weise einzuschränken. Die Biographie der in den Mittelpunkt gerückten Person ist insofern wichtig, als sie zum Kontext der Fragestellung beiträgt, sie ist aber nur ein Hilfsinstrument und nicht das Ziel. Da es sich bei den mit mikrohistorischem Ansatz untersuchten Personen

¹Ginzburg, *Der Käse und die Würmer*.

²Beck, *Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne*; Medick, *Weben und Überleben*; Sabeau, *Property, Production and Family* und *ders., Kinship*.

³Ebd., S. xxiv.

⁴Die neuste historiographische Übersicht (2009) liefert Ulbricht, *Mikrogeschichte*, allgemein in den ersten zwei Kapiteln und besonders S. 38-48. Er verweist auch auf zahlreiche weitere methodische und entstehungsgeschichtliche Abhandlungen. 2012 ist neu dazugekommen der Sammelband Hiebl/Langthaler (Hrsg.), *Im Kleinen das Große* suchen. Die verschiedenen Aufsätze beziehen sich zwar teilweise auf die theoretische Diskussion, der praktische Aspekt der Methode wird jedoch in den Vordergrund gerückt.

⁵Vgl. Medick, *Weben und Überleben*, S. 13-37. Zum Streit über die von den Sozialhistorikern verfochtenen Makrogeschichte und der Mikrogeschichte vgl. zusammenfassend Ulbricht, *Mikrogeschichte*, S. 34-37 und die Beiträge im Sammelband Schlumbohm (Hrsg.), *Mikrogeschichte, Makrogeschichte*.

meistens um Menschen der unteren Schichten handelt, wäre eine Biographie im klassischen Sinn quellentechnisch oft gar nicht zu schreiben.⁶

Otto Ulbricht fasste 2009 nicht nur die Historiographie der Mikrogeschichte zusammen, sondern auch die aktuelle Diskussion über Vor- und Nachteile dieser Methode, weshalb es genügt, hier nochmals einige wenige Beobachtungen zusammenzustellen:⁷ Der Grundstein, auf dem alle mikrohistorischen Studien beruhen, ist der mikroskopische Blick, der auf den Untersuchungsgegenstand gerichtet wird. Durch eine genaue Analyse im Kleinen soll Licht auf das gesamte Geschichtsverständnis geworfen werden. Im Blick des Mikrohistorikers stehen immer als erstes Menschen, deren Handeln, Deutungsmuster und Vorstellungen beschrieben werden sollen. Es werden meistens anhand geographisch und/oder chronologisch stark begrenzter Untersuchungsgegenstände ganz konkrete Einblicke in die Lebenswelten der Zeit geboten, die die vorherige Geschichtsschreibung ergänzen oder auch in Frage stellen. Dabei besteht ein zentraler Anspruch, einen Teil der Vergangenheit in ihrer Gesamtheit zu erfassen, oder wie Beck es formuliert, die „Gesellschaft anhand eines Beispiels [...] möglichst dicht und in all ihrer Komplexität zu beschreiben.“⁸

Wie unterschiedlich die verschiedenen unter dem Überbegriff „Mikrogeschichte“ subsummierten Ansätze sein können, zeigt die oft rezipierte Gliederung der Vorgehensweisen von Maurizio Gribaudi. Er unterscheidet zwischen drei kategorisch unterschiedlichen Zugängen, nämlich dem dorfbezogenen, dem symbolbezogenen und dem personenbezogenen.⁹ Der praktische Historiker sollte sich jedoch nicht auf diese Kategorien festlegen lassen; vielmehr zeigen die unterschiedlichen mikrohistorischen Ansätze, dass es sich bei der Mikrogeschichte um kein klar definiertes, abgeschlossenes methodisches Gebäude handelt, sondern eher um einen Anfangspunkt. Die konkrete Vorgehensweise muss dem verwendeten Quellenkorpus und den Möglichkeiten, die dieses bietet, angepasst werden. Deshalb ist es für eine aussichtsreiche Arbeitsweise wichtig, auch methodische Überlegungen außerhalb der Diskussion über die Mikrogeschichte hinzuzuziehen.

Dabei ist es auch nützlich, einen Blick auf die wissenschaftstheoretischen Überlegungen zu werfen: Die Geschichtswissenschaft basiert auf Quellen, die bereits abgeschlossen sind; Carlo Ginzburg nennt sie deshalb eine „Indizienwissenschaft“, eine Wissenschaft, deren Aufgabe darin besteht, Spuren zu erkennen und zu analysieren. Diese Spuren können nicht mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Methoden ausgewertet werden, da sie als abgeschlossene Gegebenheiten nicht reproduzierbar sind und sich oft auch schlecht in zählbare Einheiten übersetzen lassen. Ein anderer Ansatzpunkt ist also nötig.¹⁰ Eine mögliche Lösung lieferte bereits um 1900 Wilhelm Dilthey, der sich intensiv mit dieser Problematik beschäftigte und mit seinen Überlegungen die methodischen Ansätze der Geisteswissenschaften insgesamt stark anregte. Seine Schriften können dem Historiker immer noch viele Anregungen bieten, obwohl sie heutzutage in der Geschichtswissenschaft selten direkt rezipiert werden.¹¹

Dilthey postuliert eine Dichotomie zwischen Geistes- und Naturwissenschaften, wobei den Naturwissenschaften die Empirik übergeben, den Geisteswissenschaften hingegen die Beschreibung und Analyse zugeordnet wird. Er betrachtet die strukturelle Psychologie als Leitdisziplin der Geisteswissenschaften, so wie Mathematik als Grundlage der Naturwissenschaften gelten kann. Sein Psychologie-Begriff bezieht sich nicht auf das von Freud in das Zentrum gerückte Unterbewusstsein, sondern auf das „Leben innerhalb eines Kulturbereichs.“¹² Die von ihm verfochtene beschreibende Psychologie soll „ein Verständnis des Menschen in seiner ganzen Wirklichkeit“ anstreben.¹³ Seinem Ansatz nach wird die „komplexe Wirklichkeit“ zuerst zergliedert und in ihren einzelnen Aspekten beleuchtet, um schließlich wieder in den gesamten Zusammenhang gesetzt zu werden.¹⁴ Durch die Zergliederung und Beschreibung komplexer Zusammenhänge soll die Individualität des Subjekts gewährleistet werden.¹⁵ Dieses ganzheitliche, zusammenhängende Verständnis des Lebens ist für alle Geistes- und Sozialwissenschaften wichtig, auch für die Geschichtswissenschaft. Erklärende Vorgehensweisen, welche versuchen aufgrund einer begrenzten Anzahl von Beobachtungen auf Gesetzmäßigkeiten zu schließen, werden von Dilthey als zweitrangig eingestuft. Sie können durch

⁶Vgl. besonders Lepore, *Historians Who Love Too Much*, S. 132-133.

⁷Ulbricht, *Mikrogeschichte*, besonders Kap. 1+2.

⁸Beck, *Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne*. Vgl. auch Ulbricht, *Divergierende Pfade der Mikrogeschichte*, S. 22-23; ders., *Mikrogeschichte*, S. 13-15; Schlumbohm, *Mikrogeschichte – Makrogeschichte*, S. 20-22; Medick, *Mikro-Historie*, S. 44-45 und Levi, *On Microhistory*, S. 95.

⁹Tanner, *Historische Anthropologie zur Einführung*, S. 107-110.

¹⁰Ginzburg, *Spurensicherungen*.

¹¹Einen ersten Überblick zu Diltheys Leben und Werk: Lutz (Hrsg.), *Metzler Philosophen Lexikon*, S. 182-184.

¹²Giammaso, *Diltheys Strukturbegriff*, S. 281.

¹³Dilthey, *Beschreibende Psychologie*, S. 152-153.

¹⁴Ebd., S. 174-175.

¹⁵Ebd., S. 186.

beschreibende Methoden verifiziert oder verworfen werden, sollen aber keinesfalls als Grundlage für weitere Hypothesen dienen.

Die grundlegenden Gedanken Diltheys sind – unter dem Stichwort „Hermeneutik“ verbreitet – ein wesentlicher Bestandteil der modernen geschichtswissenschaftlichen Methoden.¹⁶ Über Sinn und Unsinn der Zweiteilung zwischen Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften sowie über die Frage, ob historisches Wissen überhaupt möglich ist oder ob geschichtliche Darstellungen nicht doch immer nur Fiktionen bleiben, wurde viel diskutiert. Trotzdem wird kaum ein Historiker bestreiten, dass die genaue Analyse und Beschreibung der Quellen immer noch die Basis der historischen Forschung darstellt.¹⁷ Die Rückbesinnung auf Dilthey ist besonders insofern relevant, als er den Menschen als Individuum ins Zentrum rückt, die Beschreibung der Komplexität als Ziel erklärt und die Bedeutung von Gesetzmäßigkeiten relativiert. All diese Punkte kommen der Mikrogeschichte als geschichtswissenschaftlicher Methode sehr entgegen.

Eine Erweiterung dieses Konzepts ist die post-strukturalistische Überlegung, dass nicht nur die Vergangenheit durch Individuen geprägt ist und deshalb als Handlung einzelner Menschen verstanden werden muss, sondern dass auch der Historiker nur bedingt objektiv sein kann. Diese Überlegung führte zu Studien, in denen vermehrt auch der Erkenntnisprozess des Historikers Eingang in das Endprodukt fand, zum Beispiel beim Buch von Natalie Zeamon Davis über Martin Guerre. Das Buch liest sich wie ein Roman: Es beschreibt die Geschichte des Titelhelden, der im 16. Jahrhundert als junger Mann Frau und Sohn verließ für ein Leben als Diener des Adels und als Krieger. Während seiner Abwesenheit gab sich Arnaud du Thil als den ihm ähnlich sehenden, vermissten Ehemann aus und übernahm Martins Familie samt Erbe. Nach einem langen und komplizierten Prozess gegen den neuen Martin, wobei schlussendlich der alte zurückkehrte, wurde über Arnaud du Thil die Todesstrafe verhängt. Davis versucht, diese skandalträchtige Geschichte anhand zweier Berichte und der wenigen anderen erhaltenen Dokumenten möglichst historisch korrekt nachzuzeichnen. Sie beschränkt sich aber nicht nur auf die Geschichte, sondern erklärt danach auch die Entstehungsgeschichte ihrer Beschreibung und setzt die Hauptquellen in ihren historischen Kontext. Dadurch zeigt sie deutlich, dass ihre Interpretation nur eine der möglichen ist und sogar die Verfasser dieser Quellen nicht zu hundert Prozent überzeugt waren, den richtigen Martin identifiziert zu haben.¹⁸

Eine grundlegende Kritik an Davis' Buch war, dass sie sich große Freiheiten bei der Interpretation der Quellen nahm, um eine „moderne“ Geschichte einer Frau zu schreiben, die ihren verschwundenen Ehemann verleugnete, weil ein anderer, plakativ und vereinfacht gesagt, besser im Bett war.¹⁹ Dieser Vorwurf legt eine weitere methodische Überlegung nahe: Der beschreibende Ansatzpunkt kann so weit geführt werden, dass die Quellen nicht nur den Inhalt für die Analyse liefern, sondern auch die Fragen, die an sie gestellt werden.

Im Gegensatz zu einem Menocchio oder Martin Guerre beziehungsweise Arnaud du Thil enthalten die Briefe zwischen den Familien von Reischach und von Stoffeln wenig Außergewöhnliches; vielmehr beziehen sie sich größtenteils auf Besitzstreitigkeiten, über die aus dem Spätmittelalter und dem Anfang der Moderne überaus zahlreiche Quellen überliefert sind. Die Dokumente hatten sowohl für die unmittelbar Beteiligten als auch für deren Erben einen besonders hohen Stellenwert, da sie den Besitzanspruch aufzeigten und als Beweismittel eingesetzt werden konnten. Die Korrespondenz der Familien der drei Stoffler Burgen ist nur insofern speziell, als sie, zumindest für das Jahr 1475, beinahe lückenlos überliefert ist und so nur wenig über den Inhalt verlorengegangener Schreiben spekuliert werden muss. Dadurch bieten sie auch ein umfassendes Bild von Themen, die für die Zeitgenossen Bedeutung hatten. Als Ego-Dokumente liefern die Briefe der Reischach-Stoffeln-Korrespondenz viel mehr als nur Hinweise auf historische Ereignisse oder bestimmte Sachverhalte; die Schreiben geben einen einzigartigen Einblick in die Wahrnehmung und das Denken von Niederadligen im 15. Jahrhunderts.

Die Gegenstände der Auseinandersetzungen – Weiderecht, Fischereirecht, Hintersassen, Ehrbarkeit, Wahrheit – sind alles andere als außergewöhnlich. Genau darin kann jedoch ein Vorteil der Quellen gesehen werden: Sie geben Auskunft über den ganz normalen Alltag und zeigen auf, was für einen Niederadligen des 15. Jahrhunderts von Bedeutung war. Umsomehr fällt auf, dass diese alltäglichen Zänkereien nicht vermehrt Eingang in die Forschungsliteratur über den Niederadel gefunden haben. Rabeler erwähnt zum Beispiel, wie Ludwig von Eyb d. J. wegen Fischereirechten in

¹⁶Eine Zusammenfassung der neusten Erkenntnisse zur Hermeneutik bietet z. B. der Sammelband: Kühne-Bertram/Rodi (Hrsg.), Dilthey und die hermeneutische Wende, oder etwas einfacher und kürzer: Muhlack, Verstehen. Vgl. auch Droysen, Historik, der bereits vor Dilthey ähnliche Überlegungen anstellte.

¹⁷Vgl. besonders Oexle, Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft und Evans, Fakten und Fiktionen.

¹⁸Davis, Die wahrhaftige Geschichte.

¹⁹Vgl. Rüdth, Erzählte Geschichte, S. 158-184 und Evans, Fakten und Fiktionen, S. 234-235.

einem Rechtsstreit mit seinem Nachbarn, der Stadt Nürnberg, stand. Er misst dieser Streitigkeit aber keineswegs die gleiche Bedeutung zu wie einer Auseinandersetzung über Jagdrechte zwischen Wilwolt von Schaumberg und dem Bischof von Bamberg.²⁰ So wird ein Teil der Realität des Niederadels aufgrund einer modernen Vorstellung, was wichtig und was unwichtig war, bewusst oder unbewusst ausgeblendet. Diese Kleinigkeiten prägten jedoch das Leben des Ritterstandes wohl mehr als die oft beschworene Fehde.

Um modernen Vorurteilen dieser Art entgegenzuwirken, möchte ich in meiner Arbeit möglichst ohne Vorinterpretation die Quellen bearbeiten. Eine reine Quellenedition, obwohl sie die Vergangenheit am unmittelbarsten darstellt, bietet jedoch nicht den besten Ansatz. Der Zugang zu Briefen ist anspruchsvoll, weil sie fest in ihrer Entstehungsgeschichte verankert sind; in der schriftlichen Kommunikation wird ohne oder nur mit wenig Kontext auf Umstände Bezug genommen, die dem Absender und Adressaten – und eventuell den Zeitgenossen generell – vertraut sind.²¹ Deshalb ist es sinnvoll, die Briefe nicht nur zu edieren, sondern zusätzlich so auszuwerten, dass sie auch für den modernen Leser verständlich werden und sie in den Kontext anderer Quellen zu setzen. Eine Analyse der Texte bietet zusätzlich Gelegenheit aufzuzeigen, wo verschiedene Interpretationsmöglichkeiten bestehen. Da das Untersuchungsgebiet des Hohenstoffeln und seiner Bewohner quellenmäßig relativ beschränkt ist, können alle überlieferten Dokumente für das Verständnis einiger Briefe hinzugezogen werden, ohne dass die Menge an zu bearbeitenden Quellen ausufert.

Der sinnvollste Ausgangspunkt der Untersuchung ist die dichteste Überlieferung, die in der Korrespondenz um 1475 zu finden ist. Die Schreiben sollen soweit möglich in all ihren Facetten aufgezeichnet und alle enthaltene Information für den modernen Leser auf eine verständliche Weise bearbeitet werden. Dazu sollen sie nicht nur als Informationsquelle dienen, sondern auch als direkter Lieferant der zu bearbeitenden Themen. Die neunzehn innerhalb eines Jahres verfassten Briefe sollen so genau untersucht werden, dass möglichst jede Fragestellung in die Arbeit einbezogen wird, die sich anhand ihres Inhalts, aber auch ihres Äußeren stellen lässt. Im Gegensatz zur *histoire totale* der Annales-Schule ist das Ziel nicht nur, Grenzen der verschiedenen historischen Forschungsrichtungen zu überwinden, um die Menschen in ihrer Gesamtheit zu erfassen; wie für mikrohistorische Studien typisch, basiert die Auswertung zusätzlich auf dem Versuch, die Quellen möglichst umfassend zu bearbeiten. So entsteht ein reichhaltiges Bild eines kleinen Aspekts der niederadligen Realität des 15. Jahrhunderts, das möglichst wenig auf modernen Vorstellungen basiert.²²

Es gehört zum Charakter der von mir als Hauptquelle gewählten Briefe, dass sie höchst individuell sein können und unterschiedlichste Themen beinhalten. Deshalb ist es wichtig, nicht nur den offensichtlichen Sachbeschreibungen, sondern auch den Anspielungen genügend Platz zu geben. Theorien und Simplifizierungen mögen verlockend sein, aber wie bereits von Diltney festgestellt, bemerkt auch Giovanni Levi: „The true problem for historians is to succeed in expressing the complexity of reality.“²³ Levi schlägt dafür auch gleich ein Instrument vor, nämlich die von Clifford Geertz für die Anthropologie postulierte „dichte Beschreibung“, die als Handwerkzeug für den mikrohistorisch arbeitenden Historiker sehr verbreitet ist. Die prototypische Arbeit dieses Ansatzes ist Geertz' Beschreibung der balinesischen Kultur anhand des Hahnenkampfs. Geertz nimmt einen auf den ersten Blick unscheinbaren Aspekt einer Kultur und füllt diesen mit Kontext aus. Damit will er zeigen, wie in dem gewählten Aspekt unhinterfragte Grundannahmen der zu untersuchenden Kultur sichtbar sind und wie er sich in das Bedeutungsgewebe der Menschen dieser Kultur einfügen lässt.²⁴

Geertz' Methode der „dichten Beschreibung“ hat in den Kulturwissenschaften den Beigeschmack einer Modeerscheinung und wird als Konzept oft nicht von dem des in der Literaturwissenschaft verbreiteten „Close Reading“ unterschieden. Thomas Sokoll weist zurecht darauf hin, dass, entgegen geläufiger Meinung, Carlo Ginzburg in seinem Buch „der Käse und die Würmer“ keine „dichte Beschreibung“ anwendet; seine Quellen sind so dicht, dass es reicht, sie genau zu lesen und sinnvoll nachzuerzählen. Die gleiche Beobachtung macht Sokoll auch für Emmanuelle LeRoy Laduries „Montaillou“. ²⁵ Dieser arbeitete wie Ginzburg mit Inquisitionsprotokollen, um die sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Strukturen der Gesellschaft um 1300 des titelgebenden pyrenäischen

²⁰Rabaler, Niederadlige Lebensformen, S. 313 und 348-350.

²¹So bereits Steinhausen, Geschichte des Deutschen Briefs, S. VI, aber auch z. B. Esch, Überlieferungschance und Überlieferungszufall, S. 560 und Beadle, Private Letters, S. 295.

²²Vgl. Rüh, Erzählte Geschichte, S. 89-95 und Medick, Weben und Überleben, S. 23-27. Der weltgeschichtliche Aspekt der *histoire totale* hat selbstverständlich keinen direkten Einfluss auf die Mikrogeschichte.

²³Levi, On Microhistory, S. 110.

²⁴Geertz, Dichte Beschreibung und ders., Deep play.

²⁵Sokoll, Kulturanthropologie und historische Sozialwissenschaften, S. 231.

Dorfs nachzuzeichnen. Er beschränkt sich dabei fast ausschließlich auf die von Jean Duvernoy edierten Protokolle und zieht nur vereinzelt andere Quellen hinzu, die das Bild abrunden würden. Er nimmt die Aussagen in den Protokollen auch fast immer als bare Münze und lässt den Leser nur selten einen Blick hinter die Kulissen auf die Entstehung der Quellen werfen.²⁶ In einer „dichten Beschreibung“ ist jedoch die Kontextualisierung das ausschlaggebende Moment.

Als eine Paradestudie, die besonders nah an die Ideen ihrer ethnographischen Gegenstücke herankommt, erwähnt Sokoll hingegen Sabeans erstes Buch über Neckarhausen. Er lobt dessen allumfassenden und detailinteressierten Blick auf die Gesellschaft und dessen großes Wissen über jeden einzelnen Bewohner des schwäbischen Dorfes.²⁷ Für die mittelalterliche Gesellschaft ist ein ähnlich dichtes Wissen quellentekhnisch kaum möglich, es gibt aber Studien, die Geertz' Postulat der „dichten Beschreibung“ sicher näher kommen als „Montaillou“. Ein Beispiel ist die von Robert Bartlett verfasste Monographie mit dem fesselnden Titel „The Hanged Man“.²⁸ Auch Bartlett bezieht sich hauptsächlich auf kirchliche Akten, jedoch solche, die während eines Heiligsprechungsprozesses entstanden sind. Abgesehen vom Verzicht auf Folter haben sich dabei die Befragungstechniken kaum von denen der Inquisition unterschieden, weshalb die Akten den Historiker vor viele gleiche methodische Probleme stellen.²⁹ Diese geht Bartlett unter anderem dadurch an, dass er den Urhebern der Quellen gebührend Platz einräumt; er beschäftigt sich mit den Biographien der Prozessführer und der Zeugen, stellt aber auch Überlegungen an zum rechtlichen Vorgang, durch den die Quellen entstanden sind, zum Zeitverständnis und Erinnerungsvermögen der Zeugen sowie deren Motivation im Handeln und im Verbreiten beziehungsweise Unterschlagen gewisser Informationen. Diese Erwägungen sind in der Studie mindestens so wichtig wie der tatsächliche Ablauf der Geschichte des William Cragh, der, nachdem er gehängt worden war, wieder zum Leben erwachte.

In diesem Fall wird die Beschreibung nicht nur durch die genaue Analyse aller vorhandenen Dokumente zu einer klar abgegrenzten Gruppe von Personen sehr dicht, sondern auch durch das Hinzuziehen von weiteren Quellen, die helfen können, Überlieferungslücken zu füllen. Diese Technik ist besonders für das Mittelalter mit seinen eher spärlichen Quellen wichtig. Kenneth Bruce McFarlane treibt die Suche nach geeigneten Quellen, um einen Sachverhalt zu erklären, noch weiter. In seinem Aufsatz über das Verhältnis von Bischof Henry Beaufort zu seinem Neffen König Heinrich V. von England, der bereits 1945 erschien, sind viele Elemente einer Mikrogeschichte enthalten. Er identifiziert durch inhaltliche Vergleiche die Verfasser zweier Dokumente; von einem war der Verfasser vorher unbekannt, das andere war einem falschen Verfasser zugeschrieben. Dadurch kann er sie dem Bischof und seinem Cousin Thomas Chaucer zuordnen, und gewinnt weitere Information zum gut vertuschten Skandal von Beauforts Annahme des Kardinalhuts ohne Zustimmung des Königs. Wie für eine „dichte Beschreibung“ üblich, beschreibt McFarlane nicht nur ausführlich den Tatbestand und seine eigene Vorgehensweise, die es ihm ermöglichte, die bisher unbeachteten Briefe dieser Episode zuzuweisen: Er nimmt die Ereignisse auch als Anlass, um die politische Kultur im Spätmittelalter zu erklären und beweist, dass ein mikrohistorischer Ansatz nicht nur für „Alltagsgeschichte“ oder für die Geschichte der niederen Schichten sinnvoll ist.³⁰

Diese methodischen Überlegungen sollen auf die von Dezember 1474 bis Dezember 1475 verfassten neunzehn Briefe zwischen den beiden Familien von Stoffeln und von Reischach angewandt werden.³¹ Der mikrohistorische Ansatz und die Idee der „dichten Beschreibung“ ist sicherlich nicht neu; was diese Arbeit von anderen unterscheidet, ist der detaillierte Blick auf ein sehr eingeschränktes Quellenkorpus, das nicht nur einer Analyse unterzogen wird, sondern zusätzlich das Untersuchungsfeld abstecken soll. Die Schreiben sind äußerst vielfältig und legen durch ihre Entstehungsgeschichte und ihren Inhalt eine Fülle von Fragestellungen nahe. Diese anhand anderer Quellen weiter zu beleuchten, ist ein zentrales Anliegen. Gleichzeitig können schriftliche Dokumente außerhalb der Korrespondenz helfen, den Inhalt der neunzehn Schreiben zu verstehen, da sie viele Anspielungen enthalten, die für den modernen Leser nicht spontan nachvollziehbar sind. Die Briefe möglichst in ihrer Gesamtheit verständlich zu machen, ist das zweite Hauptziel der Arbeit. Dafür wird es nötig sein, die mit den Briefen zusammenhängenden Umstände des Lebens eines ritterbürtigen Hegauers zu analysieren und zu beschreiben, sie also durch eine „dichte Beschreibung“ in ihren kulturellen Zusammenhang zu setzen.

²⁶ LeRoy Ladurie, *Montaillou*.

²⁷ Sokoll, *Kulturanthropologie und historische Sozialwissenschaften*, S. 230-232.

²⁸ Bartlett, *The Hanged Man*.

²⁹ Vgl. Esch, *Wahre Geschichten aus dem Mittelalter*, S. 8-9 und Bartlett, *The Hanged Man*, S. 126-128.

³⁰ McFarlane, *Henry V, Bishop Beaufort and the Red Hat, 1417-1421*.

³¹ Anhang A.6 - A.8 und A.10 - A.25.

Kapitel 2

Die archivalischen Quellen

2.1 Überlieferung und äußere Beschreibung

Zusätzlich zu den bereits edierten Briefen oder in Regestform herausgegebenen Urkunden sind eine Fülle von ungedruckten Dokumenten zum Streit zwischen den beiden Familien des Hohenstoffeln erhalten.¹ Diese sind für die mikrohistorische Analyse selbstverständlich von zentraler Bedeutung. Bevor genauer auf den Inhalt der Quellen eingegangen wird, soll die materielle Dimension der Dokumente, besonders der im Zentrum stehenden Korrespondenz zwischen Bilgrin von Reischach und Heinrich von Stoffeln beziehungsweise Itelhans von Stoffeln von 1474 und 1475, genauer betrachtet werden: die Provenienzen, die Entstehung der Quellen und die äußere Gestalt. Bereits die Auseinandersetzung mit diesen auf den ersten Blick trivialen Merkmale kann sehr aussagekräftige Einblicke in das spätmittelalterliche Leben auf dem Hohenstoffeln geben.

Bevor Quellen verwendet werden können, müssen sie zuerst den zu untersuchenden Personen zugeordnet werden können. Die Herren von Reischach-Hohenstoffeln des 15. Jahrhunderts sind in den Quellen leicht von den Familienmitgliedern anderer Reischach-Linien unterscheidbar, weil die Vornamen sich nicht zeitgleich überschneiden.² Manchmal sind sie auch mit „von Stoffeln“ oder ähnlichen Zusätzen genauer bestimmt. Etwas schwieriger gestaltet sich die Situation mit der Familie von Stoffeln. Da die Alt-Stoffler bereits 1399 ausgestorben sind, können sie im 15. Jahrhundert nicht mehr mit den Jung-Stofflern verwechselt werden. In Schaffhausen war zu dieser Zeit jedoch ein Ulrich von Stoffeln Spitalmeister, der wahrscheinlich nicht mit Hans Ulrich von Stoffeln-Hohenstoffeln verwandt war und nicht mit diesem verwechselt werden darf.³ Für mehr Verwirrung sorgt die Familie von Stöffeln, die damals in Justingen ansässig war. In Forschungsliteratur und Quellenregesten werden die Herren von Stoffeln und die Freiherren von Stöffeln oft einer einzigen Familie zugeordnet, was einfach verständlich ist, da die Namen in der mittelalterlichen Orthographie die gleichen Formen annehmen können.⁴ Die Stöffeler werden in den Quellen aber meistens als Freiherren bezeichnet, weshalb zum Beispiel der Rat Sigmund von Österreichs, *Heinrichen von Steffln, frey*, dieser Familie zugerechnet werden kann und nicht mit dem Hegauer Heinrich von Stoffeln identisch ist.⁵

Quellen zu den Bewohnern des Hohenstoffeln sind verstreut in diversen Archiven in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu finden. Der Grund dafür ist sowohl die mittelalterliche als auch die heutige Führung der Herrschafts- beziehungsweise Landesgrenzen. Der Hohenstoffeln liegt nur rund vier Kilometer von der modernen Schweizer Grenze entfernt, was die Verbindung zur Schweiz erklärt. Bilgrin diente zudem als Gesandter des Sigmund von Österreich auf einigen Tagsatzungen der Eidgenossenschaft.⁶ Die Herren von Stoffeln hatten ihrerseits eine enge Verbindung zu Schaffhausen, der zum Hohenstoffeln nächsten größeren Stadt. Rüeger schreibt in seiner Chronik der

¹Die wichtigsten edierten Quellen wurden bereits in Kapitel 1.2 vorgestellt.

²Vgl. OBG, Bd. 3, S. 427-484.

³Quellenangaben für den Spitalmeister bei Rüeger, Chronik von Schaffhausen, S. 978.

⁴Vgl. Göhler, Die Herren von Stöffeln, besonders S. 147-148. Zu den Freiherren von Stöffeln zu Justingen, vgl. Schilling, Die Reichsherrschaft Justingen. Die Herren von Stoffeln werden von den Freiherren von Stöffeln z. B. in folgenden Werken nicht unterschieden: Bittmann, Kreditwirtschaft, Pfeilsticker, Neues Württembergisches Dienerbuch und Uhrle, Regesten zur Geschichte der Edelherren.

⁵Z. B. TLA Raitbuch Bd. 18 fol. 34v.

⁶Segesser (Hrsg.), Eidgenössische Abschiede, Bd. 3,1, Nr. 108e, 191, 196 und 259; TLA Sigmundiana I 27,1. Vgl. Kolb Beck, Liz. Hans Lanz von Liebenfels, S. 79.

Stadt Schaffhausen, dass sich die Herren von Stoffeln *mit hüwrat und fründschaft mit den burgern ingelassen und zû gmeiner stat mit irem gûtt gsezt hand, wo nit als burger, doch als gûte, liebe nachburen*, weshalb er sie in seine Liste der Schaffhauser Geschlechter aufnimmt.⁷ Tatsächlich haben auch einige Mitglieder der Familie von Stoffeln das Bürgerrecht der Stadt erlangt, sie müssen aber alle den Alt-Stofflern zugerechnet werden. Im 15. und 16. Jahrhundert überschattete eine Auseinandersetzung die Beziehung zwischen den Herren von Stoffeln und der Stadt Schaffhausen. Die beiden Herrschaftsträger stritten sich wegen der Rechte über das Dorf Thayngen, was in den Archiven der Stoffler und der Stadt Schaffhausen reichlich Spuren hinterlassen hat.⁸

Auch zu Zürich bestand eine direkte Verbindung: Hans Ulrich von Stoffeln, sein Sohn Heinrich sowie ihre Ehefrauen waren vom 7. September 1476 bis zum 16. September 1482 Bürger der Stadt Zürich. Dafür zahlten sie jährlich 15 Gulden und gewährten der Stadt das Zugangsrecht zum Hohenstoffeln – zu welcher der Burgen wird nicht spezifiziert.⁹ Dieser Schritt scheint jedoch keine längerfristige Bedeutung gehabt zu haben; der Vertrag zwischen Hans Ulrich und Heinrich von Stoffeln mit der Stadt Zürich war auf sechs Jahre angelegt und wurde offenbar nach dieser Zeitspanne nicht verlängert. Die Herren von Stoffeln werden in den Unterlagen des Zürcher Staatsarchivs auch nicht weiter erwähnt. In Schaffhausen sorgte der Vertrag jedoch für Aufregung. Hans Ulrich versuchte darauf den Schritt gegenüber Bürgermeister und Rat von Schaffhausen zu erklären: Der Schritt sei wegen der unstabilen politischen Lage und wegen Schaffhausens Weigerung, ihm seinen Teil der Herrschaft Thayngen zurückzugeben, nötig gewesen. Darauf entflammte ein reger Briefwechsel zwischen Zürich und Schaffhausen. Zürich nahm dabei seine neuen Bürger in Schutz. Diese Korrespondenz ist allerdings nur in Schaffhausen erhalten; für die politische Elite der Stadt Schaffhausen war die Auseinandersetzung mit den Herren von Stoffeln offensichtlich wichtiger als für die nur am Rande involvierten Zürcher.¹⁰

Als ehemaliger Teil von Vorderösterreich müssen bei Untersuchungen zum Hegau auch einige Bestände des Tiroler Landesarchivs (TLA) in Innsbruck in Betracht gezogen werden.¹¹ Die Verbindung mit dem österreichischen Archiv ist zum einen durch das Dienstverhältnis des Bilgrin von Reischach zum Herzog und späteren Erzherzog Sigmund von Österreich-Tirol und dessen Nachfolger Kaiser Maximilian I. gegeben. So sind in den Rechnungsbüchern, den sogenannten Raitbüchern, viele Einträge vorhanden, bei denen der für Bilgrin ausbezahlte Sold und die Rückerstattungen von in seiner Tätigkeit als Rat ausgegebenen Geldern aufgelistet sind.¹² Auch war Sigmund zweimal direkt als Schiedsrichter in die Streitigkeiten zwischen Bilgrin von Reischach und den Herren von Stoffeln involviert, oder hatte zumindest diese Ehre an Graf Haug von Montfort beziehungsweise Wilhelm von Rappoltstein weitergegeben. Deshalb sind in den Sigmundiana, dem Aktenbestand der Zeit Sigmunds von Österreich, zwei für die Auseinandersetzung relevante Schreiben erhalten, in denen er seinen Vertretern die Situation schildert und ihnen eine Vollmacht ausstellt.¹³

Auch die Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. wurden wegen der Streitigkeiten aufgesucht; Bilgrin von Reischach und die Brüder Heinrich und Itehlans werden deshalb in den Akten des kaiserlichen beziehungsweise königlichen Kammergerichts erwähnt. So ist auch im von Paul-Joachim Heinig herausgegeben Taxregister ein Eintrag zum Reischach-Stoffeln-Konflikt vorhanden.¹⁴ In den weiteren edierten Quellen des Kammergerichts – den Codices und Protokollen für die Zeit Friedrichs III. – sind jedoch keine weiteren Hinweise erhalten.¹⁵ Die Archivalien des Kammerge-

⁷Rüeger, Chronik von Schaffhausen, S. 974.

⁸Akten: vHA A1-2 und StaA Schaffhausen, Korrespondenz II. Urkunden: Rhomberg, Repertorium Binningen und Urkundenregister Schaffhausen. Vgl. auch Segesser (Hrsg.), Eidgenössische Abschiede, Bd. 3,1, Nr. 205.

⁹StaA Zürich C I, Nr. 270. Vgl. auch Beck, Der Hohenstoffeln und seine Geschichte, S. 494.

¹⁰StaA Schaffhausen, Korrespondenzen II. Im StaA Zürich werden weder in den Missiven noch in der Korrespondenz mit der Stadt Schaffhausen die Herren von Stoffeln oder die Auseinandersetzung über Thayngen erwähnt.

¹¹Vgl. Dörrer, Behörden, besonders S. 373-377.

¹²Sold als Rat von Sigmund von Österreich bzw. Kaiser Maximilian I.: Raitbücher Bd. 8 fol. 42v; Bd. 10 fol. 115r, 122r, 127r; Bd. 11 fol. 110v; Bd. 13 fol. 106v, 114r und 117v; Bd. 14 fol. 163v, 165r und 173v; Bd. 16 fol. 103r; Bd. 17 fol. 147v; Bd. 18 fol. 116v; Bd. 20 fol. 113r; Bd. 21 fol. 148r; Bd. 23 fol. 151v; Bd. 32 fol. 100v; Bd. 36 fol. 138v; Bd. 38 fol. 56r, 83v, 125v, 218v und 231v.

Rückerstattungen von Ausgaben an Bilgrin von Reischach: Raitbücher Bd. 6 fol. 43v, 107r und 107v (Gesandtschaft nach Rottenburg); Bd. 9 fol. 230r; Bd. 10 fol. 264v (Gesandtschaft zum Pfalzgrafen); Bd. 11, 96r (Gesandtschaft nach Rottenburg); Bd. 12 fol. 78v; Bd. 14 fol. 142v (Verköstigung von Truppen), 163v, 165r und 173v; Bd. 15 fol. 265r; Bd. 16 fol. 103 (Tag zu Konstanz); Bd. 17 fol. 352r; Bd. 18 fol. 289v und 318r; Bd. 23 fol. 64r (Landvogtei Schwaben), 151v und 430v (Tag zu Reutlingen); Bd. 32 fol. 100v;

Auch Itehlans von Stoffeln wird mehrfach erwähnt: Bd. 21 fol. 149r (Kriegsdienst); Bd. 27 fol. 112v; Bd. 36 fol. 149r (Sold auch für Pankraz von Stoffeln).

¹³Anhang A.35 und A.41.

¹⁴Taxregister, Nr. 1048.

¹⁵Vgl. Battenberg/Diestelkamp (Hrsg.), Protokoll- und Urteilsbücher und Battenberg, Achtbuch. Zu den aus dem Kammergericht hervorgegangen Quellen vgl. auch Maurer, Das Königsgeschicht, S. 80-83.

richts sind weit verstreut und trotz fortgeschrittener Bemühungen zur vollständigen Verzeichnung schwierig auffindbar. Ein Teil der Quellen des königlichen Kammergerichts im Bezug zur Familie von Reischach ist nach Karlsruhe gelangt, wo er heute im Bestand Generallandesarchiv (GLAK) 44, dem Lehens- und Adelsarchiv, aufbewahrt ist. Dieser Bestand sollte ursprünglich die Lehensverhältnisse einzelner Familien nachweisen und enthält Akten aus diversen Provenienzen. Als die Reichskammergerichtsakten von Wezlar Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Landesarchive verteilt wurden, haben die Karlsruher Archivare die neuen Akten nach Inhalt in bestehende Signaturen eingeordnet.¹⁶

Vielleicht könnten im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) weitere relevante Akten gefunden werden; aufgrund der bereits kargen Überlieferung in Innsbruck scheint die Durchsicht der viel umfangreicheren Wiener Bestände jedoch unverhältnismäßig, besonders da keine direkte (Dienst-)Beziehung zu Friedrich III. bestand. Vielmehr lohnt sich ein Blick in die Privatarhive; für die Niederadligen war jedes Schriftstück von Bedeutung, nicht nur Teil einer großer Menge unpersönlicher Akten, da die Prozesse ihre Vorfahren und oft auch ihren gegenwärtigen Besitz betrafen. Das ist auch der Fall für die Archivalien des Landgerichts im Hegau und Madach, dem Landgericht der Landgrafschaft Nellenburg, das im 15. Jahrhundert in Stockach tagte. Für das Stockacher Landgericht gibt es wie für das kaiserliche beziehungsweise königliche Kammergericht keine geschlossene Überlieferung.¹⁷ Einige Archivalien sind im GLAK im Bestand der Grafschaft Nellenburg erhalten; das nellenburgische Archiv gelangte 1840 an das badische Archiv in Karlsruhe. Obwohl das Landgericht mehrfach als Instanz aufgesucht wurde, gibt es dort jedoch keinen einzigen Hinweis auf den Streit zwischen Bilgrin von Reischach und den Herren von Stoffeln. Sowohl die in Urkunden festgehaltenen Urteile, die ohnehin für den Besitz der beteiligten Parteien bestimmt waren, wie auch die erhaltenen Kundschaften befinden sich immer noch in privater Hand.¹⁸ Trotzdem hat es im Archiv der Grafschaft Nellenburg einige Akten im Zusammenhang mit Bilgrin von Reischach, da er 1470 zum Hauptmann der Burg Nellenburg und der Stadt Stockach und 1477 zum Hauptmann der Landgrafschaft Nellenburg ernannt wurde.¹⁹

Obwohl sicherlich auch in der privaten Überlieferung viel verloren gegangen ist, ist sie für Ritterbürtige doch viel umfangreicher als die Überlieferung in den staatlichen Archiven. So liegt das Hauptkorpus der Quellen zum Hohenstoffeln auch heute noch in den privaten Adelsarchiven, besonders in denjenigen der Grafen Douglas von Reischach und der Freiherren von Hornstein. Da Korrespondenzen eine dialogische Form der Kommunikation darstellen und ihnen deshalb *per definitionem* ein doppelter Überlieferungsweg inhärent ist – beide Seiten erhalten Schreiben, die sie in ihrem Archiv ablegen können – ermöglichen sie, die Überlieferungschance von Dokumenten zu bestimmten Themen in den beiden Archiven der Korrespondenten zu vergleichen.²⁰ Im von Reischach'schen Archiv in Schlatt unter Krähen (vRA) liegen fast hundert Schreiben, die von Sigmund von Österreich an seinen Diener Bilgrin adressiert sind.²¹ In Innsbruck hingegen sind nur ein paar vereinzelt an Bilgrin gerichtete Konzepte (oder Anweisungen, Briefe an ihn zu verfassen) überliefert²²; von den Schreiben des Bilgrin an Sigmund ist im TLA sogar nur ein einziges erhalten, während im vRA immerhin zwei Konzepte von Bilgrin an seinen Dienstherrn aufbewahrt sind.²³

Offensichtlich hatten die ritterlichen Schreiben für die herzogliche Kanzlei weniger Bedeutung als für die Nachfahren der Korrespondenten. Aber auch die Überlieferung zu den Ämtern von Ritterbürtigen ist in privaten Archiven besser greifbar als in staatlichen. So findet sich zum Beispiel im TLA kein Hinweis darauf, dass Bilgrin von Reischach um 1468 das von Sigmund vergebene Amt des Vogts von Bregenz innehatte. Seine Vorgänger Jacob Trapp (1466-67 bezeugt) und sein wahrscheinlicher Nachfolger Werner von Zimmern (1470-71 bezeugt) werden hingegen in den Urkunden beziehungsweise Rechnungsbüchern (Raitbüchern) als Vögte dieser Stadt erwähnt.²⁴ Die schlechte

¹⁶GLAK 44 und 72. Vgl. Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Bd. 2, S. 263-326 und ebd., Bd. 6, S. 23-50 und Weber, Praktische Erfahrungen, S. 14-18. Überlieferung, Verluste und die Aufteilung der Akten des Reichskammergerichts bespricht Ranieri, Recht und Gesellschaft, S. 74-87.

¹⁷Vgl. Jänichen, Geschichte des Landgerichts, pass.

¹⁸Vom Stockacher Landgericht ausgestellte Schreiben: Anhang B.7, B.9, B.10 und B.12 sowie B.26 IV 1. Vgl. auch Anhang F für indirekt nachweisbare Handlungen des Stockacher Landgerichts.

¹⁹Bestand GLAK 8, Nr. 52, 72 und 74. Vgl. Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Bd. 2, S. 98-102 und Kaller, Der Erwerb. Ein am 29. Okt. 1477 ausgestelltes Schreiben, worin Bilgrin als Hauptmann der Landgrafschaft Nellenburg eingesetzt wird, ist auch im von Reischach'schen Archiv erhalten: vRA A57 269.

²⁰Vgl. Esch, Überlieferungschance und Überlieferungszufall, S. 539 und Morsel, *Brief und schrift*, S. 801-2.

²¹vRA A56-58.

²²TLA Ältere Kopialbücher Bd. 1 fol. 95v und 136r, Bd. 3 fol. 49v, Bd. 4 fol. 417r, Bd. 6 fol. 174v, Bd. 7 fol. 2v-3r; TLA Sigmundiana II b 189.

²³TLA Urkunden I 6168/2 und vRA A57 210 und A58 347.

²⁴TLA Urkunden I 5746 und I 5438. Raitbücher Bd. 6 fol. 45v und Bd. 7 fol. 25v und 26r. Auf dieser Quellengrundlage: Maleczek, Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts, S. 79.

Quellenlage im TLA ist deshalb besonders bemerkenswert, weil umfangreiche Bände mit Kopien von Akten und mit Nachweisen des Geldflusses aus dem späteren 15. Jahrhundert erhalten sind. Die seit 1466 geführten „älteren“ Kopialbücher, worin der Ausgang von Sigismund von Österreichs Kanzlei dokumentiert ist, und die 1454 beginnenden Raitsbücher sind alles andere als vollständig.²⁵

Die heutigen Grafen Douglas von Reischach sind die Nachkommen der Seitenlinie Reischach-Immendingen, der einzigen überlebenden Hegauer Linie des bereits früh weitverzweigten Adelsgeschlechts. In ihrem Privataarchiv, dem von Reischach'schen Archiv in Schlatt u. K., sind Akten, Bände und Urkunden aller ausgestorbenen Hegauer-Zweige vereint. Aus dem Mittelalter sind hauptsächlich Archivalien der Familie von Reischach-Hohenstoffeln erhalten,²⁶ jedoch trotzdem nur ein Teil ihrer überlieferten Akten und Urkunden. Ob diese Archivalien 1623 direkt nach dem Tod des letzten Hohenstofflers, Hans Werner, von der Linie Reischach-Immendingen übernommen wurden, ist ungewiss. Die Bestände des vRA wurden von den in Freiburg im Breisgau ansässigen Halbbrüdern Emil und Camill Freiherren von Althaus bei der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nach den einzelnen Familien geordnet. Obwohl sie nichts zur Familiengeschichte publizierten, beteiligten sie sich kräftig an den Bestrebungen, archivübergreifende Quellensammlungen anzulegen und werden zum Beispiel im Rappoltstein'schen Urkundenbuch dankend erwähnt. Auch Steinhäuser hat die Korrespondenz während dieser Zeit eingesehen und deshalb für das von Reischach'sche Archiv als Aufbewahrungsort Freiburg i. B. angegeben statt Schlatt u. K., wo es zur Zeit noch liegt.²⁷

Weitere Archivalien der Familie Reischach-Hohenstoffeln sind nach der Übernahme der Stoffler Burgen durch die Familie von Hornstein in deren Archiv gelangt, das sich heute im Schloss Binnigen befindet. Dort ist, wenn auch in geringerem Umfang als in Schlatt u. K., Korrespondenz der Herren von Reischach erhalten. Es handelt sich genauso um einen Teil der Empfängerkorrespondenz des Bilgrin von Reischach wie bei den Briefen in Schlatt: In beiden Archiven sind die von Bilgrin verfassten Schreiben meist in Konzeptform, die bei ihm eingegangenen Briefe jedoch als Ausfertigungen überliefert. Die wenigen Ausfertigungen, die Bilgrin als Absender ausweisen, sind fast ausschließlich entweder an seinen Sohn gerichtet oder an Mitglieder der Familie von Stoffeln. Die letzteren lassen sich dadurch erklären, dass auch die Korrespondenz der Familie von Stoffeln in das Freiherrlich von Hornstein'sche Archiv (vHA) gelangte, da die Familie von Hornstein Erbe sowohl der Stoffler wie auch der Reischacher war. Die Briefe wurden vermutlich erst sehr spät nach Familien geordnet, wobei nicht darauf geachtet wurde, die jeweiligen Empfängerkorrespondenzen korrekt auseinanderzuhalten.²⁸

Im Archiv der Freiherren von Hornstein befinden sich zusätzlich zu den Akten auch Urkunden der Familien von Stoffeln und von Reischach-Hohenstoffeln²⁹, aber auch Urbare. Grundherrschaft betreffende Archivalien waren für die Familie von Hornstein als Herren des Hohenstoffeln äußerst wichtig; das zeigen unter anderem die um 1600 angefertigten Kopialbücher, worin sie ihre Rechte anhand der alten Dokumente zusammenstellten. Manche Urkunden und Verträge sind bis heute sowohl im Original wie auch als Abschrift erhalten.³⁰ Die Kopialbücher mit Signatur B160 und B166 wurden sogar beinahe exklusiv für Verträge zwischen der Familie von Stoffeln und der Familie von Reischach gesammelt. Vermutlich wurde es angelegt, um der Familie von Hornstein, die bereits die Stoffler beerbt, aber noch mit den Reischachern um die Herrschaftsrechte rang, ihre rechtliche Grundlage bei Besitzstreitigkeiten darzulegen.³¹

²⁵Zu den Bänden vgl. Dörner, Behörden, S. 376-7 und 383.

²⁶Die für die Hohenstoffler relevantesten Bestände aus dem Mittelalter sind im vRA der Briefwechsel unter der Signatur A56-A58 und die Urkunden U210-U264. Vgl. Maurer, Das Freiherrlich von Reischach'sche Archiv und ders. (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, S. 3-4. Die Briefe wurden im Rahmen eines Seminars von Prof. Dr. Gabriela Signori 2008 in das Kreisarchiv Konstanz gebracht, wo sie sich zur Zeit noch befinden (Stand Juni 2014).

²⁷Zu Camill von Althaus und seinem Leben vgl. Albert, Nachruf auf Kamill Freiherrn von Althaus und ders., Kamill Freiherr von Althaus gest. Dankende Erwähnung bei Steinhäuser, Deutsche Privatbriefe, Bd. 1, S. XIII und Albrecht (Hrsg.), Rappoltsteinisches Urkundenbuch, Bd. V, Nr. 531. Es gibt zur Zeit Diskussionen, das Archiv in das Kreisarchiv Konstanz oder Stadtarchiv Singen zu überführen (Stand Juni 2014).

²⁸Die für das Mittelalter relevanten Korrespondenzen sind im vHA die Faszikel A1 (von Stoffeln) und A7-A9 (von Reischach). Vgl. Maurer, Bände und Akten. Maurer hat fälschlicherweise die Bände als „A“ und die Akten als „B“ verzeichnet, was nicht der Ordnung im Archiv entspricht. Die Zahlen im Repertorium stimmen aber mit den Signaturen überein.

²⁹Vgl. Anmerkung 3, S. 9. Die Urkunden sind nur chronologisch und nicht nach Familien geordnet. Die neueste Nummerierung im vHA weicht leicht von derjenigen der Regesten von Annelise Müller und stark von derjenigen von Pfarrer Rhomberg ab. Die Signaturen von Rhomberg sind jedoch als alte Signaturen auf den Umschlägen und auf den Urkunden selber notiert.

³⁰Vgl. z. B. Anhang B.3.

³¹Die für das Mittelalter relevanten Bestände im vHA sind (ohne Korrespondenz) die Verträge zwischen den Familien unter A261, die Urbare B83-B86 sowie weitere Güterbeschreibungen unter A278-281, und die Kopialbücher B160

Im Generallandesarchiv Karlsruhe liegt zusätzliche Korrespondenz der mittelalterlichen Bewohner des Hohenstoffeln: Das Archiv der Gesellschaft mit St. Jörgenschild ist hierhin gelangt und mit ihm auch einige an Hans Ulrich von Stoffeln und Bilgrin von Reischach adressierte Briefe.³² Diese sind offensichtlich wegen ihrer Tätigkeit als Hauptmann der Gesellschaft in das Landesarchiv gekommen. So enthält ein Faszikel mit Ritterschaftskorrespondenz (123 98) auch ein Konzept Hans Ulrichs an Graf Sigmund von Lupfen, in dem er diesen als Hauptmann im Namen der Gesellschaft mit St. Jörgenschild ermahnt, mit dem *mitgesell* Bilgrin eine gemeinsame Lösung wegen gewisser Abgaben zu suchen.³³ Wie bei den Schreiben im vRA und vHA handelt es sich bei den Beständen im GLAK um Teile einer Empfängerkorrespondenz; inhaltlich sind sie auch nur bedingt von der Korrespondenz der privaten Archive zu unterscheiden. Ursprünglich wanderte das ritterschaftliche Archiv immer an den Wohnort des Hauptmanns und war während dessen Amtszeit nicht von seinem Privatarchiv getrennt. So ist wohl auch ein als Ausfertigung erhaltenes Schreiben Bilgrins an den Hauptmann des Jahres 1466, Hans Jacob von Bodman, während Bilgrins Amtszeit 1467 ins Archiv der Familie von Reischach gekommen.³⁴ Der heute im GLAK gesammelte Bestand des Ritterschaftsarchivs ist wahrscheinlich erst in der Frühen Neuzeit aus verschiedenen Privat- beziehungsweise Kommunalarchiven zusammengeführt worden.³⁵

Für das Spätmittelalter am ausführlichsten überliefert ist die Korrespondenz von Bilgrin I. von Reischach. In Schlatt u. K. sind über dreihundert an ihn adressierte Briefe archiviert; sie sind zum größten Teil im Rahmen seiner politischen Tätigkeiten entstanden. Dazu kommen circa vierzig von Bilgrin meist eigenhändig verfasste Konzepte sowie Abschriften ausgehender Briefe. Zusammen mit den im vHA und GLAK aufbewahrten Schreiben sind insgesamt über fünfhundert Briefe der Empfängerkorrespondenz des Bilgrin von Reischach zuzuweisen. Der erste an ihn adressierte Brief ist aus dem Jahr 1449³⁶, die letzten aus seinem Todesjahr 1500.³⁷ Die Dichte der erhaltenen Briefe variiert, ist aber für seine Lebzeiten relativ ausgeglichen (vgl. Abbildung 2.1). Die große Ausnahme bildet das Jahr 1477, in dem eine rege Korrespondenz zwischen Bilgrin, Sigmund von Österreich und der Witwe Albrechts VI. von Österreich, Mechthild von der Pfalz, geführt wurde. Mehr als die Hälfte aller Briefe von 1477 sind auf diesen Austausch zurückzuführen.

Die erhaltenen Schreiben machen aber nur einen Bruchteil der gesamten von Bilgrin geführten Korrespondenz aus. Dafür sprechen vier Punkte: Erstens ist nur selten die komplette Gegenüberlieferung in beiden Archiven der Korrespondenten zu finden; auch bei der Reischach-Stoffeln-Korrespondenz ist meistens nur eine Seite des Austauschs erhalten.³⁸ Zweitens sind die Briefe teilweise nur durch zeitgenössische oder aber durch später angefertigte Abschriften überliefert.³⁹ Drittens lässt sich anhand von Hinweisen in den erhaltenen Briefen auf weitere, verlorene Schreiben schließen, die auf eine umfangreichere Schreibtätigkeit hinweisen.⁴⁰ Viertens ist vom Inhalt der überlieferten Briefe her davon auszugehen, dass sie meistens wegen juristischer Relevanz aufbewahrt wurden. Zwar sind auch einige Familienbriefe erhalten, es wurde aber sicherlich viel mehr Briefe zwischen Kindern und Eltern beziehungsweise Geschwistern ausgetauscht.

Von der Familie von Stoffeln ist eine sehr viel dünnere Korrespondenz überliefert. Im vHA sind für Hans Ulrich I., Heinrich und Iteihans zusammen nur einundzwanzig Briefe vom Archivar als ihre Korrespondenz eingeordnet worden. Es handelt sich fast ausschließlich um solche, bei denen es um die beiden Herrschaftsstreitigkeiten mit Schaffhausen beziehungsweise mit Bilgrin von Reischach geht. Zur Empfängerkorrespondenz der Herren von Stoffeln kommen jedoch noch die Schreiben dazu, welche Bilgrin als Absender ausweisen und die während des Ordnungsprozesses des Archivs seiner Korrespondenz zugewiesen worden sind. Insgesamt gibt es dadurch in Schlatt u. K. und in Binningen ungefähr sechzig Briefe der drei Herren von Stoffeln. Auch im GLAK steht den circa dreißig an Bilgrin von Reischach adressierten beziehungsweise von ihm als Konzept erhaltenen Schreiben nur ein einziges Konzept des Hans Ulrich von Stoffeln gegenüber. Um die Ungleichheit der Überlieferung ein wenig auszugleichen, wird den zwölf mittelalterlichen Schreiben der Stoffler im StaA Schaffhausen zusätzlich besondere Beachtung geschenkt. Sie sind zwar im Gegensatz zu

und B166. Eine genauere Beschreibung der Urbare und Auszüge daraus finden sich in Anhang C. Die Kopialbücher sind in Anhang B detaillierter beschrieben.

³²Im GLAK die Bestände 8 (Urkunden) und 123 (Akten). Die mittelalterliche Korrespondenz ist hauptsächlich in den Faszikeln 98 und 98a abgelegt. Weitere Teile sind aber auch unter den Signaturen 123 237, 238a, 239, 1063 und 1087 zu finden. Vgl. Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, Bd. 6, S. 236-243.

³³Anhang A.2.

³⁴vRA A56 66 (Brief vom 4. Dez. 1466).

³⁵Zur Entstehung des ritterschaftlichen Archivs vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 183-7.

³⁶Als Anhang A.1 ediert.

³⁷vRA A58 500-1 und 506-9. Von 1500 sind auch fünf Konzepte Bilgrins erhalten: A58 502 und 510-13.

³⁸Vgl. z. B. den einseitig erhaltene Briefwechsel zwischen Iteihans und Bilgrin in Anhang A.55, A.56 und A.57.

³⁹Die nur kopiai überlieferten Briefe in Anhang A sind die folgenden: A.8, A.12, A.15, A.16, A.17, A.20 und A.21.

⁴⁰Vgl. Ackermann, Streit Reischach und Besserer, S. 3-6.

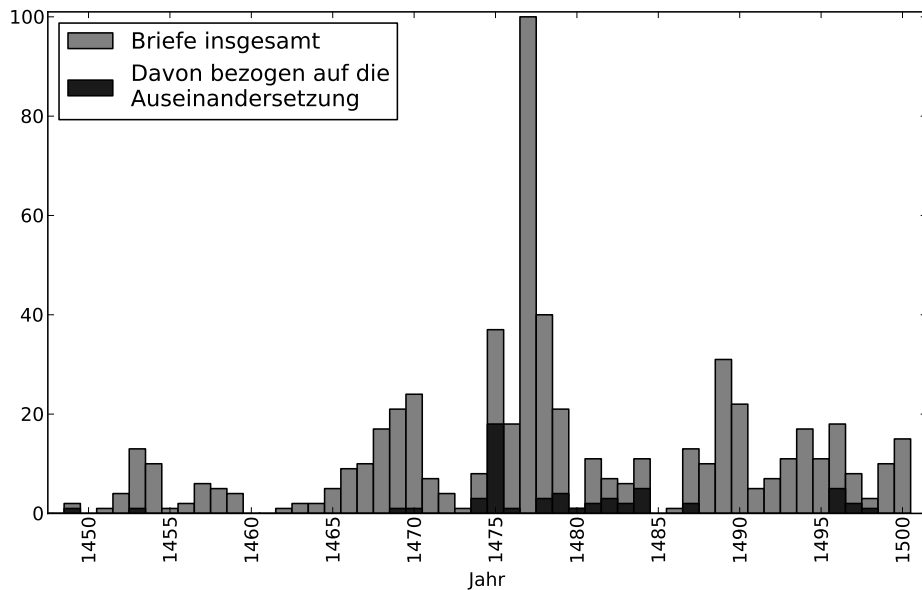


Abbildung 2.1.1: Erhaltene Briefe (pro Jahr) der Bewohner des Hohenstoffeln in den Empfängerkorrespondenzen im vRA Schlatt u. K., vHA Binningen und GLAK.

den über fünfhundert Briefen der Familie von Reischach nicht Teil der Empfängerkorrespondenz, bieten jedoch einen weiteren Einblick in das Kommunikationsverhalten der Familie von Stoffeln.⁴¹

Die Briefe wurden wie für das 15. Jahrhundert üblich auf Papier geschrieben. Der eigentliche Text ist im Normalfall auf eine Seite beschränkt. Die Niederadligen schnitten das Papier meistens auf die Größe des Textes zu, weshalb die Briefe kein einheitliches Format haben. In diesem Punkt unterscheiden sie sich von den fürstlichen Briefen zum Beispiel des Sigmund von Österreich, bei denen das Papier zwar oft auch zugeschnitten, jedoch viel mehr unbeschriebener Raum gelassen wurde.⁴² Am häufigsten sind die Briefe als Ausfertigungen erhalten, was meistens an den Falts Spuren sowie den Siegelresten zu erkennen ist. Normalerweise wurden sie zuerst entlang der längeren Seite gefaltet, dann die beiden Enden übereinandergefaltet. Ein kleiner Streifen Papier wurde durch beide überlappenden Lagen gezogen und mit dem Wachs des Siegels festgeklebt.⁴³ So war von außen nur die Adresse und das Siegel zu sehen. Für den Schutz des Siegels wurde oft ein kleines quadratisches Stück Papier auf den Wachs gelegt, bevor der Siegelstempel aufgedrückt wurde. Deshalb sind einige Siegel teilweise erhalten geblieben und identifizierbar, obwohl es sich um Bruchsiegel handelt, die beim Öffnen des Briefes gewöhnlich zerbrechen.

Auf den Siegeln der Urkunden sind die Abdrücke besser erkennbar als auf den Briefen; sie wurden meistens mit anhängenden Siegeln (Abbildung 2.1.2) statt Bruchsiegeln beglaubigt und sind deshalb viel besser erhalten.⁴⁴ Die Siegel der Hohenstoffler bestehen aus dem typischen Wappenschild und der Umschrift mit dem Namen. Bei Heinrich ist die Umschrift *Hainrich von Stoffel* relativ gut zu lesen. Die einzelnen Buchstaben der Umschriften von Hans Ulrich und Itelhans sind in den ausgewerteten Siegelabdrücken schwieriger zu lesen, es handelt sich aber auch bei ihnen eindeutig um die Namen. Bei Bilgrins Siegel ist nur links eine kurze Inschrift, die unleserlich ist. Auf dem Stoffler Wappen ist ein Hirschgeweih mit einem Ohr in der Mitte zu sehen, das auf einem Dreieck steht.⁴⁵ Itelhans hat einen etwas kleineren Wappenschild als sein Vater und Bruder, es ist dafür mit einem Helm geschmückt und wirkt repräsentativer. Das Reischacher Wappen zeigt einen Eberkopf im Profil. Auch Bilgrins Wappenschild hat einen Helm; dieser hat einen zweiten Eberkopf als Helmgezierde.⁴⁶ Mit diesen Siegeln wurden auch die Briefe verschlossen. In einem

⁴¹StaA Schaffhausen Korrespondenz I + II und Korrespondenzen an den Grafen von Sulz.

⁴²Vgl. Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 52-55.

⁴³Vgl. Maué, Verschlussene Briefe – Briefverschlusssiegel, S. 207.

⁴⁴Für die vorliegende Arbeit wurden nur die Siegel der im Anhang B abgedruckten Urkunden berücksichtigt, da der Zugang zu den Urkunden in den Privatarchiven komplizierter als für die anderen Quellengattungen war.

⁴⁵Vgl. Baier, Raubritter Itelhans, S. 46.

⁴⁶Eine Abbildung des Wappens in OBG, Bd. 3, S. 455. Ganz ähnlich ist auch das Siegel Bilgrins II., das hinten in FUB, Bd. VII als Siegel Nr. 49 abgebildet ist.



Abbildung 2.1.2: Siegel der Hohenstoffler: Bilgrin von Reischach (vHA U194), Hans Ulrich von Stoffeln (vHA U180), Heinrich von Stoffeln (vHA U228) und Itelhans von Stoffeln (vHA U180).

Brief schreibt Heinrich jedoch, dass er sein Siegel nicht zur Hand habe und deshalb sein Petschaft aufdrücke. Dieses sieht genau wie das Siegel aus, mit dem Unterschied, dass die Umschrift fehlt. Er unterzeichnete deshalb den Brief zusätzlich eigenhändig (Abbildung 2.3.2).⁴⁷

Sechzig erhaltene Briefe wurden zwischen den Familien von Reischach-Hohenstoffeln und von Stoffeln ausgetauscht oder beziehen sich ausdrücklich auf Streitigkeiten zwischen den beiden Familien. Wie bereits angedeutet, ist die Überlieferung aus dem Jahr 1475 mit achtzehn Briefen am dichtesten (vgl. Abbildung 2.1). Einer davon ist eher sekundär: Der Kaplan der Kirche in Weiterdingen beschuldigt Hans Ulrich von Stoffeln gegenüber Bilgrin von Reischach, ihm Falsches unterzuschieben.⁴⁸ Die verbleibenden siebzehn Briefe zusammen mit zwei vom Dezember 1474 begrenzen die Fragestellung dieser Arbeit. Alle sechzig mit den Auseinandersetzungen in Verbindung zu bringenden Schreiben bilden die Grundlage der Analyse und sind im Anhang A vollständig ediert. Davon ist der größte Teil mit 49 Blatt und einem Heft aus dem vRA zu Schlatt u. K. Im vHA zu Binningen sind dreizehn Briefe aufbewahrt, im GLAK drei, im TLA Innsbruck zwei und im Stadtarchiv nur ein einziger.

Das aus zweieinhalb Bogen zusammengenähte Heft mit Abschriften von neun Briefen macht ein wesentlicher Bestandteil der dichten Überlieferung der Korrespondenz zwischen der Familie von Reischach und der Familie von Stoffeln aus. Es enthält eine lückenlose Korrespondenz zwischen Bilgrin und Heinrich, die sich über den Zeitraum vom 28. April oder 5. Mai bis zum 17. Oktober 1475 erstreckt.⁴⁹ Ein Brief vom 3. Oktober ist doppelt überliefert, einmal im Original und einmal

⁴⁷ Anhang A.30.

⁴⁸ Anhang A.9.

⁴⁹ Die Datierung des ersten Schreibens ist zweideutig. Die einzelnen Briefe sind im Anhang ediert: A.12, A.15 - A.22.

als Abschrift im Heft.⁵⁰ Ein weiterer Brief vom 17. Oktober ist sogar dreifach erhalten; einmal als Konzept in der Hand des Bilgrin, einmal als Ausfertigung und einmal als Abschrift im von Bilgrin beauftragten Heft.⁵¹ Dank dieser günstigen Überlieferungslage kann mit einiger Sicherheit der Entstehungsprozess des Hefts nachgezeichnet werden: Soweit nachweisbar wurden die Abschriften auf der Vorlage der eigenhändigen Konzepte Bilgrins angefertigt. Das Heft wurde also von einem Schreiber des Bilgrin von Reischach angelegt und zwar erst nachträglich, als die Ausfertigungen bereits verschickt waren. Die Gleichförmigkeit der Schrift und der strikte thematische Zusammenhang der Schreiben deuten auch darauf hin, dass das Heft in einem Guss geschrieben wurde.

Zwei Schreiben sind auch in doppelter Ausfertigung überliefert: Ein Brief Heinrichs an Bilgrin vom 25. Oktober ist zweimal im Archiv der Grafen Douglas von Reischach in Schlatt u. K. erhalten. Es sind zwar nur bei einem davon Siegelreste zu erkennen, aber der Überlieferungsort und die Gestaltung des Schreibens lässt vermuten, dass tatsächlich beides Ausfertigungen sind; es wäre sonst das einzige Beispiel eines Konzepts der Familie von Stoffeln, das in Schlatt überliefert ist.⁵² Auch ein Brief Hans Ulrichs an Bilgrin ist zweimal erhalten, einmal im vRA und einmal im vHA: Auch hier sind beide Versionen von der gleichen Hand geschriebene Ausfertigungen; wahrscheinlich sind beide in der vorderen Stoffer Burg angekommen und wurden erst getrennt, als das Archiv zwischen der Seitenlinie der Familie von Reischach und den Herren von Hornstein-Hohenstoffeln aufgeteilt wurde.⁵³ Es war im Mittelalter nicht unüblich, Briefe mehrfach zu versenden, um die Chance zu erhöhen, dass sie auch wirklich beim Adressaten ankommen würden.⁵⁴

2.2 Aufbau der Briefe

Als nächster Punkt soll der Aufbau der Briefe betrachtet werden; er findet seit einigen Jahren sowohl bei Historikern als auch bei Germanisten reges Interesse. Im Gegensatz zur Urkundenlehre ist es in der Briefforschung meistens nur nebensächlich, die Echtheit der Schriftstücke zu klären. Vielmehr wird dem symbolischen Gehalt von formelhaften Bestandteilen Beachtung geschenkt, besonders der Anrede als Ausdruck von Rangverhältnissen. Für Historiker ist es wichtig, standardmäßig gebrauchte Sätze oder Satzteile erkennen zu können, damit sie entsprechend interpretiert und nicht als Besonderheit hervorgehoben werden. Die formelhaften Elemente können aber auch einen Ausgangspunkt für Typologien verschiedener Briefarten bieten. Eine Reihe von Forschern haben sich neulich mit der Form von Briefen des Spätmittelalters auseinandergesetzt: Jürgen Herold beschäftigte sich neben der Korrespondenz der Gonzaga auch ausführlich mit Briefstellern,¹ Julian Holzapfel widmete sich den Kanzleibriefen in Bayern,² Nina Janich suchte in der Korrespondenz der Elisabeth von Lothringen, Gräfin von Nassau-Saarbrücken, nicht nur formelhafte, sondern auch individuelle Züge³ und Sigrid Rachoinig erstellte anhand der archivalischen Schriftstücke des ritterbürtigen Dichters Oswald von Wolkenstein eine Typologie.⁴

Dem Aufbau von Briefen wurde bereits von den Zeitgenossen viel Aufmerksamkeit geschenkt; Bücher, die das korrekte Schreiben von Briefen und Urkunden lehren sollten sowie Mustersammlungen waren im 15. Jahrhundert sowohl auf Latein wie auch auf Deutsch verbreitet. Diese Briefsteller basierten einerseits auf der langen Tradition der *Ars dictandi*, entsprangen aber auch den konkreten Anforderungen einer Kanzlei. Für Schreiber war es besonders wichtig, die korrekte Anrede für Empfänger verschiedener sozialen Stellungen zu beherrschen, um niemanden zu brüskieren. Sie traktierten dieses Wissen zusammen mit Standardformulierungen für Briefe mit bestimmten Zwecken intern in der Kanzlei. Ab 1474 war mit der „Deutschen Rhetorik“ auch ein Briefsteller in gedruckter Form auf dem Markt.⁵ In den Archivalien der Hohenstoffer Bewohner sind keinerlei derartige Hilfsmittel vorhanden. Die Ritterbürtigen haben die Konventionen aber gekannt und diese auch bewusst eingesetzt beziehungsweise umgangen, wie im Folgenden dargestellt werden soll.⁶

⁵⁰Anhang A.22.

⁵¹Anhang A.23.

⁵²Anhang A.24.

⁵³Anhang A.5.

⁵⁴Hoffmann, Zur mittelalterlichen Brieftechnik, S. 141.

¹Herold, Von der *tertrialitas* und ders., Empfangsorientierung als Strukturprinzip.

²Holzapfel, Kanzleikorrespondenz.

³Janich, Individuelle Züge.

⁴Rachoinig, *Wir tun kund*.

⁵Ungedruckte Hilfsmittel der Bayrischen Kanzleien im Spätmittelalter hat Holzapfel zusammengestellt: Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 194-206. Immer noch grundlegend zu den deutschen gedruckten Briefstellern: Nickisch, Stilprinzipien, besonders S. 17-20 und S. 248-9. Zu den lateinischen *Artes dictandi* vgl. Worstbrock/Klaes/Lütten, Repertorium der Artes Dictandi des Mittelalters.

⁶Die Analyse basiert auf den in Anhang A edierten sechzig Briefen.

Die Briefe der Familien von Reischach und von Stoffeln wurden nach dem für das 15. Jahrhundert typischen Schema verfasst: Die Nennung von Empfänger und Absender, *Inscriptio* und *Intitulatio*, waren nicht mehr Teil des Textblocks, sondern graphisch von diesem getrennt. Die *Inscriptio* wurde als Adresse auf die Rückseite, die *Intitulatio* meist als Unterschrift oder Überschrift vom Text abgesetzt (vgl. Abbildung 2.2).⁷ Bei Konzepten und Abschriften wurde die Adresse gewöhnlich neben die Unterschrift gesetzt, um Platz zu sparen, und die Blätter sind in diesem Fall oft doppelseitig beschrieben.⁸ Der Gebrauch der eigenhändigen Unterschrift, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts langsam aufkam, ist in der Hohenstoffer-Korrespondenz nur ein einziges Mal zu beobachten; wie bereits erwähnt unterschrieb Heinrich einen Brief, da er das Siegel mit der Umschrift seines Namens nicht zur Hand hatte und nur die Petschaft ohne Umschrift aufdrücken konnte. Die Umschrift erfüllte also eine ähnliche Funktion der persönlichen Beglaubigung wie die eigenhändige Unterschrift.⁹

Abgesehen von *Inscriptio* und *Intitulatio* wurde der Brief als ein einheitlicher Textblock geschrieben. Weder die typische Grußformel am Anfang (*Salutatio*) noch die Datierung wurden als eigener Absatz abgesondert. Diese Bestandteile sowie inhaltliche Blöcke konnten jedoch durch einen größeren oder ausgeschmückteren Buchstaben oder durch einen kleinen Leerraum andeutungsweise getrennt werden. Eine Ausnahme bilden die ohne Adressierung oder Anrede überlieferten Briefe des Konstanzer Advokaten und Prokurator Ulrich Molitor, in denen er vermutlich Heinrich von Stoffeln beziehungsweise Bilgrin von Reischach juristische Ratschläge erteilt: Er gliederte seine Briefe in Absätze, die verschiedene thematische Blöcke ausmachen.¹⁰ Als strukturierendes Element konnten auch kleinere Zettel dem Brief beigelegt werden. Diese konnten als Postskriptum dienen, wurden aber auch oft eingesetzt, um eine andere Art von Information zu liefern.¹¹

Intitulatio und *Inscriptio* bestanden aus dem Namen des Adressaten beziehungsweise Absenders und meist einer Rang-, Amts- oder Verwandtschaftsbezeichnung. Die Platzierung der *Intitulatio* hatte in den Reischach-Stoffeln-Briefen, wie es die Briefsteller der Zeit nahelegen, die Funktion, Rangverhältnis zwischen Absender und Empfänger zu zeigen. Besonders deutlich ist dies bei den Schreiben des fürstlichen Adels, der im Gegensatz zu den anderen Korrespondenten seinen Namen als eigene Zeile über den Text setzte. Herold glaubt aufgrund der Informationen in Briefstellern, dass bei den viel häufiger auftretenden, als Unterschrift gesetzten *Intitulationes* die horizontale Platzierung auch ein Hinweis auf den Rang sei; so würde eine rechts gesetzte *Intitulatio* einen geringeren Rang des Absenders gegenüber dem Empfänger zeigen, eine mittige *Intitulatio* einen höheren Rang und eine links gesetzte *Intitulatio* Gleichrangigkeit bedeuten.¹² Diese Unterscheidung trifft wohl nur für den Hochadel zu und kann in der Korrespondenz der Hohenstoffer nicht nachgewiesen werden: Die Unterschrift wurde ausnahmslos rechts gesetzt, manchmal mit einer leichten Verschiebung in Richtung Mitte. Dahinter ist aber keine Gesetzmäßigkeit zu erkennen.

Als Leitbeispiel, um die kleingliedrigere Struktur der Hohenstoffer Briefe zu beschreiben, soll ein Brief des Itehlans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach vom 2. April 1475 dienen (Abbildung 2.2). Die Adresse ist nach dem typischen zweiteiligen Schema verfasst: *Dem edeln vnd vesten Bilgrin von Rischach, minem lieben vnd gûten nachpur*. Die Adjektive *edel* und *vest* im ersten Teil der Adresse wurden für Ritterbürtige verwendet, im Gegensatz zum Beispiel zu Briefen an Grafen, die mit *wolgebornen herren* angeschrieben wurden.¹³ Der zweite Teil der Adresse beschreibt die Beziehung zwischen Absender und Empfänger und konnte natürlich je nach Bedarf angepasst und auch ausgeschmückt werden. Häufig tauchen entweder Bezeichnungen auf, die auf Verwandtschaft schließen lassen, wie zum Beispiel *vetter*, *swager* oder *frünt*. Diese bezeichnen allerdings nicht zwangsläufig den tatsächlichen Verwandtschaftsgrad: Gern wird eine nähere Stufe gewählt, um die Verbindung zwischen den Korrespondenten zu betonen.¹⁴

Der standardmäßige Aufbau der *Salutatio* besteht aus einer Dienstbezeugung, die von einer direkten Anrede gefolgt wird, im Beispielsbrief: *Min früntlich willig dienst zuuor, lieber nachpur*. Die Dienstbezeugung als erster Bestandteil der *Salutatio* war als häufigste Variation der Grußformel ein

⁷Vgl. Herold, Von der *tertialitas*, S. 89.

⁸Andere Strukturierungsmöglichkeiten von Konzepten bei Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 264-7.

⁹Anhang A.44. Vgl. Abb. 2.3.2 und Herold, Von der *tertialitas*, S. 105-6.

¹⁰Anhang A.38, und A.51. Inhaltlich und von der Form sehr ähnlich ist auch das in Anhang B.19 als Regest edierte Schreiben. Zur Untergliederung von Briefen vgl. auch Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 79-81.

¹¹Ein Zettel als Postskriptum bei Anhang A.27 und eine Kostenzusammenstellung als Zettel mitgeschickt bei Anhang A.53. Vgl. ebd., S. 273-280.

¹²Herold, Von der *tertialitas*, S. 89-90. Ähnlich auch Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 84-86.

¹³Anhang A.2 und A.44. Dem Adjektiv *vest*, das ein typischer Bestandteil der Titulatur für Ritterbürtige ist, wird oft die Bedeutung von „ehrenfest“ zugeschrieben.

¹⁴Z. B. bezeichnete Sigmund von Österreich Mechthild von der Pfalz als *swester*; sie war die Witwe seines Cousins Albrecht VI. vRA A57 191 (8. Febr. 1477). Dieses Phänomen wird in Kapitel 5.3 ausführlich behandelt.

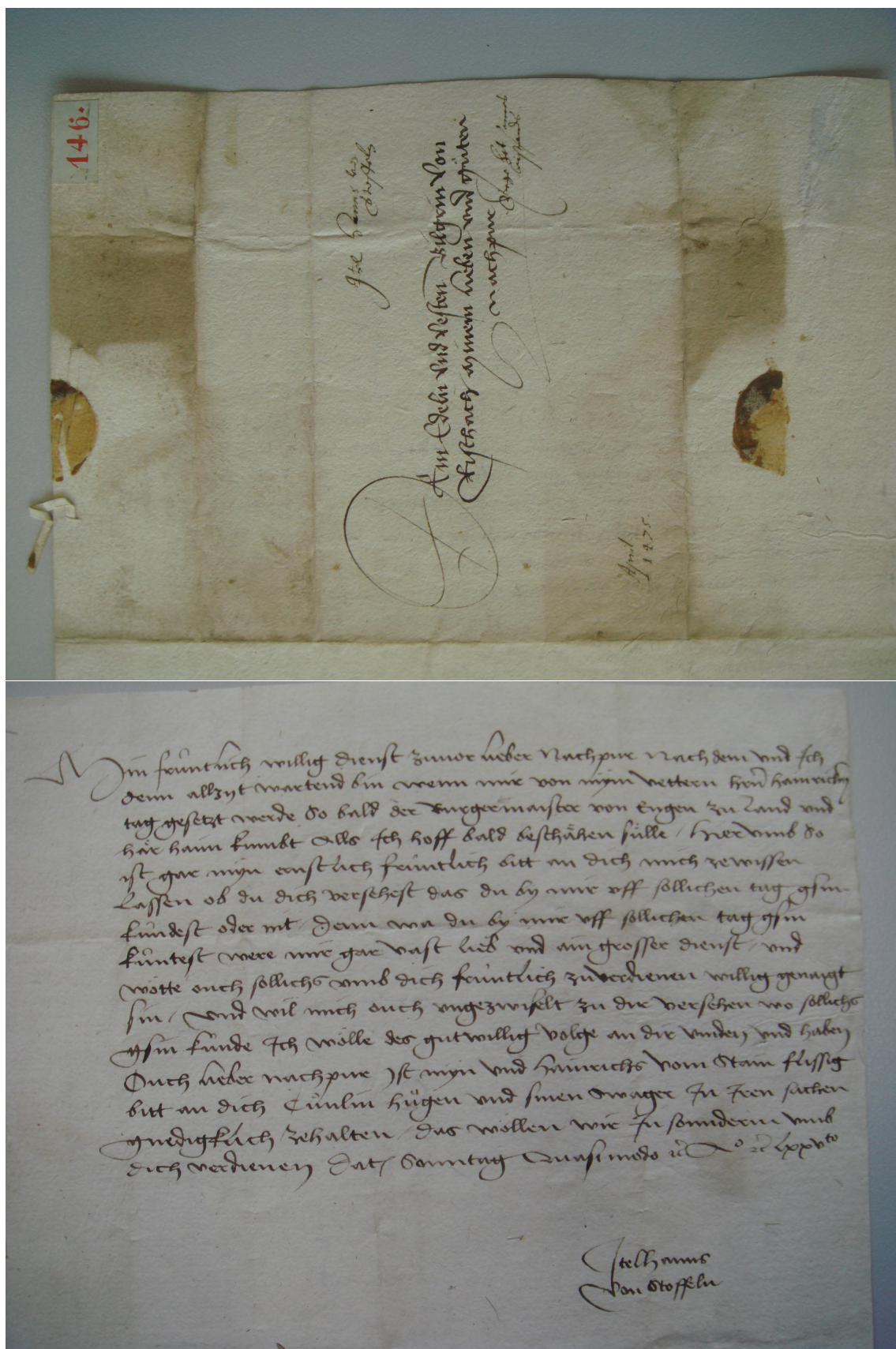


Abbildung 2.2.1: Vorder- und Rückseite eines Briefs des Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach (ediert in Anhang A.10).

fester Bestandteil eines Briefs unter Gleichgestellten.¹⁵ Die Adjektive *früntlich* und *willig* konnten auch weggelassen werden, es war aber üblich mindestens eines davon zu verwenden. Im zweiten Teil der *Salutatio* sind wieder die gleichen Bezeichnungen des Verhältnisses zwischen Absender und Empfänger wie in der Adresse zu finden. An dieser Stelle kann aber auch der Eigennamen des Empfängers stehen, entweder nur der Rufname oder auch mit Beinamen. Auch hier konnte das Adjektiv (*lieber*) weggelassen oder mit *früntlich* ergänzt werden. In einer vertikalen Beziehung zwischen Absender und Empfänger bleibt die *Salutatio* im Wesentlichen gleich, solange der Absender der Rangniedrigere war; statt Verwandschaftsbezeichnung oder Eigennamen wurde jedoch das Standesattribut (*junckher, herre*) gesetzt.¹⁶ Dort wo ein Ranghöherer jedoch seinem Untergebenen schrieb, wurde eine komplett andere Art der *Salutatio* verwendet. Der Absender *embietet* dem Empfänger seine *gnad vnd alles gut*.¹⁷ Diese Beobachtungen stimmen grundsätzlich mit den Befunden aus anderen Korrespondenzen überein.¹⁸

Die wohlwollenden Adjektive in *Inscriptio* und *Salutatio* wurden nicht willkürlich gesetzt oder weggelassen: Fehlten sie, konnte bereits von Anfang an deutlich gemacht werden, dass der Absender dem Empfänger nicht gut gesonnen war. Dies ist bei den Briefen der Hohenstoffer nur dann der Fall, wenn der Konflikt besonders angespannt war. So wurde in den Streitbriefen zwischen Heinrich und Bilgrin von 1475 immer eine kurze *Salutatio* in folgenden Stil verwendet: *Min dienst, Hainrich von Stoffeln*. Die Kurzform spiegelt sich auch in der Adresse wider, die bei diesen Briefen nur aus dem ersten Teil besteht: *Dem edlen vnd vesten Hainrichen von Stoffeln*.¹⁹ Die Adjektive, die auf den Stand des Empfängers hindeuten, wurden trotz der Spannung nicht weggelassen; nur diejenigen, die den guten Willen des Absenders ausdrücken, fehlen. Interessanterweise wählten 1475 beide Parteien diese verkürzte Form, während alle anderen Briefe zwischen ihnen die standardmäßigen Adjektive aufweisen. Die Abweichung wurde also von beiden Seiten bewusst eingesetzt.

Eine weitere, weitgreifendere Ausnahme bilden drei Briefe des Bilgrin an Itehlans, in denen er Ende 1496 und Anfang 1497 diesem vorwirft, er würde unbefugt beim Binningersee bauen. In der *Salutatio* beschränkt er sich auf ein schlichtes *Ytelhanns von Stoffeln*, einmal verwendet er sogar die noch abwertendere Formulierung *Mir ist ain antwurt von dier, Ytelhansen von Stoffeln* [...]. Durch diese Formulierung, die er anstatt einer *Salutatio* setzt, zeigt Bilgrin seine abschätzige Haltung in zweifacher Hinsicht: erstens setzt er sich gegen die Gepflogenheit ganz deutlich vor Itehlans, was durch das Gegensatzpaar *mir* und *dir* sehr stark wirkt; zweitens verweigert er ihm die gängigen Nettigkeiten, wodurch er bereits am Anfang des Briefes seinem Missfallen deutlichen Ausdruck verleiht.²⁰ Konsequenterweise belässt er auch die Adresse beim schlichten und sicherlich unhöflich, wenn nicht sogar provokativen *An Ytelhannen von Stoffeln*.²¹ Womöglich handelt es sich bei den überlieferten Briefen um Konzepte oder Abschriften – es sind keine Siegelspuren zu erkennen – und die Adresse und *Salutatio* könnten noch ergänzt worden sein. Abgesehen von den zu erwartenden Siegelabdrücken weisen sie aber alle Merkmale einer Ausfertigung auf. Da keine Antwortschriften des Itehlans erhalten sind, kann der von ihm gewählte Ton nicht analysiert werden. Im Gegensatz zu einem Briefwechsel zwischen Bilgrin von Reischach und dem Ravensburger Bürger Hans Besserer artet die unhöfliche Adresse und Anrede aber nicht in einen eigenen, schriftlich ausgefochtenen Streit aus.²²

Die Datierung ist ein weiterer Bestandteil eines Briefes, der bei einer Ausfertigung nur äußerst selten fehlt. Sie steht immer ganz am Ende des Textblocks und wird durch die Schlagworte *geben* oder *datum* eingeleitet. Wenn ausgewiesen, wird zuerst der Ausstellungsort angegeben. Im Gegensatz zu Fürstenbriefen wird dieser jedoch nur selten erwähnt; der Hohenstoffer ist nie als Ausstellungsort genannt. Vielleicht wurde es als allgemein bekannt vorausgesetzt, dass die Briefe normalerweise auf dem Hohenstoffer geschrieben wurden, weshalb der Ausstellungsort nur bei einer Abweichung explizit erwähnt werden musste.²³ Direkt auf das einleitende Schlagwort oder falls vorhanden auf den Ausstellungsort folgt die nach dem Heiligenkalender angegebene Tagesangabe und die Jahreszahl. Bei letzterer wurden wie allgemein üblich meistens nur die hinteren beiden Ziffern angegeben und das Jahrhundert durch ein *etc.* ersetzt.

¹⁵Vgl. Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, besonders S. 124-6.

¹⁶Anhang A.2, A.9, A.38, A.44, A.52, A.53 und A.54.

¹⁷Anhang A.35, A.36, A.41, A.58 und A.59.

¹⁸Vgl. Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 110-138.

¹⁹Anhang A.12. Ähnlich auch in Anhang A.15 - A.25.

²⁰Vgl. Signori, „Sprachspiele“, S. 12 und Hack, Gruß, eingeschränkter Gruß und Grußverweigerung, besonders S. 81-82.

²¹Anhang A.55, A.56 und A.57.

²²Vgl. die Literatur in Anm. 18, S. 11.

²³Vgl. Kapitel 4.1.

Zwischen *Salutatio* und Datierung wurde der eigentliche Inhalt geschrieben. Wenn es sich um eine Antwort handelte, wurde zuerst auf den eingegangenen Brief verwiesen, um ihn dann Punkt für Punkt abzuarbeiten. Das zu beantwortende Schreiben konnte durch einen Verweis auf das Ausstellungsdatum spezifiziert werden – mit oder ohne Jahresangabe –, meistens wurde jedoch nur auf dessen Inhalt angespielt. Dies konnte zu komplizierten Strukturen führen nach dem Schema: In deinem Brief hast du geschrieben, ich hätte in meinem Brief geschrieben ...²⁴ Der Aufbau des Hauptteils wurde von Natur aus sehr individuell gestaltet. Es können aber gewisse Standardformulierungen herausgearbeitet werden, anhand derer Forscher spätmittelalterliche Briefe in Typologien einordnen. Die Klassifikationen, die Sigrid Rachoinig aufgrund der Lebenszeugnisse des Oswald von Wolkenstein herausgearbeitet hat, sind zwar nützlich, da sie sehr ähnliche Briefftypen behandelt, wie sie in der Reischach-Stoffeln-Korrespondenz auch vorkommen, ihre Beschreibungen sind jedoch sehr kurz gehalten.²⁵ Die von Holzapfel vorgeschlagene Typologie ist, wie er auch selber zugibt, lückenhaft, dafür wird jeder Typ ausführlicher beschrieben.²⁶ Die wichtigsten Formeln und Briefftypen sollen nun genauer betrachtet werden.

Im Gegensatz zur Dienstbezeugung in der *Salutatio*, die als Form der Grußformel ein standardmäßiges Element eines Briefes darstellte, hatte ein Dienstversprechen am Ende des Briefes eine unmittelbare Bedeutung. Dies ist besonders in den Briefen des Itelhans an Bilgrin zu sehen, zum Beispiel wenn er ihm schrieb, er solle ihm helfen, *alls jch des on allen zwifel zu dir gut vertruwen hab, das wil jch mit lib vnd gût vmb dich gedienen*.²⁷ Die genaue Formulierung und Platzierung dieser Art von Dienstversprechen hatte einen viel größeren Spielraum als in der *Salutatio*. Es gab aber auch hier deutliche Konventionen: Meistens wurde das Dienstversprechen direkt vor die Datierung gesetzt. Wenn der Brief aber aus mehreren inhaltlichen Teilen bestand, konnte es auch auf einen bittenden Teil folgen. In einem Brief bezeugte Itelhans sogar zweimal seine Dienstwilligkeit, da er Bilgrin sowohl um Hilfe in seiner eigenen Sache wie auch in der Sache seines Hintersassen Konrad Hugo bat.²⁸ Auf jeden Fall wurde das Dienstversprechen außerhalb der *Salutatio* nur für einen Bittbrief gebraucht, stellte also eine – zumindest symbolische – Gegenleistung dar.

Das Dienstversprechen bestand meistens aus zwei Teilen: Zuerst die Zusicherung, dass der Absender in vollem Vertrauen auf Erfüllung der Bitte schrieb, wobei die Floskel *on allen zwifel* und das Verb *vetruwen* wiederholt fallen. Diese Vertrauensformel wurde meistens vor einem Dienstversprechen angebracht, konnte aber auch weggelassen werden. Im zweiten, essentielleren Teil wurde dann noch konkret der Wille zu einer Gegenleistung geäußert. Dafür wurden die Verben *verdienen* oder *gedienen* benutzt und auch die Formulierungen, dass man mit *lib vnd gût* oder mit *willen* oder *fruntlich* dienen wolle, waren typisch.²⁹ Grundsätzlich zeichnet sich das Dienstversprechen aber durch eine große Vielfalt aus und ist normalerweise nicht abgekürzt, sondern will die ernsthafte Absicht des Absenders glaubhaft machen. Der Bittbrief ist bezeichnenderweise eine sehr häufig überlieferte Art von Schreiben und auch in der Reischach-Stoffeln-Korrespondenz reichlich vertreten.³⁰ Er kam zum Beispiel zum Zug, als Heinrich Graf Hugo von Montfort bat, sich seiner Sache anzunehmen und den Streit zwischen ihm und Bilgrin zu schlichten, als Hans Ulrich Bilgrin ermahnte, Itelhans in die Pflicht zu nehmen oder als Itelhans Bilgrin bat, üblen Nachreden keinen Glauben zu schenken.³¹

Auch ein Ladungsbrief ist leicht an einer vor die Datierung gesetzten Standardformulierung zu erkennen: *Da wiss dich nach zû richten*. Diese Formel wurde vom Ritter Heinrich von Randegg, dem damaligen Hauptmann von St. Jörgenschild, gegenüber seinem Standesgenossen Bilgrin von Reischach gebraucht, als er diesen ermahnte, einen Rechtstag zu besuchen. Sie wurde aber auch von Kaiser Maximilian I. in seinem Ladungsbrief an Heinrich von Stoffeln verwendet.³² Die von Rachoinig beobachteten Leitphrasen *emphelen wir ernstlich* und *verkünden* kommen nicht vor; wahrscheinlich wurden sie im Laufe der Zeit durch andere Formulierungen abgelöst.³³

Ein fürstliches Mandat hingegen wurde mit der Formel geschlossen: *Daran tûst du vnser ernstliche maynung*. Herzog beziehungsweise Erzherzog Sigmund von Österreich brauchte sie regelmäßig, um Bilgrin oder anderen in seinem Dienst stehenden Personen einen Auftrag zu geben. So zum

²⁴ *Ouch schribst, dwile ich schrib...* Anhang A.17.

²⁵ Rachoinig, *Wir tun kund*, Abschnitt III.

²⁶ Vgl. Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, besonders Abschnitt III.

²⁷ Anhang A.13.

²⁸ Anhang A.10. Vgl. Abbildung 2.2.

²⁹ Vgl. Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 149-154.

³⁰ Vgl. Teuscher, Bernische Privatbriefe, S. 376-7 und Rachoinig, *Wir tun kund*, S. 200-1.

³¹ Vgl. Anhang A.44, A.27 und A.28 und weitere Beispiele in Anhang A. Die genaueren Umstände dieser Rechtsstreite werden in Kapitel 3 genauer behandelt.

³² Anhang A.3 und A.58.

³³ Vgl. Rachoinig, *Wir tun kund*, S. 117-8.

Beispiel auch in dem Schreiben, worin er seinen obersten Hauptmann und Landvogt Wilhelm von Rappoltstein bat, für ihn zwischen Bilgrin und Heinrich zu schlichten.³⁴

Eine weitere oft verwendete Floskel wurde ebenfalls meistens direkt vor die Datierung gesetzt: *Din verschriben* (oder *geschriben*) *antwort by dem botten*. Sie ist zwar nicht für einen bestimmten Brieftyp bezeichnend, wurde aber nur bei Bedarf und nicht standardmäßig gebraucht. Die Formel ist sehr abgekürzt und könnte beim modernen Leser den Eindruck von Unwillen erwecken. Sie fand jedoch in einem breiten Kontext Anwendung und wurde nur selten abgeändert, scheint also nicht als unhöflich gegolten zu haben. Der Verweis auf den Boten kann als Zeitangabe verstanden werden, denn bei Abweichungen wurde der Bestandteil *by dem botten* durch eine genauere Zeitbestimmung ersetzt oder ergänzt: *in acht tagen*, *noch hüt* oder *unverzogen*.³⁵ Offensichtlich wurde nicht erwartet, dass der Bote nach überreichter Botschaft direkt wieder aufbrach; er wartete, bis eine Antwort verfasst war, was offenbar nicht „unverzüglich“ stattfand.

Sofern der Anweisung eine Antwort mit dem Boten mitzuschicken auch wirklich Beachtung geschenkt wurde, muss davon ausgegangen werden, dass dies Tage oder Wochen dauern konnte. Holzapfel führt Briefausschnitte an, aus denen ersichtlich wird, dass im Kanzleiwesen einerseits wirklich eine Antwort mit dem gesandten Boten erwartet wurde, andererseits es aber auch als unhöflich galt, diesen länger als fünf Tage aufzuhalten; falls eine rasche Antwort nicht möglich war, war es üblich, eine kurze entschuldigende Nachricht dem Boten mitzugeben.³⁶ In der Korrespondenz der Hohenstoffer können keine ähnlichen Beobachtungen gemacht werden. Die lückenlose Korrespondenz zwischen Heinrich und Bilgrin von 1475 kann jedoch ein paar Hinweise auf den Gebrauch der Boten bieten: Auf die Briefe des Bilgrin, in denen er ausdrücklich auf eine schriftliche Antwort beim Boten pochte, antwortete Heinrich im kürzesten Fall nach fünf Tagen, im längsten Fall nach mehr als einem Monat. Es ist nicht zu erwarten, dass große Distanzen zwischen den Korrespondenten überwunden werden mussten, was eine lange Antwortzeit erklären würde. Trotzdem beschwerte sich Bilgrin nicht, was sicherlich nicht auf Höflichkeit zurückzuführen ist; in einem Brief schreibt Bilgrin auch sehr prägnant, *dehain antwort sy ouch ain antwort* und fordert erneut eine Antwort.³⁷ Wahrscheinlich wurde oft eine kurze Mitteilung auf dem mündlichen Weg geschickt, wie in Bilgrins Brief an Itehlans, in dem er schreibt, dieser hätte *zu dem botten muntlich gesprochen* und deshalb nicht schriftlich geantwortet.³⁸

Der Unterschied zwischen einem Boten und einer Gesandtschaft war im Spätmittelalter nicht groß. Auch Bilgrin fungierte als Bote, wenn er mit einem Kredenzbrief ausgestattet in Geschäften seines Herren Sigmund von Österreich gegenüber Mechthild von der Pfalz oder anderen Herrschaftsträgern dessen Anliegen vortrug.³⁹ In den Briefen selber werden sehr selten Boten beim Namen genannt oder sonst spezifiziert. Eine Ausnahme bildet ein Bote *des Stofflers*, ein *bader*, dem Bürgermeister und Rat von Zürich ein Schreiben an Bilgrin mitgegeben haben.⁴⁰ Ein paar weitere Namen und Haupttätigkeiten von Boten können auch in den Innsbrucker Raitbüchern erfahren werden, da Bilgrin öfter die ihm geschuldeten Beträge nicht selber abholte, sondern einen Boten schickte; diese konnten neben mündlichen und schriftlichen Mitteilungen auch Gegenstände oder Geld überbringen. Unter den in den Raitbüchern aufgelisteten Boten sind ein Büchsenmeister, ein *reittend boten* und ein Knecht Kaspars von Klingenberg.⁴¹ Es sind zwei Cousins mit dem Namen Kaspar von Klingenberg bezeugt, die beide wie Bilgrin als Diener des Sigmund von Österreich aufgelistet sind und Teil der Ganerbschaft des in unmittelbarer Nähe des Hohenstoffeln gelegenen Hohentwiel waren. Vielleicht teilte sich Bilgrin mit einem der Klingenger einen Boten zu ihrem Herren, um den Sold abzuholen. Allerdings ist keine Auszahlung an einen Kaspar von Klingenberg desselben Datums vermerkt. Kaspar von Klingenberg d. J. war jedoch nicht nur Rat, sondern auch Hofmeister Sigmunds von Österreich und pflegte deshalb wahrscheinlich einen intensiveren Aus-

³⁴ Anhang A.36. Vgl. auch Anhang A.59.

³⁵ Anhang A.22, A.40, A.55 und A.56. Vgl. Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 158-160.

³⁶ Ebd., S. 282-3.

³⁷ Anhang A.21. Gemeint ist: keine Antwort.

³⁸ Anhang A.40.

³⁹ Kredenzbrief des Sigmund von Österreich an Mechthild von der Pfalz für Bilgrin von Reischach vom 8. Febr. 1477: vRA A57 191.

⁴⁰ Anhang A.33.

⁴¹ Namentlich erwähnte Boten in den Raitbüchern des TLA sind: *Ruedolf Krauchh von Costnitz* 1478 (Bd. 12 fol. 78v); *Eberharten Mautter, Caspar von Clingenbergs knecht* 3. Mai 1484 (Bd. 18 fol. 116v); *Cunrad Wattenwiler, puzenmaister* 10. Nov. 1484; *Cristof Hassler* 14. Dez. 1484; *Micheln von Friberg* 14. Jan. 1485 (Bd. 17 fol. 147v); *Luczen Lasser, reittend boten* 15. Jan. 1485 (Bd. 17 fol. 352r); *Clawsen Widman genant Staindl* 19. Sept. und 21. Nov. 1492 (Bd. 32 fol. 100v), 16. März 1493 (Bd. 36 fol. 138v); *Hannsen Ersenreich von Costentz* 22. Nov. 1495 (Bd. 38 fol. 125v); *Conrad Stamster* 3. Juni 1495 (Bd. 38 fol. 218v) und 19. Juni 1495 (Bd. 38 fol. 231v).

tausch zwischen Innsbruck und dem Hegau.⁴² Offensichtlich gab es keinen Boten, der nur für diese Aufgabe zuständig war; die Berufsbezeichnung als Büchsenmeister beziehungsweise Knecht und die vielen verschiedenen genannten Namen lassen vermuten, dass eine große Vielfalt an Männern für einen Botengang in Frage kamen.

Im Gegensatz zu denjenigen, die Briefe überbrachten und über die wir kaum mehr als hier skizziert herausfinden können, kann einiges zu den Personen gesagt werden, die die Briefe schrieben. Vielleicht fungierten auch Boten als Schreiber; in den hier untersuchten Quellen gibt es aber kein Beispiel, wo zwei sich antwortende Briefe von eindeutig derselben Hand geschrieben sind. Da die wenigen überlieferten lückenlosen Korrespondenzen entweder durch das von Bilgrin aufgetragene Heft mit Abschriften oder aber nur als von ihm geschriebene Konzepte erhalten sind, kann die originale Schrift der Ausfertigungen nicht untersucht werden. Daher ist es aus den vorliegenden Quellen nicht möglich, die Frage zu beantworten, ob Boten auch Schreiber waren. Die Schreibenden, die identifiziert werden können, sollen im nächsten Abschnitt genauer betrachtet werden.

2.3 Schreibfertigkeit und Schreiber beim Niederadel

Von Bilgrin von Reischach sind viele eigenhändige Schreiben erhalten. Von den circa 75 Briefen in den Privatarchive der Grafen Douglas von Reischach, der Freiherren von Hornstein und im Generallandesarchiv Karlsruhe, die ihn als Absender ausweisen, ist seine Handschrift bei sicher 55 Schreiben zu erkennen. Darunter sind mindestens acht Ausfertigungen, drei davon an seinen Sohn Bilgrin d. J., die meisten sind jedoch Konzepte.¹ Dank der guten Überlieferungslage lässt sich Bilgrins Handschrift über einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahre verfolgen (vgl. Abbildung 2.3.1), wenn auch bei weitem nicht so detailliert wie die Schrift des Humanisten Eneas Silvius Piccolomini von Martin Wagendorfer untersucht werden konnte.²

Bilgrins Schrift ist eigen, ausschweifend und nicht immer einfach zu entziffern. Julian Holzapfel postuliert zwei Achsen von Beschreibungskategorien für Kanzleischriftgut: Die erste Achse beschreibt ein Spektrum von der Urkundenschrift bis zur Gebrauchsschrift. Die zweite Achse beschreibt die Ausführung der Schrift und reicht von der kaligraphischen bis zur flüchtigen Ausführung.³ Nach diesen Beschreibungskategorien gehört Bilgrins Schrift zu den Gebrauchsschriften (die Schnelligkeit geht in diesen hauptsächlich für die interne und kurzfristige Dokumentation gebrauchten Schriften der Leserlichkeit vor), die in einer einfachen Ausführung geschrieben wurde (auf Brechungen und Zierelemente wurde größtenteils verzichtet, es wurden jedoch nicht übermäßig viele Kürzungen verwendet). Er benutzte meistens eine breite Feder, wodurch seine vertikalen Linien auffallend fett und stark hervorgehoben sind. Die einzelnen Buchstaben werden gern zusammengezogen und oft undeutlich geschrieben; „a“ und „o“ sind fast nicht unterscheidbar. Das „h“ schreibt er immer ohne Bogen unter der Zeile und das „d“ ist vorne offen. Diese Eigenheiten werden über die Jahre ausgeprägter. In den letzten zehn Jahren seines Lebens ist sein Alter deutlich sichtbar: Die Schrift wird wacklig, was auf eine zitternde Hand schließen lässt; die Schriftgröße bleibt aber relativ konstant, sein Sehvermögen scheint also auch im Alter gut gewesen zu sein, nicht selbstverständlich für einen mindestens Siebzigjährigen.

In seinen Konzepten kann man Bilgrins Arbeitsweise nachvollziehen: Er schrieb zuerst den ganzen Text und korrigierte erst bei einem zweiten Durchgang. Er war durchaus in der Lage, ein grammatikalisch sinnvolles Dokument auf Anhieb zu verfassen; seine Änderungen betreffen meistens den Inhalt. Orthographische Korrekturen werden hingegen gleich während der ersten Niederschrift gemacht; offenbar ist ihm beim Durchlesen kein Wort ins Auge gefallen, dessen Schreibweise er für falsch empfunden hätte. Er versuchte also weder eine möglichst einheitliche noch eine besonders variable Orthographie zu erzeugen.⁴ Es handelt sich bei diesen Dokumenten aber auch um Konzepte, die soweit nachweisbar nicht von Bilgrin selber, sondern von einem Schreiber ins Reine geschrieben wurden. Die mehrfach überlieferten Briefe zeigen, dass Abschriften nie durchgehend

⁴²TLA Raitbücher Bd. 18 fol. 72r, 156r, 276r und 315r. Zur Familie von Klingenberg vgl. Bittmann, Die Familie von Klingenberg und Singen.

¹Eigenhändige Schreiben des Bilgrin (Ausfertigungen kursiv): vRA A56 16a+b (?), 19 (?), 46, 66, 82, 83 und 101; A57 142 = Anhang A.7, 166 = Anhang A.23, 186, 195, 200, 209, 210, 214, 215, 230, 232, 234, 235 und 238; A58 321, 333, 335 = Anhang A.42, 347, 349 = Anhang A.50, 361, 392, 393, 395, 389a-d, 398, 400, 409, 411, 415 417, 438, 439, 444, 502, 510, 512, 513; vHA A7 28-30, A261 4 = Anhang A.49; GLAK 123 238a 40, 44 und 45. Teilweise von Bilgrin geschrieben: vRA A56 86; vHA A8 2 = Anhang A.4.

²Vgl. Wagendorfer, Die Schrift des Eneas Silvius Piccolomini.

³Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 57-61.

⁴Zu stilistisch motivierter, also intendierter Varianz in der Orthographie vgl. Voeste, Orthographie und Innovation.

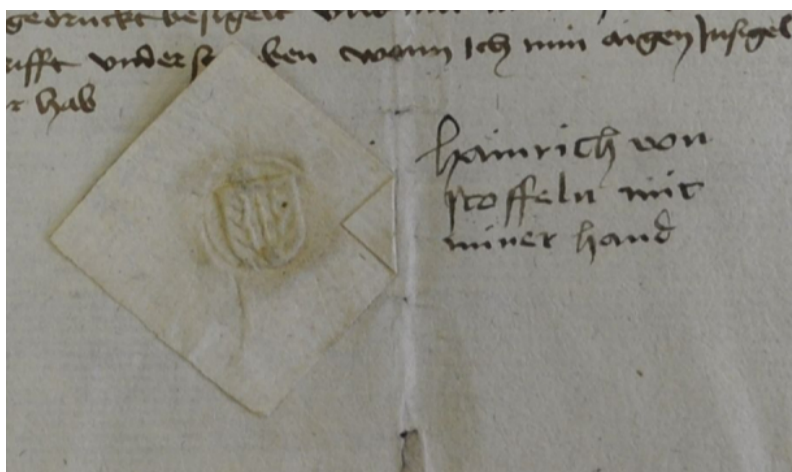


Abbildung 2.3.2: Petschaft und eigenhändige Unterschrift des Heinrich von Stoffeln (Foto: Stadtarchiv Schaffhausen).

die gleiche Schreibweise wie die Vorlage aufweisen. Es wäre also verlorene Mühe gewesen, einen korrigierenden Einfluss auf die Orthographie ausüben zu wollen.⁵

Das Süddeutsche und auch spezifisch das Ostalemannische ist in Bilgrins Sprache deutlich sichtbar, zum Beispiel in den von ihm oft gebrauchten Formen „au“ oder „ä“ für das mittelhochdeutsche â, in seiner Vorliebe für das Graphem „ai“ statt „ei“ oder in den Schreibweisen von *frömd* oder *zwölff*.⁶ Er zieht auch gern das Personalpronomen der zweiten Person Singular mit dem Verb in ein Wort zusammen: „*haustu*“ für das neuhochdeutsche „hast du“. Seine Schriftsprache ist vermutlich jedoch nicht eine Transkription des gesprochenen Dialekts; so wie überregional gebräuchliche Standardformulierungen in seinen Briefen auftreten, sind auch Hinweise auf einen standardisierten Sprachgebrauch zu finden, zum Beispiel, wenn er für „stehen“ das verbreitetere *sten* statt dem süddeutschen *stan* verwendet.⁷ Er benützt auch Begriffe, die ganz klar aus dem juristischen Jargon stammen, wie zum Beispiel das Fremdwort *posseß* für Besitz.⁸

Auch Heinrich von Stoffelns Handschrift kann eindeutig identifiziert werden, da er einen Brief eigenhändig unterschrieb (Abbildung 2.3.2). Seine Hand ist sorgfältiger als Bilgrins, zählt nach Holzapfels Beschreibungskategorien jedoch ebenfalls zu den in einfacher Ausführung geschriebenen Gebrauchsschriften.⁹ Typisch sind die eckigen Schleifen, was bei seiner Unterschrift besonders bei den Buchstaben „d“ und „h“ ins Auge fällt. Beim „h“ ist außerdem einerseits auffallend, dass der Schaft und der zweite Bogen sich nicht berühren und andererseits der ganz feine Bogen nach rechts am Ende des Buchstabens. Das „d“ ist typischerweise geschlossen. Dank dieser Leitbuchstaben können einige weitere Schriftstücke als von Heinrich eigenhändig verfasst identifiziert werden, wenn auch bei weitem nicht so viele wie für Bilgrin; ein an Graf Hugo von Montfort gerichtetes Konzept in seiner Hand zeigt, dass nicht nur sein Nachbar seine Korrespondenz eigenhändig konzipierte.¹⁰ Auch die weiteren identifizierbaren Schriftstücke sind Gebrauchsgut: Heinrich hat die Zeugenaussagen einer Kundschaft abgeschrieben und zu jeder Aussage Notizen gemacht; ohne die Handschriftenanalyse wäre das Dokument nicht eindeutig ihm zuweisbar. Außerdem hat er einige Änderungen und Ergänzungen in seinen Urbaren gemacht.¹¹ Da weder das Dokument mit den Zeugenaussagen noch die Einträge in den Urbaren zweifelsfrei datiert werden können, kann bei ihm im Gegensatz zu Bilgrin keine Entwicklung der Schrift aufgezeigt werden.

In Heinrichs Sprache ist die Herkunft aus dem ostalemanischen Raum wie bei Bilgrin deutlich sichtbar. Besonders typisch sind die Form *gesin* für das neuhochdeutsche „gewesen“ oder seine Schreibweise von *vogt*.¹² In seiner Aussage, dass man von einem Zeugen *kainen stuken kain globen mag haben* ist einerseits das typische „ai“ statt „ei“ zu sehen, andererseits auch das Weglassen

⁵Vgl. Anhang A.5, A.19, A.22, A.23 und A.24.

⁶Z. B. Anhang A.12 und A.18. Vgl. Glaser, Von der Transkription, S. 29-30, SWD Sprachatlas, Karten Nr. 42 und 62 und Besch, Sprachlandschaften, S. 98-103 und 331-2.

⁷Ebd., S. 86-7 und 341 und SWD Sprachatlas, Karte Nr. 44.

⁸Anhang A.56.

⁹Vgl. Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 57-61.

¹⁰Anhang A.44.

¹¹Anhang B.4 und C.

¹²Vgl. Besch, Sprachlandschaften, S. 324-326 und SWD Sprachatlas, Karten Nr. 104, 196 und 218.

des diakritischen Zeichens in seiner Schreibweise von *stuk*, das hauptsächlich im südschwäbischen Raum und auch besonders um den Bodensee auftrat.¹³ Wie bei Bilgrin sind jedoch auch bei Heinrich einige Tendenzen zur standardisierten Sprache erkennbar: Er verwendet zwar durchaus das „au“ in *haut*, meistens benutzt er aber das verbreitetere *hat*. Das gleiche gilt für seinen Gebrauch von *jar* statt der zu erwartenden Schreibweise *jaur*.¹⁴ Da diese Laute sehr oft vorkommen, wirkt seine Sprache trotz fehlender lateinischer Fachbegriffe deutlich gehobener als Bilgrins. Ein direkter Sprachvergleich ist jedoch nicht möglich, da die Quellengattungen der eigenhändig verfassten Dokumente unterschiedlich sind und sich das Vokabular deshalb nur bedingt deckt: Während von Bilgrin ausschließlich Briefe überliefert sind, ist von Heinrich nur ein Brief, dafür aber ein rechtliches Dokument und etliche Urbareinträge erhalten.¹⁵

Die eigenhändig verfassten Konzepte zeigen, dass die Ritterbürtigen selber die Konventionen des Briefeschreibens beherrschten. Die Standardformulierungen, die in Kapitel 2.2 erwähnt wurden, hatten nicht erst die Schreiber eingefügt; sie waren Bilgrin und Heinrich durchaus geläufig. Ihre Handschriften sind zwar keineswegs mit einer Kanzleischrift vergleichbar und ihre Sprache ist sicherlich auch stärker mundartlich geprägt als dies für Schreiber üblich war, sie formulierten ihre Schreiben vom Aufbau her jedoch nach dem Standard einer Kanzlei. Aufgrund der Quellen kann nicht nachvollzogen werden, woher sie dieses Wissen hatten. Wahrscheinlich hatten sie die grundlegenden Schreib- und Lesefähigkeiten in einer Schule oder bei einem privaten Lehrer gelernt, vielleicht auch bereits einige Grundlagen der Diplomatie. Die Feinheiten der juristischen Sprache, die besonders bei Bilgrin zu beobachten sind, hatte er vermutlich von seinen Korrespondenzpartnern übernommen; diese benutzte er auch vermehrt gegen Ende seines Lebens.¹⁶

Auch die Handschriften von Bilgrins Bruder Burkhard und seinem Sohn Bilgrin d. J. sind eindeutig identifizierbar; vielleicht hat sogar seine Tochter Amalia selber Briefe verfasst.¹⁷ Vermutlich konnten auch Hans Ulrich und Itelhans schreiben. Da von den Herren von Stoffeln jedoch weniger Quellen insgesamt, aber besonders weniger Konzepte und überhaupt keine familieninternen Briefe erhalten sind, ist die Identifikation ihrer Handschriften viel schwieriger. Itelhans hatte sich zusammen mit seinem Bruder Hans Ulrich II., wie auch später Heinrichs Söhne Pankraz I. und Adam, an einer Universität einschreiben lassen, was darauf hindeutet, dass sie alle des Schreibens mächtig waren.¹⁸ Ob eine der in der Korrespondenz auftretenden Handschriften die des Itelhans ist, muss jedoch offen bleiben. Grundsätzlich war es aber nicht ungewöhnlich, dass Niederadlige schreiben konnten.¹⁹

Obwohl Bilgrin und Heinrich sicher und Itelhans vermutlich selber Briefe verfassen konnten, griffen sie für die Ausfertigungen fast immer auf einen Schreiber zurück. Es stellt sich also die Frage, wieso sie für ihre Korrespondenzen Ausgaben in Kauf nahmen, die nicht notwendig waren – bei der Nutzung von Papier waren sie ja sparsam. Eine Erklärung wäre, dass die Handschriften der Ritterbürtigen nicht leserlich genug für eine Korrespondenz waren. In anderen Korrespondenzen finden sich für die Handschrift entschuldigende Formulierungen, wenn ein Brief vom Absender selber geschrieben wurde, weil kein Schreiber zur Hand war.²⁰ In Bilgrins Korrespondenz lässt sich keine ähnliche Formulierung finden, auch in den von ihm geschriebenen Ausfertigungen nicht, obwohl seine Schrift nicht ganz einfach zu lesen ist. Überhaupt wird nie ein Schreiber oder das Fehlen eines Schreibers erwähnt.

Das eigenhändige Verfassen von Schriftstücken könnte auch auf eine besondere Nähe zwischen Absender und Adressat hinweisen. Diese im 15. Jahrhundert aufkommende Form der Aufmerksamkeit wurde mehrfach sowohl im persönlichen als auch im politischen Kontakt des Hochadels festgestellt.²¹ Da drei aus acht eigenhändigen Ausfertigungen an seinen gleichnamigen Sohn gerichtet sind, könnte durch die Korrespondenz Bilgrins von Reischach diese Beobachtung bestärkt werden. Das einzige erhaltene Antwortschreiben hat der Sohn ebenfalls selber verfasst. Auch Burkhard fertigte seine Briefe an seinen Bruder Bilgrin I. und seinen Neffen Bilgrin II. ausschließlich

¹³vHA B84. Vgl. ebd., Karte Nr. 33.

¹⁴[Vgl. ebd., Karten Nr. 38 und 46 und Glaser, Von der Transkription, S. 29-30.

¹⁵Die Analyse von Heinrichs basiert auf Anhang A.44, vHA A7 17 (= Anhang B.4) und B84 (Vgl. Anhang C).

¹⁶Zur juristischen Bildung der Niederadligen vgl. Kapitel 3.3.

¹⁷vRA A58 489, 490, 492, 494, 500 und 515 (Burkhard); vRA A58 501 und viele Briefe in vRA A59 und A60 (Bilgrin d. J.); vRA A59 16 (Amalia).

¹⁸Siehe unten Abschnitt 3.3.

¹⁹Vgl. Mersiowsky, Adlige Sozialisation, S. 122 und seine Literaturangaben in Anmerkung 98. Auch von Wilwolt von Schaumberg sind eigenhändige Konzepte überliefert. Rabeler, Niederadlige Lebensformen, S. 103 und 370.

²⁰Vgl. z.B. Nolte, Eigenhändige Briefe, S. 177 und Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 75.

²¹Zusammenfassend Herold, Von der *tertialitas*, S. 103-105. Vgl. auch Noflatscher, Zur Eigenhändigkeit und Nolte, Eigenhändige Briefe.

selber aus.²²

Die anderen eigenhändigen Briefe des Bilgrin I. unterstützen die These jedoch nicht: Die drei Briefe an Burkhard von Juningen hat Bilgrin vermutlich während einer militärischen Aktion geschrieben, weshalb wohl kein Schreiber zur Hand war.²³ Der eigenhändige Brief des Bilgrin an Heinrich von Stoffeln ist aus dem Jahr 1475 und Teil des Streitbriefwechsels. Hier ist es also wahrscheinlicher, dass Bilgrin durch die Wahl der Schriftlichkeit als Kommunikationsmittel nicht eine Nähe sondern eine gewisse Distanz herstellen wollte, ihm aber in diesem Fall kein Schreiber zur Verfügung stand.²⁴ Vermutlich verpflichteten die Herren von Stoffeln und Bilgrin von Reischach also aus symbolischen Gründen einen Schreiber: So wie eigenhändige Briefe im Hochadel eine Möglichkeit boten, besondere Nähe auszudrücken, konnte der Niederadel durch das Delegieren von Arbeit den Schein einer besseren sozialen Stellung erwecken. Es ist bemerkenswert, wie viele unterschiedliche Handschriften in der Korrespondenz der Hohenstoffer zu finden sind. Die Schreiber scheinen keine längerfristige Anstellung im Dienst der Familien gefunden zu haben, sondern bekamen lediglich Gelegenheitsaufträge; die Ritterbürtigen hatten wohl nicht die Mittel, einen ständigen Schreiber zu finanzieren.²⁵ Trotzdem wurde offensichtlich versucht, eigenhändige Ausfertigungen zu vermeiden. Sie wurden nur dann verschickt, wenn kein Schreiber zur Hand war oder der Brief im familiären Kontext blieb und deshalb weniger auf Status geachtet wurde.

Beim Thema Schreiber versus Eigenhändigkeit wird in der Forschungsliteratur wiederholt der Punkt angesprochen, dass ein Kanzleibrief vom Schreiber relativ selbständig verfasst werden konnte und somit weder die Sprache noch zwangsläufig den vom Absender intendierten Inhalt enthält.²⁶ Diese Einschränkung gilt für die Korrespondenz des Bilgrin nicht: Die meisten Konzepte schrieb er eigenhändig und höchstens formelhafte Teile wie Adresse, Datum oder Unterschrift wurden von einem Schreiber ergänzt.²⁷ Beim dreifach überlieferten Schreiben vom 17. Oktober 1475 ist deutlich zu sehen, dass die vom Schreiber angefertigte Reinschrift eine wortgetreue Kopie von Bilgrins Konzept ist.²⁸ Der Schreiber hatte keine Freiheit in der Wortwahl. Vielmehr nahm Bilgrin auch bei nicht eigenhändig verfassten Konzepten starken Einfluss, wie ein in seiner Hand korrigiertes Schreiben vom 16. April 1468 an den Ravensburger Bürger Hans Besserer zeigt: Teilweise strich er ganze Passagen und modifizierte durch gezielte Änderungen nicht nur den Inhalt, sondern auch den Ton des Schreibens. Er milderte die von ihm geäußerten Beschuldigungen sprachlich ab, woraus sich schließen lässt, dass er den Brief zuerst diktierete, bevor er sich selber mit der Feder dahinter setzte.²⁹ Wahrscheinlich ist beim Niederadel generell von einer aktiveren Teilnahme in der Korrespondenzführung auszugehen als im Hochadel, da das zu leistende Pensum deutlich tiefer lag.

Das Maß des Einflusses der Niederadligen auf ihre Korrespondenz beeinflusst selbstverständlich die Technik, mit der die Quellen historisch ausgewertet werden können. Die Briefe zwischen den Hohenstofflern zeichnen sich nicht nur durch eine wenig formelhafte Schreibweise aus, sondern drücken auch größtenteils aus, was die als Korrespondenten ausgewiesenen Personen intendiert haben. Für Bilgrins Korrespondenz konnte dies deutlich nachgewiesen werden. Die Schreiben können also als Ego-Dokumente im wahrsten Sinne des Wortes betrachtet werden: Als Quellen „in denen ein Mensch Auskunft über sich selbst gibt.“³⁰ Selbstverständlich bewegten sie sich jedoch innerhalb der Konventionen des Briefeschreibens und die Endfassung ist oft nur durch die Hand eines Schreibers überliefert. Zumindest bei Bilgrin scheint der Schreiber aber höchstens der Orthographie seinen Stempel aufdrückt zu haben. Trotzdem sind die Briefe vom persönlichen Aspekt her nur bedingt vergleichbar mit einem modernen Brief oder einer Email, bei denen Konventionen einen viel geringeren Stellenwert haben und die normalerweise nur für die Augen des Absenders und Adressaten bestimmt sind.

In den Briefen selber werden die Schreiber der Bewohner des Hohenstoffeln zwar nie erwähnt, sie sind aber nicht gänzlich unbekannt. In einer Kundschaft von 1477, worin 21 Personen zum geltenden Recht über die Fischereirechte im Binniger See befragt wurden, ist der erste Zeuge Kilian Ernli, der etwa zwanzig Jahre früher *der geselschaft schriber gewesen* sei, zur Zeit von

²²vRA A58 415 (= Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 581), 444 und 502 (Bilgrin d. Ä. an Bilgrin d. J.), vRA A58 501 (Bilgrin d. J. an Bilgrin d. Ä.), vRA A58 489 (= ebd.), 490, 492, 494, 500 (Burkhard an Bilgrin d. Ä.) und 515 (Burkhard an Bilgrin d. J.).

²³GLAK 123 238a 40, 44 und 45.

²⁴Vgl. Anhang A.50. Zur Schriftlichkeit um Distanz zu schaffen vgl. Nolte, Familie, Hof und Herrschaft, S. 324-8.

²⁵Vgl. Sprandel, Die Ritterschaft und das Hochstift Würzburg im Spätmittelalter, S. 124.

²⁶Vgl. z.B. Nolte, Eigenhändige Briefe, S. 184 und Noflatscher, Zur Eigenhändigkeit, S. 162-5.

²⁷Vgl. Anhang A.4.

²⁸Anhang A.23.

²⁹vRA A56 86. Ursprünglich war es auf den 10. April datiert, Bilgrin hat seine Verbesserungen also wohl 6 Tage später gemacht. Vgl. die Transkription in Ackermann, Streit Reischach und Besserer, S. 40-42.

³⁰Schulze, Ego-Dokumente, S. 21.

Bilgrins und Hans Ulrichs Hauptmannschaft.³¹ *Gesellschaft* steht für den Adelsbund mit St. Jörgenschild, bei dem Bilgrin 1467 und Hans Ulrich 1453 als Hauptmann nachweisbar sind. Obenaus erwähnt in seiner Darstellung der Adelsgesellschaft mit St. Jörgenschild jedoch keinen Schreiber dieses Namens.³² Kilian Ernli wurde jedenfalls nicht befragt, weil er sich besonders gut mit der rechtlichen Situation der Herrschaft Hohenstoffeln auskannte; als Gesellschaftsschreiber musste er höchst mobil sein und sich immer in der Nähe des aktuellen Hauptmanns aufhalten. So hat er auch viereinhalb Jahre in Weiterdingen gewohnt, als er den dortigen Hauptmännern als Schreiber zur Verfügung stand, war aber sonst kein Ortskundiger. Da die Linie zwischen der im Amt geführten Korrespondenz und der für private Zwecke formulierten Briefe fließend war, ist davon auszugehen, dass der Gesellschaftsschreiber in dieser Zeit den größten Teil der Schreiben ins Reine schrieb. Jedenfalls siegelte er während Hans Ulrichs Hauptmannschaft auch ein Dokument, das im Dorfgericht Binningen ausgefertigt wurde, jedoch nicht mehr im Original erhalten ist.³³

Auch von der Landvogtei Schwaben durfte Bilgrin als Verwalter der Hauptmannschaft einen Schreiber mitbeanspruchen: Der Landvogt Johann Graf von Sonnenberg schrieb Bilgrin am 17. November 1492, dass er seinen Schreiber Bastian zu Wolfegg zu ihm auf den Hohenstoffeln mit bestimmten Geldern schicken wollte. Einmal bezeichnete er den Schreiber im Brief als seinen eigenen, einmal als den des Bilgrin.³⁴ Vermutlich leistete Bastian für beide Herren Dienste. Ein Bastian Schreiber hatte bereits 1489 in eigenem Namen Bilgrin einen Brief geschrieben und ihm über sein Gespräch mit dem Amman von Wolfegg berichtet; höchstwahrscheinlich handelt es sich um den gleichen Mann.³⁵ Bilgrins Korrespondenz mit Wilhelm Stadler, Gesellschaftsschreiber des St. Jörgenschildes,³⁶ Hans Mecker, Hofschreiber zu Rottweil³⁷ und Egloff Witter, Landschreiber zu Stockach³⁸ bestätigt, dass Schreiber nicht nur im Auftrag von ihren Dienstherrn, sondern auch eigenmächtig und in ihrem eigenen Namen mit dem Ritter Briefe austauschten.

Ein weiterer, vielleicht im Dienst des Bilgrin tätiger Schreiber war Hans Groß, *genant Haingueler*. Dieser schrieb am 23. Februar 1483 einen langen Brief an Bilgrin, worin er darlegte, wie er die Tochter des Zürcher Stadtschreibers zur Frau genommen habe, sein Eheglück jedoch durch ein Gerücht getrübt würde, er sei außerehelich geboren. Als Vater hätten ihm die Verleumder Bilgrin unterstellt, weshalb er ihn bitte, seine Ehre zu bestätigen.³⁹ Steinhausen vermutet, dieser Haingueler habe als Schreiber für Bilgrin gearbeitet, was paläographisch durchaus nachvollziehbar ist: Seine Handschrift zeigt eine deutliche Ähnlichkeit zu drei Konzepten aus dem Jahr 1478 mit Bilgrin als Absender. Diese wurden jedoch alle innerhalb von drei Tagen verfasst – eines weist auch den Ort Radolfzell aus – was eher auf einen Gelegenheitsauftrag schließen lässt als auf ein längerfristiges Dienstverhältnis.⁴⁰ Auf jeden Fall scheint Hans Groß selber nie als Stadtschreiber oder Notar Fuß gefasst zu haben; in der einschlägigen Literatur wird er nicht erwähnt.⁴¹

Die Frage bleibt bestehen, woher das Gerücht stammte, der Schreiber sei der illegitime Sohn des Ritters. Natürliche Kinder waren in allen Gesellschaftsschichten verbreitet; auch Itelhans von Stoffeln hatte eine illegitime Tochter namens Margarethe.⁴² Offensichtlich mussten Hans Groß und Bilgrin in einer näheren Beziehung zueinander gestanden haben, denn sonst hätte sich das Gerücht kaum so lange halten können und Hans hätte Bilgrin eher nicht direkt angeschrieben. Vielleicht lebte er eine Weile am Hof Bilgrins, wurde zusammen mit dessen Söhnen erzogen oder von ihm finanziell unterstützt. Diese Überlegungen können jedoch nur Spekulationen bleiben, da dazu keine Belege in den Quellen zu finden sind, und sie verdeutlichen, wie wenig über die Schreiber des Niederadels bekannt ist.

³¹ Anhang B.4 V 1.

³² Zu den Schreibern der Gesellschaft mit St. Jörgenschild vgl. Obenaus, *Recht und Verfassung*, S. 179–183. Vgl. auch Anmerkung 28, S. 13.

³³ Müller, *Regesten*, U130.

³⁴ GLAK 123 98a.

³⁵ vRA A58 385.

³⁶ vHA A7 24 (23. Aug. 1488), vRA A58 369 (30. Jan. 1489), vHA A7 25 (24. Sep. 1492), vRA A58 442 (28. Okt. 1493) und vRA A58 443 (2. Nov. 1493).

³⁷ vRA A58 487 (25. Apr. 1498).

³⁸ vRA A57 253 (22. Mai 1477).

³⁹ Steinhausen, *Deutsche Privatbriefe*, Bd. 1, Nr. 574 = vRA A58 332.

⁴⁰ vRA A57 291, 294 und 295.

⁴¹ Vgl. Schuler, *Notare Südwestdeutschlands*.

⁴² Müller, *Regesten*, U151. Zur Illegitimität im Spätmittelalter vgl. Schmugge, *Kirche, Kinder, Karrieren und Schuler*, *Illegitime Klerikerkinder im Bistum Konstanz*.

2.4 „Privatkorrespondenz“ oder öffentliche Mitteilungen?

Bevor wir uns dem Inhalt der Briefe zuwenden, noch ein Blick auf die Bezeichnung der Schriftstücke, zuerst aus mittelalterlicher, dann aus moderner Sicht. Wie für ihre Zeit üblich, nehmen Bilgrin, Heinrich und Itehlans am Anfang eines Briefes normalerweise Bezug auf das Schreiben, auf das sie antworten. Manchmal verweisen sie auf dessen Sendedatum, meistens spezifizieren sie den Brief durch eine kurze Zusammenfassung des Inhalts. Besonders bei den Streitbriefen zwischen Bilgrin und Heinrich wird oft auch mehrmals auf das vorhergehende Schreiben verwiesen, jedes Mal erneut, wenn ein weiterer Punkt aufgenommen wird. Um die einzelnen Schriftstücke zu bezeichnen, werden in verschiedenen Schreibweisen folgende Begriffe verwendet: *schriben*, *geschrift*, *schrift* oder auch *brief*.¹ Bis jetzt wurde in der Forschung keine allgemein akzeptierte Bedeutung von *brief* und den mit *schrift* verwandten Wörtern gefunden, obwohl dazu und zur semantischen Abgrenzung zwischen diesen Begriffen schon einiges geschrieben worden ist.

Einigkeit herrscht, dass der Begriff *brief* im Spätmittelalter für jedes Schriftstück verwendet wurde, ob Testament, Liebesbrief, Urkunde oder sonstiges Dokument und dementsprechend viele Komposita kennt.² In diesem Zusammenhang sind auch die im Briefwechsel zu findenden Komposita *vrtailbrief* oder *gerichtzbrieff* zu sehen, die offensichtlich nach heutigem Sprachgebrauch für Urkunden stehen. Die Reischach-Stoffeln Korrespondenz bestätigt auch, dass der Begriff *santbrief*, der auf einen Brief nach modernem Verständnis hinweisen würde, normalerweise nicht innerhalb von Korrespondenzen auftaucht; nur in einem Fall bezeichnen Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell ein Schreiben, das sie von Heinrich empfangen haben, als *sandtbrief*.³

Julian Holzapfels Vermutung, *schriben* beziehe sich auf den Inhalt eines Briefs, im Gegensatz zum *brief*, der das physische Dokument bezeichne, muss jedoch widerlegt werden: Ein *schriben* kann sowohl datiert sein (*din schriben ain datum sambstag nach der hailgen drj künig tag nächst verschinen*) wie auch überbracht werden (*ewr bott hat doctor Engenlender das schriben [...] vberantwort*).⁴ Joseph Morsels Beobachtung zur Unterscheidung zwischen *brief* und den vom Verb *schriben* abgeleiteten Substantiven scheint erfolgsversprechender zu sein. Er beobachtete bei seiner Wortanalyse von fränkischen Quellen diverser Typen die Verwendung der Begriffe *schriben* beziehungsweise *schrift* für ein verschlossenes, versiegeltes Schriftstück, das einen Teil einer Korrespondenz ausmacht, also einen klar definierten Empfänger und Absender vorweist, und unserem modernen „Brief“ entspricht.⁵ Im Briefwechsel der Hohenstoffer Bewohner sowie im edierten Urkundenmaterial gibt es keinen Hinweis, der gegen diesen Befund sprechen würde. Das Substantiv *geschrift* kann allerdings auch in anderen Zusammenhängen benutzt werden, zum Beispiel in der Formulierung *jn geschrift*, gleichbedeutend dem Adjektiv „schriftlich“.⁶

Die Liebe der Moderne zur Kategorisierung birgt nicht nur die Gefahr, mittelalterliche Begriffe dort strikt voneinander abgrenzen zu wollen, wo dies gar nicht dem Sprachgebrauch entsprach; es werden auch gern Kunstbegriffe geschaffen, die gewisse Phänomene beschreiben sollen. Dazu gehört der Kunstbegriff „Privatbrief“, der besonders von Georg Steinhausen und seiner Edition der „deutschen Privatbriefe des Mittelalters“ geprägt ist. Steinhausen glaubte, diese Quellengattung sei besonders beachtenswert, da sie die Gefühle und Bedürfnisse von Menschen der Vergangenheit aufzeigte. Mit seiner Edition wollte er „ein einigermaßen vollständiges Korpus“ der deutschen Privatbriefe des Mittelalters bereitstellen.⁷ Er scheute sich nicht davor, nur die „privaten Stellen“ und nicht zwangsläufig die gesamten Schreiben aufzunehmen, wählte also sehr bewusst aus, welche Briefe oder Briefstellen er seiner Edition für würdig befand und in welchen er nicht die Vorteile eines Privatbriefes sah.⁸ Da er auch neun Briefe zwischen Bilgrin von Reischach und Heinrich beziehungsweise Itehlans von Stoffeln in die Edition aufgenommen hat, soll hier sein Verständnis des „Privatbriefs“ sowie die Rezeption des Begriffs genauer untersucht werden.

Der „Privatbrief“ kann analog zur „Privaturkunde“ betrachtet werden, die in der Diplomatie allgemein als Schreiben aufgefasst wird, das weder durch die kaiserlich-königliche noch die päpstlich-kuriale Kanzlei ausfertigt wurde.⁹ Steinhausen nimmt jedoch nicht diese Definition als Aus-

¹Verweise auf das Vorkommen der Begriffe können über das Glossar (Anhang D) gefunden werden.

²Vgl. Morsel, *Brief und schrift*, passim, und Holzapfel, *Kanzleikorrespondenz*, S. 207-208 und auch schon Bresslau, *Urkundenlehre*, S. 2.

³Anhang A.46. Vgl. Holzapfel, *Kanzleikorrespondenz*, S. 208-210.

⁴Anhang A.57 und A.53. Vgl. ebd., S. 210-211.

⁵Morsel, *Brief und schrift*, besonders S. 293-300.

⁶Z. B. Anhang A.22 und A.51.

⁷Steinhausen, *Deutsche Privatbriefe*, Bd. 1, S. VI.

⁸Ebd., Bd. 1, S. IX.

⁹Diese Definition gebraucht zum Beispiel implizit Beadle, *Private Letters*.

gangspunkt seiner Überlegung, sondern versteht darunter nicht nur Briefe, „die von privaten Angelegenheiten handeln, sondern zur Bestimmung des Begriffs gehört auch das Moment, daß sie vom Absender, sei dieser nun Fürst oder Ritter, als Privatmann an den Empfänger ebenfalls als Privatmann gerichtet sind.“ Er schließt dabei insbesondere diejenigen Briefe aus, „bei denen Adressat oder Absender wesentlich als Inhaber der Regierung, einer amtlichen Machtfülle u.s.w. in Betracht kommen.“¹⁰ Die Reischach-Stoffeln-Korrespondenz besteht nach Steinhausens Definition aus Privatbriefen, weil die Schreibenden sich ebenbürtig sind und nicht in einer amtlichen Funktion schreiben. Die Gegenüberstellung von amtlich und privat ist für das Mittelalter jedoch schwierig und wurde zu Recht kritisiert. Itehlans fragte Bilgrin nicht als amtliche Person um Rechtsbeistand, es ist aber offensichtlich, dass Bilgrins Amt und das damit verbundene Ansehen Itehlans zugute kam.

Jörg Rogge versucht in seiner Darstellung zu den wettinischen Briefen des 15. Jahrhunderts Steinhausens Definition zu verfeinern, interessanterweise in eine Richtung, die dieser vermeiden wollte. Rogge beschreibt Privatbriefe als Schreiben, in denen „überwiegend familiäre oder persönliche Belange und Befindlichkeiten“ besprochen werden. Dies postuliert er in Abgrenzung zu solchen, die überwiegend um politische Sachbezüge kreisen.¹¹ Dadurch, dass er seine Definition auf eine rein inhaltliche Ebene verlegt und sich für die Funktion von Absender und Empfänger nicht interessiert, prallt sie weniger mit dem mittelalterlichen Amtsverständnis zusammen. Die vorsichtige Formulierung mit quantitativen Begriffen zeigt aber, dass auch sein Versuch eine künstliche Grenze zwischen Privatkorrespondenz und sonstiger Korrespondenz schafft, die den Quellen nicht inherent ist. Nach Rogges Definition sind die Briefe des Bilgrin, Heinrich und Itehlans eher keine Privatbriefe, da ihr Hauptanliegen herrschaftsrechtlicher Natur ist. Sie versuchen nicht, Nähe trotz geographischer Distanz zu schaffen, wie besonders bei eigenhändig verfasster Familienkorrespondenz des Hochadels beobachtet werden kann. Ein Hauptzweck der Kommunikation zwischen den Ritterbürtigen scheint vielmehr darin zu bestehen, trotz der physischen Nähe durch das Medium der Schrift sich als eigenständige Herren zu beweisen und sich vom Nachbarn zu distanzieren.

Eine Definition des Privatbriefs, die durch die Quellen selber impliziert wird und keiner modernen Differenzierung bedarf, versucht Simon Teuscher anhand der Korrespondenz der Berner Bürger des Spätmittelalters. Er beschreibt diejenigen Schreiben als Privatbriefe, „deren Absender und Adressaten einzelne oder mehrere Personen“ sind. Dadurch grenzt er sie von Schreiben ab, die „zwischen (protostaatlichen) Gremien und Institutionen“ ausgetauscht werden, erweitert also die Kategorie des Nicht-Privaten von Papst und Kaiser auf weitere Herrschaftsträger. Im Gegensatz zu Steinhausens Definition müssen Absender und Adressat also nicht als „Privatpersonen“ handeln, sondern können auch in ihrer Eigenschaft als Amtsträger schreiben, wodurch er das Problem der scharfen Abgrenzung zwischen „privat“ und „amtlich“ umgeht.¹² Diese Definition hat für bürgerliche Briefe durchaus seine Berechtigung; ein Brief ausgestellt von Bürgermeister und Rat einer Stadt hat sicherlich eine andere Bedeutung als ein von nur einem Ratsherren geschriebener. Für den Adel ist die Situation jedoch komplexer: Als Herrschaftsausübender ist der Adlige in sich eine Art protostaatliche Institution, könnte also nach Teuschers Kriterien gar keine „Privatbriefe“ schreiben.

Ein weiterer Versuch, Briefe auf ihre Qualität des „Privaten“ hin zu analysieren, kann mit dem Gegensatzpaar „privat“ und „öffentlich“ gemacht werden. Dieser Ansatz ist deshalb interessant, da er eine Möglichkeit bietet, die Briefe aufgrund der Beurteilung der Korrespondenten zu analysieren. Auf die Schwierigkeit, die dieses Gegensatzpaar den Mediävisten bereitet, wurde vielfach hingewiesen und die daraus resultierende Diskussion besonders durch Peter von Moos zusammengefasst und vorangetrieben. Dieser weist zurecht darauf hin, dass das Habermas'sche Verständnis dieser Begriffe dem bürgerlichen Umfeld der Aufklärung entspringt, ihre enge Definition jedoch nicht dem allgemeinen modernen Sprachgebrauch entspricht; „privat“ muss nicht zwangsläufig mit „intim“ oder „heimlich“ gleichgesetzt werden, sondern hat auch heute noch ein vielfältigeres Bedeutungsfeld, das den Gegensatz zu „amtlich“ und „offiziell“ beinhaltet. Deshalb sind die Begriffe für von Moos nicht anachronistisch, auch wenn die Kategorien nach der Definition von Habermas, die vom publizistischen Aspekt ausgeht, erst in der Moderne brauchbar werden. Von Moos plädiert für einen uneingeschränkten Gebrauch des Begriffs „privat“, da der Kontext den Leser auf die richtige Interpretation leite und eine Erläuterung nur bei Uneindeutigkeiten nötig sei.¹³

Der Begriff „öffentlich“ kommt in den mittelalterlichen Quellen häufig vor. Das Öffentliche, das

¹⁰Beide Zitate Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Bd. 1, S. VIII. Dieser Definition schließt sich im Wesentlichen Matthias Beer an: Beer, Eltern und Kinder, S. 44-48.

¹¹Rogge, Wettinische Familienkorrespondenz, Anmerkung 5.

¹²Teuscher, Bernische Privatbriefe, S. 366-368.

¹³Diese Überlegungen, teilweise überschneidend, aber auch ergänzend, in: Moos, Begriffe, ders., Das Öffentliche und das Private und ders., „Öffentlich“ und „privat“ im Mittelalter.

„offen Sichtbare“, spielte besonders in Streitsituation eine große Rolle; die Bedeutung der öffentlichen Absage für eine „rechte Fehde“ wurde bereits von Otto Brunner hervorgehoben.¹⁴ Auch in der Korrespondenz zwischen Bilgrin von Reischach und Heinrich von Stoffeln ist der Anspruch auf Öffentlichkeit stark präsent. Heinrich streicht mehrmals den öffentlichen Charakter der Diskussion in Engen zwischen ihm und Bilgrin heraus. Er habe *öffentlich for graffen, ritter vnd knechttten vnd andern* gesprochen, *vnder ögen in gegennwird din zü Engen ver mengem biderman*, also in der Gegenwart des Bilgrin und vieler ehrbarer Männer.¹⁵ Die beiden Formulierungen zeigen das mittelalterliche Verständnis von Öffentlichkeit: die Diskussion hat für alle sicht- und hörbar stattgefunden.¹⁶ Heinrich will verdeutlichen, dass ein öffentliches und deshalb nicht zu vertuschendes Gespräch stattgefunden hat. Er spitzt seine Aussage noch zu, indem er das öffentliche Gespräch den *hinterwertlingen verlügen* und der Klage *in den winckeln* gegenüberstellt, also den verleumderischen Anschuldigungen, die er Bilgrin vorwirft.¹⁷

Das öffentliche Gespräch wird in der Korrespondenz nicht nur der heimlichen Klage, sondern auch der schriftlichen Kommunikation gegenüber gestellt. Bilgrin bittet Heinrich im ersten Brief der Streitkorrespondenz, seine in Engen gemachte Aussage über die Zehnten nochmals schriftlich zu übermitteln, da er die Details vergessen habe.¹⁸ Er besteht im Laufe der Auseinandersetzung auch mehrmals darauf, eine *geschriben antwurt* zu bekommen, also ausdrücklich keine mündlich überlieferte Nachricht. Diese Wendung ist zwar für Briefe der Zeit typisch und ausgesprochen formelhaft, Bilgrin meint die Aussage aber durchaus ernst; er verstärkt sie noch, wenn er Heinrich auffordert, ihm *in vnuerdegkt luter jnschrift zu berichten*, wie es jedem Edelmann zustehe.¹⁹ Er zeigt eine klare Wertung zwischen schriftlicher und mündlicher Kommunikation: Der Schriftlichkeit wird ein höherer Stellenwert beigemessen. Für Bilgrin sind Briefe die öffentlichere Form von Kommunikation, weil sie als Erinnerungshilfe dienen und anderen Personen gezeigt und auch als Beweismittel herangezogen werden können. Das von ihm in Auftrag gegebene Heft mit Abschriften seiner Korrespondenz mit Heinrich fügt sich ein in die für das 15. Jahrhundert zu beobachtende Tendenz, vermehrt Schriftzeugnisse von rechtlicher Relevanz als normierende Beweismittel in Abschriften für schnellen Gebrauch aufzubewahren, auch solche, die nicht Rechtstexte waren.²⁰

Auch Heinrich sind diese Aspekte der schriftlichen Kommunikation durchaus bewusst, er wehrt sich aber dagegen. Er macht sich lustig über Bilgrins Drängen auf eine schriftliche Wiederholung bestimmter Anschuldigungen: Er sei kein *jarzittbüch* und könne deshalb auch nicht das öffentlich stattgefundene Gespräch wiedergeben.²¹ Das Jahrzeitbuch wird hier wohl genannt, weil seine Hauptfunktion in der Erinnerung der wichtigsten Ereignisse einer Kirchengemeinschaft liegt, besonders aber nicht ausschließlich das Todesdatum von wichtigen Kirchenmitgliedern.²² Bilgrin antwortet darauf lakonisch, dass Heinrichs mündliche Aussagen dann wohl keine Bedeutung gehabt hätten und er sie *luft sin* lasse. Heinrich müsse aber zu den Punkten Stellung beziehen, die er unter seinem Siegel und in seiner eigenen Hand geschrieben habe.²³ Dieser hingegen wehrt sich ausdrücklich gegen die Vorstellung, dass der schriftlichen Kommunikation mehr Gewicht beigemessen werden solle als der mündlichen. Es sei nicht nötig, Bilgrin *geschriftlich zu berichten*.²⁴ Er wolle auch *kein bericht durch geschrift geben*. Vielmehr glaube er, *aim ieden edelman stand büss, was ain gen dem andren angelegen sig, dz er jm dz vnder ögen vor der meng der lüt sag, als ich dir dz vor zü Engen dün hab vnd noch fürbüss dün dar fürer*.²⁵ Er macht also deutlich, dass er das vor Zeugen gesprochene Wort als ehrbarer erachtet als einen Brief.

Heinrich geht aber noch einen Schritt weiter und fährt fort: *so wellist min geschriften hören lassen, ist nur vast lieb, vnd ie mes hören, ie lieber mir ist, so wurd man wol hören vnd merken min wairhet vnd din vnbillich vffgeben vnd hinderwerclingen verclagen*.²⁶ Auch für die schriftlich

¹⁴Brunner, Land und Herrschaft, S. 73-77. Vgl. Weissmann, Raubritter der Mark?, S. 285-287. Dieses Konzept ist in der Forschung immer noch sehr verbreitet, z. B. neulich Andermann, Adelsfehde zwischen Recht und Unrecht, besonders S. 153-155 oder auch Obenaus, Recht und Verfassung, S. 72-73.

¹⁵Anhang A.25 und A.24. Ähnliche Formulierungen in Anhang A.15 und A.22.

¹⁶Vgl. Moos, Begriffe, S. 42-44 und Teuscher, Erzähltes Recht, S. 93. Eine ähnliche Formulierung bespricht auch Wechsler, Ehre und Politik, S. 219.

¹⁷Anhang A.24 und A.20.

¹⁸Anhang A.12.

¹⁹Anhang A.16 und auch A.18. Gemeint ist: Heinrich soll ihm öffentlich, eindeutig und schriftlich berichten.

²⁰Vgl. Teuscher, Erzähltes Recht, S. 278-284 und Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 259-263.

²¹Anhang A.19.

²²Vgl. Hürlimann/Sonderegger, Ländliche Gesellschaft im Mittelalter, S. 58-59 und Schuler, Das Anniversar, S. 86-89.

²³Anhang A.20.

²⁴Anhang A.17.

²⁵Anhang A.25.

²⁶Anhang A.25.

festgehaltene Kommunikation möchte er Zeugen, die den Austausch hören und ein Urteil bilden sollen. Bilgrin hatte Heinrich bereits vorher angedroht, dass er dessen Briefe *vil lút, die der rechten gelert, geübt, fúg vnd mißbruch verstand, hören laussen* werde.²⁷ Durch die Verwendung des Begriffs *hören* stellen sie die Briefe aber auch auf die Ebene einer Urkunde, die typischerweise all diejenigen anspricht, die sie lesen, sehen oder hören.²⁸ Der Brief ist nicht mehr an die unmittelbare Funktion gebunden, eine Kommunikation zwischen zwei Menschen zu ermöglichen, sondern wird zum zeitübergreifenden, juristisch bedeutenden Dokument. Natürlich schreibt Heinrich dies im vollen Vertrauen, dass diese Zeugen sich auf seine Seite stellen würden.

Die Diskussion zwischen Bilgrin und Heinrich zeigt zwei verschiedene Interpretationen des öffentlichen Charakters der Korrespondenz. Bilgrin sieht die Niederschrift als öffentlichen Akt: Was einmal schriftlich festgelegt ist, kann er für sich kopieren, studieren und mit seinen Anwälten anschauen. Heinrich hingegen vermisst grundsätzlich die Öffentlichkeit im Schriftverkehr und sieht sie erst dann gewährt, wenn die Briefe von anderen „gehört“ werden, sie also der Funktion einer Urkunde angeglichen werden. Beide sind sich jedoch einig, dass der Inhalt der Korrespondenz einen öffentlichen Charakter hat und die Schreiben nicht nur für die Augen beziehungsweise Ohren des Adressaten bestimmt sind. Vielmehr sehen sie die Briefe als Teil eines Kommunikationsnetzes ihres sozialen Umfeldes, das vermutlich hauptsächlich aus anderen Niederadligen der näheren und fernerer Umgebung bestand. Obwohl sie nicht nach Steinhausens Definition „im Amt“ handeln, ist der Begriff „privat“ als Bezeichnung für ihre Briefe also nicht passend.

Ein anderes Bild zeichnet sich bei der Korrespondenz zwischen Bilgrin und Itehlans ab, zumindest solange letzterer um juristischen Rat wegen der Auseinandersetzung mit seiner Familie bittet. Er möchte ein persönliches Treffen mit Bilgrin haben, *alls ich dich des müntlich baß berichten denn geschrieben kan*.²⁹ Er legt offensichtlich keinen Wert darauf, das Gespräch vor Zeugen zu führen oder schriftlich festzuhalten, da sie nicht im Streit standen. Obwohl seine Briefe also durchaus dem modernen Verständnis von „privat“ entsprechen, geben sie viel weniger über die „privaten“ Angelegenheiten der Niederadligen preis als die Korrespondenz zwischen Bilgrin und Heinrich. Es wird ja über die Zusammenkunft auch nichts Genaueres bekannt, da alles Weitere mündlich geregelt wurde. Einer Face-to-Face-Kommunikation stand vermutlich normalerweise auch nichts im Wege; Bilgrin beklagt sich in einem Brief, Hans Ulrich sei weder zu ihm gekommen, noch habe er ihm geschrieben und Itehlans beteuert in einem Schreiben an Bilgrin, er hätte eigentlich persönlich bei ihm vorbei kommen wollen.³⁰ Hätten diese Treffen in der Tat stattgefunden, wären wir nicht von ihnen unterrichtet. Hier wird also einmal mehr deutlich, dass wir die private Sphäre des Mittelalters sehr viel schwieriger greifen können als die öffentliche. Es ist deshalb wohl sinnvoll, den Begriff „Privatbrief“ aufzugeben, da er mehr Verwirrung als Erkenntnis bringt.

²⁷ Anhang A.20.

²⁸ Vgl. Morsel, *Brief und schrift*, Anm. 56 und S. 312-323.

²⁹ Anhang A.8.

³⁰ Anhang A.16 und A.39.

Kapitel 3

Wege der Rechtsfindung und das soziale Umfeld

3.1 Konfliktbeilegung in der Forschungsliteratur

Die Briefe, die zwischen den Hohenstoffer Bewohnern ausgetauscht wurden, entstanden alle im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten; ohne rechtliche Relevanz wäre ihre Überlieferungschance sehr viel kleiner gewesen und sie würden vermutlich heute nicht mehr existieren. Bilgrin von Reischach verstand seinen Briefwechsel von 1475 mit Heinrich von Stoffeln als eine öffentliche Diskussion über Anliegen, wegen derer er gleichzeitig vor Gericht stand; es ist gut möglich, dass er das Heft mit Abschriften als Beweismittel anfertigen ließ. Für eine Analyse der Briefe ist es deshalb unabdingbar, das Rechtssystem und das Rechtsverständnis des 15. Jahrhunderts genauer zu betrachten, insbesondere auch in Bezug auf die niederadlige Schriftlichkeit und im Hinblick auf die Bedeutung des sozialen Umfeldes.

Dazu geben einige Überlegungen von rechtshistorischer Seite neue Impulse; besonders in der Forschung des Frühmittelalters wird in letzter Zeit vermehrt darauf bedacht, das Rechtssystem und Rechtsverständnis der vorwiegend oralen Gesellschaft aus einem ethnologisch geprägten Blickwinkel erneut zu analysieren.¹ Im Gegensatz zum modernen Recht, das auf schriftlich fixierten Normen basiert, die von einer Zentralmacht durchgesetzt werden, wird für das Mittelalter der Prozess der Rechtsfindung betont; das Ziel war, einen Konsens zwischen den Parteien zu finden, um Gewalt zu verhindern und Ordnung zu erhalten.² Martin Pilch schlug unlängst in einem rechtstheoretischen Aufsatz vor, den Rechtsbegriff im Anschluss an Max Weber als Gewaltverhältnis zu definieren. Nach ihm wird Recht dadurch geschaffen, dass eine rechtmäßige Gewalt (Recht) eine unrechtmäßige Gewalt (Unrecht) aufhebt, „im Idealfall dadurch, dass das Recht respektiert wird und illegitime Gewalt gar nicht erst stattfindet.“ Die Hauptfunktion des Rechts sei also „Frieden zu schaffen und zu wahren,“ indem das Gewaltpotential des Rechts illegitime Gewalt ausschalte.³

Pilchs Definition des Rechtsbegriffs erlaubt, neben dem formellen Recht auch andere Möglichkeiten der Konfliktbeilegung als rechtliche Verfahren zu untersuchen und zu vergleichen. Er nennt mit der (gesellschaftlichen) Anerkennung, die zwischen legitimer und illegitimer Gewalt entscheidet, einen weiteren zentralen Faktor für die Rechtsdefinition. Gerhard Dilcher sieht in der Billigung der Gesellschaft von bestimmten Verhaltensmustern, die Pilch nur als gedanklichen Anstoß formulierte, eine vielversprechende Grundlage für die Konfliktforschung: Wenn der von der Gesellschaft erzeugte Druck, den ungeschriebenen Erwartungen zu entsprechen, als Zwangsmittel verstanden wird, kann der Rechtsbegriff nicht nur auf gewalttätige Handlungen erweitert werden, sondern auch auf Vereinbarungen verschiedener Parteien. Solche Verträge können sowohl vorsorglich durch eine Eidgenossenschaft getroffen worden sein oder eine konfliktenschärfende Funktion wie ein gütlicher Vergleich haben.⁴

¹Eine Vorreiterrolle spielte dabei Hanna Vollrath: Vollrath, Herrschaft und Genossenschaft, dies., Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften, und dies., Rechtstexte in der oralen Rechtskultur.

²Der Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte hat 2012 eine Tagung zu diesem Themenkomplex veranstaltet. Vgl. Epp/Meyer (Hrsg.), Recht und Konsens im frühen Mittelalter.

³Beide Zitate Pilch, Rechtsgewohnheiten, S. 34.

⁴Ebd., S. 37, Dilcher, Noch einmal, S. 70-72 und ders., Die Zwangsgewalt. Vgl. auch Rückert, Rechtsgewohnheiten und Denkgewohnheiten, S. 78.

Im Spätmittelalter spielte Schriftlichkeit sicherlich eine größere Rolle als im Frühmittelalter. Es ist aber trotzdem sinnvoll, dem Rechtsverständnis des 15. Jahrhunderts nicht moderne Annahmen zugrunde zu legen; das Rechtssystem war immer noch deutlich weniger verfassungsorientiert und einzelne Rechte weniger stark an schriftlichen Dokumenten festgemacht. Die vorhandenen Schriftdokumente können als „Speicher“ von Wissen aufgefasst werden, die das Gedächtnis der Menschen unterstützten, aber dessen zentrale Rolle noch nicht verdrängt hatten.⁵ Die Wichtigkeit der Oralität im mittelalterlichen Recht wird oft mit dem Kunstbegriff „Rechtsgewohnheit“ umschrieben, der sich bewusst von dem im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen „Gewohnheitsrecht“ abgrenzt. Da das Gewohnheitsrecht mit ganz anderen Prämissen arbeitet als das mittelalterliche Recht, wurde von rechtshistorischer Seite mit „Rechtsgewohnheit“ beziehungsweise „Rechtsgewohnheiten“ ein Forschungsbegriff kreiert, der losgelöst vom modernen Verständnis der mittelalterlichen Realität mehr Rechnung tragen soll. Dabei wird besonders darauf hingewiesen, dass die „Gewohnheit“ nicht nur für einzelne Rechte maßgebend war, sondern in einer viel weiteren Definition unter anderem auch prozessualen oder verfahrenstechnischen Charakter haben konnte.⁶

In den rechtshistorischen Darstellungen zum Frühmittelalter hat sich der Begriff der Rechtsgewohnheit bereits weitestgehend etabliert. Eine genaue Definition wird allerdings immer noch gesucht: In seiner 2009 gedruckten Dissertation dekonstruiert Martin Pilch den Gebrauch des Begriffs und die daran geknüpften Vorstellungen der prominentesten einschlägigen Rechtshistorikern: Karl Kroeschell, Gerhard Dilcher und Jürgen Weitzel. Dabei nimmt er besonders deren Rechtsverständnis im Zusammenhang mit der Norm als Grundlage von Recht kritisch unter die Lupe.⁷ Durch dieses Werk hat Pilch einen neuen Anstoß zur Diskussion gegeben, die Anlass zu einer von Dilcher organisierten Tagung gab; den genannten Rechtshistorikern und verschiedenen jüngeren Forschern wurde dort die Möglichkeit gegeben, auf seine Thesen eine Reaktion zu formulieren.⁸

Auch die Überlegungen zur Rechtsgewohnheit wurden vorwiegend für das Frühmittelalter angestellt, von Simon Teuscher aber überzeugend im Zusammenhang mit spätmittelalterlichen Quellen besprochen. Besonders bei Streitigkeiten über Herrschaftsrechte war die Feststellung der *consuetudo* oder *gewonhatt* fast immer Ziel des Rechtsprozesses; sie konnte mündlich von Sachverständigen erfragt oder auch mit Schriftzeugnissen belegt werden. Die Erinnerung an frühere Rechtszustände hatte also neben den schriftlichen Dokumenten immer noch einen festen Platz in der Rechtsfindung. Auch verfassungsrechtliche Fragen wurden unter Umständen von den in Rechtsprozessen teilnehmenden Personen erfragt. Die Gewohnheit spielte nicht nur bei der ordentlichen Gerichtsbarkeit ohne schriftliche Verfassung, wie zum Beispiel einem Dinggericht, eine Rolle, sondern auch bei den Möglichkeiten der außergerichtlichen Konfliktbeilegung wie einem Schiedsgericht oder einer gütlichen Einigung.⁹

Um die Bedeutung der von den Hohenstöffern angewandten Konfliktbeilegungsstrategien zu verstehen, ist es wichtig, zuerst einen Überblick über die ihnen offenstehenden Möglichkeiten zu gewinnen. Im Wesentlichen lassen sich vier Grundtypen unterscheiden: die gewalttätige Auseinandersetzung, das Schiedsgericht, der Vergleich und die ordentliche Gerichtsbarkeit. Die verschiedenen Grundtypen von Konfliktlösung konnten parallel angewandt werden oder auch nahtlos ineinanderfließen. In der Forschung werden sie jedoch selten zusammen betrachtet; meistens wird der Schwerpunkt auf eine Art der Beilegung von Streitigkeiten gesetzt, manchmal mit Verweis oder Exkurs auf eine andere Möglichkeit. Die Forschungstendenzen zu den einzelnen Möglichkeiten sollen hier kurz zusammengefasst werden, bevor das Augenmerk auf die durch die Streitigkeiten zwischen den Hohenstöffern entstandenen Quellen gerichtet wird.

Die ordentlichen Gerichte weisen auf den ersten Blick die größte Ähnlichkeit zum modernen Recht auf; im Spätmittelalter hatten die meisten bedeutenderen Gerichte bereits eine Verfassung und seit dem Aufkommen des gelehrten Rechts waren viele Rechtsnormen auch verschriftlicht. Die ordentliche Gerichtsbarkeit ist deshalb seit langem im Visier von Rechtshistorikern und ist zusammen mit der Fehde der am ausführlichsten erforschte Weg der Rechtsfindung. Traditionell wurde dabei besonders die Entstehung der Gerichte sowie ihre Verfassungen untersucht, ab den 1960ern aber auch der Einflussbereich der einzelnen Gerichte anhand der urkundlichen Überlieferung herausgearbeitet. Da die meisten Herrschaften nur klein waren und viele Partikularrechte galten, wurden aus landeshistorischer Perspektive die Eigenheiten kleinerer, lokalen Gerichte untersucht. Zu den für den südwestdeutschen Adel zuständigen Landesgerichten sind besonders die Arbeiten von Hans

⁵Vgl. Thier, Rechtsgewohnheiten, Ordnungskonfigurationen und Rechtsbegriff.

⁶Zusammenfassend Pilch, Rechtsgewohnheiten, S. 17-30. Vgl. auch Dilcher, Zu Rechtsgewohnheiten und Oralität.

⁷Pilch, Der Rahmen der Rechtsgewohnheiten, besonders S. 273-355. Eine Rezension von Dilcher, Zu Rechtsgewohnheiten und Oralität.

⁸Der Tagungsband wurde als 17. Band der Zeitschrift Rechtsgeschichte - Legal History 2010 veröffentlicht.

⁹Teuscher, Erzähltes Recht, besonders S. 131-151.

Erich Feine¹⁰, Hans Jänichen,¹¹ aber auch die Dissertation von Georg Grube zur Verfassung des Rottweiler Hofgerichts¹² hervorzuheben.

Die neuste historische Forschung mit ihrer Betonung auf symbolische Handlungen, Rituale und Konsensfindung distanziert sich deutlich von der älteren Rechtsgeschichte; es sollen nicht mehr die Vorformen des modernen Staats gesucht, sondern Bezugssysteme der mittelalterlichen Gesellschaft herausgearbeitet werden.¹³ Für das Spätmittelalter lässt sich dieser Ansatz vor allem für städtische Gerichte beobachten, die durch ihre umfangreichen und zentral archivierten Schriftzeugnisse bestehen. Eine frühe Studie zum südwestdeutschen Raum hat Peter Schuster über die Stadt Konstanz verfasst; sein Hauptaugenmerk liegt auf der konkreten Ausübung von Recht und der Durchsetzung von Rechtssprüchen im Vergleich zur normativen Überlieferung.¹⁴ Als weiteres Beispiel mag das Schweizer Nationalfonds Projekt „Soziale Beziehungen im Alltag einer spätmittelalterlichen Stadt, Zürich im 15. Jahrhundert“ dienen, bei dem mit Hilfe einer Datenbank alle Gerichtsfälle zwischen 1450 und 1470 aufgenommen und in verschiedenen Lizenziatsarbeiten und Dissertationen ausgewertet wurden. Die vielfältigen Themenschwerpunkte umfassten unter anderem Frauen vor Gericht, Kreditwirtschaft, Nachbarschaft und das Verständnis von Raum im Mittelalter.¹⁵ Für die südwestdeutschen Landesgerichte, die für den Hohenstoffer Niederadel zuständigen waren, fehlt eine ähnliche Neubetrachtung der erhaltenen Quellen.

Die Erforschung des königlichen beziehungsweise kaiserlichen Kammergerichts steht in einer eigenen, besonders stark ausgeprägten Tradition; ein breit angelegtes Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das alle Reichskammergerichtsakten verzeichnen soll,¹⁶ und eine einschlägige Reihe, die den „Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich“ gewidmet ist, verdeutlichen das Interesse an dieser Institution. Für das 15. Jahrhundert wurden dabei auch einige Quellen ediert und besonders im Band 45 sind für das Spätmittelalter relevante Aufsätze zu diversen Themen gesammelt: das Kommissionswesen unter Friedrich III., die Zeit vor der Neuordnung des Reichskammergerichts 1495 und die Prokuratoren während der Anfänge seines Bestehens.¹⁷ Filippo Ranieri hat in seiner auf das 16. Jahrhundert ausgerichteten quantitativen Untersuchung der Reichskammergerichtsakten angestrebt, auch die gesamten Akten aus den Jahren 1495-1500 zu berücksichtigen.¹⁸ Aber auch außerhalb dieser Reihe wird der königlichen beziehungsweise kaiserlichen Gerichtsbarkeit großes Interesse geschenkt; so schreibt zum Beispiel auch Paul-Joachim Heinig in seiner Habilitationsschrift ausführlich über das Kammergericht und sein Personal unter Friedrich III.¹⁹

Außergerichtliche Verfahren, um Streitigkeiten beizulegen, sind in der Rechtsgeschichte weniger gut verankert und deshalb auch weniger detailliert untersucht worden. Eine Ausnahme bildet die gewalttätige Auseinandersetzung als Rechtshilfe, die sogenannte Fehde: Seit sie Otto Brunner in seinem Klassiker „Land und Herrschaft“ als legitime Art der Rechtsfindung beschrieben hat, wurde in der deutschsprachigen Forschungslandschaft die Anwendung und Androhung von Gewalt unter dem Gesichtspunkt eines geregelten Verfahrens intensiv untersucht.²⁰ Brunners Werk und Thesen genießen einerseits ungebrochene Beliebtheit, andererseits wurden sie auch von verschiedenen Seiten kritisiert, besonders wegen des völkergeschichtlichen Ansatzes, durch den er Krieg legitimierte und verharmloste, solange er zur Wiederherstellung der Ehre geführt wurde. Sein prominentester Kritiker ist Gadi Algazi, der sich besonders gegen Brunners Verständnis von „Schutz und Schirm“

¹⁰Die wichtigsten Aufsätze wurden von Friedrich Merzbacher erneut herausgegeben in Merzbacher (Hrsg.), *Territorium und Gericht*.

¹¹Jänichen, *Geschichte des Landgerichts* und ders., *Zum oberschwäbischen Gericht*. Kritisch zu seiner These zur Entstehung des Gerichts: Kulenkampff, *Die Grafen von Nellenburg in den Diensten Habsburgs*.

¹²Grube, *Rottweiler Hofgericht*.

¹³So programmatisch Meyer, *Mittelalterliche Rechts- und Verfassungsgeschichte*.

¹⁴Schuster, *Eine Stadt vor Gericht*.

¹⁵Übersicht über die daraus hervorgegangenen Publikationen: <http://www.research-projects.uzh.ch/p7789.htm>. Zur Struktur der Datenbank vgl. Malamud, *Die Ächtung des "Bösen"*, S. 42-47.

¹⁶Vgl. den rückblickenden Überblick von Diestelkamp (Hrsg.), *Das Reichskammergericht*, und die weiteren Beiträge im gleichen Sammelband.

¹⁷Quellenbände: *Taxregister*, *Battenberg*, *Achtbuch*, *Battenberg/Diestelkamp* (Hrsg.), *Protokoll- und Urteilsbücher* und *Battenberg*, *Beiträge zur höchsten Gerichtsbarkeit im Reich im 15. Jahrhundert*. Zum letzten gewissermaßen zugehörig ist auch der Aufsatz ders., *Eine Darmstädter Handschrift*. Sammelband: *Diestelkamp* (Hrsg.), *Das Reichskammergericht*.

¹⁸Ranieri, *Recht und Gesellschaft*, S. 96.

¹⁹Heinig, *Friedrich III.* S. 95-141. Weitere Literaturangaben bei Männl, *Juristenlandschaften im spätmittelalterlichen Reich*, besonders Anm. 49.

²⁰Brunner, *Land und Herrschaft*. Die Forschungsliteratur zur Fehde ist sehr umfangreich und kaum zu überblicken. Ein neuerer Sammelband zur Thematik: *Eulenstein/Reinle/Rothmann* (Hrsg.), *Fehdeführung im spätmittelalterlichen Reich*. Eine neuere Zusammenfassung zum aktuellen Verständnis der Fehde bietet z. B. Reinle, *Fehdeführung und Fehdebekämpfung*, S. 88-92. Ihre Habilitationsschrift enthält eine ausführliche, wenn auch nicht mehr ganz aktuelle Übersicht zum Forschungsstand: dies., *Bauernfehden*, S. 11-61.

wandte und aufzeigte, auf welcher schmäler empirischer Basis dieser argumentierte. Seine Kritik wurde zwar in breiten Kreisen rezipiert, seine alternative Deutung fand jedoch wenig Gehör.²¹

Hans-Henning Kortüm argumentiert in ähnlicher Weise gegen den von Brunner stark geprägten Begriff der Fehde. Er sieht besonders Brunners Gleichsetzung von Fehde und Krieg als problematisch und plädiert für eine strikte Trennung sowie für die Verwendung des Begriffs „privater Krieg“, um dem „ubiquitären Mißbrauch des ‘Fehde’-Begriffs“ vorzubeugen.²² Abgesehen von der Differenzierung verschiedener Arten der Gewalthandlungen kritisiert er das Fehdekonzept jedoch kaum: Unter „privatem Krieg“ versteht er eine kriegerische Handlung, die aus einem Streit zwischen zunächst nur zwei Personen hervorgeht. Er belässt durchaus die Verknüpfung zur Ehre als Grund der kriegerischen Handlung. Kortüms Einwände sind zwar berechtigt, seine Lösung greift aber nicht weit genug, da er nur auf einen Aspekt der Fehdeforschung eingeht; er will mit seinem neuen Begriff die gewalttätigen und grausamen Aspekte der Fehde hervorheben, geht dabei aber die Gefahr ein, die Verbindung zwischen Recht und Gewalt zu verlieren: Oft reichte bereits das Potenzial einer gewalttätigen Intervention, um eine tatsächliche Eskalation zu verhindern. Diese gewaltlosen Aspekte des „Privatkriegs“, zum Beispiel die symbolträchtigen Fehdebriefe²³ oder auch die Verbindung von Fehde und Schiedsgericht,²⁴ machen einen wesentlichen Teil der Forschung aus. Hier bietet sich auch der nützlichste Ansatzpunkt im Zusammenhang mit den Hohenstoffer Auseinandersetzungen, da es bei ihnen nie zur Gewaltanwendung kam.

Das Schiedsgericht wurde nicht nur als Nebenerscheinung der Fehde analysiert; obwohl viele Rechtshistoriker das Themengebiet ausgrenzen, da es kein „Rechtsverfahren“ darstelle, sind dazu doch einige rechtshistorische Untersuchungen verfasst worden.²⁵ Nach Karl Siegfried Bader kann das Schiedsgericht durch mindestens zwei Punkte vom ordentlichen Gericht abgegrenzt werden. Erstens wählten die Parteien beim Schiedsgericht selber den Richter und gaben diesem auch die Befugnis zur Rechtsprechung. Zweitens durfte ein Schiedsgericht nur in zivilrechtlichen Angelegenheiten entscheiden.²⁶ Diese Abgrenzungen mögen einen ersten Anhalt geben, Ausnahmen zeigen aber, dass die Realität wesentlich komplizierter war; ein Schiedsrichter konnte zum Beispiel als Kommission oder durch ein ordentliches Gericht von oben eingesetzt werden und in manchen Fällen konnten auch Strafdelikte wie Totschlag durch eine Schiedsinstanz behandelt werden.²⁷

Die Arbeiten von Bader zum Schiedsgericht im südwestdeutschen Sprachraum des Spätmittelalters sind trotz mancher Aussagen, die überholt sind oder differenzierter gesehen werden müssen, immer noch grundlegend und genießen in der Forschung überregionales Ansehen: Sein Hauptanliegen besteht zwar in der Erforschung des Ursprungs des Schiedsgerichts, er bietet aber auch eine nützliche Übersicht über den Ablauf von Schiedsverfahren, die im Wesentlichen dem modernen Forschungsstand entspricht.²⁸ Auch Herbert Obenaus beschäftigt sich in seiner Arbeit zur Gesellschaft mit St. Jörgenschild ausführlich mit dem Schiedsgericht, da die gewaltlose Konfliktlösung zwischen den Mitgliedern ein zentraler Punkt ihrer Bundesbriefe ausmachte. Sein Hauptverdienst ist das Herausarbeiten der engen juristischen Verbindung von Fehde und Schiedsgericht für den spätmittelalterlichen Adel.²⁹

Das Schiedsgericht ist als Grundtyp von Konfliktlösung nicht nur vom ordentlichen Gericht und der Fehde, sondern auch vom Vergleich abzugrenzen – bei diesem beenden die Parteien den Streit durch beidseitiges Nachgeben. Die Abgrenzung zum Schiedsgericht wird in den Quellen selten deutlich hervorgehoben, da ein gütlicher Vergleich meistens nahtlos in ein Schiedsurteil umgewandelt werden konnte, sollten die Parteien keine Einigung finden.³⁰ Obwohl der Vergleich genauso zu einer Konfliktlösung führen konnte wie die anderen Möglichkeiten, wird er meistens nur peripher in der Literatur zur Schiedsgerichtbarkeit erwähnt. Eine eigene Forschung für den Vergleich im Spätmittelalter gibt es bisher noch nicht; auch Peter-Johannes Schuler befasst sich in seiner Ha-

²¹ Algazi, Herrengewalt. Die von Algazi angesprochene Diskussion sowie Kritik an Algazi ist zusammengefasst in Reinle, Bauernfehden, S. 19-21.

²² Kortüm, „Wissenschaft im Doppelpaß“, S. 612. Seine Überlegung weiter ausbauend: ders., Mittelalterliche Verfassungsgeschichte.

²³ Rösener, Fehdebrief und Fehdewesen, Reinle, Scheltworte, Schandbilder, Absagen und Zmora, Adlige Ehre.

²⁴ Orth, Fehden, S. 15-26 und besonders auch Obenaus, Recht und Verfassung, passim.

²⁵ Die Literatur zum Schiedsgericht zusammenfassend und mit weiterführenden Hinweisen: Kampmann, Arbitrator und Friedensstiftung, S. 26-31. Das Schiedsgericht wird z. B. bewusst ausgegrenzt bei Weitzel, Dinggenossenschaft, S. 1245-1247.

²⁶ Bader, Schiedsverfahren, S. 185 und 198-199.

²⁷ Vgl. Mitsch, Schlichtungskommissionen, Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 29-31 und Obenaus, Recht und Verfassung, S. 142-143.

²⁸ Bader, Schiedsverfahren, ders., Entwicklung und Verbreitung und ders., Arbitrator arbitrator seu amicus compositor.

²⁹ Obenaus, Recht und Verfassung. Diese Verbindung hat bereits Bader angesprochen: Bader, Schiedsverfahren.

³⁰ Vgl. z. B. Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 2 und die dort aufgeführte Literatur.

bilitationsschrift zu den spätmittelalterlichen Vertragsurkunden nur nebenbei mit ihrer Funktion für die Konfliktbeilegung.³¹ Die Vielfalt der in der Sekundärliteratur gebrauchten Begriffe für den gütlichen Vergleich zeigen, wie grob das Forschungsgebiet aktuell noch abgesteckt ist: Neben Vergleich wird die gütliche Beilegung von Streitigkeiten auch als Vermittlung, Minneverfahren oder Tädigung bezeichnet, wobei es meistens unklar bleibt, ob es sich dabei um verschiedene Vorgehen handelt.³²

Die Vielfalt der Terminologie in der Sekundärliteratur spiegelt unmittelbar den frühneuhochdeutschen Gebrauch wider, wie er auch in den Hohenstöffler Quellen zu finden ist:³³ es wird oft das Verb *taidingen* benutzt, für den Schlichter *taidinger* und für das Verfahren beziehungsweise das Resultat *taiding*. Es wurde aber mehrfach hervorgehoben, dass der Wortstamm die Bedeutung von „verhandeln“ hat, also nicht ausschließlich auf eine gütliche Einigung hinweist.³⁴ Obenaus schreibt dazu: „Der Begriff Tädigen umschreibt den gesamten Bereich der Tätigkeit auf gütlichen und rechtlichen Tagen bis hin zu der eines Schiedsrichters oder eines Fürsprechers im Schiedsgericht.“³⁵ Neben Tädigen kommen in den Quellen viele weitere Begriffe vor: Ein Verfahren konnte auch als „gütlich“ bezeichnet werden, zum Beispiel wenn ein *gütlicher tag* gesetzt werden sollte oder wenn bestimmt wurde, einen Konflikt *gütlich* beizulegen.³⁶ Ein Streit konnte aber auch *vertragen*, *beschaiden* oder *veranläst* oder die Parteien *geaint* werden.³⁷ Die Urkunde, die als Resultat eines gütlichen Verfahrens aufgesetzt wurde, wird als *vertrag*, *bricht* oder *ainlaß* bezeichnet; in den Quellen wird oft hervorgehoben, dass es sich dabei um ein gesiegeltes Dokument handelt.³⁸ In der Urkunde konnten auch bestimmte Streitpunkte ausgeklammert und festgeschrieben werden, dass sie durch ein Schiedsgericht behandelt werden sollten. Sie übernahm damit die Funktion eines Schiedsvertrags.

Gerd Althoff weist zu Recht darauf hin, dass die ältere Forschung zur friedlichen Konfliktlösung davon ausgeht, das außerordentliche Rechtsverfahren stehe im Zusammenhang mit einer schwach ausgebildeten Zentralgewalt und werde daher als weniger bedeutend oder sogar als Gefahr für den „Staat“ empfunden.³⁹ Er plädiert für eine Neubetrachtung der gütlichen Konfliktbeilegung, die weniger von einer rechts- beziehungsweise verfassungsgeschichtlichen Sichtweise als von Untersuchungen der rituellen und symbolischen Handlungen der Parteien ausgeht.⁴⁰ Seine im Früh- und Hochmittelalter angelegte Forschung hatte bisher nur wenig Einfluss auf die Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und eine erneute Bearbeitung dieses Feldes ist vielversprechend. Der von der jüngeren Forschung stark betonte Wille zur Konsensfindung – auch vor ordentlichen Gerichten – hebt hervor, dass die gütliche Einigung für die Zeitgenossen mindestens so wichtig und selbstverständlich war wie die institutionellen Verfahren.⁴¹ So sollen hier nicht verfassungs- oder rechtsgeschichtliche Aspekte im Vordergrund stehen, sondern vielmehr die Bedeutung des Rechtsverständnisses der spätmittelalterlichen Ritterbürtigen für ihre Lebenswelt herausgearbeitet werden.

Im Gegensatz zu den von Althoff untersuchten Beispielen, die sich im Hochadel und meistens in Königsnähe abspielten, hat das gütliche Verfahren bei den Hohenstöfflern keinen weitreichenden politischen Charakter.⁴² Obwohl die Ritterbürtigen auch reichsunmittelbar waren, wirkt es überzogen, einen Vertrag über Weiderechte mit einem Staatsvertrag zu vergleichen. Althoffs politischer Ansatz wurde denn auch von rechtshistorischer Seite, allen voran Jürgen Weitzel, heftig kritisiert.⁴³ Das Güteverfahren soll hier also nach den Überlegungen von Pilch nicht als politisches Mittel, sondern als Rechtsverfahren verstanden werden, so wie auch die anderen Möglichkeiten der Konfliktlösung, auch wenn diese nicht gesetzlich festgelegt waren und nicht dem modernen Rechtsverständnis entsprechen. Für die Fehde ist dieser Ansatz bereits seit Langem verbreitet.

³¹Schuler, Die spätmittelalterliche Vertragsurkunde.

³²Vgl. Weitzel, Appellation, S. 270-274, Bader, Schiedsverfahren, S. 193-194 und Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 68-72. Schuler beschreibt den Begriff „Tädinger“ für Unterhändler von Fürsten, die Verträge vorbereiten oder abschließen: Schuler, Die spätmittelalterliche Vertragsurkunde, S. 67-72.

³³Die hier besprochenen Begriffe und Verweise auf ihr Vorkommen in den edierten Dokumenten sind im Glossar (Anhang D) zu finden.

³⁴Vgl. Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 6-7, Obenaus, Recht und Verfassung, S. 45 und Bader, Schiedsverfahren, S. 187.

³⁵Obenaus, Recht und Verfassung, S. 212.

³⁶Z. B. Anhang A.27 und A.28.

³⁷Anhang A.33, A.6 und A.48.

³⁸Anhang A.16, A.17, A.18 und A.28.

³⁹So z. B. auch Weitzel, Appellation, S. 271-272.

⁴⁰Vgl. die Einleitung zu Althoff, Spielregeln. Für Literaturhinweise auf neuere Forschung vgl. auch ders. (Hrsg.), Frieden stiften.

⁴¹Zusammenfassend mit weiterführenden Literaturangaben Schipmann, Politische Kommunikation, S. 18-20.

⁴²Vgl. Althoff, Recht nach Ansehen der Person, besonders S. 80-81 und ders., Spielregeln, passim.

⁴³Vgl. Weitzel, Rez. v. Gerd Althoff, die Replik von Althoff, Recht nach Ansehen der Person und auch ders., Rechtsgewohnheiten und Spielregeln, einem Versuch zur Versöhnung der beiden Positionen.

Die Hohenstoffer machten im Laufe ihrer diversen Streitigkeiten von allen ihnen offenstehenden gewaltlosen Konfliktlösungsmöglichkeiten Gebrauch. Für einen gleichbleibenden Streitpunkt konnten eine Fülle von Möglichkeiten bemüht werden und die eine Form der Konfliktlösung nahtlos in eine andere übergehen. Die Möglichkeiten der Rechtsfindung sollen hier deshalb entgegen der Forschungstradition gemeinsam betrachtet werden; erste Ansätze dazu wurden beispielsweise bereits von Pascale Sutter und Ingeborg Most gemacht.⁴⁴ Nur so können Fragen nach dem Rechtsverständnis der spätmittelalterlichen Niederadligen oder nach der Bedeutung der verschiedenen Konfliktbeilegungsmöglichkeiten für die Beteiligten sinnvoll beantwortet werden. Die Untergliederung in verschiedene Grundtypen helfen, die Möglichkeiten zu beschreiben und die Quellen zu ordnen, aber erst das komplexe Gesamtbild vermag über komplexere Fragen Auskunft zu geben.

3.2 Möglichkeiten der Konfliktlösung

Der Forschungsstand zu den verschiedenen Möglichkeiten der Konfliktlösung ist sehr unterschiedlich. Um die verschiedenen Verfahren und ihren Zusammenhang genauer zu beschreiben, ist es deshalb sinnvoll, sie anhand der Hohenstoffer-Quellen nachzuzeichnen beziehungsweise herauszuarbeiten; dadurch können sie aufgrund einer einheitlichen Basis untersucht werden. Der Schwerpunkt soll dabei auf denjenigen Quellen liegen, die sich direkt mit den Auseinandersetzungen zwischen und innerhalb der beiden Familien befassen. Zusätzlich zu den Briefen sind dabei die durch rechtliche Vorgehen entstandenen Urkunden besonders relevant.¹ Sie sind zum größten Teil später entstanden als die Korrespondenz zwischen den Hohenstoffern: Von 29 relevanten rechtlichen Dokumenten stammt nur ein einziges aus dem Jahr 1475. Diese Urkunde steht jedoch in keinem Zusammenhang mit den Streitigkeiten, über die in den Briefen desselben Jahres diskutiert wird. Der zeitliche Schwerpunkt der Urkunden liegt vielmehr um 1480/81, als innerhalb kurzer Zeit viele Urteile und Appellationen entstanden, und um 1496/97, als das Verfahren vor dem königlichen Kammergericht vermehrt Schriftliches produzierte (vgl. Abbildung 3.2.1).

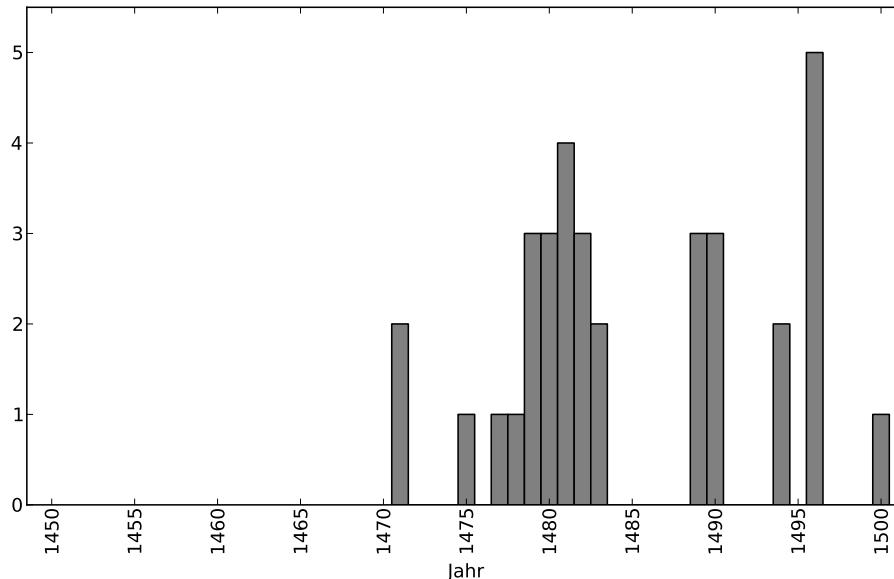


Abbildung 3.2.1: Erhaltene rechtliche Dokumente (pro Jahr) zu den Streitigkeiten zwischen den Bewohnern des Hohenstoffeln. Sie sind in Anhang B als Regesten ediert.

Zusätzlich zu den deskriptiven Quellen aus dem Privatbesitz können auch die normativen Quellen herangezogen werden, die das Konfliktlösungsverhalten der Hohenstoffer regelten. Teilweise wird in der Korrespondenz konkret auf normative Quellen verwiesen oder aus ihnen zitiert: Kaiser Maximilian I. befahl dem Hauptmann und einem Ratsherren des Schwäbischen Bundes, zwei Artikel

⁴⁴Sutter, Nachbarn, S. 185-239 und Most, Schiedsgericht.

¹Die Urkunden sind in Anhang B als Regesten ediert. Einen tabellarischen Überblick über die rechtlichen Vorgehen der Hohenstoffer bietet Anhang F.

des Bundesbriefs abzuschreiben, da er glaubte, sie hätten durch ihr Handeln gegen diese verstoßen. In ähnlicher Weise zitierte Doktor Peter Gamp aus der Kammergerichtsordnung von 1495, um die entstehenden Gerichtskosten seinem Klienten Bilgrin zu erklären.² Auch die Bundesbriefe der Gesellschaft mit St. Jörgenschild werden in der Korrespondenz mehrfach angesprochen, wenn auch nicht direkt zitiert. Viele von ihnen sind zwar nicht oder nur handschriftlich erhalten, einige liegen jedoch in edierter Form vor.³ Ein Vergleich von 1497 zwischen Kaiser Maximilian I., der in seiner Funktion als Landgraf der Landgrafschaft Nellenburg auftritt, der Ritterschaft mit St. Jörgenschild und der Deutschorden-Komturei Mainau bietet eine weitere wertvolle normative Quelle. Dieses Dokument zeigt hauptsächlich die Aufteilung der Gerichtsbarkeitszuständigkeiten zwischen den verschiedenen Herren; dadurch werden einige der konkurrierenden Mächte im Hegau sichtbar. Bilgrin von Reischach und Heinrich von Stoffeln sind zwei der sechs Siegler, die zusätzlich zu Kaiser, Hauptmann und Komtur die Urkunde bestätigten. Sie hat deshalb in beide Familienarchive Eingang gefunden.⁴

Den deskriptiven Quellen soll jedoch der Vorrang gegenüber den normativen Quellen gegeben werden; mit der mikrohistorischen Herangehensweise können die oft sehr zahlreich überlieferten deskriptiven Quellen besonders gut analysiert werden, da die Quellen durch die Untersuchungseinheit und weniger durch die Fragestellung eingeschränkt werden. Diesen Vorteil gilt es zu nutzen, weshalb die ganz konkreten Streitigkeiten die Ausgangslage der Untersuchung bieten sollen. Der Streit zwischen Bilgrin von Reischach und den Stofflern über die Herrschaftsrechte und der Erbstreit der Brüder Heinrich und Itehlans wurden bereits in der Einleitung chronologisch skizziert.⁵ Es gab jedoch zur gleichen Zeit zwei weitere rechtliche Auseinandersetzungen, in die beide Familien involviert waren und die für die Rechtspraxis der Hohenstoffler weitere Quellen liefern. Bei beiden handelt es sich um rechtliche Auseinandersetzungen der Hintersassen der einen Familie mit dem Herren der anderen Familie.⁶ Die Hintersassen wurden in den Rechtshandlungen immer von ihren Herren vertreten, so dass schlussendlich auch bei diesen Auseinandersetzungen wieder die Stoffler gegen Bilgrin von Reischach vor Gericht standen. Diese Streitigkeiten waren in vielerlei Hinsicht eine Weiterführung der Streitigkeiten der Herren.

Beim chronologisch gesehen ersten Konflikt klagte Bilgrin von Reischach gegen Hans Ulrichs Hintersassen in Weiterdingen; sie hätten bei einem Wald den Zaun gebrochen und unerlaubt Holz geschlagen. In dieser Angelegenheit fand 1466 vor Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell ein Gerichtstag statt, worauf Bilgrin 1468 bei Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild gegen das Urteil appellierte und dieses als ungültig erklärt wurde. Am 21. April 1469 wurde ein weiteres Urteil gesprochen, vermutlich durch Heinrich von Randegg. Vom 9. März 1471 ist schließlich eine Klag und Antwort vor Graf Sigmund von Lupfen überliefert, jedoch ohne Urteil. In dieser Urkunde treten mit Lienhart Belzer und Heinrich Klenger als Vertreter von Vogt, Richter und Gemeinde Weiterdingen zwei Individuen aus der Masse von Hans Ulrichs Hintersassen hervor.⁷

Unter *clag vnd antwurt* oder *red vnd widerred*⁸ wurde ein Prozedere verstanden, bei dem sich beide Parteien aussprechen und ihre schriftlichen Unterlagen und Beweisstücke vorlesen lassen konnten, bevor die Urteilenden einen Spruch fassten.⁹ Sie fand in der ordentlichen Gerichtsbarkeit, der Schiedsgerichtsbarkeit sowie im Güteverfahren Anwendung. Beide Quellenbezeichnungen beziehen sich auf die charakteristische dialogische Form der Verhandlung, in der die Parteien ihre Position in einem Meinungsaustausch darlegten; die Urteilenden meldeten sich nur zu Wort, wenn entschieden werden musste, ob ein bestimmtes Dokument als Beweis zugelassen und vorgelesen werden sollte. Die von den Parteien vorgetragenen Reden wurden Punkt für Punkt aufgezeichnet, damit die Urteilenden sie in Ruhe anschauen und dabei ihre Meinung bilden konnten. Die Klag und Antwort bietet deshalb einen vergleichsweise unmittelbaren Einblick in die Argumentationsweise der Beteiligten vor den Rechtsinstanzen. Weil oft auch frühere Entscheide zitiert werden, lassen sie auch Rückschlüsse auf nicht überlieferte Dokumente ziehen; im Idealfall sind die Be-

²Anhang A.59 und A.52. Die Ordnungen sind in Datt, Volumen Rerum Germanicarum Novum, S. 281-285, und RTA: MR, Bd. 5,1,1, S. 380-428, ediert. Vgl. auch Klüpfel (Hrsg.), Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes (1488-1533), Bd. 1, S. 1-8, für einen Entwurf des Schwäbischen Bundes. Eine moderne kritische Edition vom Bundesbrief des Schwäbischen Bundes fehlt. Vgl. Carl, Der Schwäbische Bund, S. 6-8. Zur Kammergerichtsordnung vgl. auch Battenberg, Die Wormser Kammergerichtsordnung.

³Vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 228-235.

⁴Edition des Vergleichs von Roth von Schreckenstein, Hegauer Vertrag. Im vHA sind verschiedene Abschriften vorhanden, z. B. A161, B165 fol. 1r-9v, B161, B162 S. 1-26, B164 S. 1-30, B167 und B171. Im vRA befindet sich ein sehr knappes Regest: A58 484a.

⁵Vgl. Kapitel 1.1 und auch Anhang F.

⁶Der Fachbegriff „Hintersasse“ und die entsprechenden Quellenbegriffe werden in Kapitel 4.4 behandelt.

⁷Anhang A.3 und B.1.

⁸Anhang B.3 I.

⁹Vgl. Hildbrand, Aktualisierung, S. 157-158 und Obenaus, Recht und Verfassung, S. 106-107.

weismittel wortwörtlich abgeschrieben, womit die Klag und Antwort eine vollständige Abschrift verlorengegangener Dokumente enthält.¹⁰

Im zweiten Konflikt standen zwei Binninger Hintersassen Bilgrins – Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer – im Streit mit Ursula von Stoffeln geborene von Bodman, der Ehefrau Heinrichs. Die Hintersassen wurden durch ihren Herren, Ursula durch ihren Schwiegervater Hans Ulrich beziehungsweise durch ihren Mann Heinrich vor Gericht vertreten. In einem Schiedsurteil des Grafen Allwig von Sulz vom 24. Oktober 1475, dem auch eine Klag und Antwort vorausgegangen war, ist der Sachverhalt deutlich beschrieben: Ursula von Stoffeln hatte ein Gut gekauft, das die Väter der Gegenpartei bereits vor dreißig oder vierzig Jahren bebaut hatten. In Ursulas Kaufurkunde war bereits hingewiesen worden, dass es unklar sei, ob einige der Güter Erbleihen seien. Da Ursula eigenständig über die Güter verfügen wollte, musste also geklärt werden, ob Hans Burkhard und Konrad Bauer das Gut als Erbleihe innehatten und ob der Verkauf damals rechtlich korrekt abgelaufen war.¹¹ Graf Allwig entschied im Sinn der Hintersassen.

Die Sache war damit jedoch nicht beendet, sondern kam 1479 vor das Stockacher Landgericht, das zwei Urteile sprach, wieder zu Gunsten der Binninger. Heinrich appellierte im Namen seiner Frau unverzüglich beim Kaiser gegen das zweite Urteil. Die Appellation wurde vom Kaiser an den Landesherrn Sigmund von Österreich delegiert, der seinerseits Wilhelm von Rappoltstein als Kommissar einsetzte. Von ihm ist jedoch kein Urteil überliefert. Am 28. November 1481 wurde eine Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen eingeholt und am 27. Februar 1482 kam es zu einem Vergleich mit Verweis auf ein weiteres Schiedsgericht vor Graf Hugo von Montfort.¹² Ob dieses stattgefunden hat und ob der Fall weitergezogen wurde, muss jedoch offen bleiben, da weitere Quellen fehlen.

Kundschaften – auch dies ein Quellenbegriff – waren ein wesentlicher Bestandteil jeder gewaltlosen Möglichkeit der Konfliktlösung und sind dementsprechend häufig überliefert.¹³ Um eine Kundschaft anzufertigen, wurden Zeugen von einer der Parteien ausgewählt und meistens vor ein ordentliches Gericht geladen. Dort wurden sie – gewöhnlich unter Eid – aufgrund eines vorher bestimmten Befragungsprotokolls verhört. Dabei sollten sie Auskunft über die frühere Rechtslage eines bestimmten umstrittenen Rechts geben. Das Gericht war aber nicht zwangsläufig die Instanz, die schlussendlich urteilte. Der Vorteil der Kundschaft gegenüber dem Zeugenverhör vor der urteilenden Gerichtsstanz bestand darin, dass die Zeugen meistens vor Ort ausgefragt wurden. Dadurch konnten weite Reisewege und der damit verbundene Aufwand an Zeit und Kosten vermieden werden. Außerdem konnte eine Kundschaft auch mehrfach eingesetzt werden, da ihre Gültigkeit nicht auf eine Gerichtsstanz, eine Art der Gerichtsbarkeit oder zeitlich beschränkt war. So veranlasste Bilgrin von Reischach, dass 1477 einige Zeugen durch Graf Rudolf von Sulz befragt wurden, wie er behauptete, weil sie aus Altersgründen bald sterben könnten oder vielleicht außer Landes ziehen würden und deshalb nicht mehr befragt werden könnten. Die Kundschaft wurde vermutlich unabhängig von einem konkreten Verfahren eingeholt, spielte später jedoch sowohl vor dem Stockacher Landgericht als auch in einem Schiedsurteil von 1490 eine entscheidende Rolle. Ihre Bedeutung zeigt sich auch in der doppelten Überlieferung der Zeugenaussagen.¹⁴

Für Kundschaften kamen auch Gerichte in Frage, die keine Urteile in der Streitfragen hätten fällen können: So wurden für die Konflikte der Hohenstoffler einige Kundschaften durch die Vögte von Weiterdingen und Binningen eingeholt, da zum größten Teil Hintersassen der Hohenstoffler oder zumindest sich in der Nähe aufhaltende Personen befragt wurden.¹⁵ Die Gerichte zu Weiterdingen und zu Binningen gehörten zur Herrschaft Hohenstoffeln, wofür die Herren von Reischach und von Stoffeln entweder gemeinsam einen Vogt mit den nötigen Kompetenzen ausstatteten oder aber jede Familie einen Vogt einsetzte, die dann gemeinsam dem Gericht vorstanden. Da die Vögte ihre Richterkompetenz also von den Hohenstofflern hatten, fochten diese ihre Rechtsstreitigkeiten nicht vor ihnen aus. Um die mit den lokalen Begebenheiten vertrauten Hintersassen für eine Kundschaft zu verhören, waren sie jedoch die idealen Kandidaten.¹⁶

Die Niederadligen auf dem Hohenstoffeln waren reichsunmittelbar, deshalb kamen für ihre Rechtss-

¹⁰Weitere ausführliche Klag und Antworten sind in Anhang B.2 I, B.4 II, B.7 I, B.9 I, B.16 III, B.23 I sowie B.26 II und IV in Regestform wiedergegeben.

¹¹Zu den verschiedenen Arten der Leihe vgl. z. B. ausführlich Zangger, Grundherrschaft und Bauern, S. 375-402.

¹²Quellenangaben in Anhang F.

¹³Ausführlich Teuscher, Erzähltes Recht, S. 58-73 und am Beispiel einer Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz mit 613 Zeugenaussagen Maurer, Bäuerliches Gedächtnis.

¹⁴Anhang B.4, B.10 I 3 und B.26 IV 4. Weitere Kundschaften: Anhang B.6, B.14, B.15, B.21, B.22, B.25 sowie B.26 IV 5, IV 6, V 1, V 2, V 5 und V 8.

¹⁵Anhang B.15 sowie B.26 IV 5 und IV 6.

¹⁶Zu den Vögten und dem Verhältnis zwischen Herren und Hintersassen vgl. auch Kapitel 4.4.

streitigkeiten und Rechtsgeschäfte von den ordentlichen Gerichten nur die Land-, Hof- oder Kammergerichte in Frage. In ihrer Korrespondenz kamen Bilgrin und Heinrich öfter auf das Landgericht der Landgrafschaft Nellenburg zu sprechen; dies war von den ordentlichen Gerichten die am häufigsten aufgesuchte Gerichtsstätte. In den Briefen wird das Landgericht der Landgrafschaft Nellenburg nach dem Tagungsort Landgericht zu Stockach genannt, in den erhaltenen Urkunden hingegen als Landgericht im Hegau und Madach bezeichnet.¹⁷ Stockach war nur ein Landgericht unter vielen: Es hatte sich im 15. Jahrhundert für den Hegauer Adel etabliert, jedoch nicht ohne Konkurrenz; besonders das Hofgericht zu Rottweil wurde ebenfalls oft aufgesucht, auch von Bilgrin von Reischach.¹⁸ Das Hofgericht war ursprünglich als lokale Vertretung des Kaisers gedacht, also als eine oberste rechtliche Instanz. Da aber weiterhin von Rottweil aus an den Kaiser appelliert werden konnte und manche Fürsten Exemptionen erlangten, war die Funktion des Gerichts bald dem eines Landgerichts angeglichen; auch das Landgericht zu Stockach urteilte als Gaugericht des Hegaus ursprünglich im Namen des Königs und diente hauptsächlich als Rechtsinstanz für Adlige und als Appellationsinstanz für Hintersassen.¹⁹ Die Kompetenzen zwischen Landgericht und Hofgericht waren also im 15. Jahrhundert nicht strikt getrennt, was auch in den Quellen sichtbar wird, wenn Ulrich Molitor von der *gewonhait zů Rotwil, Costenz vnd andern lantgerichten* schreibt, Rottweil also auch als Landgericht aufführt.²⁰

Die Hohenstoffer diskutierte in ihrer Korrespondenz ausführlich darüber, ob es Bilgrin ziemte, Hans Ulrich vor das Gericht zu zitieren, und ob Hans Ulrich das Verfahren beim Gericht verzögere. Bilgrin hatte Hans Ulrich *nach ordnung des rechten furgenommen*, ihn also in einem ordentlichen Verfahren vor Gericht angeklagt, worauf Hans Ulrich nach Stockach geladen wurde. Vermutlich ist er dieser Ladung aber nicht gefolgt, weshalb ihn Bilgrin *zů aucht* brachte.²¹ Er spricht damit vermutlich die Säumnisacht an, die Acht, die den Geächteten zu einem Gerichtsgang zwingen sollte.²² Ordentliche Gerichte konnten Angeklagte rechtlich vorladen, den Rechtsgang also auch ohne Einwilligung der Parteien erzwingen, und bei Strafdelikten unabhängig von einem Kläger Verbrechen ahnden. Die Strafgerichtsbarkeit machte jedoch nur einen kleinen Teil der zu bewältigenden Arbeit aus; privatrechtliche Anliegen wie Streitigkeiten über subjektive Rechte oder Geld sowie der freiwilligen Gerichtsbarkeit zugewiesene Vorgänge wie Beglaubigungen von Geldgeschäften, Testamenten oder Abschriften von Urkunden waren zahlenmäßig viel häufiger.²³

Mit dem Stockacher Landgericht wird in den Hohenstoffer Quellen besonders häufig das Wort *recht* in Zusammenhang gebracht. Jürgen Weitzel hat sich intensiv mit dem mittelalterlichen Begriff auseinandergesetzt und darauf hingewiesen, dass er nicht mit dem modernen „Recht“ deckungsgleich ist: Weitzel führt hauptsächlich Belege an für die Bedeutung von *recht* als „Gericht“, daneben aber auch für „Verfahren“ oder „Urkunde“.²⁴ In der Korrespondenz der Hohenstoffer ist die Bedeutung des Verfahrens oder Gerichtsprozesses am häufigsten vertreten. Wenn sich Bilgrin zum Beispiel beklagt, er könne von den Stoffer *nit rechts [...] bekōmen*²⁵, heißt das nicht, dass sie seine Aussage anzweifeln: Die Stoffer zeigen sich unwillig, ihren Konflikt mit Bilgrin vor einer rechtlichen Instanz auszutragen, weshalb er keine Chance bekommt, sich in einem gerichtlichen Verfahren zu beweisen. In ähnlicher Weise schreibt Bilgrin, Heinrich behaupte, sein Vater Hans Ulrich sei mehrmals beim Stockacher Landgericht erschienen, um *dem rechten nachzecommen*. In Wirklichkeit habe Hans Ulrich aber *das recht geflochen*; er ist also nicht vor Gericht erschienen.²⁶ Für eine Auseinandersetzung vor einem Gericht steht der Begriff *recht* auch, wenn Heinrich und Bilgrin über das noch ausstehende Stockacher Urteil zwischen Bilgrin und Hans Ulrich schreiben: Es sei wohlbekannt, dass Hans Ulrich mit Bilgrin *jn recht hangt zů Stockach vor landtgricht*. Als alternative Formulierung taucht auch *in recht stan* auf.²⁷ Mit dem Hinweis auf das noch anhängige Urteil wurde die Weigerung gerechtfertigt, weitere Bemühungen zur Konfliktlösung zu unterlassen.

¹⁷Vgl. Anhang A.27, A.28, A.31, B.9, B.10 und B.12.

¹⁸Vgl. Ackermann, Streit Reischach und Besserer und zum Landgericht in Stockach vgl. Jänichen, Geschichte des Landgerichts.

¹⁹Vgl. Grube, Rottweiler Hofgericht, S. 11-14 und Tumbült, Die Grafschaft des Hegaus, S. 632-635. Die Kompetenzen des Landgerichts werden auch im 1497 Vergleich behandelt: Roth von Schreckenstein, Hegauer Vertrag, besonders S. 52-56.

²⁰Anhang A.38.

²¹Anhang A.12.

²²Friedrich Battenberg, Art. „Acht“, in: HRG, 2. Aufl. 1 (2008), pages, Sp. 60.

²³Vgl. Jänichen, Geschichte des Landgerichts, S. 10-11 aber auch Grube, Rottweiler Hofgericht, S. 12.

²⁴Weitzel, Dinggenossenschaft, §24.

²⁵Anhang A.25.

²⁶Beide Zitate in Anhang A.20. Zur zweiten Formulierung vgl. Most, Schiedsgericht, S. 136.

²⁷Anhang A.15 - A.18. Zu dieser verbreiteten Formulierung vgl. auch Weitzel, Dinggenossenschaft, S. 1396 und Mitsch, Schlichtungskommissionen, S. 73.

Der Begriff *recht* wurde aber oft auch als Rechtsordnung verstanden.²⁸ Der Konstanzer Anwalt Ulrich Molitor argumentierte gegen die Rechtmäßigkeit von Itelhans' Appellation mit den *gemainen rechten* und den *weltlichen rechten*.²⁹ Dabei bezieht er sich vermutlich auf die allgemein anerkannte Rechtsordnung und nicht nur auf verschriftlichte Rechtstexte. Auch ein Rechtstext oder -urteil hatte in sich aber keine absolute Entscheidungskraft; das schriftliche Dokument musste von der Öffentlichkeit als geltend wahrgenommen werden, um rechtsgültig zu sein. Neue Gerichtsverfahren waren also wichtig, um bereits ergangene Urteile zu bestätigen und ihnen langfristige Bedeutung zu geben.³⁰ So schrieb Hans Ulrich, falls Bilgrin nicht von seinen Forderungen ablassen wolle, *so ist gericht vnd recht jm land*.³¹ Dies ist ein seltener Quellennachweis in der Hohenstoffler Korrespondenz, bei dem *recht* tatsächlich mit dem modernen Begriff „Gericht“ gleichgesetzt werden könnte. Wahrscheinlich bezieht sich der Begriff jedoch auch hier eher auf die Rechtsordnung; Hans Ulrich will seine Ansprüche durch eine rechtliche Instanz, die sich auf die Rechtsordnung oder Rechtstexte berufen kann, geltend machen. Für das Gericht wurde meistens die Umschreibung *offen tagen* gebraucht, die auf den traditionellen Tagungsort von Gerichten im Freien auf einer Reichsstraße und auch auf den öffentlichen Charakter des Prozesses hinweisen.³²

Als Adjektiv wurde *rechtlich* auch als Gegensatzpaar zu *gütlich* verwendet, um ein Schiedsverfahren von einem Güteverfahren zu unterscheiden. Der Begriff *recht* muss also nicht zwingend im Zusammenhang mit einem ordentlichen Gericht stehen. Vielmehr fand der Begriff genauso für die Schiedsgerichtbarkeit Verwendung: So verkünden die Urteilenden bei Schiedsgerichten typischerweise, sie seien *zu recht gesessen*.³³ Auch in der Hohenstoffler Korrespondenz finden sich ähnliche Formulierungen: Bilgrin schrieb in einem Brief an Heinrich, er habe den Hauptmann – vermutlich von der Gesellschaft mit St. Jörgenschild – *vmb recht gegen [Heinrich] angerufen*.³⁴ An Itelhans schrieb er, dass er das *recht* vor Sigmund von Österreich annehmen wolle.³⁵ Auch hier werden Verfahren außerhalb der ordentlichen Gerichtsbarkeit als *recht* bezeichnet.

Die Rechtsstreitigkeiten werden zum Teil zeittypisch als *händell* bezeichnet.³⁶ Viel zentraler ist jedoch der Begriff *spenn*. Itelhans schreibt Bilgrin, er wisse wohl, dass er und sein Vater *in spennen gen ainandern sind gesin*.³⁷ Auch Hans Ulrich verwendet diesen Begriff, als er Bilgrin wegen des Zwists mit seinem Sohn schreibt.³⁸ Im Gegensatz zum Rechtshandel bezeichnet die *Spenn* den Zustand des Antagonismus und ist nicht durch rechtliche Streitbeilegungsversuche definiert. In den Briefen der Hohenstoffler wird *spenn* immer im Zusammenhang mit gewaltlosen Auseinandersetzungen benutzt.³⁹ Ein Konzept des Hans Jakob von Bodman an den Bischof von Konstanz, in dem er die Paarformel *vintschaft vnd spenn* verwendet, zeigt aber, dass dies nicht zwangsläufig der Fall war; *vintschaft* wurde oft synonym zu *fehede* verwendet, das Wortpaar setzt also die *spenn* in Bezug zu Gewalt.⁴⁰ In der Hohenstofflerkorrespondenz taucht der Begriff *spenn* oft mit den Wörtern *irrung* oder *zwitrecht* auf; diese haben keinen direkten Bezug zu Gewalt und eine synonyme Bedeutung. Sigmund von Österreich schrieb zum Beispiel an Hugo von Montfort, er solle Heinrichs und Bilgrins *irrung, spenne vnd zwitrecht gütlich entladen*, benutzte also gleich alle drei Begriffe, um den Streit zu charakterisieren.⁴¹

Zur Beilegung einer *spenn*, kamen die Parteien zu einem *recht tag* oder *gütlichen tag* oder schlicht zu einem *tag* zusammen; meistens wird nicht spezifiziert, auf welche Art der Konflikt gelöst werden sollte.⁴² Heinrich beschuldigt in einem Brief seinen Nachbarn, dass jener mehrere *recht tag* abgeschlagen habe, die ihnen *der spen halb* gesetzt worden seien. Dabei bezieht er sich auf Schiedsgerichtstage, die aufgrund eines Vergleichs vor Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell stattfinden sollten.⁴³ Auch in Briefen, in denen von außerhalb der streitenden Parteien ein Gerichtstag vorgeschlagen wird, werden diese und ähnliche Formulierungen verwendet. So luden bereits 1449

²⁸Weitzel, Dinggenossenschaft, beachtet diese Definition nicht. Vgl. jedoch Hildbrand, Aktualisierung, S. 168-173.

²⁹Anhang A.51.

³⁰Vgl. Hildbrand, Aktualisierung, S. 186-187.

³¹Anhang A.5.

³²Z. B. Anhang A.25.

³³Anhang B.3 II 1 aber auch z. B. B.2 I.

³⁴Anhang A.50.

³⁵Anhang A.49.

³⁶Alle Vorkommen der Begriffe *handel* und *spenn* sind im Glossar (Anhang D) aufgelistet. Vgl. auch Schweizerisches Idiotikon, Bd. 2, Sp. 1396-1398.

³⁷Anhang A.6.

³⁸Anhang A.27.

³⁹Vgl. auch Schweizerisches Idiotikon, Bd. 10, Sp. 279-286.

⁴⁰Vgl. Schäfer, Fehdeführer und ihre Helfer, S. 212.

⁴¹Anhang A.41. Vgl. auch Anhang A.25 und A.60 und z. B. Ruch, Die Verfassung des Kantons Hegau-Allgäu-Bodensee, Anhang S.6.

⁴²Vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 106 und Weitzel, Dinggenossenschaft, S. 1388.

⁴³Anhang A.48.

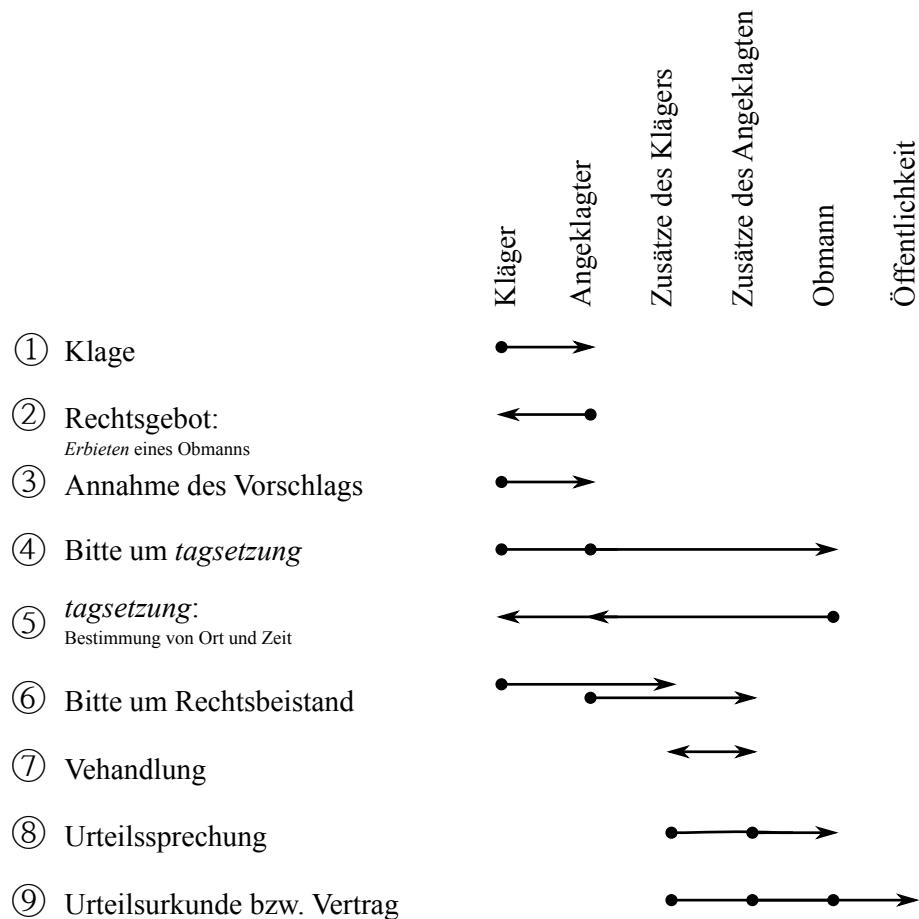


Abbildung 3.2.2: Ablauf eines Schieds- bzw. Güteverfahrens.

Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen Bilgrin in einem Schreiben zu einem *gutigen, vnu-erbundenen tag* vor, *von der spenn wegen zwischend [ihm] vnd Hainrichen von Stoffeln*.⁴⁴ Auch hier schlichtete die Stadt im Auftrag der Parteien, jedoch nur auf gütlichem Weg.

Schiedsgericht und Vergleich liefen nach einem fast identischen, relativ geordneten Prozedere ab, das in Abbildung 3.2.2 schematisch dargestellt ist. Bevor ein solches Verfahren stattfinden konnte, mussten beide Parteien den Urteilenden das Recht zugestehen, zwischen ihnen zu entscheiden; im Gegensatz zum ordentlichen Gericht konnte die Gegenpartei nicht durch gerichtlich angeordnete Maßnahmen wie der Säumnisacht zum Rechtsgang gezwungen werden. Ein Brief vom 19. Mai 1474 von Hans Ulrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach zeigt das Vorgehen bei der Suche nach einem Schlichter: Hans Ulrich fühlte sich angeschuldigt ①. Deshalb machte er Bilgrin ein Rechtsgebot: Er schlug vor, wer als *gemein [...] zůsatz* fungieren könnte ②. Hans Ulrich wollte *zum rechtten antwurten*, sich also vor einem Schiedsgericht verteidigen. Seine bevorzugten Schiedsrichter waren Sigmund von Österreich, Ulrich und Eberhard von Württemberg und Heinrich von Fürstenberg.⁴⁵ Alternativ zu *gemein zusatz* wird der Schiedsrichter in den Quellen auch *obman* genannt. Beide Begriffe bezeichnen einen Mann, der mehr Kompetenzen hatte als die übrigen Urteilenden. Im Gegensatz zum modernen Begriff „Schiedsrichter“ ist jedoch nicht eindeutig, ob er die Befugnis zu richten hatte oder ob er nur gütlich schlichten durfte.

Nach dem *erbiten* eines Obmanns, war es am Kläger, den Vorschlag anzunehmen ③.⁴⁶ Falls er dies nicht tat, hatte der Angeklagte die Möglichkeit zur *gegenwer* zu greifen: Er konnte den Kläger zurück anklagen, wodurch dieser wiederum einen Schiedsrichter vorschlagen oder sich auf eine andere Weise rechtfertigen musste. Im Extremfall entstand so ein eigenes Verfahren, bei dem das „rechtlichere Rechtsgebot“ ermittelt werden musste.⁴⁷ Am 9. Mai 1487 schrieb Bilgrin zwei Briefe, einen an Itehlans und einen an Heinrich. Beides sind Antworten auf Schreiben, die nicht mehr erhalten sind; er war aber offenbar von beiden Brüdern wegen der Fischereirechte im Binningersee

⁴⁴ Anhang A.1. Vgl. auch Anhang A.3 und Anhang A.44.

⁴⁵ Anhang A.5.

⁴⁶ Anhang A.49.

⁴⁷ Vgl. Most, Schiedsgericht, passim und auch Obenaus, Recht und Verfassung, S. 118-120.

angeklagt worden. Im einen Brief anerkennt er Itelhans' Schiedsrichter, Sigmund von Österreich. Im anderen schreibt er Heinrich, dass er den Hauptmann – vermutlich der Gesellschaft mit St. Jörgenschild – gebeten habe, zwischen ihnen zu schlichten, geht also auch hier auf ein Rechtsgebot ein. In beiden Fällen lässt er sich also auf die Vorschläge der Kläger ein und eine rechtliche Klärung der Sache scheint in Sicht zu sein. In den teilweise wortgleichen Briefen droht er aber, dass er sie, wenn sie nicht mit dem von ihm als unrechtmässig angesehenen Fischen aufhörten, zurück anklagen würde.⁴⁸

In dem beschriebenen Verfahren einigen sich die beiden streitenden Parteien selbstständig auf einen Obmann. Diese ersten drei Schritte konnten jedoch auch von Außenstehenden durchgeführt werden: Heinrich von Rümlang zu Wölflingen und Hans Jakob von Bodman zu Bodman erzählen die Vorgeschichte der Entstehung einer Urkunde (*Narratio*) vom 27. April 1483: sie wollten ihre *frunde* nicht weiter im Streit lassen und baten deshalb Bilgrin von Reischach und Ursula von Stoffeln, eine gütliche Lösung zu suchen. Die Kontrahenten gingen auf das Begehren ein, worauf die beiden Schlichter Graf Hugo von Montfort als *gemeyner* festlegten, der alle Streitpunkte zwischen den Parteien lösen sollte. Graf Hugo sollte als Obmann versuchen, die Parteien gütlich zu vertragen. Falls das jedoch unmöglich sein sollte, bekam er auch die Befugnis einen rechtlichen Spruch zu fällen.⁴⁹ In der Urkunde werden nur ein paar weitere verfahrenstechnische Punkte erörtert und kein Urteil zu den tatsächlichen Streitthemen gesucht. Es handelt sich also um einen typischen Schiedsvertrag. Der Obmann bekam denn auch durch die Parteien das Recht, zwischen ihnen zu urteilen, obwohl nicht sie, sondern ihre *frunde* ihn bestimmt hatten.⁵⁰

Ein Schiedsgericht oder ein gütliches Verfahren konnte nur dann stattfinden, wenn sich beide Parteien über die Form der Rechtsprechung und über den Obmann einig waren. Sobald darüber Einigkeit herrschte, unabhängig davon ob die Parteien sich persönlich austauschten oder durch Außenstehende geschlichtet wurden, baten die Parteien den Obmann um eine *tagseczung* ④. Dass die direkt Beteiligten den Obmann um einen Verhandlungstermin bitten sollten, wurde so auch in den Schiedsverträgen bestimmt; sie gaben ihm mit der Bitte auch das Recht sie zu schlichten oder über sie zu richten.⁵¹ Der reine Schiedsvertrag, dem in der Forschungsliteratur großer Wert beigemessen wird, ist bei den Hohenstoffler nur zweimal bezeugt. Ein Schiedsrichter und seine Kompetenzen konnten aber auch in einem ganz normalen Vergleich geregelt werden: Wenn kein Konsens der Parteien in Sicht war, bestand die Möglichkeit, für bestimmte Punkte einen Schiedsrichter festzulegen, vor dem die Sache in einem weiteren Verfahren entschieden werden sollte. Es ist aber sicherlich vereinfachend, den *anlaß*, wie der im Güteverfahren entstandene Vertrag in den Quellen oft genannt wird, mit einem Schiedsvertrag gleichzusetzen; In diesen Urkunden wurden normalerweise die meisten Streitpunkte bereits geklärt und die Bestimmung eines Schiedsrichters war nur nebensächlich.⁵²

Wenn der Obmann die Aufgabe annahm – dies war meistens der Fall – bestimmte er Ort und Zeit für einen Rechtstag ⑤.⁵³ Für den Rechtstag, auch Tagfahrt genannt, wählten die Parteien dann außerdem sogenannte Zusätze als Schlichter; diese hatten die Funktion von Urteilenden und somit einen unmittelbaren Einfluss auf den resultierenden Spruch ⑥. Itelhans schreibt Bilgrin, die Erbteilung zwischen ihm und Heinrich *sol vnß her Hainrich von Randeck beschaiden, wo wir spennig in den dingen wurdind, alß ain obman, vnd sol jethliche bartj zu im ain setzen*.⁵⁴ In diesem Fall wählte also jede Partei einen Zusatz, oft wurden aber auch zwei oder mehr Zusätze pro Partei bestellt, wobei die genaue Zahl weniger wichtig war als die Ausgewogenheit.⁵⁵ Dieses Vorgehen widerspiegelt sich bereits in den Begriffen, die für den Hauptschlichter verwendet wurden: Hans Ulrich nennt einige Namen von Personen, die als *ain gemain glichem zûsacz* wirken konnten.⁵⁶ Diese wurden also von beiden Parteien gemeinsam gewählt, im Gegensatz zu den normalen Zusätzen, die jede Partei unabhängig von der anderen bestimmte. Bei der alternativen Bezeichnung *obman* weist bereits der Begriff auf die höhere Stellung des Hauptschlichters gegenüber den weiteren Schlichtern hin.

Die Zusätze und nicht der Obmann sollten bei jedem einzelnen zu behandelnden Streitpunkt ein Übereinkommen erzielen ⑦. Dahinter steckte wohl die Idee, dass nicht direkt Involvierte eher einen

⁴⁸Anhang A.49 und A.50.

⁴⁹Anhang B.18.

⁵⁰Vgl. Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 22-23 und Bader, Schiedsverfahren, S. 185-190. Der Begriff *frund* wird in Kapitel 5.4 genauer behandelt.

⁵¹Z. B. Anhang A.44, A.49, B.18 I 1 und B.19 I 5. Vgl. Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 22-38 oder Bader, Schiedsverfahren, S. 190-191.

⁵²Entgegen Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 22-23.

⁵³Z. B. Anhang A.32 und A.48 aber auch Anhang B.18 I 1.

⁵⁴Anhang A.6.

⁵⁵Z. B. Anhang B.1 I und B.3 II.

⁵⁶Anhang A.5.

Kompromiss finden als die streitenden Parteien. Das war jedoch nicht immer der Fall: In einer Urkunde, in der Graf Allwig von Sulz als Obmann den Streit zwischen Ursula von Stoffeln und Bilgrins Hintersassen Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer zu schlichten versuchte, wird die Arbeitsweise der Zusätze besonders deutlich. Nachdem sich Zusätze und Obmann eine Klag und Antwort angehört hatten, entschieden die Zusätze, dass sie eine Bedenkzeit brauchten. Im Gegensatz zu den üblichen Verhandlungsurkunden, in denen auf jeden Streitpunkt sogleich der gemeinsame Spruch der Urteilssprecher folgt, wurden bei dieser Urteilsurkunde zwei Briefe mit Urteilsvorschlägen kopiert: Heinrich von Randegg und Hans Briisacher von Konstanz schickten als Zusätze der Ursula von Stoffeln ihren Spruch, Heinrich von Almenshofen zu Immendingen und Jakob von Goberg zu Leipferdingen als Zusätze der Hintersassen den ihrigen ⑧. Beide Zusatzpaare urteilten ganz im Sinn der Partei, von der sie bestellt wurden.⁵⁷

Der Obmann entschied sich bei Uneinigkeit der Zusätze für das Urteil einer der Parteien. Er gab also durch seine Stimme den Majoritätsentscheid, formulierte aber keinen eigenen Spruch. Als Vorsitzender war er jedoch auch der Hauptverantwortliche bei der offiziellen Verkündung des Urteils und dementsprechend der Hauptsiegler bei der Ausfertigung der Urteilsurkunde ⑨.⁵⁸ In dieser Hinsicht war die Funktion des Obmanns in einem Güte- beziehungsweise Schiedsverfahren sehr ähnlich zu der des Richters in einem ordentlichen Gerichtsverfahren; auch dessen Aufgabe bestand in der Leitung des Prozesses, das Urteil hingegen wurde von den Urteilssprechern gefällt. Dies ging so weit, dass der Richter jeweils die Urteilssprecher fragte, ob es gestatte sei, den Parteien eine Urteilsurkunde auszuhändigen, wenn diese danach fragten; als Richter durfte er diesen Entscheid nicht selber fällen. Nur er bürgte jedoch mit seinem Namen für die Urteilsurkunde; die Urteilssprecher werden nicht namentlich genannt.⁵⁹

Der Unterschied zwischen Schiedsverfahren und Güteverfahren bestand nur in einem Punkt: dem Vorgehen bei Uneinigkeit der Zusätze (Punkt ⑧). Während sich die Zusätze zwangsläufig einigen mussten, um einen gütlichen Vergleich zustande zu bringen – im Extremfall darauf, dass einer der Streitpunkte an eine Schiedsinstanz weitergereicht wurde – konnte der Obmann beim rechtlichen Verfahren mit seiner Stimme die Mehrheit geben. Oft bekam der Obmann von beiden Parteien die Befugnis, entweder gütlich oder rechtlich zwischen ihnen zu schlichten. Erst während des Verfahrens wurde dann entschieden, ob ein Vergleich oder ein Schiedsurteil ausgefertigt werden sollte.⁶⁰ Die Parteien konnten aber auch auf ein rein gütliches oder auf ein rein rechtliches Verfahren bestehen. Dies zeigt ein Brief von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Bilgrin: sie schrieben, Heinrich möchte sich gegenüber Bilgrin nur rechtlich verteidigen, also vor ihnen als Schiedsrichter auftreten.⁶¹ Da ihr Gericht für den Rechtsstreit nicht zuständig war und deshalb kein ordentliches Gerichtsverfahren eingeleitet werden konnte, war es ihnen unmöglich, Bilgrin ohne seine Zustimmung rechtlich vorzuladen. Vielmehr mussten sie ihn bitten, ihnen die Befugnis zu geben, um rechtlich zwischen ihnen zu entscheiden: *zû recht, ob du des vor uns von im begerest, das stüt uns wol zû ze tûnde*.⁶²

Auch ein ordentliches Gericht konnte als Schiedsinstanz von den Parteien gemeinsam beauftragt werden, in einem Streitfall ein Urteil zu fällen. So boten Heinrich und Itelhans im Brief vom 24. Mai 1479 Bilgrin nicht nur Graf Heinrich von Fürstenberg und Werner von Zimmern als Schiedsrichter an, sondern auch Bürgermeister und Rat der Städte Zürich, Konstanz und Ravensburg. Dieses eindrückliche Angebot folgte auf die nicht weniger imposanten Vorschläge Bilgrins, die von den Stofflern ausgeschlagen worden waren: Graf Rudolf von Sulz, das Landgericht zu Stockach und vermutlich wiederum die städtischen Gerichte von Überlingen, Pfullendorf und Radolfzell.⁶³ Diese Aufzählung zeigt, dass nicht immer eindeutig ist, ob ein ordentliches Gericht wegen seiner Zuständigkeit oder als Schiedsinstanz aufgesucht wurde; Bilgrin zitierte Hans Ulrich wegen der Streitigkeiten auch vor das Landgericht zu Stockach, das den Gerichtsbereich abdeckte, dem die Hohenstoffler als Hegauer Ritter zugehörten.⁶⁴

Als Schiedsinstanz konnte theoretisch auch der Kaiser angerufen werden.⁶⁵ Die Hohenstoffler wand-

⁵⁷ Anhang B.3 II. Ähnlich auch Anhang B.2 II. Zur Funktion der Zusätze auch besonders relevant Anhang B.18, B.19 und B.20 I 28b. Vgl. auch Bader, Schiedsverfahren, S. 105-196.

⁵⁸ Dies ist sowohl in Schiedsurteilen (Anhang B.2 und B.3) als auch in Schiedsverträgen (Anhang B.18 I 6 und B.19 I 2) ersichtlich.

⁵⁹ Z. B. Anhang B.7 II und III, B.12 II sowie B.25 I c und III.

⁶⁰ Besonders deutlich in Anhang B.18 I 5-7 und B.19.

⁶¹ Anhang A.32 und A.33.

⁶² Anhang A.33. Vgl. auch Anhang A.52.

⁶³ Anhang A.31.

⁶⁴ Vgl. Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 74. Bürgermeister und Rat konnten auch Streitigkeiten ihrer Bürger schlichten und nicht nur richten. Vgl. Schuster, Eine Stadt vor Gericht, S. 140-146.

⁶⁵ Vgl. Most, Schiedsgericht, S. 147.

ten sich jedoch im Rahmen ihrer Konflikte ausschließlich für Appellationen an das Reichsoberhaupt. Der innerfamiliäre Streit zwischen Itelhans und Heinrich gelangte um 1489 kurz vor das königliche Kammergericht. Der Schritt wurde jedoch schnell rückgängig gemacht und der Streit stattdessen durch einen Vergleich gelöst; nur der abschließende Vergleich ist überliefert und keine direkten Zeugnisse von dem Vorgehen vor dem Kaiser.⁶⁶ Der Nachbarstreit hingegen, der zwei Mal vor das kaiserliche beziehungsweise königliche Kammergericht kam, ist viel ausführlicher bezeugt und kann dementsprechend besser Auskunft geben über die Rolle, die der Kaisers für die Hohenstoffer spielte. In diesen Zusammenhang gehören auch weitere Appellationen an den Kaiser, die nicht vor dem Kammergericht, sondern durch Kommissionsaufträge behandelt wurden.⁶⁷

Zum ersten Vorgehen vor dem Kammergericht sind nur sehr wenige Hinweise erhalten: Bilgrin konnte erreichen, dass Hans Ulrich 1471 von Kaiser Friedrich III. wegen der Streitigkeiten über die Fischerei- und Weiderechte vorgeladen wurde. Davon zeugt ein Eintrag vom 8. September im kaiserlichen Taxregister, da Bilgrin für das Ladungsschreiben 6 Gulden bezahlte. Im Schiedsverfahren vor Graf Ulrich von Montfort im Jahre 1489 und 1490 zeigte Bilgrin den nicht im Original erhaltenen Ladungsbrief vom 12. September 1471. Er hatte ihn damals am 9. November dem öffentlichen Notar Johannes von Wurtzen gegeben, der ihn drei Tage später auf dem Hinterhohenstoffeln Hans Ulrich überreicht hatte.⁶⁸ Die Ladung war also sicherlich bei Hans Ulrich angekommen, ob der Rechtstag tatsächlich stattfand oder wie die Sache weitergetragen wurde, ist jedoch nicht überliefert. Vielleicht war die Kundschaft von 1477 wegen der Streitigkeiten um die Fischereirechte im Binningersee und der Weiderechte am Stofflerberg eine Weiterführung des Prozesses vor dem Kammergericht: Sie wurde durch Graf Rudolf von Sulz in Kommission des Kaisers eingeholt. Der Brief Friedrichs III. mit der Anweisung wurde bei der Ausfertigung als Legitimationsbeweis vor den eigentlichen Text der Kundschaft kopiert, bietet aber keinen Anhaltspunkt, um das Dokument mit anderen Quellen zu verknüpfen.⁶⁹

Durch die Reichsreform Maximilians I. wurde das Kammergericht 1495 weitgehend vom König beziehungsweise Kaiser losgelöst, institutionalisiert und nunmehr von den Reichsständen beeinflusst.⁷⁰ Bilgrin und Itelhans stritten sich in Frankfurt am Main im nun an eine Lokalität gebundenen Reichskammergericht über die Fischereirechte im Binningersee. Das Verfahren war bereits zu einem großen Teil professionalisiert und die Streitenden scheinen selber relativ wenig Einfluss auf den Prozess gehabt zu haben. Sie wurden von offiziellen Prokuratoren vertreten, die ihnen zwar auch mit juristischem Rat zur Seite standen, jedoch wegen der räumlichen Distanz zwischen Kammergericht und Wohnort der Parteien auch weitgehend unabhängig agierten. Bilgrins Vertreter, Johann Engländer und Peter Gamp, baten ihn manchmal um seine Meinung, Peter Gamp bestellte aber auch ohne Rückfrage ein schriftliches Urteil, das mit Kosten verbunden war; er schrieb lediglich, er hoffe, Bilgrin sei damit einverstanden.⁷¹ Er forderte Bilgrin auch wiederholt auf, bestimmte Dokumente zu schicken, die er für den Prozess brauche.⁷²

Vor der Reform von 1495 war die höchste Gerichtsbarkeit noch eng an die Person des Kaisers beziehungsweise Königs gebunden und direkt von ihm abhängig, was sich unter anderem im Kommissionswesen zeigte.⁷³ Friedrich III. reagierte mehrfach mit einem Kommissionsauftrag auf die Appellationsbegehren der Hohenstoffer. Das Kommissionswesen ähnelte vom Verfahren her dem Schiedsverfahren beziehungsweise Güteverfahren: Als Sigmund von Österreich seinen kaiserlichen Kommissionsauftrag an Wilhelm von Rappoltstein weiterleitete, bat er diesen, *sy guetlich zu uerainen*. Falls sich das als unmöglich erweisen sollte, soll er einen *rechtlichen* Entscheid treffen.⁷⁴ Das Ziel war also wie bei einem Schiedsgericht ausdrücklich, eine Einigung der Parteien zu finden und nicht ein Urteil zu fällen.⁷⁵

Eine ähnliche Stellung zwischen der ordentlichen Gerichtsbarkeit und der Schiedsgerichtsbarkeit hatte auch die gerichtliche Tätigkeit der Gesellschaft mit St. Jörgenschild. Obenaus beschreibt die

⁶⁶Anhang B.24 I.

⁶⁷Vgl. Anhang F.

⁶⁸Taxregister, Nr. 1048 und Anhang B.26 IV 9.

⁶⁹Anhang B.4.

⁷⁰Baumann, Advokaten und Prokuratoren, S. 550.

⁷¹Anhang A.53.

⁷²Anhang A.52, A.53 und A.54.

⁷³Vgl. Mitsch, Schlichtungskommissionen. Ralf Mitschs Habilitationsschrift (Mannheim 2000) zum Kommissionswesen Friedrichs III. soll laut Paul-Joachim Heinig noch 2014 in der Reihe „Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters“ erscheinen.

⁷⁴Beide Zitate Anhang A.36. Ähnliche Formulierungen: Sigmund von Österreich an Hugo von Montfort (Anhang A.41) und verschiedenen Schreiben des Sigmund an Bilgrin von Reischach wegen diverser Rechtsstreitigkeiten, die dieser schlichten soll, z. B. vHA A7 16 (Brief vom 27. Juli 1477 betreffs einer Spenn des Lutz von Landau). Vgl. auch Obenaus, Recht und Verfassung, S. 106-107.

⁷⁵Vgl. Bader, Schiedsverfahren, besonders S. 192-194.

Adelsgesellschaft als Weg, um Fehde zwischen den Mitgliedern zu vermeiden. Die konfliktlösende Funktion der Gesellschaft sei ein wichtiger Grund für deren Gründung gewesen, da erst nach der Sicherung des inneren Friedens ein geschlosseneres Auftreten gegenüber anderen Herrschaftsträgern möglich wurde. Als Alternative zur gewalttätigen Rechtsform bot die Adelsgesellschaft einen Schiedsrichter, der durch den Bundesbrief bereits vor Ausbruch potentieller Streitigkeiten bestimmt war und deshalb von allen Mitgliedern anerkannt werden sollte. Bei Nichtbeachten des Fehdeverbots mussten sich laut Gründungsbrief alle Mitglieder gegen den Übeltäter wenden. Das heißt, die Mitglieder gaben der Gesellschaft die Befugnis und Gewalt, sie vor einen Schiedsrichter verpflichtend vorzuladen, so wie auch ein ordentliches Gericht Verstöße gegen die Rechtsordnung ahnden konnte.⁷⁶ In diesem Sinn beruft sich Heinrich von Randegg als Hauptmann von St. Jörgenschild auf die *ainung*; er droht auch bei Nichterscheinen einer Partei rechtlich vorzugehen.⁷⁷

Obenaus hat anhand der Bundesbriefe der Gesellschaft mit St. Jörgenschild herausgearbeitet, dass auch bei Konflikten zwischen Mitgliedern vorzugsweise zuerst unabhängig von der Gesellschaft ein Schiedsgericht aufgestellt werden sollte.⁷⁸ Ein Beispiel dafür ist Hans Ulrichs Mahnung an Graf Sigmund von Lupfen, seinen Streit mit Bilgrin über den Zehnten in Welschingen auf eine gütliche Weise zu lösen. Hans Ulrich war damals Hauptmann der Gesellschaft und mahnt Graf Sigmund *nach lut vnser veraynung*, also aufgrund des Bundesbriefs.⁷⁹ Hier wird auch die Machtposition des Hauptmanns deutlich, die er durch die verbrieftene Einigung von den Mitgliedern bekommen hatte; er konnte in seiner Funktion als Gesellschaftsoberhaupt auch auf sozial Bessergestellte Druck ausüben. Wenn es zu einem Schiedsverfahren vor der Vereinigung kam, war dies auch nicht zwangsläufig eine Ausweichmöglichkeit zur untersagten Fehdeführung. Vielmehr war der Hauptmann wegen seiner sozialen Position auch unabhängig von Gewaltandrohungen und dem institutionellen Schiedsvertrag ein idealer Kandidat für den Obmann.⁸⁰

Die Adelsgesellschaft mit St. Jörgenschild war keine feststehende Institution; der Bund und die Mitgliedschaft der Gesellen waren immer zeitlich begrenzt. Da nur ein Teil der Bundesbriefe erhalten ist, kann für die meiste Zeit nicht nachgewiesen werden, ob die Hohenstoffler dazugehörten. Auch konnten Gesellen im Laufe der Bundeszeit neu dazustoßen, was noch schlechter dokumentiert ist.⁸¹ Mitglieder von beiden Hohenstoffler Familien waren jedoch zumindest zeitweise gleichzeitig in der Gesellschaft aufgenommen; für 1453 und 1463 können mit Hans Ulrich von Stoffeln und Bilgrin von Reischach gleichzeitig Vertreter beider Familien nachgewiesen werden, für 1497 Heinrich und Bilgrin.⁸² Vermutlich war dies aber öfter der Fall. Die Fehde wird jedenfalls bei der Auseinandersetzung der Hohenstoffler nie erwähnt und von den Parteien wahrscheinlich auch nie erwogen. Dabei spielte wohl weniger die Mitgliedschaft bei der Gesellschaft mit St. Jörgenschild eine Rolle: Viel bedeutender war sicherlich, dass alle Streitenden nicht nur Ansprüche hatten, sondern auch tatsächlich Abgaben von der zum Hohenstoffeln zugehörigen Herrschaft erhielten. Es wäre also schwierig gewesen, dem Gegner in der Form von Fehdehandlungen Schaden zuzufügen, ohne seine eigene Einkommensbasis anzugreifen.

In den Quellen zu den Hohenstoffler Konflikten wird Gewalt im modernen Sinn höchstens zweimal erwähnt. Konrad Bucher erzählt in einer undatierten Kundschaft, wie ihm Hans Ulrich gedroht habe, *er wett jm der tag ainß hend vnd fuß abhowen*, wenn er weiterhin versuche, Bilgrins Rechte am Binnersee zu verteidigen.⁸³ Im zweiten Fall wird die Gewalthandlung bereits konkreter: In einem nach dem 8. Juli 1478 verfassten Bericht, schrieb der Zürcher Konrad von Cham d. J. an Sigmund von Österreich, dass Itelhans die Burg seines Vaters eingenommen habe: *Ittehanss von Stoffeln [hat] Hanns Űlrichen von Stoffeln sin hus Stoffeln jngenomen vnd das mit sin selbs gewalt vnd űber die anhangen recht, darjnn sy miteinander vertadingt sint vnd nach notdurft versprechent habent, dz zũ votziechent vnd dz so recht gebe ze haltent hũt*.⁸⁴ Auch hier ist es jedoch nicht sicher, inwiefern tatsächlich Gewalt angewandt wurde. Itelhans hatte offensichtlich eigenmächtig (*mit sin selbs gewalt*) und ohne die Erlaubnis seines Vaters gehandelt. Da er vermutlich aber sowieso Zugang zur Burg hatte, kann es sein, dass er sich lediglich weigerte, die Burg auf Geheiß Hans Ulrichs zu

⁷⁶Obenaus, Recht und Verfassung, passim. Vgl. auch Kobler, Schiedsgerichtswesen, S. 24-26 und Oexle, Friede durch Verschwörung.

⁷⁷Anhang A.3.

⁷⁸Obenaus, Recht und Verfassung, S. 99-104.

⁷⁹Anhang A.2.

⁸⁰Vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 125-130.

⁸¹Ebd., S. 155-163.

⁸²Die Mitglieder anhand der Bundesbriefe und weiteren Adelslisten sind zusammengestellt bei Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 210-215. 1453 ist durch den Brief des Hans Ulrich bezeugt (Anhang A.2) und 1497 durch den Vergleich mit Maximilian (Roth von Schreckenstein, Hegauer Vertrag).

⁸³Anhang B.26 IV 6 ii 1.

⁸⁴TLA Sigmundiana 4b 55 303.

verlassen, was aufgrund der Rechtsstreitigkeiten und der aufgesetzten Verträgen als unrechtmäßig aufgefasst wurde. Jedenfalls wird es sich kaum um eine im größeren Stil angelegte Aktion gehandelt haben, da es auch keine weiteren Nachrichten zum Vorfall gibt.

In der Forschungsliteratur eng mit Gewalthandlungen der Fehde verwandt ist auch die außergerichtliche Pfändung, mit der Heinrich seinem Nachbarn drohte;⁸⁵ die ursprüngliche Mahnung ist nicht erhalten, Bilgrin schreibt jedoch, Heinrich beklage sich, dass Bilgrin sein Vieh über Heinrichs Weide treibe, weshalb Heinrich ihn *pfennden* wolle. Es war vermutlich nicht schwierig, das Vieh des Nachbarn, das bereits auf der eigenen Weide war, den Knechten zu entwenden. Bilgrin gibt zu, sein Vieh über Heinrichs Weide geführt zu haben, beteuert aber, es nur zu angemessenen Zeiten getan zu haben und nicht ohne das Recht dazu gehabt zu haben. Er habe auch *überflüssigs rechten vnd entschands erbotten* – also Heinrich genügend Gelegenheit gegeben, auf rechlichem Weg eine Lösung zu finden – weshalb es sich nicht gehöre, dass er ihn *usserhalb rechts* pfände. Eine außergerichtliche Pfändung wurde also nur dann als legitim erachtet, wenn eine Rechtsverweigerung vorlag.⁸⁶ Bilgrin schließt das Thema ab, indem er Heinrich zurückdroht: *Nimpstú mir aber das min, so erlaubst mir das din, gib dir aber damit nit zú, mit kainem fúg ze thúnt*. Er macht also zugleich deutlich, dass eine Gegenpfändung keine Billigung von Heinrichs Pfändung wäre.⁸⁷

Heinrich nahm das Thema in seiner Antwort nochmals auf, darauf wurde es in der Korrespondenz jedoch nicht mehr angesprochen.⁸⁸ Die Pfändung war aber bereits davor und auch danach noch ein Thema. Beim Schiedsgericht vor Wolfgang von Jungingen im Jahre 1471 hatte Bilgrin bereits geklagt, dass Hans Ulrich das Vieh von Bilgrins Vogt weggenommen habe. Auch damals antwortete Hans Ulrich, er habe das Recht zur Pfändung gehabt.⁸⁹ Auch aus einem Vertrag vom 30. Juli 1483 wird deutlich, dass tatsächlich eine Pfändung wegen der Weiderechte stattfand: Es wurde entschieden, dass die geschehene Pfändung wirkungslos sein und der Streitpunkt von einem Schiedsgericht mit Graf Hugo von Montfort als Obmann gelöst werden soll. Genauere Angaben dazu, wer wen gepfändet hatte, fehlen; es bleibt also unklar, ob sich die Urteilenden immer noch auf die Pfändung Hans Ulrichs beziehen oder ob es zu einer Gegenpfändung kam.⁹⁰ Es ist auch kein Schiedsurteil erhalten, aus dem weitere Details ersichtlich wären. Es werden jedoch auch nie weitere Fehdehandlungen in diesem Zusammenhang genannt und es ist davon auszugehen, dass die Pfändung nicht zu Gewaltanwendung führte.

Gewalthandlungen als Konfliktlösungsmöglichkeit spielten für die Hohenstoffer aber durchaus eine Rolle, wenn auch nicht in den Auseinandersetzungen innerhalb der Herrschaft: Itelhans von Stoffeln führte 1472-74 zusammen mit Heinrich von Rechenberg einen Privatkrieg gegen den Bischof von Konstanz, im Laufe dessen sie das Dorf Teckenhausen angriffen und einige Leibeigene des Bischofs gefangen nahmen. Offensichtlich hatte Itelhans also nicht nur genügend Mittel, um Gewalt gegenüber einem höhergestellten und mächtigeren Gegner anzudrohen, sondern auch, um sie tatsächlich auszuüben. Schlussendlich wurde der Streit jedoch durch Sigmund von Österreich geschlichtet und dadurch beendet: Itelhans und Heinrich von Rechenberg wurden zum Kriegsdienst für den Bischof verpflichtet, dafür von den geistlichen und weltlichen Strafen freigesprochen.⁹¹ Auch Bilgrins jüngerer Bruder Burkhard war zusammen mit Klaus von Ulm Hauptpartei in einem Privatkrieg gegen Graf Sigmund von Hohenberg: Er nahm diesen wegen einer ausstehenden Schuld von 400 Gulden kurzerhand gefangen, nachdem die anderen Konfliktlösungsmöglichkeiten versagt hatten.⁹²

Gefangennahme und Brandschatzung werden klassischerweise als „Fehdehandlungen“ betrachtet. Burkhard war sehr bedacht, nicht in den Verdacht zu geraten, eine „unrechte Fehde“ zu führen und erklärte in einem langen Brief an seinen früheren Dienstherrn, den Markgraf von Baden, dass jede andere Möglichkeit der Konfliktlösung gescheitert war. Der Versuch, den Streit auf gewaltlosem Weg zu beenden, wird in der Forschungsliteratur generell als Voraussetzung für eine „rechte Fehde“ betrachtet und in den Zusammenhang des „Fehderechts“ gesetzt. Auch als integral wird der Absagebrief erachtet, in dem dem Gegner die feindliche Gesinnung übermittelt wurde, bevor es zur Gewaltanwendung kam.⁹³ Bei beiden Fehden sind jedoch nur Absagebriefe überliefert, die nach den

⁸⁵ Zum Zusammenhang zwischen dem außergerichtlichen Pfänden und der Fehde vgl. Terharn, Die Herforder Fehden, S. 26-28.

⁸⁶ Vgl. Sellert, Geiselnahme und Pfändung, S. 238-239.

⁸⁷ Anhang A.12.

⁸⁸ Anhang A.15.

⁸⁹ Anhang B.2 I 2b.

⁹⁰ Anhang B.20 I 17.

⁹¹ REC, 13953, 13956, 13966, 14039, 14044, 14095, 14144 (= Müller, Regesten, U163). Vgl. auch Baier, Raubritter Itelhans, S. 52.

⁹² Durch die Fehde entstandene Korrespondenz: HStA Stuttgart 602, Nr. 4434. Zu Graf Sigmund von Hohenberg vgl. die Literaturangaben bei Heinig, Friedrich III. S. 924.

⁹³ Vgl. Reinle, Fehdeführung und Fehdebekämpfung, S. 88-92, für eine neuere zusammenfassende Darstellung des

ersten Gewalthandlungen geschrieben wurden. Im Falle Iteihans' sind auch keine frühere Versuche der gewaltlosen Konfliktlösung erhalten. Das Fehlen der Nachweise beweist aber nicht, dass er nicht nach den in der Forschungsliteratur herausgearbeiteten Normen des Fehderechts handelte, da die Überlieferung generell lückenhaft ist. Jedenfalls geben die in den „*Regesta Episcoporum Constantiensium*“ abgedruckten Regesten keinen Aufschluss über eine Diskussion wegen der Rechtmäßigkeit der Gewalthandlungen gegenüber dem Bischof, was ein eindeutiger Hinweis auf Missachtung der gesellschaftlichen Norm wäre.

Auch die Fehde war nur eine Möglichkeit unter vielen, die erst im Zusammenspiel mit den anderen Arten der Konfliktlösung ihre volle Wirkung entfaltete. Das Ziel war in den meisten Fällen nicht, durch Gewalthandlungen schnelle Beute zu ergattern, sondern es wurde vielmehr versucht, den Gegner zu einem Schiedsgericht beziehungsweise Güteverfahren zu drängen, wenn dies auf friedlichem Weg nicht gelang.⁹⁴ Der Streit sollte also nicht durch Gewalt, sondern durch ein mit erneuter Dringlichkeit geführtes Schlichtungsverfahren beendet werden. Das Bestimmen der Schlichter lief dabei nach dem oben beschriebenen Verfahren ab und konnte auch gleichzeitig neben den Fehdehandlungen stattfinden. Zahlenmäßig wurden Konflikte viel öfter friedlich als gewalttätig gelöst, was sich auch bei den Hohenstöffern zeigt, deren über Jahre andauernde Konflikte nie in Gewalt ausarteten. Deshalb kann der Privatkrieg, die Fehde, oder vielmehr das Potential der Gewaltausübung als Möglichkeit Gewalt zu verhindern verstanden werden und somit auch als Rechtsmittel.⁹⁵

3.3 Juristische Bildung des Niederadels und ihrer Vertreter

In der Forschungsliteratur wird gern behauptet, der Adel habe die klassische Schulbildung zugunsten kriegerischer Fähigkeiten vernachlässigt;¹ das passt gut zusammen mit der Vorstellung von einem fehdelustigen Adel. Die Omnipräsenz von schreib- und lesefähigen spätmittelalterlichen Ritterbürtigen sowie die häufige Verwicklung der Niederadligen in rechtliche Auseinandersetzungen gab jedoch bereits Anlass, dieses Bild zu hinterfragen. Auch Christine Reinle relativiert das Vorurteil in ihrer Studie zu Bibliotheken und Buchbesitz von Niederadligen im 15. Jahrhundert. Sie bemerkt zu Recht, dass diese Behauptung ihren Ausgangspunkt „in tadelnden Bemerkungen der Zeitgenossen [hat], ohne daß jedoch deren meist moralisierende beziehungsweise ständekritische Perspektive hinterfragt wird. Mangels seriell auswertbarer Quellen zum Bildungsstand des Niederadels werden derartige Zitate stattdessen zu einem Gesamtbild verallgemeinert.“² In ihrer Studie setzt sie die zeitgenössischen Aussagen der gebildeten Bürgerlichen über ihre adligen Gegenspieler in Zusammenhang mit dem Buchbesitz unter Niederadligen und zeigt, dass auch bei ihnen der Humanismus Zuspruch fand. Die Bildung der Niederadligen war nicht nur auf die Beherrschung des Schreibens und Lesens beschränkt; die Fähigkeit Bücher zu lesen öffnete ihnen die Möglichkeit ihr Wissen zu erweitern.

Für die Niederadligen auf dem Hohenstöffern kann zwar nicht direkt Buchbesitz nachgewiesen werden, ihre Bildung ist aber trotzdem erkennbar, zum Beispiel durch Hinweise auf Universitätsbesuche. An einer Universität konnte im 15. Jahrhundert wie auch heute noch eine über die Grundlagen hinausgehende Bildung erlangt werden. Obwohl mit den Universitätsmatrikeln eine theoretisch seriell auswertbare Quelle vorhanden wäre, werden auch die daraus erstellbaren Statistiken oft lediglich dazu verwendet, das Vorurteil von einem bildungsfernen Adel zu bestärken. So zum Beispiel Beat Immenhauser, der in der Tradition von Rainer Christoph Schwinges die Universitätsbesucher des Bistums Konstanz auf deren soziale Herkunft, Universitätswahl und weiteren Lebensweg untersuchte. Er behauptet unter anderem, dass der Hochadel weniger oft ein Studium aufnahm als der Niederadel, da der Niederadel dem Bürgertum in Punkto Bildung nachgeeifert habe, um bei der fürstlichen Ämtervergabe konkurrenzfähig zu bleiben. Seine Aussage basiert auf einem Vergleich der hochadligen und niederadligen Immatrikulationen, ohne dass er aber die Zahlen gewichtet. In seinem Untersuchungszeitraum gab es selbstverständlich zahlenmäßig mehr Niederadlige als Hochadlige, weshalb seine Statistik nichts über das Verhältnis von Bildung im Hoch- und Niederadel aussagen kann.³ Ein Fallbeispiel der weltlichen studierten Ritterbürtigen von Bubenhofen, die am Hof der Württemberger Karriere machten, sollen seiner These Gewicht

Fehderechts.

⁹⁴Vgl. Obenaus, *Recht und Verfassung*, S. 44-66 und Althoff, *Spielregeln*, besonders S. 10-11.

⁹⁵Vgl. Pilch, *Rechtsgewohnheiten*, S. 35-37.

¹Z. B. Schreiner, *Bildung als Norm adliger Lebensführung*, besonders S. 225-230 und Fouquet, *Erziehungsprogramme ritterschaftlicher Adliger*, S. 103-105.

²Reinle, *Rittersitze*, S. 73.

³Immenhauser, *Bildungswege – Lebenswege*, S. 135-138.

verleihen. Er führt mit dieser Familie jedoch lediglich ein Beweis der Wichtigkeit eines Studiums an, und überlegt erst dreihundert Seiten später, welche Karrieremöglichkeiten ohne Universitätsbesuch möglich gewesen wären.⁴ Um die Bedeutung eines Studiums gewichten zu können, ist aber genau dieser Vergleich zu unstudierten Standesgenossen wichtig.

Itelhans von Stoffeln schrieb sich 1440 zusammen mit seinem Bruder Hans Ulrich II. und ihrem *magister*, Johannes Bregenz, Pfarrer in Gailingen, in Bologna ein.⁵ Vermutlich hatte Johannes Bregenz die Knaben als Privatlehrer unterrichtet und sie auch in ihrem Studium weiterhin unterstützt. Zur Vorbildung von Hans Ulrich II. und Itelhans kann jedoch kein weiterer Hinweis gefunden werden und es muss offen bleiben, in welchem Rahmen ihre schulische Ausbildung stattgefunden hat und welches Niveau sie bei der Immatrikulation bereits erreicht hatten. Da Adlige oft Privatunterricht erhielten, ist ihre schulische Grundbildung viel schlechter in den Akten nachzuweisen als die von Schülern einer öffentlichen Schule. Deshalb ist über die Schulbildung von städtischen Eliten viel mehr bekannt.⁶

Die Annahme, ein Niederadliger, der sich dem Studium zuwandte, sei für eine geistliche Laufbahn vorgesehen gewesen, ist weit verbreitet. Franz Baier geht in seinem Aufsatz über Itelhans sogar davon aus, dass sein Vater für ihn eine Domherrenstelle oder sogar ein Bistum gewünscht habe und er deshalb in Bologna eine Ausbildung genoss, die für den ältesten Bruder und Stammhalter Heinrich nicht notwendig war.⁷ Itelhans war jedoch nicht zwangsläufig wie der spätere Domherr Hans Ulrich II. für eine Karriere in der Kirche bestimmt; Hans Ulrich II. wird im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder bereits in der Matrikel von Bologna als *canonicus* aufgeführt.⁸ Überhaupt gibt es in den Quellen keinen Hinweis, dass Itelhans je Weißen oder eine geistliche Pfründe empfangen hätte. Vielleicht hatte er 1440 aufgrund seines Alters noch keine Weihe empfangen und sollte, wenn auch nicht nachweisbar, tatsächlich Kleriker werden. Itelhans könnte aber auch aus rein gesellschaftlichen Gründen mitgeschickt worden sein.

Dass studierte geistliche Adlige nach dem Tod eines älteren Bruders oder gegen den Willen ihrer Familie eine weltliche Karriere verfolgten, war jedoch auch nicht außergewöhnlich.⁹ Heinrichs Sohn Pankraz I., der die Familie von Stoffeln als Stammhalter weiterführen sollte, war ursprünglich studierter Geistlicher. Er hatte sich am 17. Juni 1483 an der Universität Tübingen einschreiben lassen und eine in derselben Stadt ausgestellte Urkunde von 1486 legt nahe, dass er damals immer noch studierte. Er bezeichnet sich darin als Basler Domherr und zeigt dadurch deutlich, dass er sich zu diesem Zeitpunkt als Geistlicher von hohem Rang verstand.¹⁰ Erst später kehrte er in den weltlichen Stand zurück, vielleicht, um für Nachkommen zu sorgen; sein weltlicher Bruder Itelhans II. verstarb bereits 1509 ohne legitimen Nachkommen und die weiteren Brüder Adam und Hans Ulrich III. waren Ritter des Deutschen Ordens.¹¹

Adlige Studenten erwarben selten einen akademischen Grad. So wurde auch für die ritterbürtigen Domherren, von denen ausdrücklich ein Studium verlangt war, kein akademischer Grad, sondern nur das Biennium erwartet.¹² Deshalb ist es meistens schwierig nachzuweisen, ob die immatrikulierten Adligen überhaupt studierten oder ob sie sich in einer Universitätsstadt aufhielten, um Netzwerke zu knüpfen oder das studentische Leben zu genießen. Grundsätzlich kann nicht einmal mit der Anwesenheit des Studenten in der Stadt gerechnet werden; Pankraz' Bruder Adam, der spätere Deutschordensritter, ist gleichzeitig an zwei Universitäten nachzuweisen: 1478 ließ er sich sowohl in Basel als auch in Freiburg immatrikulieren.¹³ Trotz der vielen Studenten in der Familie ist von keinem der Stoffler die Nachricht über einen erfolgreich erworbenen akademischen Abschluss überliefert.

Auch welche Fächer die Ritterbürtigen studierten, ist in den Quellen selten ersichtlich; für die Familie von Stoffeln kann von keinem der Studenten das Studienfach nachgewiesen werden. Zah-

⁴Immenhauser, *Bildungswege – Lebenswege*, S. 144-145, 148-149 und 484. Vgl. auch das Standardwerk Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher*.

⁵Knod, *Deutsche Studenten in Bologna*, Nr. 3693 und 3694. Vgl. auch Baier, *Raubritter Itelhans*, S. 46-47. Zur Universität Bologna vgl. Schmutz, *Juristen für das Reich*.

⁶Vgl. Mersiowsky, *Adlige Sozialisation*, S. 122. Zu den städtischen Schulen vgl. Kintzinger, *Stadt und Schule im hoch- und spätmittelalterlichen Reich*.

⁷Baier, *Raubritter Itelhans*, S. 46. Zu diesem Vorurteil vgl. auch z. B. Kintzinger, *Wissen wird Macht* und Fouquet, *Erziehungsprogramme ritterschaftlicher Adliger*, S. 101-102.

⁸Knod, *Deutsche Studenten in Bologna*, Nr. 3693 und 3694.

⁹Vgl. Mersiowsky, *Adlige Sozialisation*, S. 123-124.

¹⁰Hermelink/Cramer (Hrsg.), *Die Matrikeln der Universität Tübingen*, S. 45 und Müller, *Regesten*, U204.

¹¹Vgl. Kapitel 5.2.

¹²Vgl. Fouquet, *Erziehungsprogramme ritterschaftlicher Adliger*, S. 105-106.

¹³Meyer (Hrsg.), *Matrikel Freiburg i. B.* S. 66 und *Die Matrikel der Universität Basel*, S. 152. Vgl. Rüeger, *Chronik von Schaffhausen*.

lenmäßig bevorzugten Studenten des niederen Adels ein juristisches Studium. Dieses Wissen war nicht nur für Weltliche nützlich, sondern auch für die hohen Geistlichen, für deren Karriere politisches Geschick und juristische Bildung oft von größerer Bedeutung waren als ein theologisches Studium.¹⁴ Bologna war als Rechtsschule bekannt und obwohl es ab dem 14. Jahrhundert eine Volluniversität war, ist davon auszugehen, dass auch Itelhans I. und Hans Ulrich II. für ein Studium des Kirchen- oder Zivilrechts nach Italien reisten.¹⁵

Für den Familienzweig Reischach-Hohenstoffeln kann mit [Hans] Werner erst 1518 ein Student nachgewiesen werden.¹⁶ Dies lässt aber nicht direkt auf ein tieferes Bildungsniveau dieser Familie schließen; wer lesen konnte, hatte auch die Möglichkeit, sein Wissen im Eigenstudium zu erweitern.¹⁷ Neben dem an Schulen und Universitäten erworbenen Bildungswissen war zudem auch das Handlungswissen von großer Bedeutung, das sich für den Niederadel keinesfalls nur auf Jagdfertigkeit, höfisches Benehmen oder Ähnliches beschränken lässt.¹⁸ Bilgrin von Reischach lässt sich zwar in keiner Matrikel nachweisen und als ältester Sohn, der durch den Tod seines Vaters bereits als Minderjähriger Stammhalter wurde, stand ihm die Möglichkeit eines Studiums kaum offen, trotzdem bittet ihn der nur wenige Jahre jüngere, zumindest eine Zeit lang immatrikulierte Itelhans um juristischen Beistand gegen seinen Vater und Bruder. Offensichtlich war es möglich, juristisches Wissen auch außerhalb der archivalisch einfach fassbaren universitären Einrichtungen zu erlangen.

Auch Heinrich von Stoffeln kann in keiner Universitätsmatrikel nachgewiesen werden, was ihn aber nicht daran hinderte, ein durchaus fundiertes juristisches Wissen zu erwerben und aktiv in rechtlichen Prozessen mitzuwirken. Ein außerordentlicher Quellenfund, der deutlich Auskunft über sein Wirken gibt, ist eine von ihm eigenhändig angefertigte Abschrift der Kundschaft von 1477, die Bilgrin von Graf Rudolf von Sulz als kaiserlicher Kommissar erlangt hatte. Heinrich schrieb nicht nur die Zeugenaussagen ab, sondern kommentierte auch jede Aussage sogleich. Das undatierte Dokument zeigt also, wie sich der unstudierte Niederadlige selbstständig Notizen machte, um gegen ihn verwendbare Zeugenaussagen entkräften zu können. Die vielen Streichungen und Ergänzungen in seinen Anmerkungen verdeutlichen den Entstehungsprozess; es handelt sich um ein Arbeitsdokument, bei dem während des Schreibens Ideen gesammelt wurden. Heinrich wiederholt viele seiner Einwände jedes Mal, wenn ein weiterer Zeuge die gleiche Aussage machte oder auf gleiche Weise diskreditiert werden konnte. Da er schlussendlich im Laufe des Prozesses, bei dem Bilgrin während der Klag und Antwort die Kundschaft verlesen lassen konnte, vermutlich nicht auf jede einzelne Aussage eingehen konnte, ist es denkbar, dass das Dokument nur als Zwischenstufe diente und in einem weiteren Schritt die sich wiederholenden Einwände gesammelt und gebündelt wurden.¹⁹

Heinrichs Anmerkungen decken ein sehr breites Spektrum ab; einerseits wird deutlich, dass er sich mit den örtlichen Begebenheiten bestens auskannte, viele der Zeugen persönlich kannte und seinen eigenen Schilderungen genauso viel Bedeutung beimaß wie denjenigen der Zeugen: Auf Kilian Ernlis Aussage, es hätte nie Streit um den Binningersee gegeben, erinnert sich Heinrich an eine Episode, bei der Bilgrin Kilian und einen seiner Hintersassen gebeten hatte, Reusen zu kaufen und in den See zu legen, um damit Fische zu fangen. Heinrich verwehrte dies den beiden, eine klare Auseinandersetzung über die Fischereirechte, bei der Kilian anwesend war.²⁰ Auf Konrad Kuffers Aussage, er habe überall zwischen den Burgen auf dem Hohenstoffeln Vieh getrieben, bemerkt Heinrich, dass es dort auch Gemüsegärten gebe. Hätte Konrad mit seinem Vieh diese tatsächlich betreten, wäre ihm nicht nur der Zugang verwehrt, sondern er wäre auch bestraft worden.²¹ Teilweise sind Heinrichs Anmerkungen auch ganz eindeutig widerlegbar: Auf Hans Pitschers Aussage, Bilgrin habe ein Drittel und Heinrich zwei Drittel der Fischereirechte am Binningersee, verweist Heinrich auf die Aussage des Hans Rust, der richtigerweise das Verhältnis von einem Viertel zu drei Vierteln genannt habe. Dieser hat in seiner Aussage jedoch nicht angegeben, wie die Rechte verteilt waren, was Heinrich bereits dort in seiner Replik bemängelt hatte.²²

Neben diesen ganz konkreten Anmerkungen versucht Heinrich jedoch auch die Rechtskraft der Zeugenaussagen in Zweifel zu ziehen, um sie dadurch zu entkräften: Ein immer wiederkehrender Punkt ist, dass ihre Aussagen nur auf Hörensagen basierten und deshalb kein Gewicht hätten.

¹⁴Z. B. Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher*, S. 386-387 oder spezifisch für den breisgauischen Adel Müller, *Norm und Praxis*, S. 157-158.

¹⁵Vgl. Schmutz, *Juristen für das Reich*, besonders S. 114-116.

¹⁶Meyer (Hrsg.), *Matrikel Freiburg i. B.* S. 237.

¹⁷Vgl. Reinle, *Rittersitze*, S. 91-95.

¹⁸Wie es z. B. Kintzinger, *Wissen wird Macht*, S. 181-188 macht.

¹⁹Anhang B.4 V. Heinrichs Anmerkungen sind grau hinterlegt. Itelhans bringt genau diese Argumente später tatsächlich an: Anhang B.26.

²⁰Anhang B.4 V 1.

²¹Anhang B.4 V 2.

²²Anhang B.4 V 14 und 15.

Heinrich bemängelt auch oft die fehlende Präzision beim Benennen der Orte; die Zeugen würden nicht genau sagen, über welche Weiden oder über welchen See sie sprächen. Die von ihnen genannten Eigenschaften würden auf viele Weiden beziehungsweise Seen in der Gegend zutreffen. Einmal bemerkt Heinrich sogar, dass ein Zeuge nicht sage, um was für Vieh es sich handelte. Dieser Punkt war jedoch für den Streit irrelevant und im Gegensatz zu den anderen kein legitimer Grund, die Aussage anzuzweifeln. Außerdem beanstandete Heinrich, die an Bilgrin gebundenen Zeugen – dessen Hintersassen, Eigenleute und Geschworenen – seien nicht von ihren Eiden gegenüber ihrem Herren entbunden worden.²³ Mit diesem Punkt liegt er wieder deutlich falsch: In einer ausführlicheren Abschrift der Kundschaft ist auch eine Klag und Antwort enthalten, die vor der Zeugenbefragung stattfand und im Laufe derer Bilgrin seine Zugewandten für die Zeit der Befragung von ihren Eiden entband. Heinrich war bei dieser Klag und Antwort anwesend und hätte das also wissen müssen.²⁴ Vielleicht hoffte er, dass vor Gericht nur die Zeugenaussagen und nicht der ganze Entstehungsprozess der Kundschaft vorgetragen würden und er dennoch diesen Einwand anbringen könnte.

Heinrichs Kommentare zur Kundschaft zeugen trotz mancher Fehlauskünfte von einem grundlegenden Wissen über das prozessuale Verfahren bei einem Rechtsstreit. Das Wissen hat er vermutlich durch Erfahrung und nicht durch ein gezieltes Studium erworben. Als Itelhans seinen Nachbarn Bilgrin bat, ihm juristischen Rat zu geben und ihm als Zusatz in seiner Auseinandersetzung mit seinem Vater beizustehen, wollte er wohl von einem ähnlichen Handlungswissen profitieren; auch Bilgrin hatte durch seine Beteiligung an vielen Rechtsstreitigkeiten bereits viel Erfahrung gesammelt.²⁵ Itelhans hatte Bilgrin schon vorher geschrieben, dass er dessen *rāts vast nottturfftig* sei, da er nicht wisse, ob er gegen ein bereits gefälltes Urteil appellieren solle.²⁶ Es ist typisch, dass er Bilgrin das Urteil gleich mitschickte. Auch hier sollte also der unstudierte Ritterbürtige ein juristisches Dokument in aller Ruhe studieren und zudem eine Antwort geben, ob sich die Weiterführung des Prozesses lohne. Wäre Bilgrin ein unabhängiger Richter, müsste er nicht im Voraus die Unterlagen studieren, da diese von den Parteien zum Rechtstag mitgebracht und in der Klag und Antwort öffentlich vorgelesen wurden. Als Zusatz war er jedoch nicht nur Urteiler, sondern auch Mitstreiter und Berater in juristischen Angelegenheiten, weshalb die vorherige Absprache wichtig war.

Praktisches juristisches Wissen hatte Bilgrin schon früh erworben, gerade weil er früh die Geschicke seines Hauses leiten musste; sein Vetter Eberhart von Reischach von Reichenstein bat ihn, als er wohl erst Anfang dreißig war, um Rechtsbeistand bei einer Appellation und schickte wie Itelhans das ursprüngliche Urteil mit.²⁷ Auch als Diener des Sigmund von Österreich war Bilgrin bei vielen Rechtsstreitigkeiten als Helfer involviert und hatte dadurch die Möglichkeit, viel Erfahrung zu sammeln. Ein unstudierter Adliger konnte nur deswegen eine Expertenfunktion in Bezug auf rechtliche Fragen einnehmen, weil das gelehrte Recht im Spätmittelalter die Rechtsgewohnheiten noch nicht vollständig verdrängt hatte; besonders das Schiedsgericht- und Güteverfahren funktionierte problemlos ohne die Mitwirkung von studierten Juristen. Simon Teuscher führt einige einschlägige Beispiele an, wo ungelehrte Adlige oder andere Personen in Autoritätspositionen als *consuetudinarii* bezeichnet wurden, also als Kenner der Gewohnheiten. Diese sprachen zwar größtenteils nur schlecht Latein und konnten teilweise nicht einmal lesen, wurden jedoch wegen ihres Erfahrungswissens als Experten von Rechtsverfahren wahrgenommen und gefragt.²⁸

Es ist schwierig abzuschätzen, welche Bedeutung Bilgrins Handlungswissen für Itelhans hatte. In seinen Briefen bietet er jedoch einige Hinweise darauf, welche Personen als Zusätze in Frage kamen. Er schreibt an Bilgrin: *so bit ich alß ain guten frind vnd nachbüren, das du bñ mir wellist sin, den ich dich wast gern welt haben bñ her Hainrichen*.²⁹ Die Zusätze waren Personen, von denen erhofft wurde, sie würden sich für einen einsetzen; die diversen Parteien, die Bilgrin bitten, ihnen als Zusatz beizustehen, sind besonders oft entweder Verwandte oder andere Diener des Sigmund von Österreich – letztere wurden meistens vom Herrn vermittelt. Aber auch Sigmund selber bestellte Bilgrin als Zusatz, zum Beispiel bei seinem Streit mit den Gebrüdern Sigmund und Ulrich, Freiherren von Brandis, bei dem er Bilgrin zusammen mit Jörg Gossembrot als Zusätze zu den Verhandlungen schickte. Auch er übersandte seinen Dienern die juristischen Unterlagen. Mit Bilgrin von Reischach als Adligem und in rechtlichen Angelegenheiten versierten Rat und dem studierten Bürgersohn Georg Gossembrot hatte Sigmund von Österreich beide Arten des juristischen Wissens

²³Anhang B.4 V.

²⁴Anhang B.4 II.

²⁵Anhang A.8.

²⁶Anhang A.6.

²⁷vHA A7 4 (Brief vom 10. April 1458).

²⁸Teuscher, *Erzähltes Recht*, S. 71-72.

²⁹Anhang A.6.

vertreten. Dass tatsächlich beide als Ansprechpartner in rechtlichen Angelegenheiten gefragt waren, zeigt sich unter anderem darin, dass er die juristischen Unterlagen beiden schickte und nicht nur dem Studierenden.³⁰

Grundsätzlich muss von einer engen Zusammenarbeit zwischen den Niederadligen und den Juristen ausgegangen werden. Bilgrin wusste den Rat von Rechtsgelehrten durchaus zu schätzen und drohte auch mit ihm, zum Beispiel als er Heinrich schrieb, er werde dessen verdrehte Ansichten zum Rechtsstreit zwischen ihm und Hans Ulrich *vil lút, die der rechten gelert, geúbt, fúg vnd mißbruch verstand, hören laussen*.³¹ In der Auflistung der Ausgaben, die Bilgrin wegen des Rechtsstreits mit Itehlans über die Fischereirechte entstanden, sind auch wiederholt Vergütungen an Rechtsgelehrte genannt; fast bei jedem Gerichtsgang wurde ein Jurist mit akademischem Grad mitgenommen, dem nicht nur Sold, sondern auch Reise- und Zehrungskosten zustanden.³² Zudem sind zwei Schreiben von Juristen an Bilgrin erhalten, worin er beraten wird, wie er bei der Appellation von Itehlans vorgehen solle, die dieser beim Kaiser gegen das Urteil Ulrichs von Montfort eingereicht hatte.³³

Die beiden Beratungsschreiben weisen weder Adresse noch Datum auf, sind vom Inhalt her aber zweifellos an Bilgrin gerichtet. Sie können auch relativ genau datiert werden: Beim ersten war der Appellationsgrund noch nicht bekannt, also muss es kurz nach der Urteilsverkündung am 4. Juni 1490, sicher jedoch vor dem ersten Rechtstag am 16. August 1491 geschrieben worden sein.³⁴ Das zweite enthält neben juristischen Ratschlägen auch einen Entwurf für eine Rede, die vermutlich Bilgrin auf einem angekündigten Rechtstag vortragen sollte: Er solle seinem Befremden Ausdruck verleihen, dass er *vff nächst zinstag nach vnnser frowen etc. vff sollich ladung erschinen sölle*.³⁵ Wilhelm von Rappoltstein setzte als kaiserlicher Kommissar einen Rechtstag auf den 16. August 1491, der auf einen Dienstag nach Marie Himmelfahrt fiel. Das Jahr, das im Entwurf durch ein etc. ersetzt wurde, ist also wahrscheinlich auf 1491 zu legen und das Schreiben auf kurz davor zu datieren. An diesem Rechtstag waren an Bilgrins Seite auch zwei Anwälte, nämlich Johann Knapp und Jörg Breitenauer.³⁶ Vielleicht war einer von ihnen der Jurist, der die Ratschläge an Bilgrin geschickt hatte.

Sowohl im Schreiben Ulrich Molitors als auch in dem ohne Absender werden rechtliche Ratschläge gegeben, die wenig mit dem eigentlichen Streitpunkt zu tun haben. Die Absicht der Juristen ist, die Appellation und die Rechtmäßigkeit der Kommission anzuzweifeln: Ulrich Molitor vermutet, Itehlans könnte versäumt haben, den *lauffbrieff, die zu latin apostoles genannt werden* einzuholen. Damit bezieht er sich auf ein Schreiben der ersten Gerichtsstanz an die Appellationsinstanz, das für die Weitergabe des Verfahrens Voraussetzung war. Sowohl Molitor wie der andere Jurist geben dann als weiteren Grund an, dass das Urteil eher ein Zwischenurteil als ein Endurteil sei und deshalb nicht dagegen appelliert werden könne. Außerdem habe Itehlans die Appellationsfrist verstreichen lassen: Damit eine Appellation gültig war, musste nicht nur innerhalb eines Jahres das Appellationsschreiben eingeholt werden, sondern von der appellierenden Partei auch der Versuch unternommen worden sein, das Verfahren zu einem Ende zu bringen. Ulrich Molitor erwähnt auch, dass es nicht gestattet sei, gegen ein Urteil der Gesellschaft mit St. Jörgenschild zu appellieren. Der zweite Jurist, der bereits mehr über die konkrete Appellation weiß und dem auch ein Kommissionschreiben vorliegt, sucht auch nach Gründen, den Kommissionsauftrag nicht anzuerkennen: Itehlans habe nicht öffentlich begründet, wieso er erst nach Jahresfrist appellierte. Falls er dies doch begründen könne, solle Bilgrin auf Kundschaften als Beweismittel bestehen und die Begründung nicht nur auf dessen Eid glauben. Außerdem würden beide Parteien auf einem Berg im Konstanzer Bistum wohnen, weshalb sie nicht außerhalb des Bistums, wie in diesem Fall in Ribeaupvillé im Elsass, vorgeladen werden dürfen.³⁷

Typisch an diesen Schreiben ist, dass sich die Anwälte fast ausschließlich auf verfahrenstechnische Argumente beschränken.³⁸ Nur Ulrich Molitor geht in einem Punkt teilweise auch auf den konkre-

³⁰ vRA A58 318 (6. März 1481, Sigmund von Österreich an Bilgrin von Reischach und Georg Gossembrot), vRA A58 319 (4. April 1481, Georg Gossembrot an Bilgrin von Reischach), vRA A58 320 (8. April 1481, Bilgrin von Reischach an Georg Gossembrot), vRA A58 328 (4. Mai 1482, Sigmund von Österreich an Bilgrin von Reischach), vRA A58 330 (15. Oktober 1482, derselbe an denselben), vRA A58 331 (Urteilsspruch des Bilgrin von Reischach und Georg Gossembrot vom 5. November 1482). Zu Georg Gossembrot vgl. Rolf Kieckling, Art. „Gossembrot“, in: Augsburgs Stadtlexikon, 2. Aufl. (1998), S. 449–450, hier S. 449–450.

³¹ Anhang A.20.

³² Anhang B.36.

³³ Anhang A.51 und B.27. Das Urteil ist in Anhang B.26. Zu juristischen Beratungsschreiben und ihrem Inhalt vgl. Wejwoda, Spätmittelalterliche Jurisprudenz, S. 282–299 und Zeller, Martin Prenninger, S. 97–144.

³⁴ Anhang A.51, B.26 und B.36.

³⁵ vHA U260 (= Anhang B.27).

³⁶ Anhang B.36 II.

³⁷ Anhang A.51 und B.27.

³⁸ Vgl. Zeller, Martin Prenninger, S. 123.

ten Streitgegenstand ein: Falls Itelhans behauptete, die Angelegenheit hätte vor den Kaiser gebracht werden sollen, da der Binningersee Reichslehen sei, solle Bilgrin erwidern, er klagte nur gegen Itelhans' unrechtes Handeln. Diese Eventualität war durchaus ernst zu nehmen, da Hans Ulrich und Heinrich wiederholt genau so argumentiert hatten.³⁹ In der Spezialisierung auf verfahrenstechnische Argumente unterscheiden sich die Ratschläge der Juristen von den Notizen, die Heinrich zur Kundschaft von 1477 machte. Während die Juristen sich viel besser im Verfahrensrecht auskannten – der namenlose Anwalt belegt fast jede seiner Aussagen mit Referenzen zu juristischen Texten – kannte der Niederadlige die lokalen Begebenheiten und konnte auf der sachlichen Ebene argumentieren. Zu dieser sachlichen Ebene kam es jedoch bei den rechtlichen Auseinandersetzungen selten: Vor dem Stockacher Landgericht wurde hauptsächlich über die Zuständigkeit des Gerichts gestritten und Bilgrin hatte größte Mühe, seine Beweismittel überhaupt anbringen zu können.⁴⁰ Auch der Streit zwischen Bilgrin und Itelhans vor dem kaiserlichen Kammergericht scheiterte bereits auf der ersten Stufe, da Itelhans' Appellation für nichtig erklärt wurde.⁴¹

Auch einer der Stoffler holte sich bei Ulrich Molitor Rat: Seine Anfrage ist nicht erhalten und das Antwortschreiben Molitors ist undatiert und ohne Adressaten. Ein Archivarvermerk gibt den 20. Januar 1482 an, was zumindest als ungefähres Datum plausibel ist: Ulrich Molitor erteilt darin Rat, wie nach einer Appellation Bilgrins von Reischach gegen ein Stockacher Urteil an den Kaiser – dieser hatte sie Sigmund von Österreich als Lehensherrn übergeben – vorzugehen sei. Bilgrin hatte am 1. März 1481 gegen das letzte von drei Urteilen des Landgerichts appelliert. Ein darauf erfolgtes Urteil von Abt Heinrich von St. Mang zu Schussenried in Kommission des Sigmund von Österreich ist vom 22. Januar 1482 erhalten.⁴² Ob Sigmund bereits in kaiserlicher Kommission agierte und in dieser Macht Abt Heinrich einsetzte, kann nicht sicher nachgewiesen werden, ist aber möglich, da allgemein die Appellationen aus dem Herrschaftsgebiet Sigmunds, die an den Kaiser gerichtet waren, an den Landesherren weitergeleitet wurden.⁴³ Es kann also mit einiger Sicherheit Heinrich von Stoffeln als Empfänger vermutet werden.

Die Ratschläge, die Ulrich Molitor dem Stoffler gab, waren teilweise auch verfahrenstechnischer Natur und dadurch denen sehr ähnlich, die er Bilgrin rund zehn Jahre später schickte. Er riet Heinrich vorerst einmal abzuwarten, ob Bilgrin die Appellation tatsächlich weiterverfolge. Falls es Bilgrin ernst meinen sollte, solle Heinrich ihn darauf hinweisen, dass es sich nur um ein Zwischenurteil handle und gegen ein solches nicht appelliert werden könne. Im Gegensatz zu den Ratschlägen an Bilgrin gibt Ulrich Molitor auch ganz konkrete Handlungsanweisungen: Heinrich soll bis zum Appellationsprozess weiterhin mit dem großen Fischzeug fischen, damit er die *gewer*, also die Rechtsgewohnheit über die Nutzung des Sees, nicht verliere.⁴⁴ Wegen des zweiten Punktes, worüber die Stockacher geurteilt hatten – Bilgrin sollte seine Weidrechte beweisen – ist Ulrichs Rat an Heinrich, auf eine Kundschaft zu drängen.⁴⁵ Bei diesen Ratschlägen handelt es sich offensichtlich um juristischen Rat, der unabhängig von einer möglichen Vertretung vor Gericht stattfand. Ulrich Molitor wurde als Sachverständiger angefragt, der sich im Prozesswesen auskannte und Wissen hatte, das Heinrich fehlte.

Vermutlich hat auch Itelhans während des Gerichtsverfahrens beim kaiserlichen Kammergericht im Jahr 1496 die Ratschläge von Ulrich Molitor befolgt. In drei Briefen von Bilgrin wird er nämlich gemahnt, er solle aufhören ohne Erlaubnis beim Binningersee zu bauen.⁴⁶ Itelhans' Antworten sind nicht erhalten, werden aus Bilgrins Briefen jedoch ziemlich deutlich: Er habe Bilgrin *bemelter vischentzen halben für der küncklichen m(ajastät) camergericht zu recht geladen vnd fürgenommen* und da noch kein Entscheid gefallen sei, solle Bilgrin ihn *billich vnersucht laussen*.⁴⁷ Itelhans glaubte also, während des Gerichtsverfahren nach Lust und Laune machen zu können, was er wollte, solange das Urteil ausstand. Er vertritt damit die Auffassung des gelehrten Konstanzer Juristen, ein Hinweis, dass einmal gelerntes juristisches Wissen vermutlich auch innerhalb der Familie weitergegeben wurde.

Sicherlich hatte die persönlichen Beziehung einen hohen Stellenwert, wenn um juristischen Rat gebeten oder ein Vertreter vor ein Gericht geschickt wurde. 1496 haben Heinrich und Itelhans von Stoffeln ihrem Sohn beziehungsweise Neffen, dem studierten Pankraz I., wegen der Streitigkeiten

³⁹Anhang A.51 und B.2, B.9, B.10, B.12, B.13 und B.16.

⁴⁰Anhang B.9, B.10 und B.12.

⁴¹Anhang A.53, A.54 und A.58.

⁴²Beim Brief handelt es sich um Anhang A.38. Quellennachweise zu den rechtlichen Instanzen in Anhang F.

⁴³Vgl. Anhang A.35.

⁴⁴Die Gewere wird in Kapitel 4.2 ausführlich behandelt.

⁴⁵Anhang A.38.

⁴⁶Anhang A.55, A.56 und A.57.

⁴⁷Anhang A.57.

mit Schaffhausen über das Dorf Thayngen eine Vollmacht ausgestellt, um sie vor Wolfgang, Graf zu Öttingen zu vertreten.⁴⁸ Vermutlich wollten sich die unterdessen schon älteren Herren nicht selber auf den langen Weg vor die gerichtliche Instanz machen und es kam ihnen gelegen, dass sie einen Verwandten hatten, der sich wahrscheinlich im gelehrten Recht auskannte. Auch für Itelhans war die persönliche Beziehung sicher ein Grund, seinen in Rechtsstreitigkeiten gewandten Nachbarn um Hilfe zu bitten, besonders da er wusste, dass Bilgrin ebenfalls mit Hans Ulrich I. im Streit stand. Auch Bilgrin von Reischach und Ulrich Molitor kannten sich unabhängig von Bilgrins Ersuchen um juristischen Rat persönlich: Sie waren beide Räte des Sigmund von Österreich und wurden 1489 von diesem gemeinsam auf einen Rechtstag in Überlingen geschickt, wo sie in der Streitsache ihres Herren mit Graf Jakob von Tengen über einen Zehnten in Dußlingen schlichten sollten. Dadurch entstand ein weiterer Briefwechsel zwischen dem Niederadligen und dem Juristen.⁴⁹

Gelernte Juristen wurden jedoch nicht nur freiwillig um Rat gebeten: Manchmal musste auf Vertreter zurückgegriffen werden, weil ein persönliches Erscheinen vor Gericht gar nicht möglich war. In der letzten, sehr gut dokumentierten gerichtlichen Auseinandersetzung in den Jahren 1494 bis 1497 zwischen Bilgrin und Itelhans über die Fischereirechte im Binnersee vor dem königlichen Kammergericht, bestellten beide Seiten offizielle Prokuratoren. Offenbar war es Itelhans anfangs nicht bewusst, dass er keine freie Wahl hatte, wen er als Vertreter schicken durfte: Eine am 20. September 1496 ausgestellte Vollmacht für seinen Weiterdinger Kaplan, Ulrich Dienstmann, der ihn am kaiserlichen Kammergericht hätte vertreten sollen, verdeutlicht einmal mehr, dass er sich trotz seines Aufenthalts in Bologna weniger gut in juristischen Sachen auskannte als sein Nachbar ohne Studium.⁵⁰ In ähnlicher Weise hatte er bereits früher bei einem Tag vor Wilhelm von Rappoltstein Beweismittel und Kundschaften mitgebracht, die nicht akzeptiert wurden, da der Richter in kaiserlicher Kommission urteilte. Itelhans konnte deshalb sein Anliegen nicht vorbringen und ein neuer Rechtstag musste gesetzt werden.⁵¹

Da er seinen Kaplan und Vertrauten nicht als Prokurator zum Kammergericht schicken konnte, ließ sich Itelhans schließlich durch Jörg Ortolf von Worms, Jörg Kanzler und Jörg Schrötel vertreten. Bilgrin von Reischach bestellte seinerseits Dr. Johann Englender und Magister Peter Gamp.⁵² Dies waren fünf von siebzehn offiziellen Vertretern vor dem Kammergericht, die zwischen 1495 und 1507 aktiv waren; alle hatten an renommierten Universitäten ihre juristischen Grade erlangt. Vom Kaiser ermächtigt, vor dem Kammergericht Parteien zu vertreten, stellten sie das Bindungsglied zwischen ihren Klienten und dem Gericht dar, indem sie in beide Richtungen Dokumente anforderten und überreichten.⁵³ Die Korrespondenz Bilgrins zeigt, dass seine Prokuratoren ihn nicht nur vor dem Gericht vertraten, sondern ihm auch juristische Ratschläge erteilten, ihm also in der Funktion eines Advokaten beistanden. Sie wiesen ihn an, welche Dokumente er schicken solle und gaben Auskunft, als eine neue Gerichtsordnung eingeführt wurde.⁵⁴ Bezeichnenderweise werden sie in Bilgrins Vollmachten für das Kammergericht nicht nur als Prokuratoren, sondern auch als Advokaten ausgewiesen.⁵⁵

Die Hohenstoffer hatten also auf verschiedene Weise Kontakt mit juristischem Wissen: Itelhans durch das Studium, Heinrich und Bilgrin durch ihr häufiges Mitwirken bei rechtlichen Auseinandersetzungen. Das Handlungswissen der älteren Brüder scheint in vielerlei Hinsicht hilfreicher gewesen zu sein als das des zumindest immatrikulierten Itelhans: Kein anderer hat sich so viele verfahrenstechnische Fehler erlaubt wie er. Heinrichs und Bilgrins größeres Wissen kann aber auch damit zusammenhängen, dass sie beide den Rat von Juristen einholten, was sich wiederum für Itelhans nicht nachweisen lässt. Das Zusammenspiel der Juristen und der niederadligen Laien scheint sehr erfolgreich gewesen zu sein. Diese Beobachtung lässt sich unter anderem damit erklären, dass sich das gelehrte Recht besonders in den unteren Instanzen erst ansatzweise durchgesetzt hatte und deshalb die an Universitäten erlangte Bildung noch nicht die gleiche Bedeutung hatte wie in späteren Jahrhunderten. Ein Studium kann also nicht mit Wissen in Rechtssachen gleichgesetzt werden. Genausowenig darf jedoch ein fehlendes Studium mit mangelndem Wissen verwechselt

⁴⁸vHA A1 14 und 15.

⁴⁹vRA A58 357 (25. Juni 1489: Sigmund von Österreich an Bürgermeister und Rat der Stadt Villingen), A58 376 (26. Juni 1489: Sigmund von Österreich an Ulrich Molitor), A58 377 (26. Juni 1489: Sigmund von Österreich an Bilgrin von Reischach), A58 379 (20. Juli 1489: Bürgermeister und Rat der Stadt Villingen an Ulrich Molitor), A58 380 (22. Juli 1489: Ulrich Molitor an Bilgrin von Reischach).

⁵⁰Anhang B.34.

⁵¹Anhang B.36 II 13.

⁵²Die erhaltenen Gewaltbriefe der Hohenstoffer für die Prokuratoren: Anhang B.30, B.31, B.32, B.33 und B.35.

⁵³Prospographien einiger der Prokuratoren bei Baumann, Die Prokuratoren am Reichskammergericht, S. 167-171. Vgl. auch dies., Advokaten und Prokuratoren.

⁵⁴Anhang A.52, A.53 und A.54.

⁵⁵Anhang B.32 und B.33.

werden. Der unstudierte Niederadlige hatte auch beim Fürstendienst immer noch eine wichtige Rolle, nicht nur als Kämpfer, sondern genauso als rechtlicher Berater und Beistand.

3.4 Wahl der Gerichte, Richter und Zusätze

Bei den Ratschlägen der Juristen ist auffallend, dass sie immer die Zuständigkeit der Gerichtsinstanz anzweifeln. Das spiegelt sich auch in den Gerichtsurteilen wider: Hans Ulrich, Heinrich und Itehlans stritten sich Jahrzehnte lang mit Bilgrin, ob dessen Klage wegen der Weide- und Fischereirechte nicht vor den Kaiser als Lehensherren gehöre. Die Zuständigkeit eines Gerichts war wegen der verschiedenen möglichen Arten der Konfliktlösung wohl selten eindeutig. So wurden nicht nur die Rechtmäßigkeit von ordentlichen Gerichten, sondern auch der Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild, ein kaiserlicher Kommissar und ein Schiedsgericht angezweifelt.¹ Die strategischen Handlungsmöglichkeiten sollen hier genauer unter die Lupe genommen werden, besonders die Beziehung der Streitenden zum Ort und zu den beteiligten Person sowie die Verzögerung von rechtlichen Handlungen.

Besonders aussagekräftig sind die Verhandlungen im Nachbarschaftsstreit vor dem Stockacher Landgericht. Bilgrin klagte wegen verschiedener Punkte gegen Heinrich, wovon das Gericht schlussendlich auf zwei einging: Heinrich fische ohne Erlaubnis mit großen Fischnetzen im Binningersee und er verwehre unrechtmäßig Bilgrins Zugang zu den Weiden auf dem Stofflerberg. Heinrich antwortete auf Bilgrins Klage, die Streitsache gehöre vor den Kaiser als Lehensherrn der Burgen und der dazugehörigen Rechte und nicht vor das Landgericht. Im ersten Urteil vom 16. März 1480 verkündete Jos von Reischach, der Landrichter zu Stockach, dass Bilgrin zu Recht geklagt habe und Heinrich ihm eine Antwort vor dem Landgericht schuldig sei. Damit hatte der Landrichter aber nur ein Zwischenurteil gesprochen; die Sache musste ein weiteres Mal vor das Gericht gebracht und diesmal auf den Hauptgegenstand geprüft werden.²

An einem weiteren Verhandlungstag am 18. September desselben Jahres und vor demselben Landrichter brachte Bilgrin wieder die gleiche Klage vor. Heinrich verteidigte sich jedoch auch diesmal nicht gegen die Anschuldigungen, sondern legte ein früheres Schiedsurteil Wolfgang von Jungins vor, in dem entschieden worden war, die Sache vor den Kaiser zu bringen. Trotzdem wurde das erste Zwischenurteil bestätigt, wiederum in einem Zwischenurteil.³ Am 8. Februar 1481 kam die Angelegenheit vor den neuen Stockacher Landrichter, Hans Wispock genannt Zäggy. Bilgrins Klage war wieder dieselbe und wieder argumentierte Heinrich, die Sache sei bereits vor den Kaiser als Lehensherren verwiesen worden. Diesmal lenkte er jedoch Bilgrins Klage geschickt um, so dass die beiden sich plötzlich nicht mehr über die Art der zulässigen Fischnetze im Binningersee, sondern über ihre Besitzanteile am See stritten. Dadurch erreichte er endlich das erhoffte Urteil, dass für die Fischereirechte der Lehnsherrn zuständig sei. Der zweite Punkt, die Weiderechte am Stofflerberg, blieb jedoch vor dem Landgericht und Bilgrin wurde aufgefordert, in Stockach die geforderten Beweise zu erbringen.⁴

Heinrich konnte sich also letztendlich doch durchsetzen. Ausschlaggebend war wohl, dass er die Diskussion weg von Bilgrins Klage und hin zu den ungeklärten Besitzansprüchen lenken konnte. Dadurch ging es nun um lehensrechtliche und nicht mehr um alltägliche Fragen. Bilgrin hatte immer sehr bedacht hervorgehoben, dass seine Klagen nur den alltäglichen Brauch berührten und nicht die Lehen selber, um diesen Schritt zu vermeiden. Bezeichnenderweise stand zudem auch bei den beiden ersten Urteilen ein Reischacher dem Gericht vor, beim dritten jedoch nicht mehr. Als Richter durfte Jos von Reischach, dessen genealogische Verbindung zu Bilgrin nicht geklärt ist, zwar nicht direkt auf das Urteil einwirken, könnte aber trotzdem seinen Einfluss geltend gemacht haben.⁵

Auf jeden Fall war Bilgrin mit dem letzten Urteil nicht zufrieden und appellierte am 1. März 1481 bei Sigmund von Österreich.⁶ Er bemängelte vor dem von Sigmund kommissarisch eingesetzten Heinrich, Abt des Prämostratenserklosters St. Mang zu Schussenried, dass bereits zwei vom Landgericht gefällte Urteile in seinem Sinne gesprochen worden waren und diese nicht ohne neue

¹Z. B. Anhang B.2 I 4b, B.9 I 2 sowie B.26 VI 3, VI 5 und VI 7. Ähnlich auch Most, Schiedsgericht, S. 118-120.

²Anhang B.9. In ihren Regesten interpretiert Annelise Müller dieses Urteil entgegengesetzt. Vgl. Müller, Regesten, U176.

³Anhang B.10. Vgl. Anhang B.2 zum Schiedsurteil Wolfgang.

⁴Anhang B.12.

⁵Kindler von Knobloch kennt keinen Jos von Reischach, der Landrichter war. Vgl. OBG, Bd. 3, S. 427-484.

⁶Anhang B.13.

Beweismittel rückgängig gemacht werden könnten. Der Abt urteilte darauf, die Appellation sei gerechtfertigt und sowohl die Frage der Fischereirechte als auch die der Weiderechte sollten vor dem Landgericht entschieden werden.⁷ Dieses Urteil wiederum gefiel Heinrich nicht, der nur acht Tage später an den Kaiser appellierte. Er erklärte den Schritt unter anderem damit, dass das Urteil des Abts nur zur Hälfte das ursprüngliche Urteil zurückweise, obwohl Bilgrin gegen das gesamte Stockacher Urteil appelliert habe. Ein Urteil könne jedoch nicht in zwei geteilt werden.⁸

Damit versiegen die Quellen zu diesem Rechtsstreit für längere Zeit, zumindest was die ordentlichen Gerichte angeht. Am 27. April 1482 und am 5. April 1483 wurden jedoch Schiedsverträge aufgesetzt, um die Weiderechte und andere Streitpunkte vor einem Obmann zu klären. In den Schiedsverträgen wird deutlich spezifiziert, dass gegen den daraus resultierenden Spruch nicht appelliert werden darf, wodurch offensichtlich ein weiterer Appellationsmarathon verhindert werden sollte.⁹ Ein erster Vertrag wurde darauf am 30. Juli 1483 vor Kaspar von Klingenberg geschlossen, ohne dass dieser von seinem Recht Gebrauch gemacht hätte, zwischen den Parteien auch rechtlich zu urteilen: Die Frage der Weiderechte wurde auf ein Schiedsgericht vor Graf Hugo von Montfort verlagert.¹⁰ Hugo von Montfort setzte auf den 23. August einen Rechtstag an, den Bilgrin jedoch nicht besuchen konnte.¹¹ Am 24. März 1484 bat Heinrich Graf Hugo erneut um einen Rechtstag.¹² Ob es sich bei diesem Brief immer noch um das gleiche Schiedsverfahren handelt, ist jedoch ungewiss, besonders da auch ein undatiertes Schreiben des Sigmund von Österreich an Hugo erhalten ist, in dem er diesen bittet, für ihn zwischen den beiden Parteien zu schlichten oder zu richten.¹³ Möglicherweise hatte sich die Sache so lang hinausgezögert, dass eine der Parteien wiederum Sigmund angerufen hatte, um das Verfahren zu beschleunigen.

Eine Appellation konnte eingereicht werden, wenn eine Partei mit dem Urteil nicht einverstanden war. Gleichzeitig bot sie aber auch eine Möglichkeit, die Durchsetzung eines Urteils zu verzögern. Eine Appellation und ein daraus resultierendes Urteil bedeutete keineswegs zwangsläufig das Ende des Rechtsstreits; vielmehr fand ein großer Teil der nachweisbaren Rechtstage als Appellation statt und es konnte auf ein von der Appellationsinstanz gefälltes Urteil auch gleich eine weitere Appellation folgen.¹⁴ Die Hohenstoffer appellierten bei der Adelsgesellschaft mit St. Jörgenschild, beim Landesherrn Sigmund von Österreich oder beim Kaiser. Bei letzterem konnten sowohl Schiedssprüche wie auch Urteile von ordentlichen Gerichten überprüft werden; um seinen Anspruch als oberste rechtliche Instanz zu bewahren, gestattete er jede Appellation. Dies konnten sogar Schiedssprüche der Ritterschaft sein, gegen die laut Bundesbrief nicht außerhalb der Gesellschaft appelliert werden sollte.¹⁵

Durch eine Appellation konnte zwar ein Urteil angefochten werden, die Parteien verloren dabei jedoch einen großen Teil ihres Einflusses auf den Rechtsgang. Besonders deutlich wird dies beim königlichen Kammergericht, bei dem nicht nur die große Distanz zum Wohnort der Parteien eine direkte Einflussnahme erschwerte (vgl. Abbildung 3.4.1), sondern bei dem ein persönliches Auftreten nicht möglich war und auch die Prokuratoren nicht frei gewählt werden konnten.¹⁶ Wenn die Schlichtung kommissarisch stattfinden sollte, war das Verfahren auch strenger geregelt. Es ist durchaus möglich, dass die klagende Partei einen Kommissar vorschlug, dies ist aber im Fall der Hohenstoffer nicht archivalisch nachweisbar.¹⁷ Jedenfalls war der Einfluss auf die Wahl der Kommission und dadurch auch auf den Austragungsort der Rechtstage weniger groß als bei einem erstinstanzlichen Spruch, was zu höheren Reisekosten führte.

Da bei einem Schiedsgericht normalerweise alle involvierten Parteien von den Streitenden ernannt wurden, ist anzunehmen, dass diese sorgfältig in der Hoffnung ausgewählt wurden, sie würden den größten Vorteil bringen. Es war jedoch auch wichtig, dass derjenige, der sich beschuldigt fühlte, einen oder möglichst mehrere Kandidaten vorschlug, die für den Kläger tatsächlich annehmbar waren. Als Schiedsrichter wurden meistens sozial Bessergestellte vorgeschlagen; in den Streitigkeiten

⁷Anhang B.16. Zu Heinrich Österreicher, Abt von St. Mang zu Schussenried, (+1505) vgl. Jürgen Glocker, Art. „Österreicher, Heinrich“, in: Verfasserlexikon, 2. Aufl. 7 (2010), pages.

⁸Anhang B.17.

⁹Anhang B.18 I 7 und B.19 I 6. Vgl. auch Most, Schiedsgericht, S. 120.

¹⁰Anhang B.20 I 17.

¹¹Anhang A.42.

¹²Anhang A.44.

¹³Anhang A.41.

¹⁴Wie z. B. Anhang B.13, B.16 und B.17.

¹⁵Zwei Appellationen des Itelhans gegen Urteile der Gesellschaft mit St. Jörgenschild: Anhang B.24 und B.26. Zum Appellationsrecht gegen diese Urteile vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 109-113. Vgl. auch Mitsch, Schlichtungskommissionen, S. 22-23 zum Umgang Friedrichs III. mit Appellationen.

¹⁶Vgl. Kapitel 3.3.

¹⁷Vgl. Mitsch, Schlichtungskommissionen, S. 16-17.

zwischen den beiden Familien treten Herzog Sigmund von Österreich, Graf Sigmund von Lupfen, Graf Allwig von Sulz, Graf Hugo von Montfort, Graf Jörg von Werdenberg, die ritterbürtigen Wolfgang von Jungingen, Heinrich von Rümlang, Hans Jakob von Bodman und Kaspar von Klingenberg auf und die Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg sowie Graf Heinrich von Fürstenberg werden immerhin vorgeschlagen. Es ist bezeichnend, dass Heinrich von Rümlang und Hans Jakob von Bodman die Funktion des Obmanns gemeinsam übernahmen, also wenigstens durch die Doppelbesetzung eine höhere Position als die Streitenden hatten.¹⁸ So wie Fürsten und Grafen als Träger von Macht angerufen wurden, konnten auch ordentliche Gerichte als Schiedsinstanzen vorgeschlagen und angerufen werden.

Wenn Hans Ulrich unter anderem Sigmund von Österreich als Obmann im Streit zwischen sich und Bilgrin anbot, wählte er den Dienstherren seines Gegners, was auf den ersten Blick vielleicht ungünstig erscheint.¹⁹ In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Beziehung zwischen Dienstherrn und Dienstmann genauer zu betrachten. In Bilgrins Empfängerkorrespondenz sind über hundert Schreiben von oder an Sigmund von Österreich erhalten. Nur ein kleiner Teil davon ist an alle Untertanen oder an mehrere Räte gleichzeitig gerichtet oder nicht direkt mit Bilgrin verbunden. Sigmund spricht Bilgrin als *getreuer lieber* an und nennt ihn normalerweise seinen *rate*, manchmal, wenn Bilgrin ein konkretes Amt innehatte, auch seinen *diener*. Bilgrin hingegen adressiert seine Briefe an seinen *gnedigen herrn* und beginnt seine Schreiben mit einer Dienstbezeugung, die seine Untergebenheit ausdrückt. Die meisten der erhaltenen Briefe Sigmunds sind kurz gefasste Anleitungen, was Bilgrin für ihn tun solle. Sie bieten also die Möglichkeit, ein umfassendes Bild von Bilgrins Tätigkeiten für seinen Herren zu zeichnen.²⁰

Bilgrin gehörte sicher nicht zum engsten Kreis um Sigmund und es gibt auch keine Hinweise, dass er sich längerfristig an dessen Hof aufgehalten hätte. So wird er in Heinz Noflatschers Darstellung über die Räte des Sigmund von Österreich nicht erwähnt und wurde wohl auch in dessen Statistiken nicht aufgenommen. Bilgrin kann auch nicht zu den gelehrten Räten gezählt werden, über die in der Forschung besonders viel geschrieben wird. Für Sigmund hatte er deshalb eine besondere Bedeutung, weil er sich als regional einflussreicher Mann etablieren und somit in Vorderösterreich dessen Interessen vertreten konnte.²¹ Im auf zehn Jahre angelegten Dienstvertrag vom 12. Januar 1474 zwischen Herrn und Diener werden Bilgrins Aufgaben folgendermaßen beschrieben: *dz er vns von hus warten, dienen und das nützezt vnd best nach siner verstantniss räten, sich ouch nach allen vnnsern nötdurfft vnd geschäften willeclich vnd wider meniclich brauchen sol laussen, vnd alles das tûn, dz ain getrüwer räte vnd diener sinem herren schuldig vnd gepunder ist.*²² Kurz zusammengefasst sollte Bilgrin also seinem Herren mit Rat und Tat zur Verfügung stehen.

Sigmund von Österreich betitelt Bilgrin bereits am 13. November 1468 als seinen Rat. Der erste erhaltene Dienstbrief ist jedoch erst von 1474. Bilgrin verblieb vermutlich konstant in Sigmunds Dienst, bis dieser 1490 von Kaiser Maximilian abgesetzt wurde. Dies bedeutete aber noch lange nicht das Ende von Bilgrins Zeit als Rat: Ein Dienstbrief vom 4. Mai 1490 zeigt, dass ihn auch der Kaiser weiterhin, nun auf unbeschränkte Zeit, bestellte.²³ Zusätzlich zu dieser sicherlich wichtigsten Funktion hatte Bilgrin kurzfristig viele verschiedene Ämter inne, die er zum größten Teil durch seinen Dienstherrn erlangte. Eine ungefähre Einschränkung der Amtszeiten lässt sich durch die Adressierungen der an ihn gerichteten Briefe machen, da seine Funktion dort meistens genannt wird.

Von den Briefen her sind folgende Ämter nachweisbar:²⁴ Am 10. Oktober 1463 wird Bilgrin Vogt zu Scheer genannt,²⁵ seit dem 3. August 1466 meistens als Vogt zu Bregenz angeschrieben, manchmal auch als Untervogt oder Hauptmann zu Bregenz. Die letzte Erwähnung dieses Amtes stammt vom 26. Oktober 1469. Sowohl im Sommer 1466 als auch im Sommer 1469 wird auch Jakob Trapp als Vogt zu Bregenz bezeichnet, was eine zeitliche Überschneidung der Amtsausübung nahelegt.²⁶

¹⁸Vgl. Anhang F für Quellennachweise und Obenaus, Recht und Verfassung, S. 120-125, der ähnliche Beobachtungen beschreibt.

¹⁹Anhang A.5. Zu den Fürsten als Schiedsrichter für ihre Diener vgl. ebd., S. 131-132.

²⁰Vgl. die Fülle der Briefe Sigmunds in vRA A56-58.

²¹Vgl. Noflatscher, Räte und Herrscher und Koch, Räte auf deutschen Reichsversammlungen. Bilgrin hatte hingegen eine ähnliche Position wie der aus bürgerlichem Umfeld stammende Hans Lanz von Liebenfels. Vgl. Kolb Beck, Liz. Hans Lanz von Liebenfels, S. 77-84.

²²vRA A57 136. Vgl. Bittmann, Kreditwirtschaft, S. 47.

²³Ersterwähnung: vRA A56 89; Dienstbriefe als Rat des Sigmund: vRA A57 136 (12. Jan. 1474 für zehn Jahre; Bilgrins Reverse vom 15. Jan.: TLA Urkunden I 3033), vRA A58 338 (2. Apr. 1484 für vier Jahre), vRA A58 353 (26. Nov. 1487 für drei Jahre). Bestallung durch Maximilian: vRA A58 406. Vgl. auch Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U249.

²⁴Vgl. auch Krimm, Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts, S. 37.

²⁵vRA A56 52.

²⁶Die Adressierungen in vRA A56 61, 68, 72, 73, 76-81, 88, 90, 91, 93, 96, 100, 107. Im TLA sind zwei Urkunden

Am 22. Januar 1470 setzte Sigmund von Österreich Bilgrin als Hauptmann der Landgrafschaft Nellenburg ein, ein Amt, das er mindestens bis Anfang des darauf folgenden Jahres bekleidete.²⁷ Am 14. Juni 1471 wurde er für fünf Jahre zum Hauptmann des Klosters Salem bestimmt, übte das Amt aber vermutlich nicht so lange aus; die letzte Erwähnung stammt vom 3. Mai des nächsten Jahres.²⁸ In nur einem einzigen Brief wird er am 6. Oktober 1476 Hauptmann zu Ehingen genannt.²⁹ Am 29. Okt. 1477 ernannte ihn Sigmund zum Hauptmann zu Schwaben; die letzte Erwähnung dieses Titels findet sich in einem Brief vom 6. September 1478.³⁰ Schließlich wurde er Landvogt zu Schwaben, ein angesehenes Amt, das er mindestens vom 3. Mai 1478 bis zum 6. Juli 1490 ausübte.³¹

Als Rat bekam Bilgrin ein Dienstgeld von hundert Gulden pro Jahr und ab 1487 das Doppelte.³² Dieses Amtsgeld war eher am unteren Ende der Skala angesiedelt, was aber auch darauf zurückzuführen ist, dass Bilgrin nur sehr selten militärische und somit kostenintensive Dienste leistete; andere Ritter bekamen ein jährliches Entgelt von 80-600 Gulden.³³ Seine prominenteste Funktion als Rat war sicherlich die Vertretung des Herren gegenüber anderen Herrschaftsträgern. Besonders hervorzuheben sind dabei seine Gesandtschaftsreisen nach Rottenburg zu Mechthild von der Pfalz, mit der er auch eine ausführliche Korrespondenz führte, zu den Tagsatzungen der Eidgenossenschaft oder auch zum Bischof zu Konstanz.³⁴ Mit diesen Aufträgen war selbstverständlich auch eine ausgiebige Reisetätigkeit verbunden; musste er im Dienste seines Herren größere Ausgaben betätigen, wurden ihm dann auch zusätzlich „Zehrung“, also Spesen, zurückerstattet und in einem Fall auch Geld für ein Pferd ausbezahlt.³⁵

In den Raitbüchern in Innsbruck sind geradezu eine Fülle von Personen aufgelistet, die als „Räte“ Geld bekommen haben. Die Grenze zwischen Bezahlung für zu leistende Dienste und Bestechungsgeldern für erhoffte Vorteile war allerdings fließend, was die Erfassung des Begriffs „Rat“ zusätzlich erschwert. So wird in den Raitbüchern zum Beispiel auch Hans Waldmann, der Bürgermeister der Stadt Zürich, als Rat Sigmunds genannt; Waldmann konnte dank seiner hohen Machtposition nicht nur ziemlich unabhängig von Sigmund agieren, er bekam auch Geld von mehreren, oft miteinander konkurrierenden Machthabern, was seine Unabhängigkeit noch stärkte. Sigmund hoffte wahrscheinlich eher auf Waldmanns Gunst als auf konkrete Dienstleistungen.³⁶ Bilgrin hingegen war viel im Dienst seines Herren unterwegs, und zwar nicht nur als Gesandter. Sigmund setzte ihn gern und oft als Zusatz ein, wenn ein anderer seiner Diener in rechtliche Konflikte verwickelt war.³⁷ Er übergab ihm auch mehrfach den Kommissionsauftrag bei Streitigkeiten.³⁸ Zudem bezeugen die

vom 10. Juni bzw. 13. Juli 1466 erhalten, die Jakob Trapp als Vogt zu Bregenz nennen: TLA Urkunden I 5746 und I 5438. In einem Brief vom 8. Aug. 1469 von Sigmund von Österreich an Jakob Trapp trägt er auch diese Bezeichnung: vRA A56 104.

²⁷ Maurer, Das Freiherrlich von Reischach'sche Archiv, U240, GLAK 8 52 und die Adressierungen von vRA A56 110-112, 114-116, 118, 119, 121 und vRA A57 125, 128 (letzte Erwähnung vom 28. Febr. 1471).

²⁸ Weech (Hrsg.), Codex diplomaticus Salemitanus, S. 444-445 und vRA A57 131.

²⁹ vRA A57 183.

³⁰ vRA A57 269 und vRA A57 289.

³¹ vRA A57 269 und vRA A58 413.

³² Der Sold wird in den Bestallungsurkunden erwähnt. Vgl. Anm. 23, S. 72.

³³ Bittmann, Kreditwirtschaft, S. 90-95. In den Raitbücher im TLA kann nachvollzogen werden, wann Bilgrin den Sold bekommen hat.

³⁴ Die Korrespondenz mit Mechthild und inhaltlich dazugehörige Briefe (alle von 1477 und 1478): vRA A57 191 (Brief Sigmunds an Mechthild mit einer Empfehlung für Bilgrin, 8. Febr.), 202 (Bilgrin an Mechthild, 1. März), 206 (Mechthild an Bilgrin, 8. März), 211 (Sigmund an Bilgrin, 11. März), 223 (Bilgrin an Mechthild, 21. März), 227 (Mechthild an Bilgrin, 25. März), 230 (Bilgrin an Mechthild, 3. Apr.), 231 (Mechthild an Bilgrin, 3. Apr.), 232 (Bilgrin an Mechthild, 6. Apr.), 233 (Mechthild an Bilgrin, 6. Apr.), 240 (Bilgrin an Mechthild, 16. Apr.), 424 (Bürgermeister und Rat von Rottenburg an Bilgrin, 18. Apr.), 243 (Mechthild an Bilgrin, 18. Apr.), 245 (Bilgrin an Mechthild, 27. Apr.), 246 (Mechthild an Bilgrin, 29. Apr.), 251 (Wilhelm von Neunegg an Bilgrin, 11. Mai), 255 (Mechthild an Bilgrin, 13. Juli), 256 (Mechthild an Bilgrin, 17. Juli), 259 (Wilhelm von Neunegg an Bilgrin, 21. Juli), 261a (Mechthild an Bilgrin, o. T., o. M.), 262 (Graf Eberhart von Württemberg an Mechthild, 11. Aug.), 263 (Mechthild an Bilgrin, 13. Aug.), 273 (Mechthild an Bilgrin, 26. Dez.), 277 (Mechthild an Bilgrin, 24. Febr.) und vHA A7 20 (Sigmund an Bilgrin, 24. Mai). Zu den Gesandtschaften zur Eidgenossenschaft: Segesser (Hrsg.), Eidgenössische Abschiede, Bd. 3,1 S. 97 (Luzern: 6. Juni 1481), S. 161 (Baden: 25. Aug. 1483), S. 165 (Basel: 30. Sept.-8. Okt. 1483) und S. 229-230 (Zug: 31. Jan. 1486). Vgl. auch Kolb Beck, Liz. Hans Lanz von Liebenfels, S. 79. Zu seiner Gesandtschaften zum Bischof von Konstanz in den Jahren 1467 und 1468: REC, Nr. 14648, 14658, 14687 und 15064.

³⁵ Quellenangaben zu Bilgrins Sold und Rückerstattung von Ausgaben in Anm. 12, S. 24.

³⁶ Vgl. Vonrufs, Die politische Führungsgruppe Zürichs, S. 176-190.

³⁷ Als ein paar wenige Beispiele vHA A7 9 (Brief vom 23. Aug. 1470) als Zusatz von Hans von Friedingen, vHA A7 21 (Brief vom 10. Dez. 1487) als Zusatz von Hans Truchsess, Landvogt in Schwaben gegen Graf Jörg von Werdenberg und vRA A58 362 (Brief vom 28. Mai 1488) als Zusatz des Hans Dietrich von Blumenegg.

³⁸ Z. B. vHA A7 16 (Brief vom 27. Juli 1477), wo er Lutz von Landau vergleichen soll, TLA Sigmundiana I 27,1 (9. Sept. 1485) ohne genauere Angaben über den Streit oder vRA A58 364 (Brief vom 8. Juli 1488), wo er zusammen mit anderen Räten Sigmunds Graf Eberhard d. Ä. und Graf Eberhard d. J. von Württemberg gütlich einigen soll. Vgl. auch Regesten, U533, wo er den Streit zwischen Konvent Urspring und Klaus Pergan, Bürger zu Klausen, im Auftrag Sigmunds schlichtete.

verschiedenen von Sigmund verliehenen Ämter, dass Bilgrin beim Fürsten in hohem Ansehen stand.

Als Amtmann des Sigmund von Österreich in seiner Funktion als Hauptmann der Landvogtei Schwaben veranlasste Bilgrin zusammen mit Rudolf von Sulz einen gütlichen Tag zwischen Hans Ulrich von Stoffeln und dessen Sohn Itelhans. Letzterer hatte den aufgesetzten Vertrag nicht besiegelt, weil er die Besetzung der Pfründe zu Weiterdingen doch nicht seinem Vater und Bruder alleine überlassen wollte.³⁹ Hans Ulrich forderte Bilgrin deshalb auf, dafür zu sorgen, dass Itelhans sein Wort halte: *Darvmb, so erman ich dich als ain amptman mines gnedigen herren, lauß min kilchen besetzten, damit der gotzdienst fur sich gang, des du vnd min her grauff Rudolff wol gewalt hand zu thünd.* Als Diener des Erzherzogs musste Bilgrin nicht nur mehr Verantwortung übernehmen, Hans Ulrich erwartete von ihm auch Durchsetzungskraft.⁴⁰ Erwartete man bereits von einem Amtmann eine bessere Durchsetzungskraft, so sicherlich erst recht vom Herren. Ein Kläger konnte mit der Wahl des Herrn der Gegenpartei auf vier Vorteile hoffen: Erstens zeigte er damit seinen Willen, eine Lösung zu finden; zweitens demonstrierte er seine Überzeugung im Recht zu stehen; drittes konnte der Angeklagte den Vorschlag schlecht abschlagen; und viertens war es für einen Diener schwieriger, sich dem Urteil zu widersetzen.

Ähnliche Überlegungen mögen Bilgrin von Reischach bewogen haben, Heinrichs Angebot anzunehmen, vor Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich ein Schiedsgericht zu besuchen. Es mag erstaunen, dass Bilgrin von den vorgeschlagenen Schiedsrichtern gerade die Stadt Zürich auswählte, da Hans Ulrich und Heinrich dort als Bürger aufgenommen waren. Es kann aber durchaus sein, dass er selber auch gute Verbindungen zur Stadt unterhielt. Da einzig die Briefe Zürichs erhalten sind, kann seine Beziehung zur Stadt nur schlecht herausgearbeitet werden und seine Schreiben nur aus ihren Antworten errahnt werden. Jedenfalls schrieben die Zürcher am 19. August, dass sie sich wünschten, Bilgrin würde sich mit ihren Bürgern, den Stofflern, nicht streiten. Sie wollten ihn aber alles wissen lassen, was sie über die Stoffler hörten, was Bilgrin *berürt* und bei dem sie dächten, dass es ihm *notdurfftig zů wissen sige*.⁴¹ Dies erweckt den Anschein, als hätten sie schlussendlich Bilgrin und nicht ihre Bürger unterstützt.

Es ist bemerkenswert, dass die Obmänner im innerfamiliären Erbstreit von Itelhans mit seinem Bruder Heinrich und seinem Vater Hans Ulrich eine weit niedrigere soziale Position hatten als die im Nachbarschaftsstreit. Abgesehen von einem kurzen Höhepunkt um 1490, als ein Schiedsgericht vor Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild stattfand und eine Appellation beim Kaiser folgte, die sich schließlich dank eines Vergleichs erübrigte, sind mit Ausnahme von Graf Rudolf von Sulz die nachweisbaren Schlichter den streitenden Parteien sozial ebenbürtig; es handelt sich fast ausschließlich um Ritterbürtige und oft auch um Verwandte oder vermutlich gute Bekannte: Heinrich von Randegg und Heinrich vom Stain d. J., die beide als Vettern bezeichnet werden, der als Schwager genannte Buppelin von Homburg, der Nachbar Bilgrin von Reischach und Konrad Merck, ein Kirchherr zu Engen.⁴² Diese Liste hebt sich deutlich ab von den Fürsten, Grafen und städtischen Gerichten, die beim Nachbarschaftsstreit als Schiedsrichter agierten und vorgeschlagen wurden.

Über Heinrich von Randegg ist von diesen Männern am meisten bekannt: er war vermutlich ein Cousin des Heinrich und Itelhans von Stoffeln und saß auf der Burg Staufen neben dem Hohentwiel, wohnte also in unmittelbarer Nähe der Stoffler. Er war auch mit den Reischachern über ein paar Ecken verschwägert.⁴³ Da es sich um einen Streit unter Verwandten handelte, war es wahrscheinlich naheliegend, einen Verwandten als Obmann zu wählen; Heinrich von Randegg war vermutlich dank der verwandtschaftlichen Beziehung, aber auch wegen der geringen Distanz zwischen ihren Burgen, mit den Stofflern und ihrer Situation gut vertraut und genoss wohl auch ein besonderes Ansehen. Wahrscheinlich bestand auch ein dezidiertes Interesse, Familienstreitigkeiten nicht an die große Glocke zu hängen und in diesen Fällen Hochadlige als Obmänner zu vermeiden. Es ist bezeichnend, dass in diesem Streit kein ordentliches Gericht bemüht, sondern der gütliche Weg eindeutig bevorzugt wurde.⁴⁴

Sowohl Buppelin von Homburg als auch Heinrich vom Stain werden zwar als Verwandte bezeichnet, ihr genauer Verwandtschaftsgrad kann jedoch nicht zweifellos bestimmt werden.⁴⁵ Itelhans bat in

³⁹Anhang A.28.

⁴⁰Anhang A.27.

⁴¹Anhang A.34.

⁴²Vgl. Anhang F.

⁴³Die Verwandtschaftsbeziehung wird in Kapitel 5.2 ausführlich behandelt. Zum Staufen beim Hohentwiel vgl. Stork, Staufen, und ohne Bezug auf das 15. Jh. Dobler, Der Staufen.

⁴⁴Vgl. Anhang F für Quellenangaben und Kapitel 5.1 für eine ausführlichere Besprechung des innerfamiliären Konflikts.

⁴⁵Zu dieser Problematik vgl. Kapitel 5.3. Zur Familie von Homburg vgl. OBG, Bd. 2, S. 101. Für die Familie

einem Brief an Bilgrin in seinem eigenen und Heinrich vom Stains Namen, dass Bilgrin seinen Hintersassen Konrad Hugo und dessen Schwager *gnedig* sein solle. Ob er dabei den gleichen Heinrich vom Stain erwähnt, der als Obmann im Familienstreit agierte, kann nicht festgestellt werden.⁴⁶ Auch Graf Rudolf von Sulz war mit seinem Herrschaftsschwerpunkt im Klettgau bei Schaffhausen, als Mitglied der Gesellschaft mit St. Jörgenschild und als Diener des Sigmund von Österreich nicht weit hergeholt.⁴⁷

Als Zusätze wurden von den Hohenstofflern Verwandte bei allen Streitigkeiten bevorzugt. Ein Heinrich von Randegg, wahrscheinlich derselbe wie beim Erbstreit der Stoffler, stand Ursula von Stoffeln zur Seite. Ein Balthasar von Randegg, vermutlich Heinrichs Neffe, fungierte als Zusatz des Heinrich von Stoffeln.⁴⁸ Heinrich von Almshofen, ein Schwager des Bilgrin, tritt sowohl für diesen wie auch für dessen Hintersassen als Zusatz in Erscheinung.⁴⁹ Auch entferntere Verwandte wurden für die Aufgabe angefragt, zum Beispiel Konrad von Homburg zu Homburg auf Heinrichs Seite und Hans von Reischach zu Neunhausen auf Bilgrins Seite.⁵⁰ Die Vertreter der verschiedenen Zweige der Reischacher waren zwar nur sehr lose miteinander verbunden – die genealogische Verbindung zwischen den Linien ist nicht mehr nachvollziehbar und bei den erhaltenen Briefen geht es immer um Rechtsbeistand⁵¹ – die verwandtschaftliche Verbindung wurde aber trotzdem ausdrücklich erwähnt, um der Bitte Nachdruck zu verleihen. So schrieb Eberhard von Reischach zu Reichenstein an Bilgrin, er solle ihm *alz minen trûwen veter* als Zusatz beistehen.⁵²

Die Verschwägerung sollte jedoch nicht überbewertet werden: Bereits 1469 hatte ein Heinrich von Randegg Bilgrin auf einen Rechtstag nach Pfullendorf zitiert. In diesem Fall richtet Heinrich von Randegg jedoch als Hauptmann der Gesellschaft mit St. Jörgenschild und die Verwandtschaft, immerhin zu beiden Parteien, war wohl rein zufällig, bei der dichten verwandtschaftlichen Vernetzung des Hegauer Adels aber sicherlich auch nicht ungewöhnlich.⁵³ Ein wichtiger Grund für das Aufsuchen der Gesellschaft mit St. Jörgenschild als Schlichtungsinstanz war vermutlich deren Macht, ein Urteil auch durchsetzen zu können. Die Vereinigung bot mit dem institutionellen Schiedsgericht eine Ausweichmöglichkeit für Parteien, die sich nicht auf einen Schiedsrichter einigen konnten. Dementsprechend selten bemühten die Hohenstoffler diese Schlichtungsinstanz. In dem einzigen Fall, wo die rechtliche Vorgeschichte deutlich erkennbar ist, handelt es sich um eine Appellation: Bilgrin appellierte vor der Gesellschaft gegen ein Urteil von Bürgermeister und Rat von Radolfzell, das diese zugunsten von Hans Ulrichs Weiterdinger Hintersassen gefällt hatten.⁵⁴ Der Rechtsstreit zwischen Gesellschaftsmitgliedern und Hintersassen wurde wie der Rechtsstreit der Mitglieder untereinander behandelt, weil die Niederadligen nicht vor ein niederes Gericht gezogen werden konnten.⁵⁵

Mit der Wahl eines Gerichts beziehungsweise eines Schiedsrichters wurde größtenteils auch der Verhandlungsort gewählt. Wenn eine Partei die andere förmlich vor einem ordentlichen Gericht anklagte, war der Austragungsort durch die zuständige gerichtliche Instanz bestimmt. Die meisten Gerichte hatten im 15. Jahrhundert bereits feste Stätten der Gerichtshandlungen wie das Landgericht zum Hegau und Madach, das im 15. Jahrhundert fast ausschließlich in Stockach tagte.⁵⁶ Auch wenn ein städtisches Gericht als Schiedsinstanz aufgesucht wurde, fand der Gerichtstag selbstverständlich in der entsprechenden Stadt statt.⁵⁷ Die Gesellschaft mit St. Jörgenschild war in den 1460er Jahren eng mit der Stadt Pfullendorf verbunden und deshalb bevorzugter Ort für Gesellschaftsangelegenheiten.⁵⁸ So zitierte auch Heinrich von Randegg, der als Hauptmann der Gesellschaft den Streit zwischen Bilgrin von Reischach und *den von Wýttertungen* schlichtete, die Parteien nach Pfullendorf.⁵⁹ Als er sich jedoch mit dem Erbstreit zwischen Itehlans und dessen Familie befasste, fanden die Rechtstage in unmittelbarer Nähe des Hohenstoffeln und des Ran-

vom Stain fehlt eine umfassende genealogische Darstellung. Ein Ausschnitt aus der Linien zu Emerkingen und zu Niederstolzlingen ist in Urkunden, S. 40-41, abgebildet. Dort wird jedoch erst für 1522 ein Heinrich nachgewiesen.

⁴⁶ Anhang A.10.

⁴⁷ Vgl. Niederhäuser, Die Grafen von Sulz zwischen Eidgenossen und Habsburg.

⁴⁸ Anhang B.3 II 1 und B.20 I.

⁴⁹ Anhang B.1 I und B.3 II 2.

⁵⁰ Anhang B.20 I.

⁵¹ vHA A7 4 (Brief vom 10. Apr. 1458) und vHA A7 6 (Brief vom 6. Okt. 1467). Vgl. auch Kapitel 5.3.

⁵² vHA A7 4 (Brief vom 10. Apr. 1458).

⁵³ Anhang B.26 IV 6 ii 1. Zur Rolle der Verwandtschaft vgl. auch Kapitel 5.3.

⁵⁴ Anhang B.1 I.

⁵⁵ Vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 31.

⁵⁶ Vgl. Berner, Landgrafschaft Nellenburg, S. 60 und 66-68.

⁵⁷ Vgl. A.1, A.32, A.47.

⁵⁸ Obenaus, Recht und Verfassung, S. 173.

⁵⁹ Anhang A.3.

degg'schen Sitzes Staufen statt: in Aach, Weiterdingen und Engen.⁶⁰

Bei einem Schiedsgericht oder einer gütlichen Verhandlung vor einem Obmann wurde der Rechtstag meistens am Wohnort des Obmanns oder zumindest in der näheren Umgebung gehalten.⁶¹ So zitierte auch Graf Hugo von Montfort die Parteien nach Langenargen, wo er seit 1463 seine Stammburg hatte; von den verschiedenen Residenzen, die in seinem Besitz waren, scheint er sich mit Langenargen besonders verbunden gefühlt zu haben: Er erlangte für das Dorf nicht nur das Stadtrecht, sondern ließ auch einen Altar mit Stifterbild anfertigen.⁶² Die Tage vor Wilhelm von Rappoltstein fanden vermutlich bei Rappoltstein selber statt, dem heutigen Ribeauvillé wo die Herren von Rappoltstein nicht weniger als vier Burgen besaßen, und im nahegelegenen Breisach.⁶³ Bilgrin und Graf Rudolf von Sulz waren in Radolfzell Vermittler zwischen Hans Ulrich und Itelhans in Kommission des Sigmund von Österreich. Die zur Landgrafschaft Nellenburg gehörende habsburgische Stadt war sowohl vom Hohenstoffeln wie auch vom Klettgau, dem Stammgebiet der Grafen von Sulz, gut erreichbar.⁶⁴

Der Ort konnte auch zum Streitthema werden: Hans Ulrich beschwerte sich in einem Brief vom 19. Mai 1474, der Obmann Graf Jörg von Werdenberg habe drei unakzeptable Rechtstage vorgeschlagen. Er bemängelte zwar hauptsächlich die kurzfristige Ladung zum Rechtstag, die ihm nur fünf beziehungsweise acht Tage Zeit gelassen habe, um den Tagungsort aufzusuchen, beim zweiten Vorschlag beklagte er sich dann aber auch über den Austragungsort – der vorgesehene Ort des ersten Tages wird nicht erwähnt. *Der ander war gesecc ze dem Hailgenberg, das mir frömd was, recht da ze süchen.*⁶⁵ Das Befremdetsein kann sich nur auf den Ort beziehen, da jedes Mal derselbe Obmann vorgesehen war. Heiligenberg bot sich für den Rechtstag an, da es eine Residenz der Grafen von Werdenberg und Heiligenberg war. Am Fuss des Berges, in der heute zur Gemeinde Salem gehörenden Ortschaft Beuren war aber auch die Richtstätte des Linzgauer Landesgerichts. Vielleicht wehrte sich Hans Ulrich also gegen den Ort, weil er Bedenken hatte, die Sache würde nicht vor dem Grafen, sondern vor dem Gericht behandelt werden; das Linzauer Landgericht beschäftigte sich im 15. Jahrhundert vorwiegend nur noch mit Angelegenheiten von Untertanen, hatte dementsprechend keine adligen Urteilssprecher und war auch geographisch nicht für den Hegauer Adel zuständig. Es wäre also für die Hohenstoffler keinesfalls als Rechtsinstanz in Frage gekommen.⁶⁶

Falls Hans Ulrich tatsächlich wegen des Linzauer Landgerichts Heiligenberg als Austragungsort ablehnte, würde das auch erklären, wieso er den dritten Vorschlag nicht ausdrücklich wegen des Ortes abwies; der ebenfalls Werdenberg'sche Residenzort Sigmaringen war vom Hohenstoffeln weiter entfernt als Heiligenberg. Es ist generell die Tendenz zu beobachten, dass rechtliche Handlungen möglichst nahe zum Wohnort der Parteien ausgeführt wurden; viele der Richtstätten waren innerhalb eines oder höchstens zwei Tagen Reisezeit erreichbar (vgl. Abbildung 3.4.1). Die weiter entfernten Rechtstage waren entweder kommissarisch festgelegt oder durch die Richtstätten des königlichen Kammergerichts vorgegeben. Der kommissarisch festgelegte elsässische Ort Ribeauvillé wurde als unangebrachte Wahl thematisiert: Ein Jurist empfahl Bilgrin, den Ort als unrechtmäßig anzuprangern. Da beide Parteien im Bistum Konstanz wohnten, verstoße es sowohl gegen das geistliche wie auch gegen das weltliche Recht, die Parteien außerhalb des Bistums vorzuladen. Dieses Argument scheint nicht sogleich geholfen zu haben; es wurde vorerst weiterhin im Elsass verhandelt und dort die Rechtmäßigkeit von Itelhans' Appellation anerkannt. Erst ungefähr ein halbes Jahr nachdem der Einwand zum ersten Mal geäußert worden war, kam mit Graf Rudolf von Sulz ein näher gelegener Kommissar zum Einsatz. Trotz der großen Distanz ritt Bilgrin selber zu den elsässischen Tagungsorten. In Frankfurt a. M., bei den Rechtstagen des königlichen Kammergerichts, war vermutlich jedoch keiner der Hohenstoffler selber anwesend.

Der Austragungsort von rechtlichen Handlungen, die Zuständigkeit eines Gerichts und die Wahl eines Obmanns waren wichtige Diskussionsthemen, sowohl bevor ein Rechtstag stattfand wie auch während der Gerichtsverhandlungen. Ein Austragungsort wurde entweder aus Kostengründen kritisiert oder vermutlich auch weil der Gerichtsort nicht mit der Rechtsprechung über Niederadlige

⁶⁰ Anhang A.6, A.11 und A.14.

⁶¹ Vgl. Bader, Schiedsverfahren, S. 201.

⁶² Anhang A.42. Vgl. Burmeister, Die Burg der Grafen, besonders S. 6-7 und Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg, S. 142-143.

⁶³ Anhang B.36. Zur den Herren von Rappoltstein und ihren Burgen um 1500 vgl. Jordan, Les sires de Ribeauvillé.

⁶⁴ Anhang A.27. Am ausführlichsten zu den Grafen von Sulz im 15. Jh. ist der ungedruckte Vortrag von Niederhäuser, Die Grafen von Sulz zwischen Eidgenossen und Habsburg. Vgl. auch ders., Der Kampf ums Überleben. Bis Ende 14. Jh. hat Schäfer, Grafen von Sulz, die Familiengeschichte bearbeitet, ab dem 16. Jh. Fingerlin, Die Grafen von Sulz und ihr Begräbnis in Tiengen am Hochrhein.

⁶⁵ Anhang A.5.

⁶⁶ Zum Linzgauer Landgericht vgl. Feine, Die kaiserlichen Landgerichte, S. 70-78. Zu Jörg von Werdenberg-Heiligenberg (+1500) vgl. Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg, S. 423-430.

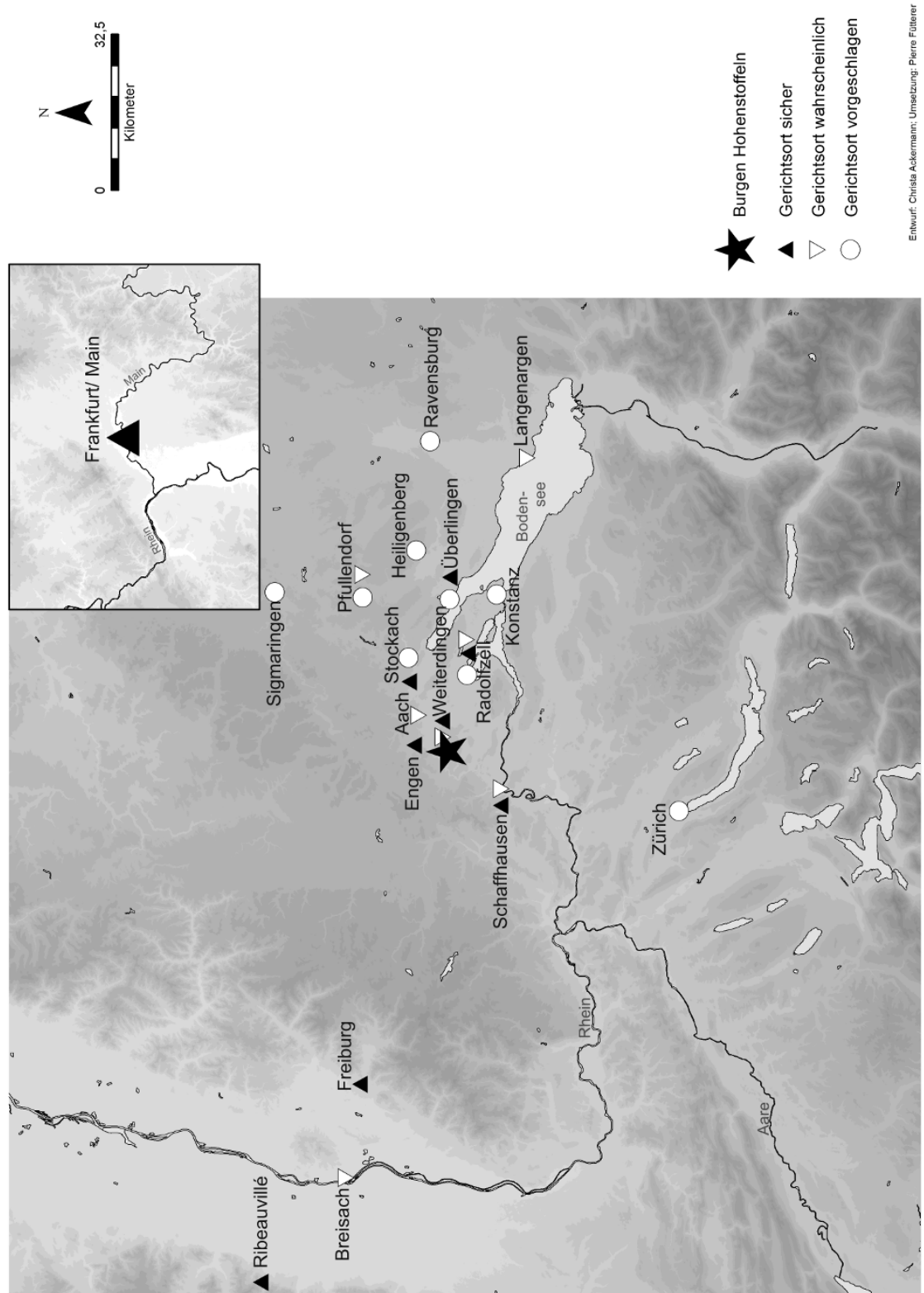


Abbildung 3.4.1: Gerichtsorte, die im Laufe der Auseinandersetzungen zwischen den Hohenstöffern aufgesucht wurden.

verbunden wurde. Die Zuständigkeit eines Gerichts konnte angezweifelt werden, um ein Urteil zu verzögern oder um an eine Rechtsinstanz zu gelangen, von der erhofft wurde, dass sie mehr im eigenen Sinne urteilen würde. Jedenfalls wurde versucht, einen möglichst großen Vorteil zu erzielen.⁶⁷ Bei der Wahl eines Obmanns galt es hingegen nicht nur die eigenen Interessen möglichst gut vertreten zu sehen, sondern es ging auch darum, eine beim Gegner angesehene Person einzubinden, da der Obmann auch für die Durchsetzung des Urteils zuständig war. Wissen zur Rechtspraxis war also nicht nur für die Durchsetzung der Rechtsansprüche wichtig: Wer sich mit den politischen Gepflogenheiten auskannte, konnte seinen Einfluss geltend machen und über die Art der Verhandlung, die Urteiler, den Verhandlungsort und das Tempo des Verfahrens mitentscheiden. Dadurch konnte er natürlich auch das Resultat beeinflussen.

3.5 Urteilsdurchsetzung, Ehre und Wahrheit

Der häufige Gebrauch des Appellationsrechts und die daraus folgenden langwierigen Streitigkeiten in Spätmittelalter und Frühneuzeit hat Historiker wiederholt vor die Frage gestellt, ob die gewaltlosen Verfahren eine Konfliktlösung überhaupt ermöglichten. Dem Vergleich wird üblicherweise die Rechtskraft abgesprochen und deshalb die Durchsetzungsmöglichkeit des Spruchs angezweifelt;¹ den ordentlichen Gerichten wird vorgeworfen, sie brauchten für eine Urteilsfindung zu lange, um innerhalb einer nützlichen Frist einen Konflikt zu lösen;² beim Schiedsgericht wird auf das Problem einer Einigung der Parteien auf einen Schiedsrichter hingewiesen, wodurch das Konfliktpotential vergrößert statt verringert würde.³ Wegen der Schwierigkeit, einen Rechtsstreit beizulegen oder sich auf eine Rechtsinstanz zu einigen, sei oft auf die gewalttätige Möglichkeit der Fehde zurückgegriffen worden, wo die pure Gewalt der Kontrahenten den Spruch einer Autoritätsfigur ersetzte.⁴ Inwiefern diese Beobachtungen der spätmittelalterlichen Realität entsprechen und wie gesprochene Urteile tatsächlich durchgesetzt werden konnten, soll in diesem Unterkapitel genauer betrachtet werden.

Ein Brief Burkhard von Reischach an Markgraf Karl von Baden im Zusammenhang mit Burkhard's Fehde gegen Graf Sigmund von Hohenberg ermöglicht einen besonders guten Einblick in das zeitgenössische Verständnis der Streitkultur: Der Markgraf hatte sich ausdrücklich von der Gewalthandlung Burkhard's distanziert, indem er öffentlich bekannt gab, dass Burkhard nicht mehr in seinem Dienst stand; trotzdem rechtfertigte sich der Ritter gegenüber seinem ehemaligen Herren, um nicht in dessen Ungunst zu geraten. Er erklärt, wie er den Schuldbrief über vierhundert Gulden von seinem Verwandten Hamman von Reischach von Dietfurt geerbt habe, worauf er Graf Sigmund schriftlich um Rückzahlung gebeten und ihm auch eine Kopie des Schuldbriefs geschickt habe. Dies hatte offensichtlich keinen Erfolg gehabt, denn Burkhard fährt fort: *jch han ouch allerley gutlicheit gesücht vnd mich ouch zû recht erbotten, aucht vnd bann hindern gesetzt, dz mir nit hat gedygen mögen*. Er hatte also vergebens den gütlichen Weg eingeschlagen, dem Grafen darauf Schiedsrichter angeboten, und als auch dieser Schritt keinen Erfolg zeigte, ihn erfolglos vor Gericht zitieren lassen. Mit den Fehdehandlungen habe er erst begonnen, nachdem Graf Sigmund alle gewaltlosen Konfliktlösungsversuche zunichtegemacht und dazu noch *spotliche wort* verbreitet habe. Burkhard schließt mit der Beobachtung, dass er wohl *er, glympff vnd fûg* gehabt habe Gewalt anzuwenden.⁵

Für Burkhard sind kriegerische Handlungen erst dann ehrenhaft, wenn alle anderen Optionen ausgeschöpft sind; er greift zur Gewalt, weil er auf rechtlchem Weg nicht angehört wurde, aber besonders auch, weil er zusätzlich ehrverletzend verspottet wurde. Die Begriffe *er, glympff* und *fûg* gehören alle demselben semantischen Wortfeld an, das einerseits um Ehre kreist, aber auch um Rechtmäßigkeit und um „was sich gehört“, also um eine gesellschaftlich definierte Norm. Dazu können auch die frühneuhochdeutschen Wörter *billichat* und *gepur* gezählt werden, und natürlich alle davon abgeleiteten Formen dieser Begriffe.⁶ Auch im modernen Sprachgebrauch finden wir zum Beispiel in „sich gebühren“, „verunglimpfen“, „glimpflich“, „Unfug“, „Befugnis“ oder im Rechtsbegriff „billig“ noch diese Bedeutungsfelder.

⁶⁷Vgl. Most, Schiedsgericht, S. 152-153.

¹Vgl. z. B. Bader, Schiedsverfahren, S. 193-194 und 205-206, der auch dem Schiedsspruch die Rechtskraft abspricht.

²Zusammenfassend kritisch zu diesem verbreiteten Vorwurf im Zusammenhang des Reichskammergerichts Ranieri, Recht und Gesellschaft, S. 211-218 und im Zusammenhang mit dem Kommissionswesens Friedrich III. Mitsch, Schlichtungskommissionen, S. 11-12.

³Vgl. z. B. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 139-140, der zeigt, wie die Adelsgesellschaft dieses Problem beheben konnte.

⁴Vgl. z. B. Schuster, Ehre und Recht, S. 45.

⁵HStA Stuttgart 602, Nr. 4434,2. Zu Hamman von Reischach von Dietfurt und dessen Fehdetätigkeiten, vgl. Graf, „Der adel dem purger tregt haß“, S. 202.

⁶Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. 2, Sp. 625-627 und ebd., Bd. 1, Sp. 699-700.

Die Thematik der Ehre im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wird von Historikern unter verschiedenen Gesichtspunkten breit diskutiert. Wegen ihrer Komplexität bleibt es allerdings schwierig, für die diversen Facetten von Ehre ein auch nur annähernd umfassendes Bild zu zeichnen. Ausgangspunkt der modernen Forschung ist die Annahme, dass Ehre „als ein verhaltensleitender Code verstanden [werden muss], als ein komplexes, höchst wirkmächtiges kommunikatives Regelsystem“.⁷ Es wird also der Einfluss betont, der das Ehrverständnis innerhalb einer sozio-politischen Gruppe auf das Handeln des Individuums hat, wobei das Ehrverständnis der verschiedenen Gruppen sehr unterschiedlich oder sogar widersprüchlich sein kann. Als Grundannahme gilt jedoch, dass Ehre von der Öffentlichkeit einer Person beziehungsweise einer Personengruppe zu- oder abgesprochen wird und sie deshalb immer wieder öffentlich demonstriert, behauptet oder verteidigt werden muss.⁸

In der Mediävistik wird oft die Verbindung zwischen Ehre und Rechtsanspruch hervorgehoben; das mittellateinische *honor* wird gern als „Recht“ übersetzt oder zumindest als eine von der Öffentlichkeit als richtig anerkannte Ordnung. Nach Otto Brunner sind Ehre und subjektiver Rechtsanspruch sogar gleichbedeutend: Wenn ein Recht verletzt wurde, war dies auch eine Verletzung der Ehre; allein die Verteidigung des Rechts, wenn nötig durch Gewalt, konnte die Ehre wieder herstellen.⁹ Die gruppenspezifische Ehre von spätmittelalterlichen Niederadligen wird nur im Kontext der Gewalttätigkeit besprochen. Um ihre Ehre zu bestätigen und zu mehren, führten die Ritterbürtigen Fehden, dienten als Krieger bei Fürsten oder demonstrierten ihre Fähigkeiten wenigstens im Turnier. Vor den Augen ihrer Standesgenossen wurde ihnen Ehre zu- und aberkannt.¹⁰ Herbert Obenaus betont jedoch auch die Wichtigkeit der Ehre als Grundlage der Adelsgesellschaft zum St. Jörgenschild und deren enge Verbindung zur spätmittelalterlichen Rechtsordnung. Auch das ritterliche Rechtsempfinden war an die Öffentlichkeit gebunden, die entschied, welche Rechtsgebote ehrlich und annehmbar waren.¹¹

Natürlich konnte verletzte Ehre als Grund für Gewaltanwendung angebracht werden, um andere Motive zu verschleiern.¹² Da in den Hohenstoffer Quellen Gewalt im modernen Sinn kaum vorkommt, kann Ehre als Vorwand zur Gewaltlegitimation nicht untersucht werden und muss nicht berücksichtigt werden. Die These von Ehre als konkurrierendem Konzept zum Recht ist zudem oft teleologisch ausgerichtet und durch eine Perspektive „von oben“ geprägt. Es wird argumentiert, dass Ehre umgedeutet oder besser noch abgeschafft werden musste, bevor sich das Recht im modernen Staat durchsetzen konnte.¹³ Dieser Ansatz basiert also auf der Sichtweise von Kaiser und Landesherren, die ihre Macht vergrößern wollten und deshalb den Machtbereich der Niederadligen einzuschränken versuchten. Über das Ehrverständnis der Niederadligen kann er nur wenig aussagen. Eine auf kurze Zeitspanne eingeschränkte mikrohistorische Untersuchung kann über langfristige Änderungen keine Auskunft geben, da sie kein Analyseinstrument für kurzfristige Entwicklungen bietet. Das Ehrverständnis der Hohenstoffer soll also vielmehr als Teil ihres rechtlichen Handelns genauer untersucht werden, aber auch im Hinblick auf ihr Auftreten gegenüber ihren Standesgenossen.

Im Briefwechsel des Bilgrin von Reischach mit seinem Nachbarn Heinrich von Stoffeln tauchen wiederholt Begriffe des weitgefassten semantischen Felds der Ehre auf: *glimpf*, *fûg*, *billich* und *gepur*. Bilgrin schreibt im ersten Brief von 1475, Heinrich habe ihn wegen *vnbillich händell* beschuldigt und er beklage sich, dass er von Heinrich und Hans Ulrich *rechts nicht bekommen möge*. Auf die erste Anschuldigung antwortet er lediglich, die Wahrheit werde sich schon zeigen. Beim zweiten thematischen Block geht er jedoch näher ins Detail, um zu zeigen, dass seine Aussage tatsächlich der Wahrheit entspreche und die Stoffler nicht auf die gerichtliche Ladung eingegangen seien, die er *nach ordnung des rechten* veranlasst hatte.¹⁴ In den folgenden Briefen ergibt sich eine Diskussion über den Rechtsgang zwischen Bilgrin und Hans Ulrich: Wegen welcher Streitgegenständen standen Bilgrin und Hans Ulrich beim Stockacher Landgericht im Rechtsstreit und welche Punkte waren dank anderer Möglichkeiten der Konfliktlösung bereits behandelt beziehungsweise welche Punkte sollten gütlich statt rechtlich gelöst werden? Die Argumentationsweise der Kontrahenten gibt nicht nur einen guten Einblick in ihr Verständnis von rechtlichem Vorgehen, sondern zeigt auch, wie die Durchsetzung von Urteilen eng mit Ehre, Wahrheit und Öffentlichkeit zusammenhängt.

⁷Schreiner/Schwerhoff, Verletzte Ehre, S. 9.

⁸Ebd., S. 9-12.

⁹Vgl. Schuster, Ehre und Recht, Görich, Ehre als Ordnungsfaktor, passim, Wechsler, Ehre und Politik, passim und Brunner, Land und Herrschaft, S. 48-49.

¹⁰Vgl. Garnier, Formen und Foren, Rabeler, Ehre als Maßstab adligen Lebens, Zmora, Adlige Ehre, und ders., Ruf, Vertrauen, Kommunikation.

¹¹Obenaus, Recht und Verfassung, S. 79-84.

¹²Vgl. Zmora, Adlige Ehre, S. 105-108 und auch Kortüm, „Wissenschaft im Doppelpaß“?

¹³Vgl. Schuster, Ehre und Recht, S. 54-61.

¹⁴Anhang A.12.

Heinrich behauptet, Bilgrin befinde sich wegen aller in seinem Brief erwähnten Streitpunkte im Prozess vor dem Stockacher Landgericht. Außerdem hätten sie sich mit Bilgrins Vater wegen dieser Streitpunkte bereits gütlich vertragen und seien auch bereit gewesen, mit Bilgrin eine außergerichtliche Lösung zu suchen.¹⁵ Bilgrin antwortet, er habe Hans Ulrich vor Gericht geladen, weil dieser den Vertrag gebrochen habe. Auch hätten sie noch nicht in allen Punkten, die jetzt in Stockach behandelt würden, eine gütliche Einigung gefunden.¹⁶ Darauf insistiert Heinrich, nicht Hans Ulrich, sondern Bilgrin habe den Vertrag gebrochen. Auch solle sich Bilgrin nicht beschweren, dass Hans Ulrich noch nicht auf die Klage vor dem Stockacher Landgericht geantwortet habe, da er ohne sein Wissen wegen Bilgrin geächtet worden sei.¹⁷ Nachdem Bilgrin Heinrich nochmals vorwirft, Hans Ulrich entziehe sich dem Rechtsgang und Heinrich verbreite Unwahrheiten, antwortet dieser, es sei Bilgrin, der heimlich über die Stoffler lästere und den Rechtsgang verzögere; Hans Ulrich sei schon mehrmals in Stockach gewesen und *het wellen dem rechtten nachkömen*.¹⁸ Bilgrin schreibt darauf, Hans Ulrich sei zwar in Stockach gewesen, habe aber nicht auf seine Klage geantwortet.¹⁹ In den darauf folgenden Briefen ist der Hauptdiskussionspunkt der Korrespondenz die Frage, ob Bilgrin seine Anschuldigungen öffentlich oder heimlich gemacht habe und wer von den beiden bei ihrem Treffen in Engen die Wahrheit gesagt habe beziehungsweise wessen schriftliche Aussagen im Briefwechsel der Wahrheit entsprechen.

Bereits die Tatsache, dass sich Bilgrin und Heinrich über grundherrschaftliche Rechte streiten, ist Zeugnis ihrer ritterschaftlichen Ehre: Einerseits waren Grundbesitz und die dazugehörigen Rechte wie Weiderechte ein Standesprivileg der Niederadligen, das sie von ihren Hintersassen unterschied; diese konnten nur gemeinschaftliche Rechte beanspruchen und mussten auf ihr vom Herren gepachtetes Land Abgaben leisten. Andererseits und vermutlich noch wichtiger, konnten die Ritter im Gegensatz zu den Hintersassen selber vor Gericht erscheinen oder sich anderen Formen der Konfliktlösung bedienen, da sie rechtsfähig waren.²⁰ Wie Markus Bittmann für die Fehdehandlungen des südwestdeutschen Adels herausgearbeitet hat, standen auch bei den Gerichtsverfahren erlittener „Schaden und Kosten“ in keinem Verhältnis: Bilgrins Liste der Kosten durch die Appellation Itelhans' gegen das Urteil vor Graf Ulrich von Montfort zeigt, wie Bilgrin für einen Streitwert von circa 13 Gulden ungefähr 250 Gulden aufgewandt hat ohne alle Kosten, die er nicht mehr nachvollziehen konnte. Eine Konfliktsituation konnte also auch die Möglichkeit bieten, Rang und ritterschaftliche Ehre öffentlich darzustellen.²¹

Nicht jede Art von Konfliktlösung war jedoch gleich ehrenvoll; wie der zuvor genannte Burkhard von Reischach legen auch Bilgrin und Heinrich großes Gewicht auf den gemeinsamen Willen, eine Lösung zu finden, möglichst auf friedlichem und außergerichtlichem Weg: So erklärt Heinrich nicht nur, dass Hans Ulrich den Rechtsgang fördern wolle, er betont auch, dass sein Vater bereits eine gütliche Einigung gesucht habe. Die Wichtigkeit gütlicher Verfahren wurde oben auch schon anhand verschiedener Kommissionsbriefe hervorgestrichen, in denen ausdrücklich formuliert wurde, dass der Zwist möglichst auf gütlichem und nicht rechtlichem Weg entschärft werden solle.²² Die gütliche Einigung wird in der Hohenstoffler Korrespondenz als ehrenvoller dargestellt als der Gang vor Gericht und war auch deshalb der erste Schritt; Hans Ulrich habe sich mit Bilgrin *billig vertragen*, im Gegensatz zu Bilgrin mit seinem *vnbillich fúrnehmen*.²³ Der Vergleich ist hier also nicht eine Verlegenheitslösung auf die Verzögerung der Rechtsprechung;²⁴ so wie Fehdehandlungen durch ein Schiedsgericht beziehungsweise einen Vergleich beendet oder zumindest unterbrochen werden konnten, bot die gütliche Einigung die Möglichkeit, einen Rechtsgang zu vermeiden oder abzubrechen.

Das zeigt noch einmal deutlich, dass die Beilegung der Streitigkeiten und nicht ein Urteil eines Gerichts das Ziel eines Rechtsverfahrens war, weshalb eine Möglichkeit der Konfliktlösung die anderen nicht zwangsläufig ausschließen musste. Dies war auch bei Verfahren vor dem königlichen Kammergericht der Fall; wenn ein Prozess den beteiligten Parteien zu lange dauerte, konnte auch hier parallel eine gütliche Einigung gesucht werden und der Rechtsstreit durch einen Vergleich

¹⁵Anhang A.15.

¹⁶Anhang A.16.

¹⁷Anhang A.17.

¹⁸Anhang A.18 und A.19.

¹⁹Anhang A.20.

²⁰Vgl. Obenaus, Recht und Verfassung und Bader, Schiedsverfahren, S. 173.

²¹Anhang B.36 und Bittmann, Kreditwirtschaft, S. 110. Vgl. auch Pilch, Rechtsgewohnheiten, S. 36.

²²Vgl. Kapitel 3.2.

²³Anhang A.16. Die Formulierungen treten in der 1475er Korrespondenz zwischen Bilgrin und Heinrich wiederholt auf.

²⁴Wie z. B. Bader, Schiedsverfahren, S. 164.

statt einem Urteil beendet werden.²⁵ Auch das Mittel der Appellation wurde vielleicht in der Hoffnung eingesetzt, es zeichne sich eine alternative Konfliktlösungsmöglichkeit ab. Das würde Ulrich Molitors Bemerkung erklären, Heinrich solle zuerst abwarten *ob Bilgrin der appellacion welle nauchkomen oder ob er die welle laussen verschinen*.²⁶ Jedenfalls konnte schon die Bereitwilligkeit den Streit beizulegen die Gegenpartei dazu verpflichten, weitere Konfliktaktionen zu unterlassen: Bilgrin schreibt an Heinrich, er habe reichlich Schiedsrichter angeboten und deshalb dürfe Heinrich nicht außergerichtlich pfänden.²⁷

Als zweiter Punkt kann die Rechtskraft eines Vertrags hervorgehoben werden. Bader glaubt, dass es bei vertraglich gelösten Konflikten oft zu wiederholten gütlichen Tagen kam, bis schlussendlich doch ein Schiedsgericht einberufen werden musste.²⁸ Es konnten zwar durchaus Verhandlung wieder aufgenommen werden, wenn es noch unregelte Punkte gab – zum Beispiel wenn Heinrich an Bilgrin schreibt, dass er *witter mit [ihm] geaint werden möchte*²⁹ – aber auch ein Vertragsbruch war ein Grund, jemanden vor Gericht zu zitieren. Bilgrin schreibt: es *ligt clär am liecht, das ich dinen vatter vnder anderm fürgenommen hab, vmb das er ainen vertrag, zwischen sin vnd mim gemacht vnd versiegelt, als jch main, nit nachkomen sige*.³⁰ Mit dem Siegel standen die Parteien mit ihrer Ehre Bürge für den Wahrheitsgehalt des Dokuments. Meineid, Nichteinhaltung eines Versprechens und Vertragsbruch waren auch Gründe von einem Turnier ausgeschlossen zu werden, da dadurch der kollektiven Ehre des Adels geschadet wurde. In ähnlicher Weise hat Peter Schuster den Eidbruch als einzigen Sachverhalt herausgearbeitet, bei dem die Stadtbürger von Konstanz als ehrlos erklärt wurden.³¹

Dementsprechend wurde bereits dem Versprechen, einen Vertrag einzuhalten, eine große Bedeutung zugemessen. Das wird deutlich, wenn Hans Ulrich über einen *ainlauf* schreibt, den Bilgrin und Graf Rudolf von Sulz *bald gemacht hand vnd fersigelt, denn wir [Hans Ulrich und Iteihans] baid gelobt hand bij vnser güten truwen ze halten*.³² In diesem Fall hatten nur die Vermittler gesiegelt, es war aber offensichtlich vorgesehen gewesen, dass die beiden Parteien nachträglich auch noch siegeln sollten. Als sich Iteihans weigerte, schrieb Hans Ulrich an Bilgrin, dieser und Graf Rudolf von Sulz hätten als Obmänner und Amtmänner des Sigmund von Österreich genügend *macht vnd güten gelimpf*, um Iteihans zum Einhalten seines Versprechens anzuhalten und den Vertrag auch durchzusetzen.³³

Diese Formulierung verdeutlicht, wie wichtig die Ehre der Schlichter für die Durchsetzung eines Vergleichs beziehungsweise eines Urteils war: Dank ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft konnten sie renitenten Parteien Druck aufsetzten. Das durch ein Güteverfahren zustande gekommene Dokument verpflichtete sie regelrecht dazu, da es nicht nur von den Parteien, sondern auch von den Zusätzen und dem Obmann gesiegelt wurde, die dadurch alle für dessen Rechtskräftigkeit einstanden.³⁴ Die Funktion des Obmanns war bei einem rein gütlichen Verfahren auch ganz vom Urteil getrennt: Er bestimmte lediglich Zeit und Ort der Verhandlung, leitete den Prozess und sicherte dessen richtigen Ablauf und bürgte schlussendlich für den Vertrag. Je angesehener der Obmann, desto imposanter der Vertrag.³⁵

Drittens wird die Wichtigkeit der Acht deutlich: Bilgrin beklagt sich, dass Hans Ulrich *mit vn-billichen vßzügen ainerr vernichten, vffgehepten, frömden aucht* versucht den Rechtsprozess zu verhindern. Vermutlich hat Hans Ulrich Bilgrin vor ein Gericht geladen, das zumindest nach Bilgrins Verständnis nicht für ihren Streit zuständig war; er beurteilt die von der Rechtsinstanz ausgesprochene Säumnisacht als wertlos, ungültig und *frömd*, das sowohl als befremdlich wie auch als fremdländisch und deshalb unzuständig interpretiert werden kann.³⁶ Bilgrin sieht darin viel weniger eine Gefahr als eine Verzögerung des Rechtsprozesses, was bereits verdeutlicht, wie wenig Einfluss eine verhängte Acht unter Umständen auf den Geächteten hatte. Aber auch Heinrich beklagt sich über die Ächtung seines Vaters durch den Nachbarn und fragt: *Wie kônd er [Hans Ulrich] dir antwurten zû recht, do du jnn on sin wissen jn die aucht tât?*³⁷ Selbstverständlich funktionierte

²⁵ Anhang B.24 I. Vgl. auch Ranieri, Recht und Gesellschaft, S. 198-199.

²⁶ Anhang A.38.

²⁷ Anhang A.15.

²⁸ Bader, Schiedsverfahren, S. 149.

²⁹ Anhang A.48.

³⁰ Anhang A.16.

³¹ Zmora, Ruf, Vertrauen, Kommunikation, S. 154-155 und Schuster, Ehre und Recht, S. 59-60.

³² Anhang A.27. Zur Bedeutung von Siegeln vgl. besonders Bedos-Rezak, Semiotic Paradigm.

³³ Anhang A.27.

³⁴ Z. B. Anhang B.3 und Anhang B.20.

³⁵ Vgl. Kapitel 3.4.

³⁶ Anhang A.12.

³⁷ Anhang A.17.

die Säumnisacht nur, wenn der Geächtete auch davon in Kenntnis gesetzt wurde, was in diesem Fall wohl nicht geschehen ist.

Der Status von Geächteten konnte jederzeit vom zuständigen Gericht erfragt werden: Es sind zwei Briefe erhalten, die von Gerichtsschreibern an Bilgrin gerichtet sind und worin er den Status von bestimmten Personen auf Nachfrage mitgeteilt bekommt. Beim ersten von 1477 schreibt Egloff Witter, Landschreiber zu Stockach, dass er *Ballthisarn von Worblingen* nicht im Achtbuch finden könne, sehr wohl aber einen *Waltasar von Stain zu Worblingen*. Außerdem könne er nicht sagen, ob die *puren von Bünnigen* in Acht stehen, da er deren Namen nicht kenne.³⁸ Wahrscheinlich wollte Bilgrin Auskunft erhalten über Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer, seine Binninger Untertanen, die er rechtlich gegen die Stoffler vertrat. Die Art der Auskunft lässt vermuten, dass es in diesem Fall auch unklar war, ob die Hintersassen durch die Säumnisacht vor Gericht zitiert worden waren. Spätestens zwei Jahre danach wurde dann auch tatsächlich ein Urteil des Stockacher Landgericht gesprochen, worauf unverzüglich eine Appellation folgte.³⁹

Im zweiten Brief teilt Hans Mecker, Hofschreiber zu Rottweil, Bilgrin auf seine Anfrage hin mit, dass dessen Bruder Burkhard von allen Achten befreit sei.⁴⁰ Neben der Säumnisacht kommt hier auch die Acht in Frage, die als Strafmaßnahme ausgesprochen wurde. Viele Gerichte, wie zum Beispiel das Stockacher Landgericht, konnten keine wirksamere Art der Bestrafung aussprechen. Für den Geächteten war es oft problemlos, jahrelang mit minimalen Einschränkungen in diesem Rechtsstatus auszuhalten, da er meistens keine lebensgefährliche Konsequenzen nach sich zog.⁴¹ Die Ächtung brachte jedoch einen gesellschaftlichen Ehrverlust, den es zu vermeiden galt. Begriffe aus dem semantischen Wortfeld der Ehre und dem gebührenden Verhalten sind in der Korrespondenz so häufig vertreten, dass nicht unterschätzt werden darf, wie wichtig die dahinterliegenden Konzepte für die Zeitgenossen waren. Bereits im ersten Brief der Korrespondenz zwischen Bilgrin und Heinrich gibt es sieben Erwähnungen, obwohl sich die Korrespondenten noch bei weitem nicht „warmgeschrieben“ hatten.⁴² Dementsprechend besorgt sind die Geächteten, sich aus ihrem Rechtsstatus wieder zu lösen.

Als vierter Punkt wird die Verzögerung vom Rechtssprechungsprozess angesprochen. Grundsätzlich wurde vorausgesetzt, dass Rechtstage tatsächlich besucht wurden, unabhängig davon, um welche Art von Verfahren es sich handelte. Wenn eine der Parteien verhindert war, begründete sie dies und erbat einen anderen Termin. Bilgrin schickte auch mehrfach Kopien von Anweisungen des Sigmund von Österreich an den zuständigen Obmann, um zu beweisen, dass er wegen dessen *geschefft* nicht anwesend sein könne. In einem Brief an Graf Hugo von Montfort beteuerte er sogar, er wisse nicht *worvmb oder vsß was ursach* der Rechtstag gesetzt worden sei, aber auch hier entschuldigte er sich für seine Abwesenheit mit Kopien von einem Mandat seines Herren.⁴³ Es kam aber durchaus vor, dass ein Rechtstag zu kurzfristig verschoben wurde und eine Partei bereits auf dem Weg war oder dass eine der Parteien einfach nicht erschien.⁴⁴

Normalerweise lassen die Quellen klar den Willen erkennen, die Rechtstage möglichst zeitnah stattfinden zu lassen. Wenn in einem Schiedsvertrag oder einem Vergleich festgelegt wurde, einen Streitpunkt vor einem Obmann oder einem ordentlichen Gericht zu klären, wurde auch ein Termin genannt, bis zu dem die Sache vorgebracht werden sollte.⁴⁵ Als Itelhans Bilgrin bat, als Zusatz zu einem Tag in Weiterdingen zu kommen, ließ er seinem Unmut, dass sich der Streit zwischen ihm und seiner Familie so lang hingezogen hatte, freien Lauf: Bilgrin solle wenn irgendwie möglich den vorgeschlagenen Tag wahrnehmen, *damit diese ding vff ain ende gesetzt vnd bracht werden möchten, denn sie sich lang verziehen wöllen und bißhär haben verzogen, das mir vast übel kumbt*.⁴⁶ Die Rechtstage mussten manchmal aber auch gegen den Willen der Parteien mehrmals verschoben werden: Heinrich schrieb in einem Brief vom 13. August 1484 an Bilgrin, dass er vernommen habe, Bilgrin wolle bald einen Rechtstag vor Bürgermeister und Rat von Radolfzell besuchen. Da bereits vier Rechtstage angesagt worden waren, von denen Heinrich einen und Bilgrin zwei wegen anderer Verpflichtungen hatten absagen müssen und Heinrich bald eine Einigung finden wollte, jedoch nur wenige Tage Zeit hatte, bat er Bilgrin, den Rat um einen baldigen Termin zu fragen.⁴⁷

³⁸vRA A57 253 (Brief vom 22. Mai 1477).

³⁹Anhang B.7 und B.8.

⁴⁰vRA A58 487 (Brief vom 25. April 1498).

⁴¹Vgl. Friedrich Battenberg, Art. „Acht“, in: HRG, 2. Aufl. 1 (2008), pages, hier Sp. 60-61 und Jänichen, Geschichte des Landgerichts, besonders S. 11.

⁴²Anhang A.12. Vgl. auch Wechsler, Ehre und Politik, S. 120.

⁴³Anhang A.42.

⁴⁴Vgl. Anhang B.36 II 17.

⁴⁵Anhang B.18 I 1, B.19 I 5, B.20 I 29 und B.24 I 6.

⁴⁶Anhang A.14.

⁴⁷Anhang A.43, A.45, A.46, A.47 und A.48.

Ein Verhandlungstermin konnte *rechtlich*, also verpflichtend festgelegt werden. Dies war zum Beispiel der Fall, als Sigmund von Österreich Hugo von Montfort den Kommissionsauftrag gab, die Parteien vorzuladen und per Schiedsgerichtsentscheid oder gütlich zu einigen.⁴⁸ War es nicht möglich einen Termin zu finden, an dem Kläger und Angeklagter Zeit hatten, konnte der Rechtstag auch *in absentia* stattfinden: So schrieb Heinrich von Randegg an Bilgrin, dass am 9. März 1469 ein *rechttag* stattfinden werde, auch wenn Bilgrin nicht erscheinen sollte. Wilhelm von Rappoltstein schlug in einem anderen Brief aus dem Jahre 1481 Bilgrin d. J. vor, einen Vertreter mit Vollmacht auf einen Rechtstag zu schicken, damit er stattfinden könne; sein Kommissionsauftrag gestatte ihm nicht, ohne Einwilligung der Gegenpartei den Termin zu verschieben.⁴⁹

Wer einen Rechtstag nicht besuchen konnte, musste dies jedenfalls rechtfertigen, da sonst der Verdacht aufkam, mit einer Verzögerung der Gegenpartei schaden zu wollen. Ein besonders eindrückliches Beispiel für einen solchen Fall bietet die Auseinandersetzung der Stoffer mit der Stadt Schaffhausen über das Drittel des Dorfes Thayngen: Kaiser Maximilian schrieb an Graf Wolfgang von Öttingen, dem er zusammen mit anderen Richtern den Fall in Kommission gegeben hatte, dass er *still* stehen und ohne weitere Anweisungen weder selber noch durch eine Delegation den Prozess weiterführen solle.⁵⁰ Graf Wolfgang sollte also auf den ausdrücklichen Wunsch Maximilians den Rechtsgang verhindern beziehungsweise verzögern.

Der Kaiser hatte ein persönliches Interesse, dass dieser Streit nicht groß ausgefochten werden sollte: Die Stoffer behaupteten, Schaffhausen hätte ihnen die Rechte über Thayngen weggenommen, nachdem der 15-jährige Frieden zwischen Vorderösterreich und der Eidgenossenschaft bereits abgeschlossen worden war.⁵¹ Als Verbündete und Diener der Habsburger bezichtigten sie quasi die Schaffhauser des Vertragsbruchs. Dass mächtige Herren den Rechtsgang zu verhindern versuchten, war nicht unüblich; so bat Sigmund von Österreich in einem Brief vom 12. Mai 1476 Kaiser Friedrich III., dass dieser nicht weiter gegen bestimmte Personen rechtlich vorgehen solle, darunter auch Bilgrin von Reischach.⁵² Besonders brisant an Maximilians Brief an Wolfgang von Öttingen ist jedoch, dass die dazugehörige Korrespondenz im Archiv der Freiherren von Hornstein überliefert ist: Graf Wolfgang hatte das kaiserliche Schreiben offensichtlich den Stoffern zugesandt. Die letzte erhaltene Nachricht in der Angelegenheit ist dann auch eine Anweisung Maximilians an Graf Wolfgang, den Streit möglichst bald zu begleichen, da die Stoffer eine Klage wegen Verzögerung an ihn gerichtet hätten.⁵³

Offensichtlich konnte nicht einmal der Kaiser einfach einen Verzögerungsvorwurf stehen lassen; umsomehr konnte ein solcher Vorwurf als Druckmittel gegenüber den Urteilenden angewandt werden, wenn diese von niedrigerem Rang waren. Das zeigt sich in einem Brief des Hans Ulrich an Bilgrin: Er traue Bilgrin und Graf Rudolf von Sulz nicht zu, dass sie die Durchsetzung des wohlgemerkt noch ungesiegelten Vergleichs zwischen ihm und seinem Sohn Itelhans absichtlich verzögerten; falls sie sich auf Itelhans' Seite stellen sollten *vnd mir aber gûti wort gen vnd die sach aber anhencken, dz ich uch baiden nit truwen wil*, wäre es notwendig, dass er sich über Bilgrin öffentlich beklagen müsste. Das zeigt, dass er eine bewusste Verzögerung nicht nur selber verurteilte, sondern auch von der Öffentlichkeit Zustimmung erwartete. Er verwendet dafür auch das Wort *unbillich* – es ging also auch hier wieder um die Frage, was sich gesellschaftlich gehört und was nicht. Er verleiht seiner Aussage besonderen Nachdruck, wenn er die beiden als Amtleute des Sigmund von Österreich ermahnt, auch ihr Herr werde eine Verzögerung nicht gutheißen, für sie die Angelegenheit also mit einem Gesichtsverlust vor dem Herren einhergehen könnte.⁵⁴

Ebenfalls ganz eng an das Feld der Ehre gebunden ist der letzte zentrale Punkt in den Briefen zwischen Heinrich von Stoffeln und Bilgrin von Reischach: die *wârhat*. Unwahrheiten zu verbreiten war ein Angriff auf die Ehre einer Person. Bewusst gemachte ehrverletzende Aussagen waren im Verständnis der Zeitgenossen ein schwerwiegendes Vergehen, sie werden im Vergleich zwischen Kaiser Maximilian und der Hegauer Ritterschaft sogar der hohen Gerichtsbarkeit zugewiesen:

⁴⁸ Anhang A.41. Vgl. auch Mitsch, Schlichtungskommissionen.

⁴⁹ Anhang A.3 und A.37. Vgl. auch Bader, Schiedsverfahren, S. 202.

⁵⁰ *Wir emphelhen dir [...] daz du auf vnnser kunigliche commission [...] still steest vnd bis auf vnnser ferrer geschefft weiter nichts handdest noch procediert noch yemands von deinen wegen zû thund gestattest.* vHA A1 11 (Brief vom 19. Aug. 1496). Zu diesem Fall auch vHA A1 8 (10. Juli 1495), 10 (26. Mai 1496), 12-14 (Alle vom 26. März 1496), 15 (9. Febr. 1496) und 16 (20. Apr. 1496). Vgl. auch das Urkundenregister Schaffhausen, Nr. 2645, für einen früheren Streitbeilegungsversuch. Zu den Stoffern als Herren von Thayngen und ihrem Streit mit Schaffhausen vgl. Winzeler, Die Geschichte von Thayngen, besonders S. 163-168 und 222-223.

⁵¹ Vgl. Köhn, Der Hegauer Bundschuh, S. 115-116, und Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 211-218. Der Wortlaut des Friedens von Konstanz vom 1. Juni 1461 in Chmel, Bd. II, Anhang 111.

⁵² TLA Sigmundiana XII 78.

⁵³ vHA A1 16 (Brief vom 20. Apr. 1496).

⁵⁴ Anhang A.27.

*Der scheltwort halben ist beredt, wann sich zwen oder mer mit ainander zertragen und in zornßweise ainander schelten, und aber darnach jren zorn erkennen und auf den scheltworten nit beharren, so soll dasselb den nidern gerichtten zu strafen zuegehören, wo sy aber auf den scheltworten und mißhandlung umb sachen den hohen gerichtten zuegehörig beharren wolten, so soll es den hohen gerichtten zu straffen zuesteen.*⁵⁵

Diese Unterscheidung zwischen Schmähung, die im Affekt und solcher, die bewusst und wiederholt gemacht wurde, ist auch in anderen Gerichten verbreitet.⁵⁶ Als üble Nachrede galt also nur eine Aussage, die in der Öffentlichkeit gemacht und deshalb von der Gesellschaft überhaupt zur Kenntnis genommen wurde. Diese Einstellung wird auch in den Briefen sichtbar, zum Beispiel wenn Heinrich Bilgrin schrieb: *waß ich vf die zýt gereth hab, dz hab ich mit warhait thon, dabý lauß ich es bliben.*⁵⁷ Er macht also deutlich, dass er zu seinen Aussagen steht und verbindet sie mit dem Anspruch auf Wahrheit. Es ist bezeichnend, dass von Wahrheit wie von einem konkreten Gut geschrieben wird und es sich nicht wie im modernen Sprachgebrauch um einen abstrakten Begriff handelt. Bilgrin will *mit warhait beclagen, schriben vnd reden.*⁵⁸ Auch wenn Zeugenaussagen eingeholt wurden, sprechen die Quellen von *ain [...] warheit.*⁵⁹ Bei rechtlich relevanten Aussagen war der Wahrheitsaspekt besonders wichtig, da Zeugenaussagen oft grundlegend für die Urteilsfindung war. Der Wahrheitsgehalt konnte jedoch nur durch den Eid bekräftigt werden, der wiederum von der Ehre des Aussagenden abhängig war.⁶⁰

Heinrich fährt in seinem Brief an Bilgrin fort: *Vermainstu aber, dz ich etwaß anders gereth hab [als die Wahrheit ...], so machtu mich jn geschrift dz wissen lon, so wil ich dir darvmb ain antwurt geben, dz ich gegen dir mit güttem glimpf vnd füß beston wil.*⁶¹ Damit erstellt er eine Verbindung zwischen der von ihm als Wahrheit deklarierten Aussage zu seiner Ehre, die er verteidigen will, falls Bilgrin seinen Anspruch an Wahrheit anzweifeln sollte. Diese Verbindung bestand auch in die andere Richtung. Heinrich schreibt, er wolle Hans Ulrich *vollenklich mit der warhait verantwurt[en], [...] da wol gemerkt ward mins vaters glimpf.*⁶² Die Ehre des Vaters wird also auch dadurch bewahrt, dass eine wahre Aussage über ihn als wahr bestätigt wird.

Eine Aussage, die nicht als wahr empfunden wurde, war gleichzeitig auch ehrverletzend. Bezeichnenderweise nimmt Heinrich auch als selbstverständlich an, dass Bilgrin eine *anziechentz vnwairhet*⁶³, also eine von Heinrich gemachte unwahre Aussage über Bilgrin oder seine Familie, nicht auf sich sitzen lassen, sondern eine richtigstellende Antwort geben würde. Auf eine ehrverletzende Bemerkung gehörte es sich, mit einer Verteidigung zu erwidern: *so wil ich dir darvmb gebürlich antwurt geben, dz ich bý glimpf beston.*⁶⁴ Dadurch war die Ehre wiederhergestellt oder zumindest die Möglichkeit dazu angebahnt. In diesem Licht bekommt Bilgrins prägnante Aussage *dehain antwurt sy ouch ain antwurt* eine neue Bedeutungsebene: Wer sich nicht gegen Verleumdungen wehrte, hat sich in der Öffentlichkeit bereits diskreditiert.⁶⁵

Der Anspruch an Wahrheit wird wiederum von der Öffentlichkeit im Allgemeinen oder vom Gericht bestätigt: Vor dem Landgericht in Stockach wird man die *wairhet fernemen*,⁶⁶ wenn die Korrespondenz zwischen Heinrich und Bilgrin öffentlich gehört werden sollte, *so wurd man wol hören vnd merken min wairhet vnd din vnbillich vssgeben vnd hinderwetlingen verklagen.*⁶⁷ Die Verbindung von Wahrheit und Öffentlichkeit sowie dem Rechtsprechungsprozess verlief wiederum über die Ehre: Es waren ehrenvolle Männer, die Recht sprachen und in dieser Funktion die Öffentlichkeit als Gesamtes vertraten. Wegen ihrer Ehre konnten sie einem Urteil auch Rechtskraft verleihen. Das ist beim Schieds- beziehungsweise Güteverfahren besonders deutlich, da die Schlichter von den Parteien selber bestellt wurden und auch aus deren engerem sozialen Umfeld stammten, also auch auf besonders schmerzhaft Weise eine unfolgsame Partei entehren konnten.⁶⁸

⁵⁵Roth von Schreckenstein, Hegauer Vertrag, S. 56.

⁵⁶Vgl. Wechsler, Ehre und Politik, S. 35-36.

⁵⁷Anhang A.22.

⁵⁸Anhang A.18. Ähnliche Formulierungen auch bei Wechsler, Ehre und Politik, S. 134.

⁵⁹Anhang B.4, Punkt III. Vgl. Hildbrand, Aktualisierung, S. 168-169.

⁶⁰Vgl. Fuchs/Schulze, Zeugenverhöre als historische Quellen, S. 24-26 und Wechsler, Ehre und Politik, S. 132. Zum Zusammenhang zwischen Eid und Wahrheit vgl. Esders/Scharff, Die Untersuchung der Untersuchung, S. 20-30 und Hildbrand, Aktualisierung, S. 179-181.

⁶¹Anhang A.22.

⁶²Anhang A.22.

⁶³Anhang A.19.

⁶⁴Anhang A.24.

⁶⁵Anhang A.21. Vgl. auch Obenaus, Recht und Verfassung, S. 79-84.

⁶⁶Anhang A.19.

⁶⁷Anhang A.25.

⁶⁸Zur Öffentlichkeit als Ehrspender vgl. Wechsler, Ehre und Politik, S. 122-123. Zum Öffentlichkeitscharakter des

In der umfangreichen Forschungsliteratur zur vormodernen Ehre wird besonders auf das Gewaltpotential von Ehrkonflikten Gewicht gelegt;⁶⁹ in ähnlicher Weise spielen Ehre und dadurch legitimierte Gewalthandlungen in der Fehdeforschung eine zentrale Rolle.⁷⁰ Gewalt, die wegen Ehrverletzung entstand, ist jedoch nur eine Seite der Münze; vielmehr konnte Ehre auch eine gewaltlose gerichtliche oder außergerichtliche Lösung von Konflikten ermöglichen und dadurch Gewalt verhindern oder zumindest vermindern. Durch ihre Ehre konnten Obmänner für einen Vertrag oder ein Schiedsurteil bürgen und dies mit gesellschaftlichem Druck durchsetzen – im extremsten Fall, auch mit Gewalt, da ihre Ehre ihnen auch ermöglichte, Helfer für einen Fehdegang um sich zu sammeln.⁷¹

Wenn mit Thomas Hildebrand argumentiert wird, dass „Recht [...] keine abstrakte Rechtsnorm, sondern die gesellschaftlich getragene Erwartung [ist], daß Konflikte dauerhaft geregelt, daß Konflikte [...] möglichst lange vermieden bzw. in ‘friedliche’ Bahnen gelenkt werden können“, ⁷² werden die durch die Öffentlichkeit regulierte Ehre, der Wahrheitsanspruch von Aussagen und die Durchsetzungskraft von gerichtlichen und außergerichtlichen Urteilen ein wesentlicher Bestandteil des mittelalterlichen Rechts; die Ehre ist nicht ein Gegenmodell zum Recht, sondern eine Grundlage für das friedliche Zusammenleben. Die gesellschaftlich akzeptierte Norm wird durch das Konzept der Ehre aufrechterhalten, das die Einschätzung der Glaubhaftigkeit von Aussagen ermöglicht, aber auch die Gewaltanwendung der verschiedenen Herrschaftsträger minimiert.⁷³

Ohne Ehre wäre Recht nach dem Verständnis von Martin Pilch nicht möglich gewesen.⁷⁴ Sie bildete in vielerlei Hinsicht eine Grundlage, um Recht zu sprechen und durchzusetzen: erstens, um Zeugenaussagen einzuholen, denen auch Glaube geschenkt wurde; zweitens für die Wirksamkeit einer gerichtlichen Acht; drittes um einem Schiedsspruch beziehungsweise einem Vergleich Gewicht zu verleihen; und schließlich, um das Gewaltpotential aufrechtzuerhalten, indem bei Bedarf Helfer für eine Fehdeführung gewonnen werden konnten. Die signifikante Rolle der Ehre im Rechtswesen bekräftigt Pilchs Überlegung, die öffentliche Anerkennung einer Person als zentralen Faktor zu bestimmen; Ehre ist schließlich auch ein Ausdruck von Anerkennung durch die Öffentlichkeit.

mittelalterlichen Wahrheitsbegriffs vgl. Esders/Scharff, Die Untersuchung der Untersuchung, S. 22-23.

⁶⁹Besonders prägnant im Sammelband Schreiner/Schwerhoff (Hrsg.), Verletzte Ehre: Ehrkonflikte. Vgl. aber auch Schuster, Ehre und Recht, S. 56-57.

⁷⁰Z. B. Zmora, Ruf, Vertrauen, Kommunikation, S. 155-156.

⁷¹Wie ein Ritter durch unehrenhaftes Verhalten den Rückhalt in seinem sozialen Umfeld verlieren konnte, zeigt Schneider, Kunz von Kaufungen.

⁷²Hildebrand, Aktualisierung, S. 170.

⁷³Ähnlich auch Wechsler, Ehre und Politik, S. 124-125.

⁷⁴Pilchs Rechtsbegriff wurde ausführlich in Abschnitt 3.1 diskutiert.

Kapitel 4

Materielle Aspekte des niederadligen Lebens

4.1 Die Burgen als Wehrbau und Herrschaftssitz

In den Briefen von 1475, die zwischen Bilgrin von Reischach und Heinrich von Stoffeln ausgetauscht wurden, sind die prominentesten Streitgegenstände abstrakter Natur: Welcher der beiden hat in Engen die Wahrheit erzählt? Welche Aussagen wurden öffentlich gemacht? Hat Bilgrin Hans Ulrich rechtens vor das Stockacher Landgericht vorladen lassen und war dieser Schritt angemessen? Diese Fragen hängen sehr eng mit dem Rechtsverständnis der Zeitgenossen zusammen und sind von diesem kaum zu trennen. In den Briefen nur nebensächlich erwähnt, in den gerichtlichen Dokumenten jedoch zentral, sind die Realien und Rechte, über die gestritten wurden: der Grundbesitz, die dazu gehörenden Rechte wie die Fischereirechte im Binningersee und die Weiderechte auf dem Stofflerberg oder Abgaben von Zehnten, wozu auch Streitigkeiten über Grenzverläufe grundlegend waren. Die Bedeutung dieser Streitgegenstände für die Hohenstoffler genauer zu betrachten ist nicht nur wichtig, um die Korrespondenz besser zu verstehen. Sie eröffnet neben der rechtlichen Perspektive auch eine weitere, materielle Dimension, in der sich die Niederadligen bewegten.

Den Streitgegenständen gemeinsam ist ihr Bezug zur Herrschaft Hohenstoffeln. Beim Nachbarschaftsstreit ist dieser Bezug offensichtlich. Es geht um *wun vnd waid* [...] *am Stofflerberg*, also Weiderechte, und um den *Büeningersee*, in dem die Stoffler *gefischet, lenger denn jeman verdienen mag*, also um Fischereirechte. Diese Rechte gehörten zu den *drû hüsser*, den drei Burgen auf dem Hohenstoffeln.¹ Beim innerfamiliären Streit ist aus der Korrespondenz fast unmöglich herauszulesen, worum sich Itelhans mit seiner Familie eigentlich stritt. Ersichtlich wird, dass es sich um eine *tailung* handelte, bei der er sich übergangen fühlte; einmal nur spezifizierte er, dass er sich besonders *der wiederlegung halb myner frowen muter vnd swöster, die sich trifft ob fünfftusent guldin on den berg, darjn denn gar vil gezogen ist, vnd on Schlatt etc.* benachteiligt fühlte.² Die Herrschaftsrechte sind also auch hier zentral.

Wahrscheinlich bezieht sich Itelhans auf eine Teilung des väterlichen Besitzes, die in der urkundlichen Überlieferung dokumentiert ist, wenn auch nur durch Regelungen, die nach 1475 gefasst wurden und deshalb nicht direkt auf Itelhans' Aussage vom 11. Februar dieses Jahres bezogen werden können. Besonders aufschlussreich ist ein als Burgfrieden bezeichnetes Dokument, das zwischen den beiden Brüdern am 27. April 1478 aufgesetzt wurde, also noch weit vor dem Tod Hans Ulrichs. Darin wird unter anderem festgehalten, wer in die Burg eingelassen werden und sie besitzen durfte, aber auch eine Rechtsordnung für den Burgbezirk wurde festgelegt und es wurde geregelt, wer für die Instandhaltungskosten aufkommen musste. Der Burgfrieden ist teilweise wortgleich zu dem fünf Jahre früher entstandenen Burgfrieden der Nachbarn auf dem Hohentwiel und orientiert sich stark an diesem; überhaupt sind alle darin erwähnten Punkte typisch für spätmittelalterliche Burgfrieden.³ Im Gegensatz zu ähnlichen Verträgen werden die Brüder und ihre Erben jedoch als Parteien bezeichnet und nicht als Ganerben oder Gemeiner. Der Teilungsvertrag kann trotzdem als Regelung für eine Gemeinschafts- beziehungsweise eine Ganerbenburg betrachtet werden; mit diesen

¹Alle Zitate in Anhang A.5.

²Anhang A.8.

³Anhang B.5; Schmid/Hlawitschka, Der Twieler Burgfrieden. Vgl. Spieß, Burgfrieden als Quellen; Rödel, Die Burg als Gemeinschaft, S. 116-123 und auch ders., Öffnungsverträge und Burgfrieden, S. 288-289.

Begriffen werden allgemein Burgen in gemeinschaftlichem Besitz bezeichnet, wobei der „Ganerbe“ enger gefasst ist als der „Gemeiner“ und öfter eine verwandtschaftliche Verbindung zwischen den Parteien impliziert.⁴

Zusätzlich zum Burgfrieden ist ein Schiedsurteil vom Dezember 1489 erhalten, das Itelhans im Streit mit seiner Mutter wegen ihres Leibgedings zeigt. Als Leibgeding wurde eine lebenslängliche jährliche Zahlung, Auszahlung von Abgaben oder Nutzungsrechte an Grundbesitz bezeichnet; es wurde besonders für Witwen, Kinder im geistlichen Stand oder auch für jüngere Brüder eingerichtet, um ihnen ein standesgemäßes Leben zu erlauben, ohne den Hauptbesitz durch eine Erbteilung zu gefährden.⁵ Heinrich und Itelhans mussten ihrer Mutter je die Hälfte ihres Leibgedings entrichten. Itelhans argumentierte jedoch, dass er noch nicht die Hälfte des väterlichen Erbes bekommen habe und deshalb auch nicht seinen ganzen Anteil an der Rente der Mutter bezahlen müsse. Offensichtlich fühlte er sich auch 1489, fünfzehn Jahre nachdem er sich bei Bilgrin beklagt hatte, immer noch gegenüber Mutter und Bruder benachteiligt.⁶ Kurz nach dem Schiedsurteil entstand mit einem Vergleich zwischen Heinrich und Itelhans am 12. Januar 1490 auch noch ein drittes Dokument wegen der Teilung. Nach dem Tod des Vaters, aber immer noch zu Lebzeiten der Mutter, wurden darin strittige Fragen zwischen den Brüdern geklärt. In dieser Urkunde geht es hauptsächlich um den Grundbesitz und die dazugehörigen Abgaben. Itelhans sollte aber auch für vier Jahre oder solange seine Mutter am Leben war von der Burg Hohenstoffeln verbannt sein.⁷



Abbildung 4.1.1: Rekonstruktion der Burgen auf dem Hohenstoffeln. Nach Koch, Burgruine Hohenstoffeln, S. 33.

Die Burg beziehungsweise das *schlos*, wie sie in den Quellen genannt wird, spielte im Streit zwischen den Brüdern eine zentrale Rolle. Deshalb geben die genannten Urkunden auch einen guten Einblick in die baulichen Gegebenheiten auf dem Hohenstoffeln und bieten eine mittelalterliche Ergänzung zu K. A. Kochs Rekonstruktionsversuch von 1927 (Abbildung 4.1.1). Dieser basiert neben Kochs Sichtanalyse der damals noch fast komplett erhaltenen Ruinen – die materiellen Überreste des Hinterhohenstoffeln wurden in den 30er Jahren aus Sicherheitsgründen von den Süddeutschen Basaltwerken gesprengt und abgetragen⁸ – auf einer frühneuzeitlichen Skizze der Burgen, die wenige Jahre nach der Schleifung der Burgen entstanden ist. Kochs Rekonstruktion spiegelt also den letzten erhaltenen Zustand der Burgen vor der Schleifung 1623.⁹

⁴Rödel, Die Burg als Gemeinschaft, S. 113-115.

⁵Vgl. Werner Ogris, Art. „Leibgeding“, in: LexMA 5, Sp. 1848.

⁶Anhang B.23.

⁷Anhang B.24.

⁸Ludwig, Die Entstehung des Naturschutzgebiets, S. 161-179.

⁹Eine Skizze der Ruine von 1759 ist auch erhalten und in Götz, Weiterdingen 779-1979 abgebildet.

In der von Koch angefertigten Abbildung des Grundrisses der Burgen (Abbildung 4.1.2) ist deutlich zu sehen, wie der Vorderhohenstoffeln als eigener Komplex auf dem südlichen Gipfel stand. Die mittlere (MS) und die hintere (HS) Burg sind zwar auch als eigenständige Anlagen mit Hof und Zwinger erkennbar, sie sind jedoch so eng zusammengebaut, dass sie auf der Rekonstruktion fast wie ein einziger Komplex aussehen. Beide Burgen waren auf dem nördlichen Bergspitz gelegen; der Gebäudekomplex zwischen dem nördlichen und südlichen Gipfel (11 und 12) war lediglich eine Zwingeranlage und ist nicht mit dem Mittelhohenstoffeln zu verwechseln. Auch die Zwingeranlage umfasste einige Gebäude, wahrscheinlich handelte es sich dabei aber nur um Wirtschaftsgebäude, die nicht zur Burg im engeren Sinn gehörten. Viele der Mauerreste sind auch heute noch erhalten; besonders die viereckige Anlage des Vorderhohenstoffeln ist immer noch gut erkennbar.

Die archivalische Überlieferung zeigt, dass die mittlere Burg im 15. Jahrhundert nicht bewohnbar war: Kilian Ernli sagte in einer Kundschaft von 1477 aus, die mittlere Burg wäre vor zwanzig Jahren, also um 1457 unbewohnbar gewesen. 1481 sprach Heinrich über drei *burgstall*, die ihm gehörten: seine Burg, der Homboll und der *burgstall* der mittleren Burg.¹⁰ Unter Burgstall wurde ein Grundstück verstanden, auf dem eine Burg stand, hauptsächlich aber ein Grundstück, auf das eine Burg gebaut wurde oder werden sollte oder auf dem früher eine Burg gestanden hatte, die zur Zeit aber zerfallen war.¹¹ Die Formulierung lässt also wieder auf einen ruinösen Zustand des Mittelhohenstoffeln schließen, auch wenn dieser Schluss nur aus dem Kontext gezogen werden kann. Ein weiterer Hinweis bestätigt diese Interpretation: Im gleichen Jahr beschrieb auch der kaiserliche Notar Ulrich Ruf genannt Kettenacker den Zustand der Burg, da er Heinrich unterhalb der Ruine ein Appellationsschreiben übergeben hatte und die Begebenheit, wie es sich gehörte, protokollierte; er schreibt, die Übergabe fand *vff Stöfflerberg jm Hgw vnd alda vor dem hindern vnd herabwertz vnder den zerbrochnen husern* statt.¹²

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass der Mittelhohenstoffeln in den nächsten zwanzig Jahren wieder aufgebaut worden wäre. Als der Besitz der Stöffler 1533 zwischen Heinrichs Enkeln Pankraz II. und Jakob erneut geteilt wurde, wird nur in der Einzahl von der Burg Hohenstoffeln gesprochen, wie auch bereits im Burgfrieden von 1478.¹³ Dies lässt vermuten, dass die mittlere Burg auch damals noch unbewohnbar war. Kochs Grundriss zeigt jedoch, dass sie später noch eine wichtigere Rolle gespielt haben muss und ein größeres, repräsentatives Schloss auf dem Grundstück gebaut wurde (6), das die Gebäude der hinteren Burg vermutlich von der Bedeutung her verdrängte.

Wenn Heinrich und Itelhans über das *sloss Stöffeln* diskutierten, werden sie sich also immer auf den Hinterhohenstoffeln bezogen haben. Im Burgfrieden wird erwähnt, dass Kapelle, Brunnen, Mauern, Tor, Brücken, Stege und Wege, also quasi alles abgesehen vom Wohnhaus, gemeinsam unterhalten werden soll. Koch identifiziert einen Brunnen im Hof des Hinterhohenstoffeln (5), merkt jedoch an, dass es vermutlich eher eine Zisterne war, da ein Brunnen durch den Basalt „unmöglich“ gewesen wäre. Die Bezeichnung *brunn* und die Tatsache, dass bei anderen Burgen spätmittelalterliche Ziehbrunnen durch dicke Basaltschichten archäologisch nachgewiesen sind, legen jedoch einen richtigen Brunnen nahe.¹⁴ Falls die Stöffler tatsächlich einen Ziehbrunnen auf der hinteren Burg hatten, bot ihnen das wesentlich mehr Komfort und Sicherheit als eine Zisterne. Koch identifiziert zudem drei Gebäude innerhalb des Komplexes der hinteren Burg: Ein Palas (1), ein niederes Wohngebäude (2) und ein schmaler Zwischenbau (3). Ob alle drei Gebäude bereits im 15. Jahrhundert standen, muss offen bleiben. Die bildliche Darstellung legt nahe, dass sich die Kapelle im Palas befand, auch dies muss jedoch eine Vermutung bleiben. Deutlich zu erkennen auf Kochs Grundriss ist hingegen das Eingangstor (4). Für dieses Tor sollten beide Brüder einen Schlüssel zu unterschiedlichen Schlössern bekommen, damit sie das Tor nur gemeinsam aufschließen konnten. Den Schlüssel durften sie allerdings einem ehrbaren Knecht anvertrauen.

Die Frage, wer in die Burg hineingelassen werden durfte, war ein zentraler Teil des Burgfriedens: Nicht nur sollte keiner ohne das Wissen des anderen das Tor öffnen können, bei Abwesenheit waren die beiden Brüder auch verpflichtet, ehrbare Knechte zur Verteidigung einzusetzen. Es war grundsätzlich untersagt, nachts jemanden ein- oder herauszulassen. War dies trotzdem nötig, waren alle Knechte bei Strafe verpflichtet, mit ihren Waffen anwesend zu sein. Bevor die Burg betreten werden durfte, mussten alle Gäste, vom Fürsten bis zum Bürger, den Burgfrieden schwören. Eine weitere Bestimmung des Burgfriedens verbot den Besitzern, die Burg als Losung zu verwenden, sogar wenn sie in Gefangenschaft geraten waren. Die Knechte durften keinem Gefangenen gehorchen, sondern

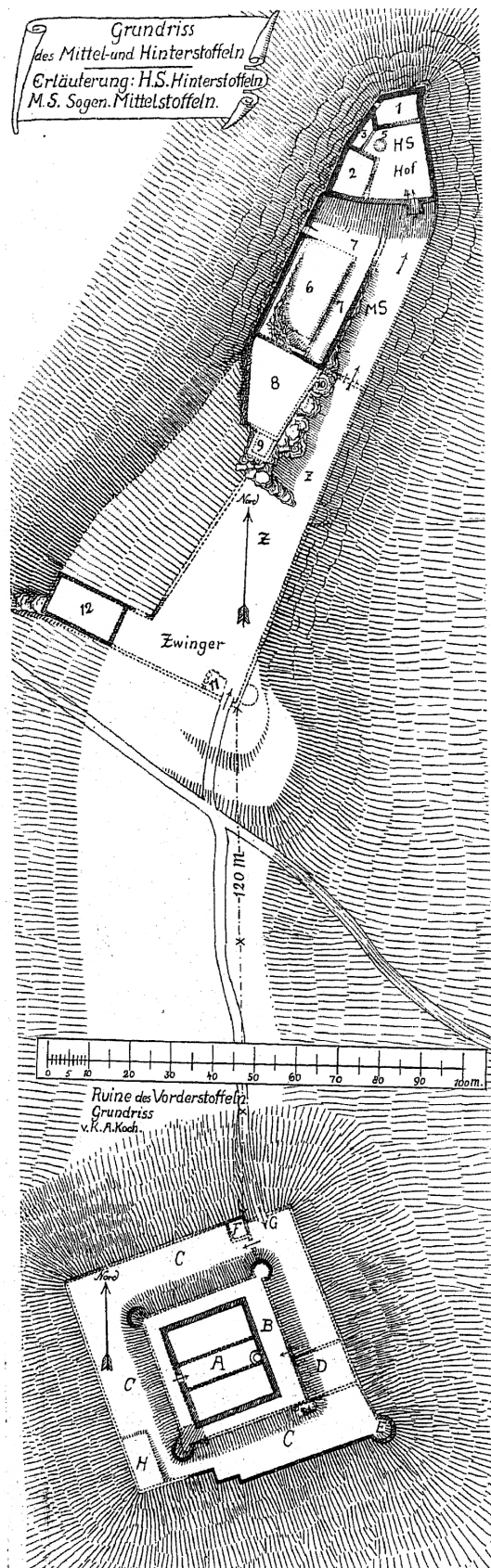
¹⁰Anhang B.4 I 1d und B.12 I 4b.

¹¹Herwig Ebner, Art. „Burg“, in: LexMA 2, pages, hier S. 964.

¹²Anhang B.13.

¹³Müller, Regesten, U369.

¹⁴Koch, Burgruine Hohenstoffeln, S. 33 und Gleue, Aspekte zum Bau mittelalterlicher Burgbrunnen. Vgl. auch Zeune, Burgen – Symbole der Macht, S. 188-197.



Legende (nach Koch):

HS Hinterhohenstoffeln
MS Mittelhohenstoffeln

- 1 Palas
 - 2 Wohngebäude
 - 3 Zwischenbau
 - 4 Eingangstor
 - 5 Brunnen
 - 6 Schlossgebäude
 - 7 Zwischenraum
 - 8 Hof
 - 9 Turm
 - 10 Rundturm
 - 11 Wächterturm
 - 12 Gebäude
-
- A Herrenhaus
 - B Zwinger mit 3 Rundtürmen
 - C Zwischenraum
 - D Äußerer Zwinger
 - E Eckturm
 - F Wächterturm oder Haus
 - G Eingangstor
 - H Kleineres Gebäude

Abbildung 4.1.2: Grundriss der drei Burgen auf dem Hohenstoffeln von 1927. Nach Koch, Burgruine Hohenstoffeln, S. 34.

mussten warten, bis ihr Herr wieder vollkommen frei war.¹⁵ Der Grundtenor dieser Bestimmungen ist offensichtlich: Es sollte vermieden werden, dass Feinde einer oder beider Parteien Einlass finden oder eine Übergabe erzwingen konnten.

Die Realität war jedoch komplizierter, da Hans Ulrich und Heinrich bereits zwei Jahre davor einen Öffnungsvertrag geschlossen hatten, wodurch Zürich das Recht bekam, eine Besatzung auf dem Hohenstoffeln einzuquartieren. Obwohl der Hinterhofenstoffeln also nur zwischen den beiden Brüdern geteilt war, hatte eine weitere Macht ähnliche Rechte an den Wehrbauten.¹⁶ Der Anspruch der Zürcher zeigte sich deutlich, als Itelhans ohne Erlaubnis des Vaters die Burg einnahm; die Zürcher waren wegen dieser unrechtmäßigen Handlung besorgt und baten Sigmund von Österreich als Landesherren, sich der Sache anzunehmen. Wären Hans Ulrich und Heinrich nicht ihre Bürger gewesen und hätte der Öffnungsvertrag nicht existiert, hätten sie sicherlich keinen Gedanken daran verschwendet.¹⁷

Bekannt ist diese Episode durch einen Bericht, den Konrad von Cham d. J. am 8. Juli 1478 verfasste und dem Herzog zuschickte. Die Begebenheit muss sich also nur wenige Monate nach dem Teilungsvertrag der Stoffler Brüder abgespielt haben. Itelhans war mit dem Ergebnis des Teilungsvertrags offensichtlich nicht zufrieden. Mit seiner Handlung unternahm er jedoch einen riskanten Schritt, da im Burgfrieden ausdrücklich untersagt wurde, den anderen aus der Burg auszuschließen. Laut Burgfrieden war es der geschädigten Person erlaubt, dem Aggressor alle liegende und fahrende Habe wegzunehmen, ohne zuerst ein Gericht einzuschalten. Außerdem galt derjenige, der den anderen aus der Burg ausschloss, als untreu und ehrlos. Er konnte durch sein Handeln also quasi automatisch gepfändet werden, ohne dass ein rechtliches Verfahren eingeleitet werden musste. Der Pfänder erlitt dabei keinen Ehrverlust, im Gegensatz zu dem Gepfändeten, der in Verruf als Ehrloser gebracht eine schwächere Form der Ächtung erfahren musste.¹⁸ Da die Quellen über ein weiteres Vorgehen jedoch schweigen, ist davon auszugehen, dass es nie so weit kam und die Sache ohne größere Probleme auf Verhandlungsbasis wieder gelöst werden konnte.

Während der Burgfrieden von 1478 noch ein friedliches Zusammenwohnen der Brüder erwartete, wurde im Vertrag von 1490 festgehalten, dass die Burg aufgeteilt werden und Itelhans für die nächsten vier Jahre oder zu Lebzeiten der Mutter nicht auf dem Hohenstoffeln wohnen sollte, abgesehen von Kriegszeiten. Itelhans sollte aber dennoch die Hälfte der Unterhaltungskosten übernehmen. Der Vertrag fällt auch in anderen Punkten zugunsten Heinrichs aus, zum Beispiel bekam Itelhans von den Abgaben der Güter weniger als die Hälfte zugesprochen.¹⁹ Die Unausgeglichenheit des Vertrages spiegelt vermutlich die verhärteten Fronten wider, die unterdessen entstanden waren; dies nicht nur, weil Itelhans mit Gewalt versucht hatte, seine Ziele zu erreichen, sondern auch, weil die gütliche Einigung erst nach einem Schiedsspruch vor Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild und darauffolgender Appellation vor dem Kaiser zustande gekommen war. Die Bestimmungen werfen Licht auf zwei Punkte: Erstens scheint Itelhans zu dem Zeitpunkt mindestens so sehr mit seiner Mutter verzankt gewesen zu sein wie mit seinem Bruder. Dies führte dazu, dass er so lange sie lebte, von der Burg verbannt wurde, während sie weiterhin dort wohnen durfte. Ihr Wohnort wird zwar nie explizit erwähnt, die Bestimmung würde jedoch sonst keinen Sinn ergeben.²⁰ Zweitens liefert der Vertrag von 1490 den einzigen Hinweis darauf, dass die Burg tatsächlich geteilt wurde, da im Burgfrieden keine Details zur baulichen Trennung genannt sind.

Itelhans wohnte wahrscheinlich generell viel seltener auf dem Hohenstoffeln als sein älterer Bruder: Im Gegensatz zu diesem ist er in der Fremde nachweisbar, sei es in Bologna als Student oder im Dienst des Markgrafen von Baden oder Sigmunds von Österreich. Auch ein Brief in seiner Korrespondenz lässt vermuten, dass sich Itelhans zur Zeit seiner Niederschrift nicht auf dem Hohenstoffeln befand: Am 11. Februar 1475 bat er Bilgrin, zu ihm nach Engen zu kommen oder ihn wissen zu lassen, falls er nicht kommen könne, worauf Itelhans Bilgrin aufsuchen würde. Da es sich bei dem von ihm vorgeschlagenen Termin offensichtlich nicht um einen Rechtstag handelte, kann geschlossen werden, dass Itelhans zu dem Zeitpunkt in Engen war und vielleicht auch längerfristig dort wohnte.²¹ Es gibt aber auch Hinweise, die zeigen, dass er durchaus auch Zeit auf dem Stofflerberg oder zumindest in unmittelbarer Nähe verbrachte: Am 17. September 1476 versicherte er Bilgrin, dass er auf dessen Burg für Ordnung gesorgt habe, nachdem sich die Knechte wegen des

¹⁵ Anhang B.5 I 1-4 und 8-9.

¹⁶ StaA Zürich C I, Nr. 270. Vgl. Rödel, Öffnungsverträge und Burgfrieden, S. 281-282 und Spieß, Burg und Herrschaft, S. 201-202.

¹⁷ TLA Sigmundiana 4b 55 303. Vgl. auch Kapitel 3.2.

¹⁸ Anhang B.5.

¹⁹ Anhang B.24.

²⁰ Zu Frauen auf Burgen vgl. Nolte, Arbeiten, Wohnen, Repräsentieren.

²¹ Anhang A.8.

Wächters uneinig gewesen seien.²² In einem weiteren Brief vom 6. März 1482 schrieb er Bilgrin, dass dieser nicht wie mündlich versprochen bei ihm vorbeigekommen sei; auch hier ist von einer geringen Distanz zwischen den Nachbarn auszugehen.²³

Dass es zu einer Teilung der Burgen und des Grundbesitzes kam, war nicht außergewöhnlich; eine ähnliche Teilung scheint bereits zwei Generationen früher zwischen Konrad von Stoffeln und seinem Bruder Burkhard genannt Schurli unter Einbezug eines Ritters Ludwig von Stoffeln, vielleicht einem Cousin der beiden, stattgefunden zu haben. Ein weiterer Teilungsvertrag ist von der Enkelgeneration zwischen den Brüdern Pankraz II. und Jakob von Stoffeln überliefert. Da jedoch in allen drei Fällen immer nur einer der Brüder legitime männliche Nachkommen hatte, erübrigten sich diese Verträge jeweils bereits nach einer Generation.²⁴ Auch bei anderen Familien und anderen Burgen kann dieses Phänomen öfter beobachtet werden. In diesen Gemeinenschaften oder Ganerbschaften konnten im Extremfall bis zu fünfzig Familien Anteile einer Burg besitzen und theoretisch auch dort wohnen.²⁵ Auch Bilgrin von Reischach besaß seit dem 22. Mai 1483 die Hälfte einer weiteren Burg, der Burg Waldsberg; der Sohn seines Cousins, Ortolf von Heudorf, hatte ihm diesen Anteil zusammen mit anderen Gütern überschrieben, um Bilgrins Forderungen an Ortolfs Eltern und Onkel, gewisse Schulden zurückzuzahlen, nachzukommen.²⁶

Von der Burg Waldsberg, die im heutigen Krumbach liegt, einem Ortsteil der Gemeinde Sauldorf im Landkreis Sigmaringen, sind nur noch wenige Ruinen erhalten. Aus Schrift- und Bildquellen ist jedoch bekannt, dass zur Burganlage nebst Wirtschaftsgebäuden ein älteres Schloss und ein jüngeres Haus gehörten.²⁷ Der Teilungsvertrag zwischen Ortolf und Bilgrin vom 5. Februar 1488 gibt einen klaren Einblick in die bauliche Substanz: Der Vertrag ist viel detaillierter als bei den Stoffeln und legt genauer fest, wie die Burg aufgeteilt werden sollte, weshalb er auch mehr über ihre Nutzung aussagt. Sprachlich nicht eindeutig sind die vielen als *gaden* bezeichneten Einheiten, worunter sowohl Scheunen oder kleinere Gebäude als auch unbedeutendere Zimmer verstanden wurden, im Übrigen ist die Beschreibung sehr klar.²⁸ Bilgrin bekam im Schloss eine große Stube, die Küche, einen *gaden*, hier vermutlich ein Zimmer, ein als Laube bezeichnetes Zimmer oder eventuell Flur, eine Milkammer und ein Großtierstall (*yttegaden*). Dazu kam ein Pferdestall beim inneren Tor. Im Haus wurde ihm eine halbe Küche und zwei Zimmer unterhalb der Kapelle und der Badestube zugewiesen. Auch wurden ihm ein Gemüsegarten und einige Äcker zugesprochen.²⁹ Ortolf von Heudorf, der zum Zeitpunkt des Teilungsvertrags den gesamten Rest der Burganlage geerbt hatte, bekam von dem alten Schloss die kleine Stube mit allen Wohnräumen darüber, die andere Hälfte der alten Küche und, wie Bilgrin, einiges an landwirtschaftlichem Grund. Dazu wurde er im Vertrag ausdrücklich angewiesen, eine neue Treppe zu den gemeinschaftlichen Räumen Kapelle und Badestube zu bauen, vermutlich, um die zwei Teile so gut wie möglich zu trennen.³⁰

Der Gebäudekomplex muss von beachtlicher Größe gewesen sein. Die verschiedenen Bezeichnungen der Räume zeigen, dass viele der Räumlichkeiten funktional differenziert waren. Interessant ist dabei, wie die Räume zwischen den Besitzern aufgeteilt wurden: Bilgrin bekam zwar die größere

²²Anhang A.26.

²³Anhang A.39.

²⁴Müller, Regesten, U21 und U369. Vgl. 5.2.2.

²⁵Spieß, Burgfrieden als Quellen, S. 197.

²⁶FUB, Bd. VII, Nr. 70, 5. In diesem Zusammenhang stehen auch zwei Briefe im Reischach'schen Archiv: A57 325 (Ortolf d. Ä. an Bilgrin vom 13. Okt. 1481) und A58 333 (Ortolf d. J. an Bilgrin vom 21. Mai 1483) und Ortolfs d. Ä. Testament vom 1. Dez. 1481 in GLAK 5 Nr. 16942.

²⁷Zur Burg Waldsberg vgl. Ebner, Die Burgruine Waldsberg, Maier/Schäfer, Ortschronik Sauldorf, S. 213-214 und FUB, Bd. VII, Nr. 70. Zu den noch wenig erforschten Nebengebäuden vgl. Uhl, Wohn-, Repräsentations- und Wirtschaftsgebäude, S. 189-191 und Zeune, Burgen – Symbole der Macht, S. 200-201.

²⁸Schweizerisches Idiotikon, Bd. 2, Sp. 114-117.

²⁹Bilgrin bekam *die groß stub, kuchy, gaden, die loub, das mylchgademlin vnd yttengaden, darvnder an der stegen der recht pfärrystaal by dem inndern thor vnd Albrechts sáligen keer, das vorder thayl der alten kuchy vnd die zway gaden in dem mittel gmach vnder der cappell vnd badstüblin mit dem vsern krutgarten gegen der gassen mit den hoffstetten, holtz vnd müstlegynen von der brugg vntz zů dem Schwinger thor zů der rechten hand deß wegs gegen dem grosen bongarten, den das ober huß weg haben sol darüber in den vndern garten, vnd in yedlicher zelg ald yedlichem esch nún iuchart ackers, da die Henselman mülle sálig vnd yetz dem Conratt Paygern verlyhen sind mit vierzehen manmad wysen zů Ódwald an ain andren gelegen, dann die zů den áckern gelyhen sind.* FUB, Bd. VII, Nr. 70, 6.

³⁰Ortolf von Heudorf bekam *deß alten huses vnd schloß Waltsperg das klain stüblin mit dem vnderscheid, das offen vnd stubenthúr verschyben werden, mit allem gemachen darvff vntz in das tach vnd darvnder bys an das thennlin, darzů halb der alten kuchy das hynder thayl an junckher Albrechts sáligen pfärrystaal am thurn mit den nächsten gmachen darob, darzů vnd von sy ain stegen vnd fallen machen múgen hynvff an mitten vnder der oberen vallen zů dem badstüblin, cappellen, ouch thurn vnd den ergern vnd der kammer, so die cappell haist, wie denn der alt Ortolf sálig gehaben haut, diewyle vnd Albrecht gelept haut, ouch den inndern thayl deß krutgarten vnd vndern thail deß bongarten, ouch den hoffstetten, holtz vnd müstlegynen von der brugg bys zů dem Schwingerthor, was vff der lingen hand ist gegen der müly wertz, vnd das er weg hab in den vndern bongarten über das zů der gerechten hand.* ebd. Zu Badestuben auf mittelalterlichen Burgen vgl. Zeune, Burgen – Symbole der Macht, S. 185-187.

Stube und einen Pferdestall zugesprochen, seine anderen Zimmer waren aber vermutlich nicht als Wohnraum für einen Niederadligen geeignet; sie werden als *gaden* oder *loub* bezeichnet. Ortolf bekam hingegen nur die kleine Stube, dafür aber alle Wohnräume (*gemach*). Im Gegensatz zu Bilgrin wurden an Ortolf auch Auflagen gemacht, welche baulichen Maßnahmen er treffen musste. Bei ihm wurde also ganz klar davon ausgegangen, dass er auf dem Waldsberg auch wohnen würde. Obwohl die Wohnbereiche bewusst in zwei eigenständige Teile abgegrenzt wurden, reichte für Bilgrin jedoch offensichtlich die Nutzung der repräsentativen Räumlichkeiten, da er vermutlich nicht im Sinn hatte, sich längerfristig auf der Burg Waldsberg aufzuhalten.

Die Teilungsverträge, besonders derjenige der Burg Waldsberg, bieten zwar einen relativ detaillierten Einblick in die Raumnutzung der Burgen, über Einrichtung und Gegenstände in den Zimmern geben sie jedoch keine Auskunft. Im Vertrag der Stoffler von 1490 wird festgelegt, dass ein Inventar des beweglichen Besitzes der Mutter und des geistlichen Bruders Hans Ulrich II. angefertigt werden soll. Dadurch sollte die Erbteilung nach ihrem Tod vereinfacht werden.³¹ Vermutlich war dies nicht der einzige Zeitpunkt, zu dem die fahrende Habe der Hohenstoffler Bewohner inventarisiert wurde. Ein solches Inventar würde einen kleingliedrigen Einblick in die Ausstattung der Burgen ermöglichen; für den Hohenstoffeln sind jedoch keine überliefert. Dies entspricht der allgemeinen Quellenlage für Burginventare, die nur selten erhalten sind; offensichtlich wurde ihnen keine fortdauernde Bedeutung zugemessen.³²

Die Burg diente nicht nur als Wohnhaus, sondern auch als Wehrbau, eine Funktion, die im Teilungsvertrag deutlich erkennbar ist: Die damit verbundenen Bauten wie Zwinger, Erker und Türme waren bei der Burg Waldsberg gemeinschaftlich.³³ Ob sie tatsächlich für die Verteidigung taugen sollten oder eher ein Herrschaftssymbol darstellten, kann wegen fehlender archäologischer Nachweise nicht entschieden werden. Jedenfalls war jedoch zumindest die Idee der Wehrhaftigkeit wichtig. So spielte die Wehrfunktion auch im Burgfrieden der Stoffler eine mindestens so große Rolle wie die Funktion als Wohnung: Nicht nur sollten die wehrhaften Bestandteile wie Mauern und Tor gemeinschaftlich unterhalten werden, sondern auch Kohle und Pulver, vermutlich für Schusswaffen, sollten gemeinsam angeschafft werden. Schusswaffen gehörten im späten 15. Jahrhundert bereits zur Standardausrüstung der Niederadel-Burg. Die erhoffte Wehrfunktion der Burg wird auch in diversen Bestimmungen deutlich, worin vorgeschrieben wird, wer sie als Stützpunkt bei gewalttätigen Auseinandersetzungen nutzen durfte und inwieweit die Brüder für Kosten aufkommen mussten, falls sie in Folge von Streitigkeiten Dritter unter Beschuss geriet.³⁴ Im Vertrag von 1490 wird deutlich zwischen den beiden Funktionen der Burg unterschieden: Itelhans darf zwar auf bestimmte Zeit nicht mehr auf dem Hohenstoffeln wohnen, er behält aber das Recht, bei Gefahr dort Schutz zu suchen. Er hatte also noch diejenigen Rechte, die üblicherweise mit dem Öffnungsrecht verbunden werden.³⁵

Der militärische Aspekt von Burgen stand schon immer im Mittelpunkt der historischen und archäologischen Forschung, da die Gebäude auch heutzutage noch Wehrhaftigkeit symbolisieren. Allerdings war es im 15. Jahrhundert durch eine systematische Belagerung selten ein Problem, die Festen von Niederadligen einzunehmen; es fehlten den Besitzern oft die Mittel, ihre Burgen auch gegen die neusten Schusswaffen auszubauen oder ausreichend zu bemannen und vielfach waren die Wehrbauten von vornherein für militärische Zwecke nur bedingt tauglich. Bei entsprechendem Willen der Mannschaft war eine Höhenburg jedoch nur schwierig einzunehmen. Die Burgen boten auch Schutz bei kleineren gewalttätigen Auseinandersetzungen und waren ein Ort, wohin sich Fehdeführende oder Räuber zusammen mit ihrer Beute zurückziehen konnten. Auch der Hohenstoffeln war bereits durch seine Lage auf dem Vulkankegel ein imposantes Machtsymbol und bot dazu auch einen gewissen Schutz vor fremden Eindringlingen, unabhängig von der Bemannung.³⁶

Zur Wehrfunktion einer Burg gehörte auch eine für die Verteidigung vorgesehene Besatzung. Die Stoffler hatten einen Hauptmann und dazu kamen mindestens je ein oder zwei Wächter und Knechte, die von den Brüdern gemeinsam besoldet wurden. Der Auswahl der Knechte wurde große Aufmerksamkeit geschenkt: Nur wer vom Hauptmann der Burg für tauglich befunden wurde, durfte

³¹ Anhang B.24 I 7.

³² Zu Inventaren als kulturhistorische Quellen vgl. Herrmann, Burginventare in Süddeutschland. Auf den Niederadel ausgerichtet wurde kürzlich eine Doktorarbeit an der FSU-Jena von Katja Putzer eingereicht.

³³ FUB, Bd. VII, Nr. 70, 6.

³⁴ Anhang B.24. Vgl. Zeune, Burgen – Symbole der Macht, S. 42-52; Spieß, Burg und Herrschaft, S. 207-208; und ders., Burgfrieden als Quellen, S. 189-190. Zur Funktion von Kohle für Schusswaffen vgl. Kramer, Berthold Schwarz, besonders S. 146-148.

³⁵ Anhang B.24 I 8.

³⁶ Vgl. Reinle, Burg und Fehde; Meyer, Der Verteidigungswert des Zwingers; Zeune, Burgen – Symbole der Macht, S. 41-56; und Spieß, Burg und Herrschaft, S. 210.

seinen Dienst antreten. Wenn die Vertragsparteien abwesend waren, mussten sie zusätzlich einen ehrbaren Knecht einsetzen.³⁷ Es wurde also angenommen, dass die Herren bei Anwesenheit auch selber bei der Verteidigung Hand anlegten. Insgesamt gab es folglich mindestens zwei Männer, deren Haupttätigkeit die Bewachung beziehungsweise das Beschützen der Burg war und im Ernstfall sollten immer mindestens fünf wenn nicht mehr einsatzbereit sein. Die meisten ungebetenen Gäste werden damit von der Burg ferngehalten worden sein, wobei natürlich die eher spärliche Bemannung keiner systematischen Belagerung standhalten konnte.

Auch Bilgrins Burg war bemannt; Itelhans schreibt ihm in einem Brief: *din knecht [sind] nit vast ain [...] in dinem slosß, und lit das am wechter vnd wil ouch nit, dz der bürguogt zů necht nieme vff inn gang.*³⁸ Es gab auf dem Vorderhohenstoffeln also ebenfalls Knechte und einen Wächter. Burgvögte werden auch in anderen Quellen mehrfach erwähnt. Als sich eine Frau Hopfisgras unter den Schutz von Bilgrins Vater Burkhard von Reischach stellen wollte, wandte sie sich zuerst an den Leutpriester in Weiterdingen und an den Vogt zu Hohenstoffeln genannte Ulrich Billig. Diese beiden vermittelten dann den Kontakt zu dem von ihr gewünschten Herren.³⁹ Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung über die Fischerei- und Weiderechte werden auch öfter Vögte genannt, die vermutlich für die Burgen und die dazugehörige Grundherrschaft zuständig waren. Heinrich beklagt sich, Bilgrin habe seinem Vogt befohlen, Vieh auf die Stoffler Weiden zu treiben. Das Vieh soll teilweise Bilgrin, teilweise dem Vogt gehört haben. Das zeigt nicht nur die gute materielle Stellung des Vogts, sondern auch, dass er dank seiner Position einen Teil der Hohenstoffler Weiderechte und dadurch der Herrschaftsrechte für sich beanspruchen durfte.⁴⁰ Konrad Bucher, der sich als ehemaliger Vogt Bilgrins bezeichnet, erzählt in einer Kundschaft, wie ihn Bilgrin angewiesen habe, während seiner Abwesenheit über die Einhaltung der Fischereirechte zu wachen. Als der Vogt kurze Zeit darauf Heinrich beim unerlaubten Fischen erappte, tat er sein Bestes, ihn davon abzubringen.⁴¹ Die Vögte fischten aber – wie auch ihre Herren – selber auf dem Binningersee, was zum Beispiel eine Aussage Peter Schmidts aus Blumenfeld zeigt.⁴² Die Vögte vertraten also ihre Herren bei deren Abwesenheit in vielerlei Hinsicht; sie verteidigten die Herrschaftsrechte, sorgten sich um Alltäglichkeiten wie das Weiden und das Fischen, stellten aber auch wie Ulrich Billig für die Hopfisgrasin Kontakte zwischen den Herren und den Hintersassen her.

Es ist durchaus möglich, dass der Burgvogt und der Hauptmann der Burg zumindest zeitweise dieselbe Person war und die beiden Bezeichnungen eher auf die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche hinweisen – einmal die zivile und einmal die militärische Funktion; Bilgrin von Reischach übte die Funktion des Vogts über die Stadt Bregenz im Namen Sigmunds von Österreich zwischen 1466 und 1469 aus. Über seine Tätigkeit lässt die spärliche Überlieferung zwar keine tiefere Analyse zu, bezeichnend ist jedoch, dass er während dieser Zeit manchmal als Vogt zu Bregenz, manchmal als Untervogt und manchmal als Hauptmann von Bregenz angeschrieben wurde.⁴³

Die in den Quellen genannten Knechte wurden vielleicht auch nicht ausschließlich zur Verteidigung eingesetzt. Rechnungen anderer mittelalterlichen Burgen zeigen, wie umfangreich das Personal sein konnte, das auf einer Burg wohnte oder Dienste leistete: Schreiber, Boten, Marstaller, Hufschmiede, Köche, Bäcker, Kellner, Rebknechte, Brauknechte, Jägerknechte, Pförtner, Wächter, Schweinehirte, Kuhhirte, Ochsenknechte, Forstknechte, Mägde und so weiter.⁴⁴ Für den Hohenstoffeln sind keine spätmittelalterlichen Rechnungsbücher erhalten, die Aufschluss über besoldete Personen geben könnten. Dies ist für eine Niederadelherrschaft nicht ungewöhnlich, da die Herren unmittelbarer in der Verwaltung der Burg beteiligt waren und deshalb weniger schriftlich festgehalten werden musste. Es ist jedoch zu vermuten, dass die Zahl der Bediensteten im Vergleich zu den Burgen der Hochadligen relativ begrenzt war; im Gegensatz zu diesen hatten sie zumindest keine ständigen Schreiber oder Boten.⁴⁵ Doch zeugen die Quellen immerhin von Hirten und Fischern, die für die Herren arbeiteten. Ob diese auf der Burg wohnten und dort auch nachts das Vieh unterbrachten oder ob sie wie der Gesellschaftsschreiber der Adelsgesellschaft mit St. Jörgenschild in einem umliegenden Dorf wohnten, muss jedoch offen bleiben.⁴⁶

Wie bereits das Beispiel von Itelhans zeigte, lässt der Besitz einer Burg oder das Innehaben eines

³⁷ Anhang B.5 I 2, 20, 22 und 28.

³⁸ Anhang A.26.

³⁹ Anhang B.2 I 3di. Vgl. ausführlicher zur Hopfisgrasin Kapitel 4.4.

⁴⁰ Anhang A.12.

⁴¹ Anhang B.26 IV 6ii 1.

⁴² Anhang B.4 V 3b.

⁴³ Vgl. Anm. 26, S. 73.

⁴⁴ Vgl. Mersiowsky, Burg und Herrschaft, S. 148-149, und Nolte, Arbeiten, Wohnen, Repräsentieren, S. 150-152.

⁴⁵ Vgl. Morsel, La noblesse contre le prince, S. 468-470. Zu den Schreibern siehe Kapitel 2.3. Zu den (fehlenden) Rechnungen des Niederadels vgl. Volk, Der Alltag auf Burgen, S. 19-20.

⁴⁶ Z. B. Anhang A.5, B.2, B.4 und B.26.

Lehens nicht zwangsläufig auf den Wohnort schließen. Eindeutige Hinweise auf den Wohnort eines Ritterbürtigen gibt es selten, meistens erfährt man ihn nur durch beiläufige Bemerkungen. Auch die Partikel „zu“ im Namen eines Niederadligen bezeichnet nicht den Wohnort, sondern den Familienzweig: Burkhard unterschrieb einen Brief an seinen Bruder Bilgrin mit *Bürckhart von Rischach zu Stoffel*. Er hatte jedoch zu diesem Zeitpunkt offensichtlich seinen Aufenthaltsschwerpunkt nicht auf dem Hohenstoffeln; vielmehr erwähnt er, dass er und seine Frau gern den Bruder auf dem Stoffeln besuchen möchten, obwohl es ein anstrengender Weg sei.⁴⁷

Auch für Bilgrin ist jedoch nicht eindeutig nachweisbar, wie viel Zeit er tatsächlich auf dem Hohenstoffeln verbrachte: Ausdrücklich als auf dem Hohenstoffeln sesshaft wird er nur in einer Urkunde vom 8. August 1447 bezeichnet.⁴⁸ Wie Itelhans' Brief vom 17. September 1476 zeigt, wusste er zeitweise weniger gut, was in seiner Burg ablief, als sein Nachbar.⁴⁹ Wegen seiner Dienste für Sigmund von Österreich war er viel unterwegs, nicht nur als Gesandter bei Verhandlungen mit dem Hochadel und auf den Tagsatzungen der Eidgenossenschaft, sondern auch als Zusatz bei rechtlichen Handlungen von Sigmunds Gefolgschaft. Er nennt öfter *geschefft vnd bevelch* seines Herren als Begründung, wieso er die Rechtstage für seine eigenen Auseinandersetzungen nicht besuchen könne.⁵⁰ Mit der Burg Waldsberg hatte Bilgrin theoretisch auch einen zweiten Wohnsitz. Es gibt jedoch keinen Hinweis, dass er oder ein anderes Familienmitglied tatsächlich jemals dort gewohnt hätte; als Ortolf von Heudorf 1491 heiratete, bat er Bilgrin II. ausdrücklich, für die Hochzeit nach Waldsberg zu kommen.⁵¹ Am 23. Februar 1502 verkaufte Bilgrin II. bereits den Reischacher Anteil zurück an die Heudorfer, also nur wenig mehr als ein Jahr nach dem Tod seines Vaters.⁵²

Im Gegensatz zu den Kanzleien des Hochadels gaben die Niederadligen nur selten an, wo ein Brief verfasst oder eine Urkunde ausgestellt wurde, weshalb auch sie nur bedingt über den Aufenthaltsort Auskunft geben können.⁵³ Von den circa vierzig Briefkonzepten Bilgrins ist jedoch immerhin bei neun der Ort angegeben. Am 22. Juli 1469 datierte er ein Schreiben in Villingen, vom 28. Oktober 1476 ist ein in Ehingen ausgestellter Brief erhalten, vom 14. Februar 1477 einer aus Innsbruck. Zwei weitere Schreiben mit Ortsangaben sind aus Radolfzell, und zwar eines vom 7. April 1477 und eines vom 27. Oktober 1478. Am 28. Mai 1488 datierte Bilgrin ein weiteres in Esslingen. Die letzten drei, bei denen der Ort angegeben ist, sind alle aus Lindau: vom 24. Oktober 1496, vom 26. Dezember 1499 und zuletzt vom 24. Oktober 1500.⁵⁴ Keine von Bilgrins Burgen werden je in der Datierung erwähnt, seine Anwesenheit kann also nicht durch die Briefe ermittelt werden. Es könnte aber durchaus der Fall sein, dass der Ausstellungsort nur dann angegeben wurde, wenn er von dem zu erwartenden abwich, wie es für Stadtbürger beobachtet wurde.⁵⁵ Das würde nahe legen, dass sich Bilgrin meistens tatsächlich auf seiner Stammburg Hohenstoffeln aufhielt. Die Briefe mit Ortsangaben lagen jedenfalls zeitlich so weit auseinander, dass von keiner Kontinuität ausgegangen werden kann; nur bei den letzten beiden ist die Chance groß, dass sich Bilgrin die ganze Zeit in Lindau aufhielt, da er offensichtlich krank war und auch dort starb. Das Schreiben aus derselben Stadt von 1496 stammt jedoch höchst wahrscheinlich von einem früheren Aufenthalt; sein Bruder Burkhard schickte ihm am 28. Oktober 1498 noch einen Brief auf den Hohenstoffeln.⁵⁶

Auch Hans Ulrich verbrachte nicht sein ganzes Leben auf dem Hohenstoffeln, obwohl die Stoffler bereits seit Mitte des 14. Jahrhunderts Inhaber des Lehens der mittleren Burg waren und dort herrschaftliche Rechte ausübten. Bis mindestens 1433 lebte er noch in Rheinfelden, vermutlich auf der „Altenburg“; sein Onkel Burkhard genannt Schurli war dort um 1400 Schultheiß, ein Amt, das auch Hans Ulrich 1433 ausübte.⁵⁷ Erst nachdem er im gleichen Jahr die hintere Burg gekauft hatte, wird er auf den Hohenstoffeln übergesiedelt sein; der Mittelhohenstoffeln war ja gar nicht bewohnbar. Danach war er öfter in der Gegend anzutreffen. Zum Beispiel erzählte Konrad Bucher in einer Kundschaft, wie er um 1469 Hans Ulrich in Weiterdingen angetroffen und ihm dieser

⁴⁷ Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590. Rabeler, Niederadlige Lebensformen, S. 214, setzt die Bezeichnung „zu“ mit der Wohnortbestimmung gleich. Für eine Bezeichnung des Familienzweiges spricht Morsel, Geschlecht und Repräsentation, S. 286.

⁴⁸ Frühneuzeitliches Regest in vHA A280.

⁴⁹ Anhang A.26.

⁵⁰ Z. B. Anhang A.42 oder auch A.48.

⁵¹ vRA A58 422.

⁵² FUB, Bd. VII, Nr. 70, 7 = GLAK 5 Nr. 16943.

⁵³ Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 165-166.

⁵⁴ vRA A56 101; vRA A57 186, 195, 234 und 291; vRA A58 361 und 510; vHA A7 33 und 35.

⁵⁵ Holzapfel, Kanzleikorrespondenz, S. 165.

⁵⁶ Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590.

⁵⁷ Anhang B.4 V 13b; StaA Basel-Land Urkunde Nr. 177; Müller, Regesten, U53; und Welti (Hrsg.), Die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden, Nr. 183. Vgl. Rüeger, Chronik von Schaffhausen, S. 976-977 und Schib, Geschichte der Stadt Rheinfelden, S. 74.

gedroht hatte.⁵⁸ 1471 wurde Hans Ulrich ein kaiserlicher Ladungsbrief auf dem Hinterhohenstoffeln überbracht.⁵⁹ Im Alter zog er vielleicht nach Rheinfelden zurück oder in ein Kloster, wie Georg von Ehingen von seinem Vater Rudolf erzählt; dies würde erklären, wieso er im Burgfrieden seiner Söhne nicht erwähnt wird.⁶⁰

Heinrich ist der einzige Hohenstoffler, dessen häufige Anwesenheit auf dem Berg nachgewiesen werden kann und der sich offenbar nie längerfristig anderswo aufhielt. 1481 übergab ihm der kaiserliche Notar Ulrich Ruf genannt Kettenacker beim Verlassen des Hinterhohenstoffelns ein Appellations schreiben. Auch in den Kundschaftsaussagen wird immer wieder erwähnt, wie er beim Fischen im Binningersee selber Hand anlegte. Konrad Bucher und Heinrich Meisterli trafen ihn um 1469 auf dem See an. Konrad Wüst erzählte 1477, wie ihm Heinrich das Boot weggenommen habe und Heinrich beschreibt auch selber, wie er mit Konrad Schrädi aus Weiterdingen öfter zusammen saß.⁶¹ Obwohl sich Heinrich vermutlich am meisten von allen auf dem Hohenstoffeln aufhielt, war auch er durchaus geschäftlich unterwegs: Bürgermeister und Rat von Radolfzell mussten 1483 einen Rechtstag verschieben, weil Heinrich keine Zeit hatte. Heinrich siegelte auch wie die anderen Hohenstoffler bei wichtigen Urkunden mit, wofür er den Berg verlassen musste. So hängte er sein Siegel zum Beispiel beim Vertrag vom 26. Juni 1497 an, der in Füssen im Allgäu zwischen Kaiser, der Gesellschaft mit St. Jörgenschild und der Komturei Mainau geschlossen wurde.⁶²

Trotz häufiger Abwesenheit war die Identifikation mit der Burg als Stammsitz der Familie von Stoffeln beziehungsweise des Familienzweigs von Reischach-Hohenstoffeln stark. Das zeigt sich einerseits durch die Beinamen der Bewohner; die Familie von Stoffeln benannte sich seit Mitte des 14. Jahrhunderts nach der Burg und auch die Familie von Reischach verwendete oft den Zusatz „zu Stoffeln“, um sich von anderen Familienzweigen abzugrenzen. Dies ist sogar bei den Mitgliedern zu beobachten, die einen anderen Wohnort hatten. Hans Ulrichs Bemühung, eine Herrschaft um den Berg aufzubauen, zeigt die Verbundenheit mit dem Hohenstoffeln noch deutlicher: Zunächst besaß Hans Ulrich nur zwei Burgruinen – den Mittelhohenstoffeln und den Homboll. Der Homboll wird in den Quellen immer als Burgstall bezeichnet und wurde auch nie wieder aufgebaut. Er lag auf einem Hügel, der südöstlich der drei Hohenstoffler Burgen den Bergrücken weiterführte, in unmittelbarer Nähe zur Stammburg (vgl. Abbildung 4.2.1).⁶³ Nach einer dieser Burgruinen nannte sich Hans Ulrich jedoch, was seinen nächsten Schritt erklären kann: 1433 konnte er seinen Wohnsitz von Rheinfelden auf den Hohenstoffeln verlagern, nachdem er das Lehen des Hinterhohenstoffeln erworben hatte. Damit machte er einen ersten Schritt, um eine Herrschaft um die namengebende Burg aufzubauen.⁶⁴

Das 15. Jahrhundert war in vielerlei Hinsicht eine Phase der Herrschaftskonsolidierung für die Familien Stoffeln und Reischach-Hohenstoffeln. Nachdem 1399 die Alt-Stoffler ausgestorben waren, gingen die Burgen zuerst durch viele verschiedene Hände:⁶⁵ Das Reichslehen des Hinterhohenstoffeln hatte zuerst ein Heinrich von Randegg inne. Es wurde ihm wieder entzogen, weil er 1418 am Mord eines Michael von Reischach beteiligt war. Kaiser Sigmund verschrieb darauf einige ausstehende Schulden von Hans Konrad von Bodman, Kaspar von Klingenberg und Hans von Homburg d. Ä. auf die hintere Feste Hohenstoffeln.⁶⁶ 1425 belehnte er Reichserbmarschall Haupt von Pappenheim und dessen Erben mit der Burg.⁶⁷ Sie war jedoch immer noch verpfändet; Kaiser Sigmund gab 1426 Kaspar von Klingenberg die Erlaubnis, seine Mitpfänder auszulösen.⁶⁸ Erbmarschall Haupt von Pappenheim scheint jedoch auch keinen längerfristigen Gefallen an der Burg gehabt zu haben, wie der Verkauf von 1433 an Hans Ulrich von Stoffeln zeigt. Für den Erbmarschall brachte die Burg auch weniger Vorteile als für Hans Ulrich, der offensichtlich einen regionalen Machtausbau anstrebte. Hans Ulrich zahlte für den Hinterhohenstoffeln und die dazugehörigen Güter achthundert Gulden; später verteidigte er seine Besitzrechte mit dem Hinweis, dass er sie *tür erköfft* habe.⁶⁹

Die vordere Burg Hohenstoffeln hatte eine nicht weniger bewegte Geschichte: Spätestens seit 1403

⁵⁸Anhang B.26 IV 6ii 1.

⁵⁹Anhang B.26 IV 2.

⁶⁰Vgl. Ehrmann, Georg von Ehingen, Bd. 1, S. 16-18 und Kapitel 5.1. Vgl. auch Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 461-462.

⁶¹Anhang B.4 V 10b und 6e sowie Anhang B.26 IV 6ii 1 und 15.

⁶²Anhang A.43 und Roth von Schreckenstein, Hegauer Vertrag, S. 62.

⁶³Anhang B.26 V 9-11 und RI, Bd. XI, 1, Nr. 4914. Zum Homboll vgl. auch Losse, Herrschaft Stoffeln, S. 80-82.

⁶⁴RI, Bd. XI, 2, Nr. 9497 = Müller, Regesten, U66.

⁶⁵Zur Geschichte der Lehen vgl. auch Losse, Herrschaft Stoffeln; Hornstein, Stoffeln und die letzten Bewohner; und ders., Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln.

⁶⁶RI, Bd. XI, 1, Nr. 2925, Nr. 4222, Nr. 4227 und Nr. 5135.

⁶⁷Ebd., Bd. XI, 2, Nr. 6087.

⁶⁸Ebd., Bd. XI, 2, Nr. 6753 = Müller, Regesten, U56.

⁶⁹RI, Bd. XI, 2, Nr. 9497 = Müller, Regesten, U66 und Anhang A.5.

war das Reichslehen an die Familie von Reischach vergeben, mit Eck von Reischach als Lehensinhaber. Bereits 1416 hatte jedoch Konrad von Reischach genannt Knobloch zu Stoffeln das Lehen inne; er verpfändete die Burg an Hans von Stuben. Knobloch von Reischach war, so berichtet die Geißenhof'sche Chronik des Klosters Inzigkofen, von besonderer Schönheit. Er ehelichte Isabella, eine Prinzessin von Mallorca, mit der er einen Sohn Michael hatte. Die Ehe scheint jedoch heimlich gewesen zu sein und Vater und Sohn wurden nach wenigen Jahren des Landes verwiesen und kehrten nach Schwaben zurück. Michael von Reischach wurde schließlich am 24. August 1417 auf seines Vaters Pfandburg Geienhofen durch Heinrich von Randegg und Hans von Stuben ermordet.⁷⁰ Die genauen Umstände werden in der chronikalischen Überlieferung unterschiedlich geschildert, es ist jedoch gut möglich, dass Besitzstreitigkeiten mitspielten: Heinrich von Randegg war der Nachbar auf dem hinteren Hohenstoffeln und Hans von Stuben der Pfänder des vorderen Hohenstoffeln. Michaels Vater starb kurz darauf auch, wodurch das Lehen 1418 an seinen Neffen Ruf von Reischach überging.⁷¹ Dieser verkaufte die Burg bereits zwei Jahre später an Burkhard von Reischach.⁷² Dieser Burkhard war der Vater Bilgrins I. von Reischach und der erste Vertreter des Familienzweiges Reischach-Hohenstoffeln, der auch tatsächlich das Lehen inne hatte. Obwohl die Burg also seit spätestens 1403 in Reischacher Besitz war, konnte sie erst Bilgrins Vater für seinen Familienzweig erwerben und mit Hans Ulrich von Stoffeln und Burkhard von Reischach waren die beiden Familien zum ersten mal Nachbarn.

Nur die mittlere Burg war im 15. Jahrhundert bereits seit längerer Zeit im Familienbesitz der damaligen Bewohner: Sie kam bereits Mitte des 14. Jahrhunderts an die Neu-Stoffler, verfiel jedoch offensichtlich zunehmend und wurde im 15. Jahrhundert auch nicht mehr bewohnt. Obwohl der Mittelhohenstoffeln in keine Mordgeschichten involviert war, gab es wegen ihm doch einige offene Fragen; in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war unklar, wer das Lehen vergeben durfte. Bilgrin schrieb in einem Brief vom 15. August 1470 an Hans Ulrich, dass dieser unrechtmäßig das Lehen von *graff Johannsen von Eengen* empfangen habe; er widerrief die Lehensvergabe kraft seines Amtes als Hauptmann der Landgrafschaft Nellenburg, dem das Recht zur Lehensvergabe gehöre.⁷³ Wahrscheinlich passierte hier ein Schreibfehler und hinter dem Graf von *Eengen* verbirgt sich Hans von Tengen. Das Lehen des mittleren Hohenstoffeln wurde am 30. Januar 1434 von König Sigmund an Graf Johann von Tengen-Nellenburg übertragen und wurde von dieser Familie an die Stoffler weiterverliehen.⁷⁴ Als der gleichnamige Sohn Johann von Tengen die Landgrafschaft Nellenburg an Albrecht VI. beziehungsweise Sigmund von Österreich verkaufte, war offensichtlich unklar, ob dazu auch die Burg auf dem Stoffeln gehörte. Scheinbar konnten sich jedoch die Grafen von Tengen durchsetzen; Lehensurkunden der Grafen von Tengen-Nellenburg, in denen das Lehen der mittleren Burg an die Stoffler verliehen wurde, sind auch noch von 1481, 1486, 1488 und 1492 erhalten.⁷⁵ Am 4. April 1492 konnten die Stoffler die Burg von den Grafen abkaufen und sie besaßen sie nunmehr als Eigengut.⁷⁶

Die Besitzstrukturen waren auf dem Hohenstoffeln also keineswegs so alt, wie oft impliziert wurde, wenn zum Beispiel das zu den Lehen gehörende Fischereirecht *von alter herkommen* oder länger als *mentschlichs gedencken* beansprucht wurde.⁷⁷ Beiden Familien gelang es, nach den vorhergehenden Wirren ihre Herrschaftsrechte zu konsolidieren. Die Lehen wechselten darauf erst wieder ihre Besitzer aus genealogischen Zufällen. Als Jakob von Stoffeln 1579 ohne männliche Erben starb, wurden der hintere und der mittlere Stoffeln auf vier seiner sieben Töchter und deren Ehemänner aufgeteilt. Balthasar von Hornstein, der mit einer der Erbtöchter Maria Cleopha von Stoffeln verheiratet war, kaufte die Anteile zweier seiner Schwäger ab. Der vierte Teil verblieb bei Bilgrin IV. von Reischach, der seine Nachbarin Katharina von Stoffeln geheiratet hatte. Somit hatten Bilgrin IV. und Balthasar beide die Hälfte der zum Hohenstoffeln gehörenden Herrschaft inne. Diese Konstellation blieb erhalten, bis die Familie Reischach-Hohenstoffeln mit Hans Werner von Reischach 1623 im Mannesstamm ausstarb. Der Familie von Hornstein, die bereits die Stoffler beerbt hatten, gelang es darauf, die gesamte Herrschaft unter sich zu vereinen.⁷⁸

⁷⁰Chronikalisch überliefert in Weber (Hrsg.), Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen, S. 146-150 und Barack (Hrsg.), Zimmerische Chronik, Bd. 2, S. 109-110. Vgl. auch Kraus, Herr Michael von Reischach und Finke, Die Ehe Konrads von Reischach, der zusätzlich einen zeitgenössischen Brief zitiert (S. 281).

⁷¹RI, Bd. XI, 1, Nr. 2905, Thommen (Hrsg.), Urkunden, Bd. III, Nr. 78, 1 + 6, Vgl. OBG, Bd. 3, S. 483.

⁷²RI, Bd. XI, 1, Nr. 4223.

⁷³Anhang A.4.

⁷⁴RI, Bd. XI, 2, Nr. 10009.

⁷⁵Müller, Regesten, U178, U206, U217 und U250. Zum Verkauf der Landgrafschaft vgl. Baum, Grafschaft Nellenburg, S. 82-86 und Kulenkampff, Die kaiserliche Politik, S. 53-57. Zur schwierigen Rekonstruktion der Genealogie der Grafen von Tengen vgl. OBG, Bd. 1, S. 208-212.

⁷⁶Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U48a. Vgl. auch Müller, Regesten, U250.

⁷⁷Anhang A.55 und A.56.

⁷⁸Hornstein, Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln, S. 8-9.

4.2 Grundbesitz, Weiderechte, Grundherrschaft

Zu den Burgen auf dem Hohenstoffeln gehörten immer auch Herrschaftsrechte, vor allem Rechte über Grund und Boden. Diese Verbindung macht auch der 1490 geschlossene Vertrag zwischen den Brüdern Itehlans und Heinrich deutlich, in dem nicht nur über die Benutzungsrechte der Burg, sondern auch über die landwirtschaftlichen Erzeugnisse Bestimmungen aufgesetzt wurden. Quellen, die über Grundbesitz und Landwirtschaft Auskunft geben, werden traditionell „gegen den Strich“ gelesen, um Informationen zur Sozialstruktur und zum Alltag der ländlichen Bevölkerung zu gewinnen; oft sind über Landbewohner nur Dokumente überliefert, die in direktem Zusammenhang mit der Herrschaftsausübung stehen. Deshalb ist diese Form der Analyse auch wichtig und sinnvoll. Da hier jedoch die niederadligen Hohenstoffler als Untersuchungsgegenstand im Zentrum stehen, soll hauptsächlich die kulturgeschichtliche Bedeutung der Landwirtschaft für den Niederaedel betrachtet werden. Ein möglichst umfassendes Bild der zur Herrschaft gehörenden Dörfer ist nicht angestrebt; dafür eignen sich die meistens umfangreicheren Quellen von Klosterherrschaften besser. Genauso wenig steht der ökonomische Wert der Güter im Vordergrund, wie zum Beispiel bei Joseph Morsels Untersuchung der Familie von Thüngen.¹ Selbstverständlich werden jedoch zu beiden dieser Aspekte einige Details im Laufe der Untersuchung aufgedeckt werden.

Die Besitzungen der Hohenstoffler können in dreifacher Weise belegt sein: durch Urbare, durch Lehens- oder Kaufurkunden oder durch Auseinandersetzungen über Besitzansprüche, die schriftliche Zeugnisse produzierten. Jede dieser Quellengattungen bietet einen anderen Zugang zu den beschriebenen Besitztümern und bringt dadurch bei der Analyse auch verschiedene Vor- und Nachteile. Bei den Urbaren und anderen Güteraufzeichnungen wird die Aufteilung des Grundbesitzes in kleingliedrige Flächen aufgezeigt und die darauf zu leistenden Abgaben aufgelistet. Für die Familie von Stoffeln sind vier Urbare aus dem 15. Jahrhundert erhalten, meist hochformatige, kleine Büchlein zwischen zehn und hundert Seiten. Gewöhnlich werden die Güter nur anhand der Leihenehmer und der zu leistenden Abgaben beschrieben, manchmal werden sie aber auch geographisch lokalisiert.² Für die Familie von Reischach sind keine Urbare erhalten, Bilgrin zitierte jedoch während eines Gerichtsprozesses aus einem Urbar seines Vaters von 1420;³ es muss also davon ausgegangen werden, dass auch die Reischacher Urbare hatten. Da dieses Urbar auf über fünfzig Jahre vor den erhaltenen Stoffler Urbaren datiert ist, kann angenommen werden, dass es auch für die Stoffler Besitztümer frühere Güterverzeichnisse gab.

Obwohl kaum Anhaltspunkte für eine Datierung vorhanden sind, kann davon ausgegangen werden, dass alle vier erhaltenen Stoffler Urbare innerhalb eines kurzen Zeitraums angefertigt wurden. Nur bei einem wird eine eindeutige Datierung am Anfang des Büchleins explizit erwähnt; es handelt sich um eine zeitgenössische Abschrift eines Urbars von 1474. Das angegebene Datum weist jedoch nur auf den Entstehungszeitpunkt der Vorlage hin, der Zeitpunkt der Abschrift ist jedoch nicht angegeben. Der Inhalt der anderen Urbare ist öfter deckungsgleich, was ihre zeitnahe Entstehung nahelegt. Teilweise datierte spätere Einträge zeigen auch, dass alle vier Urbare noch im 15. Jahrhundert angelegt worden sein müssen.

Bereits die Datierung auf ein Original von 1474 gibt einen Hinweis über den Entstehungsgrund: Es wurde wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Erbteilung der Brüder Heinrich und Itehlans angelegt; als die Güter 1533 zwischen den Enkeln Jakob und Pankraz erneut geteilt wurden, wurden die urbarialen Angaben direkt in den Teilungsvertrag eingefügt.⁴ Der Zusammenhang zwischen den Urbaren und der Erbteilung wird auch im Vergleich zwischen den Brüdern von 1490 gemacht: Itehlans forderte zusätzliche zwanzig Gulden, worauf die Schlichter urteilten, die Teilung solle beim alten, in den Urbaren festgehaltenen Zustand bleiben.⁵ Der Hauptzweck der Urbare war, umstrittene Güter aufzuzeichnen und es wurde zumindest der Ansatz gemacht, klar zwischen den Besitztümern der Brüder zu unterscheiden. Diese Trennung wird ursprünglich noch deutlicher gewesen sein; einige der Hefte wurden erst später zusammengeheftet, wodurch Auflistungen der beiden Brüder nachträglich vereint wurden.⁶

Die Erkenntnis, die aus den Urbaren gezogen werden kann, ist sehr stark von deren Funktion abhängig: Es werden darin Abgaben aufgelistet, die auf bestimmte Güter geleistet werden mussten. Der Eintrag der Güter des Burkhard Amman diene als Beispiel. Burkhard Amman war ein Weiterdinger

¹Morsel, *La noblesse contre le prince*, S. 484-496.

²vHA B83-B86.

³Anhang B.1 I 7b.

⁴Müller, *Regesten*, U369.

⁵Anhang B.24 I 1.

⁶Eine genauere quellenkritische Beschreibung der Urbare sowie Auszüge daraus befinden sich in Anhang C.

Hintersasse und tritt vielleicht auch in einigen Kundschaften als Zeuge auf.⁷ Die Angaben, die unter seinem Namen eingetragen sind, können als typisch gelten. Oft sind zwar weniger Einträge pro Person verzeichnet, doch da die einzelnen Güter vergleichsweise klein sind, ist der Gesamtbesitz Ammans durchschnittlich. Burkhard Amman wird insgesamt keine schlechte landwirtschaftliche Basis gehabt haben.⁸

Item Bûrcklin Amen gitt jârlich von ainer schûbes 1/2 V roggen, 1 V haber, 2 sh 10 dn vnd 8 ayer. Item vnd gitt von ainer schûbes 2 V roggen, 1 Mu haber, 8 sh 5 dn, 1 ganß, 2 hûner, 30 âyer.

Item vnd gitt 10 V fessen vnd 5 hûner von der wiß in bennen ri^ett, da das klain wigerlÿ litt.

Item vnd gitt me von ainer rûtty, litt jm bettenlow vnder bennen ri^ett 9 V feßen vnd 2 hûner vnd den zehenden.

Item vnd gitt von dem brûchel an den vndern grûtt 2 lb dn.

Item gitt von dem acker bi dem sew jârlich 2 Mu feßen, wen feßen daran stond, vnd wen haber daruff stautt 2 Mu haber.⁹

Der Begriff *schûbes* taucht in den Güteraufzeichnungen oft auf und bezeichnet ein kleines oder mittelgroßes Bauerngut.¹⁰ Andere Gutsbezeichnungen waren die Hufe (*hûb*), die bereits wesentlich mehr Abgaben lieferte, und der Hof (*hoff*), der nochmals größer war und von dem auch eine größere Vielfalt an Naturalien abgegeben wurde.¹¹ Oft wird das Gut aber auch nur als *gût* bezeichnet und seine Größe kann nur anhand der Abgabemenge bestimmt werden. Typisch beim Eintrag zu Burkhard Amman ist auch die Art der Abgaben: Roggen, Hafer, Dinkel (*fessen*), Gänse, Hühner, Eier und Geldbeträge. Die Abgabemenge war direkt proportional zu der Gütergröße, was besonders dann offensichtlich ist, wenn zum Beispiel für einen halben Schuppos halb so viel geliefert werden musste wie für einen ganzen Schuppos.¹² Bei der Auflistung der Güter Burkhard Ammans ist wohl allerdings eine Fraktion verloren gegangen: In der ersten Erwähnung eines *schubos* werden viel weniger Abgaben geliefert, als für einen ganzen Schuppos üblich ist.

Urbare geben also einen Eindruck des landwirtschaftlichen Anteils des Einkommens der Hohenstoffer und der Art und Größe der von ihnen verliehenen Güter. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass die in Leihe gegebenen Güter vollständig verzeichnet sind. Außerdem werden Einkünfte aus anderen Quellen oder in Eigenwirtschaft angebauten Gütern in den Urbaren nicht berücksichtigt; um mehr über die von den Niederadligen direkt bebauten Güter zu erfahren, wäre ein Einblick in die Eigenwirtschaft jedoch besonders aussagekräftig, da sie hier vielleicht nicht nur administrative Tätigkeiten ausführten, sondern auch selber Hand anlegten. Dieser Bereich der Landwirtschaft hat jedoch keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen.¹³ In den Urbaren können neben Abgaben aus der sogenannten Rentengrundherrschaft, bei der Güter an Bauern in Form von Leihen vergeben wurden, aber auch weitere Rechte in Erfahrung gebracht werden: Zehnten, eine Abgabeform, die ursprünglich der Kirche zustand, im Spätmittelalter aber bereits häufig veräußert war; Vogtgelder, die dem Vogtherren zustanden; und Dienstverpflichtungen, eine mit der Leibherrschaft verbundene Form des Herrschaftsrechts. Die Zehnten werden unten ausführlicher behandelt, Vogtrechte und Leibherrschaft in Kapitel 4.4.

Die in Urbaren aufgelisteten Abgaben und Dienste sind nur als Richtwerte beziehungsweise Rechtsansprüche der Herren zu verstehen; inwiefern sie tatsächlich geleistet wurden, kann aus den Urbaren nicht herausgelesen werden. So ist in den Urbaren unter anderem ein Hintersasse namens Spitzhut verzeichnet, der den Stofflern Dienste leisten musste; aus anderen Quellen hingegen wird offensichtlich, dass der Spitzhut sich nicht zu Diensten verpflichtet sah und sich weigerte, für die Stoffler zu arbeiten.¹⁴ Wahrscheinlich wurden die Abgaben auch teilweise in anderen Naturalien geleistet, je nachdem, wie der Grund tatsächlich genutzt wurde, wie es zum Beispiel Stefan Sonderegger anhand von St. Galler Zinsbüchern herausgearbeitet hat.¹⁵ Im Gegensatz zu den Schupposen, Hufen und Höfen, bei denen die Art und Menge der Abgaben größtenteils durch die Besitzform vorgegeben war, ist bei anderen Grundstücken eine größere Variation zu erkennen. Die bei Wiesen oder

⁷ Über die Probleme der Identifikation von Hintersassen vgl. Kapitel 4.4.

⁸ Vgl. Anhang C für ein paar Vergleichsbeispiele.

⁹ vHA B84 fol. 2r. Die Maßeinheiten und Währungen sind als Abkürzungen vereinheitlicht und werden im Abkürzungsverzeichnis aufgelöst.

¹⁰ Schweizerisches Idiotikon, Bd. 8, Sp. 1031-1042.

¹¹ Für eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Güterformen vgl. Zangger, Grundherrschaft und Bauern, S. 457-490.

¹² Beispiele sind in Anhang C.

¹³ Vgl. Weingarten, Herrschaft und Landnutzung, S. 7-9, und Morsel, La noblesse contre le prince, S. 435.

¹⁴ Zu Spitzhut vgl. Kapitel 4.4. Kritische Überlegungen zu Urbaren als Quellen bei Sonderegger, Landwirtschaft auf dem Papier und in der Praxis, S. 256-257.

¹⁵ Ebd., S. 258-260. Ausführlich mit den Sollabgaben und den effektiven Einnahmen beschäftigt sich auch Alfred Zangger: Zangger, Grundherrschaft und Bauern, S. 210-251.

bei kleineren Stücken bebaubarem Land angegebenen Abgaben entsprachen vielleicht eher dem tatsächlichen Nutzen des Bodens.

Da keines der erhaltenen Urbare den vollständigen Grundbesitz der Familie von Stoffeln aufzeigt und sie auch nur die Landwirtschaft erfassen, kann aus ihnen nur grob auf die wirtschaftliche Lage der Stoffler geschlossen werden. Bei den verzeichneten Dörfern ist aber vermutlich immerhin der komplette Stoffel'sche Anteil der Abgaben aus individuellen Gütern ersichtlich. Diese Angaben können einen guten Ausgangspunkt für die Erforschung der kleingliedrigen Rechtsansprüche einer Herrschaft geben. Außerdem bieten sie auch einen Ansatzpunkt, um die Größe der Dörfer zu schätzen: In einem Abschnitt des Urbars B83 aus dem Hornstein'schen Archiv zu Binningen sind die Abgaben für den mittleren und hinteren Hohenstoffeln nach Burg und Dorf getrennt aufgeführt. Dadurch können die Personen besonders gut den beiden Dörfern Binningen und Weiterdingen zugewiesen werden. Für Weiterdingen leisteten insgesamt ungefähr vierzig Personen Abgaben, für Binningen circa zehn. Für Binningen sind jedoch zusätzlich acht Personen aufgelistet, die Güter auf dem Eigengut der Stoffler bewirtschafteten. Das zeigt, wie schwierig eine Schätzung der Dorfgrößen ist, da nicht klar ist, wie groß der Anteil des Grundbesitzes war, der an die Herrschaft Hohenstoffeln geknüpft war. Vermutlich war Weiterdingen jedoch zumindest ein Stück größer als Binningen.¹⁶

Urbare bieten also einen kleingliedrigen und oft auch zeitlich punktuellen Einblick in den Grundbesitz und in die subjektiven Rechte von Niederadligen. Im Gegensatz dazu werden Besitz und Rechte in Lehnbriefen meistens nur summarisch aufgezählt; die Lehen der Hohenstoffler Burgen wurden *mit jrenn rechten vnnnd zugehörungen* verliehen, wobei nur die Fischereirechte im Binnersee einzeln hervorgehoben sind.¹⁷ Was genau als den Lehen zugehörig empfunden wurde, wird aus der Standardformulierung nicht deutlich. Lehnbriefe sind jedoch viel unabhängiger vom Überlieferungszufall und können auch helfen, über einen längeren Zeitraum hinweg einen Besitzschwerpunkt festzumachen, da sie beim Tod des Lehensherren regelmäßig erneuert wurden. Die Besitzgeschichte anhand der Lehenurkunden wurde in Kapitel 4.1 bereits ausführlich nachgezeichnet.

Für die zeitlich eingeschränkte Analyse sind Kaufurkunden wesentlich aufschlussreicher, obwohl sie den offensichtlichen Nachteil haben, dass sie nur bei einem Verkauf von Gütern überhaupt entstanden. In der Pertinenzformel, die das Verkaufsobjekt genauer beschreibt, enthalten manche Kaufurkunden ähnliche Angaben wie Urbare; vielleicht wurden dafür auch Ausschnitte aus Urbaren abgeschrieben. So zum Beispiel in einer Kaufurkunde der Ursula von Stoffeln über einen halben Hof in Binningen, bei dem als zugehörige Rechte alle Wiesen und Äcker mit geographischen Angaben und den aktuellen Leihenehmer aufgelistet sind.¹⁸ Zusätzliche Angaben können auch detailliertere Beschreibungen von Nutzungsrechten sein: Als Hans Ulrich von Stoffeln am 28. März 1465 das halbe Dorf Schlatt am Randen kaufte, wurden die zugehörigen Rechte folgendermaßen umschrieben: *den halbtail des dorffs ze Schlatt an den Randen gelegen mit lüt vnd mit güt vnd mit vogtrechten, zwingen, bennen, holcz vnd veld vnd mit diensten*.¹⁹ Es wurde also nicht nur der Grundbesitz genauer benannt, sondern auch die Art der dazugehörigen Rechte spezifiziert.

Als Itelhans elf Jahre später seinen Teil des Dorfes gegen einen Schuldenerlass seinem Bruder Heinrich übergab, beschrieb er in einem Dokument, das zur Vorbereitung der einschlägigen Urkunde angefertigt wurde, seine Rechte noch viel genauer. Unter anderem nennt er zusätzlich Höfe, Fischerei- und Weidrechte, Scheunen, Wasserleitungen, Bäume und das Recht zur Amtseinsetzung.²⁰ Einerseits zeigt die Auflistung, welche unterschiedlichen Rechte mit Grundbesitz verbunden sein konnten. Andererseits sind jedoch viele der Stellen nachträglich durchgestrichen. Vielleicht wurde deren Erwähnung schlussendlich doch nicht als zentral erachtet. Es ist jedoch genauso gut möglich, dass sich die Güterauflistung an einer standardisierten Pertinenzformel orientierte, worin

¹⁶Zu den beiden Dörfern vgl. Losse, Herrschaft Stoffeln, S. 76-78 und S. 83-86, Der Landkreis Konstanz, S. 230-244 und S. 264-271 und Götz, Weiterdingen 779-1979. Vgl. auch Morsel, La noblesse contre le prince, S. 456-459: Morsel versucht die Anzahl Hintersassen zu schätzen, die von der niederadligen Familie von Thüngen abhängig waren und zeigt dabei einige weitere Probleme auf.

¹⁷Z. B. Anhang B.28.

¹⁸Müller, Regesten, U137.

¹⁹Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen OA 1, Amt Engen, Vol. XVII / 41. In Regestform: FUB, Bd. VI, Nr. 278. Zur Paarformel „Zwing und Bann“ vgl. Simon, Grundherrschaft und Vogtei, S. 403-410.

²⁰Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen OA 1, Amt Engen, Vol. XVII / 41. Die vollständige Beschreibung lautet folgendermaßen: *minen tail, das ist der halb tail des dorffs Schlatt an Randen gelegen, mit lüten und gütern, mit hüsern, mit höfen, schüren, hofstetten, mit ägkern, wisen, <matten>, gärten, höltzern, egerden, gerüten, felden, almenden, mit wunn vnd waid, mit weg, mit steg, mit <vsferten vnd inferten, mit wygern, würen>, wassern, wasserlöffen, mit bächern <vnd wasserlaiting mit bÿwasen, mit bömen, mit zwyen, mit vischatzen vnd wildbennen, mit> rendten, zinsen, gülden, mit stüren, diensten <wälen vnd gelassen, mit vogteÿen vnd> /mit/ vogtrechten, mit gerichtten, zwingen vnd bennen, mit besetzung vnd entsetzung der empter vnd gantz mit aller gewaltsami vnd oberkait vnd mit allen rechten zugehörden vnd gewonhaiten benanten vnd vnbenanten nüntzit daran vsgeschlossen noch hin dan gesetzt*. In Regestform: FUB, Bd. VII, Nr. 54.

Rechte erwähnt wurden, die auf Schlatt nicht zutrafen. Falls das als Grundlage dienende Dokument nicht aus dem Umfeld des Niederadels stammte, wäre auch die Vielfalt an Rechten für die spezifische Situation des Niederadels nicht aussagekräftig.²¹

Lehens- und Kaufurkunden können also Herrschaftsschwerpunkte beziehungsweise punktuellen Grundbesitz oder Herrschaftsrechte aufzeigen. Die Angaben in den Pertinenzformeln sind jedoch nur unter Vorbehalt auswertbar, da sie nicht unbedingt tatsächlich vorhandene Rechte auflisten, sondern alle Eventualitäten abdecken können. Zudem sind Kaufurkunden zwangsläufig davon abhängig, dass ein Verkauf stattgefunden hat, da sie sonst nie aufgesetzt worden wären. Diese letzte Einschränkung gilt auch für Schriftstücke, die wegen Auseinandersetzungen über Rechte verfasst wurden; darin werden offensichtlich nur umstrittene Grundstücke und Rechte genauer erwähnt. Streitigkeiten über Grundbesitz scheinen jedoch sehr verbreitet gewesen zu sein, oder in Heinrichs Worten: *ist ain früntlich waid gewessen, dz sy so früntlich mit ain andern gewessen sind so lang zit*;²² für ihn war die Aussage über die konfliktlose Nutzung einer Weide während vierzig Jahren bereits ein Zeichen der Unglaubwürdigkeit eines Zeugen. Ein großer Teil des Besitzes wird also wegen Auseinandersetzungen dokumentiert worden sein. Der Vorteil dieser Quellengattung liegt in der detaillierten Beschreibung der Streitgegenstände, besonders wenn um Kleinigkeiten gestritten wurde.

Bei der Auseinandersetzung zwischen den Stofflern und Schaffhausen wird der Streitgegenstand nie genauer als mit ein Drittel des Dorfes Thayngen beschrieben, da über alle zugehörigen Rechte gezankt wurde. Die Familien von Reischach und von Stoffeln legten sich jedoch auch über kleingliedrige Rechtsansprüche in ihren Dörfern Binningen und Weiterdingen an: Es ging um Besitzfragen wegen des Turms in Binningen oder um die Zehnten auf der *hinderlis wis*, einer am Stofflerberg liegenden Wiese.²³ Bei diesen kleingliedrigen Streitigkeiten sind im Gegensatz zu den Pertinenzformeln in Kaufurkunden alle Rechte real und es wird auf eine noch konkretere Weise deutlich, was alles zu den grundherrschaftlichen Rechten gehören konnte. Besonders aufschlussreich ist ein Vertrag zwischen Bilgrin und Heinrich, der am 30. Juli 1483 vor Kaspar von Klingenberg als Obmann geschlossen wurde. Im Gegensatz zu den Verhandlungen vor ordentlichen Gerichten oder Schiedsgerichten kamen bei Verträgen sehr viel mehr Streitpunkte zutage; vor Gericht fochten die Parteien jede Kleinigkeit bis zum Letzten aus, weshalb nur wenige Themen behandelt werden konnten; bei Verträgen hingegen wurde meistens für viele Angelegenheiten innerhalb kurzer Zeit ein Entscheid gefällt. Im Vertrag von 1483 wurden 27 Punkte zu meistens nur grob zusammenhängenden Themen behandelt.

Bei der Mehrzahl der Streitpunkte ging es um Rechte über bestimmte Wiesen, Äcker oder Gärten: Heinrich erhob Anspruch auf den Zehnten der *hinterlis* Wiese, die zwischen dem Hohenstoffeln und dem Homboll lag.²⁴ Er forderte auch den Zehnten auf einen Acker und Abhang, den Hans Ulrich Bilgrins Vater Burkhard gegeben habe, jedoch unter der Bedingung, dass dieser nachträglich die Erlaubnis beim Kaiser einhole und das sei ja nie geschehen.²⁵ Außerdem wollte er den Zehnten auf einen Baumgarten in Weiterdingen, auf die zum Vorderhohenstoffeln gehörende neu durch Rodung bebaubar gemachte Fläche (*nuwgruten*) und den Zehnten von allen Früchten in den Baum-, Gemüse- und Weingärten sowie von den Wiesen. Die Urteiler bestätigten Heinrichs Anspruch auf die Früchte und sprachen ihm ebenso die Zehnten auf die Bienenstöcke zu. Wenn einer das Gras auf seiner Wiese schneide, müsse er jedoch keine Abgaben leisten.²⁶

Die im Vertrag zwischen Bilgrin und Heinrich gemachten Angaben zu den Zehnten sind den Auflistungen in den Urbaren sehr ähnlich. Auch hier wird genau spezifiziert, um welchen Grundbesitz es sich handelte und welche Art von Abgaben dafür entrichtet werden sollte. Andererseits eröffnen die Angaben eine zusätzliche Dimension: Während in den Urbaren fast immer Roggen, Dinkel, Hafer, Hühner, Gänse und Eier vermerkt sind und nur in Ausnahmefällen auch weitere Naturalien wie Erbsen, Hanfsamen, Schweine oder Schafe oder auch zu leistende Dienste dazu kamen, nennt der Vertrag Früchte, Honig und Heu. Diese Arten von Abgaben waren offensichtlich weniger verschriftlicht, weshalb es auch eher zum Streit darüber kommen konnte. Die Erwähnung von, Baum-, Wein- und Gemüsegärten (*krütgertten*) geben einen weiteren Hinweis auf die Bebauungsart der landwirtschaftlichen Fläche, auch wenn im Vertrag keine spezifischen Gemüsesorten

²¹ Vgl. auch kritisch zum historischen Wert der Pertinenzformel: Sonderegger, Landwirtschaft auf dem Papier und in der Praxis, S. 253-254.

²² vHA A7 17 (=Anhang B.4 V 17c).

²³ Anhang B.20 I 1 und 19.

²⁴ Anhang B.20 I 2. Ausführlich zu den Zehntabgaben: Zangger, Grundherrschaft und Bauern, S. 547-596.

²⁵ Anhang B.20 I 3.

²⁶ Anhang B.20 I 4, 12 und 25. Zur mittelalterlichen Imkerei und dem Gebrauch von Honig vgl. Kuthada, Die Imkerei und Zeidlerei.

genannt werden.²⁷ Zusammen liefern die beiden Quellengattungen also ein viel runderes Bild zur Landwirtschaft und auch zum Speiseplan der mittelalterlichen Bevölkerung, als jede einzeln bieten könnte.

Auch in der Korrespondenz zwischen Heinrich und Bilgrin sind die Zehnten ein immer wiederkehrender Diskussionspunkt. Bilgrin schrieb bereits im ersten Brief von 1475, Heinrich habe *ettlich wort zehendten berürende* in Engen gesprochen, an die er sich jedoch nicht genau erinnern könne.²⁸ Heinrich wiederholte seine Aussage nie, obwohl ihn Bilgrin mehrfach darum bat. Deshalb blieb die Anschuldigung auf der vagen Ebene, ohne dass jemals zu erfahren ist, um welche Zehnten es sich eigentlich handelte. Der Begriff „Zehnte“ bedeutet lediglich, dass ein Zehntel des Ertrags als Abgabe geleistet werden musste; grundsätzlich konnte er auf jede Art des Ertrags erhoben werden und war im Gegensatz zur Rente der bäuerlichen Leihen kein festgelegter Betrag beziehungsweise Menge.²⁹ Es ist jedoch gut möglich, dass bereits in der Korrespondenz von 1475 die gleichen Zehntrechte angesprochen wurden, die im Vertrag von 1483 behandelt wurden; der Vertrag ist nicht nur das einzige rechtliche Dokument, in dem Zehnten eine Rolle spielen, sondern trat Heinrich auch nur hier als Kläger auf. Ansprüche auf Abgaben von seinem Nachbarn hatte Heinrich jedoch vereinzelt auch in seinen Urbaren festgehalten, zum Beispiel durch einen Eintrag, dass ihm Bilgrin sieben Schilling von einem Baumgarten oberhalb der *hindis* Wiese schuldete.³⁰

Im Vertrag zwischen Bilgrin und Heinrich genauso zentral wie Abgaben von einzelnen Gütern waren Wegrechte und Grenzverläufe. Auf die meisten Forderungen dieser Art gingen die Schlichter nicht ein, sondern bestimmten, dass alles beim Alten bleiben sollte. Dies war zum Beispiel der Fall bei Heinrichs Begehren, die Hälfte des Weges zur hinteren Wiese zu bekommen oder bei Bilgrins Wunsch, Heinrich solle den Weg zur Kirche, der durch einen Garten führte, öffnen.³¹ Auch der Weg im Weiterdinger Weingarten und der bei Bautli Hüpfli's Weingarten sollten unverändert bleiben. Falls jedoch Uneinigkeit über den Verlauf herrsche, sollten sie sich nach allgemein anerkanntem Brauch einigen.³² Diese Formulierung zeigt die Ähnlichkeit von Wegrechten zu Grenzverläufen, denn sie sprachen vermutlich die Praxis des Untergangs an: Durch das gemeinsame Begehen einer Grenze oder in diesem Fall eines Weges, zusammen mit einem oder mehreren Schlichtern, wurde deren Verlauf besprochen und bestimmt. Auch die Grenze der Allmende sollte laut Vertrag nach altem Brauch abgegangen werden, wobei beide Parteien zur Anwesenheit beim Untergang verpflichtet waren.³³ Nur auf Heinrichs Klage, sein Wegrecht in Bilgrins Burggraben nicht wahrnehmen zu können, gingen die Schlichter zumindest teilweise ein. Es wurde zwar geurteilt, dass er dieses Recht nicht habe, ihm jedoch die Möglichkeit zugestanden, außerhalb des Grabens von einem Burgtor zum anderen und über den Acker einen schmalen Pfad zu roden und diesen als Weg zu benutzen.³⁴

Neben diesen weitverbreiteten Regelungen über Weiden und Wege wurden im Vertrag von 1483 auch einige Punkte behandelt, die stärker die Eigenheiten der Dörfer Binningen und Weiterdingen, aber auch der Herrschaft Hohenstoffeln zeigen. In Binningen gab es offenbar einen Turm, der zur Herrschaft gehörte; es wurde geurteilt, dass Bilgrin und Heinrich ihn gemeinsam unterhalten und auch die dazugehörige Urkunde gemeinsam aufbewahren sollten. Vielleicht ist dies ein schriftlicher Nachweis für einen Adelssitz im Dorf, über den verschiedentlich spekuliert worden ist.³⁵ In Weiterdingen gab es zudem eine öffentliche Badestube, die zur Pfarrkirche gehörte und dieser auch Abgaben zu leisten hatte. Öffentliche Badestuben in Dörfern kamen in Südwestdeutschland erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf; in Weiterdingen war also eine der ersten öffentlichen, dörflichen Badeeinrichtungen.³⁶ Sie wurde ohne Bewilligung der Landgrafschaft Nellenburg errichtet und ist deshalb auch im Vertrag zwischen dem Landgrafen und der Hegauer Ritterschaft von 1497 erwähnt. Im Gegensatz zu zwei weiteren illegal gebauten Badestuben wurde entschieden, dass sie weiterhin bestehen dürfe, da die nächste öffentliche Badeeinrichtung im circa zwanzig Kilometer entfernten Stockach lag.³⁷ Das zeigt konkret, dass das Hohenstoffler Dorf Weiterdingen auch für die weitere Umgebung von Bedeutung war.

²⁷ Anhang B.20 I 4, 11 und 25. Zum Gemüsekonsum im Mittelalter vgl. Rummel, Speisezettel und Essgewohnheiten, S. 379, Weingarten, Landnutzung im Spätmittelalter, S. 49-50 oder ausführlicher anhand Englischer Quellen Dyer, Gardens and Garden Produce.

²⁸ Anhang A.12.

²⁹ Vgl. Morsel, La noblesse contre le prince, S. 494-496.

³⁰ vHA B85 fol. 6v.

³¹ Anhang B.20 I 8 und 13.

³² Anhang B.20 I 9 und 10.

³³ Anhang B.20 I 16. Zum Untergang und dörflichen Grenzstreitigkeiten vgl. Hürlimann, Erinnern und aushandeln.

³⁴ Anhang B.20 I 5.

³⁵ Anhang B.20 I 20. Zur Diskussion wegen eines Adelssitzes in Weiterdingen vgl. Losse, Herrschaft Stoffeln, S. 84-85. Generell zu Wohntürmen in Dörfern vgl. Schäfer, Burgen in Dörfern.

³⁶ Vgl. Fritz, Badstube im Konstitutionsprozess. Fritz kennt die Badestube in Weiterdingen nicht.

³⁷ Roth von Schreckenstein, Hegauer Vertrag, S. 60-61.

Im Vertrag von 1483 wird die Badestube der Pfarrei St. Mauritius in Weiterdingen zugerechnet. Scheinbar war sie aber auch mit der Herrschaft Hohenstoffeln verknüpft; es wurde nämlich festgehalten, dass anfallende Dienste nicht für die Pfarrkirche, sondern zu einem Drittel für Bilgrin und zu zwei Dritteln den Stofflern geleistet werden sollten. Die typische Teilung der Dienste nach dem Schlüssel der Herrschaftsteilung zeigt, dass die gesamte Herrschaft und nicht die einzelnen Familien Anspruch auf die Dienste erheben durfte.³⁸ Heinrich meldete aber auch Anspruch auf zwei Drittel der Einnahmen, die Bilgrin aus Glücksspielen erzielte, die in dessen Häusern gespielt wurden.³⁹ Er zeigt damit ein Verständnis von Verdienst und Abgaben, das nicht dem modernen entspricht: Scheinbar hatte er den Anspruch, von allen Abgaben der Hintersassen an ihre Herren seinen Teil zu bekommen, auch von Einnahmen eines Spielhauses, das offensichtlich nicht ihm gehörte.

Nach Heinrichs Auffassung war dieser Gewinn also nicht Teil von Bilgrins privatem Einkommen, sondern eine Herrschaftsabgabe. Diese Beobachtung erklärt vielleicht, wieso Joseph Morsel einen Unterschied von mehreren hundert Gulden feststellte zwischen dem realen Einkommen, das die Thüngen aus ihrer Herrschaft erwirtschaften konnten, und dem Betrag, für den sie die Herrschaft gekauft hatten.⁴⁰ Offensichtlich machten die in Urbaren dokumentierten Rechte nur einen beschränkten Teil der Rechte aus, die beansprucht werden konnten. Im Fall von Heinrichs Forderung auf den Gewinn aus Bilgrins Spielhaus kann das erfolgte Urteil jedoch als Zurechtweisung dieses Standpunktes verstanden werden. Es lautet, dass beide Herren die Spiele so regeln sollten, wie sie wollten; die Einnahmen werden also nicht als Herrschaftsabgaben interpretiert.⁴¹

Heinrichs Begehren ist aber auch in anderer Hinsicht bemerkenswert: Die Auseinandersetzung liefert einen Hinweis auf ein Spielhaus im ländlichen Bereich; in der Sekundärliteratur werden Glücksspiele wegen der umfangreicheren Quellen meistens als Phänomen der städtischen Bevölkerung beschrieben.⁴² Die Thematisierung von Bilgrins Spielhaus zeigt aber auch, welche Selbstverständlichkeit das Glücksspiel in der spätmittelalterlichen Gesellschaft hatte. Dies ist besonders deshalb bemerkenswert, weil in vielen Quellen starke Polemik gegen das „Teufelsspiel“ getrieben wurde, sowohl von geistlicher als auch von weltlicher Seite her, und das Spiel mit Geldeinsätzen häufig Verboten oder Einschränkungen unterlag.⁴³ Im Hohenstoffler Vertrag gibt es keinerlei Hinweise dazu, dass einer der Beteiligten Bilgrins Einnahmen als verwerflich betrachtet hätte.

Mit den eben besprochenen Punkten im Vertrag zwischen Bilgrin und Heinrich von 1483 wurde noch keineswegs die ganze Bandbreite der darin behandelten Rechte ausgeschöpft. Es wurden zusätzliche Bestimmungen über Gerichtskompetenzen, Ämtervergabe und zum konkreten Umgang mit den Dorfbewohnern erlassen. Der Überblick über die verschiedenen zum Grundbesitz Auskunft gebenden Quellen zeigte jedoch bereits ein vielfältiges Bild von den umliegenden Dörfern und vom ländlichen Leben. Genauso deutlich zeigte er, dass mit dem Besitz über Grund und Boden eine Reihe weiterer Rechte einhergingen. Diese Rechte werden in der Sekundärliteratur üblicherweise unter dem Begriff „Grundherrschaft“ zusammengefasst. Die Begriffsbildung „Grundherrschaft“ ist wie fast alle gängigen Fachbegriffe der Geschichtswissenschaft umstritten. Die ursprüngliche Bedeutung des Ausdrucks aus dem ausgehenden 18. und dem 19. Jahrhundert – eine Herrschaft über Menschen durch Bodeneigentum – kann für das Spätmittelalter schon seit langem nicht mehr aufrecht erhalten werden. Zu oft waren Gerichtsrechte, Zehntenrechte und Abgabeleistungen getrennt.⁴⁴

Diese Beobachtung lässt sich sehr gut anhand der subjektiven Rechte der Hohenstoffler Herren demonstrieren: Im Stoffler Burgfrieden wird ein relativ großes Gebiet umschrieben, innerhalb dessen die festgelegten Bestimmungen gelten sollen. Dieses Gebiet hatte den Hohenstoffeln als Mittelpunkt und wurde durch die Gemarkungen Binningen und Weiterdingen, den Binningersee, das Binninger Ried und den Homboll (Abbildung 4.2.1) abgegrenzt.⁴⁵ Innerhalb dieses Gebiets übten die Hohenstoffler Familien gemeinsam am dichtesten Herrschaftsrechte aus: Sie bestellten Vögte für die Dörfer Binningen und Weiterdingen, die in ihrem Namen und unter ihrem Siegel Recht sprachen, sie bekamen Abgaben von den Hintersassen und sie stritten sich über die Aufteilung der Fischereirechte im Binningersee und über die Weiderechte auf dem Stofflerberg.⁴⁶ Es gab aber

³⁸ Anhang B.20 I 15.

³⁹ Anhang B.20 I 6.

⁴⁰ Morsel, *La noblesse contre le prince*, S. 494.

⁴¹ Anhang B.20 I 6.

⁴² Vgl. z. B. Tauber, *Das Würfelspiel*, besonders S. 35–38, Schumacher, *Würfelglück im Mittelalter*, S. 43–45 oder auch Burmeister, „Item als auch nichts guts vom spil kompt ...“, der Beispiele aus Lindau und St. Gallen heranzieht.

⁴³ Vgl. Schumacher, „Des Teufels Spiel“ und Tauber, *Das Würfelspiel*, S. 49–67.

⁴⁴ Vgl. Schreiner, *Entstehung und Bedeutungswandel*, S. 46–64 und ders., *Grundherrschaft oder auch Simon, Grundherrschaft und Vogtei*, S. 79–85.

⁴⁵ Anhang B.5 I 14.

⁴⁶ Zu den Vögten Vgl. Anm. 33, S. 33.

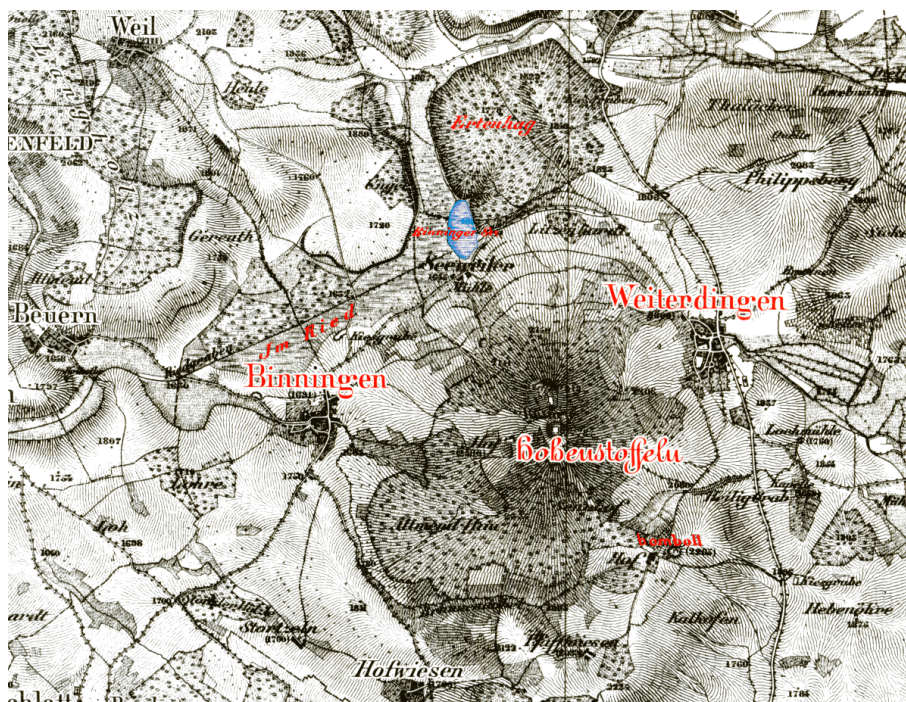


Abbildung 4.2.1: Der Stöffler Burgfrieden, in Rot die darin genannten Orte und Flure. Nach dem topographischen Atlas vom Großherzogtum Baden (1835-1854).

auch innerhalb des Stoffel'schen Burgfriedens Güter, die weder der Familie von Reischach noch der Familie von Stoffeln gehörten. Diverse Klöster und die Stadt Stein am Rhein können als Besitzer von Binner Gütern nachgewiesen werden.⁴⁷ Auch das umstrittene Gut von Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer gehörte ursprünglich dem Spital von Schaffhausen, bevor es an Ursula von Stoffeln verkauft wurde.⁴⁸ Dieser Kauf zeigt wieder einen Versuch der Stoffler, ihren Grundbesitz innerhalb des Burgfriedens zu verdichten: 1467 kaufte Ursula einen weiteren halben Hof in Binningen von einem Klaus Winzerly d. Ä.⁴⁹

Die Rechte der Familie von Stoffeln außerhalb des Burgfriedens zeigen ein noch uneinheitlicheres Geflecht. Wie bereits mehrfach erwähnt, hatten die Stoffler auch Anspruch auf ein Drittel im Dorf Thayngen, über das sie jahrelang mit Schaffhausen stritten. Hier machten sie Ansprüche auf *gricht, zwing vnd benn, fogt recht vnd zins*, also auf die Gerichtsbarkeit und das Recht, einen Vogt einzusetzen, an das auch Zinsrechte gekoppelt waren, geltend.⁵⁰ Dazu kamen die Vogtrechte über das halbe Dorf Schlatt am Randen und zumindest über einen Teil des Dorfes Bietingen.⁵¹ Bei Schlatt am Randen und Bietingen kann auch Bodenbesitz nachgewiesen werden, der aber nicht zwangsläufig an die Gerichtsherrschaft gebunden war; Hans Ulrich bekam 1471 ein Gut in Bietingen überschrieben, konnte dort also seine Herrschaft ausweiten. In Thayngen hatten die Stoffler jedoch vermutlich nur Ansprüche auf die Gerichtsbarkeit und das Vogtrecht.⁵²

Die Stoffler hatten auch Grundbesitz in Ortschaften, über die sie keine Art der Gerichtsbarkeit ausübten. Neben den Dörfern am Fuße des Hohenstöffelns – Binningen und Weiterdingen – sind Abgaben aus Bietingen, Rielasingen, Duchtlingen, Singen, Welschingen, Worblingen, Ehingen im Hegau, Hausen an der Aach sowie Möhlin (*Mellifeld*) und Magden, beide bei Rheinfelden, bezeugt (vgl. Abbildung 4.2.2). Teilweise kamen die Abgaben von nur einem einzigen Gut, zum Beispiel von einem Hof in Ehingen oder einer Mühle in Rielasingen, teilweise handelte es sich aber auch um umfangreichere Abgaben, wie zum Beispiel eine Urkunde von 1487 zeigt, die die Zehntablieferungen der Duchtlinger regelte; darin wurde festgelegt, wohin Getreide, Stroh, Heu und Wein geliefert

⁴⁷ Losse, Herrschaft Stoffeln, S. 78.

⁴⁸ Quellenangaben in Anhang F.

⁴⁹ Müller, Regesten, U137. Zum Stoffler Besitz vgl. Der Landkreis Konstanz, S. 235 und zum Rückkauf von Binner Gütern durch die Stoffler vgl. Losse, Herrschaft Stoffeln, S. 77 und Der Landkreis Konstanz, S. 236.

⁵⁰ vHA A1 3 (Konzept eines Briefs von Hans Ulrich an Bürgermeister und Stadt Schaffhausen vom 28. Jan. 1476).

⁵¹ Zu Schlatt am Randen: FUB, Bd. VI, Nr. 278, ebd., Bd. VII, Nr. 54, vHA B84 und B85 und Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U46. Die dazugehörigen Rechte werden unten ausführlicher behandelt. Zu Bietingen: vHA B84 und B85.

⁵² Zu Schlatt am Randen: vHA B84, B85. Zu Bietingen: Müller, Regesten, U151.

werden und wer die Naturalien verkaufen sollte.⁵³ Der nachweisbare Grundbesitz war regional in einem Umkreis von circa fünfzehn Kilometer um den Hohenstoffeln angesiedelt. Der größte Teil der jährlichen Abgaben wird jedoch in unmittelbarer Nähe der Hohenstoffler Burgen angefallen sein. Dadurch ergibt sich das typische Bild von einem Herrschaftszentrum, das von einem Gürtel umgeben ist, bei dem die Herrschaftsrechte der Herren dicht vereint waren. Bei größerer Entfernung nahm die Dichte der Herrschaftsrechte stetig ab.⁵⁴ Es gab jedoch auch Ausreißer: Die Stoffler Besitztümer in der Nähe von Rheinfelden müssen aus der Zeit stammen, in der die Stadt Rheinfelden der Hauptsitz der Familie war.

Es können also einerseits sehr viele kleingliedrige Rechte nachgewiesen werden, wobei sich Gerichtsbarkeit und Grundbesitz keineswegs überschneiden mussten, andererseits ist aber auch ein klarer Herrschaftsschwerpunkt zusammen mit weniger wichtigen Nebenschauplätzen zu erkennen. Für die Reischacher sind die überlieferten Quellen für Aussagen zum Grundbesitz weniger geeignet. Zusätzlich zu den Herrschaften Hohenstoffeln und Waldsberg mit ihren zugehörigen Rechten können nur wenige Rechte belegt werden: die nicht weiter spezifizierten Herrschaftsrechte über Bietingen, das in unmittelbarer Nähe zur Burg Waldsberg gelegen heute zur Gemeinde Sauldorf gehört, sowie der Anspruch auf Zehnten aus Welschingen.⁵⁵ Diese wenigen Angaben genügen nicht, um ein aussagekräftiges Bild der Herrschaft zu zeichnen.

Um zurück auf den Begriff „Grundherrschaft“ zu kommen: Klaus Schreiner schreibt in einem Aufsatz über die Begriffsgeschichte, man bekomme den Eindruck, „daß der Begriff Grundherrschaft dann am klarsten zu sein scheint, wenn man nicht fragt, was er eigentlich bedeutet.“⁵⁶ Die unter „Grundherrschaft“ subsumierten Phänomene verstehen sich weder von selber, noch beschreibt der Begriff ein klar definiertes Konzept. Vielmehr handelt es sich um ein Konstrukt, das das Verhältnis zwischen Herrschaftsträgern und Hintersassen beschreiben soll. Die mittelalterlichen Quellen kennen keinen Begriff, der diese Beziehung mit all seinen Bezügen umfasst.⁵⁷ Es gibt in den Hohenstoffler Quellen jedoch verschiedene Begriffe, die Teilaspekte der unter „Grundherrschaft“ verstandenen Sozialstruktur bezeichnen. Genauso wie moderne Historiker oft stillschweigend annehmen, der Begriff „Grundherrschaft“ bedürfe keiner weiteren Erklärung, gingen auch die Hohenstoffler davon aus, dass ihre Begriffe selbsterklärend seien. Um den dahintersteckenden Konzepten näher zu kommen, müssen deshalb die Bedeutungsfelder aus dem Kontext heraus erarbeitet werden. Die Weiderechte auf dem Stofflerberg eignen sich gut, um das Verhältnis der Hohenstofflern zu ihren Besitzrechten tiefergehend zu analysieren; sie waren neben den Fischereirechten der Hauptstreitpunkt zwischen der Familie von Stoffeln und der Familie von Reischach und haben viele schriftliche Zeugnisse hinterlassen, da sich der Streit jahrelang hinzog.⁵⁸

Als zentraler Streitpunkt werden die Weiderechte auch in der Korrespondenz zwischen den Hohenstoffler Familien thematisiert: Bilgrin schrieb Anfang 1475, Heinrich behaupte, *jch haisse minen vogt min vnd sin viche vff dines vatter vnd dine wißen, hölzerr und waiden am Stofflerperg triben*. Heinrich hatte Bilgrin gepfändet, also vermutlich kurzerhand das Vieh seines Nachbarn beschlagnahmt, weil er das Gefühl hatte, es würde unrechtmäßig über sein Land getrieben.⁵⁹ Noch deutlicher beschrieb jedoch Hans Ulrich den Streitpunkt in einem Brief vom Jahr zuvor: Er habe viele Weiderechte am Stofflerberg, die zu seinen Burgen gehörten. Bilgrins Vater und all seine Vorgänger als Lehensinhaber des Vorderhohenstoffeln hätten sie nie als Allmende beansprucht. Vielmehr hätten sie jeder einen Hirten zu jeder Burg gehabt, die alle auf ihren jeweiligen Teilen der Weide geblieben seien. Falls im Wald Richtung Homboll eine gemeinsame Weide gewesen sei, hätte Bilgrins Vater diese nie beansprucht. Hans Ulrich habe sie bereits seit vierzig Jahren benutzt, bis Bilgrin vor drei Jahren zum ersten Mal Anspruch erhoben und ihn deshalb angeklagt habe. Außerdem habe Hans Ulrich seinen Teil teuer erworben.⁶⁰ Mit diesen Aussagen erwähnt Hans Ulrich im Wesentlichen bereits alle Punkte, die beim Streit über die Weiderechte zentral waren.

Wenn Hans Ulrich über die Weiderechte schreibt, benutzt er die Paarformel *wun vnd waid*. Mit dieser Formulierung werden genauso in den Rechtsdokumenten Weiderechte bezeichnet.⁶¹ Da jedoch auch außerhalb der Hohenstoffler Quellen *wun* fast ausschließlich in Verbindung mit *waid*

⁵³vHA B83, B84 und B85, FUB, Bd. VII, Nr. 91 und Nr. 6, Chmel, Bd. I, Nr. 2072, Thommen (Hrsg.), Urkunden, Bd. III, Nr. 119. Zu Duchtlingen besonders Müller, Regesten, U210.

⁵⁴Vgl. Simon, Grundherrschaft und Vogtei, S. 191-198.

⁵⁵FUB, Bd. VII, Nr. 70, 5 und Anhang A.2. Zu Bietingen vgl. Maier/Schäfer, Ortschronik Sauldorf, S. 151-153.

⁵⁶Schreiner, Entstehung und Bedeutungswandel, S. 12.

⁵⁷Vgl. ders., Grundherrschaft.

⁵⁸Vgl. Anhang F.

⁵⁹Anhang A.12. Vgl. Sutter, Nachbarn, S. 175.

⁶⁰Anhang A.5.

⁶¹Die Paarformel ist mit Quellenangaben im Glossar (Anhang D) aufgenommen.

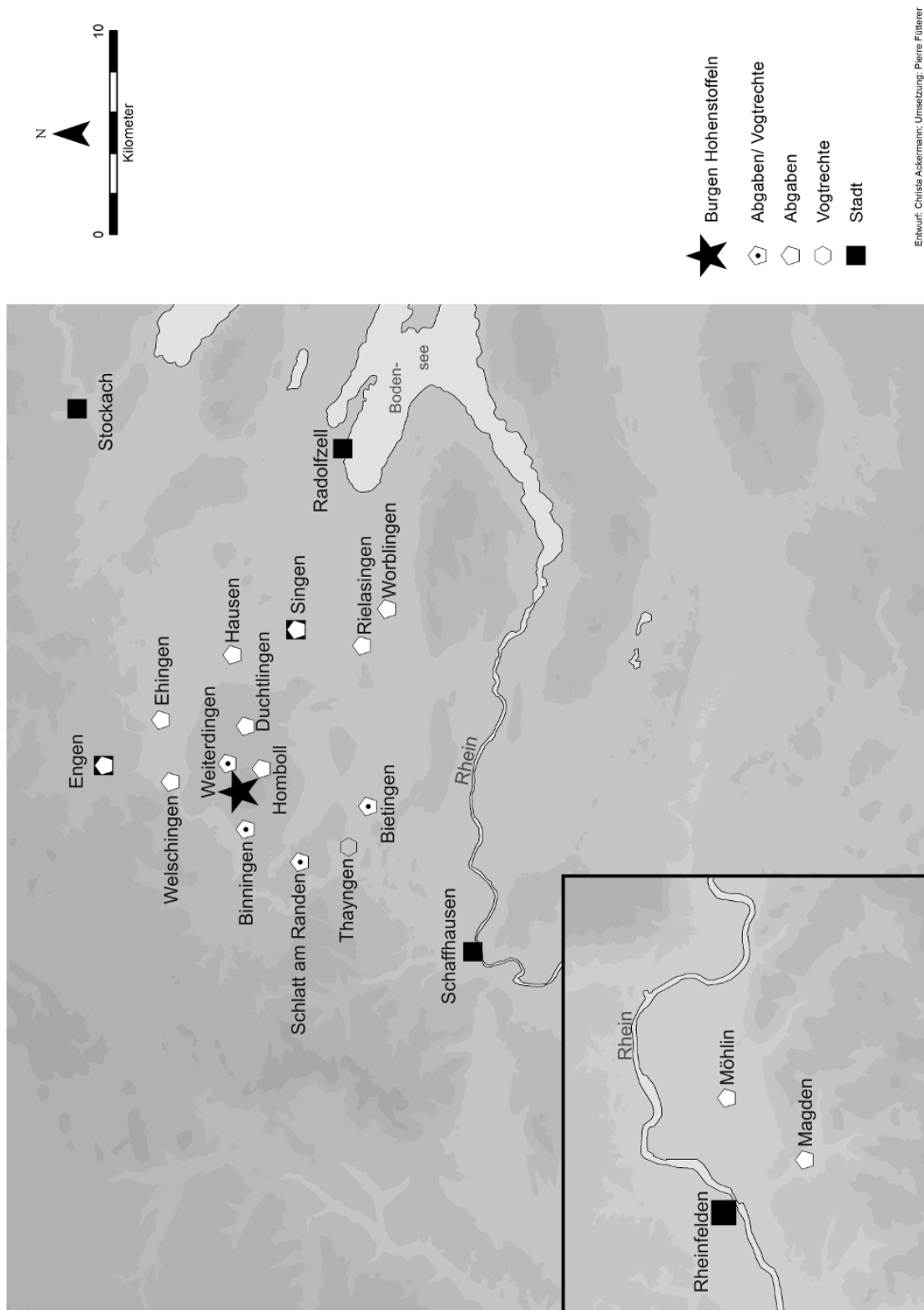


Abbildung 4.2.2: Herrschaftliche Rechte der Familie von Stoffeln in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

auftritt, ist es unmöglich, die genaue Bedeutung des Wortes herauszuarbeiten. Dementsprechend unterschiedlich sind die Erklärungen für die Wortverbindung. Sie kann als tautologische Doppelung betrachtet werden, bei der beide Wörter für das Gesamte stehen, also in der Bedeutung „Weiderechte“ benutzt werden. Andere Erklärungsmuster sehen die Paarformel im Zusammenhang mit der Dreifelderwirtschaft, wobei durch die Doppelung die unterschiedliche Nutzung des Bodens – einmal als Ackerland und einmal als brach liegendes Weideland oder als Heuwiese – hervorgehoben wird.⁶²

Dass die Äcker nach dem Prinzip der Dreifelderwirtschaft bebaut wurden, lässt sich anhand eines Büchleins zeigen, in dem für Binningen der aktuelle Zustand der Felder notiert ist.⁶³ Darin sind die Felder jeweils in drei Zelgen gruppiert, wobei auf einer Zelge Wintergetreide, vermutlich Roggen oder Dinkel, und auf der zweiten Hafer, ein Sommergetreide, angebaut wurde.⁶⁴ Die dritte lag brach. Die Zelgen waren wiederum in kleinere Einheiten unterteilt, die einzelnen Personen gehörten. Jede Zelge wurde also von mehreren Hintersassen geteilt. Da die einzelnen Äcker innerhalb der Zelge nicht durch Wege getrennt waren, mussten die Felder im Rahmen des sogenannten Flurzwangs von allen beteiligten Hintersassen zum gleichen Zeitpunkt eingesät, geerntet und beweidet werden. Es lassen sich in dem Büchlein also alle Bedingungen für die dörflich-genossenschaftliche Dreifelderwirtschaft beobachten.⁶⁵ Vielleicht wurde das Büchlein im Zusammenhang mit dem Vertrag von 1490 zwischen den Brüdern Heinrich und Itelhans angefertigt; im Vertrag wurde festgelegt, dass Heinrich auch das von Itelhans gesäte Wintergetreide ernten durfte, weshalb ein entsprechendes Verzeichnis sinnvoll gewesen wäre. Auch alle Weiderechte wurden Heinrich zugesprochen.⁶⁶ Während im Vertrag wieder die Paarformel *wunn vnd waid* auftaucht, steht im Büchlein bei jeder brachliegenden Fläche lediglich, dass sie *bräch* sei; wer auf der Brache Weiderechte beanspruchen konnte, wurde nicht festgehalten und dementsprechend können die beiden Konzepte nicht verknüpft werden. Die *wunn* kann also nicht in einen zwangsläufigen Zusammenhang mit der Dreifelderwirtschaft gebracht werden.

Eine weitere Paarformel, die in den Hohenstoffler Quellen Verwendung findet, die *trib vnd trat*, kann ebenso als „Weiderechte“ übersetzt werden. Manchmal werden drei oder alle vier Begriffe zusammen verwendet, zum Beispiel, als die Weiterdinger gegenüber den Hohenstoffler Herren behaupteten, fünf Äcker gehörten in ihre *wunn, waid, trib vnd tratt*.⁶⁷ Bei *trib vnd tratt* wird eindeutig das Vieh in den Vordergrund gerückt, was teilweise durch den Kontext verdeutlicht wird, wenn zum Beispiel in einer Kundschaft über den *vichs trjß vnd tratt* auf dem Stofflerberg Auskunft eingeholt wird.⁶⁸ Die Verbindung zu weidenden Tieren scheint jedoch bei *wun vnd waid* genauso dahinterzustehen: Hans Ulrich behauptet, er und Bilgrins Vater hätten *von wun vnd waid wegen am Stofflerberg* nie Streit gehabt, da die Weiden klar aufgeteilt gewesen seien. Um diese Aussage zu unterstreichen, erwähnt er, dass sowohl er als auch Burkhard *sin aigen hirtten hett gehebt vnd vff dem sin beliben* sei. Die Hirten beider Herren trieben ihr Vieh also nur auf ihren eigenen Teil der Weiden.⁶⁹

Aus dem Kontext kann herausgelesen werden, dass beide Paarformeln nicht nur für Rechte über Wiesen oder Weiden im engeren Sinne benutzt wurden, sondern für jede Art von beweidbarer Fläche. Es wird mehrfach deutlich gemacht, dass Vieh auf Äcker getrieben wurde; selbstverständlich ist davon auszugehen, dass dies erst geschah, nachdem sie abgeerntet waren oder wenn sie brach lagen.⁷⁰ In Gemüseärten durften sich die Tiere jedoch auf keinen Fall aufhalten.⁷¹ Auch Heuwiesen (*hōwen*) wurden meistens von den beweidbaren Flächen ausgenommen oder zumindest im Sommer gesperret; sonst wäre die Möglichkeit Heu zu machen gar nicht gegeben gewesen.⁷² Oft werden die Weideflächen auch als *hōlczer* bezeichnet, also als Wälder.⁷³ Die Wälder waren zumindest teilweise licht, so dass genügend Kleingestrüpp und Gras wachsen konnte, um trotzdem als Weidefläche zu dienen; das zeigt sich auch im Begriff Waldwiese (*holcz wijsen*), mit dem der Wald manchmal bezeichnet wurde.⁷⁴ In dichtere Wälder konnten auch Schweine getrieben werden, die sich besonders gern von Eicheln ernährten. Gleichzeitig erfüllten Wälder selbstverständlich eine wichtige Funktion

⁶²Schweizerisches Idiotikon, Bd. 16, Sp. 333-337.

⁶³vHA B86. Vgl. dazu auch Anhang C.

⁶⁴Zum mittelalterlichen Getreideanbau vgl. Weingarten, Landnutzung im Spätmittelalter, S. 43-48 und Holzward-Schäfer, Zwischen Überfluß und Mangel, S. 157-158.

⁶⁵Zusammenfassend zur Landnutzung vgl. Weingarten, Landnutzung im Spätmittelalter, S. 42-43.

⁶⁶Anhang B.24 I 10 und 12.

⁶⁷Anhang B.20 I 28. Vgl. auch Anhang B.2 I 1b.

⁶⁸Anhang B.4 IV 1.

⁶⁹Anhang A.5.

⁷⁰Anhang B.20 I 28a sowie Anhang B.4 V 2a und 4a.

⁷¹Anhang B.4 V 2c.

⁷²Anhang B.4 V 6a.

⁷³Z. B. Anhang A.5 und B.4.

⁷⁴Anhang B.4 V 6.

als Holzlieferant.⁷⁵

Die Nutzung von Wald, Äckern und Wiesen entspricht im Wesentlichen der Nutzung, die Rainer Beck für die Bewohner des Bayrischen Dorfes Unterfinning im Zeitraum um 1720 in seiner mikrohistorischen Studie herausarbeitete. Für das Spätmittelalter sind zwar noch weniger Quellen vorhanden, die über die genaue Nutzung Auskunft geben können, die große Übereinstimmung der Beobachtungen legt jedoch nahe, dass es während der zweihundert Jahre in der Landwirtschaft wenige Neuerungen gab und auch die geographische Abweichung keine grundlegenden strukturellen Unterschiede erforderte.⁷⁶ Somit lässt sich die Landnutzung in der Hohenstoffler Herrschaft in den langfristigen Kontext der vormodernen Agrarkultur einordnen.

Auch der Hauptgrund, wieso über Weiderechte gestritten wurde, ist nicht nur für das Mittelalter typisch: Es herrschte Uneinigkeit über den Rechtsstatus der Weiden.⁷⁷ Dies war der Fall, als Hans Ulrichs Weiterdinger Hintersassen sich mit Bilgrin über einen eingezäunten Wald stritten. Sie behaupteten, der Wald sei eine *gemain almann* und gehöre nicht Bilgrin. Deshalb hätten sie den Zaun rechtens aufgebrochen, da Bilgrin kein Recht gehabt habe ihn abzugrenzen.⁷⁸ Auch beim Streit zwischen den beiden Hohenstoffler Familien war der Rechtsstatus der Weide zentral. Hans Ulrich erklärte, er habe ganz viele Weiderechte am Stofflerberg inne; *von wun vnd waid wegen am Stofflerberg, der hab ich gar fill [...] das mir zugehört vnd min ist*. Bilgrins Vater Burkhard habe nie begehrt, *das wun vnd waid gemain söl sin*.⁷⁹ Es ging also auch hier um die Frage, ob die Weiderechte zwischen den Herren aufgeteilt waren oder ob sie als Allmenden gemeinsam zur Herrschaft gehörten.

Ein weiterer Begriff, der im Zusammenhang mit den Weiderechten auftritt, ist die *gewere*. Heinrich schrieb an Bilgrin am 16. Mai 1475, dass Bilgrin sein Vieh auf eine Weide treibe, die Heinrichs Vater und dessen Vorbesitzer *jn nützlicher gewere jn hand gehebt, lenger dänn yemant verdengken möge*.⁸⁰ Die Gewere bezieht sich auf die Sachherrschaft, beschreibt also das Verhältnis zwischen Herren und Besitz; in diesem Fall geht es um den Besitz einer Weide. Es kann sich dabei um Eigenbesitz oder genauso gut um durch Lehen erlangte Rechte handeln.⁸¹ Im Gegensatz zu anderen Begriffsbildungen für subjektive Rechte, wie zum Beispiel die *wunn vnd waid* oder die *trib vnd tratt*, beinhaltet die *gewere* nicht nur einen Rechtsanspruch, sondern drückt die faktische Herrschaft aus. Deshalb betonte Heinrich, dass bereits seine Vorgänger die Gewere über die Weide seit Menschengedenken innehatten. Dieser Aspekt des Begriffs wird in Ulrich Molitors juristischem Ratschlag für Heinrich noch deutlicher: *doch jst min raut, das ir [...] uwer possession, gewer vnd besitzung öben vnd bruchindt, damit ir in der gewer beliben*.⁸² Heinrich soll also eine Gewere ausüben, um sie nicht zu verlieren.

Die Gewere ist der Begriff in den Hohenstoffler Quellen, der am deutlichsten die Beziehung zwischen Herrschaft und Grundbesitz bezeichnet. Der Ausdruck wurde jedoch nicht nur benutzt, um Rechtsansprüche an Grund und Boden zu beschreiben, sondern auch für Fischereirechte oder Rechte über Menschen. Diese Aspekte werden noch genauer zu betrachten sein, besonders im Hinblick darauf, ob der Begriff ein Phänomen beschreibt, das mit dem modernen „Grundherrschaft“ übereinstimmen könnte. Zuerst sei jedoch noch einmal hervorgehoben, wie unbeständig auch der Besitz von Grundeigentum im Spätmittelalter war. Die Sachherrschaft musste angewendet werden beziehungsweise musste der Besitz genutzt werden, sonst drohte die Gefahr, von der Gesellschaft das Nutzungsrecht abgesprochen zu bekommen. Dieser Zusammenhang zeigt nochmals deutlich, wieso es für die Niederadligen wichtig war, ihre Rechtsansprüche öffentlich zu demonstrieren und auf rechtlichem Weg durchzusetzen.⁸³

⁷⁵Anhang B.1. Zur Nutzung des mittelalterlichen Waldes vgl. Vavra (Hrsg.), Der Wald im Mittelalter. Speziell im Zusammenhang mit der Schweinehaltung; Regnath, Das Schwein im Wald.

⁷⁶Beck, Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne, besonders S. 56-60. Auch Werner Rösener skizziert die mittelalterliche Landwirtschaft in ähnlicher Weise: Rösener, Bauern im Mittelalter, S. 53-57.

⁷⁷Thomas Simon betont z. B. diese Streitigkeiten besonders für die Zeit nach dem Bauernkrieg: Simon, Grundherrschaft und Vogtei, S. 205-222.

⁷⁸Anhang B.1.

⁷⁹Anhang A.5.

⁸⁰Anhang A.15.

⁸¹Vgl. Werner Ogris, Art. „Gewere“, in: HRG 2, pages.

⁸²Anhang A.38.

⁸³Vgl. Kapitel 3.5.

4.3 Tiere auf dem Hohenstoffeln und Fische im Binningersee

Mit den Weiderechten eng verknüpft sind natürlich die Tiere, die auf die Weide getrieben wurden. Sowohl in den Briefen als auch in den Urkunden wird fast ausschließlich nur generisch von *vieh* gesprochen. Nur in Ausnahmefällen ist ersichtlich, um welche Tiere es sich handelte. Auch Heinrich bemängelte in einem Kommentar zur Kundschaft von 1477, dass der Zeuge Jörg Pitscher nicht spezifiziert habe, welches Vieh die Hohenstoffler früher auf die Weide getrieben hätten. Während es ihm selber vermutlich klar war, hilft seine Anmerkung dem Historiker nur wenig weiter: Man könne nicht erfahren, ob es sich um Gänse oder Pfauen handelte.¹ Diese Bemerkung muss wohl als Sarkasmus verstanden werden, da sowohl Gänse wie auch Pfauen kaum in Herden gehalten wurden. Nur die größeren Höfe mussten teilweise jährlich eine oder eine halbe Gans den Herren liefern; Gänse wurden besonders für ihre Federn gehalten und nur in kleinen Mengen gegessen. Pfauen treten sonst in den Hohenstoffler Quellen überhaupt nicht auf; als klares Statussymbol des Adels wurden sie bevorzugt als Ziervögel gehalten.² Heinrich machte sich über die Aussage des Hintersassen also lustig, indem er die Vorstellung von einem Hirten weckte, der mit einer Herde von hohen Status vermittelnden Vögeln über die Weiden zieht. Er bietet keinen eindeutigen Hinweis auf die Tierart, die tatsächlich gehalten wurde. Durch seine sarkastische Bemerkung weist er jedoch auf eine grundlegende Tatsache hin: Tiere hatten nicht nur einen pragmatischen, sondern auch einen symbolischen Wert.

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Vogel, die Taube, besonders relevant. Die Stoffler hatten in Weiterdingen ein Taubenhaus, das zwischen den Brüdern Heinrich und Itelhans im Vergleich von 1490 aufgeteilt wurde. Dabei wurde festgelegt, dass zwei Schlösser zum Taubenhaus angebracht werden und jeder Bruder nur einen Schlüssel bekommen sollte, damit sie nur gemeinsam Zugang hatten. Die jungen Tauben sollten so jeweils gerecht aufgeteilt werden.³ Die Funktion von Taubenhäusern ist alles andere als eindeutig, da Tauben offenbar zum Verzehr nicht beliebt waren; Taubenknochen sind unter den Speiseabfällen vergleichsweise selten archäologisch nachweisbar. Oliver Creighton hat die These formuliert, dass Tauben vielmehr als Statussymbol gehalten wurden; als Symbol des Friedens, aber auch, um das eigene Vermögen durch aufwendig gebaute Taubenhäuser zu demonstrieren.⁴ Für die Hohenstoffler Tauben scheint diese Erklärung wenig plausibel; das Taubenhaus befand sich im Dorf Weiterdingen und nicht auf dem Berg selber. Da der genaue Standort jedoch nicht bekannt ist, bestünde die Möglichkeit, dass es neben dem Weg zu den Burgen gebaut war und dadurch für Besucher im besonderen Blickfeld lag. Da Tauben offenbar nur ausnahmsweise gegessen wurden, könnten die jungen Tauben auch für die Beizjagd aufgeteilt worden sein, was wiederum auf eine adlige Tätigkeit hinweisen würde. Dies wäre auch der einzige Hinweis darauf, dass die Hohenstoffler sich der Jagd gewidmet haben.

Mehr Einsicht in die Tierhaltung auf dem Stofflerberg und den Fleischkonsum der niederadligen Familien bieten die Stoffler Urbare: Fast jedes Gut musste den Herren mehrere Hühner und teilweise auch Gänse liefern. Heinrich Klenger musste aus seinem gemeinsamen Gut mit Peter Schreiber jährlich auch zwei Schweine und ein Viertel Schaf abgeben.⁵ Ein Eintrag in einem Stoffler Urbar, worin festgehalten wird, dass die Stoffler für jedes neugeborene Fohlen vier Schilling und für jedes Kalb einen Schilling bekommen, zeigt, dass auch Pferde und Kühe gehalten wurden.⁶ Während also vermutlich alle Hintersassen Geflügel hielten und auch jährlich genügend Jungtiere hatten, um einige davon als Abgabe ihren Herren zu überlassen, war dies beim Großvieh nicht der Fall; Schweine und Schafe wurden nur ausnahmsweise als Abgaben eingezogen. Pferde und Kühe wurden durch eine Geldleistung pro Geburt gezinst, da offensichtlich nicht davon ausgegangen wurde, dass in einem regelmäßigen Abstand Jungtiere geboren würden, wovon jährlich ein Teil hätte abgegeben werden können. Darin zeigt sich selbstverständlich auch der höhere materielle Wert des Großviehs gegenüber dem Geflügel.

Die Urbare geben zwar einen ersten Eindruck, welche Tiere gehalten wurden und auch über das Verhältnis von Geflügel zu den übrigen Tieren, sind jedoch nicht sehr aussagekräftig. Archäologische Ausgrabungen von Burgen bestätigen, dass Geflügel besonders für den Adel ein wichtiges Nahrungsmittel war. Auch Rinder, Schweine und Ziegen beziehungsweise Schafe waren auf dem Speisezettel des Adels vertreten; in Abgrenzung zur übrigen Bevölkerung schlachteten die Adligen generell jüngere Tiere. Außer Nutztieren kamen auch bei der Jagd erlegtes Wild und diverse Vögel

¹Anhang B.4 V 13c.

²Vgl. Pasda, Tierknochen, besonders S. 126 und 128.

³Anhang B.24 I 15.

⁴Creighton, Designs upon the Land, S. 106-107. Zum Konsum von Tauben vgl. auch Pasda, Tierknochen, S. 99-100.

⁵Vgl. Anhang C.

⁶B84 fol. 13r.

auf den Tisch; eine große Variationsbreite galt als besonderes Statussymbol. Generell kann ein sehr großes Spektrum an Nahrungsmitteln archäologisch nachgewiesen werden.⁷ Während die archäologischen Quellen ein viel umfassenderes Bild der mittelalterlichen Nahrungsmittel als Schriftquellen geben können, haben auch sie ihre Nachteile: Die leichten und kleinen Knochen von Geflügel und in stärkerem Maße von Fischen werden oft übersehen, wenn die Funde nur per Hand ausgelesen werden. Besonders Fische wurden von der Forschung allgemein eher vernachlässigt, weshalb eine Diskrepanz der ihnen zugewiesenen Bedeutung gegenüber Säugetieren feststellbar ist.⁸

Von den verschiedenen Tierarten sind in den Hohenstoffler Quellen die Süßwasserfische am besten fassbar: Die Fischereirechte im Binningersee waren der prominenteste Streitgegenstand zwischen den beiden Familien. Sie werden im Briefwechsel von 1475 zwischen Heinrich und Bilgrin zwar nie erwähnt, waren aber eindeutig bei den Herrschaftsstreitigkeiten zwischen Bilgrin und Hans Ulrich vor dem Stockacher Landgericht immer mitgedacht; dieser Konflikt war wiederum ein zentrales Thema der Korrespondenz von 1475. Die Fischereirechte tauchen aber auch öfter in der übrigen Korrespondenz auf und wurden in keinem Prozess der Nachbarn vor einem ordentlichen Gericht ausgelassen.⁹ Deshalb soll die Bedeutung von Süßwasserfischen als Beispiel für die Bedeutung von Tieren allgemein genauer analysiert werden. Besonders aufschlussreich und geeignet als Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist eine Aussage Bilgrins im Rahmen einer Klag und Antwort:

*so wære der see also erfischet, das nit vil visch darjnn wären bliben, denn Ittelhanns hab vff ain mal zogen darjnn vnd als jnn anlang ob sechshundert brachsinen on ander visch gefangen, das der see vff disen tag destminder visch hab vnd vnfishiger das jm mercklich schad sige. [...] So sig ouch der see ain klain wasser das söllicher grosser züg ain bruch nit erliden mug.*¹⁰

Bilgrin beschreibt den Binningersee also als kleines Gewässer, das durch Itelhans' Entnahme von über sechshundert Fischen bereits überfischt wurde. Das ist der einzige Anhaltspunkt zur Größe des Sees, da der mittelalterliche Binningersee trockengelegt wurde und heutzutage nur noch nach starkem Niederschlag sichtbar ist. Ein Weiler namens Seeweiler bezeugt jedoch noch den ursprünglichen Standort des Sees: Er befand sich im Binningerried, wie auch im topographischen Atlas des Großherzogtums Baden, der zwischen 1835-1854 herausgegeben wurde, zu sehen ist (vgl. Abbildung 4.2.1). Ein Stich von Konrad Corradi aus dem 19. Jahrhundert zeigt den Binningersee mit Seeweiler direkt am Ufer. Im Hintergrund sind die Ruinen des Hinterhohenstoffeln zu sehen (Abbildung 4.3.1); die anderen Burgen sind aus dieser Perspektive nicht sichtbar. Es gibt allerdings auch heute noch einen Binningersee im Binningerried, der jedoch erst sehr viel später und an anderer Stelle als Baggersee angelegt wurde.

Vielleicht war auch der mittelalterliche Binningersee von Menschenhand vergrößert oder sogar ganz ausgehoben worden; die von Spezialisten angelegten Fischteiche des 15. Jahrhunderts befanden sich oft wie der Binningersee in Moorebenen, da diese für Weidewirtschaft und Ackerbau ungeeignet waren. Solche Maßnahmen waren jedoch meistens kostenintensiv, weshalb ein Ausbau vermutlich auch ein zentraler Punkt in der Argumentation gewesen wäre, als um die Fischereirechte gestritten wurde. So hätte zum Beispiel eine Kostenteilung für Baumaßnahmen einen Hinweis auf die Aufteilung der Fischereirechte bieten können. Aus demselben Grund kann davon ausgegangen werden, dass der Fischbestand natürlich war, obwohl im 15. Jahrhundert auch bei natürlichen Gewässern vermehrt junge Fische ausgesetzt wurden, um bei Überfischung für Nachschub zu sorgen.¹¹

Der Binningersee wurde 1415 zum ersten Mal in den Quellen namentlich erwähnt: König Sigmund belehnte Burkhard von Stoffeln genannt Schurli mit dem Burgstall Homboll und den Fischereirechten. Dasselbe Lehen bekam sieben Jahre später sein Neffe Hans Ulrich. Auch Bilgrins Vater Burkhard hatte damals bereits Ansprüche auf den Binningersee: Bilgrin bewies dies 1489 vor Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild anhand eines nicht im Original erhaltenen Lehenbrief von 1420, in dem, wie er ausdrücklich herausstrich, bereits der Binningersee namentlich erwähnt war.¹² 1496 wiederholte er in einem Brief an Itelhans, dass schon sein Vater Lehensträger des zur vorderen Burg Hohenstoffeln gehörenden Binningersees gewesen sei. Er behauptet jedoch auch, dass bereits die *vordern von Rischach*, also die Reischach'schen Vorgänger,

⁷Vgl. Pasda, Tierknochen, besonders S. 114-132; Kührtreiber, Ernährung auf mittelalterlichen Burgen, S. 145-150; Rummel, Speisezettel und Essgewohnheiten; und Zeune, Burgen – Symbole der Macht, S. 206-208.

⁸Vgl. Lyman, Verberate Taphonomy, S. 434-451 und Kührtreiber, Ernährung auf mittelalterlichen Burgen, S. 147.

⁹Vgl. Anhang F.

¹⁰vHA U230 (= Anhang B.26 II 5). Vgl. auch Anhang B.36 I 1.

¹¹Amacher, Die Teichwirtschaft im Spätmittelalter.

¹²Anhang B.26 V 9-11 und RI, Bd. XI, 1, Nr. 4914.



Abbildung 4.3.1: Der frühere Binnersee mit Seeweiler am Ufer und dem Hohenstoffeln im Hintergrund. Stich: Konrad Corradi. Quelle: Stadtarchiv Singen, Stichsammlung unter „Hohenstoffeln“.

vberr mentschlichs gedencken die Fischereirechte im Binnersee gehabt hätten. Diese Aussage ist schon deshalb anzuzweifeln, weil der Vorderhohenstoffeln erst seit 1403 im Reischach'schen Besitz nachweisbar ist.¹³

In diversen Kundschaften wurden Aussagen darüber eingeholt, seit wann im Binnersee gefischt wurde: Kilian Ernli erwähnte im Jahr 1477, dass auch zu Zeiten des Kaspar von Klingenberg und Erbmarschall Haupt von Pappenheim, also zwischen 1425 und 1433 gefischt wurde. Sein Nachredner Konrad Kuffhaber von Blumenfeld erinnerte sich, dass vor 47 Jahren, also um 1420, die Herren der Burgen ohne Streit im See fischten. Jörg Pitscher von Duchtlingen bestätigte, dass Bilgrins Vater und Hans Ulrich vor 46 Jahren, als Hans Ulrich noch in Rheinfeldern wohnte und er bei der hinteren Burg Vieh hütete, beide einen Vogt auf dem Stoffeln hatten, die ohne einander zu hindern fischten. Weitere Zeugen bekräftigten diese Aussagen.¹⁴ Heinrich und Iteihans waren sehr bemüht, in Form von Kundschaften festzuhalten, dass bereits zur Zeit des Konstanz Konzils, also 1414-1418, im Binnersee gefischt wurde und die Fische zum Verkauf gelangten. Besonders wichtig war ihnen dabei die Fangart: Es sei bereits damals mit großem Fischfanggerät gefischt worden. Um diese Punkte nachzuweisen, ließen die Stoffler auch Personen verhören, die aktiv beim Fischen dabei gewesen waren; Berufsfischer, die damals aus anderen Gegenden angereist waren, aber auch Knechte, die beim Boottragen geholfen hatten oder sonst direkt beteiligt waren.¹⁵

Bilgrin von Reischach war der Meinung, dass nur mit kleinem Fischfanggeschirr gefischt werden durfte. Was unter *klainem zug* verstanden wurde, wird in den Quellen mehrfach spezifiziert, zum Beispiel im Befragungsprotokoll für die Kundschaft von 1477: Bilgrin lässt die Zeugen befragen, ob bisher nur *mit klebnetzen, berren, ettlich haussentz garne, runersen vnd sust mit rünnschen angeln vnd söllichen klainen zuger vnd geschieren* gefischt wurde.¹⁶ *Ruschen* und *berren* bezeichnen beide reusenartige Netze. Das sind stabile Netzkonstruktionen, die im Wasser wie eine Falle für Fische wirken; die Öffnung im Netz ist so gebaut, dass der Eingang viel einfacher zu finden ist als der Ausgang. Unter *anglen* sind nicht ausschließlich einfache Angeln, wie heute in der Hobbyfischerei üblich, zu verstehen, sondern auch Konstruktionen, bei denen mehrere mit Hacken versehene Seile mit einer Querverbindung gleichzeitig durch das Wasser gezogen werden konnten, also in einem Durchgang mehrere Fische anbeißen konnten. Diese Fischfanggeräte waren somit alle durchaus für den professionellen Fischer geeignet.¹⁷

¹³ Anhang A.56.

¹⁴ Anhang B.4 V 1b, V 2b, und V 13b.

¹⁵ Anhang B.21, B.22, B.25 sowie B.26 V 1-2, V 5 und V 8.

¹⁶ A57 264 (= Anhang B.4 IV 4).

¹⁷ Vgl. Amacher, Mit Garnen, Netzen, Bären und Schnüren, S. 125-129.

Bilgrin wirft den Stofflern vor, sie hätten mit der *segj* gefischt, also mit einem Ringwadennetz.¹⁸ Bei dieser Art der Fischerei wurde ein Netz, das oben mit Flößen und unten mit Gewichten bestückt war, mit einem Schiff um einen Fischschwarm gelegt. Die untere Seite des Netzes konnte dann mit einer Schnur zusammengezogen werden, wodurch auch der letzte Fluchtweg abgeschnitten war. Darauf wurden die Fische aus dem Wasser gezogen.¹⁹ Mit dieser Fangmethode konnten innerhalb kurzer Zeit viel mehr Fische gefangen werden als mit Reusen und Angeln, weshalb die Säge auch als großes Fischfanggeschirr bezeichnet wurde. Wegen ihres Potenzials, viele Fische in einem Durchgang aus dem See zu ziehen, war die Fangmethode bei den Hohenstofflern umstritten: Bilgrin war der Meinung, der See sei nicht groß genug, um mit Sägen zu fischen, ohne dabei den Fischbestand zu gefährden.²⁰ Eng mit der Diskussion über das große Fischfanggeschirr verknüpft war auch die Frage, ob es erlaubt sei, die Fische zu verkaufen; wenn die Stoffler nur für den Eigengebrauch hätten fischen dürfen, wie Bilgrin behauptete, hätten sie vermutlich auch keinen Grund gehabt, mit der Säge zu fischen.

Der Vorwurf, dass die Stoffler mit der Säge gefischt hätten, wurde mehrfach vor diversen Gerichtsinstanzen geäußert: Zum ersten Mal, laut Zeugenaussage des Konrad Bucher, ungefähr um 1469, als diese Art der Fischerei vom Hauptmann der Gesellschaft mit St. Jörgenschild für unrechtmäßig erklärt wurde. Da sich die Stoffler jedoch nicht daran hielten, musste Heinrich von Randegg als Hauptmann einschreiten und sie davon abhalten.²¹ Als Bilgrin die Anschuldigung 1471 vor Wolfgang von Jungingen erneut äußerte, antwortete Hans Ulrich, dass bereits während des Konstanzer Konzils auf diese Weise gefischt worden sei, damals, als noch Heinrich von Randegg eine Burg auf dem Hohenstoffeln hatte;²² dieser Heinrich von Randegg wurde 1418 wegen Mordes aus dem Reich verbannt und ist eindeutig ein anderes Familienmitglied als der spätere, gleichnamige Hauptmann. Das Konstanzer Konzil von 1414-1418 betraf als Großereignis für die gesamte Region auch die Kleinwirtschaft der Hohenstoffler und blieb für lange Zeit ein Referenzpunkt, dem auch bei den Befragungen zu den Fischereirechten große Wichtigkeit zugesprochen wurde; da für die Dauer des Konzils nicht nur sehr viel mehr Personen versorgt werden mussten, sondern viele von ihnen Geistliche von hohem Stand waren, war ein guter Absatz der Binner Fische garantiert.

In der von Graf Rudolf von Sulz in kaiserlicher Kommission eingeholten Kundschaft von 1477 ging es erneut um die Frage nach der Fangart der Fische; die Zeugen sollten dazu aussagen, ob vor zehn, zwanzig, dreißig oder vierzig Jahren mit großem Fischfanggerät oder mit der Säge gefischt wurde.²³ Die Befragung geht also nicht explizit bis zur Zeit des Konstanzer Konzils zurück, trotzdem wird es wieder mehrfach erwähnt. Hans von Ehingen aus Weiterdingen gibt an, circa neunzig Jahre alt zu sein und sich an die Zeit des Konzils zu erinnern. Er sagt allerdings nur aus, dass sich die Herren geeinigt hätten, nicht mit großem Fischfanggerät zu fischen. Konrad Schrädi, ebenfalls aus Weiterdingen, der sich sechzig Jahre zurück erinnert, behauptet, es sei nie mit großem Fischfanggerät gefischt worden. Er erwähnt jedoch auch, wie ein Vogt der Stoffler Fische verkauft habe, bevor Hans Ulrich dort wohnte, also vor 1433. In seiner Replik wehrt sich Heinrich heftig gegen diese Aussage: Konrad und andere aus Weiterdingen würden sich noch gut an einen Fischer aus Konstanz erinnern, der mit dem großen Fischfanggerät gefischt habe. Konrad habe ihm auch persönlich öfter gesagt, wie man während des Konstanzer Konzils hundert Pfund Pfennig für einen Fisch bekommen habe.²⁴

Eng mit der Frage nach der erlaubten Fangmethode und dem Verkauf verbunden war auch ein Streitpunkt, mit dem die Stoffler immer wieder versuchten, von Bilgrins Forderung abzulenken: Die Aufteilung der Fischereirechte im Binnersee. In einem langen Brief vom 19. Mai 1474 schrieb Hans Ulrich, Bilgrin habe ihn unangemessenerweise wegen diesen Rechtsansprüchen vor Gericht vorladen lassen. Dabei müsste Bilgrin klar sein, dass Hans Ulrich zwei Anteile am See habe, die zu den zwei Burgen auf dem Hohenstoffeln gehören, sowie einen weiteren Teil, der zum Homboll gehöre. Hans Ulrich beanspruchte also drei Viertel der Fischereirechte. Deshalb, fährt er fort, habe er auch immer so viel gefischt, wie er wollte. Falls das Bilgrin nicht genehm sei, sollten sie den See aufteilen und jeder nur in seinem Teil fischen.²⁵ Die von Hans Ulrich vorgeschlagene Lösung war offensichtlich unbrauchbar, da sich Fische frei im Wasser bewegen. Wem welcher Anteil an den Fischereirechten zustand, blieb jedoch ein wiederkehrender Streitpunkt; Bilgrin behauptete,

¹⁸Vgl. besonders Anhang B.2, B.4 und B.26.

¹⁹Vgl. Amacher, Mit Garnen, Netzen, Bären und Schnüren, S. 123-124.

²⁰Anhang B.26 II 5.

²¹Anhang B.26 IV 6ii 1.

²²Anhang B.2 I 2a.

²³Anhang B.4 IV 4 und 5.

²⁴Anhang B.4 V 5b und V 6.

²⁵Anhang A.5.

ein Drittel der Fischereirechte innezuhaben, die Stoffler bestanden jedoch auf drei Viertel wegen des Burgstalls Homboll.

Die Argumentationweise der Stoffler ist durchaus nachvollziehbar: Der Homboll wurde immer zusammen mit den Fischereirechten im Binningersee und unabhängig von den Stoffler Burgen verliehen. Die Ruinen des Mittelhohenstoffeln und Homboll waren also, obwohl sie nicht als Behausung taugten, für die Stoffler von großer Bedeutung, da an sie auch Herrschaftsrechte gebunden waren. Dabei ging es ihnen aber wahrscheinlich weniger um die tatsächlichen Besitzverhältnisse, als darum, dass die Frage der Aufteilung ganz klar eine Frage war, die vor dem Lehensherren beurteilt werden musste. Indem sie die Diskussion auf diesen Punkt lenkten, konnten sie lange Zeit verhindern, dass es zu einem Urteil im Streit kam.²⁶

Als sich Bilgrin zur Größe des Sees äußerte, erwähnte er sechshundert Brachsen, die Itelhans gefischt habe. Fast die genau gleiche Aussage machte er sieben Jahre später erneut, als er die erlittenen „Kosten und Schaden“ für das königliche Kammergericht auflistete, um bei Itelhans Schadenersatz einzuklagen. Sonst wird in den Quellen immer nur generisch von Fischen gesprochen, es handelt sich dabei also um den einzigen Hinweis auf die spezifische Art der Fische, die im Binningersee gefangen werden konnte. Brachsen sind Speisefische, die gut in Moorseen gedeihen, da sie ihre Nahrung aus dem Schlamm am Boden aufnehmen. Sie werden auch heutzutage noch oft mit den gleichen Fischfanggeräten gefangen, über die in den Hohenstoffler Quellen gestritten wurde. Während heutzutage Fische von etwa 20-60 Zentimeter gefangen werden, war der Durchschnitt der mittelalterlichen Fische ein wenig größer.²⁷ Im Binningersee gab es zwar nachweislich auch andere Fischarten – Itelhans habe *ob sechshundert brachsinen on ander visch* gefangen²⁸ – es wird jedoch nie spezifiziert, um welche Arten es sich handelte.

Brachsen sind auf der modernen Speisekarte kaum mehr verbreitet, da sie zu viele Gräten haben. Im Mittelalter konnte eine Brachse jedoch durchaus einen guten Preis einholen. Die hundert Pfund Pfennig, die Hans Ulrich Heinrich für einen Fisch aus dem Binningersee zu Zeiten des Konstanzer Konzils erwähnt, sind jedoch sicherlich übertrieben.²⁹ Ulrich Richental gibt in seiner Chronik vom Konstanzer Konzil zwanzig Pfennig pro Pfund Brachse als damals gängigen Preis an. Es wurde zwar schon von Fischen von über zehn Kilogramm berichtet, auch große Fische sind jedoch selten mehr als fünf Kilo schwer. Auch ein großer Fisch wäre somit kaum mehr als ein Pfund Pfennig wert gewesen, trotz der außerordentlich hohen Preise, die während des Konstanzer Konzils zu beobachten waren.³⁰ Bilgrins Angaben zum Verlust, den er durch Itelhans' Fischen erlitten hatte, sind vermutlich realistischer. Er beziffert den Wert eines Fisches auf einen Viertel bis einen Sechstel Gulden, je nach Größe. Nach dem Umrechnungskurs, den er seiner Auflistung der Kosten und Schaden anfügt, hatte ein Gulden den Wert von fünfzehn Schilling, was 170 Pfennig entspricht. Er schätzte für die Fische also einen Wert zwischen 25 und 42,5 Pfennig.³¹

Streitigkeiten über Fischereirechte waren im Spätmittelalter weit verbreitet und berührten alle möglichen Herrschaftsträger: Kaiser Maximilian I. stritt sich mit dem Stift Georgenberg über die Fischereirechte im Achensee, Ritter Ludwig von Eyb mit der Stadt Nürnberg über ein Fischgewässer. Das Kloster Interlaken versuchte die Fischereirechte im Thunersee gegenüber der Stadt Thun durchzusetzen.³² Selbstverständlich gibt es verschiedene Gründe, wieso die Zeitgenossen viel Zeit, Mühe und auch Geld in rechtliche Auseinandersetzungen über Fischereirechte investierten. Fische hatten klar eine wichtige Bedeutung in der Ernährung als Eiweißlieferanten und besonders auch als Fastenspeise. Der Ersatz von Fleisch durch Fisch in der Fastenzeit zeigt aber auch bereits, dass der Verzehr von Fischen auch eine Abgrenzung gegenüber tieferen sozialen Schichten darstellen konnte; für Bauern war der regelmäßige Konsum von Tieren aus Kostengründen keine Option und deshalb waren für sie die Fastengebote im großen Ganzen irrelevant.³³

FrISCHE Süßwasserfische waren wesentlich teurer als Salzwasserfische, die in großen Mengen gefischt,

²⁶Vgl. Kapitel 3.4 und besonders Anhang B.2, B.9, B.10, B.12, B.13, B.16 und B.17.

²⁷Backiel/Zawisza, Synopsis of biological data on the bream, S. 4:1-4:6, S. 4:15 und S. 5:1.

²⁸Anhang B.26 II 5.

²⁹Anhang B.2 I 2a und B.4 V 6e.

³⁰Richental, Chronik des Konstanzer Konzils 1414-1418, S. 27, und Backiel/Zawisza, Synopsis of biological data on the bream, S. 3:18-3:22. Zu den Angaben Richentals vgl. auch Lampen, Fischerei und Fischhandel im Mittelalter, S. 39-40. Zu den Maßeinheiten und Umrechnungen vgl. Huggle/Ohler, Maße, Gewichte und Münzen, S. 43-44 und 83.

³¹Anhang B.36 I 1.

³²Niederwolfgruber, Kaiser Maximilians I. Jagd- und Fischereibücher, S. 58, Rabeler, Niederadlige Lebensformen, S. 313, Teuscher, Erzähltes Recht, S. 60.

³³Vgl. Lampen, Fischerei und Fischhandel im Mittelalter, S. 38-42 und Amacher, Geschichte der Fischer und der Fischerei im Mittelalter, S. 99-100.

gesalzen und über weite Strecken gehandelt wurden.³⁴ Der Besitz von Fischteichen oder Fischereirechten in Seen garantierte den Zugang zu den begehrten Fischen. Sie wurden, wie auch Wild, gern als Geschenke zwischen Herrschaftsträgern eingesetzt.³⁵ Dass es sich beim Streit um die Fischereirechte jedoch nicht nur um den Wert der Naturalien handeln konnte, zeigt sich besonders deutlich in der Auflistung von Kosten und Schaden, die Bilgrin durch Itelhans erlitten zu haben glaubt. Darin listet Bilgrin alle Kosten auf, die ihm durch das als unrechtmäßig empfundene Fischen des Nachbarn entstanden waren, sowie die Kosten, die durch den daraus resultierenden Rechtsstreit anfielen. Der Kostenpunkt der Fische ist schnell abgehandelt: Bilgrin geht von einem Fang von sechshundert Brachsen aus. Er bezeugt, dass es einige darunter gab, für die vier, fünf oder sechs zu einem Gulden verkauft werden konnten. Da aber auch einige kleine dabei waren, geht er von einem Wert von 15 Fischen pro Gulden aus, wodurch er auf 40 Gulden für den gesamten Fang kommt. Davon beansprucht er einen Drittel, also 13 Gulden und 5 Schilling. Im Vergleich zu den Kosten, die er für den Rechtsprozess ausgibt – rund 250 Gulden – fällt dieser Betrag sehr bescheiden aus.³⁶

Das Fischen war, wie die Jagd, für Adlige ein beliebter Zeitvertreib; Kaiser Maximilian I. war nicht nur ein begeisterter Jäger, er war auch öfter auf seinen Seen beim Fischen anzutreffen. Er ließ das sogenannte Tiroler Fischereibuch anfertigen, in dem all seine Rechte und die Art und Menge der Fische für die Seen im Tirol und Görz zusammengetragen wurden.³⁷ Darin ließ er auch mehrere Bilder malen, die ihn beim Fischen zeigen. In diesen Darstellungen sind oft verschiedene konsequente Handlungen zu sehen, wie zum Beispiel in einem Bild, das Maximilian auf dem Achensee zeigt.³⁸ Im Vordergrund ist Kaiser Maximilian, mit grauem Mantel und grauem Hut auf einem weißen Pferd, von seinem Hof umgeben. Dahinter ist er in gleicher Ausrüstung nochmals abgebildet, diesmal in einem Fischerboot mit einem Fisch in der Hand, während seine Diener mit einer Säge weitere Fische aus dem See heben. Wie Heinrich von Stoffeln war also auch der Kaiser mit dem Boot unterwegs und fischte mit der Säge und, wohlgemerkt, umgeben von anderen Adligen. Ob auch Heinrich aus sportlichen Gründen auf dem Binnersee beim Fischen mithalf oder ob es beim Niederadligen doch eher eine zweckgebundene Tätigkeit darstellte, kann aus den Quellen nicht beantwortet werden. Für seine Tätigkeit schämte er sich aber auf keinen Fall.

Im Hintergrund der Abbildung ist noch ein weiterer Zweck von Seen aufgezeigt: Jäger treiben mit Schusswaffen, Hunden, Jagdhörnern und langen Stangen Gämsen und Hirsche in den See, wo sie in ihrer Fortbewegung gehindert und zur einfachen Beute werden. Diese bildliche Verbindung zeigt, dass auch in der Forschung vermehrt über den Zusammenhang zwischen Jagd und Fischerei nachgedacht werden muss: Sowohl das Jagdrecht wie auch die Fischereirechte waren zum größten Teil Privilegien von Herrschaftsträgern.³⁹ In der Turniergesellschaft des Hegauer Adels ist die Fischerei und die Jagd symbolisch gemeinsam vertreten: Sie hieß „Zum Fisch und Falken“. Diese Kombination stammte zwar aus dem Zusammenschluss zweier Gesellschaften mit je einem der Wappentiere, trotzdem ist es aussagekräftig, dass der Fisch als Symbol für eine Turniergesellschaft gewählt wurde und somit auf der gleichen Ebene stand wie der Falke oder das Einhorn. Offensichtlich hatte der Fisch eine vielseitige symbolische Bedeutung für den Adel.⁴⁰

Die Fischereirechte waren jedoch auch sehr eng mit den Weiderechten verbunden; für beide Arten der Rechtsstreitigkeiten wurde eine sehr ähnliche Sprache verwendet. Als Pendant zu *wunn vnd waid* beziehungsweise *trib vnd tratt* wurden die Fischereirechte mit *fischencz* bezeichnet, einem Begriff, der auch heutzutage noch für die Rechte zu fischen gebraucht wird.⁴¹ Wie bei den Weiderechten taucht im Zusammenhang mit den Fischereirechten auch öfter der Begriff der *gewere* auf. Es geht also auch hier um die faktische Sachherrschaft, diesmal über einen See und die darin schwimmenden Fische.⁴² Das heißt, dass wie bei den Weiderechten auch die Fischereirechte durch die fortwährende Nutzung durchgesetzt und demonstriert werden mussten. Heinrich verdeutlicht dies in seiner Replik zu einer Zeugenaussage von 1477: Es könne durchaus sein, dass Hans Ulrichs Vogt vor 1433 die Fischereirechte nicht verteidigt habe. Seit sein Vater jedoch den Hinterhohenstorfeln innehabte, lasse er nicht mehr so viel durchgehen.⁴³ Durch den Kauf des Hinterhohenstorfeln

³⁴Lampen, Fischerei und Fischhandel im Mittelalter, S. 37-40 und Dyer, The Consumption of Fresh-water Fish, S. 30-31. Ausführlich zum Heringshandel: Jahnke, Das Silber des Meeres und Lampen, Fischerei und Fischhandel im Mittelalter, S. 174-202.

³⁵Dyer, The Consumption of Fresh-water Fish, S. 33-34.

³⁶Anhang B.36.

³⁷Vgl. Friedrich Schanze, Art. „Fischereibuch Kaiser Maximilians I.“ In: Verfasserlexikon 2 (1979), pages.

³⁸Niederwölfsgruber, Kaiser Maximilians I. Jagd- und Fischereibücher, Abbildung gegenüber der Titelseite.

³⁹Vgl. Pasda, Tierknochen, S. 25.

⁴⁰Vgl. Dyer, The Consumption of Fresh-water Fish, der diese These ins Zentrum seines Aufsatzes stellt.

⁴¹Anhang A.50. Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. 1, Sp. 1106-1108.

⁴²Z. B. Anhang A.38, A.49 und A.50.

⁴³Anhang B.4 V 11d.

im Jahr 1433 und seinen Umzug war Hans Ulrich viel näher am Geschehen und konnte so seine Sachherrschaft auch umsetzen. Die Fischereirechte waren also auch ein zentraler Punkt der niederadligen Herrschaft.

Auch die Weiterdinger Hintersassen scheinen jedoch Anspruch auf den Binningersee erhoben zu haben: Hans Ehinger erzählt in der Kundschaft von 1477, wie er und andere Hintersassen Bilgrins im See Hanf eingeweicht hatten. Dies taten sie vermutlich, um Fasern für die Weiterverarbeitung zu gewinnen; Hanf wurde als vielfältig einsetzbare Pflanze geschätzt, für die Samen beziehungsweise das aus ihnen gewonnene Öl und für die Fasern in der Textilherstellung.⁴⁴ Hans Ehinger fuhr in seiner Aussage fort, Bilgrin habe ihnen nie verwehrt, im See Hanf einzuweichen, Heinrich hingegen habe ihnen die *hanfröß* zerstört. Diese Aussage zeigt einerseits, wie der See nicht nur für den Fischfang eine grundlegende Funktion ausübte. Heinrich störte sich allerdings genau an diesem zusätzlichen Nutzen und merkte an, dass das eingeweichte Hanf Stoffe auslöse, die den Fischen schaden. Für ihn waren die Fische also klar das Wichtigste am See.⁴⁵

Andererseits betrachtet Heinrich diese Episode auch als Beweis dafür, dass Bilgrin und die Seinen ihre Rechte weit überschritten und er und seine Familie dadurch zum Handeln gezwungen worden waren; sie mussten ihre Gewere verteidigen. Er setzt somit die Handlung der Hintersassen mit einer Rechtsüberschreitung ihres Herren gleich. Die rechtliche Stellung der Hintersassen und ihr Verhältnis zu den Herren soll hier einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Sie gehören zwar genaugenommen nicht zum materiellen Umfeld der Niederadligen, sind jedoch durch ihre Aufgabe als Bebauer des Grundes, Hüter des Viehs, Fischer der Fische und Administratoren der Herrschaft eng mit dieser verbunden.

4.4 Die Hintersassen und Eigenleute

Die Menschen, die bisher generisch als „Hintersassen“ bezeichnet wurden, tauchen in den Hohenstoffler Quellen meistens als *arme lüt* auf. Obenaus versteht darunter sowohl freie als auch unfreie Schutzbefohlene. Auf diese Bedeutung kommt auch Morsel in seiner ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Quellenbegriff: Er betont das Abhängigkeitsverhältnis der *armen lüt* zum Herren, losgelöst davon, ob es sich um Stadt- oder Landbewohner handelte. Der Begriff bezeichnet also eine soziale Position innerhalb der Gesellschaft und hat keinen direkten Zusammenhang zur materiellen Armut.¹ In den Hohenstoffler Quellen synonym verwendet, aber in den Quellen weniger häufig, sind auch *pur* oder *hintersass* zu finden. Morsel hat in seiner Untersuchung von fränkischen Quellen ein Verhältnis von 1:12 für die Begriffe *hintersess* zu *armer man* beziehungsweise *arme lüt* beobachtet, was im Wesentlichen mit den Hohenstoffler Quellen übereinstimmt.² Seine These, unter *bauer* wären im Gegensatz zu den anderen Begriffen nur Dorfbewohner zu verstehen, kann weder bestätigt noch verworfen werden, da alle in den Hohenstoffler Quellen erwähnten *arme lüt* und *hintersassen* auch im Dorf wohnten.³

All diese Begriffe werden modernisiert als „Arme Leute“, „Bauern“ und „Hintersassen“ in der Sekundärliteratur als Fachbegriffe benutzt. Der Begriff „Bauer“ wird dabei besonders mit der Position von nicht herrschenden Laien innerhalb der Ständegesellschaft in Verbindung gebracht; er ist jedenfalls keine ausschließliche Berufsbezeichnung.⁴ Dem Begriff „Hintersasse“ wurde in dieser Arbeit deshalb den Vorzug gegeben, weil er im Vergleich zu den anderen weniger mit unpassenden, modernen Assoziationen verbunden ist; er zeichnet weder das Bild von Armut noch von Landwirtschaft. Er ist zwar in der Mittelalterforschung weniger verbreitet als „Bauer“, aber dennoch viel etablierter als das quellennahe „Armer Mann“. Wer diese Hintersassen waren und welche Funktion sie in und für die niederadlige Gesellschaft ausübten, soll hier genauer untersucht werden.

Der genaue juristische Status der Personen, die Dienste oder Abgaben für die Hohenstoffler leisteten, ist in den meisten Fällen aus den Quellen nicht ersichtlich. Auch hier ist der Streit, der ebenso über Hintersassen geführt wurde, der beste Weg, um an Details zu gelangen. Als erstes Beispiel diene Heinrich Hopfisgras: Vor Wolfgang von Jungingen stritten sich Bilgrin und Hans

⁴⁴Vgl. Weingarten, Landnutzung im Spätmittelalter, S. 49-50.

⁴⁵Anhang B.4 V 16.

¹Obenaus, Recht und Verfassung, S. 13 und Morsel, Les „pauvres gens“.

²Ebd., S. 167. Alle aufgeführten Begriffe tauchen z. B. nebeneinander in vRA A57 264 (= Anhang B.4) auf.

³Vgl. ebd.

⁴Vgl. Bernd Schild, Art. „Bauer“, in: HRG, 2. Aufl. 1 (2008), pages, hier Sp. 457-359 und Dieter Werkmüller, Art. „Hintersasse“, in: HRG, 2. Aufl. 1 (2008), pages. Herbert Obenaus benutzt ausschließlich den Begriff „Arme Leute“: Obenaus, Recht und Verfassung.

Ulrich, wessen Mann er sei. Bilgrin behauptete, Heinrich Hopfisgras und seine Brüder seien schon lange die Seinen und die seines Vaters gewesen. Sich und seinen Vater bezeichnet er als *jagend* oder *nachjagend* Vogtherren der Hopfisgras: Das bedeutete, dass ihr Anspruch auf die Hintersassen auch dann nicht erlosch, wenn sie auf das Gut eines anderen Herren zogen.⁵ Auch Hans Ulrich meldete jedoch Anspruch auf Heinrich Hopfisgras an und sagte aus, dieser hätte sich ihm unterstellt. Er erwähnt auch, dass Hopfisgras ein Fremder aus Ulm und einem Kloster zugehörig – *gotzhusig* – sei. Außerdem habe sich dieser nie als Bilgrins Mann bezeichnet, sondern immer nur bestätigt, dass er Hans Ulrichs sei.

Im Fall von Heinrich Hopfisgras gehen beide Parteien offensichtlich von einer starken Bindung des Hintersassen an seinen Herren aus. Bilgrin behauptet, dass die Familie Hopfisgras von ihm und seinem Vater *jnngehebt* *sigen*. Hans Ulrich sagt aus, Heinrich Hopfisgras habe sich ihm *ergeben* und deshalb hoffe er nun, dass er *sin sig vnd nit Bilgrins*. Er möchte *jn gewâr beliben* und als *jnnheber* anerkannt werden.⁶ Sie benutzten also die gleichen Formulierungen, mit dem auch der Besitz eines Lehens oder Grundbesitz beschrieben wurde. Mit der Gewere taucht auch wieder die faktische Sachherrschaft auf; es muss also davon ausgegangen werden, dass sich die Herren um die Rechte über beziehungsweise Nutzungsrechte an den Menschen selber stritten, unabhängig von etwaigen Herrschaftsrechten am Grund, den diese bebauten.

Auffällig an diesen Formulierungen ist jedoch auch, dass nie ein Substantiv verwendet wurde, um den Rechtsstatus des Hintersassen zu beschreiben; er wird nie als Leibeigener bezeichnet, obwohl alle beschriebenen Merkmale auf den Status der Leibeigenschaft hinweisen. Das Substantiv wurde im 15. Jahrhundert erst selten benutzt, taucht aber in anderen Zusammenhängen durchaus auf. Im Vorfeld der Kundschaftsbefragung von 1477 gelobte Bilgrin, diejenigen, die ihm *mit lib aigenschaft ouch aïden vnd gelüpten als hindersâssen verwandt oder verpflichtet* waren, für die Dauer der Befragung von ihren Eiden zu entbinden.⁷ Aus der Formulierung wird nicht klar, ob die Leibeigenen und die durch Eide verbundenen Hintersassen dieselben Personen waren. Heinrich klärt jedoch diesen Punkt in seinen Anmerkungen zu den Zeugenaussagen, da er bei einigen die Abhängigkeitsverhältnisse zu Bilgrin genauer bestimmt. Zum Beispiel bezeichnet er den Weiterdinger Hans von Ehingen als Bilgrins *geschwârner aigen man* und Konrad Schrâdi, ebenfalls aus Weiterdingen, als Bilgrins *hintersess*.⁸ Ein Hintersasse war also nicht immer zwangsläufig auch ein Leibeigener, auch wenn er wie Konrad Schrâdi innerhalb des Gerichtsbannes seines Herren wohnte.

Im Streit um Heinrich Hopfisgras tauchen einige weitere Merkmale auf, die mit Leibeigenschaft verbunden werden: Bilgrin, dessen großes Archiv offenbar immer die passende Urkunde bereit hielt, legte auch diesmal ein Dokument vor, um seinen Anspruch auf Hopfisgras zu belegen. Er zeigte eine auf den 10. September 1434 datierte Urkunde, worin der Leutpriester in Weiterdingen und der Vogt auf dem Hohenstoffeln verkünden, wie Heinrich Hopfisgras' Mutter, die nur als Hopfisgrasin bezeichnet wird, vor ihnen erschien und bat, dass Burkhard von Reischach sie und ihre Kinder als Vogt und Vogtherr aufnehmen solle. Als Begründung gibt sie an, sie habe *einen anderen* geheiratet, vermutlich einen, der bereits unter Burkhard's Schutz stand.⁹ Typisch für die südwestdeutsche Ausprägung der Leibeigenschaft war, dass nur mit Leibeigenen desselben Herren Ehen geschlossen werden durften; Güter wurden durch die männliche Linie vererbt, die Leibeigenschaft jedoch durch die Mutter, weshalb versucht wurde, Güterherrschaft und Leibherrschaft vereint zu halten. Wenn trotzdem eine „Ausheirat“ stattfand, war es nicht unüblich, dass sich wenn möglich die Frau mit früheren Kindern freiwillig dem Herren ihres Mannes unterwarf.¹⁰

Bei der von Bilgrin vorgebrachten Urkunde handelt es sich jedoch nicht um einen typischen Ergebungsbrief: Die Rechtshandlung wurde mit einem Handschlag zwischen der Hopfisgrasin und Burkhard bestätigt, also mündlich vollbracht. Die Aussteller der Urkunde bezeugen lediglich, dass der Akt stattgefunden hatte.¹¹ Die Hopfisgrasin gelobte, dass ihr Ältester, vermutlich der als anwesend aufgeführte Sohn Heinrich, jährlich einen Pfennig für die Familie zinsen solle. Auch dies ist ein Merkmal der Leibeigenschaft; durch die jährliche Abgabe wurde die Gewere über den Leibeigenen fortwährend vergewärtigt.¹² Bilgrin sagte ausdrücklich, dass die Aussteller der Urkunde ehrbare Männer gewesen seien, um dem Dokument mehr Gewicht zu verleihen. Hans Ulrich zog diese

⁵Die Auseinandersetzung ist in Anhang B.2 dokumentiert. Zum nachjagenden Herren vgl. Ulbrich, Leibherrschaft am Oberrhein, S. 163-166.

⁶vRA U245 (= Anhang B.2).

⁷vRA A57 264 (= Anhang B.4 II 2). Zum Aufkommen des Begriffs „Leibeigenschaft“ vgl. Andermann, Personale Abhängigkeit, S. 28-29.

⁸Anhang B.4 V 5d und V 6f.

⁹Anhang B.2 I 3d.

¹⁰Steuer, Leibherrschaft in Oberschwaben, S. 118-121.

¹¹Zum Ergebungsbrief vgl. ebd., S. 118.

¹²Vgl. Simon, Grundherrschaft und Vogtei, S. 102 und Andermann, Personale Abhängigkeit, S. 34.

Aussage nicht direkt in Zweifel, behauptete jedoch, dass die Aussteller *ainander gewandt fründ* waren; er vermutete, die beiden hätten eine enge Verbindung gehabt und könnten deshalb nicht als unabhängige Zeugen gelten. Mit dieser Aussage bestätigt er die Existenz der Urkundenden; die Glaubwürdigkeit oder Echtheit der Urkunde zweifelte er nicht an.¹³

Obwohl Bilgrin, wie viele kleine Details zeigen, die Leihherrschaft über Hopfisgras beanspruchte, bezeichnete er sich selber als Vogtherrn und nicht als Leihherrn. Thomas Simon beschreibt als Hauptfunktion der Vogtherrschaft den Schutz der Untertanen. Er bezieht sich offensichtlich auf Otto Brunner und auch seine Quellenbasis, die Weistümer, prägen seine Sicht stark.¹⁴ Der genaue Zweck von Weistümern ist umstritten, inhaltlich zeigen sie für einen Ort die Rechtsregeln auf, die das Verhältnis zwischen Herrn und Hintersassen beschreiben; gern wurde ein idealisiertes Bild von Herrn und Hintersassen gezeichnet, bei dem Konflikte zwischen den beiden Parteien keinen Platz fanden.¹⁵ In diesen Zusammenhang passt auch die Pflicht des Vogtherren, seine Untertanen zu beschützen. Von der Herrschaft Hohenstoffeln ist kein Weistum erhalten und es gibt auch keinen Hinweis, dass die Hohenstoffler als Vogtherren oder die Dorfvögte eine Schutzfunktion vor der Gewalt anderer Herren ausgeübt hätten; der Schutz war höchstens in einem rechtlichen Sinn zu verstehen, da die Herren oft ihre Hintersassen vor Gericht vertraten. Auch der Dorfvogt als Vertreter des Vogtherren ist in den Quellen hauptsächlich in der Funktion des Dorfrichters fassbar. Richter und Vogt der Gemeinde werden zwar sprachlich differenziert, wenn zum Beispiel von „Vogt, Richter und Gemeinde Weiterdingen“ die Rede ist, vermutlich haben sich diese beiden Funktionen jedoch vermischt.¹⁶ Gerichtsherrschaft und Vogtherrschaft lassen sich in den Quellen nicht unterscheiden. Genauso scheint Bilgrin zusammen mit der Leihherrschaft auch die Vogtherrschaft zu beanspruchen, was sich konkret durch seine Gerichtsherrschaft über die Familie Hopfisgras ausgewirkt haben mag.

Im Zusammenhang mit dem Pseudo-Ergebnisbrief der Hopfisgrasin ist noch ein weiterer Punkt von besonderem Interesse: Hans Ulrich zweifelte an, ob Heinrich Hopfisgras tatsächlich zusammen mit seiner Mutter in eine Abhängigkeit zu den Reischachern geraten sei, da er zu dem Zeitpunkt noch minderjährig war. Er behauptete, der Leutpriester und der Vogt hätten nach ihrem eigenem Willen und nicht nach demjenigen des Jungen gehandelt. Mit dieser Aussage billigte Hans Ulrich auch einem Minderjährigen Hintersassen das Recht zu, seinen Willen frei äußern zu dürfen; außerdem sollten diejenigen, die in seinem Namen handelten, diesen auch respektieren. Dass er dadurch auch seine eigenen Interessen vertritt, ist klar – Hans Ulrich argumentiert ja, dass Heinrich von Hopfisgras sich selber als seinen Eigenmann bezeichne. Da jedoch keine Diskussion über die Mündigkeit von Leibeigenen entsteht, muss davon ausgegangen werden, dass er dadurch eine gängige Auffassung vertrat.¹⁷

Dieser Punkt ist besonders bemerkenswert in Bezug auf die Forschungskontroverse, inwiefern die Leihherrschaft eine Form der Unterdrückung darstellte.¹⁸ Während vorwiegend Einigkeit herrscht, dass die Bürden der Leibeigenschaft im ausgehenden Mittelalter und in der Frühneuzeit zunahmen und sich Konflikte zwischen Leihherren und Leibeigenen mehrten, ist die Einschätzung der Leibeigenschaft an und für sich sehr unterschiedlich. Vertreter der Unterdrückungsthese, wobei Claudia Ulbrich mit ihrer umfassenden Studie besonders hervorzuheben ist, betonen hauptsächlich die Einschränkung bei Heirat, Erbrecht und Freizügigkeit, die Möglichkeit des Herren, seine Leibeigenen zu verkaufen oder zu tauschen, sowie deren Dienstpflichtigkeit.¹⁹ Andere Historiker beteuern hingegen, dass nur die von den Leibeigenen geschuldeten Pflichten gekauft und getauscht wurden und es keineswegs um die Menschen selber ging. Die Leibeigenschaft werde auch nur dann betont, wenn sich der Leibeigene außerhalb des unmittelbaren Herrschaftsgebiets der Herren befand, ansonsten sei der Unterschied zwischen freien und unfreien Hintersassen minimal gewesen.²⁰ Die Bemerkung Hans Ulrichs unterstützt eine relativierende Sichtweise. Da er Bilgrins Dokument in Zweifel ziehen will, übertreibt er zwar sicherlich in seiner Betonung des freien Äußerungswillens von Heinrich Hopfisgras, es muss aber davon ausgegangen werden, dass seine Argumentation zumindest plausibel erschien.

Im Zusammenhang mit der Hohenstoffler Herrschaft fehlen Quellen aus dem Mittelalter, die gezielt

¹³Anhang B.2 I 4d.

¹⁴Simon, Grundherrschaft und Vogtei, S. 29-36.

¹⁵Teuscher, Erzähltes Recht, besonders S. 206-255.

¹⁶Anhang B.1 I.

¹⁷Anhang B.2 I 5d.

¹⁸Zusammenfassend Scott, South-West German Serfdom Reconsidered.

¹⁹Ulbrich, Leihherrschaft am Oberrhein. Vgl. aber auch z. B. Steuer, Leihherrschaft in Oberschwaben und Weingarten, Herrschaft und Landnutzung, S. 95-97.

²⁰Z. B. Andermann, Personale Abhängigkeit und Simon, Grundherrschaft und Vogtei, besonders S. 91-102.

versuchen, die Rechte und Pflichten Leibeigener festzulegen. Eine Urkunde Bilgrins vom 2. Juni 1500 beinhaltet zwar Vereinbarungen mit seinem Nachbarn wegen der Hintersassen, er bezeichnet sie jedoch als *aigen leüt vnd hinterseeß* und unterscheidet im darauf Folgenden nicht zwischen den beiden Gruppen. Vielmehr einigten sich die Nachbarn, dass sie ihren Leuten untersagen würden, Güter des anderen Herren zu pachten beziehungsweise, dass sie keinem Hintersassen des anderen Herren Güter leihen würden. Diese Einigung entstand als Nachwirkung des Schwaben- beziehungsweise Schweizerkrieges, in dem das Dorf Binningen schwer beschädigt worden war. Offenbar waren so viele der Hintersassen umgekommen, dass die Felder einiger Güter nicht mehr bebaut werden konnten. Die Herren einigten sich also darauf, keine Arbeitskräfte vom Nachbarn abzuwerben, sondern die Güter brach liegen zu lassen und auf Nachwuchs zu warten.²¹ Das Dokument zeigt den großen Wert der Arbeitskraft für die Herren.

Der Wert der Hintersassen hatte vermutlich mehr damit zu tun, dass sie ihre als Leihe erhaltenen Güter bebauten und daraus Abgaben entrichteten, als dass sie Dienste auf den in Eigenwirtschaft bebauten Gütern leisten mussten. Im Vertrag zwischen den beiden Stoffler Brüdern wurde entschieden, Heinrich dürfe alle geschuldeten Dienste der Binninger, Weiterdinger und Bietinger beanspruchen. Auch hier wurde der rechtliche Status der Hintersassen nicht genauer bestimmt; sie werden generisch als *arme lüte* bezeichnet. Im Gegensatz zu den Urbareinträgen werden im Vertrag jedoch die konkreten Dienste aufgezeichnet: Die Hintersassen mussten jährlich je einen Tag auf einem Acker mit Sommergetreide und drei Tage auf einem Acker mit Wintergetreide arbeiten, einen weiteren Tag entweder Mist austragen oder bei baulichen Maßnahmen der Herren mit anfangen. Dazu waren sie für das Heumachen zuständig und sie mussten das Heu und Getreide auch einbringen. Bei den letzten Diensten fehlen die Zeitangaben, insgesamt scheinen die Dienstage jedoch überschaubar gewesen zu sein.²²

Informationen zu den Hintersassen zu finden ist nicht nur schwierig, weil sie oft nur als generische Gruppe bezeichnet werden. Auch dort, wo einzelne Individuen genannt werden, können die verschiedenen Quellen vielfach nicht eindeutig verknüpft werden: Oft bleibt es unklar, ob sie unterschiedliche, wenn auch gleichnamige Personen beschreiben. Manchmal werden Hintersassen nur mit ihrem Beinamen erwähnt, was natürlich die Zuordnung massiv erschwert oder sogar verunmöglicht. Dies ist zum Beispiel der Fall bei Heinrich Hopfisgras' Mutter, die nur als die Hopfisgrasin erscheint, oder wenn von einem Gut gesprochen wird, das vom Bislinger bebaut werde. Auch bei den Urbaren werden oft nur Beinamen genannt: Wenn in einem Eintrag steht, dass der Ganser von Schmidts Gut, einer Viertel Hufe, gewisse Abgaben leisten muss, ist weder klar, wem das Gut gehörte, noch wer die Abgaben entrichtete. In den Kundschaften treten sowohl ein Hans Ganser wie auch ein Heinrich Ganser als Zeugen auf, es kann also nicht darauf geschlossen werden, dass nur ein Mann mit Namen Ganser abgabepflichtig war.²³

Auch ein Spitzhut wird in den Urbaren ohne Vornamen erwähnt. Er musste für das dem Kloster St. Agnes in Schaffhausen gehörende Gut den Stofflern Dienste leisten. Obwohl er nicht genauer beschrieben wird, kann er mit einem weiteren Dokument verknüpft werden, da er sich weigerte, den Stofflern zu dienen: Heinrich begehrte während des Güteverfahrens vor Kaspar von Klingenberg, dass Bilgrin Konrad Spitzhut dazu bringen solle, seine Pflicht zu erfüllen. Vermutlich glaubte er, Bilgrin unterstütze den Hintersasse gegen die Stoffler. Darauf antwortete Bilgrin, er könne den Spitzhut nicht dazu anhalten, da der von ihm bebaute Hof dem Kloster St. Agnes gehöre und ihm die Nonnen das Leisten der Dienste verboten hätten. Ob diese Antwort scheinheilig war, muss offen bleiben; die Urteiler entschieden lediglich, dass Heinrich die Sache mit dem Kloster klären solle und Bilgrin den Hintersasse nicht unterstützen dürfe. Es ist aber auf jeden Fall davon auszugehen, dass es im Urbar und im Vertrag um den gleichen Konrad Spitzhut geht.²⁴

Oft ist eine Verknüpfung von verschiedenen Dokumenten über einen Hintersassen schwierig, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass mehrere Personen den gleichen Namen hatten. Ein paar Beobachtungen sind dazu hilfreich: Aus den Quellen ist fast immer ersichtlich, wo die genannte Person wohnte; bei den Kundschaften wird der Wohnort meistens angegeben, bei den Urbaren werden die Güter nach Ort aufgelistet. In manchen Fällen lassen sich so verschiedene Personen mit gleichem Namen unterscheiden. Hans Hüpfli, zum Beispiel wird am 7. Dezember 1489 als Vogt von Binningen bezeichnet und auch ausdrücklich als dort sesshaft erwähnt. Drei Tage davor, am 4. Dezember 1489, sagte jedoch auch ein Hans Hüpfli aus Weiterdingen in einer Kundschaft aus.²⁵ Der

²¹ Anhang B.37.

²² Anhang B.24 I 11.

²³ vHA B83a. Vgl. Anhang C unter Hans und Heinrich Ganser.

²⁴ Anhang C unter Konrad Spitzhut.

²⁵ Anhang B.26 IV 5i und IV 6.

Weiterdinger Hans Hüppli wird als Bilgrins Hintersasse bezeichnet, der Binninger jedoch als Heinrichs Vogt. Auch in den Urbaren wurden aus Binninger Gütern Abgaben von einem Hans Hüppli gelistet; teilweise wird er auch hier als Vogt zu Binningen spezifiziert. Höchst wahrscheinlich gab es also zwei gleichnamige Personen, die in unterschiedlichen Dörfern wohnten und unterschiedliche Herren hatten.²⁶

Ähnlich, aber weniger deutlich, ist die Situation bei Burkhard Amman aus Weiterdingen. Er sagte am 4. Dezember 1489 zusammen mit dem Weiterdinger Hans Hüppli als Hintersasse Bilgrins aus.²⁷ In den Stoffler Urbaren wurden jedoch auch viele in Weiterdingen gelegene Güter von einem Burkhard Amman aufgelistet, die den Stoffler abgabepflichtig waren.²⁸ Es kann sein, dass es sich um eine einzige Person handelte, die verschiedene Abhängigkeiten gegenüber beiden Herrenfamilien hatte, es könnten aber auch zwei Personen im selben Dorf mit demselben Namen gewesen sein. Es ist sogar denkbar, dass zwei gleichnamige Männer an die Stoffler Abgaben leisteten und einer davon aber auch in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Bilgrin stand. Auch die Zunamen scheinen jedoch zumindest teilweise eine Art der Personenbeschreibung gewesen zu sein und waren wohl nicht zwangsläufig vererbte Nachnamen; dadurch verkleinert sich hauptsächlich die Chance der Gleichnamigkeit von Vater und Sohn, von denen erwartet werden kann, dass sie im gleichen Dorf wohnten. Heinrich von Stoffeln wettete zum Beispiel gegen einen Peter *Schmid* von Blumenfeld, dieser habe wohl wenig über die Nutzung der Fischereirechte im Binningersee erfahren, da er als Schmied sich mit solchen Dingen auch nicht auseinandersetzen müsse.²⁹ Grundsätzlich ist also davon auszugehen, dass sich die Gleichnamigkeit der Hintersassen zumindest innerhalb einer Generation in Grenzen hielt.

Eine besondere Stellung unter den Hintersassen hatten die Vögte der Dörfer. Sie vertraten die Vogtherren – in Binningen und Weiterdingen waren dies die Hohenstoffler gemeinsam – als Dorfrichter, sprachen in deren Namen Recht und siegelten mit deren Siegel. Inwiefern einzelne Bewohner der Dörfer vom Gerichtszwang durch Leibeigenschaft bei anderen Herren entbunden oder zusätzlichen Gerichten unterworfen waren, kann nicht geklärt werden, da die Quellen dazu fehlen.³⁰ Der Dorfvogt war jedoch nicht nur der *advocatus*, also der Vertreter des Herren, er tritt in den Urkunden auch als Vertreter der Gemeinde auf. Besonders deutlich wird dies beim Streit zwischen Bilgrin und Hans Ulrichs Weiterdinger Hintersassen über einen Wald am Stofflerberg. Während Bilgrin zu einem Rechtstag mit Heinrich von Almenshofen und Veit von Asch als Zusätzen erschien, schickten die Weiterdinger Heinrich Klenger und Lienhart Belzer. Diese werden als *vogt, richters vnd gemainde zú Wyttertingen, so Hanns Vlrichen von Stoffeln zúgehören zúsatze* bezeichnet.³¹ Die Formulierung kann unterschiedlich gedeutet werden: Entweder wird der Gegensatz von Vogt und Gemeinde betont, wobei der Vogt der Vorstehende der Gemeinde ist; oder der Vogt wird als *pars pro toto* interpretiert, wodurch die Gemeinde auf dreifache Weise (Vogt, Richter und Gemeinde) umschrieben wird. Die beiden Deutungen zeigen die unterschiedlichen Funktionen des Vogts und müssen sich nicht gegenseitig ausschließen.³²

Alle Binninger und Weiterdinger Vögte, die nach der Entstehungszeit der Stoffler Urbare nachweisbar sind, werden auch mit Abgaben dort aufgelistet. Diese Beobachtung gilt nicht nur für Hans Hüppli, Heinrich Sybolt und Konrad Müller, die alle für beide Herrenfamilien gemeinsam tätig waren, sondern auch für Heinrich Bucher, der nur als Bilgrins Vogt nachweisbar ist; er musste Itelhans den kleinen Zehnt geben, wird aber ausdrücklich als Bilgrins Mann bezeichnet.³³ Die Dorfvögte, die ihre Herren als Vorsteher der Dorfgerichte vertraten, waren also selber auch Dorfbewohner und als Hintersassen zu den gleichen Diensten und Abgaben verpflichtet wie die anderen Hintersassen. Ob bei den Amtsträgern von einem „Dorfpatriziat“ gesprochen werden kann oder ob nicht viel eher nach Bedarf geeignete Männer gesucht wurden, unabhängig vom Familienverband, lässt sich aus den Quellen nicht restlos klären. Relativ viele der Hintersassen sagten jedoch gleich in mehreren Kundschaften zu verschiedenen Streitfragen aus, was auf eine dörfliche Oberschicht schließen lassen kann.³⁴

²⁶Vgl. Anhang C unter Hans Hüppli.

²⁷Anhang B.26 IV 6ii 16.

²⁸Anhang C unter Burkhard Amman.

²⁹Anhang B.4 V 3d.

³⁰Vgl. Simon, Grundherrschaft und Vogtei, S. 78-79.

³¹vHA A7 10 (= Anhang B.1 I).

³²Für das städtische Umfeld wurde unlängst die Funktion dieser Menschen untersucht, die sowohl die Oberschicht der Gemeinde als auch Amtsträger waren: Gruber u. a. (Hrsg.), Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde.

³³Vgl. Anhang C. Die nachweisbaren Vögte sind folgende. Für Weiterdingen: Hans Speck (1464, Stoffeln), Heinrich Sybolt (1481, Reischach und Stoffeln), Heinrich Bucher (1481, Reischach), Konrad Müller (1489, Reischach und Stoffeln). Für Binningen: Heinrich Hopfisgras (1458), Hüppli (1474, Stoffeln), Hans Hüppli (1489, Reischach und Stoffeln). Vgl. Anhang B.15, B.26, Müller, Regesten, U181 und U133 und vHA B83.

³⁴Vgl. Hürlimann, Erinnern und aushandeln, S. 170. Zur These eines Dorfpatriziats: Bader, Dorfpatriziate.

Die Hintersassen treten in den rechtlichen Dokumenten in unterschiedlichen Funktionen auf. Als Gemeinschaft der Dorfgemeinde oder als einzelne Subjekte stritten sie sich mit den Herren; in den überlieferten Streitigkeiten treten sie jedoch nie ausdrücklich gegen ihren eigenen Herren an, sondern gegen Mitglieder der anderen Hohenstoffler Familie. Auch Auseinandersetzungen zwischen den Hintersassen der verschiedenen Herren werden nur selten in den Quellen erwähnt, da diese vermutlich zum größten Teil im Dorfgerecht gelöst wurden und kein schriftliches Urteil hinterließen. Eine Ausnahme bildet die Bestimmung im Vertrag zwischen den Nachbarn von 1483, in dem unter anderem geurteilt wurde, dass mehrere anhängige Streitigkeiten zwischen den Hintersassen der beiden Herren vor Bürgermeister und Rat von Radolfzell behandelt und endgültig beigelegt werden sollten. Darauf folgte eine Reihe von Briefen der Radolfzeller, in denen sie versuchten, einen Rechtstag zu finden, an dem beide Herren Zeit haben würden. Die Hintersassen wurden also wohl schlussendlich von ihren Herren vor Gericht vertreten.³⁵

Die überlieferten Quellen zeichnen durchwegs ein Bild von Eintracht zwischen den Hintersassen und ihren Herren. Die Hintersassen wurden oft durch den Herren vor den Rechtsinstanzen vertreten; meistens erschien dieser in der Position des Fürsprechers.³⁶ Typisch ist die Bestimmung im Schiedsvertrag zwischen Bilgrin und seinen Nachbarn Heinrich und Ursula, dass jeder für seine Hintersassen eintreten soll, ihre Streitigkeiten also als gleichwertig zu denen der Herren betrachtet wurden.³⁷ Dies zeigt sich auch darin, dass die Kopialbücher, in die alle Urteile des Nachbarschaftstreits eingetragen wurden, auch rechtliche Dokumente enthalten, die zwischen den Hintersassen des einen Herren und dem anderen Herren aufgesetzt worden waren.³⁸ Heinrich erklärt dieses Phänomen, wenn er die Übergriffe von Bilgrins Hintersassen auf seine Rechte als gleichwertig empfindet zu Übergriffen, die Bilgrin selber ausübte.³⁹

Hintersassen erschienen jedoch, im Gegensatz zu den weiblichen Hohenstofflern, auch selber vor Gericht, wie zum Beispiel die Reischacher Hintersassen Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer vor dem Stockacher Landgericht 1479. Bei den Binningern tritt kein Fürsprecher oder Advokat in den Vordergrund, Ursula war in diesem Rechtsstreit hingegen durch ihren Mann Heinrich vertreten; offensichtlich war Bilgrin im Gegensatz zu späteren Gerichtsverhandlungen hier nicht direkt involviert. Auch beim Schiedsgericht vor Graf Allwig von Sulz im Jahr 1475 war Bilgrin nicht Teil der Partie, seine Verwandten traten jedoch als Zusätze der Binninger auf.⁴⁰ Hintersassen agieren aber auch als Gesamtheit der Gemeinde in rechtlichen Verfahren, zum Beispiel im Vertrag zwischen Bilgrin und Heinrich von 1483: Sie behaupteten, dass diverse Äcker der beiden Herren, zwei von Bilgrin und drei von Heinrich, innerhalb ihres Weidegebiets lägen und sie deshalb die Weiderechte hätten. Es wurde auch festgelegt, dass die Herren ihr Vieh nicht ohne Erlaubnis auf die Weiden der Weiterdinger treiben durften, da diese offenbar Mangel an Weiden hatten. Im Gegenzug mussten auch die Weiterdinger ihre Herren um Erlaubnis bitten, wenn sie deren Weiden benutzen wollten.⁴¹ Hier tritt die Weiterdinger Gemeinde als gleichberechtigte Partei zu den Herren auf.

Als sich die Weiterdinger wegen der Äcker über ihre Herren beschwerten, bekamen sie auch im Urteil genauso viel Recht, ihre Sicht zu verteidigen, wie die Herren: Die Grenzen sollten von insgesamt sechs Männern bestimmt werden; je zwei Stoffler und zwei Reischacher Hintersassen von Weiterdingen und zwei den Herren Ebenbürtige. Falls sich diese sechs Männer nicht auf gütlichem Weg einigen könnten, sollten sie um einen Obmann lösen, der dann mit einem rechtlichen Spruch entscheiden würde.⁴² Dies war nicht der einzige Fall, in dem die Hintersassen in urteilender Funktion auftraten: Die Stoffler Hintersassen Heinrich Klenger und Lienhard Belzer wirkten sogar als Zusätze bei einem Schiedsgericht und beim Vertrag zwischen Heinrich und Itelhans wurde bestimmt, dass die Weiterdinger Hintersassen wegen einigen die Zehnten betreffenden Punkten zwischen ihren Herren vermitteln sollten.⁴³

Hintersassen sind zwar relativ selten in der Funktion von Urteilenden bezeugt, sie spielen aber trotzdem in fast allen gerichtlichen Auseinandersetzungen eine Schlüsselrolle: als Personen, die sich in den Rechtsgewohnheiten auskennen und Auskunft über die subjektiven Rechte ihrer Herren geben können.⁴⁴ Viele der in den Kundschaften aussagenden Hintersassen können auch in den

³⁵ Anhang B.20, A.43, A.45, A.46, A.47 und A.48.

³⁶ Z. B. Anhang B.3.

³⁷ Anhang B.18 I 4.

³⁸ vHA B160 und B166.

³⁹ Anhang B.4 V 16f.

⁴⁰ Anhang B.3 und B.7.

⁴¹ Anhang B.20 I 26 und 28.

⁴² Anhang B.20 I 28.

⁴³ Anhang B.1 und B.24 I 18. Zumindest für Heinrich Klenger sind auch Abgaben in den Stoffler Urbaren verzeichnet. Vgl. Anhang C.

⁴⁴ Vgl. Teuscher, *Erzähltes Recht*, besonders S. 101-103.

Stoffler Urbaren nachgewiesen werden, es waren also tatsächlich Abhängige.⁴⁵ Dies zeigt sich auch in der beinahe standardmäßigen Klag und Antwort zu Beginn der Kundschaften: Die Kundschaft einholende Partei bat die Hintersassen zuerst, Auskunft über einen bestimmten Sachverhalt zu geben. Darauf antworteten die Hintersassen, sie möchten nicht Auskunft geben, außer sie würden vom Gericht dazu angeleitet. Die Urteiler bestätigten darauf, dass die Hintersassen tatsächlich zur Aussage verpflichtet seien, worauf diese wiederum beteuerten, sie könnten nicht aussagen, da sie durch Eide ihrem Herren verpflichtet seien. Falls der Herr selber die Kundschaft einholen ließ, entband er darauf die Hintersassen für die Dauer der Befragung von ihren Eide. Oft schickte er jedoch einen Vertreter, der dafür bereits ein Schreiben seines Herren bereit hielt. Erst dann gaben die Hintersassen Auskunft über die eigentliche Frage.⁴⁶ Meistens wird aus der Formulierung nicht deutlich, welchen Rechtsstatus die Hintersassen hatten, in der Kundschaft von 1477 ist aber eindeutig von Leibeigenen und anderen Hintersassen die Rede. Auch Leibeigenschaft stand also in keinem Widerspruch zum Recht, über die Rechtslage der Herren Auskunft geben zu dürfen.⁴⁷

Da die Herren und Hintersassen nah beieinander wohnten, in rechtlicher Hinsicht oft gemeinsam auftraten oder einander halfen sowie auch durch die Landwirtschaft miteinander verbunden waren, ist es nicht erstaunlich, dass in den Quellen auch eine persönlichere Ebene zwischen den beiden Gruppen sichtbar wird. Dies wurde durch die gemeinsame Arbeit gefördert; als Beispiel mag nochmals die Aussage von Bilgrins ehemaligem Vogt Konrad Bucher dienen. Bilgrin erzählte ihm von seinen rechtlichen Auseinandersetzungen mit den Nachbarn wegen den Fischereirechten, worauf der Vogt seinen Herrn fragte, wie er bei dessen Abwesenheit handeln solle. Später begegnete Konrad Bucher dem Nachbarn Heinrich, als dieser mit anderen Hintersassen im Binningersee fischte und schließlich traf er in Weiterdingen auch Hans Ulrich, der ihm verbal drohte. Der Vogt ließ sich jedoch nicht einschüchtern und verteidigte tapfer die Rechte seines Herren.⁴⁸ Es mag gut sein, dass sich Konrad Bucher in einem besseren Licht zu zeigen versuchte, als es tatsächlich der Fall war. Seine Aussage beschreibt jedoch drei Begegnungen mit den Herren in kürzester Zeit, bei denen er als quasi gleichberechtigt auftritt: Bilgrin erzählt ihm vom Rechtsstreit und gibt ihm erst auf seine Frage hin Handlungsanweisungen. Gegenüber den Stofflern behauptet Konrad Bucher als Vertreter Bilgrins eine gleichgestellte Position.

Der Kontakt zwischen Herren und Hintersassen war jedoch nicht nur durch die gemeinsame Arbeit bestimmt: Heinrich kannte die Hintersassen Bilgrins persönlich, wie er durch seine Kommentare zu ihren Aussagen in der Kundschaft von 1477 deutlich zeigt. Bei einigen konnte er das ungefähre Alter angeben, auch wenn sie dazu nichts gesagt hatten. Er wusste auch, welche der Hintersassen durch Eide an Bilgrin gebunden waren. Bei Konrad Schrädi von Weiterdingen erwähnt er sogar, wie er öfter mit ihm zusammen gesessen sei und sie gemeinsam getrunken hätten und er damals ganz andere Geschichten erzählt habe, als er in seiner Aussage machte.⁴⁹ Diese Beobachtung ist eine Erweiterung von Morsel's Theorie, dass schon die Identifizierung der Güter mit den Namen der Hintersassen ein persönlicher Kontakt voraussetzt.⁵⁰ Es kann also keinesfalls von einer „tiefen Kluft“ zwischen Hintersassen und Adligen die Rede sein.⁵¹ Vielmehr darf davon ausgegangen werden, dass die Niederadligen in mancherlei Hinsicht eng mit den Hintersassen zusammen arbeiteten und auch einen Teil ihrer Freizeit zusammen verbrachten. Simon Teuscher analysiert zwar ähnliche Aussagen von Hintersassen, reiht sie jedoch in den Rahmen des Toposhaften ein, bei dem der konkret fassbare Herr als Symbol für die Herrschaft benutzt wurde, um die tatsächlich komplizierten Herrschaftsverhältnisse darzustellen.⁵² Heinrichs Bemerkungen zeigen jedoch, dass der Niederadlige diese Treffen mit den Hintersassen auf die gleiche Art beschreibt, wie auch die Hintersassen. Er will ganz konkrete Erinnerungen hervorrufen, um den Widerspruch von Konrad Schrädis damaligen Äußerung zu dessen Aussage in der Kundschaft aufzuzeigen.

Bevor dieses Kapitel zu den materiellen Aspekten des niederadligen Lebens abgeschlossen werden kann, müssen noch zwei offene Fragen geklärt werden: Erstens bedarf es einer abschließenden Antwort zum Gebrauch des Begriffs „Grundherrschaft“. Während der Ausdruck als grobe Bestimmungsorientierung durchaus nützlich ist, hilft er nur beschränkt bei einer genaueren Analyse der Beziehung zwischen Herren, Grundbesitz und Hintersassen. Die verschiedenen Rechte über Menschen waren genauso vielschichtig und voneinander unabhängig wie die Rechte über Grundbesitz;

⁴⁵Vgl. Anhang C.

⁴⁶Z. B. Anhang B.15, B.21, B.25 sowie B.26 IV 5, IV 6 V 5 und V 8.

⁴⁷Anhang B.4 V 5d und V 18d.

⁴⁸Anhang B.26 IV 6ii 1.

⁴⁹Anhang B.4 V 6e.

⁵⁰Morsel, *La noblesse contre le prince*, S. 493.

⁵¹Wie Werner Rösener behauptet: Rösener, *Bauern im Mittelalter*, S. 38.

⁵²Teuscher, *Der Herr bei seinen Bauern und ders., Erzähltes Recht*, S. 109-114.

die Weiterdinger konnten zum Beispiel Weidrechte auf Äckern ihrer Herren beanspruchen, bei denen sie keine Rechte zum Bebauen des Bodens hatten, und genauso konnten die Herren Dienste von Hintersassen beanspruchen, die für andere Herren Grundrenten zahlen mussten. Der tatsächliche Zusammenhang zwischen diesen Rechten kann als die spezifische Prägung der „Grundherrschaft“ in der Herrschaft Hohenstoffeln gelten, der Begriff selber gibt aber nur wenig Auskunft über die lokalen Gepflogenheiten.

Den verschiedenen Rechten gemeinsam ist das Prinzip der Gewere, der faktischen Herrschaft über Sache oder Mensch, die durch die Ausübung der Rechte immer wieder bestätigt werden musste. Darin zeigt sich nicht nur ein grundlegendes Prinzip des spätmittelalterlichen Rechtsverständnisses, sondern auch ein für den Historiker nützlicher Begriff, um die beanspruchten von den tatsächlich ausgeübten Rechten zu unterscheiden. Diese Unterscheidung strich besonders Bilgin heraus, weil die beanspruchten Rechte durch den Lehensherrn hätten geklärt werden müssen, da besonders die Weidrechte und Fischereirechte ein Teil des Lehens der Burgen Hohenstoffeln waren. Deshalb betont er auch ausdrücklich, dass er nur wegen der *gewere und possess* gegen die Stoffler klage und nicht wegen der Rechtsansprüche.⁵³ Solang über die faktische Sachherrschaft gestritten wurde, war das lokale Wissen über die Rechtsgewohnheit ein wichtiger Faktor zur Entscheidungsfindung, weshalb die Hintersassen als Kundige der Lage hinzugezogen wurden. Das Urteil wurde schließlich jedoch durch die Standesgenossen als Richter und Urteiler gefällt.

Diese Beobachtung führt bereits zur zweiten Frage: Wie kann das offensichtlich enge Verhältnis zwischen Herren und Hintersassen mit dem in vielen Studien hervorgehobenen (nieder-)adligen Selbstverständnis und Geltungsbedürfnis vereinbart werden? Die Antwort darauf ist einerseits einfach, aber auch vielschichtig: Die Distinktion zeigte sich im Alltag fortwährend. Dies fing an bei den Burgen, die sich vom Dorf nicht nur durch ihre Lage auf dem Vulkankegel abgrenzten, sondern auch durch ihre Bauweise; während die Häuser im Dorf vermutlich ausschließlich aus Holz gebaut wurden, waren die Burgen aus Stein und zeigten auch die Wehrhaftigkeit betonende symbolische Elemente. Auch auf der Flur hatten die Niederadligen andere Rechte als die Hintersassen: Nur sie hatten das Recht, im Binnigersee zu fischen und sie besaßen Äcker und Wiesen, die für die Hintersassen gesperrt waren. Den Herren mussten Abgaben erbracht werden, vom Ackerbau bis zu den Bienenstöcken. Durch diese Rechte konnten sie sich auch eine andere Ernährungsweise als die Hintersassen leisten, was sich besonders bei den Geflügelabgaben und den Rechten auf Süßwasserfisch zeigt. Dazu kamen noch viele andere kleine Merkmale, durch die sie sich im Alltag abgrenzten, auch wenn sie in unmittelbarem Kontakt zu den Hintersassen standen. Ein Beispiel mag die Kleidung sein, von der immerhin bekannt ist, dass die Niederadligen als Mitglieder der Gesellschaft zum St. Jörgenschild und der Gesellschaft zum Fisch und Falken verpflichtet waren, ständig ein Abzeichen zu tragen.⁵⁴

⁵³Besonders Anhang B.26 II 3.

⁵⁴Honegger, Die Turniergesellschaft vom Fisch und Falken, S. 65-67. Ähnlich, wenn auch weniger umfassend, argumentiert Nolte, Arbeiten, Wohnen, Repräsentieren, S. 153-154.

Kapitel 5

Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft

5.1 Gleichzeitigkeit von verschiedenen Familienmentalitäten

Bisher wurde die Hohenstoffler Korrespondenz von 1474 und 1475 in drei Ebenen untersucht: die materielle Entstehung und Überlieferung der schriftlichen Dokumente, der rechtliche Hintergrund sowie das Verständnis von Besitz. Eine letzte Ebene, die es zu untersuchen gilt, ist die des nahen sozialen Umfeldes der Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft. Wie bei allen Themen, die in der Korrespondenz angesprochen werden, spielte das soziale Umfeld dann eine zentrale Rolle, wenn es zum Streit kam: So wehrte sich Itehlans gegen seinen Vater, gegen seine Mutter und gegen seinen älteren Bruder, da er glaubte, bei der Erbteilung benachteiligt worden zu sein.¹ In der Familie von Stoffeln kann aus der Korrespondenz also sowohl ein vertikaler Konflikt zwischen Eltern und Sohn, als auch ein horizontaler zwischen den beiden Brüdern beobachtet werden. Diese Konflikte sind auch sehr gut in den Urkunden nachweisbar, wo viele der Probleme noch deutlicher beschrieben sind.²

Familienstreitigkeiten waren in vielerlei Hinsicht nicht gern gesehen und sollten möglichst vermieden werden. Besonders eindrücklich wurde dies von Heinrich vom Stain d. J. und Konrad Merck formuliert, die ihre *vettern und jungkheren*, die Brüder Heinrich und Itehlans, verglichen wollten: Sie befürchteten, dass eine Weiterführung der Rechtsstreitigkeiten zu größerer *vnfruntschaft* zwischen den beiden führe, was ihrem *stammen und samen* schaden würde.³ Nach ihrer Meinung schmälerte der Streit das Ansehen der ganzen Familie, genauso wie es Heinrich als persönliche Entehrung wahrnahm, wenn Bilgrin die Ehrhaftigkeit seines Vaters anzweifelte. Die Begründung liegt darin: Ehre und Ansehen wurden durch das soziale Umfeld bestimmt und konnten durch Assoziation mit angesehenen oder verpönten Mitmenschen gestärkt oder geschwächt werden. Die Assoziation eines Menschen mit seinen Familienmitgliedern ist durch die Verwandtschaft vorgegeben und dadurch viel schwieriger zu brechen, weshalb der Erhalt der Ehre im Familienverband für jeden einzelnen von Bedeutung war.⁴

Die Sorge um den gemeinsamen *stammen und samen* weist bereits auf ein Gruppenverständnis hin und wirft einige Fragen auf:⁵ Wer wurde als der Familie zugehörig empfunden? Wie äußerte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl in friedlicher oder auch feindlicher Interaktion? Verstand sich die Gruppe nur als Ehrgemeinschaft oder inwiefern implizierte Verwandtschaft auch ein gemeinsames Vorgehen gegen außen? Um diesen Fragen nachzugehen, müssen die Rollen der einzelnen Familienmitglieder und ihr Zusammenspiel genauer analysiert werden. Dabei sind nicht nur die konfliktbeladenen Situationen innerhalb der Stoffler Familie zentral, sondern auch das konfliktfreie Verhalten der Reischacher. Der Forschung sind viele familieninterne Konflikte aus dem spätmittel-

¹Vgl. besonders Anhang A.6, A.8 und B.26 und auch Kapitel 4.1.

²Vgl. Anhang F.

³Anhang B.24 I. Zur den Bezeichnungen für den Familienverband vgl. Morsel, Geschlecht und Repräsentation, S. 226-230.

⁴Ähnlich Zmora, Ruf, Vertrauen, Kommunikation, S. 151-152 und Seidel, Freunde und Verwandte, S. 259-262. Vgl. auch Kapitel 3.5.

⁵Zur Familie als soziale Gruppe vgl. Oexle, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft und auch Rabeler, Gruppenbildung und Kommunikation, der Oexles Überlegungen anhand der niederadligen Familie weiterführt.

alterlichen Niederadel bekannt, die große Ähnlichkeiten zu dem der Stoffler zeigen.⁶ Da Konflikte besonders oft Eingang in die Quellen gefunden haben, wird diese Dimension aber überbetont und der Vergleich zur konfliktfreien Familie scheint deswegen besonders aufschlussreich.

Hans Ulrich teilte schon früh seinen Besitz auf die beiden weltlichen Söhne Heinrich und Itelhans auf. Er gab jedoch nicht nur bereits zu Lebzeiten seinen Besitz an die jüngere Generation weiter, er zog sich gleichzeitig auch weitestgehend aus den daraus resultierenden Streitigkeiten heraus. Itelhans erwähnte bereits am 11. Februar 1475 einen Vergleich mit seinem Vater und Bruder und beklagte sich bei Bilgrin, dass er nicht einen angemessenen Teil bekommen habe.⁷ Im Januar 1478 stritten sich dann Itelhans und Hans Ulrich über einen Vertrag wegen der Besitzaufteilung. Der Vater verlor danach aber rasch an Bedeutung in den gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Söhnen und spielte bereits im Burgfrieden vom April desselben Jahres keine Rolle mehr.⁸ Vielmehr scheinen sich die Söhne durch den Burgfrieden versöhnt zu haben und richteten sich gemeinsam gegen ihren Vater. So schrieben sie kurz darauf zusammen empört an ihren Nachbarn, dass ihr Vater nichts mehr mit den Vogtrechten über Schlatt am Randen zu tun habe und sich Bilgrin deshalb auch nicht mit ihm darüber austauschen solle.⁹ Danach wurde Hans Ulrich nicht mehr im Zusammenhang mit dem Erbstreit genannt, obwohl er noch einige Jahre weiterlebte.

Etwas anders sieht die Situation mit den familienexternen Streitigkeiten aus: Nachdem Hans Ulrich seit 1478 auch seinen Streit mit Schaffhausen über den Stofflerischen Anteil am Dorf Thayngen vorläufig niedergelegt hatte, schrieb er zusammen mit seinen Söhnen am 14. Januar 1484 erneut an Bürgermeister und Rat von Schaffhausen, worauf die drei Stoffler unverzüglich von den Eidgenossen zurechtgewiesen wurden.¹⁰ Während es denkbar wäre, dass in diesem Fall Hans Ulrich nur als Name mit auf die Korrespondenz gesetzt und der Brief eigentlich von seinen Söhnen veranlasst wurde, schrieb er am 22. November desselben Jahres nochmal einmal an Bürgermeister und Rat, um einen gütlichen Tag zwischen der Stadt Schaffhausen und den Grafen von Sulz über deren Burg Balm zu ermöglichen; die Grafen von Sulz hatten ihre Burg im sogenannten Städtekrieg 1449 an Schaffhausen verloren, wobei Hans Ulrich bereits damals versuchte, zwischen den Parteien zu vermitteln. Nun hatten sie Balm wieder zurückbekommen, allerdings war sie nur noch eine Ruine, weshalb es weiterer Verhandlung bedurfte und sich Hans Ulrich wieder für die Sulzer einsetzte. In seinem Brief erwähnte Hans Ulrich nebenbei dann verständlicherweise, dass auch er gern Thayngen zurück in seinem Besitz hätte.¹¹ Er nutzte also die Gelegenheit, um seine eigenen Anliegen zu formulieren und handelte somit offensichtlich vorerst in seinem eigenen Namen und nicht im Dienst seiner Söhne. 1479 tritt er auch beim Rechtsstreit zwischen Bilgrins Hintersassen und Ursula noch einmal als rechtlicher Vertreter seiner Schwiegertochter auf.¹² Obwohl er sich also aus dem Streit zwischen seinen Söhnen und vermutlich auch aus der alltäglichen Verwaltung der Herrschaft zurückgezogen hatte, war er in Ausnahmefällen immer noch helfend in der Nähe.

Während sich Heinrich und Itelhans 1478 und 1484 noch brüderlich zeigten, waren spätestens ab 1489 die Fronten zwischen ihnen verhärtet. Vielleicht hatte dies mit dem Tod des Vaters um 1486 zu tun. Das angespannte Verhältnis zeigt sich einerseits darin, dass die beiden Brüder unabhängig voneinander mit Bilgrin im Rechtsstreit wegen der Fischereirechte im Binningersee standen. Itelhans geriet wegen des Streits mit seinem Bruder auch in Verlegenheit, als er ein Schiedsurteil als Beweismittel vorlegen wollte, jedoch keinen Zugang dazu bekam.¹³ Andererseits standen die Brüder auch wieder gegeneinander vor Gericht: Es ist nicht bekannt, wann der Streit wieder aufgenommen wurde, im Januar 1490 wurden sie jedoch gütlich verglichen. In der *Narratio* der Urkunde heißt es, dieser Schritt habe erst stattgefunden, nachdem die Auseinandersetzung mehrere Versuche der gütlichen Einigung überdauert und auch ein Schiedsgericht vor Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild sowie eine darauffolgende Appellation beim Kaiser hervorgerufen hatte.¹⁴

Obwohl die Quellenlage für die Familie von Reischach grundsätzlich sehr viel besser ist, kann kein ähnlicher innerfamiliärer Streit nachgewiesen werden. Im Gegenteil: Anders als bei den Stofflern sind auch Briefwechsel zwischen den Familienmitgliedern überliefert. Sie zeugen von distanziertem

⁶Vgl. z. B. Rabeler, Gruppenbildung und Kommunikation; Schmitt, Oswald von Wolkenstein, S. 59-61; und Zmora, State and Nobility, S. 16-26.

⁷Anhang A.8.

⁸Anhang A.27, A.28 und B.5.

⁹Anhang A.29.

¹⁰StaA Schaffhausen Korrespondenz I und II. Segesser (Hrsg.), Eidgenössische Abschiede, Bd. 3,1, S. 175.

¹¹StaA Schaffhausen Korrespondenz II. Zur Eroberung der Burg Balm vgl. Scheck, Die politischen Bündnisse, S. 168-176.

¹²Anhang B.6.

¹³Anhang B.26 VI 3.

¹⁴Anhang B.24 I.

Respekt, aber auch von Fürsorglichkeit und freundschaftlicher Zusammenarbeit. Bilgrin streitet sich weder in der horizontalen Korrespondenz mit seinem Bruder Burkhard III. noch in der vertikalen mit seiner ältesten Tochter Amalia, der Äbtissin von Lindau, oder seinem Sohn Bilgrin II. Auch in der jüngeren Generation wurden fleißig Briefe geschrieben und einander beim Aufziehen der Kinder geholfen.¹⁵ Ein einziger Familienkonflikt ist in einer Urkunde angedeutet, in der sich die geborene Reischacherin Margaretha Syrg von Syrgenstein beklagt, dass ihr verstorbener Onkel Burkhard III. ihren Bruder Bilgrin II. und ihren Cousin, seinen Schwestersohn Hans von Almshofen, besonders bedacht, während er ihr nur dreißig Gulden vermacht hatte.¹⁶ Diese Urkunde aus dem Jahr 1504 fällt jedoch nicht mehr in den unmittelbaren Untersuchungszeitraum und wird auch keinen so großen Einfluss auf den agnatischen Familienstamm gehabt haben wie der Streit zwischen den beiden Haupterben Heinrich und Iteihans von Stoffeln, der bis vor den Kaiser gezogen wurde.

Im Gegensatz zu Hans Ulrich gab Bilgrin bis zu seinem Tod im Jahr 1500 keine Rechte an seinen jüngeren Bruder Burkhard III. oder an seinen ältesten und einzigen im weltlichen Stand verbleibenden Sohn Bilgrin II ab. Während Hans Ulrich bereits zehn Jahre vor seinem Tod größtenteils aus der Überlieferung verschwindet, bleibt Bilgrin auch in seinem Todesjahr höchst präsent und lenkt immer noch eigenhändig die Geschicke seiner Familie. Ein möglicher Grund für diesen unterschiedlichen Umgang mag das erreichte Lebensalter der beiden sein: Hans Ulrich ist 1422 zum ersten Mal in den Quellen erwähnt, als er von König Sigmund das Lehen über den Homboll und die Fischereirechte im Binningersee bekam; er war damals also schon volljährig.¹⁷ 1440 haben sich seine zwei jüngeren Söhne bereits in Bologna als Studenten eingeschrieben.¹⁸ Sein Vater Konrad wird 1404 zum letzten Mal in den Quellen erwähnt. Anhand dieser Eckdaten scheint ein Geburtsjahr um 1400 nicht unwahrscheinlich. Zuletzt als lebend nachweisbar ist er am 22. November 1484, als er Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen wegen der Burg Balm und seinen Rechten auf das Dorf Thayngen schrieb.¹⁹ Am 9. Mai 1487 bezeichnet ihn Bilgrin als verstorben und am 22. Mai desselben Jahres wurde Heinrich durch Friedrich III. mit seinem Lehen belehnt.²⁰ Vermutlich ist er also Anfang 1487 gestorben, vielleicht auch schon etwas früher. Bei seinem Tod muss er mindestens 85 Jahre alt gewesen sein, ein beachtliches Alter.

Mit ähnlichen Überlegungen kann Bilgrin auf etwa 75 Jahre alt geschätzt werden, als er 1500 verstarb: Auch für ihn ist kein Geburtsdatum bekannt. Als ältestes von fünf überlebenden Kindern kann er nicht nach 1434 geboren worden sein, da sein Vater bereits 1438 oder kurz danach verstarb. 1442 war er noch minderjährig, als sein Onkel Ortolf von Heudorf Friedrich III. bat, das Lehen über den Vorderhohenstoffeln im Namen seiner Schwester und ihrer Kinder empfangen zu dürfen.²¹ Er muss aber bereits kurz danach seine Volljährigkeit erlangt haben, da er am 17. Januar 1443 von Albrecht von Klingenber von einer Bürgschaft schadlos hielt. Dies lässt auf ein Geburtsjahr um 1426 schließen. Sein Todesjahr ist im Gegensatz zu Hans Ulrich genau auf 1500 datierbar und auch der Tag relativ gut eingrenzbar: Am 3. November 1500 schrieb er seine letzten eigenhändigen Konzepte.²² Darauf folgt ein undatiertes Schreiben seiner Tochter Amalia an ihren Bruder Bilgrin d. J., worin sie ihm über den Tod des Vaters berichtet: Es habe in Lindau *ain klug vmb jn, als wer er vb die viertzig jar gewesen* gegeben. Da sie auch über einen geplanten Besuch ihrer Schwägerin Afra in Bischofszell schreibt, der nach Weihnachten stattfinden sollte, kann davon ausgegangen werden, dass der Brief vor Weihnachten 1500 geschrieben wurde. Am 4. Januar hatte Bilgrin d. J. jedenfalls bereits seinen Onkel über den Tod seines Vaters benachrichtigt.²³

Vielleicht hätte sich auch Bilgrin in absehbarer Zeit langsam aus den Familienangelegenheiten zurückgezogen, wie dies Hans Ulrich in seinem Alter getan hatte. Die Argumentation, Hans Ulrich hätte sich wegen Altersgebrechen zurückgezogen, ist aber eindeutig zu kurz gegriffen. Im Gegensatz zu Hans Ulrich ist in den Quellen mehrfach ersichtlich, dass es um Bilgrins Gesundheit gegen Ende seines Lebens nicht mehr so gut stand: 1493 war er krankheitsbedingt längere Zeit in Lindau und schrieb sowohl in seinem eigenen Namen wie auch im Namen seiner Tochter an den kaiserlichen Finanzberater Georg Gossembrot mit der Bitte, wegen seiner Krankheit den ausstehenden Sold mit

¹⁵Die Familienbriefe bis 1500 sind in Anm. 59, S. 59 aufgelistet. Weitere Briefe von Amalia an Bilgrin II.: vRA A59 16 (Brief vom 12. Mai 1505), 26 (Brief vom 15. Juli 1508), 33 (Brief vom 1. Sept. 1509), 34 (Brief vom 16. Febr. 1510), 53 (Brief vom 17. Mai 1513), 87 (Brief vom 11. Dez. 1518) und A60 29 (Brief vom 22. Febr. 1522).

¹⁶vRA A59 12: Datiert auf den 12. Apr. 1504.

¹⁷Anhang B.26 V 10.

¹⁸Kapitel 3.3.

¹⁹StaA Schaffhausen Korrespondenz II.

²⁰Anhang A.49 und Chmel, Bd. II, Nr. 8042 = Müller, Regesten, U207.

²¹Chmel, Bd. II, Nr. 836.

²²vRA A58 511-513.

²³vRA A58 514 und 515.

dem Boten zuzuschicken.²⁴ 1498 erwähnt Burkhard in einem Brief an seinen Bruder ebenfalls dessen schlechte Gesundheit.²⁵ Auf Hans Ulrichs Gesundheitszustand findet sich der einzige Hinweis in seiner Jahrzeitstiftung von 1480, worin er standardmäßig verkündet, dass er bei Gesundheit und Vernunft urkunde.²⁶ Auch in der Lehenurkunde für seinen Sohn Heinrich von 1481 wird nur das Alter und nicht Krankheit als Grund angegeben, wieso er das Lehen abtrat.²⁷ Obwohl die Quellen nur spärlich über die Verfassung der beiden Hohenstoffler Auskunft geben, ist davon auszugehen, dass Hans Ulrichs Rückzug aus den Familienangelegenheiten eine persönliche Entscheidung war und nur nebensächlich mit seinem Alter oder seinem Gesundheitszustand zu tun hatte.

Obwohl Bilgrin bis zu seinem Tod die Familienangelegenheiten fest in der Hand hielt, waren sein Bruder Burkhard und sein Sohn Bilgrin zumindest am Rande in die Streitigkeiten mit den Nachbarn involviert: Bilgrins Anwalt und Vertreter vor dem kaiserlichen Kammergericht erwähnte in einem Brief, dass Burkhard ihm und dem zweiten Prokurator Johann Englender geschrieben hatte.²⁸ Der Inhalt dieses Briefes wird nicht wiedergegeben, bereits die Tatsache seiner Existenz zeigt aber ein gewisses Engagement des jüngeren Bruders. In den Briefen, die Burkhard an seinen Bruder schickte, wird der Streit mit den Nachbarn ebenfalls erwähnt.²⁹ Auch Bilgrin II. führte Korrespondenz wegen der Auseinandersetzung: Wilhelm von Rappoltstein schrieb ihm wegen eines Rechtstags zwischen der Ursula von Stoffeln und den Reischacher Hintersassen Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer. Vielleicht kannten sich der jüngere Bilgrin und Wilhelm von Rappoltstein persönlich, was erklären könnte, wieso er und nicht sein Vater hier die Korrespondenz führte.³⁰

Im Unterschied zu Itehlans kämpfte Burkhard wohl nie um einen größeren Anteil am Erbe. Er hatte durchaus Eigenbesitz, den er vermutlich von seinem Vater geerbt hatte; einem Regest – die Schrift deutet auf das 16. Jahrhundert – einer nicht erhaltenen Urkunde vom 14. Dezember 1468 kann entnommen werden, dass er einen Teil seiner in Weiterdingen gelegenen Güter verkaufte.³¹ Da er selber keine legitimen Nachkommen hatte, vermachte er sein Vermögen jedoch wieder zurück in die Hauptlinie; er bedachte sowohl seinen älteren Bruder wie auch seinen Neffen testamentarisch. Diesen Schritt erklärte er in einem Brief an seinen Bruder folgendermaßen: *Dan min wille stet mis bas zú dir vnd dim sún vnd vnsserm stamen, den zú andern.*³² Die Korrespondenz vermittelt insgesamt eine harmonische Beziehung zwischen den Brüdern, die eine gemeinsame Familienpolitik betrieben. Der starke Familienzusammenhang zeigt sich auch darin, dass Burkhard zwei Briefe an seinen Bruder adressierte, die bei dessen Abwesenheit jedoch an dessen Sohn Bilgrin II. gehen sollten.³³ Wenn es keinen großen Unterschied machte, wer sich um die Familienangelegenheiten kümmerte, dürften sie auch die gleichen Ziele verfolgt haben.

Auch in der urkundlichen Überlieferung zu den Lehen der Burgen lässt sich ein ähnlicher Unterschied zwischen den Familien beobachten: Bis zu Bilgrin I. Tod teilte dieser das Lehen Vorderhohenstoffeln mit seinem Bruder Burkhard III., an den es nachher zusammen mit Bilgrins ältestem Sohn Bilgrin II. vergeben wurde. Burkhard war zu diesem Zeitpunkt bereits in fortgeschrittenem Alter und starb nur wenige Jahre danach. Die Generationenfolge wurde trotzdem strikt eingehalten und Bilgrin II. konnte über das Lehen erst nach dem Tod seines Onkels frei verfügen.³⁴ Heinrich von Stoffeln andererseits empfing das Lehen über den mittleren Hohenstoffeln bereits 1481, nachdem es sein Vater altersbedingt aufgegeben hatte, das heißt, mindestens drei Jahre vor dessen Tod. Der jüngere Bruder Itehlans ging dabei leer aus.³⁵ Ob Hans Ulrich auch das Lehen über den Hinterhohenstoffeln schon vor seinem Tod abgab, ist nicht bekannt; jedenfalls schlossen seine Söhne aber fast zehn Jahre davor einen Burgfrieden und hielten die Rechte und Pflichten beider in Bezug auf die Burg fest. Der Vater wird darin mit keinem Wort erwähnt. Im Vertrag zwischen den beiden Brüdern von 1490 wird jedoch spezifisch festgehalten, dass nur Heinrich als der Ältere das Lehen für sich, seinen Bruder und ihre Erben bekommen soll, es also weiterhin formell eine Ganerbschaft war, obwohl Itehlans von der Burg für vier Jahre ausgeschlossen wurde.³⁶

²⁴vRA A58 438 und 439.

²⁵Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590.

²⁶Anhang B.11 I.

²⁷Müller, Regesten, U178.

²⁸Anhang A.52.

²⁹Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590 und vRA A58 490.

³⁰Anhang A.37. Zu Wilhelm von Rappoltstein vgl. Jordan, Les sires de Ribeaupierre, S. 110-115 und Zeilinger, Rappoltstein.

³¹vHA A280.

³²Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590.

³³vRA A58 492 und 494.

³⁴Vgl. Anhang B.26 = Chmel, Bd. II, Nr. 3088 und RI, Bd. XIV, 3,2, Nr. 15103.

³⁵Müller, Regesten, U178.

³⁶Anhang B.26, Chmel, Bd. II, Nr. 8042, Anhang B.5 und B.24.

Ein Grund für die Verschiedenartigkeit der Familienmentalitäten mag davon herrühren, dass Itelhans eine illegitime Tochter hatte. Viel ist von dieser Beziehung nicht bezeugt, es sind jedoch in diesem Zusammenhang immerhin zwei Urkunden erhalten. In beiden tritt als eine der Hauptakteurinnen Anna Hammeli auf, die Itelhans' natürliche Tochter Margaretha aufgezogen hatte. In einer verkauft Hammeli, die als Witwe Heinrich Geschayers bezeichnet wird, ein Gut an Hans Ulrich und bekommt dafür auf Lebzeiten die Zinsen aus dem Gut als Leibrente. In der anderen Urkunde vermacht sie den gesamten Restbesitz an Itelhans' Tochter Margaretha. Wahrscheinlich hatte Anna Hammeli dafür das Gut, das sie nun an Hans Ulrich zurückverkaufte, und auch einen beachtlichen Teil ihres sonstigen Besitzes von Itelhans für diesen Dienst bekommen, der so seine Tochter versorgte.³⁷ Es kann nicht nachgewiesen werden, dass Itelhans je geheiratet hätte. Vielleicht hoffte er jedoch trotzdem auf einen Nachkommen, dem er seinen Besitz vererben könnte, da er offensichtlich einen Gütertransfer an illegitime Kinder nicht als verwerflich erachtete. Burkhard hingegen war verheiratet, blieb jedoch höchst wahrscheinlich ohne Nachkommen und beteiligte sich dafür rege am Familienleben seines älteren Bruders. Sein eigener Besitz war ihm deshalb wohl weniger wichtig und er versuchte nicht, sich mehr zu erkämpfen.

Stärker ins Gewicht fällt wohl, dass Bilgrin und Burkhard noch minderjährig waren, als ihr Vater starb, Heinrich und Itelhans jedoch schon erwachsen und ihr Vater immer noch am Leben, als sie anfangen, seine Güter aufzuteilen. Dadurch konnten sie auf die Erbteilung viel mehr Einfluss nehmen. Itelhans gab sich nicht mit weniger als der Hälfte zufrieden und verteidigte sie auch ausdrücklich, als er mit seiner Mutter vor einem Schiedsgericht stand.³⁸ Die Erbteilung zwischen Bilgrin und Burkhard wird hingegen schon früh abgeschlossen worden sein, vermutlich zur Zufriedenheit beider Brüder. Außerdem ist es gut möglich, dass Bilgrin nach dem Tod Burkhard's II. eine Vaterrolle für seinen fünf bis zehn Jahre jüngeren Bruder einnahm; zumindest im Hochadel konnte diese Konstellation sogar dazu führen, dass der jüngere Bruder den älteren als „Vater“ bezeichnete.³⁹ Selbstverständlich werden auch die Charakterzüge der Beteiligten eine Rolle gespielt haben, die jedoch nicht auf eine befriedigende Weise aus den Quellen herausgearbeitet werden können. In der jüngeren Generation gab es jedenfalls in beiden Familien keinen Anlass mehr zum Streit, da sowohl Burkhard wie auch Itelhans ohne legitime Nachkommen verstarben und die beiden Stammhalter, Bilgrin I. und Heinrich, mit Bilgrin II. und Pankraz I. nur je einen Stammhalter hinterließen.

Eine weitere Quellengattung kann herangezogen werden, um die Familienkonzepte der beiden Hohenstoffler Familien zu analysieren: die Jahrzeitstiftung. Für Bilgrin ist ein Stiftungsdokument als Konzept überliefert, das in den letzten sechs Jahren seines Lebens entstanden sein muss, also zwischen 1494 und 1500, von Hans Ulrich eine Urkunde aus dem Jahr 1480. Diese zwei Dokumente bieten sich für einen direkten Vergleich zwischen den beiden Familien an.⁴⁰ Jahrzeitstiftungen, auch Anniversarien genannt, werden in der Forschungsliteratur als Aufträge gedeutet, um den Lebenden durch ein jährliches Gebet den Stifter und seine verstorbenen Familienmitglieder ins Gedächtnis zu rufen. Sie enthalten Angaben zu mindestens vier Punkten: welche Art von Gedenken stattfinden sollte – also zum Beispiel die gewünschten kirchlichen Ämter, Anzahl Priester für den Gesang oder eine allfällige Armenspeisung; Angaben zum Ort, an dem das Gedenken abgehalten werden sollte; Angaben zu den Gütern, die als Stiftsgut die materielle Grundlage der zu leistenden Dienste liefern sollten; und Angaben zu den Personen, denen das Gedenken gelten sollte. Für die Forschung über Familie und Familienstrukturen ist besonders dieser letzte Punkt wertvoll, da gewöhnlich die engen Angehörigen aufgeführt sind.⁴¹

Bilgrin legte seiner Jahrzeitstiftung auch eine Liste seiner Vorfahren bei. Sie liefert einen interessanten Einblick in sein Verständnis von Familie und ist in Abbildung 5.1.1 als Stammbaum dargestellt. Sie umfasst vier Generationen der direkten agnatischen Vorfahren, die zusammen mit den männlichen Nachkommen vermutlich das bildeten, was Burkhard als *vnsern stam* bezeichnete.⁴² In den ersten zwei Generationen fehlen die Vornamen der weiblichen Vorfahren – die Verbindung der Familie zu anderen Geschlechtern war offensichtlich wichtiger als die einzelnen Personen. Auch vom Ururgroßvater kennt Bilgrin den Namen nicht mehr. In seiner eigenen Generation und derjenigen seiner Kinder listet er dann alle Geschwister und deren Ehegatten auf. Eine Tochter erwähnt er auch nicht namentlich, sondern spezifiziert sie nur durch die Heirat mit Allwig von Sulmetingen. Die weiblichen Familienangehörigen hatten offensichtlich einen untergeordneten Rang.

Neben dieser genealogischen Liste erwähnt Bilgrin auch einige Personen explizit in der Jahrzeit-

³⁷Müller, Regesten, U150 und U151.

³⁸Anhang B.7.

³⁹Severidt, Familie, S. 119-124.

⁴⁰Anhang B.29 und B.11.

⁴¹Vgl. Schuler, Das Anniversar.

⁴²Vgl. Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590 und Morsel, Geschlecht und Repräsentation, S. 260-268.

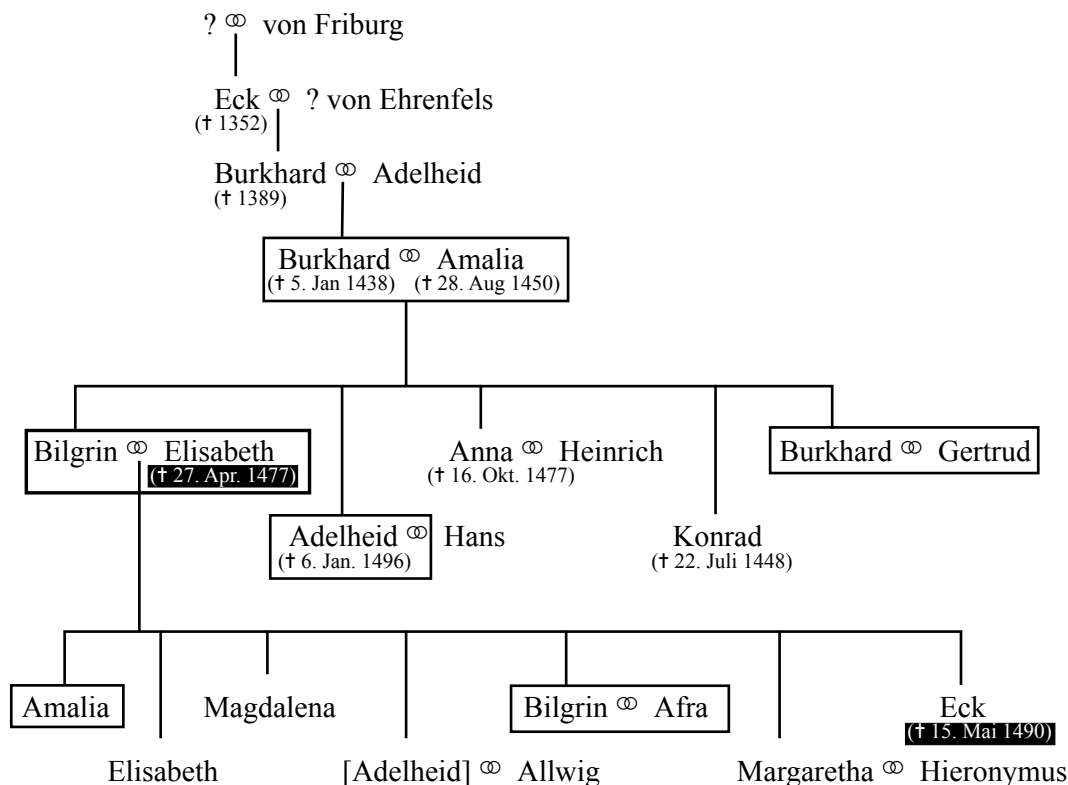


Abbildung 5.1.1: Stammbaum der Familie von Reischach nach der Jahrzeitstiftung von Bilgrin I. (Anhang B.29). In Boxen die Personen, die von Bilgrin besonders hervorgehoben sind. Schwarz hinterlegt sind Angaben, die falsifiziert werden können (Vgl. Kapitel 5.2).

stiftung. Sie zeigen ein etwas weniger agnatisch ausgerichtetes Bild, das mehr an persönlichen Beziehungen orientiert ist: Es handelt sich dabei um seine Eltern, um sich selber und seine Frau Elisabeth, um seinen Bruder Burkhard mit dessen Frau Gertrud, seine Schwester Adelheid, seine Tochter Amalia und seinen Sohn Bilgrin II. mit dessen Ehefrau. Burkhard hatte ebenfalls einen Betrag an die Jahrzeitstiftung bezahlt, weshalb es einleuchtet, dass er und seine Frau speziell erwähnt werden.⁴³ Amalia war eindeutig das Kind, das ihm am nächsten stand, wie seine häufigen Besuche in Lindau, aber auch sein Briefwechsel mit ihr zeigt. Auf eine enge Beziehung zu seiner Schwester Adelheid deutet der einzig erhaltene Brief zwischen ihnen: Neben dem in innerfamiliären Briefen üblichen Austausch über die Gesundheit bittet sie ihn, möglichst bald wieder zu ihr zu kommen oder wenigstens seine Töchter zu ihr zu schicken.⁴⁴ Dass Bilgrin II. hervorgehoben wird, ist auch unabhängig von der guten persönlichen Beziehung nicht verwunderlich, da er als Stammhalter und einziger noch lebender Sohn das Bindungsglied zu allen agnatischen Nachkommen war.

Auch Hans Ulrich bedenkt in seiner Jahrzeitstiftung seine Vor- und Nachfahren, besonders seine Eltern, Geschwister und Kinder. Seine Auflistung ist in Einigem dem Stammbaum ähnlich, der sich durch die von Bilgrin spezifisch hervorgehobenen Personen ergibt: Sie umfasst drei Generationen – von den Eltern bis zu den Kindern – es werden jedoch nicht alle Geschwister namentlich erwähnt (Abbildung 5.1.2). Abgesehen von diesen Ähnlichkeiten zeigt seine Stiftung aber ein grundsätzlich anderes Familienbild. Im Gegensatz zu Bilgrin stiftete er die Jahrzeit auch ausdrücklich seinen Schwiegereltern und sogar den Eltern der Ursula von Bodman, die mit seinem Sohn Heinrich verheiratet war. Sein Familienbild ist also ein Stück breiter als das von Bilgrin angelegt und entspricht eher den Anforderungen der Ahnenprobe: Für die Teilnahme an etlichen Turnieren, was allgemein als Abgrenzungskriterium zum Nicht-Adel betrachtet wird, war im 15. Jahrhundert Voraussetzung, dass alle vier Großeltern von Adel waren.⁴⁵ Diese Beobachtung bietet vielleicht auch bereits eine Erklärung, wieso die Familienbilder unterschiedlich ausfallen: Sowohl Schwiegereltern als auch Gegenschwiegereltern stammten vermutlich aus angeseheneren Familien. Hans Ulrichs Frau Margaretha war eine geborene Randegg, aus der auch immer wieder Schlichter bei

⁴³Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590.

⁴⁴vRA A58 381 (Brief vom 7. Aug. 1498).

⁴⁵Vgl. z. B. zusammenfassend Ranft, Die Turniere der vier Lande, S. 85-88 und Fouquet, Zwischen Nicht-Adel und Adel, S. 431-432. Zur Darstellung aller vier großelterlichen Wappen auf Grabsteinen des Niederadels vgl. Morsel, Geschlecht und Repräsentation, S. 277-280.

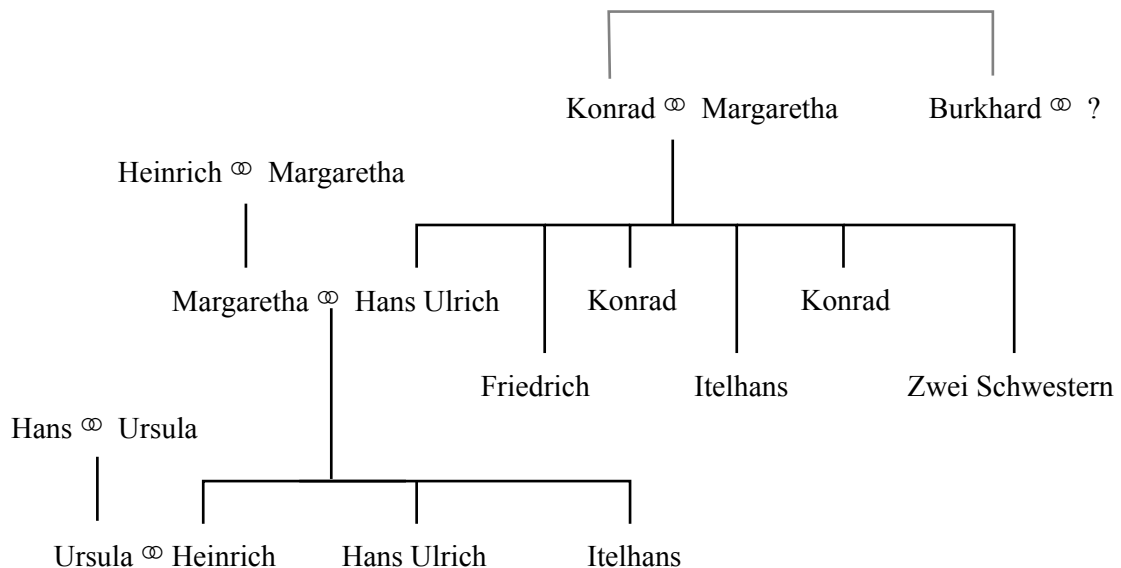


Abbildung 5.1.2: Stammbaum der Familie von Stoffeln nach der Jahrzeitstiftung von Hans Ulrich I. (Anhang B.11). Die genealogische Verbindung des Burkhard wird nicht spezifiziert, es handelt sich aber vermutlich um den Onkel.

den Familienstreitigkeiten gestellt wurden. Margarethas Bruder Burkhard war seit spätestens 1442 Domkanoniker in Konstanz. Am 1. Dezember 1462 wurde er zum Bischof gewählt und übertraf somit auch den Stoffler Sohn Hans Ulrich II. an Bedeutung, der ebenfalls Domkanoniker war.⁴⁶ In Heinrichs Schwiegerfamilie der Herren von Bodman gab es im 15. Jahrhundert etliche Mitglieder, die eng mit dem Königshof verbunden waren und Ursula verfügte über genügend Vermögen, um mehrere Binniger Höfe zu kaufen.⁴⁷

Aus ähnlichen Gründen spielten vielleicht auch die als Ritter bezeichneten Konrad und Dietprecht in der Familienwahrnehmung der Stoffler eine besondere Rolle. Ihr genealogisches Verhältnis zu Hans Ulrich ist nicht spezifiziert. Auch zu seinem Onkel Burkhard, der von ihm berücksichtigt wird, gibt er keine verwandtschaftliche Verbindung an, sondern schreibt lediglich, dass er in Rheinfelden begraben liege. Burkhard von Stoffeln genannt Schurli war Schultheiß in Rheinfelden und Hans Ulrich hatte einen großen Teil seines Erbes von ihm bekommen; Hans Ulrich war vermutlich noch minderjährig als sein Vater Konrad verstarb und einige der Lehen scheinen nicht direkt vom Vater zum Sohn gekommen zu sein, sondern über den Bruder. Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass er im Gegensatz zu Bilgrin einen Onkel erwähnt. Es ist jedoch auffallend, dass er trotz der engen Verbindung durch die Erbfolge den genauen Verwandtschaftsgrad unerwähnt lässt. Die konkrete verwandtschaftliche Beziehung scheint nach all den Jahren verloren gegangen zu sein und nicht die Bedeutung derjenigen zwischen Eltern und Kindern gehabt zu haben. Diese Beobachtung ist besonders auch deshalb relevant, da Burkhard von Stoffeln genannt Schurli der einzige urkundlich nachweisbare agnatische Onkel der beiden Stifter ist und es deshalb nicht klar ist, ob andere Geschwister der Väter unerwähnt blieben oder ob sie gar nicht existierten (vgl. Abbildung 5.2.1 und 5.2.2).⁴⁸

Die Unterschiede in der Familienwahrnehmung beziehungsweise Familienstrategien der beiden Hohenstoffler Familien sind vielfältig: Bei der einen Familie wechselt sich Streit und Zusammenarbeit ab, während bei der anderen scheinbar nur Harmonie herrscht. Der eine Niederadlige gewährt seinem Bruder keinen Zugang zu Dokumenten, die diesem im Streit mit dem gemeinsamen Nachbarn helfen würden, während der andere zusammen mit seinem Bruder gegen die Nachbarn am gleichen Strang zieht. Die eine Familie versteht sich vorwiegend als agnatistischer Verband, während bei der anderen den Schwiegerfamilien teilweise eine gleichwertige Position zugesprochen wird wie der eigenen. Diese Unterschiede sind besonders deshalb bemerkenswert, weil die Familien von ähnlichem sozialen Stand waren, gleichzeitig lebten und in unmittelbarer Nähe wohnten. Sie zeigen also auf, wie schwierig es ist, ein verallgemeinerndes Bild von der niederadligen Familie im Spätmittelalter zu zeichnen, geschweige denn von der mittelalterlichen Familie im Allgemeinen. Einige Versuche dazu können jedoch trotzdem gewagt werden, denn es gab nicht nur Unterschiede, sondern auch

⁴⁶ Maurer u. a., Die Bischöfe, S. 356-358.

⁴⁷ Vgl. Gräfflich von Bodmansches Archiv, S. 14 und 4.1.

⁴⁸ Die genealogischen Verbindungen werden mit Quellennachweisen in Kapitel 5.2 aufgeführt.

Gemeinsamkeiten.

Besonders bemerkenswert ist, wie eng die Jahrzeitstifter ihre eigentliche Familie definierten: Trotz der durchaus vorkommenden Rhetorik des *stam*, den es zu behüten galt, und obwohl alle nicht namentlich aufgeführten Vorfahren und Nachkommen in den Stiftungen bedacht wurden, spielten schlussendlich nur die Kernfamilien eine zentrale Rolle; einerseits die Kernfamilie, in die die Stifter geboren waren und die neben ihnen die Eltern und Geschwister umfasste, wobei bereits die Geschwister teilweise nur nebenbei erwähnt wurden; andererseits die Kernfamilie, von der sie das Familienoberhaupt waren und die ihre Frau und Kinder miteinbezog. Innerhalb dieser Konstellation wurden zwar auch die direkt eingetragenen, und in Hans Ulrichs Fall auch deren Eltern, mit erwähnt, bereits Onkel und Tanten, Großeltern und Enkel spielten jedoch überhaupt keine Rolle mehr. Darin unterschied sich der Niederadel weder vom städtischen Bürgertum noch vom nicht-fürstlichen Hochadel; Peter-Johannes Schuler machte die genau gleiche Beobachtung beim spätmittelalterlichen Bürgertum und interpretiert sie so, dass der Bürger sich nicht durch seine Abstammung legitimierte und deshalb „keinen Nachweis über Ebenbürtigkeit über Generationen führen“ musste.⁴⁹ Diese Erklärung kann für den Adel offensichtlich nicht gelten: Die spätmittelalterliche Familie im engen Sinn – ob Adel oder Bürger – scheint weder als Mehrgenerationenfamilie noch als besonders breitgefächert wahrgenommen worden zu sein und war höchstens dank Kinderreichtum eine Großfamilie.

Die Ähnlichkeit der Rollen der jüngeren weltlichen Brüder ist auch beachtenswert. Beide hatten keine legitimen Nachkommen, weshalb es zu keiner langfristigen Aufteilung des Familienbesitzes kam. Dies konnte zwar Zufall sein, andererseits begünstigte der Lebenswandel der jüngeren Brüder keine Familienbildung. Im Gegensatz zum Stammhalter stand ihnen der Familiensitz nicht bedingungslos als Wohnsitz zur Verfügung. Auch hatten sie weniger Einkünfte aus dem Grundbesitz, was den Dienst an fremden Höfen attraktiver machte. Natürlich entfiel für sie auch der große Verwaltungsaufwand, der mit den grundherrschaftlichen Rechten einher kam, weshalb sie mobiler als ihre älteren Brüder waren. So können Itelhans und Burkhard auch öfter als Heinrich und Bilgrin an fremden Höfen nachgewiesen werden: Beide waren im Dienst des Markgrafen von Baden und gerieten 1462 bei der Schlacht bei Seckenheim in Gefangenschaft.⁵⁰ Burkhard verblieb im badischen Dienst und ist 1471 auf dem Reichstag zu Regensburg in der Gefolgschaft des Markgrafen nachweisbar. Drei Jahre später tjostierte er mit Markgraf Christoph von Baden auf der Uracher Hochzeit.⁵¹ Auch im Alter diente er fleißig weiter, unterdessen jedoch nicht mehr als Krieger. Am 24. Februar 1499 wurde er zum Hofmeister und Diener des Erzbischofs Johann von Trier ernannt.⁵² Spätestens 1500 und vermutlich bis zu seinem Tod 1503 war er als Badischer Landhofmeister tätig und hatte somit eine der höchsten Positionen am Hof erlangt.⁵³ Itelhans kann noch 1463 als Diener von Markgraf Karl von Baden nachgewiesen werden.⁵⁴ Er löste sich aber früher als sein Nachbar aus dessen Dienst und ist 1487 bei der Schlacht von Rovereto im Kriegsdienst für Sigmund von Österreich nachweisbar, als sich dieser mit Venedig stritt.⁵⁵ Er scheint sich jedoch eher in der Nähe des Hohenstoffeln aufgehalten zu haben als Burkhard.

Karl-Heinz Spieß geht in seiner Untersuchung zur Familie beim nicht-fürstlichen Hochadel davon aus, dass die unterschiedlichen Rollen der älteren und jüngeren Brüder größtenteils vom Vater bestimmt wurden.⁵⁶ Inwiefern das auch für die Hohenstoffler stimmt, ist schwierig zu beurteilen. Burkhard scheint sich mit seiner Position gut abgefunden zu haben, unabhängig davon, wie fest er in die Wahl miteinbezogen worden war. Itelhans hingegen wehrte sich erfolgreich dagegen, eine untergeordnete Rolle spielen zu müssen; trotz Studium wurde er nicht Geistlicher und konnte einen großen Teil, wenn auch nicht ganz die Hälfte des väterlichen Erbes erlangen. Sven Rabeler stellte die These auf, dass die jüngeren Brüder öfter in Gewalthandlungen verwickelt waren als die Stammhalter.⁵⁷ Diese These kann erweitert werden mit der Beobachtung, dass die jüngeren Brüder

⁴⁹Schuler, Das Anniversar, S. 111 und Spieß, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation, S. 115-116. Vgl. auch Seidel, Freunde und Verwandte, S. 83-84.

⁵⁰Reg. Baden, Nr. 9048, 9051 und 9062. Zur Schlacht und ihrer breiten zeitgenössischen Rezeption vgl. Probst, Die Schlacht bei Seckenheim.

⁵¹RTA: ÄR, Bd. 22, S. 542 und Zeilinger, Die Uracher Hochzeit 1474, S. 79-80 und 167.

⁵²Maurer, Das Freiherrlich von Reischach'sche Archiv, U 52.

⁵³In folgenden Briefen unterschreibt Burkhard mit der Amtsangabe: vRA A58 500, 515 und A59 96. Vgl. auch Wielandt, Markgraf Christoph I. von Baden 1475-1515 und das Badische Territorium, S. 559, der ihn auch als Landhofmeister auflistet, jedoch ohne Jahreszahlen. In vRA A58 500 berichtet er seinem Bruder Bilgrin über seine neue Position und die Einstellungsbedingungen.

⁵⁴Bittmann, Kreditwirtschaft, S. 91.

⁵⁵TLA Raitbücher Bd. 21 fol. 149r. Baum, Sigmund der Münzreiche, S. 458-482 und im Hinblick auf die Historiographie des 15. Jahrhunderts Schweers, Albrecht von Bonstetten, S. 208-220.

⁵⁶Vgl. Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 454-471.

⁵⁷Rabeler, Niederadlige Lebensformen, S. 152-3. Vgl. auch Schmitt, Oswald von Wolkenstein, S. 56.

öfter im Fürstendienst aktiv und deswegen weniger sesshaft waren. Dadurch verringerte sich die Chance, dass sie legitime Nachkommen zeugten, unabhängig davon, ob sie eine größere Rolle in der Herrschaftsfolge anstrebten oder nicht. Indirekt wurde also bereits durch den schwereren Zugang zum Erbe die Gefahr einer Zersplitterung des Familienbesitzes reduziert.

5.2 Genealogien der Kernfamilien

Sowohl Hans Ulrich von Stoffeln als auch Bilgrin von Reischach stifteten ihre ewige Jahrzeiten nicht nur für sich selber, sondern auch für ihre Vorfahren und ihre Nachkommen.¹ Die in diesem Zusammenhang entstandenen Dokumente sind für genealogische Zwecke im hier interessierenden Zeitraum eigentlich ausgezeichnet geeignet – Bilgrins Jahrzeitstiftung ist sogar in der Handschrift seines ältesten Sohnes Bilgrin II. geschrieben, ist also im unmittelbaren familiären Kontext entstanden. Trotzdem können die Angaben nur mit Vorsicht übernommen werden. In der angehängten Liste der Familie von Reischach sind neben den Namen der Vorfahren und den Heiratsverbindungen auch oft der Ort der Grablegung erwähnt und teilweise auch das Todesjahr beziehungsweise das Todesdatum. Einige dieser Daten lassen schwerwiegende Zweifel an der Verlässlichkeit des Dokuments aufkommen.

Ein Datum, bei dem sicherlich das Jahr und wahrscheinlich auch der Tag falsch angegeben sind, ist das letzte in Bilgrins Liste: das Todesdatum von seinem jüngsten Sohn Eck. Die Familienliste nennt den 15. Mai 1490.² Dieses Datum kann jedoch mehrfach widerlegt werden: Der Deutschordenshochmeister Hans von Tiefen teilte am 1. beziehungsweise 4. Juli 1494 Bilgrin II. beziehungsweise seinem Vater Bilgrin I. den Abgang Ecks mit.³ Auch zwei von Eck verfasste Briefe vom 20. August 1493 an seinen Vater beziehungsweise Bruder bestätigen, dass er nicht bereits 1490 gestorben sein kann.⁴

1494 kann als tatsächliches Todesjahr auch in den Regesten des Deutschordensarchivs nachgewiesen werden. Nachdem Vater und Bruder Bilgrin am 1. Oktober 1482 für Eck ein Leibgeding von jährlich zwanzig Gulden eingerichtet hatten, dauerte es sieben Jahre, bevor Eck von Reischach im Deutschen Orden so weit aufgestiegen war, dass er in den offiziellen Dokumenten erwähnt wird.⁵ Zwischen 1489 und 1494 taucht er dann regelmäßig als Zeuge auf, zuerst als Pfleger zu Barten, ab 1491 als Kompan. Während er 1492 noch als Unterkompan aufgeführt wurde, siegelte er, soweit spezifiziert, ab 1493 als Oberkompan. Zuletzt findet sich sein Name am 18. März 1494.⁶ Es ist denkbar, dass in der Familienliste nur die Jahresangabe falsch aufgeschrieben wurde und zumindest der Todestag stimmt. Anderthalb Monate scheinen jedoch eine unwahrscheinlich lange Zeit, um den Vater vom Tod seines Sohnes zu benachrichtigen; Ebba Severidt beobachtete beim Hochadel, dass Todesnachrichten normalerweise noch am selben Tag losgeschickt wurden.⁷

Auch bei Bilgrins Frau Elisabeth muss das in der genealogischen Liste als 1477 angegebene Todesjahr angezweifelt werden.⁸ Es ist zwar nicht viel über Elisabeth bekannt, nur ein Testament Werners von Schienen vom 16. März 1469 bietet einen Hinweis. Darin werden unter anderem Bilgrin II. und sein Bruder Eck mit je dreihundert Gulden bedacht. Ihre Mutter Elisabeth war eine Nichte des kinderlosen Werner von Schienen und wird schon damals als verstorben bezeichnet.⁹ Elisabeth wird also mindestens acht Jahre früher gestorben sein, als es die Familienliste – und auch der genealogische Stammbaum von Kindler von Knobloch im Oberbadischen Geschlechterbuch – nahelegt.¹⁰ Die doch großen Abweichungen der Todesdaten von Elisabeth und Eck sind besonders deshalb bemerkenswert, da sie die unmittelbarsten Verwandten waren: Elisabeth war die Frau des Stifters und die Mutter des Verfassers des Dokuments, Eck war der Sohn und Bruder der beiden Bilgrine. Da es keinen Grund zur Vermutung gibt, dass die Daten absichtlich verfälscht wurden,

¹Für Hans Ulrich von Stoffeln Anhang B.11 und für Bilgrin von Reischach Anhang B.29.

²Anhang B.29 II 5,7.

³Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 588 (= vRA A58 453) und vRA A58 455.

⁴Ebd., Nr. 586 und 587 (= vRA A58 435) und 436.

⁵vRA A58 329.

⁶Joachim/Hubatsch (Hrsg.), Regesta Historico-Diplomatica, Nr. 17672, Nr. 17731 und Nr. 1776 und ders. (Hrsg.), Regesta Historico-Diplomatica Ordinis Sanctae Mariae Theutonicorum 1198-1525 Tl. 2, Nr. 3602, Nr. 3606, Nr. 3621, Nr. 3627, Nr. 3632, Nr. 3627, Nr. 3640, Nr. 3643, Nr. 3627, Nr. 3652, Nr. 3656, Nr. 3665, Nr. 3669, Nr. 3677, Nr. 3679, Nr. 3682 und Nr. 3686. Diese Angaben hat auch ein Reischacher Archivar aus dem Königsberger Archiv zusammengetragen: vRA A58 429 und 433.

⁷Vgl. Severidt, Familie, S. 17.

⁸Anhang B.29 II 4,1.

⁹Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U33b. Zur im männlichen Stamm ausgestorbenen Familie von Schienen, vgl. Klüber, Neues über die Herren von Schienen.

¹⁰OBG, Bd. 3, S. 477.

muss von einer anderen Wahrnehmung von Zeit ausgegangen werden. Die fehlerhafte Information lässt sich sonst nicht erklären.¹¹

Die Tatsache, dass selbst die Daten von nahen Verwandten nicht stimmen, zeigt aber auch, wie kritisch mit genealogischen Aufzeichnungen umgegangen werden muss. Es gibt keinen anderen Weg, als über punktuelle Erwähnungen in Urkunden und Briefen jede Person einzeln zu untersuchen. Die Angaben zu den weiter entfernten Familienmitgliedern müssten eigentlich noch kritischer betrachtet werden, in nicht wenigen Fällen fehlen aber entsprechende Quellen, die eine Nachprüfung der genealogischen Liste ermöglichen würden, sodass sie trotzdem die beste Überlieferung darstellt. Für die Familien von Reischach-Hohenstoffeln und von Stoffeln liegen zwar mit den Arbeiten von Kindler von Knobloch und der Herausgeber der Rüeger Chronik bereits Stammbäume vor, es soll hier jedoch der Versuch unternommen werden, diese zumindest für die einschlägigen Generationen zu ergänzen beziehungsweise zu verbessern; die Resultate sind in Abbildung 5.2.1 zusammengefasst. Gleichzeitig soll auch die Aussagekraft und Vertrauenswürdigkeit der genealogischen Aufzeichnungen in den Jahrzeitstiftungen weiter analysiert werden.

Die Heirat zwischen Bilgrin I. von Reischach und Elisabeth von Schienen kann durch eine Widerlegung und Morgengabe für Elisabeth vom 8. März 1451 bezeugt werden.¹² In der Familienliste werden sieben überlebende Kinder in folgender Reihenfolge und mit Angaben zu ihren Tätigkeiten beziehungsweise zu ihren Ehepartnern aufgeführt: Amalia (Äbtissin von Lindau), Elisabeth (Klosterfrau in Inzigkofen), Magdalena (Klosterfrau in Wald), die nicht namentlich genannte, aber durch ihre Heirat identifizierbare Adelheid (mit Allwig von Sulmetingen verheiratet), Bilgrin II. (mit Afra von Helmsdorf verheiratet), Margarethe (mit Hieronymus Syrg von Syrgenstein verheiratet) und Eck II. (Deutschordensritter). Sie müssen alle zwischen 1452 und 1468 geboren worden sein. Diese Angaben stimmen im Wesentlichen mit denen überein, die Kindler von Knobloch im Badischen Geschlechterbuch angibt; nur die Reihenfolge der Kinder ist dort anders aufgeführt.¹³ Die Angaben können aber auch archivalisch bestätigt und dabei weitere Details zu den Kindern gefunden werden.

Über den Jüngsten, Eck, und seine Karriere als Deutschordensritter wurde bereits ausführlich berichtet. Auch über den Sohn Bilgrin II. sind viele Quellen erhalten, da er als Stammhalter auf dem Hohenstoffeln lebte und das Archiv seines Vaters weiterführte. Wie vom Vater ist auch von Bilgrin d. J. eine umfangreiche Empfängerkorrespondenz erhalten, die von ihm verfasste Konzepte und an ihn gerichtete Ausfertigungen enthält; sie besticht besonders durch die stärker auftretende innerfamiliäre Kommunikation.¹⁴ Um 1460 geboren, wurde Bilgrin II. bereits 1476 zusammen mit seinem jüngeren Bruder Eck in den Schutz Sigmunds von Österreich aufgenommen.¹⁵ Vom 4. Februar 1488 ist eine Heiratsabsprache mit Afra von Helmsdorf überliefert; Kindler von Knobloch kennt aus dieser Ehe elf überlebende Kinder.¹⁶ Obwohl Bilgrin II. vermutlich die meiste Zeit auf dem Hohenstoffeln lebte, konnte er erst nach dem Tod seines Onkels frei über die Burg Vorderstoffeln verfügen. In seinem Testament vom 31. Mai 1529 hinterließ er die Feste den beiden Söhnen Bilgrin III. und Hans Werner. Gestorben ist er, nach Kindler von Knobloch, am 23. September 1533.¹⁷

Von den Töchtern war die älteste, Amalia, die prominenteste und zugleich auch die am höchsten gestellte unter den Geschwistern; sie wurde Anfang 1491 zur Äbtissin des Damenstifts in Lindau gewählt, ein Amt, das sie bis zu ihrem Tod am 14. Januar 1531 ausübte. Ein nach ihrem Tod angefertigtes Inventar zeugt nicht nur von ihrem Vermögen, sondern auch von ihrem Familienstolz, sichtbar durch einige mit dem Familienwappen verzierte silberne Gegenstände.¹⁸ Die Geschichte des Stiftes ist bisher noch nicht ausführlich aufgearbeitet worden, weshalb auch grundlegende Kenntnisse über die Stiftsfrauen fehlen.¹⁹ Es ist unsicher, wann Amalia dem Stift beigetreten ist, vermutlich wird sie bei ihrer Wahl zur Äbtissin aber bereits mindestens zwanzig Jahre dort gewesen sein. Als Äbtissin zu Lindau hatte sie einen fürstlichen Rang erreicht, was sich auch in dem einzigen erhaltenen Brief an ihren Vater zeigt; von sich selber spricht sie im Pluralis Maiestatis, während sie Bilgrin duzt.²⁰ Als Reichsfürstin empfing sie auch Kaiser Maximilian I. während des Reichstages

¹¹Zur mittelalterlichen Wahrnehmung von Zeit vgl. Bartlett, *The Hanged Man*, S. 53-64.

¹²Maurer (Hrsg.), *Archiv der Freiherren von Reischach*, U222. Zu den Ehegütern vgl. Spieß, *Familie und Verwandtschaft*, S. 133-144.

¹³Vgl. OBG, Bd. 3, S. 477-478.

¹⁴vRA A58-A61.

¹⁵Maurer (Hrsg.), *Archiv der Freiherren von Reischach*, U250.

¹⁶Ebd., U263 und OBG, Bd. 3, S. 478.

¹⁷Reichle, *Lehnsbrief, Reversbrief, Huldigungseid*, S. 178-179 und OBG, Bd. 3, S. 478.

¹⁸Burrmeister, *Ein Inventar des Damenstifts Lindau 1531*.

¹⁹Zwei weitere Aufsätze zum Stift: Dobras, *Das Lindauer Damenstift*, und ders., *Zur Geschichte des Lindauer Damenstifts*.

²⁰vRA A58 420 (Brief vom 8. Juli 1491).

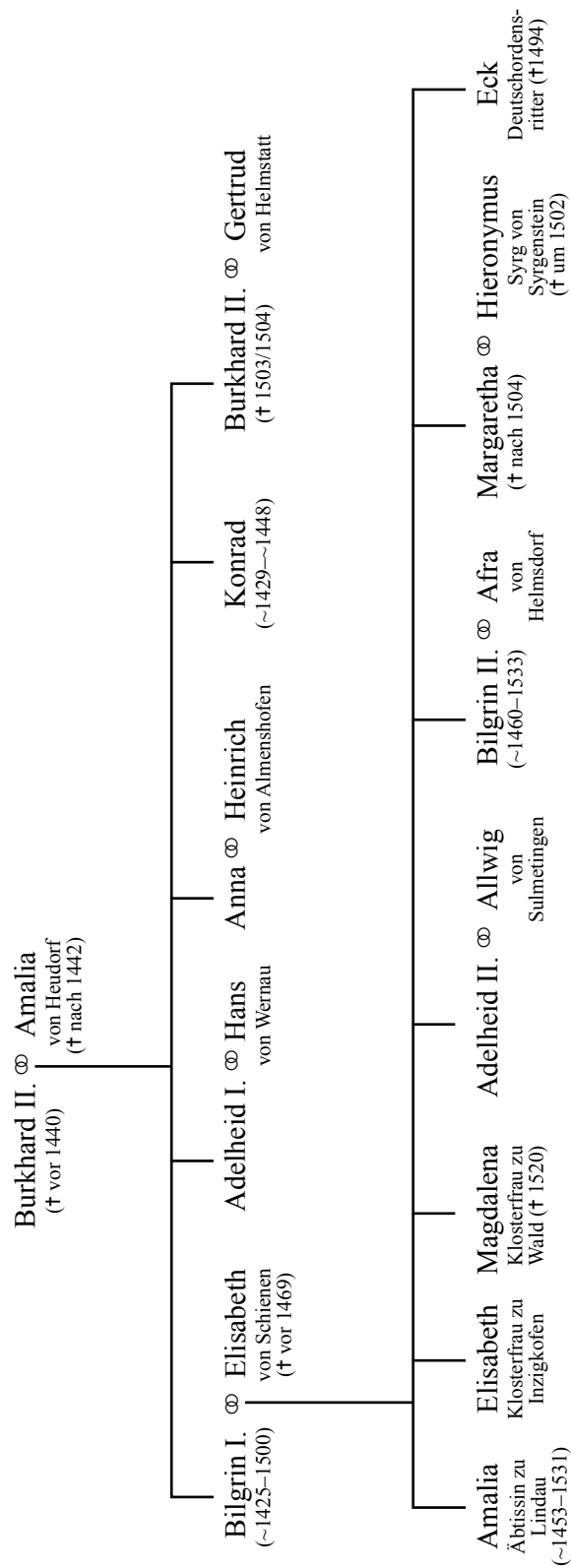


Abbildung 5.2.1: Stammbaum der Familie von Reischach anhand der urkundlichen Überlieferungen ohne Daten aus Bilgrins Jahrzeitstiftung (Anhang B.36).

Trotz ihrer hohen Stellung erwies Amalia ihrem Vater großen Respekt. Er besuchte sie öfter und verstarb auch bei ihr in Lindau. Ob er sich absichtlich zu ihr zurückgezogen hatte oder zufällig dort krank wurde, kann nicht sicher geklärt werden, wahrscheinlich war aber eher letzteres der Fall. Amalia benachrichtigte ihren Bruder Bilgrin II. über den Tod des Vaters und schrieb, dass sie *vil trûw vnd rats emberenn* müsse und am Überlegen sei, das Amt als Äbtissin abzugeben, da sie es *nimer me erliden* möge.²² Dass Bilgrin tatsächlich ein sehr enges Verhältnis zu ihr hatte und sich in ihre Angelegenheiten eingemischt hatte, zeigt sich in einem Briefkonzept, das in seiner Hand geschrieben ist, jedoch mit ihrem Namen unterschrieben. Darin bittet Bilgrin, und zwar im Namen seiner Tochter, den Finanzberater des Kaisers, Georg Gossembrot, ihm krankheitshalber möglichst bald seinen Sold zu schicken – dabei kam ihm sicher nicht nur Amalias Stellung sondern auch ihre gesellschaftliche Rolle als Frau zugute, der die Supplik besser stand. Trotzdem wäre ein solcher Eingriff in die Privatsphäre der Tochter ohne vertrauensvolles Verhältnis kaum denkbar.²³

Auch alle Angaben zu den weiteren in den geistlichen Stand getretenen Töchtern können urkundlich bestätigt werden: Am 27. Mai 1472 verschrieb Bilgrin einige Güter an das Augustiner Chorfrauenstift Inzigkofen, das seine Tochter Elisabeth von Reischach aufgenommen hatte. Vielleicht war sie bereits seit 1464 Chorfrau, wie die Anfang sechzehntes Jahrhundert verfasste Chronik des Stifts nahelegt.²⁴ Magdalena von Reischach ist ab 1501 bis zu ihrem Tod 1520 in den Archivalien des Zisterzienserinnenklosters Wald nachweisbar.²⁵ Vermutlich ist sie lange vorher eingetreten, mindestens jedoch bevor die Namensliste der Familie von Reischach-Hohenstoffeln geschrieben wurde. Das Zisterzienserinnenkloster Wald, nur unweit von Dorf und Burg Reischach entfernt, war das traditionelle Hauskloster der Familie von Reischach; der Familienzweig auf dem Hohenstoffeln sandte wie auch die anderen Linien des weitverzweigten Geschlechts während Generationen immer wieder ihre Töchter dorthin. Diese Tradition stärkte wohl auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der verschiedenen Familienzweige und die Verbindung der Hohenstoffler zur ursprünglichen Heimat. Auch durch Bilgrins Mutter Amalia von Heudorf war diese Verbindung präsent; die Linie Heudorf-Waldsberg lebte auch in der Region und schickte ihre Töchter ins gleiche Kloster.²⁶

Bei den beiden Töchtern im weltlichen Stand ist die Überlieferung schwieriger: weder verblieben sie in der Familie, noch traten sie in ein Kloster ein, wo eine gute Archivführung selbstverständlich war und deren Archivalien bevorzugt ausgewertet werden. Der größte Teil der sie betreffenden Quellen ist vielmehr von der Überlieferungslage der Familien abhängig, in die sie einheirateten. Von Adelheid findet sich abgesehen von Bilgrins genealogischer Liste im Reischach'schen Archiv keine Erwähnung. Da die niederadlige Familie von Sulmetingen weder genealogisch noch quellenteknisch aufgearbeitet ist, könnten nur mit großem Aufwand Quellen zu Allwig und seiner Frau gefunden werden. Auch Kindler von Knobloch, der immerhin einen Namen für die älteste weltliche Tochter kennt, bietet keine weitere Information. Vermutlich lebten die beiden in oder in der Nähe von Unter-Sulmetingen, wo die Familie Besitz hatte. Dort wurde 1502 ein Allwig von Sulmetingen mit Burg und Dorf belehnt; da Söhne oft den gleichen Namen trugen wie ihre Väter, scheint es plausibel, wenn auch nicht nachweisbar, dass dies ein Sohn der Adelheid war.²⁷

Zumindest ein wenig besser sieht die Situation für Margaretha aus, die Hieronymus Syrg von Syrgenstein ehelichte. In einer Urkunde vom 4. Mai 1499 bestätigt sie, dass sie ihr Leibgeding bekommen hat. Anwesend bei der Ausstellung der Urkunde waren einige enge Verwandte: ihr Mann, ihr Vater, ihre Schwester Amalia und ihr Bruder Bilgrin II. Die Nachricht bestätigt also einige der Verwandtschaftsverbindungen.²⁸ In einer zweiten Urkunde vom 12. April 1504 beklagt sie sich über die Erbverteilung ihres Onkels Burkhard II. Darin bezeichnet sie sich bereits als Witwe.²⁹ Obwohl über die Syrgen von Syrgenstein eine Monographie vorliegt, hilft sie für ihren Mann Hieronymus wenig weiter; er ist 1500 zum letzten Mal bezeugt und scheint nicht besonders bedeutend gewesen zu sein.³⁰

Die Angaben aus der Generation von Bilgrin I. können auch zum größten Teil urkundlich bestätigt

²¹Zum Reichstag vgl. RTA: MR, Bd. 6, S. 28-354, und Burmeister, Der Lindauer Reichstag 1496/1497, S. 184-185.

²²vRA A58 514 (undatiertes Brief).

²³vRA A58 439 (Brief vom 20. Mai 1493). Ein Schreiben an denselben Empfänger mit demselben Datum in seinem eigenen Namen hat Bilgrin auf der Rückseite entworfen: vRA A58 438.

²⁴vHA A7 11 und Weber (Hrsg.), Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen, S. 131.

²⁵Vgl. Rehfus, Das Zisterzienserinnenkloster Wald, S. 526-527.

²⁶Vgl. das Namensregister von ebd. und S. 132-138 zur sozialen Herkunft der Nonnen im Mittelalter.

²⁷OBG, Bd. 3, S. 477. Einen ersten, wenn auch sehr spärlichen Anhaltspunkt zur Familie von Sulmetingen bietet Memminger (Hrsg.), Beschreibung des Oberamts Biberach, S. 184-190 und 169-199.

²⁸vRA A58 491.

²⁹vRA A59 12.

³⁰Zenetti/Freiherr zu Rhein, Die Sürgen, S. 27, 57 und 61.

werden. Nach Bilgrin als Ältestem folgen vier weitere Kinder: Adelheid war laut Jahrzeitstiftung mit Hans von Wernau verheiratet, in der Nacht vom 6. Januar 1496 verstorben und im Kloster Urspring begraben. Ihre Verbindung zur Familie Wernau ist im Brief vom 7. August 1489 an ihren älteren Bruder bezeugt: Sie unterschreibt mit *Adelhait von Wardnow geborn von Rischach etc.*³¹ Eine genealogische Bearbeitung der Familie Wernau fehlt, aber immerhin kann ihre Verbindung zum Benediktinerinnenkloster Urspring nachgewiesen werden: Am 25. Juni 1473 stiftete Lucia Truchsess von Bichishausen, die Witwe des verstorbenen Konrads von Wernau, zusammen mit ihren Schwägern Hans und Jörg von Wernau einen Altar und eine Kaplanei, damit für ihre Vorfahren, Geschwister und Nachkommen wöchentlich vier Messen gelesen würden.³² Dass der mitstiftende Hans von Wernau Adelheids Mann war, kann zwar nicht nachgewiesen werden, vom Datum her ist es jedoch plausibel.

Als Dritttäteste wird Anna genannt, die mit Heinrich von Almshofen verheiratet gewesen sei und viele Kinder hinterlassen habe. Gestorben sei sie um den 16. Oktober 1477 und darauf in Immen- dungen begraben worden. Ihre Heirat kann in einer Verschreibung ihrer Brüder Bilgrin und Konrad vom 6. August 1447 bezeugt werden.³³ Ein frühneuzeitliches Regest erwähnt diverse Güter, die die Brüder drei Tage vorher ihrer Schwester vermacht hatten; hier wird sie jedoch als Amalia bezeichnet, was wahrscheinlich als Abschreibfehler zu bewerten ist.³⁴ Auch die kinderreiche Familie kann bestätigt werden: Kindler von Knobloch kennt sechs aus der Ehe hervorgegangene Kinder; August Vetter, der 2002 eine neue genealogische Studie über die Familie von Almshofen anfertigte, nennt immerhin fünf. Da Heinrich von Almshofen zum Immedinger Zweig der Familie gehörte, ist die Begräbnisstätte nachvollziehbar, wenn auch nicht nachgewiesen.³⁵

Für das vierte Kind Konrad wird angegeben, dass er jung am 22. Juli 1448 verstorben sei. Dieses Datum mag durchaus stimmen, kann jedoch anhand der archivalischen Überlieferung nur grob eingegrenzt werden: Am 6. August 1447 lebte der wohl erst vor kurzem volljährig gewordene Konrad jedenfalls noch, da er zusammen mit Bilgrin, jedoch ohne den jüngeren Bruder Burkhard siegelte.³⁶ Danach taucht er in den Quellen nicht mehr auf und siegelt auch in Familienangelegenheiten nicht mehr, was auf seinen Tod hindeutet. Sein Todesjahr ist das einzige, das mit einiger Sicherheit als korrekt wiedergegeben bestätigt werden kann, während doch immerhin zwei als eindeutig falsch aufgezeichnet identifiziert werden konnten.

Beim fünften und jüngsten Kind Burkhard findet sich nur die Angabe, dass er mit Gertrud von Helmstatt verheiratet sei, da er zur Zeit der Entstehung des Dokuments noch lebte. Kindler von Knobloch kennt keine Kinder aus dieser Ehe; Burkhard erwähnt jedoch in einem Brief an seinen Bruder Bilgrin zweimal einen Sohn. Er schreibt: *du bittest, das min hüßfraue vnd sūn zū dir ge Stoffeln kumen.* Die Formulierung ist mehrdeutig, da nicht spezifiziert wird, um wessen Sohn es sich handelte; wahrscheinlich bezieht er sich auf seinen Neffen Bilgrin d. J., der sich zu dem Zeitpunkt bei ihm aufhielt. Später im selben Brief schreibt er: *Aber du schribst mir nit, wie es mim sūn gang, eb er noch lebe oder nit.* Auch hier handelt es sich jedoch vermutlich nicht um einen leiblichen Sohn des Burkhard, sondern um einen Großneffen, einen Sohn Bilgrins d. J.; Burkhard hatte zuvor angesprochen, dass Afra, die Frau des jüngeren Bilgrin, bald entbinden werde. Dass er tatsächlich seinen Großneffen mit *sūn* bezeichnet, kann auch in der Weiterführung seiner Bemerkung gelesen werden: *Wer er dott, so sol sy mir ain ander zi der welt bringen.* Burkhard war zu diesem Zeitpunkt schon gegen die siebzig Jahre alt und es ist unwahrscheinlich, dass er von seiner Frau einen neuen Sohn erhoffte.³⁷ Andererseits ist auch diese Möglichkeit nicht vollständig ausgeschlossen, da zum Beispiel Wilwolt von Schaumberg erst mit ungefähr fünfzig Jahren heiratete und trotzdem einen männlichen Erben zeugte.³⁸

Über Bilgrins Eltern, Burkhard und Amalia geborene von Heudorf, kann auch einiges erfahren werden: Der Vater kaufte zwar 1420 den Vorderhohenstoffeln von seinem Verwandten Ruf von Reischach, er wurde jedoch 1423 immer noch als in der nahe gelegenen Stadt Engen sesshaft genannt.³⁹ Obwohl nicht viele Quellen über seinen Lebenslauf Auskunft geben, reichen sie aus, um den in der Familienliste angegebene 5. Januar 1438 als Todesdatum in Zweifel zu ziehen: Am 4. Dezember 1438 urkundete Barbara vom Stain, die Tochter Rufs von Reischach, dass Burkhard

³¹vRA A58 381 = Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 578.

³²Regesten, U523 und U524. Vgl. Denkinger, Die Wernausche Kaplanei im Kloster Urspring, S. 237.

³³vRA A56 6.

³⁴vHA A280.

³⁵OBG, Bd. 1, S. 7 und Vetter, Die Herren von Almshofen, S. 34.

³⁶vRA A280.

³⁷Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590.

³⁸Zu seiner Hochzeit: Rabeler, Niederadlige Lebensformen, S. 332-338, und zu seinem Erben: ebd., S. 400-401.

³⁹RI, Bd. XI, 1, Nr. 4223 und Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U211.

und seine Erben ihr nicht mehr die jährliche Rente von vierzig Gulden zahlen mussten. Falls Burkhard zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war, wusste Barbara offensichtlich nichts davon.⁴⁰ Spätestens am 27. Februar 1440 war er jedoch tot; Hans Ulrich von Stoffeln wurde gegenüber einem Wilhelm Stetter zum neuen Bürgen von Bürgermeister und Rat der Stadt Engen, nachdem Burkhard, der diese Funktion ausgeübt hatte, verstorben war.⁴¹ Zwei Jahre später bat dann Ortolf von Heudorf den Kaiser im Namen seiner Schwester Amalia und ihrer minderjährigen Kinder, die Reichslehen zu bestätigen. Im Gegensatz zu ihrem Mann Burkhard hatte sie Geschwister, die helfend einspringen konnten und auch später im Leben ihrer Kinder eine bedeutende Rolle spielen würden.⁴²

In Hans Ulrichs Jahrzeitstiftung werden abgesehen von den Verwandtschaftsverhältnissen und den Tätigkeiten der geistlichen Familienmitglieder keine weiteren Angaben gemacht. Für die Stoffler ist die Quellenlage sehr viel schlechter und deshalb sind teilweise sogar die grundlegendsten verwandtschaftlichen Verbindungen nicht verifizierbar. Das verunmöglicht eine kritische Überprüfung des Stiftungsbriefs weitestgehend. Dass die Familienmitglieder die genealogische Verbindung zu ihren Vorfahren oft schon nach wenigen Generationen nicht korrekt aufzeichnen konnten, zeigte Karl-Heinz Spieß anhand des nicht-fürstlichen Hochadels.⁴³ Die Kontrolle von Bilgrins genealogischen Angaben in der Jahrzeitstiftung legt jedoch nahe, dass die Verwandtschaftsverhältnisse der Kernfamilien korrekt angegeben wurden und nur die Todesdaten fehlerhaft sind. Auch die Angaben in Hans Ulrichs Stiftungsbrief stimmen mit der weiteren urkundlichen Überlieferung überein, insofern diese vorhanden ist, obwohl es auch einige Schwierigkeiten und offene Fragen gibt.

Besonders undurchsichtig ist die Lage bei Hans Ulrichs Geschwistern: Nur schon die doppelte Nennung eines Bruders namens Konrad lässt aufhorchen und hat die Herausgeber der Chronik von Rüeger veranlasst, kurzerhand aus vier nur noch drei Brüder zu machen und Friedrich als zweiten Deutschordensbruder zu betrachten.⁴⁴ Hans Ulrichs Formulierung ist aber eindeutig: *Fridrichen von Stofflen, herr Conrat von Stofflen, herr Ytelhansen von Stofflen, die baid tütschherren gewesen sind vnd ligend zů Brüssen begraben, Conratz von Stofflen, lit och begraben zů Rinveld in der kilchen, die all vier min brüder gewesen sind.*⁴⁵ Dass Brüder den selben Namen trugen, ist für das Spätmittelalter nicht außergewöhnlich, besonders wenn es der Name des Vaters war.⁴⁶ Keiner der Brüder kann jedoch im Urkundenmaterial belegt werden, weshalb die Angaben Hans Ulrichs weder bestätigt noch verworfen werden können. Die beiden Deutschordensherren Konrad und Itelhans können auch in den Deutschordensregesten nicht nachgewiesen werden. Vielleicht haben sie nie einen ausreichend hohen Rang eingenommen, um häufiger zu siegeln. Es wird in den Regesten jedoch 1424 ein Johann von Stoffeln, Hauskomtur von Königsberg, erwähnt. Vermutlich gehörte dieser jedoch der Familie der Freiherren von Stöffeln an; bei den Niederadligen von Stoffeln kann keine genealogische Verbindung zu einem Johann aufgezeigt werden.⁴⁷

Zusätzlich zu den Brüdern erwähnt Hans Ulrich zwei Schwestern, deren Namen er jedoch nicht nennt. Eine davon hieß vermutlich Klara von Stoffeln und ist in einer Urkunde vom 15. November 1424 erwähnt; ihr Witwer, Berchtold Völkwin, einigte sich für seine Kinder mit seinem „Schwager“ Hans Ulrich, für sechshundert Gulden auf alle Ansprüche auf das Erbe Burkhardts von Stoffeln genannt Schurli, eines Onkels von Hans Ulrich, zu verzichten. Der Begriff „Schwager“ wurde im Spätmittelalter alles andere als eindeutig verwendet, wie im nächsten Kapitel ausführlich besprochen wird. In diesem Fall scheint er jedoch nach modernem Gebrauch verwendet worden zu sein; vermutlich hatten beide Parteien gleich viel Anspruch auf das Erbe, was einen gleichen Verwandtschaftsgrad nahelegt.⁴⁸ Über diese Beziehung können wiederum die Angaben zu Hans Ulrichs Eltern bestätigt werden: Hans Ulrich wird zwar nie als Sohn Konrads genannt, Konrad und Burkhard schlossen jedoch als Brüder einen Burgfrieden und auch die Heiratsverbindung zwischen Konrad und Margaretha Truchsessin von Diessenhofen wird in den Urkunden mehrfach erwähnt.⁴⁹

Um die Verbindungen zu den Schwiegereltern und Gegenschwiegereltern restlos auf Quellenbasis zu klären, wäre ein tiefgreifendes Quellenstudium notwendig. Es gibt jedoch keinen Anhaltspunkt,

⁴⁰vRA A56 6.

⁴¹Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U216.

⁴²Chmel, Bd. I, Nr. 836.

⁴³Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 42-47.

⁴⁴Rüeger, Chronik von Schaffhausen, Vgl. Stammtafel zu S. 983.

⁴⁵vHA U180 (Anhang B.11 I 1).

⁴⁶Vgl. z.B. die Familie von Randegg (OBG, S. 327-329), von Schellenberg (Büchel, Regesten zur Geschichte der Herren von Schellenberg, Bd. 8, S. 59) oder auch die englischen Pastons (Beadle/Davis (Hrsg.), Paston Letters, Bd. 1, S. lvii-lxi).

⁴⁷Joachim/Hubatsch (Hrsg.), Regesta Historico-Diplomatica, Nr. 4311.

⁴⁸Müller, Regesten, U53.

⁴⁹Ebd., U19, U22, U24, U26, U27, U28 und U30.

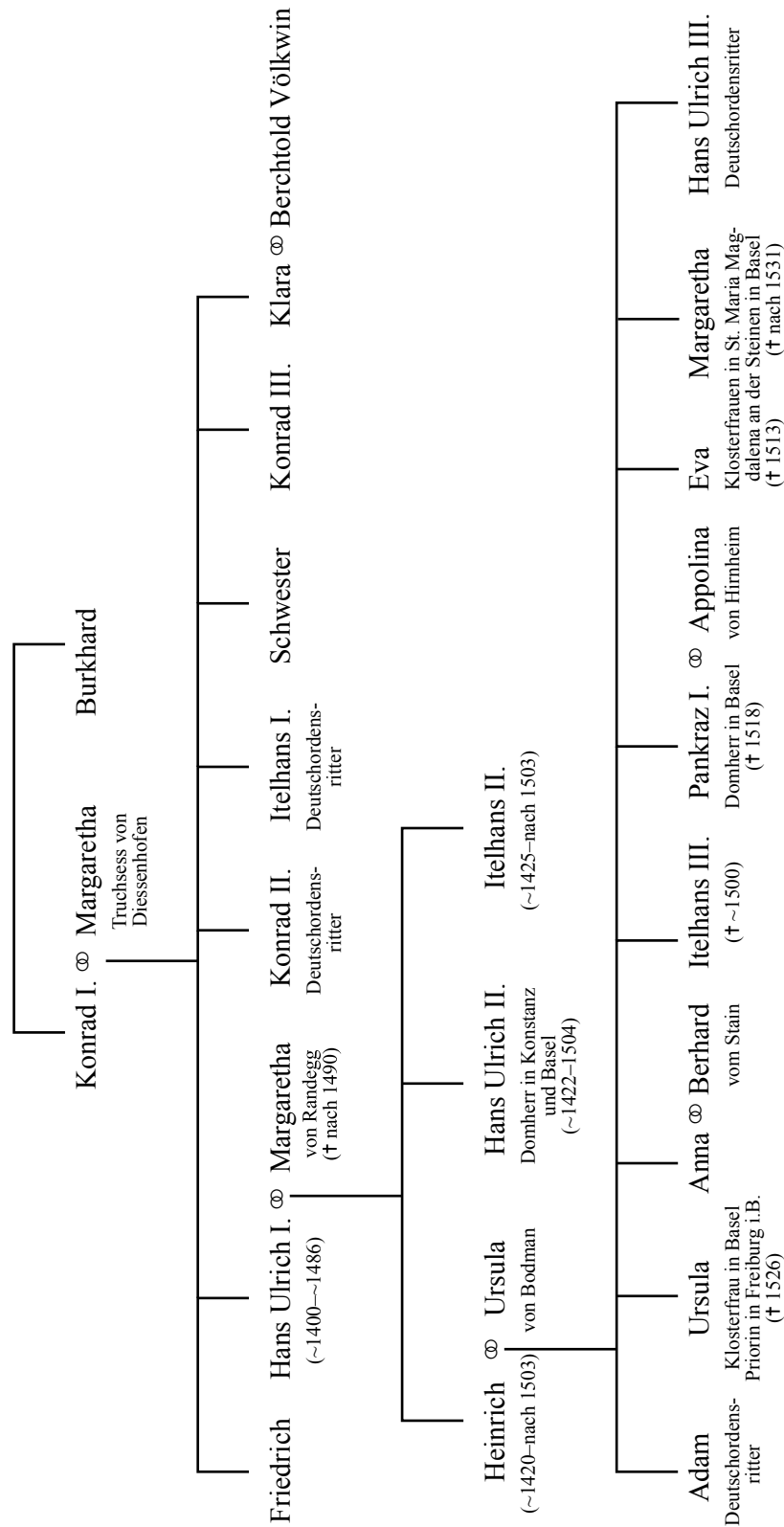


Abbildung 5.2.2: Stammbaum der Familie von Stoffeln.

um Hans Ulrichs Angaben anzuzweifeln: Die genealogische Forschung stimmt damit überein und einige Beziehungen können auch in den gedruckten Regesten nachvollzogen werden: Heinrich von Randegg zu Staufen bezeichnet Hans Ulrich mehrfach als seinen „Tochtermann“, wodurch auch Hans Ulrichs Bezeichnung von ihm als Schwiegervater bestätigt wird.⁵⁰ Auch die Gegenschwiegermutter kann ohne Zweifel bestätigt werden: Heinrich von Stoffeln und seine Frau Ursula geborene von Bodman haben von ihrer gleichnamigen Mutter einen Teil des Erbes als Heiratsgut bekommen.⁵¹ Die genealogische Verbindung zwischen den Eltern Hans Ulrich und Margaretha geborene von Randegg und zu den Söhnen Heinrich und Itehlans wird ebenfalls in mehreren Dokumenten wiederholt hervorgehoben und bedarf keiner weiteren Diskussion.⁵² Die Lebensdaten der Söhne sollen jedoch auch noch genauer betrachtet werden, so wie dies bereits für die Hohenstoffler Väter geschehen ist.⁵³

Das Geburtsjahr von Heinrich zu eruieren, ist schwierig, da bereits die Ersterwähnung nicht einfach bestimmbar ist; in den Quellen ist er nicht immer von dem etwas älteren Freiherrn Heinrich von Stöffeln unterscheidbar.⁵⁴ Ein kaiserlicher Lehenbrief für Heinrich und Itehlans hat Pfarrer Rhomberg, als er 1885 die Urkunden im Archiv der Freiherren von Hornstein als Kurzregeste herausgab, auf den 24. Mai 1442 datiert. Dass diese Datierung nicht stimmen kann, ist aus inhaltlichen Gründen offensichtlich. Ein Regest mit gleichem Inhalt einer Urkunde, die ebenfalls am 24. Mai jedoch im Jahr 1494 am selben Ausstellungsort ausgefertigt wurde, passt viel besser in das Bild der Familie von Stoffeln. Wahrscheinlich hat Pfarrer Rhomberg zwei Urkunden vermischt; Annelise Müller kennt eine Urkunde vom 5. August 1442, in der Kaiser Friedrich III. Hans Ulrich mit dem selben Lehen belehnte, wie Pfarrer Rhomberg für Heinrich und Itehlans im selben Jahr angibt.⁵⁵

Der Hohenstoffler Heinrich wird jedoch vermutlich spätestens zum ersten Mal im Brief vom 16. April 1449 erwähnt, in dem Bilgrin I. von Reischach an den Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen wegen einer Auseinandersetzung zwischen ihm und Heinrich schreibt.⁵⁶ Am aussagekräftigsten ist jedoch die Einschreibung seiner beiden Brüder Hans Ulrich II. und Itehlans im Jahr 1440 an der Universität Bologna; das genaue Alter der beiden kann zwar auch nicht bestimmt werden, zumindest Hans Ulrich II. wird jedoch schon um die zwanzig Jahren alt gewesen sein, da er bereits dort als *canonicus ecclesie Constanciensis*, also als Domherr zu Konstanz bezeichnet wird.⁵⁷ Dies lässt für Heinrich auf ein Geburtsjahr von spätestens 1420 schließen. Für Hans Ulrich II. wäre demnach ein Geburtsjahr um 1422 plausibel, für Itehlans um 1425.

Am 15. Oktober 1453 wurden Heinrich und seiner Frau Ursula von Bodman sowie ihrer Schwester Brida und deren Ehemann Burkhard von Jungingen je zweihundert Gulden der verstorbenen Mutter der beiden Frauen als Heiratsgut gegeben. In einer Urkunde vom 6. September 1468 wurden Heinrichs Widerlegung und Morgengabe festgelegt.⁵⁸ Die beiden hatten vermutlich bereits vor 1453 geheiratet, die Angaben der beiden Dokumente scheinen jedoch widersprüchlich. Freiherr Karl von Hornstein kennt auch eine erste Ehefrau von Heinrich – Vigelin von Rothenberg – die er angeblich 1448 heiratete. Diese Verbindung ist in den Quellen jedoch nicht nachweisbar und angesichts der Tatsache, dass er Hans Ulrichs Brüder zu dessen Kindern macht, scheint er in genealogischen Fragen unglaublicher als das Stiftungsdokument Hans Ulrichs.⁵⁹ Zuletzt namentlich erwähnt wird Heinrich 1503 im Testament seines Bruders Hans Ulrich II.; zusammen mit Itehlans sollte er unter anderem alles erben, was Hans Ulrich II. nicht einzeln aufgelistet hatte. Bei Heinrich ist der Zusatz vermerkt, dass falls dieser dann bereits verstorben sein sollte, sein Teil des Erbes an seine Söhne falle. Bei Itehlans ist keine ähnliche Klausel zugunsten eigener Kinder oder seiner Neffen vorhanden. Heinrichs Tod könnte also bereits absehbar gewesen sein.⁶⁰ Auf jeden Fall hatte er damals bereits ein beachtliches Alter von mindestens achtzig Jahren erreicht.

Im Vergleich zwischen Heinrich und Itehlans von 1490 wird Heinrich als *der eltest* bezeichnet.⁶¹ Hans Ulrich listete jedoch in seiner Jahrzeitstiftung zuerst den gleichnamigen Sohn auf. Diese Diskrepanz lässt sich vermutlich damit erklären, dass Hans Ulrich d. J. als Domherr von Konstanz und Basel einen höheren Rang als seine im weltlichen Stand verbliebenen Brüder erlangt hatte.

⁵⁰Müller, Regesten, besonders U75 aber auch U59, U73, U86 und U92.

⁵¹Gräflich von Bodmansches Archiv, U280.

⁵²Besonders Anhang B.23 und B.24.

⁵³Zu den Vätern siehe Kapitel 5.1.

⁵⁴Vgl. Kapitel 2.1.

⁵⁵Rhomberg, Repertorium Binningen, U90 und U207 und Müller, Regesten, U98 und U249.

⁵⁶Vgl. Anhang A.1.

⁵⁷Knod, Deutsche Studenten in Bologna, Nr. 2693 und 3694. Vgl. Kapitel 3.3.

⁵⁸Gräflich von Bodmansches Archiv und Müller, Regesten, U140.

⁵⁹Vgl. Hornstein, Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln, S. 7.

⁶⁰Müller, Regesten, U284.

⁶¹vHA U228 (= Anhang B.24).

Zum ersten Mal fassbar ist Hans Ulrich II. in den vatikanischen Quellen, als er am 10. Februar 1439 eine Pfründe und ein Kanonikat verliehen bekam.⁶² Ein Jahr später wird er in der Matrikel der Universität Bologna bereits Domherr von Konstanz genannt. Er muss damals noch sehr jung gewesen sein, wahrscheinlich um die zwanzig Jahre alt oder vielleicht sogar jünger, was gute Verbindungen der Stoffler zu den Konstanzer Domherren erahnen lässt. Tatsächlich waren auch sein Onkel und mindestens zwei seiner Cousins ebenfalls Domherren; der Onkel Burkhard von Randegg erlangte sogar die Bischofswürde.⁶³ Ob Burkhard einen direkten Einfluss auf die Wahl seines Nefen ausüben konnte, bleibt jedoch unsicher: In den *Regesta Episcoporum Constantiensium* wird er erst 1442 erwähnt, allerdings bereits hier als Domkustos. Auch sein Neffe Hans Ulrich II. taucht jedoch erst drei Jahre nach seiner Ersterwähnung als Domherr in den Diozösan-Quellen auf, als er die bischöfliche Erlaubnis bekam, sich von einem beliebigen Bischof die höheren Weihen geben zu lassen.⁶⁴ Es kann also sein, dass Burkhard bereits vor ihm in Konstanz war und sich für ihn einsetzten konnte. Die Herren von Randegg scheinen auch generell gute Verbindungen zum Domstift gehabt zu haben; so haben sie als Erbmarschälle des Stifts die Bewilligung bekommen, dass Heinrich und Burkhard von Randegg, die beiden um 1499 gestorbenen Nefen des Bischofs, bei ihm beigesetzt werden durften.⁶⁵

Hans Ulrich II. taucht regelmäßig in den Quellen der bischöflichen Verwaltung auf und konnte sich eine gute Stellung innerhalb des Konstanzer Kapitels erarbeiten. Besonders hervorzuheben ist dabei sein Einsatz für den vom Kapitel gewählten Otto von Sonnenberg, dem der päpstliche Gegegenkandidat Ludwig von Freiberg gegenüber stand, was zu einem Schisma zwischen 1474 und 1480 führte. Hans Ulrich reiste zusammen mit einigen anderen Domherren nach Rom, in der Hoffnung, die päpstliche Bestätigung für ihren Kandidaten zu erlangen. Da er nach gescheitertem Versuch weiterhin Otto von Sonnenberg unterstützte, wurden schlussendlich durch eine päpstliche Bulle Strafen gegen ihn verhängt.⁶⁶

Es sind einige Verbindungen des Geistlichen zu seiner Familie feststellbar, obwohl er sich aus den meisten Familienaffären heraushielt. Neben der Erbschaft waren seine Bemühungen für die Kapelle in der hinteren Burg besonders prominent: Am 23. März 1461 weihte der Generalvikar auf Hans Ulrichs II. Ersuchen die Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria und St. Pankraz'. Er gewährte einen Ablass von vierzig Tagen beziehungsweise einem Jahr für den Besuch an bestimmten Tagen, was am 13. Mai von Bischof Heinrich bestätigt wurde. Am 5. November 1464 bestätigte der neugewählte Bischof Burkhard, der Onkel von Hans Ulrich II., den Ablass erneut.⁶⁷ Wahrscheinlich half er auch den Geistlichen unter seinen Nefen und Nichten, in Basel ihre Versorgung zu finden. Sein Tätigkeitsschwerpunkt scheint zwar im Bistum Konstanz gewesen zu sein, in Basel ist er jedoch immerhin als Domkantor und Domdekan bezeugt.⁶⁸ Für die jüngere Generation spielte Basel eindeutig eine wichtige Rolle: Drei Töchter Heinrichs traten dort in ein Kloster ein und zwei Söhne werden als Geistliche des Bistums erwähnt. Dieser Zusammenhang ist bestimmt nicht nur Zufall. Von seiner Reise nach Rom brachte Hans Ulrich II. jedoch, soweit nachweisbar, keine päpstlichen Briefe für seine Familie mit. Auch bei der Fehde seines Bruders Itelhans mit dem Bischof von Konstanz hat er sich nicht eingemischt.⁶⁹

Hans Ulrich II. war sehr lange Domherr in Konstanz und überlebte viele seiner Kollegen: Ab 1496 wird er wiederholt als *senior capituli* bezeichnet und hatte als Amtsältester auch eine besondere Rolle.⁷⁰ Im Alter machten sich dann vermehrt gesundheitliche Probleme bemerkbar: Im Mai 1499 bekam er die Erlaubnis, nach Bad Liebenzell zur Erholung zu fahren. In den Jahren danach war er laut den Protokollen des Domkapitels öfter aus Krankheitsgründen abwesend; seine Meinung wurde in diesen Fällen jeweils per Bote eingeholt.⁷¹ Am 25. März 1504 ist er zum letzten Mal in den

⁶² Repertorium Germanicum V, Nr. 5904.

⁶³ Maurer u. a., Die Bischöfe, S. 356-358.

⁶⁴ REC, Nr. 10330 und 10755.

⁶⁵ Protokolle des Konstanzer Domkapitels, Nr. 1025 und 1029.

⁶⁶ Vgl. Gölle, Sixtus IV. und der Konstanzer Bistumstreit (1474-1480), Jahrzeitbücher, Personenkommentar Nr. 460 und Reinhardt, Die Archidiakone, S. 872 und Brülisauer, Die Dekanate und Pfarreien, S. 893. Quellenbelege sind über das Register der REC und von von Protokollen des Konstanzer Domstifts auffindbar. Im fünften Band der ebd. ohne Register, wird Hans Ulrich in folgenden Dokumenten erwähnt: Nr. 14247, **14330, 14331, 14392, 14393, 14394, 14451, 14507, 14531**, 14575, 14916, 15293 und 15314 (fett gedruckt diejenigen, die mit dem Bischofsstreit zusammenhängen). Im Repertorium Germanicum sind zusätzlich zwei Einträge: im VI. Band Nr. 1325 und im VIII. Band Nr. 5134.

⁶⁷ Ebd., Nr. 12414a, 12430a und 12899 = Müller, Regesten, U131, U132 und U134. Zur Kapelle vgl. auch Losse, Herrschaft Stoffeln, S. 69-71.

⁶⁸ Bruckner u. a., Das alte Bistum Basel, S. 292 und 299.

⁶⁹ Vgl. Kapitel 3.2.

⁷⁰ Protokolle des Konstanzer Domkapitels, Nr. 612, 615, 1053, 1219 und 1793.

⁷¹ Ebd., Nr. 1037, 1574, 1736 und 1892.

Quellen als handelnde Person zu fassen. Hans Ulrich II. starb vermutlich Ende August oder Anfang September; in den Jahrzeitbüchern der Diözese Konstanz und Basel ist er am 5. beziehungsweise 6. September aufgelistet, was auf seinen Todes- oder auch Begräbnistag hindeutet. Bereits am 20. September wurde über seine freigewordene Domherrenpfründe gestritten.⁷² Wie sein Vater und seine Brüder erreichte auch Hans Ulrich II. ein hohes Alter und wurde mindestens achtzig Jahre alt.

Die erste Nachricht über den jüngsten Stoffler Bruder Itelhans ist die Immatrikulation in Bologna von 1440. Darauf wandte er sich aber bald weltlichen Dingen zu und ist als Diener im Krieg sowie in Fehdehandlungen nachzuweisen. Vermutlich war er jedoch nicht ganz so fehdefreudig, wie sein Biograph Franz Baier gern gehabt hätte.⁷³ Das Todesdatum ist für Itelhans schwierig zu bestimmen, da er einen gleichnamigen Neffen hatte. Im Testament Hans Ulrichs II. von 1503 werden sowohl Bruder wie auch Neffe Itelhans namentlich bedacht; damals lebte der ältere Itelhans also auf jeden Fall noch. Vermutlich ist er jedoch bald danach gestorben, da keine weitere Quelle eindeutig ihn erwähnt. Mit Sicherheit war er 1511 verstorben, als das Erbe des jungen Itelhans, der nicht so langlebig wie die ältere Generation der Stoffler war, aufgeteilt wurde.⁷⁴

In einem Brief an Bilgrin erwähnte Itelhans auch eine *swöster*.⁷⁵ Es ist unwahrscheinlich, dass die Stoffler Brüder tatsächlich eine Schwester hatten: Hans Ulrich bedachte durchaus auch die weiblichen Familienmitglieder in seiner Stiftung, also gibt es keinen Grund zur Annahme, dass er seine Töchter übergangen hätte. Wahrscheinlich benutzte Itelhans eine Verkürzung der Verwandtschaftsbezeichnung und meinte seine Schwägerin Ursula. Diese Art von Verkürzung wurde ja bereits bei Burkhard von Reischach beobachtet, der vermutlich sowohl den Neffen als auch den Großneffen als seinen Sohn bezeichnete. Auch Bilgrins Tochter Amalia nannte ihre Schwägerin *swester*, als sie ihr 1508 einen Brief schickte.⁷⁶ Dass Familienmitglieder mit Begriffen bezeichnet werden, die eine nähere verwandtschaftliche Verbindung suggerieren als tatsächlich vorhanden ist, wurde in der Forschung für das Mittelalter bereits öfter beobachtet, sowohl beim Hochadel wie auch beim Bürgertum. Es wird dadurch eine größere Nähe zwischen zwei Personen hergestellt; besonders ausgeprägt zeigt sich das Phänomen bei angeheirateten Frauen, die die Mitglieder ihrer Schwiegerfamilien meistens wie die der eigenen bezeichneten.⁷⁷

Die Verkürzung von Verwandtschaftsbezeichnungen bereitet der genealogischen Forschung selbstverständlich Probleme. Bevor diese im Hinblick auf die weiter entfernte Verwandtschaft genauer besprochen werden, sollen jedoch die Biographien der Kinder Heinrichs zumindest kurz erwähnt werden. Heinrich und Ursula hatten mindestens acht überlebende Kinder: Itelhans III., Adam, Pankraz I., Hans Ulrich III., Anna, Eva, Margaretha und Ursula. Davon verblieben ursprünglich nur zwei im weltlichen Stand: Itelhans III. und Anna, die vor 1487 einen Bernhard vom Stain heiratete.⁷⁸ Die drei anderen Töchter traten ins Kloster St. Maria Magdalena an der Steinen in Basel ein; Ursula im Jahre 1477, Margaretha vor 1485 und Eva vor 1489. Sie bekamen von ihrem Onkel Hans Ulrich II. 1503 zusammen sechshundert Gulden vermacht, die sie vierteljährlich in zehn Gulden Raten erhalten sollten. Ursula wechselte 1505 nach Freiburg i. B., wo sie Priorin wurde, verstarb 1526 jedoch in Basel. Eva starb 1513 und Margaretha wurde bei der Reformation 1529 mit einer Rente ausgestattet, worauf sie ins Kloster Guebwiller übersiedelte.⁷⁹ Adam und Hans Ulrich III. wurden beide Deutschordensritter: Adam immatrikulierte sich 1478 als Student in Basel und Freiburg i. B. und verzichtete am 22. Oktober 1485 auf alle Erbensprüche. Hans Ulrich III. folgte seinem Bruder, ohne aktenkundiges Studium, mit einem Erbverzicht am 27. Juli 1492.⁸⁰

Auch Pankraz I. ist zunächst als Student und Geistlicher nachweisbar: 1483 schrieb er sich an der Universität Tübingen ein und spätestens 1486 gab er seine Pfründe als Basler Domherr auf und übergab den Domherrenhof seinem Onkel Hans Ulrich II. Wieso er in den weltlichen Stand zurückkehrte, kann nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden. Im Gegensatz zu seinem Bruder Itelhans

⁷²Protokolle des Konstanzer Domkapitels, Nr. 2121 und 2211, Jahrzeitbücher, E525* und Bloesch (Hrsg.), Das Anniversarbuch des Basler Domstifts, S. 369. Vgl. Schuler, Das Anniversar, S. 86-87.

⁷³Vgl. Baier, Raubritter Itelhans. Zu diese Aufsatz vgl. Kapitel 59 und zu Itelhans' kämpferischen Tätigkeiten Kapitel 5.1.

⁷⁴Müller, Regesten, U309.

⁷⁵Anhang A.8.

⁷⁶vRA A59 28 (Brief vom 31. Juli 1508).

⁷⁷Seidel, Freunde und Verwandte, S. 222-224; Severidt, Familie, S. 62-69; und Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 499-500. Ausführlicher besprochen werden sie auch in Kapitel 5.3.

⁷⁸Müller, Regesten, U207 und U309.

⁷⁹Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U252, Müller, Regesten, U284, und Erdin, Sancta Maria Magdalena an den Steinen, S. 122, 138 und 156.

⁸⁰Meyer (Hrsg.), Matrikel Freiburg i. B. S. 66, Die Matrikel der Universität Basel, S. 152, Müller, Regesten, U201, und Bittmann, Kreditwirtschaft, S. 261. Zur Bildung der Söhne siehe auch Kapitel 3.3.

III. heiratete er jedoch und zeugte zahlreiche Kinder; eine Heiratsabsprache mit seiner Frau Apollina von Hirnheim ist vom 15. Juli 1500 bezeugt und am 27. Februar 1505 verzichtete sie auf ihr elterliches Erbe.⁸¹ In Hans Ulrichs II. Testament wird er auf gleicher Ebene wie Itelhans III. bedacht und die beiden Brüder traten auch gemeinsam in einem Rechtsstreit gegen ihren Nachbarn Bilgrin II. von Reischach auf: Am 14. August 1509 schlossen die drei einen Vertrag über die erlaubte Art des Fischens im Binnersee, die Weiderechten auf dem Stofflerberg, den Zehnten etlicher Güter und die Pfarrei in Weiterdingen.⁸² Itelhans III. muss jedoch kurze Zeit darauf verstorben sein: Am 11. November 1511 verglichen sich sein Schwager Bernhard vom Stain und sein Bruder Pankraz I. wegen seiner Erbschaft.⁸³ Auch Pankraz lebte nicht viel länger und war am 1. Juni 1518 bereits gestorben. Seine Kinder müssen noch minderjährig gewesen sein, denn Hans von Bodman wird am 20. November desselben Jahres als Vogt seiner Erben bezeichnet.⁸⁴

Die wenigen Lebensdaten der Enkelgeneration Hans Ulrichs I. zeigen, dass diese höchst wahrscheinlich schon alle geboren waren, als er 1480 seine Jahrzeitstiftung aufsetzte. Mindestens Ursula und Adam müssen bereits volljährig gewesen sein oder zumindest kurz davor; Adam hatte sich drei Jahre zuvor als Student eingeschrieben und Ursula ist im selben Jahr als Nonne aktenkundig geworden. Trotzdem erwähnte Hans Ulrich, wie auch Bilgrin, keine seiner Enkel namentlich, sondern bedachte sie nur gemeinsam als seine *kinds-kinden*. Bilgrin verwendete sogar nur die noch weniger aussagekräftige Formulierung von allen Vor- und Nachfahren.⁸⁵ Wahrscheinlich wurden sie deshalb nicht spezifiziert, weil die meisten Enkel immer noch relativ jung waren und sie eine erhöhte Chance sahen, dass sie vor der Volljährigkeit sterben würden. Im Kindesalter Verstorbene wurden offenbar in den Jahrzeitstiftungen nicht aufgenommen; auch Bilgrins Bruder Konrad, der namentlich erwähnt wurde und bei dem explizit steht, dass er jung verstorben war, war immerhin volljährig. So weit nachweisbar, gilt dies für alle Personen, die aufgelistet wurden, obwohl bestimmt in jeder Generation etliche Kinder verstorben sind. Es bestand jedoch ganz klar auch ein Interesse an der Enkelgeneration; Burkhard III. fragte mit Witz, aber bestimmt auch mit Besorgnis nach, ob sein Großneffe noch lebe.⁸⁶

5.3 Ferne Verwandte und Verwandtschaftsbezeichnungen

In den Jahrzeitstiftungen spielte hauptsächlich die Kernfamilie eine Rolle. Dass jedoch auch die fernere Verwandtschaft für die niederadligen Hohenstoffer wichtig war, wurde besonders deutlich, als in Kapitel 3.4 die Rolle der Obmänner und Zusätze bei Schiedsgerichten beziehungsweise Güteverfahren untersucht wurde. Diese werden oft als „Vetter“ oder „Schwager“ bezeichnet, zum Beispiel, als Itelhans seinem Nachbarn Bilgrin schrieb, es sei ihm von seinem *vettern herrn Hainrichen* ein Rechtstag gesetzt worden.¹ Diese verwandtschaftlichen Verbindungen sind teilweise nachvollziehbar, teilweise aber auch nicht. Oft war, wie bei der Kernfamilie, eine sprachliche Verkürzung des Verwandtschaftsgrades im Spiel. So wie der Neffe oder Großneffe zum Sohn wird und die Schwägerin zur Schwester, konnte ein über viele Ecken Verwandter zum Vetter oder Schwager erhoben werden. Karl-Heinz Spieß bietet dafür ein eindrückliches Beispiel: Ruprecht von Nassau-Weilburg bezeichnete Herzog Wilhelm VII. von Jülich-Berg als *schwager*, Spieß kann jedoch nur eine Verwandtschaft über vier verschiedene Verschwägerungen nachweisen.²

Dass die Begriffe *schwager* und *vetter* nicht hauptsächlich für Verwandte ersten Grades verwendet wurden, ist der Forschung durchaus bekannt.³ Trotzdem fehlt eine genauere Auseinandersetzung mit den Termini. Das hat sicherlich damit zu tun, dass Verwandtschaftsbeziehungen oft nur schwierig nachweisbar sind und nicht-vorhandene Verwandtschaft unmöglich bewiesen werden kann. Die Korrespondenz Bilgrins von Reischach beziehungsweise seines Sohns Bilgrin II. bietet immerhin die Möglichkeit, einige weiterführende Beobachtungen anzustellen. Dazu wurde eine Liste von allen Absendern angefertigt, die einen der beiden als *schwager*, *vetter*, oder *oheim* bezeichnen; diese ist in Anhang F.1 abgedruckt. Diese Begriffe sind die häufigsten verwandtschaftlichen Bezeich-

⁸¹Müller, Regesten, U274 und U287. Zum Erbverzicht von Töchtern beim nicht-fürstlichen Hochadel vgl. Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 331-337.

⁸²Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U62 = vHA B160 S. 26-32.

⁸³Müller, Regesten, U309.

⁸⁴Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U80 und Gräflich von Bodmansches Archiv, Nr. 476.

⁸⁵Anhang B.11 und B.36.

⁸⁶Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 590.

¹Anhang A.10.

²Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 526-527.

³Vgl. Anm. 77, S. 77.

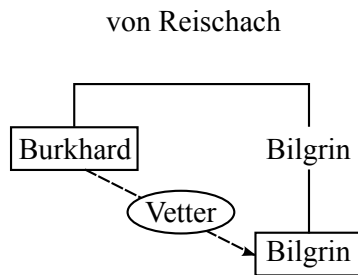


Abbildung 5.3.1: Bilgrin d. J. als Vetter Burkhard's III. von Reischach

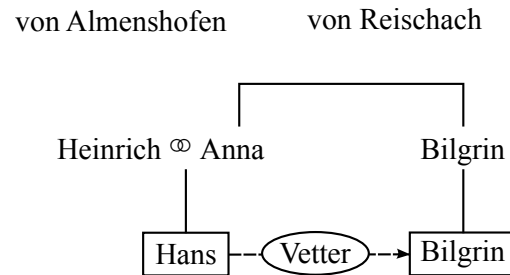


Abbildung 5.3.2: Bilgrin d. J. als Vetter des Hans von Almshofen.

nungen in der standardmäßigen Anrede beziehungsweise Adressierung von Briefen.⁴ Darauf wurde versucht, die genealogische Verbindung zwischen den als verwandt bezeichneten Personen zu finden. Manche Beispiele können auch in den Urkunden gefunden werden, worin bei den Siegeln oft eine Verwandtschaftsbeziehung zu den Hauptakteuren vermerkt ist; so lassen sich auch ähnliche Verbindungen bei der Familie von Stoffeln nachweisen.

Matthias Lexer bietet relativ stark eingegrenzte Definitionen für die Verwandtschaftsbegriffe: Der *swâger* sei der Schwager, Schwiegervater oder Schwiegersohn. Unter *vetere* versteht er den Vatersbruder, Vetter oder Brudersohn, im Plural auch generell Stammverwandte. Nur dem *oeheim* billigt er ein breiteres semantisches Feld zu; das Wort bezeichne den Mutterbruder oder den Schwestersohn oder generell einen Verwandten. Zudem könne *oeheim* als eine vertrauliche, ehrende Anrede verwendet werden.⁵ Nach Lexer beziehen sich die Begriffe also hauptsächlich auf konkrete, enge Verwandtschaftsbeziehungen, die etwas breiter gefasst waren als die entsprechenden modernen Begriffe. Er bietet drei Kategorien der Verwandtschaft: erstens über die Heirat (Schwager), zweitens über die männlichen Verwandten (Vetter) und drittens über die weiblichen Verwandten (Oheim). Inwiefern dieses Grundschema bei den Reischachern haltbar ist, soll im Folgenden aufgezeichnet werden. Auf jeden Fall muss das Bedeutungsfeld der Begriffe weiter gewesen sein, als das moderne, wie bereits die Zahl der Namen zeigt, die in diesem Zusammenhang auftauchen; Bilgrin I. von Reischach kann unmöglich dreizehn Schwäger gehabt haben, da er nur zwei Schwestern hatte und seine Frau nur einen einzigen Bruder.⁶ Außerdem müssen Verkürzungen der Verwandtschaftsbezeichnungen in Betracht gezogen werden.

Solang es sich nur um direkt verschwägte Familien handelt, können die tatsächlichen Verhältnisse noch relativ einfach aufgeschlüsselt werden. Ein Blick auf ein paar Beispiele, in denen Bilgrin als *vetter* bezeichnet wurde, zeigt, dass Lexers Idee der Verwandtschaft über die männliche Linie nicht haltbar ist: Der Begriff wurde zwar für den Brudersohn verwendet, wie die Anrede Burkhard's III. von Reischach an seinen Neffen Bilgrin II. bezeugt (Abbildung 5.3.1),⁷ aber auch Ortolf von Heudorf d. J., ein Cousin ersten Grades, bezeichnet Bilgrin I. als Vetter (Abbildung 5.3.3). In diesem Fall stimmt die Bezeichnung mit dem modernen Gebrauch des Wortes überein, allerdings ist Ortolf von Heudorf ein Neffe der Mutter Amalia, also über die weibliche Linie verwandt. Auch Amalias Brüder Ortolf d. Ä. und Bilgrin von Heudorf bezeichnen den Schwestersohn als Vetter.⁸ Wenn Hans von Almshofen Bilgrin II. seinen Vetter nennt, ist die Beziehung über ein weibliches Familienmitglied noch deutlicher: Die beiden sind nur über eine Verschwägerung verwandt; sein Bruder Heinrich war mit Bilgrins Tante Anna verheiratet (Abbildung 5.3.2).⁹

Wenn davon ausgegangen werden muss, dass die Verwandtschaftsbezeichnungen auch bei Verbindungen über mehrere Familien angewandt wurden, tauchen einige Probleme auf: Die kürzeste genealogische Verbindung zwischen zwei Personen zu eruieren, gleicht der Suche nach dem kürzesten Weg von A nach B mit einem veralteten Stadtplan. Manche Wege, die eingezeichnet sind, sind nicht mehr vorhanden, andere wurden neu gebaut, sind jedoch auf dem Stadtplan noch nicht ersichtlich; auch wenn man einen Weg findet, gibt es keine Gewähr, dass er so in der Realität auch existiert oder dass er die kürzeste Verbindung darstellt. In der genealogischen Forschung ist das Hauptproblem, dass alle Familien, die als Zwischenglied auftreten, genealogisch gut aufgearbeitet sein müssen, um eine korrekte Antwort zu liefern; auch nur eine fehlende Verschwägerung kann das

⁴Vgl. Kapitel 2.2.

⁵Lexer, Mitteldeutsches Handwörterbuch, Bd. 2, Sp. 332-333, ebd., Bd. 3, Sp. 331 und ebd., Bd. 2, Sp. 148.

⁶Klüber, Neues über die Herren von Schienen, S. 430.

⁷vRA A58 456 und 458.

⁸vRA A56 27, 40, A57 299, A58 325, 333 und 422. OBG, Bd. 2, S. 56.

⁹vRA A59 12. Vetter, Die Herren von Almshofen, S. 47.

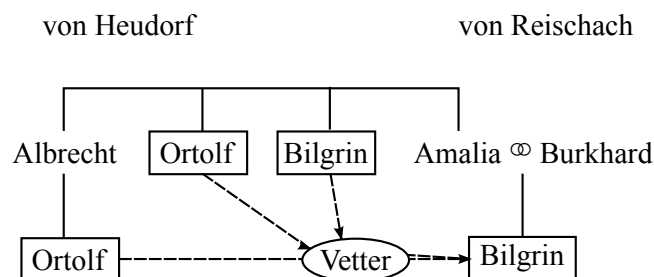


Abbildung 5.3.3: Bilgrin d. Ä. als Vetter von Ortolf d. Ä., Bilgrin und Ortolf von Heudorf d. J.

Endbild stark verzerren.

Mit dem Oberbadischen Geschlechterbuch von Julius Kindler von Knobloch ist der Hegauer Adel zum größten Teil genealogisch gut erforscht, obwohl der letzte Band nie geschrieben wurde und deshalb einige Familien am Ende des Alphabets fehlen. Seine Angaben sind jedoch erstens nicht immer korrekt und zweitens auch oft unvollständig. Die Freiherren von Klingenberg mögen als Beispiel dienen: Markus Bittmann hat einen Auszug des Stammbaums dieser Familie für das Spätmittelalter angefertigt und dabei einige gleichnamige Cousins, die bei Kindler von Knobloch noch eine Person sind, auf verschiedene Zweige der Familie aufgeteilt. Da Bittmann jedoch nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit arbeitete, sind bei ihm viele, insbesondere weibliche Angehörige, die Kindler von Knobloch nachweisen kann, nicht aufgeführt und es ist unmöglich, sie ohne grundlegende genealogische Forschung korrekt einzuordnen. Ein dritter Stammbaum in der Chronik von Rüeger macht die Sache auch nicht einfacher, da er wiederum andere Verwandtschaftsverbindungen aufzeigt.¹⁰ Die Klingenger sind nicht die einzige Familie, zu der unvereinbare Stammbäume existieren; dies ist zum Beispiel auch der Fall bei der Familie von Almshofen, von Randegg oder den Truchsess von Diessenhofen. Wenn mit den sich teilweise widersprechenden Angaben gearbeitet wird, bleibt also ganz eindeutig immer eine Unsicherheit.¹¹

Ein weiteres Problem für die Forschung ist die weitverbreitete Gleichnamigkeit von Familienmitgliedern. So nennt zum Beispiel Itehlans den Obmann Heinrich von Randegg seinen *vettern*.¹² Die genaue genealogische Verbindung zwischen den beiden ist schwierig zu fassen, hauptsächlich weil Heinrich der verbreitetste Vorname der Männer von Randegg war, wobei nicht nur Cousins, sondern auch Brüder manchmal gleich benannt wurden. Da Itehlans nie eine genauere Bestimmung gibt, ist es unmöglich, diesen Heinrich eindeutig zu identifizieren. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um einen Cousin des Itehlans, den Sohn des Bruders der Margaret von Stoffeln, geborene Randegg, der auf der benachbarten Burg Staufen gleich neben dem Hohentwiel wohnte. Dafür spricht nicht nur die verwandtschaftliche und räumliche Nähe; dieser Heinrich von Randegg war auch 1475 von all seinen Namensvettern am ehesten in einem politisch aktiven Alter. Unter dieser Annahme würde der Begriff „Vetter“ also hier wieder dem modernen Sprachgebrauch entsprechen (Abbildung 5.3.4).¹³

Trotz dieser Einschränkung können einige grundlegende Beobachtungen gemacht werden. So lassen sich einige Ungenauigkeiten dadurch kompensieren, dass sich Familienmitglieder mit demselben Namen offensichtlich automatisch als Verwandte empfanden.¹⁴ Wenn zum Beispiel die Brüder Eberhard d. Ä. oder Heinrich von Reischach-Reichenstein Bilgrin als Vetter bezeichnen, kann davon ausgegangen werden, dass tatsächlich eine Verwandtschaft vorhanden war. In welchem Grad muss jedoch offen bleiben und war den Beteiligten vermutlich auch nicht bekannt. Nach Kindler von Knobloch kann nur gezeigt werden, dass sie mindestens im dritten Grad entfernt verwandt waren, falls nicht noch weiter entfernt, wobei bereits diese Aussage problematisch ist, da er Eber-

¹⁰Bittmann, Die Familie von Klingenberg und Singen, S. 120 und OBG, Bd. 2, S. 301-302, und Rüeger, Chronik von Schaffhausen, Stammbaum zu S. 683.

¹¹Almshofen: Vetter, Die Herren von Almshofen, S. 47, und OBG, Bd. 1, S. 7. Randegg: ebd., Bd. 3, S. 328-329, und Rüeger, Chronik von Schaffhausen, Stammbaum zu S. 902. Truchsess von Diessenhofen: Weggli, Die Truchsess von Diessenhofen, Stammbaum zu S. 64, OBG, Bd. 1, S. 245-246, und Rüeger, Chronik von Schaffhausen, Stammbaum zu S. 699.

¹²Anhang A.6, A.10 und A.11.

¹³Zur Familie von Randegg: OBG, Bd. 3, S. 325-333. Zum Staufen beim Hohentwiel vgl. Stork, Staufen und ohne Bezug auf das 15. Jahrhundert Dobler, Der Staufen.

¹⁴Vgl. auch Schneider, Dynastische Historiographie und Totenmemoria, S. 314-315.

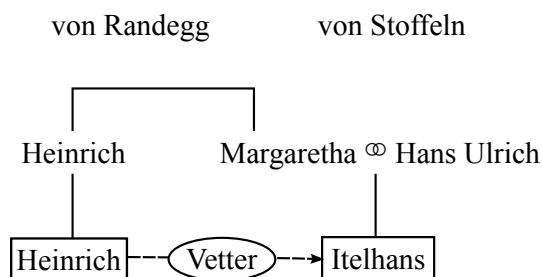


Abbildung 5.3.4: Itelhans als Vetter Heinrichs von Randegg.

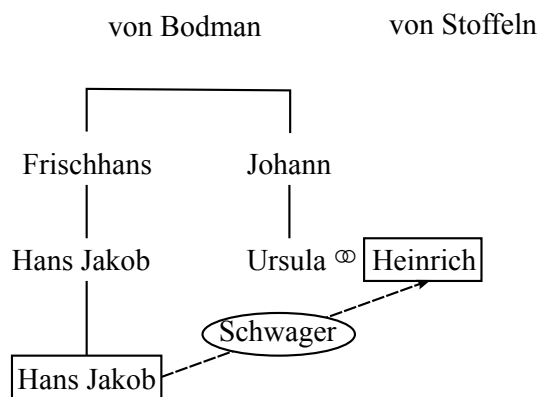


Abbildung 5.3.5: Heinrich als Schwager Hans Jakobs von Bodman.

hard und Heinrich nicht in den Stammbaum der Reischach-Reichenstein eingliedern konnte.¹⁵ Die gleiche Beobachtung gilt auch für die Verschwägerung zwischen zwei Familien. So bezeichnete zum Beispiel Hans Jakob von Bodman Heinrich von Stoffeln als seinen Schwager. Tatsächlich waren die Großeltern von Heinrichs Frau Ursula die Urgroßeltern von Hans Jakob von Bodman (Abbildung 5.3.5).¹⁶ Es reichte also, dass Heinrich eine Bodmannin heiratete, um mit allen Mitgliedern der Familie verschwägert zu werden.

Auch die Heirat mit einer Reischacherin, unabhängig vom genauen Verwandtschaftsgrad, scheint Grund genug gewesen zu sein, um sich als Schwager zu verstehen. Als Beispiel diene Wilhelm von Neunegg, Vogt zu Tuttlingen: Er adressierte zwei an Bilgrin gerichtete Briefe an seinen *lieben schwager*, vermutlich weil er eine Dorothea von Reischach geheiratet hatte, deren genealogische Einbindung in die Familie von Reischach jedoch unklar ist.¹⁷ Auch Wilhelm von Neunegg wird sich also mit allen Mitgliedern des weitverzweigten Adelsgeschlechts verschwägert gefühlt haben. Er hatte somit durch die Heirat seine Verwandtschaft schlagartig massiv vergrößert, da die Familie von Reischach sehr weit verzweigt war. Wenn Bilgrin sich als Schwager jedes Mannes verstand, der sich in sein umfangreiches Geschlecht eingeheiratet hatte, sind dreizehn Männer, die ihn in seiner Korrespondenz als Schwager bezeichnen, eine sehr bescheidene Zahl.

Schwieriger für den genealogisch interessierten Historiker wird die Suche nach einer Verwandtschaftsverbindung, wenn zwar ein gemeinsamer Vorfahre vorhanden war, die zwei Personen jedoch unterschiedliche Nachnamen trugen. Die Familie von Stoffeln war ursprünglich ein Seitenzweig der Familie von Homburg, der sich nach seinem neuen Sitz, dem Hohenstoffeln, benannte. Obwohl sie unterschiedliche Namen führten, trugen sie auch im 15. Jahrhundert immer noch das gleiche Wappen.¹⁸ Inwiefern der gemeinsame Vorfahre damals noch im Bewusstsein war, ist jedoch schwierig zu sagen. Buppelin von Homburg, der zusammen mit Heinrich von Randegg den Burgfrieden der Stoffler Brüder zur zusätzlichen Bekräftigung siegelte, wird darin als Schwager bezeichnet.¹⁹ Ein verwandtschaftliches Verhältnis wird also auf jeden Fall impliziert. Da keine direkte Verschwägerung vorliegt und auch keine kompliziertere Verbindung augenscheinlich ist, ist nicht klar, ob sie sich hier auf den gemeinsamen Urahn oder eine andere Verbindung beziehen. Um auf diese Frage zumindest eine vorsichtige Antwort zu geben, müssen die Bedeutungsfelder der Begriffe „Schwager“ und „Vetter“ noch genauer bestimmt werden.

Die Mehrzahl der Beispiele in der Korrespondenz zeigen eine Korrelation zwischen der Bezeichnung *schwager* und einer Verschwägerung, wenn auch nicht immer einer direkten.²⁰ Ein besonders aufschlussreiches Beispiel kommt aus der Familie von Schienen: Sixt von Schienen, der Bruder von Bilgrins Frau Elisabeth, bezeichnet seinen Verwandten ganz nach modernem Sprachgebrauch als seinen Schwager. Als die beiden jedoch bereits verstorben waren, schreibt immer noch einen Sixt von Schienen an einen Bilgrin von Reischach: Beide hatten jeweils einen gleichnamigen Sohn. Dieser bezeichnete seinen Verwandten jedoch nicht mehr als Schwager, sondern als Vetter. Da die jüngere Generation Cousins waren, entspricht die Bezeichnung auch hier wieder ganz dem moder-

¹⁵OBG, Bd. 3, S. 464 und 477.

¹⁶Ebd., Bd. 1, S. 131 und 124.

¹⁷vRA A57 251 und 259 und Ottmar, Die Burg Neunegg und ihr Adel, S. 212-214.

¹⁸Hornstein, Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln, S. 5-6.

¹⁹Anhang B.5 II.

²⁰Vgl. Anhang F.1.

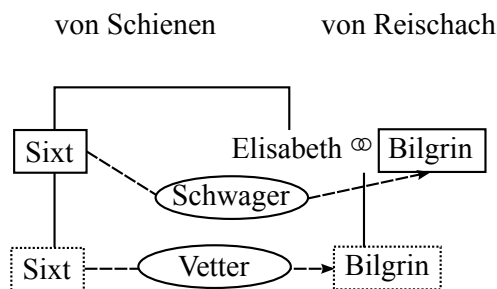


Abbildung 5.3.6: Sixt von Schienen I. als Schwager Bilgrins I. und Sixt von Schienen II. als Vetter Bilgrins II.

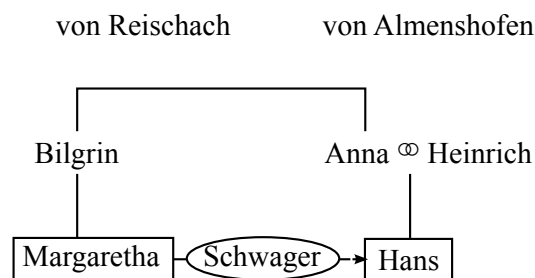


Abbildung 5.3.7: Margaretha geborene von Reischach bezeichnet Hans von Almenshofen als Schwager.

nem Sprachgebrauch: Während ihre Väter nur durch die Heirat verwandt waren, waren die Söhne Blutsverwandte (Abbildung 5.3.6).²¹

Dieses Beispiel zeigt jedoch nur eine Seite der Realität: Ein Gegenbeispiel ist das der Margaretha Syrg von Syrgenstein, geborene von Reischach und Tochter Bilgrins: Sie bezeichnet Hans von Almenshofen, den Sohn ihrer Tante Anna, als Schwager (Abbildung 5.3.7).²² Die verwandtschaftliche Beziehung der Margaretha zu Hans ist die gleiche wie die von Sixt d. J. zu Bilgrin d. J.: Beide Male werden die Söhne von den Schwestern der Väter spezifiziert. Der einzige Unterschied ist das Geschlecht der Adressierenden. Dass trotzdem unterschiedliche Begriffe verwendet wurden, zeigt, wie problematisch Verallgemeinerungen zum mittelalterlichen Gebrauch von Wörtern sind. Margarethas Verwendung des Begriffs „Schwager“ scheint jedoch eher der Ausnahmefall gewesen zu sein und zeigt vielleicht, dass die Bezeichnungen teilweise auch von Vater zu Sohn weitervererbt wurden. Der Gebrauch von Verwandtschaftsbezeichnungen kann also teilweise eingegrenzt werden; aus einer Bezeichnung ein spezifisches Verhältnis zwischen den zwei Personen herauszulesen, kann jedoch irreführend sein, da zu viele Abweichungen vorhanden sind.

Ein weiteres Beispiel, das eine eindeutige, wenn auch nicht nahe Verschwägerung zeigt, ist das der vier Söhne des Hans von Klingenberg: Kaspar, Albrecht, Eberhard und Wolfgang. In Briefen aus den Jahren 1494 und 1496 bezeichnen alle Bilgrin d. J. als ihren Schwager; er hatte vermutlich eine Tochter ihrer Schwester geehelicht (Abbildung 5.3.8).²³ In den Adressierungen früherer Briefe der Klingenberg wurde hingegen keine Verwandtschaftsbezeichnung verwendet, sie haben sich also eindeutig durch diese neue Verbindung als Verwandte gesehen.²⁴ In ähnlicher Weise muss sich die Familie von Bodman vor 1487 mit den Reischachern verschwägert haben; bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie nie eine Verwandtschaftsbezeichnung benutzt, plötzlich wurde jedoch sowohl Bilgrin d. Ä. als auch sein Sohn Bilgrin d. J. als Schwager bezeichnet. Obwohl vom Bodman'schen Archiv ein umfassendes Urkundenbuch und auch ein zweibändiges Werk zu Dorf, Pfalz und Adel Bodman existieren, sind viele genealogische Fragen für die Familie zur Zeit des Spätmittelalters noch unklar oder gar nicht aufgearbeitet.²⁵ So kann auch keine sichere Verwandtschaftsverbindung zu den Reischachern festgestellt werden. Es ist aber gut möglich, dass auch diese über Bilgrins II. Frau Afra von Helmsdorf zustande gekommen ist: Ein Ludwig von Helmsdorf, vermutlich ihr Vater, trat 1483 zusammen mit zwei Bodmanner und einem Homburger als Schlichter im Bruderstreit zwischen Hans Jakob d. Ä. und Itehlans von Bodman auf, was eine enge familiäre Verbindung vermuten lässt.²⁶ Eine Verschwägerung über eine der Töchter Bilgrins, also entweder über Adelheids Mann Allwig von Sulmetingen oder über Margarethas Mann Hieronymus Syrg von Syrgenstein, ist auch denkbar, jedoch auch nicht augenscheinlich.

Hervorzuheben ist aber auf jeden Fall, dass auch der Vater, Bilgrin d. Ä., durch die Verschwägerung

²¹vRA A57 129, A59 35 und vHA A7 14. Klüber, Neues über die Herren von Schienen, S. 430.

²²vRA A59 12.

²³Bittmann, Die Familie von Klingenberg und Singen, S. 120, listet die vier als Brüder und Söhne des Hans von Klingenberg auf, es könnten aber auch teilweise Söhne von Hans' Bruder Albrecht sein. OBG, Bd. 2, S. 301-302, vermutet, dass auch Verena von Klingenberg eine Tochter von Hans war. Das genaue Verwandtschaftsverhältnis ist jedoch für die Argumentation hier unwichtig.

²⁴Ohne Verwandtschaftsbezeichnung: vRA A56 36 (Brief vom 21. März 1457), 37 (Brief vom 27. Apr. 1457), 38 (Brief vom 5. Mai 1457), 39 (Brief vom 20. Juli 1457) und vHA A7 3 (Brief vom 19. Sept. 1457), vRA A56 49 (Brief vom 21. Juli 1462), 57 (Brief vom 29. Apr. 1465), A57 179 (Brief vom 26. Juli 1476). Mit Verwandtschaftsbezeichnung: vRA A58 448 (Brief vom 11. März 1494), 478 (Brief vom 11. Okt. 1496) und 479 (Brief vom 12. Okt. 1496). Vgl. auch Seidel, Freunde und Verwandte, S. 221-222.

²⁵Gräflich von Bodmansches Archiv und Berner (Hrsg.), Bodman.

²⁶Gräflich von Bodmansches Archiv, U359, U360 und U362.

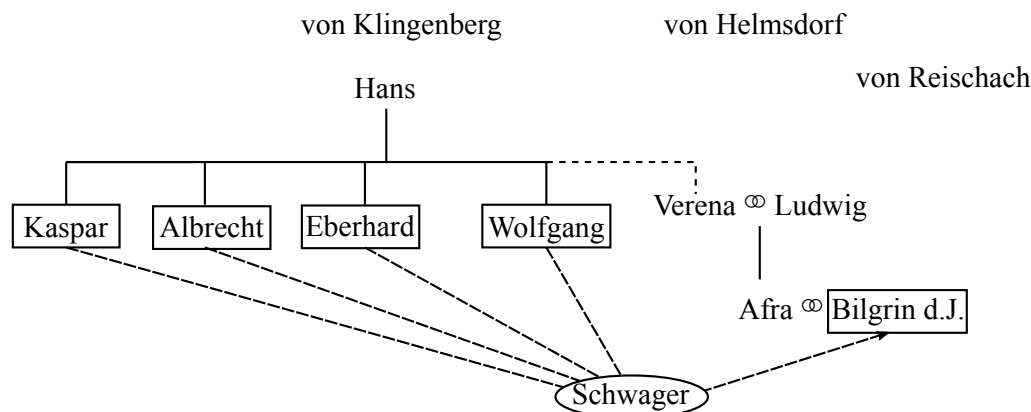


Abbildung 5.3.8: Bilgrin d. J. als Schwager der Söhne Hans' von Klingenberg.

zum „Schwager“ aufstieg und nicht nur die jüngere Generation. Der Begriff „Schwager“ scheint also, zumindest meistens, auf eine Verschwägerung zweier Einheiten, die sich als „Familie“ verstanden, hinzuweisen. Intern bezeichneten sich diese Einheiten vermutlich als „Vetter“. Dieser Begriff wurde hauptsächlich für Blutsverwandte verwendet, unabhängig davon, ob mütterlicher- oder väterlicherseits, er konnte jedoch auch auf eine verwandtschaftliche Beziehung durch eine Heirat hinweisen.²⁷ Ausschlaggebend war hier das nähere Zusammengehörigkeitsgefühl, das nicht von einer kürzlich geschlossenen Ehe herrührte. Schwieriger wird es beim Begriff „Oheim“, der nicht zufälligerweise bisher ausgespart wurde. Das größte Problem bei dieser Bezeichnung ist, dass von allen, die ihn verwendeten, keine genealogische Verbindung zu den Reischachern hergestellt werden kann. Ein paar Beobachtungen können trotzdem aufschlussreich sein.

Wie Vetter und Schwager gibt auch Oheim keine Auskunft über die Generationenzugehörigkeit. So bezeichnet der Deutschordenshochmeister Hans von Tiefen sowohl Bilgrin d. Ä. wie auch Bilgrin d. J. als *oemenn* oder *ôhem*. In diesem Fall ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Verwandtschaftsbeziehung zu Hans von Tiefen zwar nicht rekonstruiert werden kann, dieser jedoch aus der Bodenseeregion stammte, eine echte Verwandtschaft also plausibel ist.²⁸ Seine Anrede an Vater und Sohn Bilgrin zeigt, dass die Bezeichnung weder mit Alter noch mit einer besonderen Ehrerbietung gegenüber dem Adressaten verbunden war; Bilgrin I. mag zu dem Zeitpunkt bereits ein ehrwürdiges Alter erreicht haben, Bilgrin II. jedoch bestimmt nicht. Außerdem hatte der Hochmeister eine deutlich höhere Stellung als die Hohenstoffler. Vielleicht noch eindeutiger ist die gegenseitige Bezeichnung als Oheim durch Hans von Bubenhofen und Bilgrin I. Wenn der Begriff nur gegenüber einer älteren Generation verwendet werden dürfte, müsste die reziproke Benennung zwangsläufig ausgeschlossen sein.²⁹

Interessanterweise scheinen die Bezeichnungen „Oheim“ und „Vetter“ jedoch auch einen ähnlichen Gebrauch erlaubt zu haben. Ein Heinrich von Randegg nennt sowohl Vater wie Sohn Bilgrin seine Vetter. Die genaue genealogische Verbindung muss relativ komplex gewesen sein, eine direkte Verbindung lässt sich jedenfalls nicht nachweisen. Vom Alter und der Position dieses Heinrichs kann jedoch geschlossen werden, dass es sich um denselben Heinrich handelt, der auch als Obmann zwischen Itelhans und seiner Familie agierte und ein Cousin von diesen war. Kaspar von Randegg, wahrscheinlich einer seiner Neffen, schrieb die beiden Bilgrine als Oheim an. Auch die anderen Mitglieder der Familie von Randegg bezeichnen die Reischacher durchweg als Oheim oder Vetter, es ist jedoch kein System ersichtlich, wann welche Bezeichnung bevorzugt wird.³⁰ Es geht wohl mehr um ein diffuses Zusammengehörigkeitsgefühl und die Art der Verwandtschaft war den Beteiligten vielleicht oft gar nicht mehr bewusst oder auch nicht wichtig.

Wie nah die Verwandtschaft war oder ob sie über agnatische oder kognatische Verbindungen vorhanden war, scheint meistens nebensächlich gewesen zu sein.³¹ Es ging in den Briefen darum, von vornherein eine wohlwollende Haltung des Empfängers zu generieren oder ganz generell, um eine Nähe zum Korrespondenzpartner zu zeigen. Burkhard III. bezeichnet seinen Neffen Bilgrin II. normalerweise als Vetter und nur in einer Ausnahme spricht er in einem an seinen Bruder

²⁷Vgl. Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, S. 82.

²⁸vRA A58 350 (= Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 577), 360, 453 (ebd., Nr. 588) und 455.

²⁹vRA A57 198, 200 und 213.

³⁰vRA A56 20, 21, 81, 93, 94, A58 404, 423, 441, 456 und 458.

³¹Vgl. Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, S. 83.

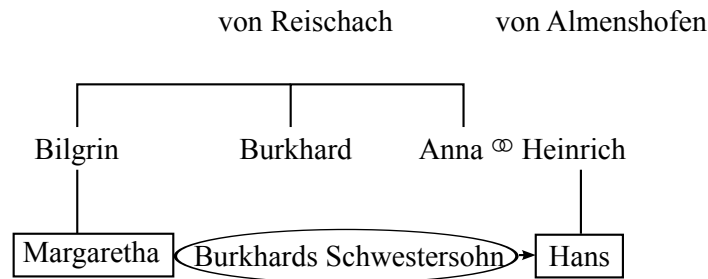


Abbildung 5.3.9: Burkhard's Schwestersohn.

adressierten Brief über dessen Sohn als wäre er sein eigener. Eindrücklicher ist ein Brief Ulrichs von Schienen, der seinen Schwiegersohn Bilgrin I. in der Adressierung als *dochterman* bezeichnet, in der Anrede desselben Briefes jedoch als *lieber sun*.³² Beide Beispiele zeigen, wie die Verwandtschaftsverkürzung innerhalb der nächsten Verwandtschaft besonders in der privat-vertraulichen Ebene angewendet wurde. Der tatsächliche Verwandtschaftsgrad war den Beteiligten in diesem Fall selbstverständlich bewusst. Bei der ferneren Verwandtschaft wurde auch die vertrauliche Verkürzung verwendet, um Nähe zu betonen, auch wenn die eigentliche Verbindung eventuell nicht mehr bekannt war. Die Verwandtschaftsbezeichnungen in den Urkunden, wenn die Beziehung zwischen Siegler und Akteur der Urkunde angegeben wurde, erfüllten einen ähnlichen Zweck. Die Erwähnung der verwandtschaftlichen Verbindung diente dazu, das Rechtsdokument rechtskräftiger zu machen, da eine Verletzung der Abmachung nicht nur die einzelnen Personen, sondern den ganzen Familienverband in Unehre gebracht hätte.

Wenn das genaue genealogische Verhältnis jedoch wichtig war, konnten durchaus viel präzisere Begriffe verwendet werden.³³ So bezeichnete Bilgrins Tochter Margaretha ihren Cousin Hans von Almshofen als *des hofmeisters [von Baden, Burkhard von Reischach] seligen swester sūn* (Abbildung 5.3.9). Diese genealogisch genaue Bezeichnung war deshalb wichtig, weil sie sich in dem Dokument beklagte, dass ihr Bruder Bilgrin und ihr Cousin Hans von Almshofen die Haupterben ihres Onkels waren, sie hingegen nur dreißig Gulden bekommen hatte. Durch die genaue Bezeichnung zeigte sie, dass sie im gleichen Grade mit Burkhard verwandt war wie Hans von Almshofen; auch sie war eine Nichte des Verstorbenen. Nachdem sie die genaue Bezeichnung jedoch angebracht hatte, ging sie wieder zu einem generischeren „Schwager“ über.³⁴ Vielleicht versuchte Margaretha also durch den Begriff, der keine Blutsverwandtschaft impliziert, in diesem Fall eher Distanz als Nähe zwischen ihr und ihrem Cousin herzustellen.

Es konnten nicht nur genauere Verwandtschaftsbestimmungen verwendet werden, auch ungenauere Begriffe waren weit verbreitet, vor allem *frund*; die Bezeichnungen *frund* und *frundschaft* werden in der Forschung meistens ohne tiefere Auseinandersetzung mit den Termini als Verwandter oder Verwandtschaft gleichgesetzt.³⁵ Ob tatsächlich ein verwandtschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl ausgedrückt werden sollte oder nicht eher das moderne „Freund“ durchklingt, ist jedoch schwer abschließend zu beurteilen;³⁶ bereits der Nachweis von Verwandtschaft bei „Vetter“, „Schwager“ und „Oheim“ ist schwierig, und zu beweisen, dass zwei Menschen nicht verwandt waren, ist schlicht unmöglich.³⁷ Wahrscheinlich lagen die beiden Konzepte jedoch gar nicht so weit auseinander.

Ein Beispiel, in dem der Begriff *frund* auf eine tatsächliche Verwandtschaft hinweisen könnte, ist mit der Familie Landau gegeben: Ein Lutz dieser Familie bezeichnet Bilgrin d. Ä. als seinen Schwager. Als sein Enkel Hans Jakob über fünfzig Jahre später mit einem anderen Bilgrin von Reischach, vermutlich mit Bilgrin II., korrespondierte, benutzte er nur noch die Adressierung *meinem lieben vnd gūten fründt*.³⁸ Diese Beobachtung könnte zwar darauf hinweisen, dass der Verwandtschaftsgrad nicht mehr im Kreis des Begriffs „Schwager“ war und deshalb nur noch das weniger eng bindende „Freund“ verwendet wurde. Schon aufgrund der großen Zeitdifferenz könnten aber genauso gut viele andere Erklärungsmuster gefunden werden, zum Beispiel ein anderer Umgang mit den

³²vRA A56 35.

³³Vgl. Seidel, Freunde und Verwandte, S. 217.

³⁴vRA A59 12. Vetter, Die Herren von Almshofen, S. 47.

³⁵Z. B. Morsel, Geschlecht und Repräsentation, S. 309; Rabeler, Gruppenbildung und Kommunikation, S. 173; aber auch Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, S. 76-80; oder Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 498-499.

³⁶Wie auch bereits Lexer, Mitteldeutsches Handwörterbuch, Bd. 3, S. 526 aufführt. Ein etwas anderer Versuch der Beurteilung anhand von städtischen Quellen ist auch in Seidel, Freunde und Verwandte, S. 213-226 zu finden.

³⁷Vgl. Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, S. 77.

³⁸vRA A56 25 (Brief vom 6. Juni 1454), 120 (Brief vom 1. Sept. 1470), 268 (Brief vom 22. Okt. 1477) und A60 25 (Brief vom 31. Okt. 1521), 47 (Brief vom 26. Juli 1523), 56 (Brief vom 3. April 1524).

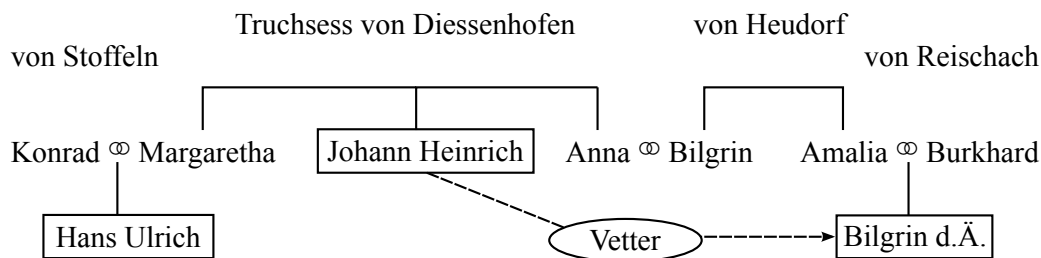


Abbildung 5.3.10: Genealogische Verbindung zwischen den Familien von Reischach und von Stoffeln über Johann Truchsess von Diessenhofen.

Begriffen oder eine fehlende Kontinuität in der Beziehung und damit der Verlust des verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeitsgefühls. Die Verschwägerung war von Anfang an nicht sehr nah: In einer Urkunde vom 1. Oktober 1479 erwähnt Lutz von Landau, dass Appollina von Schienen, die „Schwägerin“ seines Sohnes, jetzt einen Ulrich von Reischach geheiratet hat; falls dies die nächste Verwandtschaftsbeziehung war, wäre sie über mindestens zwei Verschwägerungen und einige Verwandtschaftsgrade innerhalb der Reischacher Sippe oder über mindestens drei Verschwägerungen über Bilgrins Frau Elisabeth von Schienen zustande gekommen.³⁹

In der Korrespondenz Bilgrins fällt auf, dass beinahe jeder andere Niederadlige als Freund bezeichnet wird, sofern er nicht mit einer genaueren verwandtschaftlichen Bezeichnung angesprochen wird. Diese Beobachtung lässt eher auf ein ständespezifisches Bewusstsein schließen als auf ein verwandtschaftliches Verhältnis.⁴⁰ Allerdings war vermutlich der ganze Hegauer Adel über ein paar Ecken miteinander verwandt und deshalb liegen die beiden Konzepte auch nicht so weit auseinander. Auch zwischen der Familie von Reischach und der Familie von Stoffeln können durchaus genealogische Verbindungen aufgezeigt werden. Die beidseitige Verwandtschaft mit der Familie von Randegg wurde bereits besprochen: Zu den Stofflern gab es eine direkte Verschwägerung; zu den Reischachern ist die Verbindung zwar nicht nachweisbar, alle Randegger bezeichneten Bilgrin d. Ä. und Bilgrin d. J. jedoch als Schwager oder Oheim. Etwas eindeutiger ist die Verbindung über die Familie von Bodman: Auch hier gab es mit Heinrich und Ursula eine direkte Verschwägerung zu den Stofflern. Mit den Reischachern fühlten sie sich nicht verwandt, bis ein Kind Bilgrins d. Ä. durch seine Heirat eine Verbindung herstellte. Die konkrete Verbindung ist zwar nicht nachweisbar, die Tatsache, dass die Bodmaner jedoch erst aber 1487 die Reischacher als ihre Schwäger bezeichnen, liefert den nötigen Hinweis.

Am besten lässt sich die verwandtschaftliche Verbindung zwischen den Familien von Stoffeln und von Reischach-Hohenstoffeln über Johann Truchsess von Diessenhofen nachweisen: Er nennt Bilgrin d. Ä. seinen Vetter; eine Anna Truchsess von Diessenhofen, vielleicht seine Tante, hat einen Bilgrin von Heudorf geheiratet, der wiederum der Bruder von Bilgrins Mutter Amalia war. Hans Ulrich war auch ein Sohn einer Truchsessin von Diessenhofen, vielleicht einer Schwester der besagten Anna. Hier ist die Verbindung ziemlich eindeutig, obwohl es auch für die Truchsesses drei widersprüchliche Stammbäume gibt und deshalb die genaue genealogische Verbindung innerhalb der Familie mehrdeutig ist (Abbildung 5.3.10).⁴¹ Es wäre bestimmt möglich, auch noch weitere Verbindungen aufzuzeigen. Es darf aber auf jeden Fall nicht verwundern, dass auch Heinrich seinen Nachbarn Bilgrin in einer Urkunde als seinen Schwager bezeichnet.⁴²

Die Konzepte der Verwandtschaft und der „Freundschaft“ waren also, zumindest im Hegauer Adel, vermutlich sehr nah zusammen. Dass beim *frund* nicht zwangsläufig ein verwandtschaftliches Verhältnis mitgedacht wurde, zeigt jedoch auch, dass Bürgermeister und Rat von diversen Städten Bilgrin als ihren *frund* bezeichneten und er im Gegenzug sie auch als seine *frund* adressierte. Auch hier könnte durchaus eine weitverzweigte Verwandtschaft vorhanden sein – Eheverbindungen zwischen der bürgerlichen Oberschicht und dem Niederadel waren nicht selten und können auch im Umfeld der Reischacher und Stoffler beobachtet werden, wenn auch nicht in der unmittelbaren Familie. Ein plausibleres Erklärungsmuster ist jedoch, dass die Bezeichnung eher auf die Position innerhalb der Ständegesellschaft hinweist: Bürgermeister und Rat einer Stadt hatten als Kollektiv und als Einzelpersonen eine ähnliche soziale Stellung wie die Niederadligen. Sie waren Herren, die nicht nur Gerichtsgewalt über ihre Städte und teilweise auch über das umliegende Hinterland

³⁹Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U38.

⁴⁰Vgl. Seidel, Freunde und Verwandte, S. 299-300, die eine ähnliche Beobachtung für die Korrespondenz Hildebrand Veckingchusens macht.

⁴¹Vgl. Anm. 11, S. 143.

⁴²Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U237.

ausübten, sondern oft auch weitere grundherrschaftliche Rechte hatten. Für den Aufstieg in den Stadtadel war für einen Bürger die Wahl in den Kreis der Herrschaftsträger unabdingbar.⁴³

Der Begriff *frund* kommt in den Briefen auch gelegentlich außerhalb der Anrede vor: Bilgrin schreibt an Heinrich, er wolle den Rat seiner *herren vnd fründ* einholen, bevor er antworte. In einem späteren Brief erinnert er Itelhans, dass sie bereits durch ihre *frund* eine gütliche Einigung gefunden haben. In einem weiteren droht er, dass er sein Reichslehen *mit hilff miner herren vnd fründen* verteidigen werde.⁴⁴ Die häufig vorkommende Paarformel „Herren und Freunde“ stärkt die Vermutung, dass sich hinter den Freunden Gleichgestellte verbergen, hinter den Herren hingegen Höhergestellte; Bilgrin bezeichnet auch Sigmund von Österreich als *min gnedigen herren*. Der *frund* wird jedoch auch nach unten abgegrenzt: Im Vertrag von 1483 wurde unter anderem bestimmt, dass bei den Streitigkeiten um bestimmte Äcker beide Herren zwei Weiterdinger Hintersassen und einen *freünd* bestimmen sollten, die die Grenzen begehen und bestimmen würden.⁴⁵ Hier werden mit *freünd* offensichtlich die gleichen Personen bezeichnet, die auch als Zusätze in Rechtsstreitigkeiten in Frage kamen, also andere Niederadlige oder Bürger. Simon Teuscher nennt zwei Paarformeln aus dem städtischen Umfeld, die er als Ausdruck für Verwandte und Nicht-Verwandte aufführt: *fründe und gsellen* und *fründe und gönner*.⁴⁶ Auch diese Formeln können jedoch genauso gut für Gleichgestellte und Untergeordnete beziehungsweise Übergeordnete interpretiert werden.

Als *frund* wurden also wohl eher die Personen bezeichnet, die für eine Heirat und dadurch für Verwandtschaft in Frage kamen als tatsächliche Verwandte. Wenn es sich bei *frund* ausschließlich um Verwandtschaft handeln würde, wäre eine Paarung wie „Verwandte und Bekannte“ wahrscheinlicher, die nicht auf die soziale Stellung eingeht. In diese Richtung könnte eine Formulierung Heinrichs gehen. Er schreibt Bilgrin: *so schribst, wie etlich geschlecht vnd anstossent fründ durch clain spenn in grössen vnwillen vnd schäden komen sigen*.⁴⁷ Durch das Adjektiv *anstossent* wird aber klar, dass er nicht zwei Synonyme für „Verwandte“ verwendet, sondern eine Paarung von Verwandtschaft und Nachbarschaft. Er bezieht sich in seiner Aussage offensichtlich auf den Streit mit seinem ebenbürtigen Nachbarn, der auszufern drohte. Auch wenn im Stoffler Burgfrieden steht, dass nur *vnnserechter angepornen gesippten frund* die Burg für Wehrzwecke nutzen durften, wird damit nicht eine tautologische Verdoppelung verwendet worden sein, sondern eine Spezifizierung der *frund* als Verwandte.

Verwandtschaft nachzuweisen ist schwierig, Nicht-Verwandtschaft unmöglich, weil die Quellen zu viele Lücken in den Genealogien lassen. Daher ist es für den Historiker auch problematisch mit Verwandtschaft als Konzept zu argumentieren. Den Niederadligen im 15. Jahrhundert ging es jedoch auch weniger um eine konkret nachvollziehbare Verwandtschaft, als um eine Gemeinschaft, die mit Begriffen der Verwandtschaft zusammengehalten wurde. Die Grenzen zur Freundschaft einerseits und zur Gruppe der niederen Herrschaftsträgern andererseits war nicht klar definiert und auch eindeutig situationsabhängig. Die Verwendung eines Attributs wie das spezifischere „Vetter“, „Schwager“ oder „Oheim“ oder auch das noch häufiger gebrauchte, unspezifischere „Freund“, gehörte zur standardmäßigen Anrede in einem Brief. Nicht dessen Gebrauch, sondern dessen Fehlen barg eine klare Nachricht: Als Bilgrin höchst unzufrieden mit seinem Nachbarn Itelhans war, weil dieser ohne seine Erlaubnis beim Binningersee baute, zeigte er seinen Unmut unter anderem dadurch, dass er ihn weder in der Adressierung noch in der Anrede als seinen *frund* oder *nachpur* bezeichnete.⁴⁸

5.4 Nachbarschaft und Ritterschaft

Meistens bezeichneten sich die Hohenstoffler gegenseitig als *nachpur*. Wie *frund* impliziert *nachpur* auch Ebenbürtigkeit: Ein Hochadliger oder ein Hintersasse wäre vermutlich nicht als *nachpur* bezeichnet worden. Der Begriff *nachpur* betont jedoch zusätzlich die geographische Nähe. Die Bezeichnungen schlossen sich auch keineswegs aus: Itelhans adressierte mehrfach Briefe an Bilgrin mit den Worten *minem jnsonnder früntlichen, lieben nachpur vnd guten fründ*.¹ Offensichtlich hoffte er in diesem Fall, mit der überschwenglichen Adressierung Bilgrins Gunst zu gewinnen – er wollte gern Hilfe von seinem Nachbarn und scheute sich nicht, diesem zu schmeicheln. Die ausführliche Adressierung zeigt aber auch, dass er zwei Eigenschaften von Bilgrin nutzen konnte, um Nähe zu

⁴³ Zusammenfassend Andermann, Zwischen Zunft und Patriziat, S. 368-374.

⁴⁴ Anhang A.23, A.49 und A.57 sowie B.26 II 3a und 3b.

⁴⁵ Anhang B.20 I 28b.

⁴⁶ Teuscher, Bekannte – Klienten – Verwandte, S. 76.

⁴⁷ Anhang A.25.

⁴⁸ Anhang A.54, A.55 und A.57.

¹ Anhang A.13. Vgl. auch A.6 und A.14.

suggestieren: einerseits räumlichen Nähe und andererseits soziale Ebenbürtigkeit, die er zusätzlich durch den Begriff *frund* hervorhebt.

Die Bezeichnung *nachpur* wird immer zuerst genannt und war dem unspezifischeren *frund* übergeordnet. Dabei ist festzuhalten, dass es gleichgültig war, ob sich die Nachbarn tatsächlich auf ihren benachbarten Grundstücken befanden; Itelhans bezeichnete Bilgrin auch 1474 / 1475 als *nachgepur*, als er vermutlich nicht auf dem Hohenstoffeln wohnte.² Obwohl die Nachbarschaft in den Briefen selten explizit erwähnt wird, durchzieht sie die Korrespondenz wie ein unsichtbarer roter Faden: Wären Bilgrin und Heinrich nicht Nachbarn gewesen und hätten sie nicht eine Herrschaft teilen müssen, wären sie vermutlich auch nicht in Streit geraten. Die Nachbarschaft machte Bilgrin aber auch zu einem attraktiven Rechtsgehilfen für Itelhans; nicht nur kannte er alle Beteiligten aus der Nähe, sondern war vom Familienstreit der Stoffler auch indirekt selber betroffen, da es auch hier um die Aufteilung der gemeinsamen Herrschaft ging. Durch seine Position als Nachbar wurde er wie die Verwandten zu einem Kandidaten, um die familieninternen Probleme lösen zu helfen.

Die Probleme der gemeinsamen Herrschaft wurden schon zur Genüge besprochen. Auch die sich helfenden Nachbarn sind jedoch in den Quellen fassbar.³ Die ältere Generation mit Hans Ulrich von Stoffeln und Burkhard von Reischach wurde von Heinrich regelrecht zu idealen Nachbarn hochstilisiert: Er sagte in einer Klag und Antwort, ihre Väter hätten sich *so nachpurlich vnd frúntlich mitainander gehalten*, dass es wegen der kleinen Dinge keinen rechtlichen Streit hatte geben müssen. Diese Aussage wiederholte er später, als das Urteil in der Appellationsinstanz angefochten wurde, wie zuvor ging Bilgrin jedoch nicht darauf ein.⁴ Die Quellen deuten aber darauf hin, dass die Väter tatsächlich friedlicher zusammenlebten: Einerseits fehlen Zeugnisse einer Auseinandersetzung, andererseits hatte Hans Ulrich offenbar einen Acker und einen Abhang seinem Nachbarn gegeben. Vielleicht hatte Burkhard als Gegenleistung auf Hans Ulrichs Güter und Rechte aufgepasst, bevor dieser von Rheinfelden auf den Hohenstoffeln zog.⁵ In der Kundschaft von 1477 erwähnt auch der Zeuge Rudolf Ul das gute Verhältnis zwischen den Herren.⁶ Sehr lange wohnten die beiden jedoch nicht nebeneinander als Nachbarn nach modernem Verständnis: Spätestens sieben Jahre nachdem Hans Ulrich übergesiedelt war, starb Burkhard. Über sein Abscheiden berichtet eine Urkunde, in der sein Nachbar eine Bürgschaft übernahm.⁷ Auch dieser Akt zeugt von einem freundschaftlichen Verhältnis der beiden.

Die Überlieferung zeigt, dass sich jedoch auch die jüngere Generation zeitweise gegenseitig unter die Arme griff. Bilgrin bürgte 1468, also noch bevor der Nachbarschaftsstreit ausbrach, zusammen mit etlichen anderen für die beachtliche Summe von insgesamt 2.700 Gulden, als Heinrich Ursula von Bodman heiratete. Dieser Betrag, der schon fast den Wert einer Hohenstoffler Burg mitsamt Herrschaftsanteil erreichte, wurde ihr als Heimsteuer, Widerlage und Morgengabe gegeben. In diesem Zusammenhang siegelte Bilgrin auch den Heiratsbrief mit.⁸ Noch deutlicher ist der Zusammenhalt zwischen den Nachbarn bei Bilgrin und Itelhans: Bilgrin half dem jüngeren Nachbarn in seinem Rechtsstreit mit der Familie. Außerdem gab Itelhans in einem Brief vom 17. September 1476 seinem abwesenden Nachbarn Bilgrin Auskunft über die Zustände auf dessen Burg. Nicht nur informierte er Bilgrin über die ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen dessen Knechten, er mischte sich auch ganz konkret in die Angelegenheit ein und gab dem Burgvogt Anweisungen, wie er handeln sollte. Er schloss den Brief ab mit: *Bin ouch by dem bürgvogt gewesen, im beuolhen, was im anlig, dz er zú mir kumm, so well ich allweg das best tûn. Des soltu dich ouch zú mir verlaussen*.⁹ Er wollte sich also als verlässlicher Partner seines Nachbarn beweisen, der wenn nötig selber Hand anlegte.

Diese beiden Episoden zeigen eine Ähnlichkeit des nachbarschaftlichen Verhältnisses mit der Gemeinschaft innerhalb der Kernfamilie: Hans Ulrich und Itelhans waren bei Heinrichs Heirat selbstverständlich ebenfalls Siegler und Mitbürgen.¹⁰ Und der Brief von Itelhans an seinen Nachbarn zeigt viele Gemeinsamkeiten mit den Briefen, die Bilgrin 1499 in Lindau von seinem Bruder und von seinem Sohn erhielt. Die Verwandten schickten ihm zwar keine Nachrichten, die sich so unmittelbar auf die Herrschaft bezogen, auch sie waren aber darauf bedacht, dem Vater beziehungsweise Bruder dasjenige mitzuteilen, was er wegen seiner Abwesenheit nicht direkt erfahren konnte: Bilgrin II. schrieb ihm wegen einer Urkunde und eines Geldbetrags, die er von seinem Cousin Hans

²Anhang A.6, A.8, A.10, A.13 und A.14.

³Ausführlich zu sich streitenden und helfenden Nachbarn im städtischen Umfeld auch Sutter, Nachbarn.

⁴Anhang B.12 I 2a und B.16 III 2b.

⁵Anhang B.20 3.

⁶Anhang B.4 V 18a.

⁷Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U216.

⁸Ders., Das Freiherrlich von Reischach'sche Archiv, U237 und Müller, Regesten, U140. Zur nachbarschaftlichen Übernahme von Bürgschaften vgl. auch Sutter, Nachbarn, S. 260-274.

⁹Anhang A.26.

¹⁰Müller, Regesten, U140.

von Almenshofen erhalten sollte, jedoch noch nicht bekommen hatte. Auch erzählte er von einem Besuch, den er von einem *Rüteschingen* auf dem Hohenstoffeln erwartete und für den er auf alle Fälle dorthin zurückeilen würde.¹¹ Burkhard berichtete Bilgrin zwar hauptsächlich über Reichsangelegenheiten, erwähnte jedoch ebenfalls den Hohenstoffeln, um seinen Bruder zu mahnen, dass er zusammen mit Bilgrin II. die Burg mit *gút lút* bemannen solle, da wegen des Schweizer- beziehungsweise Schwabenkriegs bereits ein Dorf abgebrannt worden war und er das gleiche Schicksal für das andere befürchtete; vermutlich bezog er sich auf die Dörfer Binningen und Weiterdingen, die im Krieg beide stark beschädigt wurden.¹² Im Gegensatz zu Iteihans konnten die Familienangehörigen weniger genau Auskunft über den Zustand des Hohenstoffelns geben – sie schrieben ihre Briefe anderswo – aber auch sie machten sich Sorgen und kümmerten sich um die Herrschaftsgelegenheiten.

Die gegenseitige Abhängigkeit, die durch die Nachbarschaft geschaffen wurde, verblasst in den Quellen hinter den vielen Streitigkeiten. Ohne Konflikte wären jedoch gar keine Nachrichten über das nachbarschaftliche Zusammenleben überliefert; selbstverständlich hätte auch Heinrich das beispielhafte Verhältnis der Väter nicht angesprochen, wenn er dadurch seinen Nachbarn nicht in ein schlechtes Licht hätte rücken können. Er behauptete, wenn sich Bilgrin wie sein Vater benehmen würde, hätten sie miteinander keine Probleme. Die Gegenüberstellung von Bilgrin und seinem Vater sollte dazu dienen, Bilgrins Charakter in Zweifel zu ziehen. Auch in der Korrespondenz zielte Heinrich auf Bilgrins Persönlichkeit ab, nicht nur indem er ihm unangemessenes Handeln im Rechtsstreit vorwarf, sondern auch wenn er Bilgrins Brief als stolz und hochmütig beschrieb: *Din übermütig, hoch schriben hab ich gelesen, [...]*.¹³ Dies ist allerdings nur eine Reaktion auf Bilgrins Angriff, Heinrich habe aus Neid eine unüberdachte Rede in Engen gehalten: *Vss hitz dins aigenwilligen, vngeursachten nydes, haustu nechts zû Engen [...]*.¹⁴ Scheinbar gab es zwischen den beiden auch eine persönliche Antipathie, die einem freundschaftlichen Nebeneinander nicht förderlich war.

Die Schwierigkeiten von Nachbarschaft und der schmale Grat zwischen Abhängigkeit und Konflikt zeigt sich besonders gut auf der religiösen Ebene: Beide Hohenstoffler Familien hatten ihre Grablegen in Weiterdingen. Sowohl Bilgrin als auch Hans Ulrich gaben in ihren Jahrzeitstiftungen Güter an die Weiterdinger Kirche, damit die Priester dort jährlich für sie, ihre Familien, ihre Vorfahren und ihre Nachkommen Messen und andere Ämter singen sollten.¹⁵ Damit festigten sie die Kirche als religiöses Zentrum für ihre Familien; vermutlich begegneten sich dort die Lebenden regelmäßig und ganz klar wurde sie ein Ort der Totenmemoria, wo die verstorbenen Vorfahren in Erinnerung gerufen wurden. Die Totenmemoria wird von der Forschung als ein wichtiges zusammengehörigkeitsstiftendes Ritual beschrieben, besonders für den Adel, der seinen Herrschaftsanspruch durch seine Abstammung und daher durch seine Vorfahren legitimierte.¹⁶

Für die Familien auf dem Hohenstoffeln ist es schwierig zu erschließen, ob die Memoria als öffentlicher, repräsentativer Akt eingesetzt wurde, bei dem die Familie als Herrschaftsträger symbolisch dargestellt werden sollten: Grabsteine sind erst von späteren Generationen erhalten und in der schriftlichen Überlieferung wird nie spezifiziert, wie sie gestaltet waren. Es muss also offen bleiben, inwiefern mit der Grablegung auch Wappen der Herrschaftsfamilien in der Weiterdinger Pfarrkirche angebracht wurden. Sicher ist jedoch, dass die Handlungen im Rahmen der Totenmemoria viel schlichter waren als diejenigen, die Karl-Heinz Spieß für den nicht-fürstlichen Hochadel oder Werner Wagenhöfer für den fränkischen Niederdaligen Konrad von Bibra beschreibt.¹⁷ Hans Ulrich ordnete eine vierteljährliche Feierlichkeit an, bei der sein Grab mit einem schwarzen Tuch bedeckt werden sollte. Außerdem sollten mindestens fünf Priester folgende Gebete singen: am Vorabend eine Vigil und eine Vesper, am Tag selber eine Messe und ein Placebo.¹⁸ Bilgrins Bestimmungen fallen dagegen sehr unbestimmt aus und zeigen noch deutlicher, wie sehr die Stiftung von den verfügbaren Mitteln abhängig war: Er stiftete ein ewiges Licht und wollte, dass aus dem von ihm gestifteten Gut zwei- bis dreimal pro Jahr so viele Messen gesungen würden, wie finanziell möglich waren. Er legte weder einen Tag noch ein bestimmtes liturgisches Vorgehen fest.¹⁹

¹¹vRA A58 501.

¹²vRA A58 492. Vgl. Anhang B.37 und Der Landkreis Konstanz, S. 265. Zum Krieg und dessen Folgen für die Region vgl. Niederhäuser, „Kriegs“-Geschichte im Wandel.

¹³Anhang A.15. Eine ganz ähnliche Formulierung schreibt auch Hans Ulrich: Anhang A.5.

¹⁴Anhang A.12.

¹⁵Anhang B.11 I 2 und B.29 I 4.

¹⁶Vgl. z. B. Spieß, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation, S. 98 und Oexle, Memoria als Kultur, S. 33-40. Eine sehr schöne Einführung in die spätmittelalterliche Memoria des Niederadels bietet auch: Schneider, Memorialkultur im Spätmittelalter.

¹⁷Spieß, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation, S. 116-121 und Wagenhöfer, Grablegen des Niederadels, S. 335-337. Vgl. auch Schneider, Memorialkultur im Spätmittelalter, S. 191-120.

¹⁸Anhang B.11 I 3 und I 4.

¹⁹Anhang B.29 I 2 und I 3.

Die Pfarrei in Weiterdingen war jedoch nicht nur ein Ort, der die Nachbarn zusammenbrachte, weil beide Familien dort ihre Grablegen hatten: Das gemeinsame religiöse Zentrum brachte auch spezielle Schwierigkeiten mit sich. Die Familie von Stoffeln hatte das Dotationsrecht für die Weiterdinger Pfarreikirche, das heißt, sie alleine durfte den Priester einsetzen. Dies führte im Laufe des familieninternen Streits zu Problemen: Hans Ulrich hatte 1478 den Konstanzer Martin Trabery eingesetzt, während Itelhans auf den gebürtigen Weiterdinger Hans Gol setzte. Da sie sich nicht einigen konnten, scheint die Pfründe unbesetzt geblieben zu sein. Itelhans beklagte sich darauf bei Bilgrin – der als Obmann bei dem vorausgegangenen Vertrag fungiert hatte und deshalb für dessen Durchsetzung zuständig war – dass Hans Ulrich seinen Kandidaten zurückgewiesen hatte und auch nicht auf das Angebot einer geteilten Pfründe einging. Vielmehr drohe sein Vater, Hans Gol und dessen Schwager Unheil zuzufügen, wenn er nicht freiwillig den Posten ablehne.²⁰ Als Weiterdinger Hintersasse, der den Stofflern zu Abgaben verpflichtet war, dürfte diese Drohung bei Hans Gol ihre Wirkung nicht verfehlt haben.²¹

Der Familienstreit der Stoffler hatte mit der Auseinandersetzung über die Dotation jedoch auch eine Dimension, die Bilgrin unabhängig von seiner rechtlichen Funktion als Obmann betraf. Hans Ulrich strich dies besonders hervor, um den Nachbarn für seine Seite zu gewinnen. Er beklagte sich, Itelhans wolle seinen Kandidaten nicht auf die Pfründe lassen und er verbiete den Priestern Messen zu lesen. Dabei appellierte er an seinen Nachbarn als Christ und Sohn von in Weiterdingen begrabenen Eltern mit folgenden Argumenten: Die unbesetzte Pfründe sei *den armen selen ain grossen abbruch* und auch *wider gott*. Es sollte Bilgrins Besorgnis erregen, dass die Pfründe unbesetzt sei, worauf er spezifiziert: *hettist du truve zû diner müter vnd vatter, dz sy so ellencklich velaussen sind*. Hans Ulrich argumentierte also mit den Seelen der Verstorbenen, besonders Bilgrins Eltern, die in Weiterdingen begraben waren und durch das fehlen eines Priesters leiden mussten, da keine Messen mehr für sie gelesen wurden. Später im gleichen Brief wiederholte er seine Aussage nochmals, um ihr Nachdruck zu verleihen und gab seiner Zuversicht Ausdruck, dass Bilgrin handeln werde: *den es berurt den gotzdienst vnd beschicht diner müter vnd vatter vnd den armen selen an grosser abbruch, dz wider gott vnd wider den globen*.²²

Bilgrin machte sich jedoch nicht nur wegen der Seelen der Verstorbenen Sorgen, sondern auch darüber, wie der Streit zwischen ihm und den Stofflern seine eigene Vorsorge beeinflussen könnte. Er bestimmte zwar ausdrücklich, dass er in Weiterdingen bei seinen Eltern und seiner Frau begraben werden wolle und stiftete dafür der Kirche auch einige Güter, damit jährlich für ihn bestimmte Ämter gesungen würden. Als er dann aber zusätzlich ein ewiges Licht stiftete, äußerte er Bedenken, ob sich die Weiterdinger Priester tatsächlich für alle Ewigkeit darum sorgten oder ob sie das Licht ausgehen ließen. Er hielt deshalb zusätzlich fest, dass falls das Licht aus Weiterdingen weggetragen werden müsse, es auf dem Hohenstoffeln weiterbrennen solle – dies vermutlich für den Fall von kriegerischen Handlungen. Er schrieb aber auch vor, dass es in das in der Nähe gelegene Dorf Welschingen gebracht werden solle, falls sich die Weiterdinger Priester nicht darum kümmerten, und zwar für so lange, bis der Streit zwischen den Stofflern und den Reischachern beendet sei.²³ Er rechnete also damit, dass es auch nach seinem Tod noch Streit zwischen den Nachbarn geben könnte.

Dass die Stoffler tatsächlich versuchten, ihr Dotationsrecht der Weiterdinger Pfarrei zum Schaden der Reischacher auszunutzen, zeigt eine Urkunde vom 15. Juli 1499: Hans Gilg von der Reichenau bekam von Heinrich die Pfarrei der Weiterdinger Kirche St. Mauritius verliehen. In der Verleihungsurkunde wurden verschiedene Punkte aufgelistet, auf die der neue Pfarrer zu achten hatte. Er wurde ermahnt, die Seelsorge nicht zu vernachlässigen, die Gedenkgebete für die Vorfahren der Stoffler zu begehren, an den Pfründen, Zehnten und Zinsen nichts zu verändern und so weiter, alles Punkte, die zu erwarten sind. Es wurde ihm aber auch ausdrücklich untersagt, in Bilgrins Haus die Messe zu lesen. Nur bei Todesfällen durfte er eine Ausnahme machen.²⁴ Dieses Vorgehen ist offensichtlich nicht sehr gut mit dem christlichen Pflichtbewusstsein vereinbar, an das Hans Ulrich circa dreißig Jahre früher appelliert hatte, um seinen Nachbarn im Rechtsstreit auf seine Seite zu ziehen.²⁵

Diese Bestimmung wird Bilgrin empfindlich getroffen haben: Er hatte am 19. Dezember 1449 vom Generalvikar des Konstanzer Bistums die Erlaubnis bekommen, auf dem Vorderhohenstoffeln auf einem Tragaltar die Messe lesen zu lassen; vermutlich war dies meistens die Aufgabe des Weiter-

²⁰Anhang A.28.

²¹Zu Hans Gol siehe Anhang C.

²²Alle Zitate in Anhang A.27.

²³Anhang B.29 I 5.

²⁴Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U49.

²⁵Anhang A.27.

dinger Priesters.²⁶ In einer undatierten Anweisung an einen neuen Priester zu den Altären auf den Stoffler Burgen, vermutlich um 1500 verfasst, wurde noch einmal ausdrücklich erwähnt, dass bei Bilgrin keine Messen gelesen werden müssten. Außerdem heißt es dort, Bilgrin zahle an die Pfründe der hinteren Burg und gehe auch dort zur Messe. Die vordere und mittlere Burg hätten hingegen nie einen Altar gehabt. Allerdings wird in der Anweisung gleichzeitig berichtet, wie Bilgrins Vater Burkhard nach dem Erwerb des Vorderhohenstoffeln dort einen Erker gebaut und die Erlaubnis bekommen habe, auf einem *beg stain* die Messe lesen zu lassen.²⁷ Dieser Widerspruch zeigt also, wie die Stoffler durch die Anweisungen an den neuen Priester versuchten, ihr Dotationsrecht auszunutzen, um die Reischacher in Abhängigkeit zu halten; ohne Zugang zu einem lokalen Priester konnte Bilgrin nicht auf seiner Burg für sein Seelenheil sorgen, sondern musste entweder nach Weiterdingen oder zu den Nachbarn auf den Hinterhohenstoffeln. Um ihm zu schaden, wurden wo nötig auch Fakten vertuscht oder verdreht. Eine Kapelle auf der eigenen Burg hatte also eine noch viel konkretere machtpolitische Funktion als lediglich die eines herrschaftlichen Statussymbols.²⁸

Der Kampf um die Messen lesenden Priester verdeutlicht, wie wichtig die religiöse Dimension im Leben der Hohenstoffler war und gibt einen Hinweis auf die große Bedeutung der Totenmemoria. Trotzdem sollte sie nicht überbewertet werden. Es ist nicht zu bestreiten, dass Jahrzeitstiftungen und das sorgfältige Begehen der Seelmessen eine zentrale Rolle im Leben der Hohenstoffler spielten; Heinrich verwendet in der Korrespondenz sogar den Begriff *jahrzittbüch* als Sinnbild für das externe Gedächtnis.²⁹ In Jahrzeitbüchern wurden die Todes- oder Begräbnistage von Stiftern oder sonstigen der Kirche zugewandten Personen aufgelistet, damit für sie bis zum jüngsten Gericht ein jährliches Gedenken stattfinden konnte. Umso erstaunlicher ist die Beobachtung, dass das genaue Todesdatum der engsten Angehörigen offensichtlich nicht unbedingt erinnert wurde. Wie bereits erwähnt, irrten sich Vater und Bruder nur wenige Jahre nach Ecks I. Tod in seinem Todesjahr und wussten wahrscheinlich auch den Todestag nicht mehr. Beim Tag könnte argumentiert werden, dass Eck weit weg von der Heimat starb; vielleicht bedachten sie nicht den Tag seines Todes, sondern den Tag, an dem sie die Nachricht oder die Hinterlassenschaft bekamen, also einen symbolischen Todestag.³⁰ Das Todesjahr scheint aber jedenfalls beinahe unbedeutend gewesen zu sein; die beiden Bilgrine haben es zwar für ihre Familienangehörigen notiert, aber keinesfalls immer korrekt. Die Memoria war also auf wenige bestimmte Merkmale des Toten reduziert – der Name, der Todestag oder Gedenktag, der Ort der Grablegung und bereits relativ unwichtig, die genealogische Verbindung zum Stifter. Offensichtlich diente sie nicht der umfassenden Erinnerung.³¹

Das Gedenken an Verstorbene wurde nicht nur innerhalb der Familie als wichtig erachtet, es gab auch auf einer breiteren Dimension, der der ritterschaftlichen Gemeinschaft, Bestrebungen, eine gemeinschaftliche Memoria einzuführen.³² In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Begriff interessant: die *vordern* oder *fordern*. Nach Matthias Lexer gibt es zwei grundlegend unterschiedliche Bedeutungsebenen des Wortes. Es kann sich auf die genealogischen Vorgänger beziehen, also auf Eltern oder Vorfahren, oder auf Vorgänger im Amt oder Besitz, wofür er das Beispiel anbringt: *der keiser widerrüft die gebot, die sîn vorder hete getôn*.³³ Beide Bedeutungsebenen können auch in den Quellen der Hohenstoffler nachgewiesen werden. Wenn Bilgrin seine Jahrzeitstiftung für seine *vordern vnd nachkumen* macht, ist davon auszugehen, dass er damit seine Verwandtschaft meint.³⁴ Wenn Heinrich ihm jedoch vorwirft, Rechte zu beanspruchen, *darzû du noch din vatter noch kain din vordern recht hand gehept*, bezieht er sich offensichtlich nicht auf die Vorfahren sondern die Vorbesitzer des Vorderhohenstoffeln; Bilgrins Vater war der einzige direkte Vorfahre, der das Lehen innehatte und er wird in Heinrichs Auflistung getrennt von den *vordern* genannt.³⁵ Mit dem Begriff wird also sprachlich eine Brücke zwischen den Vorfahren und den Vorbesitzern der Herrschaft geschlagen.

Das Verständnis von Gemeinschaft und damit auch Kontinuität zwischen sukzessiven Lehensinhabern erinnert nicht nur an die Verbundenheit mit den Vorfahren, sondern auch an die mit der Nachbarschaft, zumindest der unmittelbaren Nachbarschaft auf dem Hohenstoffeln: Die Nachbarn

²⁶ Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U221.

²⁷ vHA A281.

²⁸ Wie Karl-Heinz Spieß erwähnt: Spieß, Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation, S. 112.

²⁹ Anhang A.19.

³⁰ Vgl. Kapitel 5.2. Eine ähnliche Beobachtung, wenn auch nicht in der unmittelbaren Verwandtschaft, machte auch Wagenhöfer, Grablegen des Niederadels, S. 347.

³¹ Zur Bedeutung der Grabsteine für den Niederadel vgl. auch Schneider, Dynastische Historiographie und Totenmemoria, besonders S. 326-327.

³² Für den Hegauer Adel vgl. Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 425.

³³ Lexer, Mitteldeutsches Handwörterbuch, Bd. 3, Sp. 463-464.

³⁴ Anhang B.29 I 7.

³⁵ Anhang A.15.

teilten sich ebenso Herrschaftsrechte, nur handelte es sich hier um eine „horizontale“ Gemeinschaft der Lebenden anstatt einer „vertikalen“ Gemeinschaft, die auch die verstorbenen Vorgänger umfasste. Diesen drei Konzepten gemeinsam war die Tatsache, dass alle in Betracht kommenden Akteure dem Niederadel angehörten, sie also eine Untergruppe des Niederadels beziehungsweise der Ritterschaft bildeten.

Die Hohenstoffer verstanden sich eindeutig als Teil der Ritterschaft. Am deutlichsten kann dies durch ihre Mitgliedschaft bei der Gesellschaft mit St. Jörgenschild gezeigt werden, einer Vereinigung, die sich selber als *ritterschaft* bezeichnete;³⁶ Hans Ulrich unterschrieb als Hauptmann im Namen der Gesellschaft mit *Hanns V̄lrich von Stoffeln, hoptman vnd gemain rittersch(aft) sandt Jorgenschilts jm Hogoū*.³⁷ Als es um ein von der Gesellschaft gefasstes Urteil ging, wurde sie folgendermaßen benannt: *Die ritterschaft der verainung vnd gesellschaft sandt Jorgenschiltz jn obern Swaben*.³⁸ Die *ritterschaft* definierte sich durch die Ritterbürtigkeit und die geographische Verbundenheit ihrer Mitglieder, obwohl teilweise auch geistliche Institutionen, Personen vom Hochadel oder von außerhalb Schwabens oder des Hegaus verbündet waren.³⁹ Die Verbindung der Hohenstoffer zur Adelsgesellschaft wurde immer wieder in Erinnerung gerufen, offensichtlich auch durch das häufige Eingreifen von Hauptmann und Räten in die Konflikte ihrer Mitglieder. Genauso sehr jedoch ist die Identifizierung durch Hans Ulrichs und Bilgrins Hauptmannschaft ersichtlich. Zudem schrieb Bilgrin II. seinem kranken Vater nach Lindau über die Geschäfte innerhalb der Gesellschaft; er ging also davon aus, dass ihn diese Informationen interessierten.⁴⁰ Die *ritterschaft* konnte jedoch auch unabhängig von der Adelsgesellschaft die Ritterbürtigen als Gruppe bezeichnen, zum Beispiel, wenn Bilgrin damit drohte, Heinrichs Brief den *fürsten, herren vnd ritterschafft* zu zeigen.⁴¹

In der Forschung wird das Turnier, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Blüte erlebte, oft als essentieller Teil des niederadligen Selbstverständnisses beschrieben.⁴² Für die Zeit um 1484 ist für den Hegauer Adel die Turniervesellschaft zum Fisch und Falken besonders aufschlussreich: Der Zweck der Vereinigung war nicht nur die Organisation von Turnieren, bei denen die Mitglieder bei Strafe anwesend sein mussten, sondern auch die Pflege der standesgemäßen Ehre und Memoria: Mitglieder waren verpflichtet, die Ehre ihrer Mitgenossen umgehend zu verteidigen, sollte sie angegriffen werden und die Gesellschaft ließ auch für die verstorbenen Mitglieder Messen lesen.⁴³ Nach der gängigen Interpretation wurde so das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ritterbürtigen gestärkt und eine Abgrenzung gegenüber dem Nicht-Adel geschaffen. Die Mitglieder deckten sich größtenteils mit denen der Gesellschaft mit St. Jörgenschild und auch alle Hohenstoffer – Bilgrin und Burkhard von Reischach sowie Heinrich und Itelhans von Stoffeln – sind im Bundesbrief von 1484 aufgeführt. Offenbar erfüllten sie also die Eintrittsvoraussetzungen der adligen Abstammung und der früheren Turnierteilnahme.⁴⁴

Für einige der Hohenstoffer kann die Teilnahme an oder zumindest Anwesenheit bei Turnieren nachgewiesen werden. Itelhans war am 7. Januar 1484 bei einem Turnier in Stuttgart, das von der schwäbischen Ritterschaft beziehungsweise von Graf Eberhard von Württemberg organisiert war.⁴⁵ Bilgrin war beim Turnier der fränkischen Turniervesellschaft Einhorn vom 8.-10. Januar in Bamberg anwesend.⁴⁶ Kurz darauf mahnte ihn Konrad von Schellenberg als Vertreter des „Königs“ der Turniervesellschaft zum Fisch und Falken, auch am 19. Juni desselben Jahres nach Konstanz zu kommen.⁴⁷ Ob die beiden zu dieser Zeit schon älteren Herren in den Turnieren auch ihre Fähigkeiten im Kampf zeigten, muss ungewiss bleiben. Bilgrins Bruder Burkhard war jedoch offensichtlich ein guter Tjouter: Er trat bei der sogenannten Uracher Hochzeit im April 1474 von Barbara Gonzaga und Graf Eberhard von Württemberg gegen seinen Herren Markgraf Christoph von Baden an, in einem Kampf, der vermutlich hauptsächlich der Schaulust diente.⁴⁸

Wahrscheinlich waren die Hohenstoffer auch bei einigen weiteren Turnieren anwesend, für die keine umfangreichen Teilnehmerlisten überliefert sind. Ihre Fähigkeit als Ritter zeigten sie aber auch im

³⁶Vgl. Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 221-215. Vgl. auch Kapitel 1.2.

³⁷Anhang A.2.

³⁸Anhang B.1 I 5a.

³⁹Obenaus, Recht und Verfassung, S. 14-15.

⁴⁰vRA A58 501.

⁴¹Anhang A.20.

⁴²Z. B. Garnier, Formen und Foren; Schneider, Niederadel, besonders S. 93-94; und Fouquet, Zwischen Nicht-Adel und Adel, S. 431-432.

⁴³Honegger, Die Turniervesellschaft vom Fisch und Falken. Zur Memorialpraxis von Adelsgesellschaften vgl. Schneider, Memorialkultur im Spätmittelalter, S. 115-118.

⁴⁴Vgl. Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 428-431.

⁴⁵Pöschko, Turniere in Mittel- und Süddeutschland unter Itelhans von Stoffeln im Personenkatalog.

⁴⁶Ebd., unter Bilgrin von Reischach.

⁴⁷Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 576.

⁴⁸Zeilingner, Die Uracher Hochzeit 1474, S. 79-80.

Kriegsdienst; die Teilnahme von Burkhard und Itehlans an der Schlacht bei Seckenheim sowie von Itehlans an der Schlacht von Rovereto wurde bereits erwähnt.⁴⁹ Auch Bilgrin ist im Kriegsdienst nachweisbar: 1458 versuchte er im sogenannten Plappartkrieg mit anderen österreichischen Adligen die Stadt Winterthur gegen die Schweizer Eidgenossen zu verteidigen. 1466 waren die Eidgenossen offenbar wieder im Anmarsch und Bilgrin bemühte sich als Vogt von Bregenz zusammen mit seinem Bruder Burkhard genügend Truppen zur Abwehr zu organisieren.⁵⁰ Rolf Köhn vermutet, dass Hans Ulrich und Bilgrin auch 1460 im Thurgauerkrieg aktiv bei der Verteidigung Österreichs gegen die Eidgenossenschaft beteiligt waren.⁵¹ Es ist anzunehmen, dass diese Nachrichten nur einen kleinen Teil der kriegerischen Auseinandersetzungen bezeugen, bei denen die Hohenstoffler beteiligt waren. Obwohl sie sich nie als Ritter bezeichneten, waren sie vermutlich recht häufig hoch zu Ross und in Rüstung auf dem Schlachtfeld.

Auch die Heiratsverbindungen der Hohenstoffler zeigen ihr Zugehörigkeitsgefühl zur Ritterschaft: Alle bekannten Ehegemeinschaften beider Familien fanden innerhalb des Niederadels statt und zu einem großen Teil innerhalb der Hegauer Ritterschaft. Durch Verschwägerung wurde der Zusammenhalt zwischen den Familien gestärkt und eine gegenseitige Verpflichtung zur Hilfe geschaffen, wie das häufige Auftreten der Schwiegerfamilien bei rechtlichen Angelegenheiten zeigt.⁵² Dieser Zusammenhalt wurde allerdings genauso durch diejenigen Kinder gefördert, die in den geistlichen Stand getreten waren: Auch Klöster und Stifte waren Orte, wo Mitglieder der niederadligen Familien aufeinander trafen und Verbindungen knüpften und pflegten. Für das Ansehen innerhalb der Ritterschaft besonders entscheidend waren sicherlich die Position Amalias von Reischach als Äbtissin von Lindau, die dadurch in den Reichsfürstenstand erhoben worden war, und die Domherrenstellen Hans Ulrichs II. von Stoffeln in Konstanz und Basel.

Die Niederadligen waren jedoch nicht nur mit dem Hegauer Landadel sondern auch mit dem Stadtdadel beziehungsweise den städtischen Oberschichten eng verbunden. Das Verhältnis zum Bürgertum war indessen nicht nur freundschaftlich. Bilgrins Briefwechsel mit dem Ravensburger Bürger Hans Besserer, die einzigen seiner Briefe, die bisher ausgewertet wurden, wird von der Forschung gern als Beispiel hinzugezogen, um die niederadlige Abgrenzung gegenüber dem städtischen Bürgertum zu demonstrieren.⁵³ Bilgrin beklagte sich darin, dass es sich für den Bürger nicht gehöre, ihn zu duzen oder seinen eigenen Namen in der Anrede vor den eines Niederadligen zu setzen. Er machte sich auch über Besserer lustig, indem er ihn mit einem Raben verglich: Man könne einem Raben eine Haube aufsetzen, dadurch würde er trotzdem nicht zum Falken.⁵⁴ Mit dieser Aussage spielte Bilgrin wahrscheinlich direkt auf die Familie von Hans Besserers Mutter an, der bürgerlichen Familie Mötteli, die ein Wappen mit einem Raben angenommen und Mitte des 15. Jahrhunderts angefangen hatten, sich „von Rappenstein“ zu nennen.⁵⁵ Auf jeden Fall verspottete Bilgrin die bürgerliche Herkunft der Besserer.

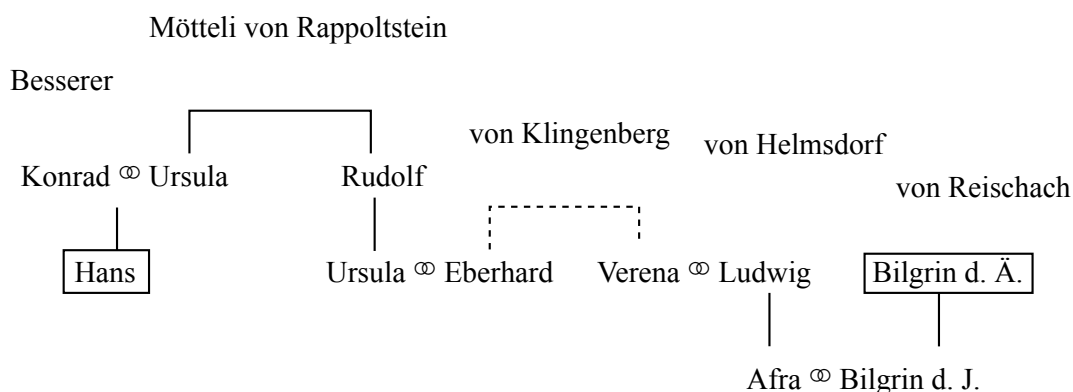


Abbildung 5.4.1: Eine genealogische Verbindung zwischen Hans Besserer und Bilgrin von Reischach.

Dieser Konflikt, der auch vor etlichen Gerichtsinstanzen inklusive dem Rottweiler Hofgericht und dem königlichen Kammergericht ausgefochten wurde, zeigt jedoch nicht nur einen Versuch der Abgrenzung gegenüber dem Bürgertum, sondern kann genauso als Beispiel gesehen werden, wie

⁴⁹Vgl. Kapitel 5.1.

⁵⁰GLAK 123 238a 40, 44 und 45 und Hafner, Die Belagerung von Winterthur, S. 7.

⁵¹Köhn, Der Hegauer Bundschuh, S. 109-110.

⁵²Vgl. im Hinblick auf die Fehde: Schneider, Kunz von Kaufungen, S. 140-143.

⁵³Vgl. die Literatur in Anm. 18, S. 11.

⁵⁴Steinhausen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 552.

⁵⁵OBG, Bd. 3, S. 106-107. Vgl. Ackermann, Streit Reischach und Besserer, S. 16-18.

nahe der Niederadel den städtischen Oberschichten stand: Die Familie Mötteli von Rappenstein war höchst erfolgreich in ihrem Aufstieg in den Niederadel, was sich in ihren Heiratsverbindungen, unter anderem mit der Familie von Klingenberg, zeigt: Eberhard von Klingenberg war mit einer Ursula Mötteli von Rappenstein verheiratet. Sie war vermutlich eine Cousine des Hans Besserer.⁵⁶ Derselbe Eberhard von Klingenberg bezeichnete jedoch auch Bilgrin als seinen Schwager, nachdem eines von dessen Kindern offensichtlich eine Heiratsverbindung eingegangen war, die eine Verwandtschaft hergestellt hatte.⁵⁷ Es muss also gar nicht weit gesucht werden, um eine genealogische Verbindung zwischen dem Bürger und dem Niederadligen zu finden, die sich so sehr über ihre unterschiedliche Herkunft stritten (Abbildung 5.4.1).

Eine direkte Verschwägerung ins Bürgertum ist weder bei der Familie von Reischach noch bei der Familie von Stoffeln nachweisbar. Bereits über zwei Verschwägerungen – was klar noch als Verwandtschaft wahrgenommen wurde – treten jedoch vielfach Verbindungen beider niederadligen Familien auf dem Hohenstoffeln zu den städtischen Oberschichten auf. Die Stoffler zeigten generell weniger Berührungsängste im Zusammenhang mit dem Bürgertum: Hans Ulrich und wohl auch seine Söhne sind vermutlich in der Stadt Rheinfelden aufgewachsen. Hier hatte Hans Ulrich auch kurz das Schultheißenamt inne. Später wurden er und sein Sohn Heinrich zusammen mit ihren Ehefrauen zeitweise als Bürger der Stadt Zürich aufgenommen, zwar vermutlich nicht, um dort zu wohnen, jedoch um von den Vorteilen der Bürgerschaft zu profitieren. Für ihre offenere Haltung können zwei Gründe vermutet werden: einerseits hatten sie durch den Konstanzer Domherren Hans Ulrich II. eine direkte Verbindung zum Konstanzer Patriziat, das einige der dortigen Domherren stellte;⁵⁸ andererseits waren sie durch ihre Heiratsverbindungen noch mehr als die Familie von Reischach-Hohenstoffeln in den besten Kreisen des Hegauer Adels verankert und hatten vielleicht deshalb weniger das Bedürfnis sich abzugrenzen.

Die Verflechtungen bei den rechtlichen Streitigkeiten zeigen jedoch, dass auch Bilgrin sich nicht scheute, Hilfe von Bürgern anzunehmen. Beim Schiedsgericht vor Wolfgang von Jungingen hatten beide Parteien jeweils einen Konstanzer Bürger als Zusatz bestellt: Ludwig Apotheker und Hans Brisacher. Die Zusätze, die im übrigen oft als *frund* bezeichnet wurden, waren normalerweise Verwandte aus dem Niederadel. Beide Bürger waren jedoch aus der obersten Schicht des Konstanzer Patriziats und wurden offenbar als ebenbürtig empfunden: Sie hatten die Ritterbürtigkeit empfangen, waren Mitglieder der exklusiven Patriziergesellschaft zur Katz und hatten als Bürgermeister und Schultheiß beziehungsweise Stadtammann die höchsten städtischen Ämter inne.⁵⁹ Auch diese Aussage kann jedoch nur unter Vorbehalt gemacht werden. So wie Joachim Schneider zeigen konnte, dass das „Maß der sozialen Fluktuation [...] in jeder Landschaft und für jeden Zeitraum separat ermittelt werden muss“,⁶⁰ zeigt die Untersuchung über die Hohenstoffler, dass die Akzeptanz des Bürgertums auch innerhalb einer regionalen Ritterschaft zwangsläufig heterogen war.

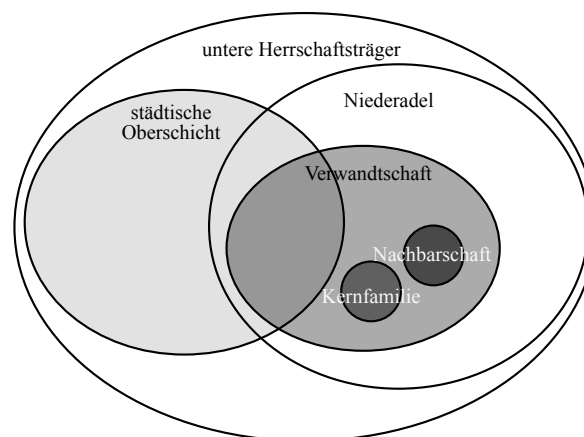


Abbildung 5.4.2: Die Untergliederung der sozialen Gruppe der unteren Herrschaftsträger.

Die vorhergehenden Kapitel zeigten, dass sich die Hohenstoffler innerhalb eines verflochtenen Gebilde von Ebenbürtigen bewegten. Dieses kann schematisch vereinfacht aufgezeichnet werden (Abbildung 5.4.2). Der ländliche Niederadel und die städtische Oberschicht beziehungsweise der Stadtadel

⁵⁶OBG, Bd. 3, S. 108-109 und ebd., Bd. 2, S. 301.

⁵⁷Vgl. Kapitel 5.3 und Abb. 5.3.8.

⁵⁸Vgl. Kundert, Das Domstift, S. 773-775.

⁵⁹Anhang B.2. Vgl. Kramml, Friedrich III. und Konstanz, S. 303 und 503-504 und OBG, Bd. 1, S. 18.

⁶⁰Schneider, Niederadel, S. 452.

bildeten zusammen die untere Ebene der Herrschaftsträger. Da sie in einer ähnlichen sozialen Position waren, standen die involvierten Personen in einem Verhältnis von gegenseitiger Abhängigkeit und Rivalität. Innerhalb dieses weiten Kreises konnten engere gezeichnet werden: die hauptsächlich aus Niederadligen bestehende Ritterschaft, die Nachbarschaft, die fernere Verwandtschaft und die Kernfamilie. Die genauen Grenzen der Zugehörigkeit zu den Gruppen wurden je nach Situation unterschiedlich gezogen. Eindeutig ist jedoch folgendes: Je näher sich die Personen standen, desto größer wurde die Abhängigkeit, aber auch das Konfliktpotential.

Kapitel 6

Schluss

6.1 Mikrogeschichte im Rückblick

Wissenschaftler, die mikrohistorisch arbeiten, erheben oft den Anspruch, nicht nur Resultate zu präsentieren, sondern auch über ihre Arbeitsweise und die „Entstehung“ der Ergebnisse zu reflektieren.¹ Es bietet sich an, die am Ende einer Arbeit übliche Zusammenfassung genau aus diesem Blickwinkel zu machen. Wie hat der methodische Ansatz die gewonnenen historischen Erkenntnisse geprägt? Und inwiefern wichen die Erkenntnisse durch den gewählten Zugang zur Geschichte und zu den Quellen von den Beobachtungen ab, die in der Forschungsliteratur mit anderen Ansätzen zu ähnlichen Quellenkorpora oder Fragestellungen gemacht wurden? Es geht also darum, das Zusammenspiel von Quellenarbeit und Anregungen aus der Forschungsliteratur im Hinblick auf die dabei gewonnenen Ergebnisse zu betrachten.

Der hier verwendete mikrohistorische Ansatz ist insofern neu, als ein sehr beschränktes Quellenkorpus in den Mittelpunkt gesetzt wurde, anhand dessen die Fragestellungen der Arbeit entwickelt werden konnten. Es standen also nicht ein Dorf oder ein Mensch im Vordergrund, sondern ganz konkret die historischen Quellen: neunzehn Briefe, die innerhalb eines Jahres zwischen drei in unmittelbarer Nähe wohnenden Ritterbürtigen ausgetauscht wurden. Diese Quellen wurden nicht auf ein Thema hin bearbeitet; sie wurden möglichst umfassend analysiert. Im Idealfall sollte der Leser nach der Lektüre der vorhergehenden Kapitel die Quellen bis zum letzten Wort verstehen – vorausgesetzt, er freundet sich mit der manchmal eigenartigen Orthographie des Frühneuhochdeutschen an. Zur Erinnerung: Die neunzehn Briefe sind im Anhang als A.6 - A.8 und A.10 - A.25 vollständig ediert.

Während der wiederholten Bearbeitung der Ausgangsquellen haben sich vier Untersuchungsebenen herauskristallisiert, auf deren Basis die Briefe der Hohenstoffer untersucht werden konnten. Diese Ebenen zeigen aufeinander aufbauend ein immer komplexeres Bild der niederadligen Lebenswelten: Die erste Ebene war die der Quellen selber, wobei nicht nur die Überlieferung, der physische Aspekt und der Aufbau der Briefe eine Rolle spielte, sondern genauso der Entstehungsprozess; dadurch wurde bereits Licht auf die niederadlige Schriftlichkeit und Bildung geworfen. Die zweite Ebene war die des rechtlichen Systems, die für das Verständnis der Quellen genauso unerlässlich ist, da alle Briefe im Zusammenhang mit rechtlichen Auseinandersetzungen entstanden sind und ohne Kontext nur ansatzweise verständlich sind. Die dritte Ebene drehte sich um die materiellen Gegenstände, in deren Umfeld sich die Niederadligen bewegten; neben Haus-, Grund- und Tierbesitz wurden auch die untergebenen Menschen dazugezählt, weil zumindest für die Leibeigenen die gleichen Wendungen wie für den übrigen Besitz verwendet wurde. Als letzte Ebene wurde das soziale Feld der den Hohenstoffern Ebenbürtigen betrachtet, das von der Kernfamilie über die weitere Verwandtschaft bis zum sozialen Netzwerk der Niederadligen beziehungsweise der unteren Herrschaftsträgern reichte.

Bei den einzelnen Ebenen wurde sukzessive die Verbindung zu den Briefen weniger deutlich. Der Zusammenhang zwischen den eigentlichen Schriftstücken zur Schriftlichkeit oder zum Rechtssystem ist offensichtlich, weil die Briefe ohne Schrift und ohne eine rechtliche Auseinandersetzung nie entstanden oder zumindest nur sehr zufällig erhalten geblieben wären. Auf die materielle und soziale Umgebung der Niederadligen finden sich in der Korrespondenz hingegen nur wenige Hin-

¹Vgl. Kapitel 1.3.

weise. Es sind die beiläufigen Erwähnungen der Zehnten, der nicht näher spezifizierten Rechte am Dorf Schlatt, der namenlosen Mutter, des Veters Heinrich oder der *frundschaft*, die auf die weiteren Ebenen hindeuten. Das heißt jedoch nicht, dass diese Themenfelder für das Verständnis des Briefwechsels weniger wichtig wären. Im Gegenteil: Die materiellen und familiären Umstände gehörten für die Korrespondenten so sehr zum Alltag, dass sie es nicht für nötig erachteten, diese genauer zu erklären. Deshalb sind diese Bereiche für den modernen Leser der Briefe auch besonders schwierig zu verstehen. Umso wichtiger ist es, diese Stellen anhand weiterer Quellen in einen größeren Kontext zu stellen. Für den Niederadel sind im Vergleich zum Hochadel oder Bürgertum weniger Quellen wie Familienkorrespondenzen oder Besitzinventare überliefert, die für die Analyse dieser Ebenen besonders geeignet sind.² Deshalb bieten die Rechtsquellen – von den juristischen Formalien freigelegt – eine besonders willkommene Ergänzung.

Bereits anhand der untersten Ebene, die eigentlich nicht viel mehr als eine kritische Beschreibung der Quellen darstellt, wie sie von jedem Geschichtsstudenten des Mittelalters verlangt wird, können schon einige Vorteile der mikroskopischen Betrachtungsweise hervorgehoben werden. Da das zentrale Quellenkorpus überschaubar war, konnten Überlieferungslücken einfach identifiziert und ihr Inhalt teilweise rekonstruiert werden. Bei den Briefen, die im zweiten Kapitel im Zentrum standen, sind fehlende Schreiben erkennbar, weil die Antwortschreiben den ursprünglichen Brief erwähnen und oft auch dessen Inhalt zusammenfassen. Bei den Gerichtsdokumenten des dritten Kapitels sind häufig frühere Urkunden als Beweismittel erwähnt oder sogar in voller Abschrift enthalten. Überlieferungslücken zu erkennen, ist für die Interpretation des erhaltenen Inhalts von großer Bedeutung.³

Durch die genaue Analyse der Schriftstücke und im Rahmen der „dichten Beschreibung“ der Beobachtungen konnte dabei auch einiges über die Schreibpraxis von Niederadligen herausgefunden werden: Alltagsschriftgut sowie Konzepte für ihre Korrespondenz schrieben sie eigenhändig, für die Reinschrift wurde jedoch ein Schreiber ad hoc beauftragt. In der Forschungsliteratur wird Schriftlichkeit beim Niederadel zwar oft angesprochen, analysiert wurde sie bisher jedoch nur ansatzweise. Besonders bei adligen Männern werden eher auf den Krieg bezogene Fähigkeiten erwartet als Versiertheit im Schreiben. Ob die hier gemachten Beobachtungen auf einem einzigartigen Quellenkorpus basieren, ist deshalb auch schwierig zu beurteilen. Da für die Verwaltung von Gütern und für den Fürstendienst Schriftlichkeit eine große Rolle spielte, werden die hier gemachte Beobachtungen vermutlich auch für andere Ritterbürtige bestätigt werden können. Jedenfalls hätten ohne den fokussierten Blick wohl nicht ein Brief, ein Urbar und ein juristisches Dokument als eigenhändig von Heinrich geschrieben identifiziert werden können.

Genauso wichtig wie die Beschreibung der Quellen ist auch der Entstehungskontext: Beinahe alle für die Hohenstoffer überlieferten Quellen sind im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten entstanden – sowohl Urkunden wie Urbare, aber auch die Korrespondenz. Deshalb ist ein tiefgreifendes Verständnis des spätmittelalterlichen Rechtssystems für die Quellenanalyse unabdingbar; genauso wie es wichtig ist, den Aufbau von Briefen zu kennen, um formelhafte Elemente als solche zu erkennen und ihnen keine außerordentliche Bedeutung beizumessen. Dazu müssen die verschiedenen Arten von rechtlichen Prozessen bekannt sein, damit verfahrenstechnischen Bemerkungen kein falsches Gewicht gegeben wird. In diesem Zusammenhang konnte das Konzept des „Privatbriefs“ nach allen gängigen Definitionen für den Hohenstoffer-Briefwechsel eindeutig verworfen werden: Die Briefe waren öffentliche Dokumente, die als rechtliche Beweismittel benutzt werden konnten.

Da im Rahmen des mikrohistorischen Ansatzes nur wenige Auseinandersetzungen betrachtet wurden – diese jedoch im Detail – war schnell klar, dass die verbreiteten Deutungsmuster von gerichtlichen oder außergerichtlichen Konflikten nicht das beobachtete Spektrum abdeckten. Um die rechtliche Dimension der Hohenstoffer Lebenswelten zu analysieren, musste zuerst ein Rechtsbegriff gewählt werden, der alle vorhandenen Möglichkeiten der Konfliktlösung umfasste. Martin Pilchs Definition von Recht als von der Öffentlichkeit legitimierte Gewaltpotential, das andere illegitime Gewalt ausschaltet, bot sich als durchweg brauchbares Konzept an. Anhand der Hohenstoffer Quellen konnte das Zusammenspiel der Konfliktlösungsmöglichkeiten besonders gut dargestellt und auch die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Verfahrenstypen herausgearbeitet werden: Die von der Öffentlichkeit zugesprochene Ehre und die Sorge vor Ehrverlust war ein zentrales Moment für die Durchsetzung von Urteilsprüchen, unabhängig davon, ob diese auf gütlichem, schiedsrichterlichem oder gerichtlichem Weg gefasst worden waren. Unwichtig, vielleicht sogar für das Verständnis hinderlich, ist die verbreitete Wertung der verschiedenen Möglichkeiten. Während die Zeitgenossen die Angemessenheit des Verfahrens auf der Skala von *billich* zu *unbillich* beurteilten, ist unter

²Vgl. besonders Nolte, Familie, Hof und Herrschaft; Beer, Eltern und Kinder; und Hammes, Ritterlicher Fürst.

³Vgl. Esch, Überlieferungschance und Überlieferungszufall.

Rechtshistorikern die Wertung der Verfasstheit, der Durchsetzungskraft oder sogar der Staatlichkeit verbreitet. Auch die in der Forschung sehr präsenten gewalttätigen Handlungen spielten in den hier untersuchten Auseinandersetzungen beinahe keine Rolle und hatten wohl generell für den Niederadel weniger Bedeutung als gemeinhin angenommen.

Der Zusammenhang zwischen Recht und Ehre bietet auch besonders im Hinblick auf die Forschungsliteratur zur Ehre von Niederadligen einen neuen Ansatzpunkt. Bislang wurde die niederadlige Ehre hauptsächlich in den Kontext von Tätigkeiten gesetzt, die dem modernen Bild des Rittertums entsprechen: dem Turnier, aber auch der Fehde oder anderen kriegerischen Handlungen.⁴ Mit der Fehde, die nach Martin Pilchs Definition genauso sehr in die Sphäre des Rechts gehört wie die anderen Konfliktlösungsmöglichkeiten, wurde auch schon ein Aspekt der Ehre im Rechtsbereich untersucht. Dabei handelt es sich jedoch um das Ende des Rechtsspektrums, das bei den Zeitgenossen als das unehrenhafteste galt: Erst wenn ein gütlicher Vergleich gescheitert war und auch kein Schiedsgericht Abhilfe versprach, durfte ohne Ehrverlust ein ordentliches Gericht aufgesucht werden. Und erst wenn auch dieser Versuch fehlgeschlagen war, durften Gewalthandlungen ausgeübt werden. Die Ehre der Ritterbürtigen war also mindestens genauso fest an ihre rechtlichen Handlungen gebunden wie an die Demonstration von Kriegstüchtigkeit. Dies gilt sowohl für die Ehre jedes einzelnen wie auch für die kollektive Familienehre sowie Standesehre.

Im Rahmen der Rechtsstreitigkeiten musste zusätzlich die Bedeutung von Bildung für den „weltlichen“ Niederadel neu betrachtet werden. Dazu gehörte neben der Fähigkeit des Schreibens auch das juristische Wissen. Dieses wurde außerhalb der Universität angeeignet; sogar Itehans, der an der Universität Bologna eingeschrieben war, hatte dort wohl nur wenig gelernt, was für seine späteren Rechtsstreite von Bedeutung gewesen wäre. Juristisches Wissen war nicht nur für die eigenen Auseinandersetzungen vor Rechtsinstanzen wichtig, sondern auch für die Tätigkeit im Fürstendienst. In beiden Bereichen ließ sich auch eine enge Zusammenarbeit mit Gelehrten und Juristen beobachten; Konkurrenzsituationen zwischen den Niederadligen und den meistens aus dem Bürgertum stammenden Gelehrten traten in den bearbeiteten Quellen überhaupt nicht auf. Die Hohenstoffer waren im Fürstendienst jedoch nicht nur für die rechtliche Beihilfe zuständig, sondern sind genauso als Kriegsdienner nachweisbar, oft auch für den gleichen Herren; dies gilt sowohl für Bilgrin von Reischach und seinen Bruder Burkhard, als auch weniger gut belegt für Hans Ulrich von Stoffeln. In diesem Zusammenhang wäre es aufschlussreich, die Funktion von nicht-höfischen Dienern für die Landesfürsten genauer aufzuarbeiten.

Für die Ebenen der Schrift und des Rechts gibt es viel Forschungsliteratur, die für die Analyse und Interpretation hinzugezogen werden konnte; auch wenn viele der Studien nicht oder nicht primär den südwestdeutschen Niederadel des Spätmittelalters betrafen, boten sie ein Gerüst, bei dem lediglich Details eingefügt werden mussten beziehungsweise um das ein Gesamtrahmen gesetzt werden konnte. Bei den Realien und dem Sozialgefüge gestaltete sich dies schwieriger. Hier fehlten der Forschung teilweise ganz grundlegende Informationen, weil diese nur durch ein umfassendes personenbezogenes Quellenstudium eruiert werden können. So gibt es zwar ausgiebig Literatur zur niederadligen Burg, es bleibt aber offen, ob der Niederadlige tatsächlich auf seiner Burg wohnte oder wie oft er dort war. Eigentlich ist es aber sehr gewagt, Aussagen über die Bedeutung der Burg für den Niederadel zu machen, ohne diese Frage zuerst zu klären. Je nach Umfang der Ländereien, der Tätigkeit im Fürstendienst oder der Position in der Erbfolge war die Präsenz auf der Burg sehr unterschiedlich. Es reicht also auch nicht, diese Frage nur einmal zu klären, sondern sie muss bei jedem Fallbeispiel neu betrachtet werden.

In diesem Zusammenhang konnte auch einiges über das Verhältnis der Hohenstoffer zu ihrer Herrschaft gezeigt werden, was vermutlich der Forschung bisher unbekannt war: Als Ausgangspunkt dient die Beobachtung, dass der Hohenstoffer für die beiden Stammhalter Bilgrin und Heinrich vermutlich der „Hauptwohnsitz“ war, während die jüngeren Brüder selten dort wohnten, die Burg jedoch als militärische Stütze oder Zufluchtsort benutzen durften. Für die einen war die Burg also ein Herrschaftsschwerpunkt und ein Mittelpunkt der landwirtschaftlichen Tätigkeit, für die anderen hingegen spielte die Wehrfunktion die Hauptrolle. Diese Beobachtung gilt sowohl für die Reischacher Brüder, die ein freundschaftliches Verhältnis zueinander pflegten, als auch für die meistens entzweiten Stoffer Brüder. Sie kann aber auch noch weiter differenziert werden: Während Bilgrin häufiger im Fürstendienst unterwegs war und mit der Burg Waldsberg einen „Zweitwohnsitz“ hatte, den er wohl hauptsächlich für repräsentative Zwecke nutzte, scheint Heinrich seine Tätigkeit größtenteils auf die unmittelbare Herrschaft und auf die Landwirtschaft beschränkt zu haben. Die auffälligste Eigenschaft Heinrichs ist seine Unauffälligkeit: Abgesehen von seinem Streit mit dem

⁴Garnier, Formen und Foren, Rabeler, Ehre als Maßstab adligen Lebens und Zmora, Adlige Ehre und auch Rabeler, Niederadlige Lebensformen, S. 414-417.

Bruder, dem Nachbarn und der Stadt Schaffhausen taucht er in fast keinen Quellen auf. Dafür dass seine Existenz überhaupt nachweisbar ist, ist mit nur drei überlieferten Konflikten sehr wenig über ihn bekannt. Wäre nicht der mikroskopische Blick auf ihn gelenkt worden, wäre er und mit ihm der sesshafte, nicht streitbare und eigenständige Niederadlige weiterhin übergangen worden.

Gerade bei der Bedeutung der Landwirtschaft für den Niederadel fehlt fast jeder Anknüpfungspunkt in der Forschungsliteratur. Die vereinzelt Studien, die sich mit diesem Thema beschäftigen, betrachten die Landwirtschaft ausschließlich aus ökonomischer Sicht oder auf die Frage hin, wie Herrschaft über Hintersassen durchgesetzt wurde. Die Hohenstoffler Quellen lassen ein recht anderes Bild erkennen: Das durch die Herrschaftsrechte erlangte Einkommen basierte auf einer viel breiteren Grundlage, als die Angaben in Urbaren vermuten lassen. Ohne Rechnungsbücher ist es unmöglich, in Zahlen festzumachen, wie viel erwirtschaftet wurde. Bei den Stofflern muss auch von einer aktiven Tätigkeit bei der Administration der Landwirtschaft und beim Fischen auf dem Binningersee ausgegangen werden. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig herauszuheben, dass die besonders mit dem Adel in Verbindung gebrachte Jagd in den Hohenstoffler Quellen keine Rolle spielt, das Fischen jedoch eine ähnliche Funktion einnahm. Erst 1572 stritten sich Bilgrin III. von Reischach und Jakob von Stoffeln gemeinsam mit dem Komtur der Deutschordensballei Mainau über die Jagdrechte in einem Wald zwischen Binningen und Büßlingen. Und auch hier waren die anderen Funktionen des Waldes als Weidefläche und Holzlieferant genauso wichtig.⁵

Auch das Verhältnis zwischen den niederadligen Herren und den Hintersassen zeigte sich als ein sehr viel komplexeres Gebilde, als allgemein angenommen wird: Da die Hohenstoffler alle nur in einem relativ kleinen Gebiet Herrschaftsrechte hatten, kannten sie ihre Hintersassen persönlich. Deshalb muss auch von einem persönlichen Verhältnis zwischen ihnen ausgegangen werden, das nicht nur auf dem hierarchischen Unterschied basierte. Die Hierarchie war nicht starr und einseitig. Viele Kleinigkeiten vergegenwärtigten immer von neuem, wer der Herr und wer der Hintersasse war. Auch bekamen die Niederadligen einen großen Teil ihres Einkommens durch die Arbeit der Bauern, und als Vogtherren hatten sie bei Streitigkeiten zwischen Hintersassen zumindest symbolisch das letzte Wort, denn der Dorfvogt sprach in ihrem Namen und unter ihrem Siegel Recht. Weil der Dorfvogt jedoch auch ein Hintersasse war, konnten viele interne Fragen wohl ohne Einflussnahme des Herren geklärt werden. Die Hintersassen waren ihrerseits genauso in die Streitigkeiten der Herren involviert, wenn es um die Gewere, also die faktische Sachherrschaft ging, da sie sich in den Rechtsgewohnheiten auskannten und darüber aussagen konnten, welche Rechte die Herren auszuüben pflegten. Das komplexe Bild, das sich dank des mikroskopischen Blicks zeigte, weicht stark von demjenigen ab, das in Studien gezeichnet wird, die sich an Leitbegriffen wie „Herrschaft“ oder „Leibeigenschaft“ orientieren und infolge dieser Ausrichtung viele Aspekte ausblenden.

Diese Beobachtungen gelten genauso für die Untersuchungen zur Kernfamilie: Die Strukturen der Familien von Stoffeln und von Reischach-Hohenstoffeln waren so unterschiedlich, dass es beinahe unmöglich ist, aus den Hohenstoffler Quellen auf ein allgemeingültiges Bild der niederadligen Familie im Südwesten des 15. Jahrhunderts zu schließen. Die Unterschiede sind jedoch trotzdem aussagekräftig. Während das Verhältnis zwischen den Familienmitgliedern der Stoffler hauptsächlich durch Dokumente fassbar ist, die im Rahmen von Streitigkeiten entstanden sind, ist das friedliche Nebeneinander der Reischacher Familienmitglieder in familieninterner Korrespondenz überliefert. In beiden Fällen sind nur Dokumente aus je einer Quellengattung erhalten; es könnte also einerseits vermutet werden, dass der andere Aspekt des Familienlebens nicht überliefert und deshalb nicht mehr nachvollziehbar ist, andererseits warnt dieser Befund aber auch deutlich vor Verallgemeinerungen anhand einer einzigen Quellengattung.

Wenn Familienstrukturen untersucht werden sollen, muss zwangsläufig mit den Hilfsmitteln der Genealogie und Prosopographie gearbeitet werden. Für Mitglieder des Niederadels aus dem 15. Jahrhundert ist es nicht einfach, Verwandtschaftsverbindungen zu eruieren und Kurzbiographien zu erstellen. So ist zum Beispiel von keinem der Hohenstoffler das Geburtsdatum oder auch nur das Geburtsjahr bekannt. Auch dort, wo Todesdaten überliefert sind, müssen sie immer mit Vorsicht betrachtet werden, da viele eindeutig spezifizierte Daten durch andere Quellen widerlegt werden können. Weil die meisten Söhne und Töchter den Hohenstoffeln verließen, sind bestenfalls ein paar wenige sie betreffende Archivalien im Familienarchiv überliefert. Da es sehr zeitaufwendig wäre, für jeden Abkömmling einzeln in verschiedenen Archiven nachzuforschen – besonders bei verheirateten Töchtern ist es zudem oft unklar, ob ein einschlägiges Archiv überhaupt existiert – war es nötig, vermehrt auf gedruckte Quellen- beziehungsweise Regestensammlungen und genealogische Werke zurückzugreifen. Hier konnte dem Anspruch der Mikrogeschichte auf genaue Arbeit anhand der Quellen nicht mehr vollständig entsprochen werden.

⁵GLAK 351 Nr. 93.

Diese letzte Bemerkung gilt natürlich in noch ausgeprägterem Maße für die fernere Verwandtschaft. Die Begriffe der fernen Verwandtschaft sind jedoch allgegenwärtig und treten dementsprechend auch in den als Grundlage dienenden neunzehn Briefen auf. Deshalb erschien es trotz Einschränkungen sinnvoll, die möglichen genealogischen Verbindungen, die hinter Begriffen wie „Vetter“ oder „Schwager“ stecken, systematisch zu untersuchen; oft wird von der fernen Verwandtschaft nur das agnatische Geschlecht betrachtet, da dabei die Zugehörigkeit über den Zunamen einfach feststellbar ist, obwohl schon länger bekannt ist, dass die kognatische Verwandtschaft und Schwägerschaft ebenso bedeutsam waren.⁶ Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie im weiteren Sinn konnte jedoch nicht nur auf der Ebene des Diskurses festgestellt werden, sondern ließ sich vor allem durch die gegenseitige Hilfeleistung als Zusätze in Rechtsstreitigkeiten zeigen.

Auch die Nachbarschaft der Hohenstoffler spielte eine zentrale Rolle in der Korrespondenz und wurde genauer untersucht. Nachbarschaft hat sich als Konzept herausgestellt, das der Kernfamilie in vielem ähnlich war: Auch hier bestand sowohl eine große Abhängigkeit als auch ein großes Konfliktpotential wegen der geteilten Herrschaft. Als Pendant zur fernen Verwandtschaft konnte die Ritterschaft gezeigt werden: Die Interdependenz war hier zwar kleiner, trotzdem bestand ein Zusammengehörigkeitsgefühl und ein gemeinsamer Rechtsrahmen. Durch die Einbettung der Hohenstoffler in die schwäbische Ritterschaft, wobei auch die städtische Oberschicht betrachtet wurde, konnte auch ein Anknüpfungspunkt an die Forschungsliteratur über den Niederadel geschaffen werden. Genau hier, wo kaum mehr auf mikrohistorischer Basis gearbeitet werden kann, weil relevante Stellen in deskriptiven Quellen zu schwierig aufzufinden sind, fängt die Niederadelforschung normalerweise erst an. Diese Dimension der niederadligen Lebenswelt ist durchaus wichtig, es sollte jedoch nicht vergessen werden, dass sie nur eine von vielen Dimensionen ist. Wenn über die Ritterschaft als soziale Gruppe geschrieben wird, ohne die unterschiedlichen individuellen Verhältnisse der Mitglieder zu kennen, werden viele widersprüchliche Realitäten verwischt und ignoriert. So konnte gezeigt werden, dass zwar beide Hohenstoffler Familien Kontakt zur bürgerlichen Oberschicht pflegten, Bilgrin jedoch ein deutlich angespannteres Verhältnis zu ihr hatte. Von seiner teilweise bürgerfeindlichen Korrespondenz auf den gesamten Niederadel zu schließen, ist jedoch stark vereinfacht.

Es ist gerade die Kombination und das Zusammenspiel der verschiedenen Untersuchungsebenen, die sich im Laufe der Arbeit herauskristallisiert haben, die als Gesamtes ein besonders abgerundetes Bild der Lebenswelten einiger Individuen entstehen lassen. So wurden die Hohenstoffler zum Beispiel innerhalb von drei verschiedenen sozialen Räumen verortet, obwohl dies nicht ein Ziel der Arbeit war. Im Rahmen der rechtlichen und biographischen Ebene wurde ihr Verhältnis zu den Dienstherrn untersucht, also zu den ihnen sozial Übergeordneten. Als die Besitzstrukturen betrachtet wurden, fielen auch die Hintersassen als die ihnen Untergeordneten ins Blickfeld. Schließlich wurde auch das soziale Feld der Ebenbürtigen analysiert: der Familie, der Verwandtschaft, der Nachbarschaft, Ritterschaft und niederen Herrschaftsschicht. Dies ist nur ein mögliches Beispiel, das zeigt, wie die verschiedenen Ebenen und die betrachteten Aspekte zusammenspielen und nicht nur als einzelne Themenkomplexe untersucht werden sollten.

Wenn die Ergebnisse dieser Studie den bisherigen Untersuchungen über den Hohenstoffeln und seine Bewohner gegenübergestellt werden, wird schnell klar, dass Mikrogeschichte und Lokalgeschichte zwei ganz unterschiedliche historische Ansatzpunkte sind: Alle lokalhistorischen Aufsätze, die sich mit den Hohenstofflern um 1475 befassen, bieten zusammen nicht mehr als ein paar Seiten Text. Das hat damit zu tun, dass die Lokalgeschichte Anspruch auf regionale und besonders auch chronologische Vollständigkeit hat. Sie erzählt die Geschichte des Hohenstoffeln von der Erbauung bis zur Schleifung, wobei besonders diesen Eckereignissen große Bedeutung zugemessen und das 15. Jahrhundert oft in nur wenigen Sätzen abgehandelt wird. Diese Diskrepanz hat nicht nur mit der Ausführlichkeit der Studien zu tun: Der beinahe fünfhundertseitige Band über die Burg und Herrschaft Hohenkrähen von Eberhard Dobler beschäftigt sich mit der ganzen Geschichte des Hohenkrähens, davon immerhin circa hundert Seiten mit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Sein Hauptinteresse gilt jedoch der Ereignisgeschichte.⁷ Er geht also nicht auf verschiedene Dimensionen der Niederadligen Lebenswelten oder deren Zusammenspiel ein, sondern hält sich an einem chronologischen Narrativ fest. Deshalb zeigt er ein sehr anderes Bild des Hegauer Adels als das, das durch die mikrohistorische Methode gezeichnet werden kann.

Aber auch eine Mikroperspektive ersetzt keine komplette mikrohistorische Studie, da sie nicht die gleiche Grundlagenforschung zu liefern vermag. Sven Rabeler zum Beispiel untersuchte die

⁶Vgl. z. B. Spieß, Familie und Verwandtschaft, besonders S. 530-531 und Rabeler, Niederadlige Lebensformen, S. 389-391.

⁷Dobler, Burg und Herrschaft Hohenkrähen.

Kommunikationspraxis innerhalb des niederadligen Familienverbands aufgrund der urkundlichen Überlieferung. Er wandte sich dem Thema, wie er schreibt, „anhand eines einzelnen Exempels, mithin gewissermaßen aus einer Mikroperspektive zu“.⁸ In der darauf folgenden Untersuchung des Streits zwischen den Brüdern Georg und Lorenz von Schaumburg beziehungsweise deren Söhnen, den Cousins Georg und Adam von Schaumburg, bezieht er sich auf eine sehr ähnliche Überlieferung, wie sie für den Streit zwischen Heinrich und Itehlans von Stoffeln erhalten ist. Da er sich jedoch hauptsächlich der Kommunikationspraxis zuwendet und die dahinterliegenden rechtlichen Handlungsmöglichkeiten nicht genauer kennt, versteht er bei einer Urkunde die *Narratio* nicht und interpretiert die Aussage falsch. Wilwolt von Schaumburg, ein Cousin der Kontrahenten, fungierte als Obmann in einem Schiedsgericht. Beide Parteien hatten zwei Zusätze, die wie üblich aus dem engsten familiären Umfeld stammten, da sie von den Parteien selber und nicht von Wilwolt eingesetzt worden waren, wie Rabeler fälschlicherweise annimmt. Auch der Punkt, dass Wilwolt als Obmann wegen Uneinigkeit der Zusätze schlussendlich eine Entscheidung fällte, gehört zum Ablauf eines normalen Schiedsverfahrens und weist nicht auf ein „deutlich komplexeres Verfahren“ hin. Vielmehr verpasst Rabeler den entscheidenden Punkt, dass Wilwolt mit seiner Stimme nur „*ein merers oder sonders*“ macht, also den Majoritätsentscheid, was nicht einem Urteil gleichzusetzen ist.⁹

Dieses Beispiel zeigt, dass die Analyse der den Quellen zugrundeliegenden rechtlichen Verfahren auch auf andere Dokumente und Regionen übertragen werden kann, die Resultate also einen allgemeineren Anspruch haben. Bei vielen anderen Ergebnissen ist dies jedoch nicht der Fall: Der Blick aufs Kleine begünstigt zwar eine detaillierte Analyse eines begrenzten Quellenkorpus, innerhalb dessen Verbindungen aufgezeigt werden können, die bei der Bearbeitung auf eine bestimmte Fragestellung hin vielleicht nicht beachtet würden; die Ergebnisse bleiben jedoch meistens exemplarisch. Solange keine ähnlichen Beobachtungen in anderen Studien vorliegen, die eine breitere Perspektive eröffnen würden, bleibt die Erkenntnis auf die spezifische Situation der Hohenstoffler begrenzt, da es zu aufwendig wäre, ähnlich tiefe Quellenarbeit an zusätzlichen Quellen zu leisten. Auch dort, wo vergleichbare Ergebnisse publiziert vorliegen, ist die Gefahr groß, dass sie nicht zur Kenntnis genommen wurden, weil es sich doch oft um Beobachtungen handelt, die von den Autoren als nebensächlich erachtet wurden und deshalb nicht im Titel einer Arbeit auftauchen oder häufig zitiert werden.

Darin steckt jedoch auch wieder ein Vorteil der Mikrogeschichte: Viele Beobachtungen wurden im Laufe der Arbeit ganz anders in ihrer Bedeutung gewichtet, als dies in der Forschung üblich ist. Es wurden Fragen aufgeworfen, die ohne genaues Quellenstudium vielleicht gar nicht aufgekommen wären, weil sie auf einem Weltbild basieren, das dem modernen fremd ist. Die mikrohistorische Arbeitsweise kann also auch als Anfang eines hermeneutischen Zirkels gesehen werden: Bereiche, die sich als bedeutend herausstellten, können die Grundlage für weitere Studien bilden. Einige Punkte, zum Beispiel Schriftlichkeit beim Niederadel, die Funktion von nicht-höfischen Räten, die Bedeutung der Landwirtschaft für den Niederadel oder das Verhältnis zwischen Niederadligen und Hintersassen, wurden bereits erwähnt. Auch die Gewere als Rechtskonzept müsste weiter untersucht werden, möglichst in einem breiten Rahmen, der sowohl Herrschaftsrechte als auch Leibherrschaftsrechte umfasst. Als Abschluss der Arbeit und als Ausblick sollen nun noch weitere größere Felder beschrieben werden, bei denen eine systematische Untersuchung an einem größeren Quellenkorpus vielversprechend erscheint.

6.2 Ausblick

Weil die Untersuchung des Niederadels am Beispiel des Hohenstoffler Briefwechsels um 1475 sehr viele Aspekte des Lebens betrachtete, konnte die zeitliche Dimension nur am Rande miteinbezogen werden; der Fokus lag auf lediglich zwei Generationen. Bei manchen Aspekten, zum Beispiel besonders bei der landwirtschaftlichen Praxis, kann von einer langfristigen Kontinuität ausgegangen werden. Bei anderen Punkten ist ein Wandel naheliegend, der jedoch nicht untersucht wurde: War die verbreitete Schriftlichkeit bei den Niederadligen ein Phänomen, das erst im 15. Jahrhundert aufkam? Veränderte sich das Verhältnis zwischen den Niederadligen und den Hintersassen permanent während der Unruhen des Bauernkrieges? Da die Dichte der überlieferten Quellen im Laufe des Spätmittelalters und der Frühneuzeit stetig zunimmt, sind auf langfristige Prozesse ausgerichtete Fragen generell schwierig zu beantworten. Den Anfang von Prozessen zu eruieren oder einen

⁸Rabeler, Gruppenbildung und Kommunikation, S. 168.

⁹Beide Zitate in ebd., S. 172.

zeitlichen Vergleich anzustellen ist oft unmöglich, weil die Quellen fehlen oder zu unterschiedlich sind. Der Versuch wäre aber bestimmt lohnenswert.

Auch die geistliche Sphäre des Lebens im 15. Jahrhundert wurde zu einem großen Teil ausgeblendet, weil die Hauptakteure alle im weltlichen Stand waren. Zwar hatten sowohl Bilgrin I. von Reischach wie auch Hans Ulrich I. von Stoffeln mit Amalia und Hans Ulrich II. Abkömmlinge, die in der Kirche Karriere machten und dadurch ihre Eltern an Rang und Einfluss übertrafen. Die familiäre Bindung der Geistlichen zu ihrer Herkunftsfamilie ist jedoch nur in wenigen Aspekten fassbar und hatte keinen Einfluss auf die Streitigkeiten, die im Zentrum der Untersuchung lagen. Auch die geistliche Gerichtsbarkeit war nur am Rande von Bedeutung: Die Anwälte der Hohenstoffer argumentierten zwar auch mit geistlichem und nicht nur mit weltlichem Recht, meistens jedoch, um ihrer Aussage mehr Gewicht zu verleihen und nicht, weil das kanonische Recht eine konkrete Rolle gespielt hätte. Mit Heinrich, Abt von St. Mang in Schussenried, war auch ein Geistlicher als Richter involviert. Da er jedoch im Auftrag Sigmunds von Österreich als Kommissar handelte, war der Rechtsprechungsprozess nicht wesentlich anders als bei den anderen rechtlichen Instanzen. Das Zusammenspiel von weltlichem und geistlichem Recht anhand eines dafür geeigneteren Quellenkorpus zu untersuchen, wäre ein vielversprechendes Vorhaben.

Eine genauere Untersuchung von Verwandtschaftsstrukturen außerhalb der Kernfamilie beziehungsweise der agnatischen Verwandtschaft wäre bestimmt auch lohnenswert: Begriffe der Verwandtschaft – „Vetter“, „Schwager“, „Oheim“, aber auch „Freund“ – sind allgegenwärtig. Trotzdem ist deren Bedeutung zum größten Teil noch unbefriedigend erforscht. Als Ansatzpunkt scheint die Netzwerkanalyse vielversprechend; erste Versuche, Kommunikationsnetze im Niederadel herauszuarbeiten wurden kürzlich unternommen.¹ Wenn auch Quellen aus Privatbeständen miteinbezogen würden, wäre die Quellendichte für den Hegauer Niederadel vermutlich hoch genug, um rein anhand der Verwandtschaftsbezeichnungen ein Netz aufzeigen zu können. Im Zusammenhang mit genealogischer Grundlagenarbeit könnte eine umfassende Studie entstehen, die vielleicht auch Aspekte wie Binnendifferenzierung innerhalb der Ritterschaft miteinbeziehen könnte; auch dies ist ein Aspekt, der für den schwäbischen Adel im Vergleich mit anderen Regionen wenig bearbeitet wurde. Eine genauere Beschäftigung mit den Verwandtschaftsbezeichnungen wäre aber auch außerhalb des Niederadels interessant, da auch hier entsprechende Studien fehlen. Der Idealfall wäre natürlich die Analyse verschiedener sozialer Gruppen auf die Bedeutung von Verwandtschaftsbezeichnungen beziehungsweise Verwandtschaftsbeziehungen, wodurch ein Vergleich ermöglicht würde.

Viele der hier aufgeworfenen Fragen können am besten in Studien mit klar definierter Fragestellung untersucht werden und es ist nicht nötig, sie innerhalb einer Mikrogeschichte zu betrachten; Vergleiche und Verallgemeinerungen über eine breitere Auswahl an Quellen lassen sich mit anderen Methoden einfacher durchführen. Falls die hier verwendete Methode mit Ausgangspunkt eines stark begrenzten Quellenkorpus für eine weitere Studie fruchtbar gemacht werden sollte, wäre es hingegen viel aufschlussreicher, ein Thema zu wählen, das überhaupt nichts mit dem Leben von Niederadligen zu tun hat: Der Hauptvorteil des Ansatzes liegt gerade darin, Fragen aufzudecken, die normalerweise übersehen oder vernachlässigt werden, weil sie nicht in das moderne Bild der Vergangenheit passen.

¹Schneider (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500.

Anhang A

Edition des Briefwechsels

Vorbemerkung und Transkriptionsgrundsätze

In langjähriger Arbeit hat Anton Schwob fünf Bände mit den Lebenszeugnissen Oswalds von Wolkenstein in sorgfältigster Arbeit herausgegeben.¹ Oswald von Wolkenstein lebte circa 50 Jahre vor Bilgrin von Reischach und den Brüdern Heinrich und Iteihans von Stoffeln und die hinterlassenen Zeugnisse sind sich in vielem ähnlich. Bei den edierten Dokumenten handelt es sich um Urkunden, Briefe, Urbare, Kundschaften, und so weiter und so fort, alles Archivalien, wie sie auch für die Bewohner des Hohenstoffeln zu finden sind. Die Hohenstoffler werden wohl in überlieferten Schriftzeugnissen auch mindestens so oft erwähnt wie Oswald; allein die relevanten Archivalien in den beiden Privatarchiven der Familien von Reischach und von Hornstein würden mindestens zwei Bände füllen.² Ein ähnlich ambitioniertes Projekt kann jedoch nicht das Ziel dieser Arbeit sein, was zwangsläufig zu einer Auswahl der edierten Stücke führt.

Der vorliegende Editionsteil ist inhaltlich und auch formal den Ansprüchen einer Analyse der Beziehung der Hohenstoffler angepasst. So wurden nur Sendbriefe transkribiert, also Schreiben von einem bestimmten Sender für einen bestimmten Empfänger. Aus den über 500 Briefen der Hohenstoffler wurden diejenigen ediert, die entweder direkt zwischen den Herren von Stoffeln und Bilgrin von Reischach ausgetauscht wurden oder die sich unmittelbar auf die Streitigkeiten zwischen ihnen beziehen.³ Dazu gehören auch die Briefe im Zusammenhang mit den Streitigkeiten der Hintersassen der beiden Familien: zum einen die Auseinandersetzung von Ursula von Stoffeln mit Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer, den Binniger Hintersassen; zum anderen der Konflikt des Bilgrin von Reischach mit den Weiterdinger Hintersassen Hans Ulrichs von Stoffeln. In beiden Auseinandersetzungen wurden die Hintersassen durch ihren Herren vertreten, weshalb sich einmal mehr die Hauptakteure vor diversen Rechtsinstanzen gegenüber standen.⁴ Sonstige Archivalien, die um die gleichen Themen kreisen und zur Verständlichkeit der Briefe dienen, wurden im Anhang B in Regestform zusammengestellt.

Die Hauptakteure (Bilgrin von Reischach, Hans Ulrich von Stoffeln sowie seine Söhne Heinrich und Iteihans) werden in den Regesten immer nur mit Vorname aufgeführt. Biographische und genealogische Angaben und Literaturhinweise zu ihnen und den weiteren Familienmitgliedern sind hauptsächlich in den Kapiteln 1.1 und 5.2 zu finden. Alle anderen Personen werden mit Vor- und Beinamen bezeichnet, die bei Bedarf auch in eckigen Klammern ergänzt sind. Weiterführende und erklärende Angaben, Querverweise und Literaturhinweise sind bei ihrer Ersterwähnung im Sachapparat angegeben. Hier werden teilweise auch zusätzliche Erklärungen zu Ortsangaben gegeben, die jedoch im Personen- und Ortsnamenverzeichnis geographisch nach Gemeinden, Kreisen beziehungsweise Kantonen lokalisiert sind. Die Dokumente, die in den Briefen erwähnt werden, sind so weit möglich im Sachapparat aufgeschlüsselt und die erhaltenen Dokumenten mit Querverweisen versehen. Bei Dokumenten, die nicht nachweisbar überliefert sind, wird auch dies angemerkt.

Um den Inhalt der Briefe einfacher zugänglich zu machen, wurde für jedes Schriftstück ein Regest angefertigt, das alle Orte und Personen erwähnt wie auch alle wichtigen Sachpunkte. Da das Regest

¹Schwob/Schwob (Hrsg.), Die Lebenszeugnisse. Vgl. auch den von den Bearbeitern verfasste Aufsatz zum Projekt: ders., Die Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein.

²Vgl. Kapitel 2.1 für eine ausführliche Beschreibung der Archivalien und ihrer Provenienzen.

³Ein chronologischer Abriss der Auseinandersetzungen ist in Kapitel 1.1 gegeben. Vgl. auch Anhang F.

⁴Diese Konflikte sind in Kapitel 3.2 kurz skizziert. Vgl. auch Anhang F.

nur den Inhalt der Briefe wiedergeben soll und keine Auseinandersetzung mit dem Wahrheitsgehalt der Behauptungen ist, wurde der Leserlichkeit halber der Indikativ bevorzugt. Der Konjunktiv findet nur dort Verwendung, wo ihn die Satzkonstruktion verlangt oder wo er dem originalen Wortlaut entspricht.

Nach dem Regest folgt die Archivsignatur und eine äußere Beschreibung der Schriftstücke. Zuerst wird gekennzeichnet, ob es sich um eine Ausfertigung, eine Abschrift oder um ein Konzept handelt. Darauf werden diejenigen Handschriften, die den Hauptakteuren zuzuschreiben sind oder die mehrfach vorkommen, als solche notiert (sie sind im Verzeichnis der Hände Anhang E.2 aufgelistet). Es folgen Angaben zur Dimension des Papiers in Zentimeter, Hinweise auf eventuell vorhandene Wasserzeichen und Siegel oder Siegelreste;⁵ die Wasserzeichen wurden wenn möglich nach Piccard, Wasserzeichen, identifiziert oder ansonsten anhand der Online Datenbank www.wasserzeichen-online.de, in der Hoffnung, dass die Permalinks auch tatsächlich beständig sind. Als letzter Punkt wird angegeben, ob der Brief bereits in einer Edition oder als Regest vorliegt.

Die Adressierung, sofern vorhanden, ist immer vor dem eigentlichen Briefftext platziert; in den Originalen ist sie bei Ausfertigungen auf der Rückseite, bei Konzepten rechts unten neben der *intitulatio*.⁶ Die modernen Archivarvermerke, die auf fast allen Originalen zu finden sind, wurden nicht vermerkt oder mitediert und nur als Datierungshilfe bei nicht datierten Schreiben verwendet. Zeitgenössische Kommentare hingegen sind jeweils unter dem Text ediert und als solche gekennzeichnet.

Neun der Schreiben sind als Abschrift in einem zeitgenössisch angefertigten Heft erhalten, teilweise neben den Originalen, teilweise als alleinige Überlieferung. Das Heft besteht aus 21½ losen Folio Blättern (45x31cm), die in der Mitte gefaltet wurden. Eines davon umschlägt die anderen beiden, wobei zuerst das halbe Blatt folgt, das mit einem gefalteten Rand von 2cm um das dritte gefaltete Blatt gelegt wurde. Alle Seiten bis auf die letzte sind voll beschrieben. Das erste und dritte Blatt weisen ein dreidimensional gezeichnetes Horn mit Band als Wasserzeichen auf (ebd., Bd. 7, Abt. IV, Nr. 154). Auf dem umschlagenden Blatt ist das Wasserzeichen schwer zu erkennen, da ein wesentlicher Teil durch aufgeklebtes Papier verstärkt wurde. Auf der letzten Außenseite steht in der Hand des Bilgrin eine Inhaltsangabe: *Hainrich von Stoffeln des alten hanndels etc.* In der Hand des Schreibers, der das Heft angefertigt hat, steht durchgestrichen: *Hainrich Hans Hupffle haut gesagt jnn sin kund vnd wissent.* Dies könnte der Anfang einer Kundschaft sein, die dann aber doch nicht abgeschrieben beziehungsweise nicht angefertigt wurde.

Die Transkription der Korrespondenz ist in erster Linie in den Dienst der historischen Analyse gestellt, ohne aber die Eigenheiten des Frühneuhochdeutschen komplett zu ignorieren: Es wurde zwar versucht, eine möglichst buchstabengetreue Abschrift anzufertigen, es handelt sich aber keineswegs um eine diplomatische Edition, wie sie Franz Simmler für Sprachwissenschaftler wünscht.⁷ Interpunktion und Getrennt-/Zusammenschreibung sind nach modernem Gebrauch gesetzt; die meisten Originale haben keine Interpunktion, aber auch Punkte, Virgeln, Majuskeln oder größere Abstände zwischen den Wörtern, die Sätze beziehungsweise Satzteile voneinander trennen, sind in der Edition nicht vermerkt. Die Groß-/Kleinschreibung entspricht auch nicht dem Original und ist nach den üblichen historischen Editionsrichtlinien von Walther Heinemeyer gesetzt.⁸ Unproblematische Abkürzungen werden stillschweigend aufgelöst, abgesehen von größeren Kontraktionen, bei denen die eingefügten Buchstaben durch runde Klammern gekennzeichnet sind, zum Beispiel m(a)jēstāt für m^t.⁹ Der einfache Kürzungsstrich wird immer als fehlendes m, n, oder e interpretiert, mit den folgenden zwei Ausnahmen: v̄n ist als vnd aufgelöst; v̄m als vmb.

Die im Frühneuhochdeutschen üblichen Superscripta wurden möglichst getreu übernommen, was die breite Palette von Buchstaben in der Transkription erklärt. Da es sich bei den edierten Dokumenten jedoch um viele verschiedene Hände handelt, ist es oft nicht einfach, dieses Vorhaben einheitlich durchzuführen. Bei manchen Schreibern ist ein ũ ganz deutlich von einem ű unterscheidbar, bei anderen ist es eher Interpretationssache oder es ist nicht klar, ob überhaupt ein Unterschied angestrebt wurde oder vielleicht immer ein ü gemeint war. In der Edition wird zwischen ũ und ü von der Position der Punkte her differenziert: Während zwei ungefähr auf einer Linie liegenden Punkte als ü gelesen werden, kann eine schräge Anordnung der Punkte, wobei der rechte höher

⁵Für Angaben zu Größe und Siegel bedanke ich mich bei Dr. Kurt Andermann vom Generallandesarchiv Karlsruhe und bei Anne-Chantal Zimmermann vom Stadtarchiv Schaffhausen.

⁶Zur äußerlichen Gestalt der Schreiben vgl. Kapitel 2.2.

⁷Simmler, Prinzipien der Edition von Texten der Frühen Neuzeit aus sprachwissenschaftlicher Sicht.

⁸Heinemeyer (Hrsg.), Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen. Als Beispiel vgl. Abbildung 2.2 mit der Edition in Anhang A.10.

⁹Anhang A.57.

gesetzt wurde als der linke ($\dot{\text{u}}$), als ü interpretiert werden; der Buchstabe e sieht in den Handschriften oft wie zwei schräg gestellte Punkte oder Linien aus, wenn die vertikalen Verbindungen nur schwach gezeichnet sind. Auch ein übergesetztes o sieht oft ähnlich aus, unterscheidet sich aber dadurch, dass die Punkte als Halbkreise zu erkennen sind.¹⁰

Bei den Briefen, die in mehrfacher Überlieferung vorhanden sind, wurde als Grundtext die Ausfertigung gewählt. Da die verschiedenen Versionen selten stark voneinander abweichen, konnten im Variantenapparat auch orthographische Unterschiede aufgenommen werden, die besonders für den Vergleich der eigenhändigen Konzepte Bilgrins mit den von seinen Schreibern gleichzeitig gefertigten Ausfertigungen beziehungsweise Abschriften aussagekräftig sind. Nicht als Variationen aufgenommen wurden jedoch unterschiedliche oder fehlende Superscripta sowie Abweichungen zwischen i und j, da diese selten eindeutig identifizierbar sind.¹¹ Beim Vergleich mit der Edition von Steinhausen wurden auch u und v nicht als Variationen gekennzeichnet, da er sie aufgrund ihrer Funktion (konsonantisch beziehungsweise vokalisches) normalisierte.¹² Im zeitgenössisch angelegten Heft mit Abschriften der Briefe zwischen Bilgrin und Heinrich wurden oft Kürzungsstriche und -hacken gesetzt, die von Steinhausen als diakritische Zeichen aufgefasst und nicht beachtet wurden. Ich habe mich dagegen entschieden, seinem Beispiel zu folgen, denn obwohl sie oft unnötige Verdoppelungen von Konsonanten ergeben, sind sie nicht durchgehend überflüssig.¹³ Die daraus entstandenen Unterschiede der Transkriptionen sind nicht als Variationen aufgenommen.

¹⁰In Abbildung 2.2 sind zum Beispiel drei Superscripta auf dem u zu unterscheiden: $\dot{\text{u}}$ bei *fräntlich* (1. Zeile), ü bei *süllen* (4. Zeile) und ü bei *Cünlin* (3. letzte Zeile).

¹¹Besonders eindrücklich sind die Abweichungen beim dreifach überlieferten Brief in Anhang A.23 zu sehen.

¹²Steinhausen, *Deutsche Privatbriefe*, Bd. 1, S. XI-XII.

¹³Zum Beispiel wird in Anhang A.12 *fürt(er)* mit einem er-Hacken abgekürzt und bei *höltzer(er)* überflüssigerweise der gleiche Hacken gesetzt. Die Wörter wurden als *fürter* und als *höltzerr* transkribiert.

A.1 Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen an Bilgrin von Reischach

1449, April, 16.

In einem Übereinkommen wurde bestimmt, bis zum 1. Mai einen gütlichen Tag wegen des Streits zwischen Bilgrin und Heinrich festzulegen. Der Tag soll am 24. April in der Stadt [Schaffhausen] stattfinden. Heinrich wurde auch benachrichtigt.

Hs. vRA A56 8b: Ausfertigung; 31x18cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Dem uesten Bilgrin von Rischach zů Stoffeln, vnserm gůtem frunnd

Vnser frůntlich willig dienst vor, lieber Bilgri. Als wir von der spenn wegen zwischend dir vnd Hainrichen von Stoffeln ainen gůtigen bestand gesucht vnd biß vff den maye tag nechstkunfftig den tag allen funden, jr vns ouch damit verfolgt hand dazwischen zů ainem gůtigen, vnuerbundenen tag jn vnser statt ze komen, jn sollicher maß beschaidend wir dir ainen tag vff den nechsten donrstag nach sant Jorgen tag schierest kunfftig zu rechter tagzit jn vnser statt zu sind. Desglichen haben wir Hainrich von Stoffeln ouch zů wissen getan, dann was wir vmb uwer baiden tail willen gůtz jn den sachen getůn konnden, tatend wir gerne. Geben vff mitwoch nach dem hailigen ostertag, anno etc. xlviiiij^{no}.

Burgermaister^{A,1} vnd raut zů Schauffhusen

A.2 Hans Ulrich von Stoffeln an Graf Sigmund von Lupfen

1453, Oktober, 1.

Hans Ulrich mahnt im Namen der Gesellschaft mit St. Jörgenschild Graf Sigmund von Lupfen ein weiteres Mal, sich mit Bilgrin wegen des Zehnten in Welschingen gütlich zu einen.

Hs. GLAK 123 98: Konzept; 22x19cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel

Ed. Ausführlich zitiert bei Obenaus, *Recht und Verfassung*, S. 18f.

Adr. Dem wolgeborenen herren graue Sigmund von Luppffen etc.¹, vnserm lieben herren vnd öhaim

Unser willig dienst zuuor, lieber herr. Vns haut furbracht Bilgrin von Rischach vnser mitgesell, wie das jm sin zehend zů Wällaschingen jn irem dorff gericht twingen vnd bennen jn hafft vnd verbot gelait sig, darumb wir uch vormals och geschriben vnd gemant haben vnd^B jm den zů entschlahen das vns^C beduchte ze sind, das aber noch nit besch(ehen) ist, das vns aber etaby (?) vnbillich nympt^D. Hierumb, liber, so bitten wir ũch mit sonderm gantzen flizz ernstlich vnd manent ũch nach jnnhalt vnser veraynung², das jr daran sigen vnd schaffen wöllen, damit dem gena(n)t(en) Bilgrin das sin entschlagen werde. Haut dann yeman dehainerlay zůspruch von des^E zehenden wegen zů dem bena(n)t(en) Bilgrin,^F wil er jnen ains rechten sin och nach lut vnser veraynung vnd an glichen billich enden^G vnd wollent hierjnn nit sumig sin, sonder tůn, alz wir uch sonder wolgetrwen.^H Datum vnd verschri(ben) antwort. Datum vf montag Remigius anno etc. liij^o.

^A Links davon in der Mitte des Blattes ein B ^B darumb bis vnd über der Zeile, darunter gestrichen alz von den weid ^C Folgt gestrichen bill ^D jm den bis nympt auf der Seite eingefügt ^E Folgt gestrichen güts vnd ^F Folgt gestrichen sol vnd ^G vnd bis enden über der Zeile ^H Folgt gestrichen datum wert (?)

¹ Vermutlich Heinrich Barter (+1477). Vgl. Scheck, Die politischen Bündnisse, S. 201, O. Stiefel-Bryner, Art. „Schaffhausen. Verzeichnis der Bürgermeister der Stadt Schaffhausen“, in: Historisches-Biographisches Lexikon der Schweiz 6, S. 131 und Oliver Landolt, Art. „Barter, Heinrich“, in: Historisches Lexikon der Schweiz 1, S. 733.

² Graf Sigmund von Lupfen (+1495), der jüngsten Sohn des Hans von Lupfen (+1438). Vgl. Glatz, Geschichte der Landgrafen von Lupfen-Stühlingen, S. 75-8.

² Veraynung bezieht sich auf den Bundesbrief der Adelsgesellschaft mit St. Jörgenschild. Ein unbefristeter Bundesbrief ist vom 1. August 1452 erhalten, allerdings nur für die Teilgesellschaft in Oberschwaben an der Donau. Vgl. Obenaus, *Recht und Verfassung*, S. 230.

A.3 Heinrich von Randegg an Bilgrin von Reischach

1469, März, 5.

Bilgrin soll am 9. März wegen des Streits zwischen ihm und denen von Weiterdingen nach Pfullendorf kommen, um früh am nächsten Tag einen Rechtstag zu besuchen. Falls er nicht kommt und die andere Partei dies wünscht, wird der Tag trotzdem stattfinden.

Hs. vRA A56 93: Ausfertigung; 22x20cm; kein Wasserzeichen; Petschaft: Heinrich von Randegg (?)

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vnd vesten Bilgrin von Rischach, vogt z^u Pregentz, minem lieben swager

Min fruntlich dienst zuvor, lieber swager. Der spenn halb tzwüschen dir vnd den von Wýttertungen¹ setz vnd bennem ich dir gegen jnen vff din anr^uffen ainen¹ rechttag vff dornstag nechst komende z^u nacht z^u Pfullendorf z^u sind vnd mer indes am fritag z^u fr^uer tagzidte² des rechten ze pflegen vnd z^u warten, als sich gep^urt, denn du komest sondest, als dann dar oder nit nichtz dester munder wirdt vf des gehorsamen tails anr^uffen jm rechten vollfarn vnd procidiert, als sich nach ainung³ sag gepurt. Da wiss dich nach z^u richten. Datum vff sonntag oculj anno etc. lxix^{no}.

Hainrich von Randegk⁴, ritter, hauptmann etc.

A.4 Bilgrin von Reischach an Hans Ulrich von Stoffeln

1470, August, 15.

Hans Ulrich hat von Graf Johann [von Tengen] (von Eengen) die mittlere Burg auf dem Hohenstoffeln als Lehen empfangen, obwohl [Herzog Sigmund] von Österreich und die [Landgrafschaft] Nellenburg das Recht zur Lehensvergabe haben. Bilgrin widerruft Kraft seines Amtes die Lehensvergabe.

Hs. vHA A8 2: Konzept, eigenhändig; 23x12cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Hannß Vlrichen von Stoffeln, minem g^uten fr^unde

Min fruntlich dinst^e zuvor^J, lieber Hanns Ulrich. Jch wird bericht, wie du das mitel schlos Stoffeln von dem wolgebornen hern graff Johannsen von Tengen^{K,1} zu lechen empffangen habest vnd sige^L dasselb schlos^M von minem gnedigen hern von Österich vnd dem hus Nellenburg² lechen, darvmb

¹Folgt gestrichen g^uttlich ^Jzu ^uber der Zeile ^KEengen ^LÜber gestrichenem wie ^MÜber gestrichenem lehen

³Andreas Ranft und Sonja Zielke-Dünnebeil führen nur Burkhard von Homburg als Hauptmann im Jahre 1453 auf: Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 213. Herbert Obenaus kennt Hans Ulrichs Hauptmannschaft, jedoch auch nur anhand des vorliegenden Briefs. Vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 18. Die Adelsgesellschaft war in zwei bis vier Teilgesellschaften gegliedert, wobei der Hegau eine der Landschaften ausmachte. Vgl. Kruse/Paravicini, Ritterorden und Adelsgesellschaften, S. 204-205.

¹Vgl. B.1 und Anhang C.

²Der Rechtstag hat vermutlich erst am 21. April stattgefunden. Vgl. B.1, wo ein Urteil in der Sache vom 21. April 1469 als Beweis vorgelesen wird.

³Ein unbefristeter Bundesbrief vom 1. August 1452 ist bezeugt, ein weiterer ist kurz nach diesem Brief vom 19. April 1469 fragmentarisch überliefert. Vgl. Obenaus, Recht und Verfassung, S. 230.

⁴Ein Heinrich von Randegg ist 1468 als Hauptmann der Gesellschaft mit St. Jörgenschild bezeugt. Vgl. ebd., S. 219. Zu den verschiedenen Männern dieses Namens und der Verwandtschaftsbeziehungen zu den Hohenstoffeln vgl. auch Kapitel 5.3.

¹Für eine Diskussion zu diesem Schreibfehler vgl. Kapitel 4.1.

²Die Landgrafschaft Nellenburg war seit 1465 im Besitz der Habsburger. Zur Landgrafschaft und den Landgrafen vgl. Baum, Grafschaft Nellenburg und Berner, Landgrafschaft Nellenburg.

mich din empffanhenig vnd verendrung^N mines gnedigen hern Huchen³, nachdem du sinen gnaden sust verwant bist, vnbillich,^O wo dem also wäre, neme vnd daruff anstatt vnd von wegen des genanten mins gnedigen hern vnd ampts halb verspuch vnd^P verantwort jch^Q siner gnaden lehen vnd gerechtikait vnd widerluff din empffanhenig, wie mir das zu tûn geburt. Geben an vnser lieben frowen tag assumptionis zu mittem augsten anno etc lxx^{mo}.

Bilgrin von Rischach, hauptman der lanntgraueschafft Nellenburg^{R,4}

(Zeitgenössischer Kommentar) Copen

A.5 Hans Ulrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1474, Mai, 19.

Hans Ulrich beschwert sich über den Ton von Bilgrins Brief vom 7. Mai. Er bemängelt, dass Bilgrin drei unakzeptable Rechtstage vorgeschlagen habe: der erste vor Graf Jörg von Werdenberg wurde zu spät angesagt; der zweite ebenfalls und Hans Ulrich war mit dem vorgeschlagenen Austragungsort (Heiligenberg) nicht zufrieden; der dritte in Sigmaringen angesetzte wurde ebenfalls zu spät angesagt. Bilgrin hat Hans Ulrich vorgeworfen, mehr als seinen Teil im Binningersee und auf der Weide auf dem Stofflerberg zu beanspruchen. Hans Ulrich hat aber das Recht auf mehr, da er zwei der [drei Burgen auf dem Hohenstoffeln] und auch den Homboll besitzt. Er hat sich schon bereit erklärt, zu diesem Streitpunkt eine gütliche Einigung zu erzielen und macht nun den Vorschlag, den See aufzuteilen. Auf die Weide am Berg hat Bilgrins Vater [Burkhart] nie Ansprüche erhoben und wenn Bilgrin ebenfalls Hans Ulrich seinen Teil lassen würde, könnten sie gute Nachbarn sein; Hans Ulrich hat ja Bilgrin auch immer sein Vieh über seine Weide treiben lassen und er verteidigt nur seine teuer erworbenen Rechte. Falls Bilgrin von seinen Forderungen nicht abhalten will, schlägt er als Schiedsrichter vor: [Sigmund] von Österreich und seine Räte, die Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg und Graf Heinrich von Fürstenberg.

Hs. A: vHA A7 12: Ausfertigung (?), Handschrift A; 32x37cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und Kreuz (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 583); kein Siegel

B: vRA A57 139: Ausfertigung, Handschrift A (stark verblasst und stellenweise schwer entzifferbar); 31x35cm; Wasserzeichen: seitlicher Ochsenkopf mit Augen und Zunge, (ebd., Bd. 2, Abt. I, Nr. 731-4); grüner Siegelabdruck

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vestenn^S Bilgrin von Rischach, minemm^T gütten fründ

Min fründlich dienst beuor, lieber Bilgrÿ. Din vbermüettig schriben, so du mir getan haust in ainnem^U brieff des datum wist vff samstag nest vor dem suntag cantate anno jm lxxiii^V, vnd tût dir nit not fil vnbillicher wort, die du in dinnem schriben^W anzüchtz, denn ich waiß nit, das ich vcz des dinen an mich zûch oder begerig ze tûn, alß du ton haust. So meldest och, die rechttag so vñß gesecz sind von minem heren grauff Jergen von Werdenberg, grauff ze dem Hailgenberg¹; da waist du selbs wol, das mir die tag so kurz gesecz wurden vnd mir die tagsbrief^X so kurz zûgesant: Der erst, den du mir zûgeschick hest, hab ich nit lenger forgehebt denn fünf tag; verstaust du wol, das ich den nit kund sûchen. Der ander ward gesecz ze dem Hailgenberg, das mir frömd waß, recht da ze sûchen, vnd der öch kurz gesecz waß. Der dritt rechttag vnd der lest gen Sigmaringen vnd hab och nit me gehebt tags denn acht^Y tag nach datum desselben brieffs. Vnd hett jm wol getrwgt, er hett mir anderß^Z tag gesecz, denn so kurz, vnd bin ettwæ^{AA} darin verachtet vnd han wol verstanden, das er der sach gern anttladen^{AB} wer. Da lauß ich es öch bÿ beliben. Nun

^NFolgt gestrichen vast ^OFolgt gestrichen vnd j ^PÜber der Zeile in anderer Hand ^QÜber der Zeile ^RDatum und Unterschrift in einer anderen Hand. ^Svesten ^Tminem ^Uainem B ^VEs ist kein Brief vom 7. Mai 1474 erhalten. ^WÜber der Zeile A ^Xtagsbrief ^Yach ^Zanders ^{AA}etwaß ^{AB}antladen

³Vielleicht handelt es sich bei Hugo um einen Amtmann der Grafen von Lupfen. Es könnte aber auch ein Schreibfehler sein und auch hier Graf Hans gemeint sein. Weitere Hinweise, die zu einer Aufklärung helfen könnten, fehlen.

⁴Bilgrin ist zwischen dem 22. Januar 1470 und dem 28. Februar 1471 als Hauptmann der Landgrafschaft Nellenburg bezeugt. Vgl. Anmerkung 27, S. 27.

¹Georg I. von Werdenberg-Heiligenberg (†1500). Vgl. immer noch grundlegend Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg, S. 423-430.

meldest in dim schriben, wie ich naiß waß vnbillichs fürnem des Büeningersee halb vnd wunn^{AC} vnd waid halb am Stofferberg vnd wer^{AD} billich von dir vnbersücht^{AE}, der zweiger stuck halb, denn du waist wol, das ich zwen tail hab jm^{AF} Büeningersee^{AG} von den zwain Stoffeln^{AH}, das min vordern^{AI} darjn^{AJ} gefischett haind vnd gebrucht, alß das noch fil lütten wol ze wissen ist vmb den berg. So ist mir och fürgeben, das ich söll^{AK} haben och ain tail von Hömbel^{AL} im Büeningersee^{AM}. Wö das nit möcht sin, das ich nit recht darzü hett, so hab ich mich^{AN} alweg erbotten, ich wel mich gütlich laussen davon wissen vnd wet vngern an mich ziehen^{AO}, darzü ich nit recht hett^{AP}. Vnd haind min fordren vnd ich den see^{AQ} brucht^{AR} vnd darin^{AS} gefischet, lenger denn yeman verdencken mag vnd han^{AT} sin och me recht denn for vnd wil darin^{AU} fischen nach miner notturft, wiewol ich sy klainen nucz hab, denn der mertail min jst. Wer aber sach, das du gern wettist^{AV} jn dim tail fischen allain, so lauß vnß den se tailen, so vischt^{AW} denn^{AX} yetweder^{AY} tail jn sim tail^{AZ} nach sim willen. Von wun vnd waid wegen am Stofferberg^{BA}, der hab ich gar fill^{BB} das zü baiden hüssern hörtt gen Stoffeln vnd am berg gelegen jst, das mir zugehört vnd min ist. Vnd din vatter vnd al die for vff dim huß gewesen^{BC} sind, nie begertt^{BD} haind, das wun vnd waid gemain söll^{BE} sin vnd ist es dabÿ wol ze merckin, das die drü hüsser yettlichs^{BF} sin aigen hirtten hett gehebt vnd vff dem sin beliben. Denn söttin die drü hüsser ain gemainÿ waid gehebt han in den hölczern, die da gelegen sind am berg^{BG}, die gen Hömbel gehörend^{BH}, so möcht ain meiger nie beliben sin, denn din vatter haut sy nie begert vnd mich darvmb nie ersücht^{BI} vnd hab nun tailen^{BJ} me das jngehebt by fierczig jären, denn das duß fürgenummen haust, necher denn in drin jaren vnd vor och nie. Vnd wer sy öch billich von dir vertragen vnd behüebist du das din vnd liessist mir das min, so mochtind^{BK} wir dester baß gütt^{BL} nachpurn sin, denn ich hab dir nie gewertt^{BM}, das du din fich vber mich^{BN} getryben haust vngefärlich jn din waiden. Desgelich^{BO} ist es mir och verwillgett^{BP} vnd wil also, das min nuzen vnd nit das din. Das macht öch^{BQ} tûn, das din nuzen vnd niessen, das dir zugehört vnd wett dir gern tûn, das dir lieb vnd dienst wer, wenn du von söllichen frömden ansprachen liessist, alß das billich tettist, denn ich nucz für min noch bruch, denn das min jst vnd antaill tûr erköff hab vnd lauß dich selber vnd mich vngemüegt vnd vnbersücht, denn du weder glimpff^{BR} noch^{BS} recht darzü haust. Wettist du aber von dinner fordrung^{BT} nit sten, so ist gericht vnd recht jm land. Wö ich nais waß tett, das nit billich wer, so wil jch dir zum rechtten antwurten^{BU} vnd so fil me for min gnedigen herren von Österich² vnd siner gnäden räutt^{BV}, des gelich for minenn^{BW} gnedigen herren von Wirttenberg, vor min^{BX} herren grauff^{BY} Vlrichen vnd min gnedigen heren grauff Erberharten zü Vrach³, baid min gnedig heren vnd ir gnauden räutt, des gelich for min heren grauff Hainrich von Fürstenberg⁴, alß vff ain gemain glichem zûsacz. Denn wet^{BZ} mich yeman antweren, minß inhabenden gücz on recht, das wett^{CA} ich jm nit vertragen, alß fern^{CB} ich möcht, vnd wil^{CC} dir sy nit trûwen, das du des willes sygest, das du des begerist, denn ich wett dirs öch vngern tûn. Din verschriben antwurt by dem botten. Geben vff ünssers heren vffart tag anno jm lxxiiij.

Hans Vlrich von Stoffeln

(Kommentar in Bilgrins Hand:) Buningen sew [...] ^{CD}

A.6 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1474, Dezember, 8.

Itelhans bittet Bilgrin als Zusatz zum Schiedsgericht zwischen ihm und seinem Vater [Hans Ulrich] am 14. Dezember in Aach zu kommen. Heinrich von Randegg wird Obmann sein.

^{AC}wan ^{AD}Folgt gestrichen denn A ^{AE}vnbersücht ^{AF}jm wiederholt B ^{AG}Büeningerse ^{AH}Stoffeln ^{AI}fordren ^{AJ}jn über der Zeile A ^{AK}söll ^{AL}Hömbel ^{AM}Büeningerse ^{AN}Fehlt B ^{AO}züechen ^{AP}het ^{AQ}se ^{AR}prucht ^{AS}Folgt gestrichen gef A ^{AT}Über der Zeile A ^{AU}in über der Zeile A ^{AV}wetttest ^{AW}fischt ^{AX}Folgt gestrichen ^{AY}yetweder ^{AZ}in sim tail fehlt B ^{BA}Stofferberg ^{BB}fil ^{BC}gewessen ^{BD}begert ^{BE}söll ^{BF}yetlichs ^{BG}ber ^{BH}gehörend ^{BI}bersücht ^{BJ}tallen ^{BK}mochtind ^{BL}güt ^{BM}gewert ^{BN}Über der Zeile B ^{BO}desgelichen ^{BP}verwilget ^{BQ}Folgt gestrichen d A ^{BR}glimpf ^{BS}Folgt gestrichen fu B ^{BT}Folgt gestrichen vns B ^{BU}antwurten ^{BV}rätt ^{BW}minen ^{BX}minen ^{BY}gräff ^{BZ}wett ^{CA}wet ^{CB}Über der Zeile B ^{CC}will ^{CD}Ein unleserliches Wort

²Sigmund von Österreich (1427-1496). Die neuste Biographie über ihn ist von Baum, Sigmund der Münzreiche.

³Graf Ulrich V. von Württemberg (1413-1480) und sein Neffe Eberhard im Bart (1445-1496), der nach seinem Hauptsitz Urach benannt wird. Vgl. Lorenz, Württemberg, S. 229-231.

⁴Heinrich VI. von Fürstenberg (+1490). Vgl. Riezler, Geschichte des fürstlicheh Hauses Fürstenberg, S. 360-385.

Adr. Dem edlen und vesten Bilgrin von Rischach, minem gûten fründ und nachbûren etc.

Min frûnthlichen dienst zûvor, lieber nachbûr. Alß du wol vernonen^{CE} haust, das ich vnd min vatter in spennen gen anandren sind gesin, des wir nûr gestlicht vnd gericht sind, vnd sich geben haut, mir ain fierten tail ze^{CF} geben haut dur den banck an weg, vnd des sol vnß her Hainrich von Randeck beschaiden, wo wir spennig in den dingen wurdind, alß ain obman, vnd sol ÿethliche bartÿ zû im ain setzen, widervmb so bit ich alß ain guten frind vnd nachbûren, das du bÿ mir wellist sin, den ich dich wast gern welt haben bÿ her Hainrichen. Vnd môcht ich sowil an dir haben, das du vff mithwoch nechst zû frûer tagzit bÿ mir werrist zû Ach, vnd wil in dem vertrûwen sin, du lausest mich nit. Kan ich das vmb dich und vmb die dinen verdienen, so^{CG} will ich gûtwillig sin. Geben vff dúnstag vff unser frôwen tag conceptionis mcccc vnd lxxiiij jor.

Itelhans von Stoffel

A.7 Bilgrin von Reischach an Itelhans von Stoffeln

1474, Dezember, 9.

Antwort auf A.6. Obwohl sich [Hans Ulrich] unnachbarlich verhält, will Bilgrin eigentlich niemandem im Streit gegen ihn helfen. Aber da er von Itelhans nur Gutes weiß, wird er, falls er nicht verhindert ist, am 14. Dezember so früh wie möglich bei ihm in Aach sein.

Hs. vRA A57 142: Konzept, eigenhändig (an A.6 geklebt); 23x11cm; am oberen Rand ein abgeschnittenes Wasserzeichen; kein Siegel
Ed. ebd.

Min fruntlich dienste vor, lieber nachbur. Din schriben, des^{CH} hanndels zwuschen^{CI} dinem vatter vnd dir, hab jch vernumen. Vnd wiewol jch main, das derselb din vatter sich mit mir vnnachburlich helt, so bin jch denocht nit genaigt, wider jnn by jemend zu sten. Aber dem willen nach, den jch anders an dir nie wann gût gemerckt vnd das ach gegen dir jn minem gemútt hab, so wil jch vff mitwochen nechst by dir, so frúgest das sin mag, zu Ache sin, mich verhinder denn mercklich (...) ^{CJ} ratt, den jch mich lichtlich^{CK} nit wenden laussen^{CL}. Vnd ob^{CM} mich vom^{CN} deswegs sumpte, wil jch doch vff mitag by dir sin. Datum^{CO} fritag vor Lucie virginis anno etc. lxxij.

A.8 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Februar, 11.

Itelhans möchte Bilgrins Rat haben, bevor er die [Erb]-Teilung gegenüber seinem Bruder [Heinrich] und seinem Vater [Hans Ulrich] anfechtet. Er glaubt – wegen der Widerlegung seiner Mutter [Margaretha] und seiner [Schwägerin Ursula] (5.000 Gulden ohne den Berg und Schlatt [am Randen]) – nicht seinen angemessenen Teil bekommen zu haben. Er schickt Bilgrin eine Kopie des ersten Urteils und bittet ihn, am 15. Februar zu ihm nach Engen zu kommen, oder ihn wissen zu lassen, falls das nicht gehe, damit er Bilgrin aufsuchen könne.

Hs. vRA A57 144: frühneuzeitliche Abschrift; 20x32cm, gefaltetes Doppelblatt, auf der 1. und 2. Seite beschrieben; Wasserzeichen: Krone auf Reliquar (?); keine Siegelbeschreibung
Ed. ebd.

Min frûntlich, willig dienst allzyt zuuor, lieber nachpur. Mir ist vil angelegen der tailung halb gegen mym vatter und bruder, denn mich dunckt, jch wölle vberÿlt vnd vast beschwert werden

^{CE}vernomen St ^{CF}Über der Zeile eingefügt ^{CG}Gestrichener Buchstabe am Ende des Wortes ^{CH}das St
^{CI}Gestrichen din ^{CJ}Ein unleserliches Wort ^{CK}liechtlich St ^{CL}Folgt gestrichen wol (?) ^{CM}ab St ^{CN}von St
^{CO}Ein gestrichenes Wort

der wiederlegung halb myner frowen muter¹ vnd swöster^{CP,2}, die sich trifft ob fünfftusent guldin on den berg, darjn denn gar vil gezogen ist, vnd on Schlatt³ etc., deshalben jch dins rats^{CQ} vast nottturfftig^{CR} bin. Hiervmb so ist gar mÿn früntlich, ernstlich bitt an dich, das du dich vff fritag nächst vor reminiscere zû mir gen Engen fügest. Sol jch vff samstag nächst darnach die taÿlung⁴, wie die angesehen ist, allda vffnemen, darjnn jch doch vorhin gern din rat haben^{CS} wött^{CT}. Hiervmb so schick jch dir hiemit des ersten entschaidsbrieff^{CU} ain copie^{CV} vnd damit den brieff^{CW} der vrtail^{CX}. Dû wöllest^{CY} darvber rat haben vnd suchen, ob jch davon appellieren müge oder wie jch die sache handlen oder fürnemen sölle. Denn mich wil gedünckhen, mir wölle nit gütthe taylung, als jch maynte, vnd billich were, beschehen, als jch dich des muntlich baß berichten denn geschriben kan. Vnd darvmb so wollest nit vspliben, sonnder dich zu mir vff den g(e)n(an)ten tag gen Engen fügen oder mich wissen lassen, ob du nit komen möchtest, wötte^{CZ} jch mich jn der zÿt selb zû dir fügen, denn jch ÿe jn diesen sachen dynen rat haben vnd suchen muß. Darvmb so bwiß dich früntlich vnd gütwillig, das wil jch vmb dich mit mym libe vnd gut gedienen^{DA}. Datum am samstag vor jnuocaut anno etc. lxxv^{to}.

Iellhanns^{DB} von Stoffell

A.9 Jodokus Muttler, Leutpriester zu Weiterdingen an Bilgrin von Reischach

1475, Februar, 2.

Wenn Jodokus Muttler gesagt hätte, wie Hans Ulrich behauptete, die Novalzehnten würden ihm nicht zustehen, hätte er gegen das Kirchenrecht gesprochen. Hans Ulrich hatte ihm Bilgrins Güter zugesprochen, aber er hat jetzt die eines Anderen bekommen.

Hs. vRA A57 145: Ausfertigung; 22x16cm; ein oben abgeschnittenes Ochsenkopf Wasserzeichen (wie A.5, Ausfertigung B); kein Siegel
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vesten junckher Bilgrin von Rischach, minem gnädigen junckherren

Min willig dienst, gnädiger junckher. Als jr mir hön geschriben, wir junckher Hanns Vlrich von Stoffeln sprech, jch hab gesprochen, die zehenden noualium die gehörend mir nit zû, sprich ich, das jch das nit hab gesprochen, wen wenn ich das sprech, so sprech ich wider dz gaistlich recht. Min junckher hât wol gesprochen, wenn er den gewinn, so kûnd er mir jnn wol laussen vnd hett vff ainmâl mir den ergeben vwer güter, aber er ist yetz ains ander sin. Geben vff fritag nâch inuocaut anno m cccclxxv.

Jodocus Muttler¹, lûtpriester zû Witertinger, vwer williger cappellarÿ

A.10 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, April, 2.

Itelhans wartet darauf, dass von seinem Vetter Heinrich [von Randegg] ein Tag festgesetzt wird, sobald der Bürgermeister von Engen zurückkehrt, und bittet Bilgrin, ihn wissen zu lassen, ob er kommen werde. In seinem Namen und dem des Heinrich vom Stain bittet er Bilgrin, Konrad Hugo und dessen Schwager wohlgesonnen zu sein.

^{CP}schwöster St ^{CQ}rates St ^{CR}notturfig St ^{CS}Fehlt St ^{CT}wölt St ^{CU}entschaidbriefs St ^{CV}copia St ^{CW}brief St ^{CX}Diese sind alle nicht erhalten. ^{CY}wöllist St ^{CZ}wölte St ^{DA}verdienen St ^{DB}Itelhans St

¹Margaretha von Stoffeln geb. von Randegg (†nach 1490). Itelhans stritt sich später mit ihr über die Auszahlung ihres Leibgedings (B.23).

²Itelhans bezieht sich vermutlich auf seine Schwägerin Ursula geb. von Bodman (⚭Heinrich von Stoffeln 1468, tot 1512). Vgl. Kapitel 5.2.

³Wahrscheinlich Schlatt am Randen, da die Stoffler dort nachweislich Besitz hatten. Vgl. Kapitel 4.2.

⁴Weder die Erbteilung noch frühere Urteile sind in dieser Streitsache erhalten.

¹Es gibt keine weiteren Quellen zu Jodokus Muttler.

Hs. vRA A57 146: Ausfertigung, Handschrift B; 23x21cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und Kreuz; braune Siegelreste
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Bilgrin von Rischach, minem lieben vnd gûten nachpur

Min früntlich willig dienst zuuor, lieber nachpur. Nachdem vnd jch denn allzyt wartend bin, wenn mir von mÿm vettern herrn Hainrichen tag gesetzt werde, sobald der Burgermaister von Engen¹ zu land vnd hâr haim kumbt, alls jch hoff bald beschâhen sÿlle, hiervmb so ist gar mÿn ernstlich, früntlich bitt an dich, mich ze wissen lassen, ob du dich versehest, das du by mir vff sollichen tag gsin kûndest oder nit. Denn wa du by mir vff sollichen tag gsin kûntest, were mir gar vast lieb vnd ain grosser dienst, vnd wôtte ouch sollichs vmb dich früntlich zu verdienen willig genaigt sin, vnd wil mich ouch vngezweifelt zu dir versehen, wo sollichs gsin kûnde jch wölle des gutwillig volge an dir vinden vnd haben. Ouch, lieber nachpur, jst mÿn vnd Hainrichs vom Stain flissig bitt an dich, Cûnlin Hûgen² vnd sinen swager jn jren sachen gnediglich ze halten. Das wölle wir jn sonnderm vmb dich verdienen. Datum sonntag quasimodo etc. anno etc. lxxv^{to}.

Itelhanns von Stoffeln

A.11 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, April, 7.

Der Tag zu Engen ist von Itelhans' Vetter Heinrich [von Randeck] auf den 11. April festgelegt worden. Falls Bilgrin an diesem Tag nicht kommen kann, soll er einen anderen vorschlagen.

Hs. vRA A57 147: Ausfertigung, Handschrift B; 31x15cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und Kreuz; grüne Siegelreste
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Bilgry von Rischach, minem jnsonderm lieben nachpur

Min früntlich willig dienst zuuor, lieber nachpur. Mir wil von mynem vettern herrn Hainrichen myner sachen halb nâchst vff zinstag nach misericordia domini gen Engen tag gesetzt vnd ob du da hir zu mir vff den selben tag nit komen môchtest, dinenhalb lenger erstreckt werden. Darvmb so ist gar mÿn früntlich, ernstlich bitt an dich, du wollist dich zu mir gen Engen vff den g(e)n(an)t(e)n zinstag fügen zu frûer tagzyt vnd dich daran nichts sumen nach irren lassen, alls ich des zu dir vngezweifelt, wo das gesin mag ze tund, gut vertrauen hab. Das wil ich vmb dich in gar vil grösserm gutwillig verdienen. Vnd ob du aber vff den obgemelten tag dyner geschâfftten halb ye nit komen môchtest, mich doch by diesem botten wissen lassen, vff welhen tag du by mir gsin kôntest, damit von mynen vettern von sollicher myner sache wegen vff denn tag gesetzt wurde, vnd vff denselben nit vspliben. Dir wurde denn von mir sollichs in sonnder abgeschrieben, alls ich mich denn des zu dir gantz verlassen vnd versehen wil. Datum an fritag vor misericordia domini etc. lxxv^{to}.

Jtelhanns von Stoffell

A.12 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1475, Mai, 5. (oder 28. April)¹

Heinrich hat Bilgrin in Engen vorgeworfen, er handle unbillig, beklage sich unbegründet wegen Rechtsverzögerung. Außerdem habe er seine Knechte und Vögte angewiesen, sein Vieh auf Hans Ulrichs und Heinrichs Weide zu führen. Was Bilgrin gesagt hat, ist die Wahrheit und rechtens

¹Annelise Müller bezeugt keinen namentlich genannten Bürgermeister von Engen für 1475. Vgl. Müller, Die Stadt Engen und ihre Stadtherren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, S. 267.

²Wahrscheinlich der gleiche Konrad Hugo, der in den Urbaren als Hintersasse der Stoffler aufgelistet wird. Vgl. Anhang C.

¹Christi Himmelfahrt ist an einem Donnerstag und fiel 1475 auf den 4. Mai. Vermutlich ist der Freitag nach der Himmelfahrt gemeint, die Formulierung ist jedoch nicht eindeutig.

geschehen: Hans Ulrich hat den Rechtsvergleich verzögert und behindert, weshalb ihn Bilgrin vor Gericht gezogen und ächten lassen hat. Es stimmt, dass Bilgrin sein Vieh auf den Stofflerberg getrieben hat, was auch der Grund für den Gerichtsgang ist. Falls Heinrich ihn pfändet, wird er ihm auch etwas nehmen. Zuletzt hat Heinrich etwas wegen Zehnten gesagt, woran sich Bilgrin nicht genau erinnern kann. Heinrich soll dies nochmals schriftlich festhalten.

Hs. vRA A57 148a: zeitgenössische Abschrift (Heft)

Ed. Steinhausen, *Deutsche Privatbriefe*, Bd. 1, S. 379-380

Adr. Dem edlen vnd vesten Hainrichen von Stoffeln

Min dienst, Hainrich von Stoffeln. Vss hitz dins aigenwilligen, vngeursachten nydes hastu nechst zů Engen, dir vss nicht füge ze machen, mit ettlichen worten rede mit mir gebrucht vnd jn anfang mit vōgt vnd knecht beschuldigat, sye bewisint dir minem entpfelch nach vnbillich hāndell, des jch vnd sy dir nit gestendt, sich jn wārhat erfinden soll. Fürter, jch verclage dinen vatter vnd dich, das ich von úch rechts nit bekommen möge, vnd jch haisse minen vogt min vnd sin viche vff dines vatter vnd dine wißen, hōltzerr vnd waiden am Stofflerperg triben, das du nit liden vnd mich darvff pfennden wōllest, mit allerlaý vnnoturftigen, angerúrten maynungen dismāls ze meldent und verantwurten^{DC} nit durftist. Denn wie die geschāchen sint, lāß ich jn jrem werde gelten. Das ich mich aber beclag, das mir din vatter rechts vor sige vnd bißhār ettlich zit von jm nit bekommen hab mögen, das thūn ich vnd mit wārhait vnd will das fürter schriben und reden. Es ligt ouch clar am liecht, das ich dinen vatter vmb das stugk nach ordnung des rechten^{DD} fůrgenomen vnd zů aucht bracht hab, da selbst er mir mit vnbillichen vfzūgen ainerr verrnichten, vffgehepten, frōmden auchte das recht noch verzucht vnd sperrt.² Des vichstrib halb geston jch, am Stofflerberge vff die waiden, so zů den schlossen gehören, zů gepūlichen ziten ze gebruchen beuolchen, vss vrsach, das jch des fūg vnd mich darvmb vberflüssigs rechten vnd entschaidis erbotten hab, das mir ouch der gemelten miner clage vrsach macht. Vnd gebūrt dir mich darvber vsserhalb rechts nit ze pfendent, wile du des von mir bekommen macht. Nimpstú^{DE} mir aber das min, so erloubst mir das din, gib dir aber damit nit zů, mit kainem fūg ze^{DF} thūnt. Am ledtsten hastu ettlich wort zechendten berūrende gemelt, der jch luter nit gemerkt hab. Darvmb vorder vnd beger, mich die vnd, ob dir vff aniche dine lange, vnnutze wort von mir nit antwort worden sin maintest, mich in schrift ze berichten jn vngezwißelter vorsicht, der nach āllerr billichat ze eruolgen. Din geschriben antwūrt mit dem botten. Datum am fritag dem hailgen vffarttag anno lxxv^{to}.

Bilgre von Rischach zů Stoffell^{DG}

A.13 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Mai, 6.

Itelhans bekommt das ihm Zugesprochene nicht von seinem Vater [Hans Ulrich]. Er bittet Bilgrin, einen Termin vorzuschlagen, an dem er ihm beistehen kann, damit er Heinrich [von Randegg] bitten kann, diesen als Rechtstag festzusetzen.

Hs. vRA A57 149; Ausfertigung, Handschrift B; 23x22cm; kein Wasserzeichen; Petschaft: Itelhans von Stoffeln, grünes Wachs

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Bilgryn von Rischach, minem jnsonnder früntlichen, lieben nachpur vnd guten fründ

Min früntlich willig dienst zūuor, früntlicher, lieber nachpur. Was mir zum nāchsten myns vatter halb gesprochen ist vnd jm anbehalten hab, mag jch von jm nit bekummen vnd spert sich des vnd anders mer, yetz nit not ist zu melden. Hiervmb so ist gar myn früntlich, ernstlich bitt an dich^{DH}, mich by disem botten wissen lassen, wenn vnd vff welhen tag du by mir gesin künde. Wil jch

^{DC}verantwortent St ^{DD}rechts St ^{DE}Nimstú St ^{DF}zu St ^{DG}Stoffeln St ^{DH}Folgt gestrichen w

²Keine dieser Ächtungen sind außerhalb der Korrespondenz dokumentiert.

herrn Hainrichen bitten, mir vff denselben tag gegen mÿm vatter tag ze setzen vnd aber versuchen, ob jch die ding müge zu end pringen vnd dich nichts hierjnn summen nach jren lassen, sonnder dich jn diesen mynen anligenden sachen von mÿner früntlichen, ernstlichen bitt^{DI} vnd vmer vmb mÿns gutwilligen verdienens wegen, so jch dir vmer tûn kan oder mag, mit rat vnd bÿstand, mügen, arbeiten, vnd mir^{DJ} beholffen sin wöllest, alls jch des on allen zwifel zu dir gut vertruwen hab, das wil jch mit lib vnd gût vmb dich gedienen. Datum an samstag post ascensionis anno etc. lxxv^{to}.

Jtelhanns von Stoffeln

A.14 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Mai, 16.

Für den 25. Mai ist ein Rechtstag festgelegt worden, der in Weiterdingen stattfinden soll. Itelhans bittet Bilgrin, ihn wissen zu lassen, ob er dort sein könne, da er sonst den Termin abschlagen werde. Bilgrin soll kommen, damit die Sache schnell erledigt wird.

Hs. vRA A57 151: Ausfertigung, Handschrift B; 23x20cm; kein Wasserzeichen; Petschaft: Itelhans von Stoffeln, grünes Wachs
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Bilgry von Rischach, minem jnsonnder früntlichen, lieben vnd gûten nachpur

Min früntlich, willig dienst zuuor, lieber nachpûr. Mir ist nechst vff donrstag künfftig myner sachen halb gen Witertingen tag gesetzt, hiervmb gar mÿn ernstlich vnd flissig bitt an dich ist, mich by disem botten wissen lassen, ob du vff denn da selbst by mir gesin kûndest, wenn wo das dinen halb nit gesin kônnnte, wôtte ich den tag abkünden. Sovern es aber gesin kônnnte oder môchte, das du mir denn dißmals ouch zu willen wurdest vnd mir das nit abschlûgest, damit diese ding vff ain ende gesetzt vnd bracht werden môchten, denn sie sich lang verziehen wôllen vnd bißhâr haben verzogen, das mir vast vbel kûmbt vnd statt hab, darvmb so wöllest ansehen gestalt der sachen vnd dich des fûrderlicher vmb mynen willen darzu flissen nach mynem zu dir vast hohem vertruwen, wil ich mit gutem willen, mit lib vnd gût gedienen. Geben an zinstag nach dem hailigen pfingstag anno etc. lxxv^{to}.

Jtelhanns von Stoffeln

A.15 Heinrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Mai, 16.

Antwort auf A.12. Was Heinrich in Engen über Bilgrin gesagt hat, ist berechtigt. Die Anschuldigung gegenüber Bilgrins Vogt und Knecht entspricht der Wahrheit. Bilgrins Vorwurf hingegen, [Hans Ulrich] entziehe sich dem Rechtsprozess, entspricht nicht der Wahrheit. Heinrich wird seinen Vater verteidigen: Sie stehen nicht wegen [Hans Ulrich] in Stockach vor Gericht. Bilgrin glaubt, er habe das Recht, sein Vieh über den Stofflerberg zu treiben, und Heinrich dürfe ihn deshalb nicht pfänden. Die Stoffler würden ihm schon gönnen, sein Vieh über ihre [Weide] zu treiben, Heinrich findet es aber befremdlich, dass Bilgrin seine Vögte und Knechte angewiesen hat, [sein Vieh] über [die Weiden der Stoffler] zu treiben, obwohl die Stoffler seit Menschengedenken die Sachherrschaft innehaben und er sie jetzt vor Gericht zieht. Bilgrin kann gut einen rechtlichen Entscheid zu fordern, da er nichts zu verlieren hat. Deshalb wird Heinrich weiterhin verkünden, dass Bilgrin [Hans Ulrich] unangebracht vor Gericht zieht, da er keinen Rechtsanspruch [an der Weide] hat und mit den Stofflern eine gütliche Lösung finden könnte. Wegen der Zehnten wird sich [Hans Ulrich] selber in Stockach verteidigen. Bilgrins überhebliche Beschuldigung ist von dem her, was Heinrich in Engen gesagt hat, nicht berechtigt und bringt ihm keine Ehre.

^{DI} Folgt gestrichen wegen ^{DJ} Über der Zeile

Adr. Dem edlen vnd vesten Bilgrin von Rischach zü Stoffeln

Min dienst, Bilgre von Rischach. Din vbermütig, hoch schriben hab ich gelesen vnd meldest die red, so ich zü Engen gethon hab, vnd die habe ich vss hitz mins aigens willens, on vrsach, mir vss nicht fügen ze machen, mit ettlichen worten red mit dir gebrucht, wie du dann das mit langen worten schribst, ließ ich sin. Wisse, was ich zü Engen geredt hab, darzū hastu mir vnd die dinen durch dich vrsach geben, das ich mich dins vnd der dinen vnbillichs fürnemens halb beclagen müß. Wiewol du schribst ettlicherr schuldegung halb dins vogts vnd knecht, soll sich jn wärhait nit erfinden, das ich zü Engen geredt hab, es sige von dir oder den dinen, ist wolgemergkt vnd verstanden, das es die wärhait ist. Des clagens halb setzst in dinen brief, du mögest kains rechten gegen minen vatter bekommen vnd das fürerr vssschriben vnd reden: solt wissen, das ich des minen vatter verantworten will, wo ich vernymm, das du söllichs vssschribst oder von jmm redest, daby man verstāt, das du jm vnrecht tust, vnd sich jn kainer wärhait finden mag, dann er mit dir jn recht stat zü Stogkach¹ vmb die stugk alle, so du zü jm ze sprechen hast, vnd ist nit an jm selbs, als du das vssgibst. Als du dann auch^{DK} anzüchst vichtrib halb, so zü den schlössen hören, mainst, zü gepurlicher zit ze gebruchen^{DL}, beuolchen vss vrsach, habist dich darvmb vberflüssigs rechten entschaidt erbotten, vnd mir gepüre nit, darvber dich vsserhalb des rechten ze pfennden, vichtrib halb mainst, zü gepurlicher zit ze bruchen, wie dann das din brief [inhelt]^{DM}, gönndt man dir wol über das vnser vss- vnd jnzetriben vngeuärlch vff das din. Aber als du vnderstāst vnd haist din vogt mit dinem vnd sinem vich jn das vnser^{DN} triben vnd vns schaden damit thun, jn dem vnd vff dem das min vatter vnd all sin vordern jn nütlicher gewere jn hand gehebt, lenger dann yemant verdengken möge, vnd solt dir das nit weren noch darvff pfennden, jch wurde sin dann vor mit recht mit dir entschaiden etc.: ist frömd vnd vnbillich von dir ze uernemen. Solt dir das nachgelassen werden, so hettistu^{DO} güt machen. Dann du möchtest mir hienach aber ettwas ansprechen vnd dir selber ain gerechtikait vffregen durch dine erdächte wort, die nye weren gewesen, vnd buttist denn aber dich, mainen, mit recht ze entschaiden. Were dir güt, du möchtest nichts verlieren, dünn das vor nit din ist. Vnd wiss, das ich will vnderston^{DP} ze behalten, das min vatter allwend jnn hāt gehept, wir werdint dann des mit recht entsetzt, vnd will din mütwillig, erdacht fürnemens darvff vssgeben und schriben, damit man verstand din vnbillich fürnemens, vnd dir nit gehengt werde dins willens, darzū du noch din vatter noch kain din vordern recht hand gehept. Vnd din vatter vnd ander haben vns semlichs freuels vnd fürnemens vertragen, so du furnimpst, des wir auch billich von dir vertragen wärint. So züchst mich an, jch hab ettliche wort, zehendten berürendt^{DQ}, die du nit gemergkt habist. Darvmb forderst vnd begerst vnderrichtung des stugs halb: Ist nit not, dann min vatter vnd dū ston jn recht zü Stogkach, der wurt dich des dāselbst vnderrichten vmb das vnd andre stugk. Fürter, sig mir nit antwort worden vmb mine lange, vnnütze wort, mög ich dich schriftlich berichten, so wöllist mir fürerr antwürten, daby man wol erkent, das du dir selbs gar wol gefelst mit diner hochmütigen antwort, die mit langen, halben, zwyhfalten worten,^{DR} die für nicht sint,^{DS} dann sy sich nit glichen nach minen worten, so ich zü Engen geredt hab vor māngen vnd dir vnder ougen, mir zū nutz vnd dir zū kainem glimpff noch nutz vernommen noch gemergkt sigen. Geben vff zinstag nechst nach dem hailgen tag zū pfingsten anno im lxxv jār.

Hainrich von Stoffeln

A.16 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1475, Juni, 9.

Antwort auf A.15. Da Hans Ulrich nie wegen der Zehnten geantwortet hat, rechtfertigt sich Bilgrin gegenüber Heinrich: Hans Ulrich hat ihren Vertrag gebrochen, antwortet nicht und entzieht sich der gerichtlichen Verhandlung in Stockach. Bilgrin hat nie unbillig gehandelt, weshalb er Heinrich auffordert, schriftlich seine Beschuldigung festzuhalten.

^{DK}ouch St ^{DL}Folgt gestrichen wie dann das din brief, gönndt man dir wol ^{DM}Ergänzt nach St ^{DN}Folgt gestrichen vss- vnd jn- ^{DO}hettestu St ^{DP}vnderstan St ^{DQ}St ergänzt gemelt ^{DR}wort St ^{DS}sind St

¹Das Landgericht im Hegau und Madach der Landgrafschaft Nellenburg, das in Stockach tagte. Vgl. Jänichen, Geschichte des Landgerichts. Die Hohenstoffler trugen hier öfters ihre Rechtsstreitigkeiten aus, zum vorliegenden Prozess gibt es jedoch außerhalb der Korrespondenz keine weitere Überlieferung. Vgl. Anhang F.

Adr. Dem edlen vnd vesten Hainrichen von Stoffell

Min dienst, Hainrich von Stoffell^{DT}. Das sich min antwurt vff din schrift bitzhär^{DU} verlengt hat, die vrsach, das du vff min ansinnen ettlicher worten, zehendten^{DV} berüren, mit mir gebrucht, schribst, din vatter vnd ich standen jn recht zů Stogkach, der werde mich daselbs vnderichten vmb das vnd andre^{DW} stugk. Vnd so das nit beschâchen noch din vatter dahin kommen ist, vordert^{DX} doch min^{DY} noturft, gegen ettlichen dinen angerürten worten ze antwurten, dwile du schribst, din vatter stand mit mir jn recht zů Stogkach vmb die stugk alle, so jch an jnn ze sprechen hab, vnd sig nit an jmm selbs, als ich vssgebe, jnhalt dins brieffs. Wäre jch von dir dins anziehens vnwârheit billich vertragen, wânn was ich davon schrib vnd red, ligt clâr am liecht, das ich dinen vatter vnder anderm fûrgenomen hab, vmb das er ainen vertrag, zwischen sin vnd mim^{DZ} gemacht vnd versigelt¹, als jch main, nit nachkomen sige, vnd mag noch nit verston, dem nachkommen wölle, vnd hab jnn nit, als du schribst, vmb alle stugk gen Stogkach furgenomen vnd beclagt, darzû er mir noch nye geantwurt, aber von dem rechten ze kommen vsszüge vnd flûchten gesûcht hât, deshalb ich mich wârlich beclagen vnd sollichs, wie ich vor geschriben hab, clagen vnd schriben mag, herbût mich hiemit, sôlicher clag rechtlichen stant ze thûnt, wa vnd wie sich gepûrt. Du meldest ouch jn der gerûrten diner schrift, du müssist dich min vnd der minen vnbillichen furnemen beclagen etc.: jch hab vnbillichs nye gehandelt noch von den minen gehôrt, jch bin auch nit gern beschuldiget. Darvmb vorder jch an dich, mich vnuerdegkt luter jn schrift ze berichten, was du dich von mir vnd welchen den minen du vnbillichs beschuldigest vnd beclagen mainst, vmb das ich vnd die minen darzû gebürlich antwurt geben mögen. Din geschriben antwurt mit dem botten. Geben am fritag vor sant Vits tag anno etc. lxxv^{to}.

Bilgre von Rischach zů Stoffeln

A.17 Heinrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Juni, 14.

Antwort auf A.16. Es stimmt nicht, dass Hans Ulrich die Zehnten betreffend nicht reagiert hat: Er hat alles dem Landrichter von Stockach dargelegt, wodurch die Sache jetzt bei jenem liegt; der nächste Rechtstag hat aber noch nicht stattgefunden. Wegen der Beschuldigung, Hans Ulrich habe ihren Vertrag gebrochen, soll Bilgrin sich an diesen wenden: Er wird sich selber verteidigen. Bilgrin hat Hans Ulrich ohne dessen Wissen in Acht genommen und somit den Rechtsgang verhindert. Deshalb hält es Heinrich für unnötig, Bilgrin schriftlich darzulegen, worin dieser unbillig gehandelt hat.

Adr. Dem edeln vnd vesten Bilgrin von Rischach zů Stoffeln

Min dienst, Bilgre von Rischach. Din schriben, wie jch ettlich wort mit dir brucht, zehendten berûrend, schrib ich^{EA}, min vatter vnd du standint jn recht zů Stogkach, der werde dich daselbs vnderichten vmb das vnd andre stugk, das nit beschâchen, noch min vatter nit dar komen sig, jnnhalt dins brieffs, das nit ist. Dânn min vatter ist zů Stogkach gewesen vnd dem nach sin gangen, dich ze berichten nach jnnhalt minerr vorgegangnen geschrift¹, so ist es an vffschlag des lantgerichts zů Stogkach erwunden, vor dem das gelûtert solt sin. Aber wie dem, so ist es vff dem nechsten lantgericht noch vnuersumbt. Ouch schribst, dwile ich schrib, min vatter stand mit dir zů Stogkach jn recht vmb die stugk alle, so du zů jmm ze sprechen habist, vnd sig nit an jmm selbs, als du vssgist etc. jnnhalt mins brieffs, wânn du von mir anziehens vnwarhat billich vertragen. Was ich

^{DT}Stoffel St ^{DU}bißhär St ^{DV}zehendten St ^{DW}andrer St ^{DX}Folgt gestrichen dehain ^{DY}Folgt gestrichen die
^{DZ}min St ^{EA}Folgt gestrichen vff

¹Es könnte sich um den Vertrag handeln, der am 24. Juli 1471 vor Wolfgang von Jungingen geschlossen wurde (B.2).
¹A.15.

dir geschriben hab, ist die warhait vnd das du vssgibst von minem vatter, fint sich nit jn wärhait, wänn du von jmm vssgibst, du mögist rechts nit gegen jm bekomen; dänn er mit dir jn recht zů Stogkach hanget vmb din zůspruch. So meldest ain versigelten vertrag, zwischen minem vatter vnd din gemacht, mainst, dem er nit nachkomen sige, und mögist nit verston, dem nachkomen wölle, daran du minem vatter vnrecht thüst, vnd nit die warhait an jm selv ist, das sich klerlich finden soll. Vnd min vatter^{EB} wer söllichs anziehens billich von dir vertragen: denn es soll sich wol finden, wie du dem vertrag nachgegangen bist oder nit. Vnd macht minem vatter darvmb schriben, der waist sich des wol ze uerantwurten. Furter, du habist min vatter furgenommen^{EC} gen Stogkach vnd geclagt, darzů er dir noch nie geantwurt: wie kōnd er dir antwurten zů recht, do du jnn on sin wissen jn die aucht tāt? Wār dir da not, mit jmm rechtlich durchzekomen, so hettist jn nit bedurffen ächten, damit das das recht furgang hett mögen nemen, vnd din vssgeben vnd clagen frōmbd vnd vnbillich ist, vnd wol waiss zů verantwurten vnd an tag ze bringen, daby man erkennt, das din clagen^{ED} vnglimpflich vnd vnbillich ist. So zuchst an, wie jch dir geschriben hab, das jch mich din vnd der dinen vnbillichs furnemen beclag, das nach, vnd du habist vnbillich nye gehandelt noch von den dinen gehört, ist nit, wänn du haist vnd entpfichst den dinen vnbillichs handels, vnd ist nit not, dich geschriftlich ze berichten darvmb, dänn du waist sust wol. Geben vff mittwoch nechst vor sant Vits tag anno lxxv^{to}.

Hainrich von Stoffeln

A.18 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1475, Juli, 28.

Antwort auf A.17. Wenn Hans Ulrich, wie Heinrich schreibt, wegen allen Streitpunkten mit Bilgrin in Stockach vor Gericht stünde, würde sich Bilgrin nicht wegen des gebrochenen Vertrags beklagen. Hans Ulrich entzieht sich aber der Rechtsprechung. Bilgrin fühlt sich genötigt, Heinrich die Wahrheit zu schreiben, die auch Heinrich nicht wahrhaben will. Bilgrin fordert Heinrich nochmals auf, ihm wegen der Zehnten zu berichten.

Hs. vRA A57 157e: zeitgenössische Abschrift (Heft)

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vnd vesten Hainrichen von Stoffel

Min dienst, Hainrich von Stoffeln. Jn ettlichen vergangen tagen hastu mir ain antwurt vff min schrift, dir vsprüngenlich vsser ettlichen dinen Worten an mich gesůcht, zůgesennt, die ich dinen schriben vnuerglichen verston, dänn darvff du hafften vermainst, din vatter hang mit mir zů Stogkach vmb die stugk alle, der ich an jn ze sprechen hab jn recht etc. Möcht ich wol liden, das dem also were, so tāt mir nit not ze beclagen, das er dem vertrag zwischen vnser gemacht nit nachvolge vnd jch rechts nit bekomen möge. Aber alle die wile er das recht flucht vnd sich dāvon vnderstat ze ziehen, so hangt er nit vmb söllich min spruch, als du schribst, mit mir jn recht. Darvmb mag vnd will ich mich des vnd mit warhait beclagen, schriben vnd reden vnd will dem stant thūn, wie ich vor geschriben hab. Fúrter rűrst an den gedachten vertrag, darjnne ich dinen vatter vnrecht thūe vnd nit die warhat an jm selbs sige, wie das din brieff wiset. Hab ich dir nechst geschriben, jch were anziehens vnwarhat billich vertragen vnd mag des doch noch von dir nit herlassen sin, das stell ich zů sinen werde, daran du mir dennoch vnrecht thüst vnd die warhait selv vermidest. Ouch hastu mir vorgeschriben, du mussist dich min vnd der minen vnbillichs furnemen beclagen. Vnd so ich min geburlich antwurt darlege, so schribstu, es sig nit vnd vff ain mainung, als ich verston, mich des ze berichten nit not thūge, dänn ich das selv wol wisse. Ouch hab ich an dich jn miner vorg(enanten) schrift geuordert etlicherr Worten, so du mit mir zehendten berůren geredt hast zů berichten. Schribst, din vatter werde mich vmb das vnd andre stugk vnderrichten etc. vnd wänn aber das nit beschlossen ist, so eruordert doch mit noturfft, den last vff mir nit rűwenzelassen. Darvmb vorder jch abermals, wes du dich von mir vnd den minen vnbillichs beclagest, ouch der Worten zehendten halb, wie ich dir vor geschriben hab, mich des luterr vnd vnuerdgkt jn schrift ze berichten, als ich^{EE} main billich tůst vnd ain edellmann dem andern schuldig sige, damit ich

^{EB} Ein unleserliches Wort über der Zeile geschrieben ^{EC} furgenommen St ^{ED} clag St ^{EE} Folgt ein gestrichenes Wort

witerr ze handeln nit geursacht werde. Din geschriben antwurt by dem botten. Datum am fritag nach Sant Jacobs des meren zwölff botten tag anno lxxv^{to}.

Bilgre von Rischach zû Stoffell

A.19 Heinrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, August, 23.

Bilgrin klagt hinter Hans Ulrichs Rücken. Da sie aber in Stockach vor Gericht stehen, werden bald alle sehen, dass er ihm unrecht tut und Bilgrin derjenige ist, der die Rechtsprechung verzögert. Heinrich versucht nicht der Wahrheit auszuweichen und wird sich verteidigen: Er ist nicht zuständig zu dokumentieren, was er gesagt hat, und falls Bilgrin meint, Heinrich habe in Engen etwas Unwahres gesagt, soll er ihn das wissen lassen.

Hs. A: vRA A57 159: Ausfertigung; 22x22cm; kein Wasserzeichen; grüne Siegelreste

B: vRA A57 160f: zeitgenössische Abschrift (Heft)

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen^{EF} vesten Bilgrin von Rischach

Min dienst, Bilgrin^{EG}. Din schriben, so du mir aber dūn^{EH} hast, zūchst min vatter darjn^{EI} an mit mengerle^{EJ} wōrtt^{EK} vnd clagst dich von jm jn den winkel^{EL} ōn sin wissen, dz^{EM} du jn billich fertrōgist^{EN} vnd vnderwegen liessist vnd dz^{EO} tettist^{EP} jm vnder ōgen^{EQ} vor lantgricht^{ER} zū Stōgkäch, so er dōch da selbs mit dir^{ES} in recht hangt. Solt ōn zwiffel^{ET} sin, dz^{EU} er dir^{EV} wōl waist, ^{EW} vff din^{EX} ūbermūteti^{EY} wōrt antwert^{EZ} ze geben. Dab^Y man wōl die wairhet^{FA} fernemen^{FB} wūrd^{FC}, dz^{FD} du jm vnrecht dūst^{FE} dins clāgentz^{FF} halb. Den^{FG} er ist me dann ainmāl von dinen wegen^{FH} zū Stokach^{FI} gewessen^{FJ}, het^{FK} wellen^{FL} dem rechtten^{FM} nachkōmen^{FN}, so hāt^{FO} ess^{FP} dinthalb nit mōgen fūrgang^{FQ} han vnd hest dz^{FR} bisher^{FS} verzōgen. So melst^{FT}, du habist mir geschriben, wie du anziechentz^{FU} vnwarheit^{FV} billich vertragen vnd ich fermid^{FW} selbs die wairhet^{FX}. Was ich dir ietz^{FY} vnd vor geschriben hab, ist die wairhet^{FZ}, als ich dz^{GA} wōl wais^{GB} zū^{GC} erkennen geben. So solt dich so stoltz nit dunken^{GD}, wo ich fernim^{GE}, dz^{GF} du von vnss^{GG} clāgst vnd vssgibst^{GH}, dz^{GI} die wairhet^{GJ} nit vff jm hāt, so wil ichs gen^{GK} dir nit vnferantwort^{GL} lassen. Fūrer^{GM} halt din schriben in^{GN}, dich wisse lassen^{GO}, was ich von dir vnd den dinen gerett^{GP} hab: Wis^{GQ}, dz^{GR} ich nit bin ain jarzittbūch^{GS}, dz^{GT} ich all^{GU} min^{GV} wōrt, die ich vff die zit zū Engen gerett^{GW} hab, da du vnd etwā^{GX} meng^{GY} biderman^{GZ} gewessen^{HA} ist, da hab ich nūtz^{HB} geret^{HC} den^{HD} die wairhet^{HE}. Mainst^{HF} aber, dz^{HG} ich etwass vff die zitt geret^{HH} sōl^{HI} han, dz^{HJ} dich so hāch^{HK} berūeren^{HL} sig, dz^{HM} min halb nit die wairhet^{HN} sin sol^{HO}, dz^{HP} ich nit wais, so^{HQ} macht michz^{HR} wissen lān, so^{HS} wil^{HT} ich dir darumb ain billich antwert^{HU} geben, dz^{HV} ich truw b^Y glimpf^{HW} bestōn. Geben vff sant Bārtlōmas abent anno jm lxxv jar^{HX}.

Hainrich von Stoffeln

A.20 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1475, September, 10.

^{EF}Folgt vnd ^BBilgre ^{EG}gethon ^{EH}darjnn ^{EJ}māngelāy ^{EK}worten ^{EL}wingeln ^{EM}das ^{EN}vertrūgist
^{EO}das ^{EP}tātist ^{EQ}ougen ^{ER}lantgericht ^{ES}mit dir da selbst ^{ET}zwihfel ^{EU}das ^{EV}Fehlt ^B ^{EW}Folgt dir ^B
^{EX}dine ^{EY}ūbermūtige ^{EZ}antwurt ^{FA}warhait ^{FB}vernemen ^{FC}wurt ^{FD}das ^{FE}thūst ^{FF}clagens ^{FG}dānn
^{FH}von dinen wegen ^{fehlt in B} ^{FI}Stogkach ^{FJ}gewesen ^{FK}hett ^{FL}wōllen ^{FM}rechten ^{FN}nachgan ^{FO}hett
^{FP}es ^{FQ}furgang mōgen ^{FR}das ^{FS}bikhār ^{FT}meldest ^{FU}anziehens ^{FV}vnwarhait ^{FW}vermyde ^{FX}warhait
^{FY}yetz ^{FZ}warhait ^{GA}das ^{GB}waiß ^{GC}ze ^{GD}bedungen ^{GE}vernyymm ^{GF}das ^{GG}vns ^{GH}vssgist ^{GI}das
^{GJ}warhait ^{GK}gegen ^{GL}vnuerantwort ^{GM}fūrter ^{GN}jne ^{GO}dich wisse lassen ^{fehlt B} ^{GP}geredt ^{GQ}wiss
^{GR}das ^{GS}jarzitbūch ^{GT}das ^{GU}alle ^{GV}mine ^{GW}geredt ^{GX}ettwa ^{GY}mānig ^{GZ}biderbman ^{HA}gewesen
^{HB}nichtz ^{HC}geredt ^{HD}dānn ^{HE}warhait ^{HF}mainstu ^{HG}das ^{HH}vff die zit ettwas geredt ^{HI}sōll ^{HJ}das
^{HK}hoch ^{HL}berūeren ^{HM}das ^{HN}warhāt ^{HO}sōll ^{HP}das ^{HQ}Fehlt ^B ^{HR}mich ^{HS}Fehlt ^B ^{HT}will ^{HU}antwurt
^{HV}das ^{HW}glimpf ^{HX}Bartholomes aubent anno domini etc. lxxv^{to}

Heinrichs Vorwurf im Brief vom 7. September, Bilgrin beklage sich hinter Hans Ulrichs Rücken über diesen, stimmt nicht: Hans Ulrich verzögert die Rechtsprechung in Stockach, denn er hat, um vom Gerichtsstreit abzulenken, Bilgrin ächten und auch schon einige Gerichtstage verstreichen lassen. Es erstaunt nicht, dass Heinrich die Tatsachen verdreht, und Bilgrin wird den Brief viele Rechtsgelehrte hören lassen. Er ist nicht überheblich in seiner Klage und die Öffentlichkeit kann alles, was er schreibt, nachlesen. Wenn Heinrich wegen der Zehnten nicht berichten will, wird Bilgrin seine Rede in Engen ignorieren. Heinrichs Behauptung, er müsse sich wegen Bilgrins unbilligem Benehmen beklagen, ist aber schriftlich festgelegt und erfordert eine klare Antwort.

Hs. vRA A57 161g: zeitgenössische Abschrift (Heft)

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Hainrichen von Stoffeln

Min dienst, Hainrich von Stoffel. Geantwirt ist mir von dir ain brieff vff vnser lieben frowen aubent natiuitatis nechst veruckt¹ mit meldung, ich zûhe dinen vatter an mit mengerlay worten vnd klage mich von jm jn den winckeln an sin wissen vnd sölte das tûn jm vnder ougen, wie das dann din brieff mit vor- vnd nachgemelten worten verlut etc. War ist, das jch mich von dinem vatter beklag, aber offentlich, warlich jm das zû ougen getan, tûn das ietz vnd vor gegen dir vnd an anndern enden, will das fûrer tûn, wie ich dir das vor geschriben hab. Fûrter^{HY} er sy mer dann ainmâl zû Stockach gewesen jn willen, dem rechten nachzekomen; so hab es min halb fûrgang nit mugen han vnd hette das bißher^{HZ} verzogen etc.^{IA}: din vatter ist mer dann ainmâl zû Stockach gewesen, aber zû miner klag nit geantwirt, wol das recht geflochen, sich darvon zû ziehen vermaint vnd sin henndel mit ainer frömden vffgehepter aucht² zû bedecken vnd min klag vszûbeschen ettlich gerichtstag gearbait haut, als das der gerichtshandel clarlich besagt. Vnd mag mich nit verwundern, das du solich offen henndel also darst verkoren, als du jn dinem schriben tust, vnd möchtist dich wol versehen, ich wurde das vil lût, die der rechten gelert, geübt, fûg vnd mißbruch verstand, hören laussen. So schribst, ich sölte mich so stoltz nit beduncken, wo du^{IB} vernemest, das ich vch verklag, du weltest gegen mir nit vnverantwirt laussen etc.: Dût dir zû schriben nit not, denn du bist durch die vnd annder min schrifften bericht, was ich von dinem vatter vnd dir schrib vnd red, so waist du mich zu vil zyten by fûrsten, herren vnd ritterschafft, da mocht komen vnd mich miner worten vnd schrifften begegnen. So meldest du vff ettliche dine wort, so du von mir vnd den minen geredt haust, vnd mainest, du siest nit min jarzytbûch etc.: Ist nit wunder. Du haust ettliche wort zehenden halb, die ich lutter nit gemerckt^{IC} vnd mich der zû berichten begert hab, geredt haust: Se du das aber verschlucken vnd nit endecken wilt, so lauß ichs diser zyt luft sin vnd gelten sinen wird; se du dich aber jn ettlichen dinen schrifften berûmest, das du dich min vnd der minen vnbillichs fûrnehmen halb beklagnen miesest, staut ouch nit jm jarzytbûch, aber vnder dinem sigel vnd vnnder diner selbs handschrift, darumb ich, was du dich vnbillichs von mir vnd den minen beklagest, an dich erfordert hab, noch sten ich deß an luter anttwurt, demnach ich wie vor vnd zum dritten mal an dich forder, denn wo du das nit tâtest, so müst vnd welt ich das darfür haben, das du es^{ID} vff mich vnd die minen vnbillichs gern mesest vnd dir das selbs erdacht hettest. Din vnuerzogen geschriben^{IE} antwirt zu acht tagen die neresst (?). Geben am sonntag nach vnser frowen tag natiuitatem^{IF} anno etc. lxxv.

Bilgerin von Rischach zu Stoffeln

A.21 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1475, Oktober, 3.

Bilgrin fordert Heinrich ihn nochmals auf zu antworten: Keine Antwort ist auch eine Antwort.

Hs. vRA A57 163h: zeitgenössische Abschrift (Heft)

Ed. bislang unediert

^{HY} Folgt gestrichen so ^{HZ} Folgt gestrichen versagen ^{IA} Folgt gestrichen het ^{IB} Folgen zwei gestrichene Wörter
^{IC} Folgt gestrichen hab ^{ID} Über der Zeile ^{IE} Folgt gestrichen acht tagen ^{IF} Folgen zwei gestrichene Wörter

¹Es ist kein Brief vom 7. September erhalten. Der Brief vom 10. September bezieht sich aber inhaltlich auf A.19 und ist vermutlich die Antwort auf dieses Schreiben.

²Die Ächtung wird zwar in den weiteren Briefen mehrmals erwähnt, es sind aber keine weiteren Belege erhalten.

Adr. Dem edlen vnd vesten Hainrichen von Stoffeln

Min dienst, Hainrich von Stoffell. Vff ettlich din schrifften hab ich dir geantwort vnd an dich vordrung gethon vnd darvff din antwort jn acht tagen wider begert, jnnhalt söllicher schrifft, die mir von dir noch nit worden ist, vnd vorderr die nochmāls by dem botten. Dānn wo das nit beschāch, so wölt ich das, als man gemainlich spricht, verston: Dehain antwort sy ouch ain antwort. Datum am zinstag nach sant Michels tag anno domini etc. lxxv^{to}.

Bilgre von Rischach zū Stoffell

A.22 Heinrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Oktober, 3.

Heinrich muss Hans Ulrich nicht verteidigen, denn dieser hat mehrmals öffentlich seine Ehre bewiesen und sich gegen Bilgrins Anschuldigungen verteidigt. Heinrich muss seine in Engen vorgebrachte Klage wegen den Zehnten nicht schriftlich wiederholen, denn sie war öffentlich und in Anwesenheit von Bilgrin erfolgt. Dieser hat auch darauf geantwortet. Falls Bilgrin glaubt, das stimme nicht, soll er Heinrich innert acht Tagen die Anschuldigung schriftlich zukommen lassen.

Hs. A: vRA A57 164: Ausfertigung; 22x31cm; kein Wasserzeichen; grüner Siegelabdruck

B: vRA A57 165i: zeitgenössische Abschrift (Heft)

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vesten Bilgrin von Rischach

Min dienst, Bilgeri^{IG} von Rÿschach^{IH}. Alß^{II} du mir schribsch^{IJ}, wie du^{IK} dich von minem vatter beclagt habÿst^{IL}, offentlich^{IM} vnd^{IN} vnder ögen^{IO}, dabÿ ander lüt öch^{IP} gewesen, mit der warhait^{IQ}, da soltu wissen, dz^{IR} min vatter^{IS} din clag gegen dir offentlich^{IT} zū tagen mer dann aÿnest^{IU} vollenklich^{IV} mit warhait^{IW} verantwort^{IX} haut^{IY}, vor dir vnd vor mengem bÿderbman^{IZ}, die dabÿ gewesen sind^{JA}, da wol gemerckt^{JB} ward^{JC} mines^{JD} vatters gelimpf^{JE}. Dabÿ lauß^{JF} ich es beliben vnd ist nit noth^{JG}, dz^{JH} jch minen vatter verantworten^{JI} soll gegen dir, denn^{JJ} er waÿst^{JK} sich selber^{JL} gegen dir mit warhait wol zū^{JM} verantworten^{JN}. Darvmb ist dir vncz^{JO} gegen jm angelegen, so machtu^{JP} jm^{JQ} darvmb schriben, so zwifflet^{JR} mir nit, er werd dir ain antwirt^{JS} geben mit warhait, dz^{JT} er bÿ glimpf^{JU} vnd füg bestant. Vnd alß^{JV} du mich mit mängerlaÿ^{JW} jn dinem schriben anzüchst, der jch billich von dir vertragen wär^{JX}, denn^{JY} dz^{JZ} du din hochmüt vnd wÿßtum^{KA} bruchst gegen mir, dz^{KB} dir nit noth^{KC} thut, denn dir villicht sust^{KD} wol mit ist. Vnd vnder anderem^{KE} jn dinen schriben mich anzüchst, jch hab mich zū Engen von dir beclagt, dz^{KF} dich vnd die dinen beruören^{KG} soll der zehenden^{KH} halb, da soll^{KI} ich dich jn geschrift wissen lon, waß^{KJ} dz^{KK} sÿg^{KL}: Dz^{KM} ist nit noth^{KN} der clag halb zū Engen von mir beschehen^{KO}, dich jn geschrift ze vnderichten^{KP}, denn^{KQ} du bÿst^{KR} vf^{KS} die zÿt^{KT} vnder ögen^{KU} gestanden vnd etwamengg^{KV} bÿderbman^{KW} vnd haust^{KX} dz^{KY} selber^{KZ} gehört vnd mir vf^{LA} min clag geantwrt^{LB}. Vnd waß^{LC} ich vf^{LD} die zÿt^{LE} gereth^{LF} hab, dz^{LG} hab ich mit warhait^{LH} thon^{LI}, dabÿ lauß^{LJ} ich es beliben^{LK}. Vermainstu^{LL} aber, dz^{LM} ich etwaß^{LN} anders gereth^{LO} hab, dz^{LP} dich vnd die dinen beruören^{LQ} soll, so machtu mich jn geschrift dz^{LR} wissen lon, so wil ich dir darvmb ain antwirt^{LS} geben, dz^{LT} ich gegen dir mit guttem^{LU} glimpf^{LV} vnd füg beston wil^{LW}, daran mir nit zwifflet^{LX}. Wiltu demm^{LY} also nachkomen, so machtu mir darvmb ain antwirt^{LZ} geben jn acht tagen. Geben uf zinkstag^{MA} nächst vor sant Franciscus tag anno jm lxxv.

^{IG}Bilgre ^{IH}Rischach ^{II}als ^{IJ}schribst ^{IK}wie über der Zeile, dich über der Zeile gestrichen, habist gestrichen
^B ^{IL}habist ^{IM}offentlich ^{IN}Fehlt ^B ^{IO}ougen ^{IP}ouch ^{IQ}warhait ^{IR}das ^{IS}vater ^{IT}offentlich ^{IU}ainest
^{IV}vollenklich ^{IW}warhat ^{IX}verantwort ^{IY}hat ^{IZ}biderbenmann ^{JA}sint ^{JB}gemergkt ^{JC}Gestrichen gemergkt ^B
^{JD}mins ^{JE}glimpf ^{JF}lauss ^{JG}not ^{JH}das ^{JI}verantworten ^{JJ}dānn ^{JK}waist ^{JL}selbs ^{JM}ze ^{JN}verantworten
^{JO}ichtzt ^{JP}macht ^{JQ}jmme ^{JR}zwihfelt ^{JS}antwort ^{JT}das ^{JU}glimpf ^{JV}als ^{JW}māngerlāÿ ^{JX}were ^{JY}dānn
^{JZ}das ^{KA}wÿßthūmb ^{KB}das ^{KC}not ^{KD}sunst ^{KE}anderm ^{KF}das ^{KG}berüren ^{KH}zechenden ^{KI}sölle ^{KJ}was
^{KK}das ^{KL}sige ^{KM}das ^{KN}not ^{KO}beschāchen ^{KP}vnderichten ^{KQ}dānn ^{KR}bist ^{KS}vff ^{KT}zit ^{KU}ougen
^{KV}ettwie mānig ^{KW}biderbman ^{KX}hast ^{KY}das ^{KZ}selb ^{LA}vff ^{LB}geantwort ^{LC}was ^{LD}vff ^{LE}zit ^{LF}geredt
^{LG}das ^{LH}warhat ^{LI}gethon ^{LJ}lass ^{LK}beliben ^{LL}vermainstu ^{LM}das ^{LN}ettwas ^{LO}geredt ^{LP}das ^{LQ}berüren
^{LR}das ^{LS}antwort ^{LT}das ^{LU}gutem ^{LV}glimpf ^{LW}will ^{LX}zwihfelt ^{LY}dem ^{LZ}antwort ^{MA}Datum vff zinstag

A.23 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1475, Oktober, 17.

Antwort auf Nr. A.22. Heinrich hat zuerst geschrieben, er müsse seinen Vater verteidigen (Brief Nr. A.15), dann aber, sein Vater könne sich selber verteidigen. Sie wissen offenbar nicht, wie mit Bilgrins Klage umzugehen. Wegen Engen wird Bilgrin Rat einholen, bevor er weiter agiert.

Hs. A: vRA A57 167: Ausfertigung; 23x27cm; kein Wasserzeichen; grüne Siegelreste
 B: vRA A57 166: Konzept, eigenhändig, doppelseitig beschrieben; 23x13cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel
 C: vRA A57 168k: zeitgenössische Abschrift (Heft)
 Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Hainrichen von Stoffeln

Min dienst^{MC}, Hainrich von Stoffeln. Berümp^{MD} haust^{MD} dich jn ettlichen dinen schriff^{MS}ten, wo du vernemest^{ME}, das^{MF} ich dinen vatter verclag^{MG}, so wöllest^{MH} jnn vnuerantwort nit laussen^{MI}. Vnd als ich dir^{MJ} das endeck^{MK}, so haut^{ML} sich din gemüt verkert^{MM} vnd schribst, es sye^{MN} nit not^{MO}, das du dinen vatter verantwurten söllest, dann^{MP} er wisse sich selbs^{MQ} wol zů uerantwurten^{MR} etc. jnnhalt diner schriff^{MS}t. Das kompt^{MT} vss dem grund, das din vatter vnd du das nit wissen ze^{MU} tūn^{MV}, wann min clag^{MW}, innhalt mines^{MX} schribens, ist so luter^{MY} vnd so^{MZ} offen^{NA}, das dhain^{NB} widerrede dagegen luten^{NC} mag. Aber ich lausND beschehen^{NE}, es werde verantwort^{NF} nit. Furter diner worten halb zů Engen hab ich dir vor geantwort^{NG} vnd laus^{NH} das daby beston^{NI}. Aber das du mir geschriben haust^{NJ}, das du dich min vnd der minen vnbillichs furnemen beclagen müsses^{NK}, darumb^{NL} wil^{NM} kain antwort^{NN} herus^{NO} wie dick^{NP} ich das rūr, daby wirt^{NQ} wol abgenomen^{NR}, das es wort sind^{NS} vnd laus^{NT} das ouch^{NU} by miner vorigen schriff^{NV}t beliben, bis^{NW} ich miner heren^{NX} vnd fründ^{NY} raut^{NZ} gehaben mag, was mir zů^{OA} tulden^{OB} oder zů^{OC} handeln gebür^{OD}. Datum an zinstag nach sant Gallen tag anno etc.^{OE} lxxquinto^{OF}

Bilgrin^{OG} von Ryschach^{OH} zů Stoffeln^{OI}

A.24 Heinrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Oktober, 25.

Antwort auf Nr. A.23. Bilgrin hat auf den Widerspruch hingewiesen, dass Heinrich einerseits seinen Vater verteidigen will, gleichzeitig aber behauptet, dass er es nicht nötig habe, seinen Vater zu verteidigen. Da Hans Ulrich mit Bilgrin in Stockach vor Gericht steht, kann und wird er sich dort öffentlich verteidigen. Es wird sich zeigen, dass Bilgrin derjenige ist, der einer gerichtlichen Entscheidung ausweicht: Bilgrin will wegen der Acht den Prozess nicht vorwärts bringen, beklagt sich aber, dass Hans Ulrich den Rechtsprechungsprozess verzögere. Diesen Vorwurf hat Heinrich in Engen öffentlich entkräftet. Heinrich will sich aber gegen die Beschuldigung verteidigen, sein Vater habe nicht die Wahrheit auf seiner Seite. Bilgrin behauptet, seine Klage sei so klar und öffentlich, dass keine Widerrede möglich sei; müsste er sie aber in Gegenwart vieler Leute wiederholen, würde sich herausstellen, dass er außer dem Gespräch in Engen nichts öffentlich gemacht hat. In Engen hat Heinrich nur die Wahrheit gesagt und falls Bilgrin etwas anderes weiß, soll er das schriftlich festhalten, worauf ihm Heinrich antworten wird.

^{MB}Stoffell ^{MC}dinenste B ^{MD}hast C ^{ME}vernemist C ^{MF}dz B ^{MG}verclage C ^{MH}wöllest C ^{MI}lassen C
^{MJ}Über der Zeile B ^{MK}endegk C ^{ML}hatt B; hāt C ^{MM}bekert BC ^{MN}syg C ^{MO}nott B ^{MP}denn B ^{MQ}selb
 B ^{MR}verantwurten C ^{MS}schriffen B ^{MT}kumpt B; kommp C ^{MU}ze B; zů C ^{MV}thūn C ^{MW}glag B
^{MX}mins C ^{MY}lutter B ^{MZ}Fehlt BC ^{NA}offenn C ^{NB}kain BC ^{NC}luchten BC NDlāß C ^{NE}Loch im Papier
 C ^{NF}alder B ^{NG}geantwort B ^{NH}lasß C ^{NI}bestan B ^{NJ}hast C ^{NK}müssist BC ^{NL}darvmb BC ^{NM}will
 C ^{NN}antwort B ^{NO}hervss B; hārvss C ^{NP}digk C ^{NQ}wurt C ^{NR}abgenomen B; abgenommen C ^{NS}sint C
^{NT}lass C ^{NU}och B ^{NV}schrift C ^{NW}bitz C ^{NX}herren C ^{NY}Folgt ein gestrichenes Wort B ^{NZ}ratt B; rat C
^{OA}ze C; folgt ein gestrichenes d B ^{OB}dulden C ^{OC}ze C ^{OD}gebure B; gepure C ^{OE}Fehlt BC ^{OF}lxxv^{to} BC
^{OG}Bilgrn B; Bilgre C ^{OH}Réschaich B; Rischach C ^{OI}Stoffeln BC

Hs. A: vRA A57 171: Ausfertigung, Handschrift C; 27x27cm; kein Wasserzeichen; Siegel: Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.1.2), grünes Wachs
 B: vRA A57 172: Ausfertigung, Handschrift C; 29x22cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel
 Ed. bislang unedierte

Adr. Dem edlen vesten Bilgrin von Rischäch

Min dienst, Bilgrin. Als du melst in dim schriben, ich hab mich berüemt jn etlichen minen geschriften, wö ich vernem^{OJ}, dz du min vatter verclägist, so wel ich inn nit vnuerantwort lassen, so^{OK} endekist mir das^{OL} vnd hab sy min gemüet verkert vnd schrib, es sig nit nött, dz ich minen vatter verantwortten sol, dann er wiss sich selbs wöl zü verantwortten. Nun ist gar wöl wissent, dz min vatter mit dir in recht^{OM} hangt zü Stokach for lantgricht vmb etlich din verclägnen^{ON}. Da ist nit nött, dz ich min vatter da selbs verantwortti, denn^{OO} er waist sich selbs gen dir mit wairhet wöl zü verantwortten, als er vor zü öffnen^{OP} tagen me dün hät vnd dabÿ zü erkennen^{OQ} geben vor mengem biderman dinsthalb nit^{OR} hüpsch, aber du bist der, der mins vatter antwert flücht; dabÿ zü verstend, dz er mit dir in recht zü Stokach hangt, dins verclagentz halb. Häst dz^{OS} inn^{OT} etwa mangem lantgricht^{OU} nie wellen furdren der ächt halb, damitt^{OV} dz er sich möcht gen dir verantwortten vnd clägst dich döch vnd gist von im hinderwert^{OW} vss, du mögist nit rechtz von im bekomen, des verclagentz halb. Hab ich dir vnder ögen in gegenwird din^{OX} zü Engen ver mengem biderman verantwortt^{OY}, öch an andren enden edlen vnd vnedlen zü erkennen geben, dz man wöl vernömen, dz du im vnrecht düst vnd bedarff min vatter des stukz^{OZ} halb nit witter ietz me verantwortten^{PA}. Aber als du melst, ich hab mich berüemt in etlichen minen geschriften, du sollist dich so stöltz nit dunken, wö ich fernem, dz du min vatter verclägist, dz die wairhet nit vff im hab, so wel ich in nit vnuerantwort lassen, dz du verston^{PB} mögist, dz sich min gemüet^{PC} nit verkert^{PD} hab^{PE}. Wö ich vernäm^{PF} söllich verclägnen von dir öbgemelt, so ist min gemüet darzü genaigt, dz zü verantwortten. Fürer setz jn dim schriben, din cläg sig so lutter vnd so öffnen, dz thain widerredt dagegen luten mög^{PG}; verstätt^{PH} man wöl, dz dir selbs kains verlörren^{PI} gist in dinen geschriften^{PJ} vnd hinderwert zü verclägnen^{PK}, mag man wöl erkennen, dz min vatter noch^{PL} ich dagegen nit mögen wissen vss kaim grund vns^{PM} zü verantwortten. Aber wen du din hinderwertlingen ferclägnen^{PN} vns in gegenwird^{PO} dettist^{PP} vnd dz vor fil lütten, wer vns eben, solt ön zwiffel sin, dz wir din verclägnen in söllicher förm lüttren weltin^{PQ}, dz din verclägnen nit gemerket^{PR} vnd luten würd, als dus vssgist der red halb, die ich mit dir rett zü Engen. Rüest aber in dim schriben, litt dir gar haiss an, dz ich dich also öffentlich vor mengem byderman^{PS} zü red stält, do hab ich nütz mit dir gerett^{PT} dann die wairhet. Mainst aber, dz ich etwas geret hab, dz dich öder die dinen so hoch berüeren sig, so mocht^{PU} mich dz in geschrift lassen wissen, als ich dir das^{PV} for öch me geschriben hab, so wil ich dir darvmb gebürlich antwert geben, dz ich by glimpf bestön. Geben vff mitwöchen vor sant Simon^{PW} vnd Iude anno etc. im lxxv jar

Hainrich von Stoffeln

A.25 Heinrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1475, Dezember, 19.

Wer die beiden Parteien hört, wird merken, dass Bilgrin nicht die Wahrheit erzählt: Er behauptet, den Streit gütlich oder rechtlich beilegen zu wollen, geht aber auf die Angebote der Stoffler nicht ein und zweifelt deren Recht an, den Anfang zur Beilegung der Streitigkeiten zu machen. Wegen Stockach hat Heinrich bereits ausführlich genug geschrieben. Was er in Engen gesagt hat, war öffentlich, und deshalb findet er es nicht notwendig, das schriftlich zu wiederholen.

Hs. vRA A57 174: Ausfertigung, Handschrift C; 26x31cm; Wasserzeichen: gekreuzte Hammer mit Krone (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 9, Abt. I, Nr. 125); Petschaft: Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.3.2), grünes Wachs
 Ed. bislang unedierte

Adr. Dem edlen vesten Bilgrin von Rischach

^{OJ}fernem ^{OK}Folgt gestrichen endt B ^{OL}dz ^{OM}recht ^{ON}ferclägnen ^{OO}dann ^{OP}öffnen ^{OQ}erkenen ^{OR}nitt
^{OS}Fehlt B ^{OT}Folgt nochmals in B ^{OU}Folgt dz B ^{OV}damit ^{OW}hinderwert ^{OX}Über der Zeile B ^{OY}verantwort
^{OZ}stuks ^{PA}ferantwortten ^{PB}ferstön ^{PC}gemüett ^{PD}ferkert ^{PE}hätt ^{PF}fernim ^{PG}mag ^{PH}verstät ^{PI}ferlörren
^{PJ}geschriften ^{PK}verclagen ^{PL}vnd ^{PM}Folgt gestrichen mögen B ^{PN}verclägnen ^{PO}Folgt ein gestrichener
 Buchstabe B ^{PP}tettist ^{PQ}weltten ^{PR}gemerkt ^{PS}biderman ^{PT}garet ^{PU}mächt ^{PV}dz ^{PW}Symön

Min dienst, Bilgrin. Als du mir aber ain geschrift zügesant, darin du dir vil glimpfz züzüchst, öch dir darin kains verlörren gist. Wenn ich nüt dauon wisti dins vnbillichen hendels halb, so wönd ich, ess wer also, aber wer vnss hört oder wirtt wöl von mir bericht, dz ess ain ander form hät, den dus schribst vnd von vnss vsgist. Vnd schribst mir, wie du billich entlichs vnd vstregenlichs rechtten an dir nie pruch etc.: ist dem nit glich, da dir doch von vnss zügeschriben ist rechtlich sollig^{PX} vsträg, dem hastu nit wellen nachkömen vnd pruch daran dün vnd an dir herwunden ist etc. Vnd schribst döch, du sigest alweg genaigt, wö sich jrrung zwüschen vnsser erhüebin vnd die güetlich nit gefangen werden möcht, mit frütlichem rechtten hinzülegen gewessen sigest: wer wol wair, wen du vnsser erbietung rechtlichs vstragz nachkömen werist. Vnd gist doch vss, du mögist nit rechtz von vnss bekömen: hört man jn etlichen geschriften wöl, dz das nit also ist etc. So schribst, wie etlich geschlecht vnd anstossent fründ durch clain spenn in grössen vnwillen vnd schäden komen sigen: so du mir dz in dim schriben fürhältz, so erliessist dich wol vnwillentz, als du mit vnss angefangen häst vnd noch darzü vnss raitz zü vnwillen gröblich, des der anfang an dir ist vnd nit an vns vnd vertrüegist vns, des wir dich lond önn sin, so weren wir wol vnwillentz gen ainandren vertragen. Ferer so schribst, ich schrib, min vatter hang mit dir vmb din cläg zü Stökach in recht, dz sich in kainer wairhet finden mög: Was ich dir darvmb geschriben hab, dz ist die wairhet vnd wen du darwider retz oder schribst, dz mag sich nit mit wairhet finden, den ess ist gar wissent, dz du min vatter vmb din züsprüch für hast genömen vff dz lantgricht zü Stokäch vnd hängt noch da darvmb mit dir in recht. So melst, wie ich geschriben hab, min vatter hab dir zü öffen tagen din verclägnen verantwort vnd zü erkennen geben, dint halb nit hüpsch nimpst höch vff etc. vnd du wellist dismälen mir röwen lassen vnd ess werd nit dabÿ beliben: Wie dann dz din brieff inhalt läss ich sin. Wen du denn mich darvmb anzüchst, finst mich öch darzü önn antwert – nit der redhalb, so ich mit dir rett zü Engen in gegenwird din vnd anderer, die dabÿ wairen. Verstön ich wöl in dim schriben, dich der geschriftlich zu berichtten, dz din begern me dann ainmal gewessen ist, etlicher wört, so ich zü Engen gerett sol haben, die du nit vermerkt habest vnd hab ich mich nie vor dir ferbörgen, dz du darvmb wol von mir bericht werist worden öffenlich for graffen, ritter vnd knechtten vnd andren, die öch wider selbs wairen, da ich vnd du vor jnnen stünden zü öffen tügen vnd näch vsgang der tag. Wen dir nött wer gewessen, so wer dir wol bericht von mir worden vor jn vnd wil dir darvmb kain bericht durch geschrift geben vnd main mir vnd aim ieden^{PY} edelman stand bäss, was aim gen dem andren angelegen sig, dz er jm dz vnder ögen vor der meng der lüt sag, als ich dir dz vor zü Engen dün hab vnd noch fürbäss dün dar fürer. So wellist min geschriften hören lassen; ist mir vast lieb vnd ie mes hören, ie lieber mir ist: So wurd man wol hören vnd merken min wairhet vnd din vnbillich vssgeben vnd hinderwertlingen verclagen. Geben vff zinstag nechst nach sanct Lutzigen tag anno etc. im lxxv jar.

Hainrich von Stöffeln

A.26 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1476, September, 17.

Hans Ulrich hat den Rechtstag abgeschlagen. Bilgrins Knechte auf der Burg sind sich uneins wegen des Wächters, weshalb Itelhans dem Burgvogt empfohlen hat, nachts einen weiteren Mann dazustellen, bis Bilgrin wieder heim kommt. Bilgrin soll sich darauf verlassen, dass Itelhans sein Bestes tun wird.

Hs. vRA A57 182: Ausfertigung; 22x18cm; kein Wasserzeichen; Siegel: Itelhans von Stoffeln (Abb. 2.1.2), grünes Wachs
Ed. Steinhausen, *Deutsche Privatbriefe*, Bd. 1, S. 383-384

Adr. Dem edeln und vesten Bilgrin von Ryschach, minem lieben nachgepuren

Min^{PZ} früntlichen dienst züvor, nachpür. Wiß, das min vatter den tag abgeschlagen und nit gesücht haut, vnd stät eben wie uor. Ouch so lon^{QA} ich dich wissen, dz din knecht nit vast ains sind in dinem slosß, vnd lit das am wachter, vnd wil ouch nit, dz der bürguogt zü nacht nienen vff inn gang. Also hab ich dim vogt empfolhen, dz er all nacht zü inen ainen hinuff tüg, bis dz du herwiderumb haim künst. Bin ouch by dem bürgvogt gewesen, im beuolhen, was im anlig, dz er zü mir kumm, so well ich allweg das best tün. Des soltu dich ouch zü mir verlaussen. Geben vff zinstag nach des hailgen crütz tag anno etc. lxxvj.

^{PX}follig ^{PY}Folgt getrichen edle ^{PZ}Minen St ^{QA}lond d gestrichen; lan St

A.27 Hans Ulrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1478, Januar, 25.

In [Radolf-]Zell fand ein gütlicher Tag zwischen Hans Ulrich und Itelhans vor Bilgrin und Graf Rudolf von Sulz statt. Um einen Kompromiss zu finden, hatte Hans Ulrich dort mehr zugestanden, als ihm wohl war. Itelhans hatte damals Hans Ulrich das Recht eingeräumt die Pfründe [zu Weiterdingen] zu vergeben. Nun will er sie aber nicht dem von Hans Ulrich gewählten Martin Trabery überlassen. Bilgrin und Rudolf sollen nicht gestatten, dass die Pfründe unbesetzt bleibe und keine Messen gelesen würden, besonders Bilgrin nicht, wenn er seinen Eltern treu sei. Bilgrin hat ihn vertröstet, er werde sich darum kümmern. Das hat er aber nicht gemacht, obwohl es für ihn in seiner Stellung und mit Hilfe Rudolfs kein Problem wäre, Hans Ulrich zu seinem Recht zu verhelfen. Hans Ulrich weiß, dass Rudolf die Sache nicht verzögern würde. Bilgrin und Rudolf haben als Amtleute des [Sigmund] von Österreich genug Ehre, um Itelhans zu zwingen, sein Wort zu halten. Hans Ulrich traut ihnen nicht zu, dass sie die Sache bewusst liegen lassen, denn es geht um Bilgrins Eltern und die armen Seelen und ist wider Gott und den Glauben. Hans Ulrich bittet Bilgrin als Amtmann [des Sigmund] nochmals, sich der Sache anzunehmen. Anderenfalls muss er ihn anklagen und das möchte er nicht.

Zettel: Itelhans hat Graf Hans von Lupfen gebeten, sich der Sache anzunehmen. Deshalb sollen Bilgrin und Rudolf diesem nahelegen dafür zu sorgen, dass Itelhans sein Gelübde einhält. Diese Information soll Bilgrin haben, damit er und Rudolf besser mit Itelhans reden können.

Hs. vRA A57 276: Ausfertigung mit Zettel; 31x38cm (Zettel 22x9cm); Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und Kreuz (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 582); grüne Siegelresten

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vesten Bilgerin von Rischach zů Stoffeln, an amptman vnd hauptman mins gnadigen herren von Österreich, minem gůten frund

Min fruntlich dienst zůuor, lieber Bilgeri. Als du vnd min her grauff Růdolff von Sultz¹ der spenn halb zwuschen mir vnd Jtelhansen, derselben spenn halb haust du vnd min her grauff Rudolff von Sultz ain gůtlichen tag gemacht gen Zell, als dir wol ze wissen ist vnd hab ich baiden zů lieb mer verfolgt, denn minhalb billich ist, als ir dz uff dem tag wol vernomen vnd můst min zůsprach an tal anston laussen vnd můst jm grecht werden vmb sin zůspruch vnd dir vnd minen herren grauff Růdolffen mit willen verfolgt, wie wol es mir uast ubel kam vnd hand die sach bericht zwuschent mir vnd jm, wie denn der ainlauß² ułwist, den ir baid gemacht hand vnd fersiglet, denn wir baid gelobt hand, bŷ vnser gůten truwen ze halten vnd dem nachzekomen vnd haut Jtelhans uch zůgesait, er well mich hinfur an der kilchen vnd pfrůnden vngesumpt lan, das sin halb als erlogen ist. Nůn wil er her Martin Trabery nit dar laussen, dem ich die pfrůnd geluchen hab vnd wil nit, dz die pfaffen, die da sind, nit verwilgen, das ir kainer meß hab vff dem fron altor vnd die jarzit durent sŷ nit begon, dz doch den armen selen ain grossen abbruch ist vnd ist wider gott, dz du vnd min her grauff Růdolff jm dz gestatten vnd solt uch baiden laid sin vnd dir besander, hettist du truue zů diner můter vnd vatter³, dz sy so ellencklich verlaussen sind vnd du werist wol darvor, wenn du min herren grauff Růdolffen ze hilff nemist, dz er můst daruon ston vnd der bericht nachkomen můst. Nun haust du vnd min her grauff Rudolff mir die sach uast lang vnbillich verzogen vnd haust mir gůti wort gen, du wellist darzů thon, das er dem ainlaiß nachkum: Die werck wend nit verbrauch werden, dz er darzůgehalten werd, dz er siner gelubt nachgang. So ist min her grauff Růdolff vnd du mines gnādigen herren von Osterichen amptlut, dz niemen dem ander gewalt tů vnd hettint der sach wol gewalt jn darzů zu halten, dz er uch sin truw hielt vnd dem ainlauß nachkām vnd mich ain minen pfrůden vngesumpt liessi. Den ich waß wol, dz es mines gnadigen herren wil nit ist, wen (?) ainer ain sach gelopt, dz er jm nit nachkom sinen gnaden oder sinen ainwalten vnd wirt vnbillich so lang vmbzogen vnd mit gůten Worten vffgehalten vnd doch die werck nit hernach gon wond. Nun haut mir her grauff Růdolff glimpff gnůg vnd du, wenn ir inn

¹Graf Rudolf IV. von Sulz (+1487). Vgl. Schäfer, Grafen von Sulz, S. 78-79.

²Der gütliche Vertrag ist nicht erhalten, wird aber auch in A.28 besprochen.

³Burkhardt II. von Reischach und Amalia geb. von Heudorf, die beide in Weiterdingen begraben waren. Vgl. B.29 II 3. Die Grabsteine sind nicht erhalten.

ermanend, dz er uch sin truw halt, die er uch gelopt haut, ain aides statt, dem ainlauß nachzekomen vnd mich ain den pfründen^{QB} vngehendert lauß, als er dz uch alles zügesait haut ze thon, das in ainer kurtzen zitt ze tünd. Wo er aber sin truw nit halten wolt, so hand ir bad wol macht vnd güten gelimpf, das ir jn darzü halten, dz er es thon müß. Wond ir aber jm furhalten vnd mir aber güti wort gen vnd die sach aber anhencken, dz ich uch baiden nit truwen wil, den es berurt den gotzdienst vnd beschicht diner müter vnd vatter vnd den armen selen an grosser abbruch, dz wider gott vnd wider den globen, dz es sol gelitten werden von ainem schnöden man. Darvmb so erman ich dich als ain amptman mines gnedigen herren, dz du mit jm schaffist, das er^{QC} sin gelubt halt vnd dem ainlauß nachgang vnd mich lauß min kilchen besetzen, damit der gotzdienst fur sich gang, des du vnd min her grauff Rudolff wol gewalt hand ze thünd. Wo es aber von uch nit beschech, des ich uch baiden nit truwen wil, so möcht ich nit absin, ich müst mich des von dir beklagen, dz mir nit gon möcht, dz doch mir billich gieng vnd welt es lieber vnder wegen lon, so zwingt mich min notturfft darzü, dz ich es thon müß, denn es lit mir schwer an der kilchen halb, dz ich den trang von jm liden müß. Darvmb, lieber Bilgerin, so sich din fordern an vnd tū dinen fliß jn der sach, als du billich tūst, dz wil ich vmb dich mit willen verdienen vnd dz es mir ain kurtzen vstrag nem. Datum vff sonntag nechst vor der pfaffen vasnacht jm lxxviii jar.

Hans Ulrich von Stoffeln etc.

(*Angeklebter Zettel*) Lieber Bilgeri. Er haut die furwort, Jtelhans, er hab min herren grauff Hanssen von Luppfen⁴ betten, sich des rechten anzenemen vnd maint, so ere nit thon well, so turff er den ainlauß nit versiglen, damit so haut er siner globt nit gnüg thon vnd versiglet den anlauß billich, dz jnn das uszug billich nit schirmen solt vnd versigleten billich vnd gaut siner glubt nach, als er dz schuldig ist ze tünd vnd mir zwifflet nit dran, denn dz min her grauff Rüdolff vnd du mins herren grauff Hanssen wol mechtig sind, dz es sich recht an sich nimpt, dz er nit darff darvmb still stan, siner gelupt halb. Dz thon ich dir ze wissen, dz min her grauff Rüdolff vnd du dester baß wissend mit jm ze reden, dz er halt, dz er globt haut by siner truw.

A.28 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1478, Februar, 28.

Itelhans hat den Brief derer von Zürich an Bilgrin gelesen. Er hat den Vertrag nicht besiegelt, weil Hans Ulrich und Heinrich die Pfründe [zu Weiterdingen] nicht alleine vergeben sollen. Itelhans hat die Pfründe dem gebürtigen Weiterdinger Hans Gol vergeben und war auch gewillt, dass dieser sie mit dem Konstanzer Kandidaten des Hans Ulrich teile. Hans Ulrich hat das nicht akzeptiert und Hans Gol zum Aufgeben gezwungen. Wegen des Brandes schlägt Itelhans vor, dass Hans Ulrich oder er acht oder mehr gemain fründ bestimmen soll, aus denen der andere fünf wählt. Diese sollen dann gütlich oder rechtlich entscheiden. Itelhans möchte, dass Bilgrin und Graf Rudolf [von Sulz] diesen Vorschlag unterstützen, denn Hans Ulrich will sich nicht darauf einlassen. Itelhans bittet Bilgrin, üblen Nachreden keinen Glauben zu schenken, sondern ihn zu verteidigen.

Hs. vRA A57 280: Konzept, zweiseitig beschrieben; 22x29cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vnd vesten Bilgrin von Rischach, hoptman zū Swaben etc. minem lieben nachgepuren

Min früntlich dienst zūuor, lieber nachgepür. Die schrift¹ von den von Zürich, an dich vssganngen, mir zūgesandt, hab jch gelesen vnd als die jn anfang anzaigt vff ainen anlauss, den wöll jch nit besigeln etc.: jst nit ön. Jch bin des wider vnd nit vß clainfüger oder vermainer vrsach, sonder vss gütem, fürsechlichem grond, der anläss bezaigt, mich verfasset gegen minem vatter zū recht vff etlich, die hab jch ernstlich gepetten, sich des anzenemen, die sich zum tail des zū beladen widern. Solt mir nu damit min gruntlich gerichtikait, die wyter nit mögen zū erlangen mitt minem sigel verstrickt, hab jch nit zwifels, das die von Zürich oder jemann vernüfftiger erwege das billich sin, deßhalb mir den anlauss zū besigeln nit gemaint ist. Das wellen mir jm pesten vermerken. Wer mir

^{QB} Folgt gestrichen vnd ^{QC} Über der Zeile

⁴Graf Hans II. von Lupfen-Stühlingen (tot 1488). Vgl. Glatz, Geschichte der Landgrafen von Lupfen-Stühlingen, S. 70-74.

¹Brief nicht erhalten.

aber die jm anlauss bestimpt sich des rechten anzunehmen vnd vßtrag zû uerhelffen vermag, sol an dem end die billichait an mir nit abgon. Als dann antzaigt wirdt, jch sôll wider fûr der kirchen vnd gotzdinst versehung, nim ich wol ab, wâmit min vatter vnd brüder vss jrem fûrgeben, das nit gronds vff jm tragt, wider willen mûchten verfügen, das jnen jr verhetzt gemût das nit abnem, aber dich gestalt des zû berichten, tragt die mainung vff jm. Jch main nach mins vatters verpflichtet vnd gestalt der sach anlehen vnd anderm der kirchen als vil zû handeln haben, als er die vermaindt, er wider vnd on minen willen zû uersehen. Hab jch verwilligt, das ain priester von Wýttertingen purtig, namlich hern Hanns Gol², gelert vnd gantz togenlich, die vntz zû vßtrag der ding versehe, haut er nit wôllen oder môgen liden, allain vß der vrsach, das der mit minem willen och das tât. Er hât jetz vff die zit ainen priester von Costentz herabgebracht. Jch hab aber verwilligt, das derselb priester mit dem von Wýttertingen die kirchen sôlt uersehen. Hât jm aber nit wellen gemaint sin, sonder denselben hern Hanns Goln genottrengt, das er zû mir hat mûsen gon vnd sagen, er welle der kirchen müssig gon vnd tât er das nit, so wôlt er jnn vnd sin swâger verderben, an dem wol abgenommen wirdet, das jch an dem end allen vollen geton vnd nit gewidert hab der kirchen, den lebenden vnd todten zû tûn pflichtliche ordnung. So dann des prands halb ist nit on, jch ston mit minem vatter also: Soverer die leng die billichait vnd verpflichtet mir von jm nit mag ergôn, so müss jch villicht vss notdzwang das vnd anders verfügen, damit mir gelang, das so mir vss billichem grund sol gelangen. Jch hab mich aber vor zû recht vnd gütlichait erpotten, fûr vnser gemain fründ. So erpût ich mich jetz, das er mir ain antzal vnser fründ âcht oder darob fûrschlah, vss den jch fûnff nemmen welle vnd vff die mit jm der sachen zû nimm vnd recht komen vnd das die vollen gewalt haben, vns gütlich oder rechtlich zû entschaiden, oder jch wôll jm fûrschlahen vnd das er vss denen nemen fûnff jn gemelter gestalt. Des sôllen du vnd min herr gräff Rûdolff min mächting sin vnd zû noch merem mins glimpfs, dwil min vater maint, er hab geton, was er nach siner verscribung vnd versigelten verpflichtet mir schuldig sy, wann er denn wil komen vff die tâtungs lût, so noch in leben sind, vnd da tûn den globen, das er mir hab gnügklich geton nach lut desselben. So sol mich aber benügen jn hoffnung, du vnd wer das høre werden darab nemmen minthalb den vollen, mit früntlicher pitt, ob du des jendert rede oder mir vnglimpff zûmessen oder ander fûrgeben, denn obstât horen wurdest, dem dhainen globen ze geben, sonder mich des zû uerantworten. Och den von Zûrich sôlh min verantworten zû erschainen vnd dich darjnn ze bewisen, als jch des sonder hoh vertruwen zû dir hab. Das beger jch vmb dich früntlich zû uerdienen. Gebenn vff sampßtag vor letare anno domini etc. lxxxij^{to}.

Jttelhans von Stoffeln

A.29 Heinrich und Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Rischach

1478, April, 24.

Heinrich und Itelhans sind befremdet, dass Bilgrin an Hans Ulrich einen Brief des Abts von Petershausen geschickt hat, da Hans Ulrich die Sache nichts mehr angeht. Bilgrin werde verstehen, der Abt beschwere sich zu Unrecht, dass sie den gotzhuslütten in Schlatt [am Randen] eine Steuer auferlegt haben. Die Steuer ist niedrig angesetzt (nit me der xl gulden) und die von Schlatt vermögen sie auch zu zahlen. Bilgrin soll den Abt von rechtlichen Schritten abhalten, da Heinrich und Itelhans und nicht der Abt Vögte über die von Schlatt sind.

Hs. vHA A7 19: Konzept, Handschrift D; 22x31cm; Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stange und schrägem Balken (ähnlich zu Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 285); kein Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vnd vesten Bilgrin von Rischach, vnssrem gütten fründ

Vnsser früntlich dienst beuor, lieber Bilgrin. Als^{QD} vnssrem vatter geschriben hast, och dabÿ ain brief¹ gesant, wie^{QE} dir der abt von Pettershassen² schribt, haben wir wöl verstanden vnd befromdt

^{QD} Über der Zeile eingefügt, darunter gestrichen nach dem vnd ^{QE} Folgt gestrichen der

²Hans Gol war ein Hintersasse der Stoffler. Vgl. Anhang C.

¹Keine der erwähnten Dokumente sind erhalten.

²1473-1489 war Johann VI. Sûnderstorff Abt der Benediktinerabtei in Petershausen. Vgl. Sphar/Müller, Petershausen, S. 499.

vns, dz du vnssrem vatter darvmb schribst, den in die ding nüt me angond^{QF}. Nach inhalt der bricht, so zwüschen vnss gemacht^{QG} ist, als sich den der abt beclagt der stür halb, so wir den von Schlät^{QH} vnd andern gotzhusslütte vffgelait haben, ist din begern^{QI} die abzustellen, vff des abtz schriben, befrömbt vnss an dich, der dir wol wissent ist,^{QJ} wie ain^{QK} gesellschaft ain stür anschlug, die jn zogen waired von aigen vnd gotzhusslütten, darvmb kain äbt nie kaim darvmb^{QL} schraib oder in kain weg darvmb angelant^{QM}. Von ir aim wurd vnd haben sich die von Schlät³ vnd ander, die vns zü versprechen stönd, och gotzhusslüt, gütwillig erböten,^{QN} vor der bricht jerlicher gült vnd stuk ainer gütten sum, die wil vnsser vatter in leben wer, die ze geben. Demnach haben sy sich erbotten, etlicher nach siner anzall ze geben, damit wir gricht wurden, und haben wir ain stür angeschlagen, die sy wöl vermögen vnd sunder den von Schlät nit me der xl gulden, die vermögen sy wol vnd ander gotzhusslütten me, die sich nit dawider seczen noch kain, die vnssren den vnd die von Schlät. Vnd zwiffelt vns nit, du verstandist, dz sy vns^{QO} die stür schuldig sigen nach^{QP} irm erbioten vnd nach inhalt der bricht dardurch sy vss saigen vnd zü gütter rüw vnd friden komen sind vnd bitten wir dich früntlich, du wellist als wol dün vnd vnsser furer hier^{QQ} vnserücht ze lassen, och den abtt^{QR} von Pettershussen zü vnderichten, damit er vnss furer^{QS} ön verclagt lass, den die von Schlät stond vns me zü versprechen den im, den wir fögt vnd herren über sy sind vnd nit der äbtt. Den wir sigen sins verclägentz^{QT} in der gesellschaft stür von im^{QU} vnd andren verträgen worden, mainen wir von im ietz öch ön sin vnd vnsser stür nachkämen, so sy doch der vor, der bricht vnd der nach^{QV} gütwillig gewessen sind, den die bricht vns vnd innen zü gült an gesechen ist. Dü herjn, als wir dir sunder wol getrüwen, wellen wir vmb dich mit güttem willen vmb dich beschulden. Geben vff frittag nechst nach sant Jergen tag anno etc. im lxxvii jar.

Hainrich vnd Jtelhans von Stoffeln, gebrüder

A.30 Heinrich von Stoffeln an die Spitalverwaltung des Heiligeistspitals in Schaffhausen

Konstanz: o. D.¹

Heinrich schreibt der Spitalverwaltung des Heiligeistspitals zu Schaffhausen im Namen und als Vertreter seiner Frau Ursula. Es wurden schon mehrere Rechtstage gesetzt, um festzustellen, ob die Güter, die Ursula vom Spital gekauft hatte und die Hans Burkhard gen. Mayer und die Gebrüder Konrad und Ulrich Bauer von Binningen innehaben, ihr als Hand- oder als Erbleihen zustehen. Das Spital ist durch die Verkaufsurkunde verpflichtet, die gerichtliche Besitzübergabe zu bestätigen. Sie sollen deshalb bei dem von der Gegenpartei angebahnten und von Sigmund von Österreich angekündigten Rechtstag am Montag nach Reminiscere anwesend sein, weil dort über den Rechtsstatus der Güter entschieden wird. Sie sollen rasch antworten, ob sie kommen können. Da er kein Siegel zur Hand hat, drückt Heinrich seine Petschaft auf und unterschreibt eigenhändig.

Hs. StA Schaffhausen A I/0937; eigenhändig unterschriebene Ausfertigung; 22x32cm; kein Wasserzeichen; Petschaft des Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.3.2)

Ed. Regest und Abbildung des Originals im online Beständekatalog des Stadtarchivs Schaffhausen (www.stadtarchiv-schaffhausen.ch)

^{QF}in bis gond über der Zeile, gestrichen vff in nütz angat ^{QG}Folgt gestrichen word ^{QH}Folgt gestrichen vffgelait haben vnd och ander gotzhusslüt darüber ebenfalls gestrichen vffgelait haben ^{QI}Folgt gestrichen an ^{QJ}Folgt gestrichen dz ^{QK}Über der Zeile, darunter gestrichen ain gemain ^{QL}Folgt gestrichen schrib ^{QM}Folgt gestrichen wird ^{QN}Folgt gestrichen jr ^{QO}Folgt gestrichen der stu ^{QP}Folgt gestrichen jm ^{QQ}Folgt ein gestrichenes Wort, über der Zeile ein weiteres, gestrichenes Wort ^{QR}Folgt gestrichen berichten dz ^{QS}Folgt gestrichen vn ^{QT}Folgt gestrichen an gewē ^{QU}Folgt ein gestrichenes Wort ^{QV}Über der Zeile gestrichen im

³Vermutlich Schlatt am Randen. Hans Ulrich wird bereits 1445 als Vogt zu Schlatt bezeichnet. Er übergab das Vogteirecht zusammen mit dem halben Dorf, dass er 1465 erworben hatte, an seinen Sohn Heinrich. Itelhans verzichtete am 24. August 1476 auf alle seine Ansprüche auf Schlatt am Randen, war aber offensichtlich weiterhin an dessen Verwaltung beteiligt. Vgl. FUB, Bd. VI, Nr. 278 und ebd., Bd. VII, Nr. 54. Die Einkünfte aus den Vogtrechten werden in vHA B83 und B84 aufgelistet.

¹Der Brief wurde vom SA Schaffhausen auf den Osterabend (29. März) 1483 datiert. Diese Datierung kann nicht stimmen, da ein noch stattzufindender Rechtstag am Montag nach Reminiscere erwähnt wird und der Sonntag Reminiscere fünf Wochen vor Ostern liegt. Der Rechtsstreit lässt sich vom 8. Febr. 1479 bis am 27. Febr. 1482 nachweisen. Sigmund von Österreich tritt öfter auf: 1479 als Inhaber des Stockacher Landgerichts und 1480 / 1481 als Kommissar Kaiser Friedrichs III. in einer Appellation, wobei er den Kommissionsauftrag an Wilhelm von Rappoltstein weiterdelegierte. Es wird in keinem anderen Dokument ein Rechtstag vor dem Herzog selber erwähnt. Da Heinrich schreibt, dass die Gegenpartei den Rechtstag veranlasst habe, handelt es sich vermutlich nicht um den Appellationprozess; dieser ging von den Stoffeln aus. Der Brief stammt also wahrscheinlich spätestens aus dem Frühjahr 1479. Vgl. Anhang F.

Jch, Hainrich von Stoffeln, in namen vnd als ain gewalthaber vnd oder zůgewannte person frow Vrselen, geborn von Bodman, miner elichen husfrowen, embút den fürsichtigen spittalpflegern vnd maister² des hailgengaists, des spittals ze Schaffhusen, min früntlich grůß. Als vch dann vormalis zun dikern maln von der jeczgenanten miner husfrowen syten geschriben ist, wie dz ettlich tag gesezt gewesen syen jn maynung ze berechten, ob die gerechtikait der gůter, die dann jn desselben spittals namen der obgenanten miner husfrowen vormalis ze kouffen geben sind vnd Hanns Burckart genant Mayer, Conlin vnd Vlrich, gebrůder, die Puren zů Bůnnigen jnnhabend jr der genanten miner husfrowen als vff hand- oder erblehen zůstande,^{QW} der genant spittal ouch der jerczgedachten miner husfrowen deshalb werschafft ze tůnd verschriben stat, jnnhalt des verkouff-briefs³ jr von vwer spittal darumb gegeben, demnach vch derselben miner husfrowen vff sůlhen tagen jm rechten bystendig ze sind vnd werschafft ze tůnd, wie sich dann weren gepůrt verkůndt vnd erforderung beschehen ist vnd aber sůlhen taghaltungen vnd berechtigungen nach jecz der důrlůchtig hochgeborn fůrst vnd herr, her Sigmund, erczherczog ze Ősterreich etc., min gnádiger herr der obgenan(nten) miner husfrowen vff anrůffen der widerparthy der obgemeldten sachen halb ladung⁴ fůr sin gnad geton vnd tag gesezt hat vff den náchsten mentag nach dem sonntag reminiscere schierest komende, die wil nu vff sůlhem tag den obgemeldten berechtungen nach vnd dero halb gehandelt werden sol vnd villicht damit die hoptsach angezogen vnd, ob die gedachten gůter hand- oder erblehen syent, gelůtert vnd berechtet vnderstanden werden mag vnd verseeenlich och ordenlichen ist. So hab ich vch sůlchs nit verhalten wellen, sonder verkůnd es vnd erfordern vch, vff sůlchen gesaczten tag ze komen nur jn namen, wie ob stat, miner husfrowen jm rechten werschafft beschirm vnd bystand vncz ze vstrag der sachen ze tůnd, als sich dann sůlchs nach lut der obberůrten werschafft vwers spittals verschribung vnd der rechten ordnung gepůrt vnd zimpt. Vwer verschriben vnuerzogenlich antwort vnd ob jr wellent by zůger dicz briefs, wes ich mich sůlchs schirms vnd bystands halb sůlle halten. Geben ze Costencz vnd mit minem aigen bittschit zů end diser^{QX} geschrift vffgedruckt besigelt vnd mit minen^{QY} aigen namen vnd handgeschrift vnderschriben wann ich min aigen jnsigel vff dicz mal nitt by mir hab.

Hainrich von Stoffeln mit miner hand^{QZ}

A.31 Heinrich und Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Ryschach

1479, Mai, 24.

Anstelle der von Bilgrin vorgeschlagenen Vermittler (Graf Rudolf von Sulz, das Landgericht von Stockach, Überlingen, Pfullendorf und [Radolf-/Zell]) schlagen Heinrich und Itelhans ihrerseits Graf Heinrich von Fürstenberg, Werner von Zimmern und Bürgermeister und Rat der Städte Zürich, Konstanz und Ravensburg vor. Falls sich Bilgrin beklagen sollte, dass Heinrich und Itelhans den Rechtsfindungsprozess verzögerten, werden sie sich öffentlich verteidigen.

Hs. vRA A57 304: Ausfertigung, Handschrift D; 22x23cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen, vesten Bilgrin von Ryschach, vnssrem gůtten frůnd

Vnsser frůntlich dienst beuor, lieber Bilgrin. Als du vns geschriben hást, dz wir dir sůllin gerecht werden vmb din zůsprůch, die du vermainst, zů vnss zů haben vff den wolgebornnen herren graff Rudolffen^{RA} von Sultz vnd vff dz lantgricht zů Stockach vnd vf Vberlingen, Pfullendorf vnd Zell vnd bůtz die verdingt, dz nit glich billichn sůlligen recht find vnd dz du verstandist, dz wir dir gleicher billicher recht nie vor gewessen sind vnd noch nit sin wend, so wellen wir mit dir fůrkomen zů recht^{RB} vm din zůsprůch vff den wolgebornnen herren gráff Hainrichen von Fůrstenberg vnd vff den edlen junker Wernner von Zimern¹, frigherr, oder vff die strengen, fürsichtigen, wissen

^{QW}zůstanden n gestrichen ^{QX}direr ^{QY}minem letzter Strich vom m durchgestrichen ^{QZ}Hainrich bis hand in einer anderen Hand, offensichtlich derjenigen des Heinrich von Stoffeln. ^{RA}graff Rudolffen über der Zeile ^{RB}zů recht über der Zeile

²Vermutlich Hans Wiler, der 1475-1481 Spitalmeister war.

³Urkundenregister Schaffhausen, Nr. 2764 vom 15. Juni 1470.

⁴Es ist weder der Ladungsbrief noch ein Urteil erhalten. Weitere Quellenangaben zu diesem Rechtsstreit in Anhang F.

¹Werner von Zimmern (+1483). Vgl. Joos, S. 1767-1768 und die dort angeführte Literatur.

burgermaister vnd rät zü Zürich vnd vff die fürsichtigen, wissen burgermaister vnd ratt zü Costentz vnd vff die erssamen, wissen burgermaister vnd ratt zü Räfenspurg, alles anuerdingt, dz doch glichn billchn söllign recht sind, doch also dz dä vnss och her widervmb^{RC} gerecht werdist an der end, aim welles du den von vns vffnimpst, die wir dir botten hand vmb vnsrer züspruch, als dir die wol zü wissen sind, dz ains mit dem andren zügang vnd beschlössen werd vnd wö du dich darüber beclagtist, dz dir nit recht möcht gon von vnss, so weltten wir dz verantwortten, dz menklich verstünd, dz du uns vnrecht tettest. Geben vff mentag vor dem hailgen pfinstag anno im lxxviiiij jar.

Hainrich vnd Jtelhans von Stoffeln, gebrüder

A.32 Bürgermeister und Rat von Zürich an Bilgrin von Rischach

1479, Juli, 19.

Heinrich hat auf den Brief, den Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich auf Bilgrins Bitte geschrieben haben, geantwortet. Eine Kopie liegt bei. Heinrich will sich nicht gütlich einigen. Will Bilgrin aber vor ihnen Recht suchen, so ist Heinrich einverstanden und Bürgermeister und Rat werden den beiden einen Rechtstag vorschlagen.

Hs. vRA A57 306: Ausfertigung; 31x22cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und schrägem Balken (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 331); brauner Siegelabdruck
Ed. bislang unediert

Adr. Dem fromen, vesten Bilgrin von Rischach, vnsrem lieben vnd gütten fründe

Vnsrer willig dienst züvor, fromer, vester, lieber vnd gütter fründe. Vff das schriben¹, so wir vnsern burger Heinrichen von Stoffeln von dinen wegen getän hand, hāt er vns geantwurt, wie du an der coppy harjune vernemen wirst vnd daruf wir jm mit füge zü gütlichen tagen nit wissent ze trengent, wil dich aber von jm rechtz vor vns benügen vnd schribst du vns das zü, so wellent denn dem nach wir vch beidersitt rechtlich tag für vns setzen vnd rechtlich darjnn handeln nach sinem gebüren. Geben vff mentag vor sant Marjēn Magdalenen tag anno etc. lxxix

Burgermeister² vnd rät der statt Zürich

A.33 Bürgermeister und Rat von Zürich an Bilgrin von Rischach

1479, Juli, 23.

Heinrich hat Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich wegen des Rechtstags geschrieben, wie Bilgrin der Kopie entnehmen kann. Sie wollen Heinrich nicht dazu drängen, sich mit Bilgrin gütlich zu vetragen. Falls Bilgrin sich aber rechtlich verteidigen will, werden sie ihm einen Rechtstag anbieten. Dem Boten des Stoffler wurde befohlen, den Brief Bilgrins Vogt zu geben, damit er ihn weiterschickt und Bilgrin nicht vergebens [nach Zürich] reitet.

Hs. vRA A57 307: Ausfertigung, Handschrift E; 32x27cm; Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stange und Kreuz (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 582); braune Siegelreste des Sekretsiegels der Stadt
Ed. bislang unediert

Adr. Dem frommen vnd vesten Bilgrin von Ryschach vnnserm lieben vnnnd gütten fründe

^{RC} Gestrichen och

¹Es sind keine der erwähnten Briefe erhalten.

²Heinrich Göldli (†1514) war 1476-1482 und 1485 Bürgermeister von Zürich. Vgl. Martin Lassner, Art. „Göldli, Heinrich“, in: Historisches Lexikon der Schweiz 5, S. 520 und E. Hermann, Art. „Zürich. Verzeichnis der Bürgermeister des Standes Zürich“, in: Historisches-Biographisches Lexikon der Schweiz 7, S. 712.

Vnser willig dienst zūuor, frommer, vester, lieber vnd gūter fründ. Dem tagsacz nach von vns dir vnd vnserm burger Heinrichen von Stoffeln beschehen, hät er vns geschriben¹, wie du an der copp̃ye harjnn sichest vnd demnäch wir jm geantwurt hand, wir wellind jnn nāch sinem schriben der gūtlicheit vertragen vnd jnn darzū nit nōttigen. Wellist du jnn aber b̃y vns rechtuertigen vnd tugist vns das zū wissen vnd begerest rechtlichs tagsatzes, so wellen wir ūch rechttag setzen vnd das jst dir von vns geschriben vnd des Stofflers botten dem bader ernstlich beuolhen worden, dir den brieff zū schaffen, das du nit vergēbens rittest, der eigentlich zū sagt, das er den dinem vogt dir zū schicken geben welte vnd so das noch nit beschehen ist, hät es doch je die gestalt, das vns nit gepurrlich ist, den Stoffler zū der gūtlicheit ze nōttigen. Aber zū recht, ob du des vor vns von im begerest, das stät vns wol zū ze tūnde vnd begerist du an vns, dir gen jm rēchtlich tag zū setzen, das welen wir tūn, das wir jm also och zūgeschriben hand vnd wir welten jn sōlichem vnd anderm thūn, das dir lieb wēre, wo sich das mit glimpfe vnd fūge begēbe. Geben vff frytag nach sant Marie Magthalenen tag anno domini etc. lxxix^{no}.

Burgermeister vnd rät der statt Zürich

A.34 Bürgermeister und Rat von Zürich an Bilgrin von Reischach

1479, August, 19.

Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich haben den Brief des Bilgrin betreffs der Stoffler gehört und sie wünschten, die beiden wären sich eins. Da das noch nicht der Fall ist, werden sie Bilgrin benachrichtigen, falls sie über [die Stoffler] etwas erfahren, das Bilgrin wissen sollte.

Hs. vRA A57 309: Ausfertigung, Handschrift E; 32x27cm; kein Wasserzeichen; brauner Siegelabdruck

Ed. bislang unediert

Adr. Dem frommen vnnd vesten Bilgr̃y von R̃yschach, vnnserm lieben vnn gūten fründe

Vnnser willig dienst zūuor, fromer vnd vester, lieber vnd gūter fründ. Wir habent din schriben¹ vnns jetz gethon vnnser burgere die von Stoffeln² berūrende etc. wol gehōrt vnd weltend jr wēind miteinandern betragen vnd eins. Vnd so das noch nit die gestalt haben wil, langt vns dann etwas von vnsern egenannten burgern an, das dich berūrt vnd vns beduht, dir das notdurfftig zū wissen sige, das wellen wir dir zū wissen thūn. Geben vff dornstag nach asummpcio sancti Marie, anno domini etc. lxxix^{no}.

Burgermeister vnd raut der statt Zürich

A.35 Gewaltbrief Kasier Friedrichs III. an Sigmund von Österreich

Wiener Neustadt: 1480, Februar, 15.

Gewaltbrief Kasier Friedrichs [III.] an Sigmund von Österreich, um die Appellation des Heinrich von Stoffeln im Namen seiner Frau Ursula im Streit mit den Binningern Hans Burkhardt genannt Mayer und Konrad Bauer gegen das Urteil des Stockacher Landgerichts zu übernehmen.

Hs. TLA Sigmundiana 14.187: zeitgenössische Abschrift, doppelseitig beschrieben; Wasserzeichen: Anker im Kreis (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 6, Abt. IV, Nr. 176); kein Siegel

Ed. bislang unediert

remission Stoffel

¹Es sind keine der erwähnten Briefe erhalten.

¹Brief nicht erhalten.

²Hans Ulrich und Heinrich von Stoffeln waren zusammen mit ihren Ehefrauen vom 7. Sept. 1476 bis zum 16. Sept. 1482 Bürger von Zürich. StaA Zürich C1, Nr. 270.

Embieten dem hochgebornen Sigmunden erczherczogen zu Osterreich etc. vnnserm lieben vetter vnd fürsten vnser gnad vnd alles güt. Hochgeborner lieber vetter vnd furst. Sich hat der edel vnser vnd des r(eichs) lieber getrüer Hainrich von Stoffel von seiner Vrsula seiner eelichen hausfrawen wegens von vermeinten vrtailensspruchen¹ vnd beswernungen so anRD deinem lanndtgericht zu Stockach wider jm vnd dieselb sin hausfrawen vnd für Hannsen Burkarten genant Mayr vnd Comradten Purren, beid von Bünnyngen, gesprochen vnd erganngen sein süllen, als beswert, an vns brufft vnd geappellirt. Nach laut eins jnstrument derselben appellacion², vns darumb furbracht vnd vns darauf diemutic(lich) anruffen vnd bieten lassen, das wir dieselb appellacion anzunemen vnd jm darauf^{RE} vndürfftig^{RF} hellffe des rechtens mitzuteilen gnediglich gerichteten (?). Vnd wann sich aber gleich appellacion nach lautt vnser haws Osterreich löblichen freiheiten vnd preuilegien mynnert, dann für dich als erczherczogen zu ^uÖsterreich, der das obgemelt lanndtgericht Stockach innhat, zu tünde gebüret, darumb so haben wir die vorbestimbt appelacion mitsambt der hauptsachen vnd allen anhenngen für dein liebe zu recht gewisen vnd weisen die auch von romscher kayserlicher macht wissentlich^{RG} in krafft diß briefs vnd emph(ehlen) darauf deiner liebe ernst(liche) geburtende, wann du von^{RH} dem genannten von Stoffel mit solicher appellacion vnd der haubtsachen in gebürlicher zeit vmb recht angerufft werdest, das du dann dieselben sachen nach laut des gemelten vnser haws Osterreich freiheit annemst vnd fürderlich recht als sich gebüret^{RI} darjnn ergeen lassest. Wo auch, durch das der gemelt von Stoffell solich appellacion für vns getan hat, ewich (?) zeit, darjnn dieselb appelacion nach ordnung des rechtens beschehen oder rechtlichen presequiert worden sein solt, verschinen were, dieselb zeit erfüllen, erstierkhen vnd geben wir zü von rümischer keyserlicher macht in krafft diß briefs. Darnach wisse sich dein liebe zu richten. Geben zu der Newenstat anno^{RJ} xv tag februarij 1480.

A.36 Gewaltbrief des Sigmund von Österreich an Wilhelm von Rappoltstein

Innsbruck: 1481, Februar, 2.

Gewaltbrief des Sigmund von Österreich an Wilhelm von Rappoltstein. Er soll die an Kaiser [Friedrich III.] gerichtete Appellation der Ursula von Stoffeln gegen das Urteil des Stockacher Landgerichts – es ist gegen Ursula und für Bilgrin ausgefallen – die ihm als Landesherr weitergeleitet wurde, durch die Einigung der Parteien schlichten oder falls nicht möglich, rechtlich zwischen ihnen entscheiden.

Hs. vHA A7 22: Ausfertigung; 32x22cm; kein Wasserzeichen; Siegel: Sigmund von Österreich

Ed. bislang unediert

Wir, Sigmund von gottes gnaden ertzherczog ze Osterrich, ze Steir, ze Kernnden vnd ze Crain, graue ze Tirol etc. embieten dem edlen vnserm lieben, getrewen Wilhalmen von Rapoltstain¹, vnserm obristen hawbtman vnd landtuogt im Elsass, vnser gnad vnd alles gut. Als sich dann die erber Vrsula von Stoffeln einer vrtail² vor vnserm lanntrichter zü Stockach vnd den vrtailsprechern daselbs wider sy vnd für vnsern getrewen, lieben Bilgari von Rischach, vnsern räte, geuallen, beswärt vnd derselben für vnsern gnedigen lieben herren vnd vettern, den römischen keyser, geappellirt³ vnd sein keyserliche mayestat die sachen für vns als herrn vnd landsfürsten nach laut vnser fürstlichen freyhait widervmb gewest⁴, nachdem all appellacion in vnsern landen für vns gefuert vnd damit sy entschaiden werden, haben wir dich der sachen zü comissarien fürgenomen, emphelhen wir dir, daz du dich der sachen beladest vnd annemest den partheyen tag für dich ze komen setzest, vnser räte vnd ander vnuerwont leut zü dir nemest, sy aigentlichen in den sachen gegenainandern hörest vnd versuchest sy guetlichen zu uerainen, wo das aber nit gesein mochte, sy rechtlichen entschaidest. Daran tust du vnser ernstliche maynung. Geben dir auch des vnsern gwalt. Geben zu Insprugg an erichtag vor sand Vallentinstag anno domini etc octuagesimoprimum.

RD Folgt durchgestrichen dein la ^{RE} Über der Zeile ^{RF} notdürfftig ^{RG} Wiederholt ^{RH} Folgt durchgestrichen der ..ch ^{RI} als sich gebüret über der Zeile ^{RJ} Folgt durchgestrichen xxvj darüber ebenfalls durchgestrichen si

¹B.7.

²B.8.

¹Wilhelm I. von Rappoltstein (+1507). Vgl. Jordan, Les sires de Ribeaupierre, S. 110-115 und Zeilinger, Rappoltstein.

²B.7.

³B.8.

⁴A.35.

.d. burdingen (?) in comis(sionis)

(*Zeitgenössischer Kommentar*) die erst kommission

(*Zeitgenössischer Kommentar in anderer Hand*) Heinrich von Stofflen

A.37 Wilhelm von Rappoltstein an Bilgrin von Reischach d. J.

1481, Mai, 29.

Obwohl Wilhelm gern Bilgrin d. J. und seinem Vater seinen guten Willen zeigen würde, kann er den Rechtstag für die Hintersassen nicht verschieben, da er in Kommission handelt. Er schlägt vor, dass Bilgrin d. J. einen Boten mit Vollmacht schickt und er will ihm helfen, einen Aufschub zu bekommen.

Hs. vRA A58 322: Ausfertigung; 22x22cm; Wasserzeichen: Buchstabe P mit vierblättriger Blume; Siegel: Wilhelm von Rappoltstein, grünes Wachs

Ed. bislang unediert

Adr. Dem vesten Bilgerin von Ryschach dem jungeren, minem gûten frunden

Min ernnstlich grus zûuor, lieber Bilgerin. Alß du mir geschriben hast vnd bittest, den armen lûten¹ des gesetzten tages einen vffslag zû geben biß zû andern tagen, vrsachen halb so in dinen brief zûm teil gemeldet sind, hab ich gelesen vnd solt vngezwyfelt sin, worjnne ich dinem vatter oder dir guten willen bewisen kôunde, das ich des willig wer. Aber dem rechten oder tag vffslag zû geben, hab ich on verwillgunng des widerteilß nit macht noch jnnhalt der commission² vnd ist min rât, das du einen botten mit gewalt vff den tag schickest, der die vrsachen vnd mangel der armen lûte erzale vor dem widerteil, so wil ich gern dem zûreden vnd helffen, so best ich mag, domit ich in gutem vertrûwen bin, der vffslag werde nachgelossen etc. Datum vff dem heiligen pfingstag anno etc. lxxxj^o.

Wilhemm, herr zû Rappoltzstein vnd zû Hochernack, oberster houbtman vnd landuogt

A.38 Ulrich Molitor an [Heinrich] von Stoffeln

[o. D.]¹

Ulrich Molitor gibt folgende Ratschläge: Wegen des Stockacher Urteils, worin der Streit über die Fischereirechte im Binningersee an Kaiser [Friedrich III.] verwiesen wurde und gegen das Bilgrin bei [Sigmund] von Österreich appelliert hat, soll [Heinrich] abwarten, ob Bilgrin die Appellation weiterzieht. Unterdessen soll er aber weiter mit dem großen Fischfanggerät im Binningersee fischen. Zum anderen Punkt, gegen den Bilgrin appellierte, nach dem Bilgrin beweisen soll, dass er für die Nutzung der Weide das Gewohnheitsrecht hat, soll [Heinrich] von den Richtern verlangen, dass sie auf dem Beweis beharren. Falls die Richter oder Bilgrin vorbringen sollten, dass Bilgrin dagegen am Appellieren sei, soll [Heinrich] sie darauf hinweisen, dass es sich um ein Zwischenurteil handle: Nach dem kaiserlichen Recht von Rotweil, Konstanz und anderen Landgerichten ist die Appellation gegen ein Zwischenurteil nicht gestattet. Dadurch wird offensichtlich werden, dass sich Bilgrin nicht an das Urteil halten will.

Hs. vHA A7 23: Ausfertigung (?); gefaltetes Blatt 45x32cm, 1 1/2 Seiten beschrieben; Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stange (und schrägem Balken?) (ähnlich zu Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 331); kein Siegel
Ed. bislang unediert

¹Hans Burkhardt genannt Mayer und Konrad Bauer. Vgl. A.35 und A.36.

²A.36.

¹Ein Archivarvermerk datiert das Schreiben auf den 20. Januar 1482, zwei Tage bevor Heinrich, Abt von St. Mang zu Schussenried in Kommission des Sigmund von Österreich ein Urteil in der Sache fällt (B.16).

Jhesus Maria

Edler, lieber junckher, min willig dienst zûvor. In den baiden ergangnen vrtail², die ain, da die von Stockach^{RK} die sach der vischentzen am Bünningersee halb für vnnsern herren den kaiser als den lehenherren gewÿst haben, davon dann Bilgry von Rischach für min herren von Osterrich gaappelliert³ haut etc., jst min raut, das ir an demselben end die sach nitt tribendt, sunder sollen ir die sach deßselben stucks halb laussen ruwen vnd erwarten, ob Bilegrin^{RL} der appellacion welle nauchkomen oder ob er die welle laussen verschinen. Doch jst min raut, das ir nichtzig dester minder in dem see mit seginen vnd grossem zûg^{RM} vischindt vnd uwerer possession, gewer vnd besitzung vben vnd brúchindt, damit ir in der gewer beliben etc.

Item des andren stuck halb: Als die von Stockach erkent haben, das Bilgrin wÿßen vnd fürbringen sölle, das er in gewer vnd gewonhart tzû triben vnd wunn vnd waid zû niessen lenger dann menschen gedachnusß gewäßen syge etc., davon dann Bilgrin ouch geappelliert haut etc., jst min raut, das jr furer die richter kerindt vnd begerindt, das die richter Bilgrin ainen gerumpten tag setzindt, jn dem er die kuntschafft legen solle, nauch inhalt der vrtail, ob er welle etc. Item vnd ob die richter sagen wurde oder Bilgrin sagte, er hette von sollicher^{RN} vrteil geappelliert vnd vermainen welt, die richter solten nitt witter procedieren, sunder still ston etc., sollen ir sagen, die richter sollen im sollicher appellacion nitt gestatten, noch sich daran keren, dann sollicher ergangen vrtail sijge ain byvrtail vnd nitt ain entliche vrtail vnd das ma von ainer byvrtail nitt möge appellieren, man sölle ouch sich sollicher appellacion nitt laussen irren, sunder in der sach witter ze procedieren vnd das sygen die kaiserlichen rechten, ouch gewonhait zû Rotwil⁴, Costentz⁵ vnd andern lantgerichten vnd hoffen, ma lausse úch óuch bý sollichem rechten beliben vnd daruff begeren, das man billich an jm erkunnen haben, ob er nauch jnhalt der vrtail welle wijsen oder nitt vnd wann das beschen, so wirt Bilgrin daruff kain antwort geben vnd villicht sich siner appellacion behelffen. So sölle ir dann witter laussen reden, diewil man verstanden an sollichen vnbillichen vszügen vnd vnbillichem appellieren, das Bilgrin nauch jnhalt der vrtail nit welle wijsen, das man dann billich úch von siner anclag ledig erzelle vnd úch bij^{RO} uwerer gerechtigkeit laussen beliben mit ablegung costen vnd schaden etc.

Vlricus Molitor⁶

(zeitgenössischer Kommentar) Gündelfingen, wie er vff die kaiserlich comis tag hât gesez

A.39 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1482, März, 5.

Als Itelhans sich am Vortag bei Bilgrin wegen beleidigender Worte entschuldigte, die er über Bilgrin gesagt haben sollte, erweckte Bilgrin den Anschein, dass er nichts von diesem Gerücht wisse. Unterdessen hat Itelhans aber erfahren, dass einer von [Radolf-/Zell (Spitzhüt) die Gerüchte an Bilgrin d. J. erzählt hatte. Itelhans fragt Bilgrin, was er nun erwarten soll. Er hofft, dass sich Bilgrin mit seiner Entschuldigung begnügt.

Hs. vRA A58 326: Ausfertigung, Handschrift F; 31x20cm; kein Wasserzeichen; grüne Siegelreste

Ed. Steinhausen, *Deutsche Privatbriefe*, Bd. 1, S. 388-389

Adr. Dem edlen, vesten Bilgrin von Rischach, minem lieben nachpurn

Min früntlichen dienst bevor, lieber nachpur. Alß ich denn gester bý dir bin gewessen vnd mich enschulget han etlicher wort halb, so denn für dich sind kommen, wie das ich söl geredt haben,

^{RK}Folgt gestrichen ain ^{RL}Folgt gestrichen die ^{RM}Folgt gestrichen visch ^{RN}Folgt gestrichen br ^{RO}bij s durchgestrichen

²Es wurden drei Urteile vom Stockacher Landgericht in der Angelegenheit verkündet: B.9, B.10 und B.12. Bilgrin appellierte gegen das letzte.

³Das Appellationsschreiben: B.13. Das Urteil von Heinrich, Abt von St. Mang zu Schussenried, der in Kommission des Sigmund von Österreich handelte: B.16.

⁴Das Rottweiler Hofgericht. Vgl. Grube, Rottweiler Hofgericht und Irtenkauf (Hrsg.), Rottweiler Hofgerichtsordnung.

⁵Das Thurgauer Landesgericht wurde zwischen 1417 und 1499 an Konstanz verpfändet, wo es auch abgehalten wurde. Vgl. Blumer, Landgericht im Thurgau.

⁶Zu Ulrich Molitor vgl. Mauz, Ulrich Molitoris.

ich wel dir ain schlappen schlachen, vnd du mir das verhalten haust vnd mir des nit gestendig wolttest sin, das jchs wer: nun bin jch aigenlich bericht, das jchs sol sin, vnd das du merkist, das jchs sol sin. So haut Spitzhüt die mer von Zell hervßbracht für din sun Bilgrin sidmälß. Vnd jch nun der sol sin, so begeren jch an dich vnd an dinnij sün, weiß ich mich zû üch versechen soll. Denn wer das von mir redt, der lügt mich an alß ain fron bößwicht. Denn hett ich mügen gon, so wer ich hüt wider zû dir kommen vnd hett witter mit dir geredt. Doch so wil ich jn hoffnung sin, du laussist dich benüegen an minner antschulung, aß ich denn gester bÿ dir bin gewesen. Din verschriben antwurt bÿ dissem botten. Geben vff zinstag nest vor sant Fridlis^{RP} tag anno domini m^o cccc^o lxxxij^o etc.

Jtelhanß von Stoffeln

A.40 Itelhans von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1482, März, 6.

Itelhans bittet Bilgrin wegen der angeblichen Beleidigung um schriftliche Antwort, da Bilgrin nicht wie mündlich per Bote versprochen zu ihm gekommen ist.

Hs. vRA A57 327: Ausfertigung, Handschrift F; 32x16cm; kein Wasserzeichen; grüne Siegelreste

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vnd vesten Bilgrin von Rischach, minem lieben nachpurn

Min früntlich dienst beuor, lieber nachpur. Alß ich dir gester geschriben han, mich zû wissen laussen, weiß ich mich zû dir vnd den dinnen versechen soll der schulung halb, so denn dir von mir gesait ist, darvff du mir geschriftlich kain antwurt geben hest vnd dach zû dem botten muntlich gesprochen, du wellist dich zû mir füegen vnd mit mir von den dingen reden, das doch nit geschehen ist, das mich beförndet vnd vnbillich nimbt vnd beger noch hütt betag darvmb din verschriben antwurt bÿ dissem botten. Geben vff Sant Fridlis tag anno domini m^o cccc^o lxxxij^o etc. etc.

Jtelhans von Stoffeln

A.41 Sigmund von Österreich an Hugo von Montfort

o. D.¹

Sigmund von Österreich bittet Graf Hugo von Montfort, sich dem Streit zwischen Heinrich und Bilgrin anzunehmen, da ihm wegen Reichsangelegenheiten die Zeit fehle. Hugo soll beide Parteien auf einen Rechtstag laden, sie verhören und versuchen, sie gütlich zu einen, sonst aber mit einem Rechtspruch zwischen ihnen entscheiden.

Hs. TLA Sigmundiana XIV / 1051: Konzept; 22x30cm; Wasserzeichen: Anker im Kreis (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 6, Abt. IV, Nr. 208); kein Siegel

Ed. bislang unediert

Embieten^{RQ} dem edln vnserm vnd des reichs lieben getrewen Hawgen, grafen zu Montfort², vnser g(nad) vnd alles gut. Edler lieber getrewer. Als sich zwüschen vnsern vnd des reichs lieben getrewen Heinrichen von Stoffel eins vnd Pilgrin von Rewschach des andern teils^{RR} etlicher newng^erewt vnd

^{RP}Fridels St ^{RQ}Links am Rand, durchgestrichen Vs hat vnser vnd des r(ichs) lieber getrewer Heinrich von Stoffel furbracht, ~~mit~~ wie er mit vnserm vnd des r(ichs) lieben getruwen Pilgrin von Rewschach etlicher newgerewt vnd annder sachen halb in jrrung stet vnd vns dumitlich anruffs ^{RR}Folgt gestrichen etlich jrrung vnd zwitracht

¹Nach Archivarvermerk auf ca. 1480 datiert. Das Papier mit dem Wasserzeichen ist für 1485 belegt.

²Graf Hugo XIII. von Montfort-Rothenfels (+1491) war bereits 1459 Rat des Sigmund von Österreich. Vgl. immer noch grundlegend Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg, S. 142-145 und Burmeister/Niederstätter (Hrsg.), Die Grafen von Montfort, bes. S. 265 sowie Kulenkampff, Die Grafen von Montfort-Rothenfels und Montfort-Tettnang und ihr Kampf um ihre verbrieften Rechte 1453-1521.

ander sachen halben^{RS} jrrung, spenn^{RT} vnd zwitrecht halten daz vns nit lieb ist, vnd nach dem^{RU} vns^{RV} beyd partheyen dermassen^{RW} gewant sein, dardurch wir gern wolten, daz sy solicher jrer^{RX} jrrung, spenne vnd zwitrecht gütlich entladen vnd vor^{RY} mererm cassten vnd scheden verhart wurden vnd wir aber yecz mit andern vnsern vnd des r(eichs) mergklichs vnd anliegenden sachen vnd geschefften^{RZ} beladen sein^{SA}, vnd solhem dißmals selbs nit außgewarten mügen darumb vnd zu sunderlichem außtrag der sachen, auch damit^{SB} die partheyen vor mir^{SC} solhen costen vnd schaden so auß den^{SD} obgemelten sachen erwachsen möchten^{SE} verheret worden^{SF}, so empfehlen wir dir, solh egerürt sachen an vnser stat^{SG}. Geben dir auch hiemit vnser ganncz volkomen macht vnd gewalt mit disem brief ernstlich gebietende, daz du beyd obgemelt partheyen auf einen benen(nten) tag^{SH} rechtlich für dich heischest vnd ladest vnd sy^{SI} in den obbestymbten jren jrrungen^{SJ}, spannen vnd zwitrechten gegen einander eigentlich vnd nach notdurfft verhörest vnd alsdann von erst mit fleiß versüchest, sy darumb gutlich miteinander^{SK} zu uereynen, wo aber die guttikeit zwischen jr^{SL} nit stat gewynnen waltSM, sye mit deinem rechtlichen spruch entscheidest vnd ob e... k...sch oder geczengnuß etc. vt in for

A.42 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1483, August, 10.

Bilgrin kann den von Hugo von Montfort auf den 23. August gesetzten Rechtstag in [Langen]-argen wegen Geschäften des Sigmund von Österreich nicht besuchen. Als Beweis, dass er sich nicht zu drücken versucht, schickt er eine Kopie von dessen Anweisung. An den Schiedsvertrag will er sich trotzdem halten.

Hs. vRA A58 335: Ausfertigung (?), eigenhändig; 21x7cm; unten abgeschnittenes Wasserzeichen: zwei Schwerter (?) mit Krone; kein Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Hainrichen von Stoffeln etc.

Lieber Hainrich. Min her grauff Hug von Montfort haut mir ainen tag gegen dir vff mentag vor sannt Bartolomes tag gen Argen¹, gesezt, vnd wie wol jch nit wais, worvmb oder vsß was vrsach, so mag jch doch mins gnedigesten heren von Österrich etc. geschafft vnd bevelch halben, als du an dem brief, den jch dir hirmit zu lessen sennd, vernemen wirst, dabÿ nit sin. Das verkunnd jch dir vsß gütter mainung, das wellest jn kainen gevorden mercken, denn was mir geburs lut des anlaus², dem bin jch willig zu leben vnd nachzekumen. Geben an sant Lorenczen tag anno domini etc. lxxxiii.

Bilgrÿ von Rischach

A.43 Bürgermeister und Rat von Radolfzell an Bilgrin von Reischach

1483, September, 1.

^{RS}Folgt gestrichen halten ^{RT}Über der Zeile ^{RU}daz bis dem über der Zeile, darunter gestrichen d was vns aber die ^{RV}Folgt über der Zeile gestrichen aber ^{RW}Folgt gestrichen verwant ^{RX}Über der Zeile ^{RY}Über der Zeile ^{RZ}vnd geschefften links am Rand ^{SA}Folgt gestrichen daz ^{SB}Über der Zeile, zweimal geschrieben, einmal durchgestrichen ^{SC}vor mir über der Zeile, danach ein gestrichenes Wort ^{SD}Über der Zeile zwei gestrichene Buchstaben ^{SE}Folgen zwei durchgestrichene Wörter, über der Zeile ebenfalls durchgestrichen zu uerhuten ^{SF}verhut worden am linken Rand ^{SG}dir bis stat über der Zeile, darunter durchgestrichen dir solh spenne vor ^{SH}Folgen zwei gestrichene Wörter ^{SI}Folgt ein gestrichenes Wort ^{SJ}Über der Zeile, darunter das gleiche Wort wegen Tintenkleks gestrichen ^{SK}darumb gutlich miteinander über der Zeile, darunter durchgestrichen der egenannten jrer jrung in der guttikeit ^{SL}zwischen jr über der Zeile, darunter durchgestrichen darjnn SMFolgt gestrichen sy sy mit deinen rechtlichen spruch entscheidst alsdenn die sachen mit

¹Die Grafen von Montfort hatten in Langenargen eine Wasserburg. Vgl. Burmeister, Die Burg der Grafen.

²Vermutlich B.18.

Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell verschieben den Rechtstag für Bilgrins Hintersassen wegen Geschäften des Heinrich vom 4. September auf den 9. Oktober.

Hs. vRA A58 337: Ausfertigung, Handschrift G; 22x11cm; kein Wasserzeichen; grüne Siegelreste

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln, vesten junckhern Bilgrin von Rischach zû Stoffeln, vnserm lieben junckherrn

Vnser willig dienst zûvor, lieber junckherr. Als wir ûch von wegen ettlicher úwer armen lúten¹ ainen rechttag angesetzt haben vff donrstag nach Verene, laussen wir ûch wissen, das sôlicher rechttag geschâfft halb des von Stoffeln² volstreckt vnd geschoben ist vff donrstag vor sant Gallen tag schierst komende. Geben vff sant Verena tag anno etc. lxxxij^o.

Burgermaister vnd rât zû Ratolfszelle

A.44 Heinrich von Stoffeln an Hugo von Montfort

1484, März, 24.

Heinrich bittet Graf Hugo von Montfort, wegen der Auseinandersetzung zwischen ihm und Bilgrin einen Rechtstag festzulegen, den er mit seiner fruntschafft besuchen könne. Bilgrin hat die bisherigen Termine nicht wahrgenommen.

Hs. vHA A1 21: Konzept, eigenhändig; 22x16cm; oben abgeschnittenes Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Augen; kein Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Dem wolgebornen herren, heren Hugon, grafen zû Montfort, herren zû Rotenfelf, minem sondern gnedigen herren

Wolgeborner gnediger herr, vweren gnaden sind min willig dienst allzyt berrat zuuor. Gnediger herr. Der spenn halb zwûschen Bilgry von Ryschach vnd mir als parthyen, vor uweren gnaden als gemaine, noch nit^{SN} verricht oder vertegdint, mir eben schedlich anhangend^{SO} vnd durch denselben Bilgry vylueltigklich bißhër dem vßtrag verzogen, darwider mir eben schedlich an personen vnd andern abgat^{SP}, bitt ich úwer gnad mit sonderm frúntlichem flyß vnd ernst zum fúderlichsten vnd kurzesten^{SQ}, das gesyn môg, vns gen ainander fúr uwer gnad^{SR} tag ansetzen, ouch wie vor so an gelegen end, die ich mitt minr frúntschafft gesúchen könne^{SS} vnd môg, damit vß sollichen spenn furderlich vns verholffen werdeST. Das beger ich zû sonder liebtât gen uwern gnaden verdienen. Datum mittwoch vor Marie anúnciacón anno etc lxxxiiij^o.

Hainrich von Stoffelnn

(Zeitgenössischer Kommentar) gräff Hugon ain geschrift

A.45 Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell an Bilgrin von Reischach

1484, Mai, 25.

^{SN} über der Zeile, darunter gestrichen vn ^{SO} Folgt gestrichenes Einfügungszeichen (?) ^{SP} darwider bis abgat links am Rand eingefügt ^{SQ} Folgt gestrichen das gesyn môg vnd aber als gelegen end wie vor ^{SR} Folgt gestrichen an ^{SS} Gestrichen am Ende des Wortes n ST Gestrichen am Ende des Wortes n

¹Es ist nicht klar, welche Hintersassen hier im Rechtsstreit stehen oder worum sie sich streiten. Es geht um einen Konflikt mit auch nicht näher bestimmten Hintersassen Heinrichs. Vgl. A.45, A.46, A.47 und A.48. Abgesehen von den Briefen gibt es dazu keine weitere Überlieferung.

²Es handelt sich um Heinrich von Stoffeln, wie die weiteren Schreiben zu diesem Konflikt deutlich machen. Vgl. A.46, A.47, A.48.

Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell verschieben den Rechtstag zwischen Bilgrins Hintersassen und den Hintersassen von [Heinrich] von Stoffeln vom 31. Mai auf den 5. Juli. Die Gegenpartei wurde benachrichtigt.

Hs. vRA A58 339: Ausfertigung, Handschrift G; kein Wasserzeichen; Sekretsiegel der Stadt Radolfzell (Albert, Radolfzell, S. 203, Siegel Nr. 2), grünes Wachs
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln, vesten junckhern Bilgrin von Rischach zů Stoffeln, vnserm lieben junckhern

Vnser willig dienst zůvor, lieber junckherr. Als wir zwůschen úwern armen lůten ains vnd dem von Stoffeln¹ ouch sinen armen lůten anders tailn ainen rechttag angesetzt haben vff mentag vor dem hailligen pfingst tag, den selben rechttag schieben vnd volstrecken wir biß vff mentag nach sant Vlrichs tag schierst komende ettlicher sachen halb vns zůgestanden, als wir das dem widertail ouch verkůdent, ých wissent darnach zu halten. Geben vff zinstag vor der vffart anno etc. lxxxiiij^{to}.

Burgermaister vnd rāt zů Ratolfszelle

A.46 Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell an Bilgrin von Reischach

1484, Juli, 1.

Bürgermeister und Rat von Radolfzell haben den Brief des Bilgrin den Rechtstag zwischen seinen Hintersassen und denen des Heinrich betreffend erhalten und verschieben deshalb den Rechtstag auf den 2. August. Die Gegenpartei wird benachrichtigt.

Hs. vRA A58 340: Ausfertigung, Handschrift G; 22x14cm; kein Wasserzeichen; Sekretsiegel der Stadt Radolfzell (wie A.45)
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vesten junckhern Bilgrin von Rischach zů Stoffeln, vnserm lieben junckhern

Vnser willig dienst zůvor, lieber junckherr. Úwer schriben vmb erlengrung des tags zwůschen úwern armen lůten¹ vnd junckherr Hainrichs von Stoffeln, mit mǎldung der vrsach úwers sandtbriebs, haben wir gehůrt vnd volstrecken ých den selbigen tag biß mentag nach sant Peters tag ad vincula schierst kumpt, als wir das dem widertail ouch verkůnden wellen. Geben vff donrstag vor Vdalrici anno etc. lxxxiiij^{to}.

Burgermaister vnd rāt zů Ratolfszelle

A.47 Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell an Bilgrin von Reischach

1484, August, 13.

Wie Anhang A.46. Der Rechtstag wird auf den 19. August gelegt.

Hs. vRA A58 342: Ausfertigung, Handschrift G; 22x15cm; kein Wasserzeichen; Sekretsiegel der Stadt Radolfzell (wie A.45)
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edeln vesten junckhern Bilgrin von Rischach zů Stoffeln, vnserm lieben junckhern

¹Heinrich von Stoffeln. Vgl. A.46, A.47 und A.48

¹Vgl. Anhang A.43, A.45, A.47 und A.48.

Vnser willig dienst zûvor, lieber junckherr. Üwer schriben der sachen sich zwüschen úwern vnd des von Stoffeln armen lüten¹ haltent vff vns zû recht stond yetz an vns gelangt, haben wir vermerckt vnd setzen úch des ainen rechttag vff donerstag nach vnser frowen tag assumpcionis schierst kumpt zû rechter tag zit zû Ratolfszelle vor vns ze erschinen, dessglich wir junckhern Hainrichen von Stoffeln ouch verkunden. Geben vff Frytag vor assumpcionis Marie anno etc. lxxxiiij^{to}.

Burgermaister vnd rât zû Ratolfszelle

A.48 Heinrich von Stoffeln an Bilgrin von Reischach

1484, August, 13.

Wegen seiner Tätigkeit für [Sigmund] von Österreich hat Bilgrin mehrere Rechtstage abgeschlagen, die von Bürgermeister und Rat von [Radolf]-Zell gemäß einer Einigung festgesetzt wurden. Er soll nun einen Vertreter schicken, damit der Streit beigelegt werden kann. Heinrich hat von einigen Räten gehört, dass Bilgrin bald eine Einigung finden möchte. Er schlägt vor, dass sie beide dem Rat schreiben, einen Rechtstag auf Mittwoch oder die darauf folgenden Tage festzulegen.

Hs. vRA A58 343: Ausfertigung; 22x30cm; kein Wasserzeichen; Petschaft: Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.3.2)

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vnd vesten Bilgrin von Rischach, minem gütten fründ

Min früntlich dinst, lieber Bilgeri. Dir ist wol zû wissend, wie vnß vnser fründ vmb spenn vertâdinget hand¹, zû recht vff ain bürgermaister vnd raut zû Zell an treffen, die din vnd die min ains tails, darvmb die spenn vor in recht stond. Nun haut ain raut zû meren mäl der spen halb vnß rechttag gesezt² vnd die verkünt hab ich all weg von der min wegen sûchen, so haust du es vor me dan ainmäl vnd ouch den nästen tag abgeschlagen, geschäfft halb mins gnädigen heren von Österich, als du den an anderen enden ouch thon häst vnd du möchtist siner gnaden geschafft halb es abweg zû wort haben: Ist dir nit not, wen du gern zû vsstrag mit mir kômist, dan du haust zûdem dicker mäl din gewalt geschick, der dich gegen mir verstund, daz du aber wol zû thun häst, damit mir von den spennen kônnnd, dan din gefarlich verziechung, so du mir^{SU} thûst, ist mir nit lidenlich, nie, dan ich so vil handeln wil durch ain hoptman vnd gemain geselschafft, damit ich mit dir zû vsstrag kum. Vnd als du den nästen tag zû Zell aber abgeschlagen häst, hab ich von etlichen rätten vernomen, wie du jnen zû habist gesait, du wellest dich ains kurczen tags mit mir verainen vnd darab kain abgan sin sol. Vnd darvmb, so schrib aim raut zû Zell – daz will ich ouch thun – daz sy vnss ain anderen rechttag seczend vff jetz mitwochen oder vff welichen tag du wellist in disser wchen nach der mitwochen nâst kumpt. Wo daz nit geschäch^{SV} nach der mitwochen, so kûnd ich jn me so bald nit sûchen vnd darvmb so thû so wol vnd lauß vnss vff die zitt gen Zell kumen, so wil ich witter mit dir^{SW} geaint werden der spenn halb, wen wir der ouch zû ainem vsstrag wellind kumen an den enden, als du wol waist vff wen wir sÿ veranlâst vnd vertâdinget sind worden. Din verscriben antwrt bÿ dissem botten. Geben vff fritag nâst nach sant Laurenczentag jm lxxxiiij^o jar.

Hainrich von Stoffeln

A.49 Bilgrin von Reischach an Itelhans von Stoffeln

1487, Mai, 9.

Itelhans hat geschrieben, dass er sich mit Bilgrin wegen der Fischereirechte nicht in einer rechtlichen Auseinandersetzung befinde und nicht anders mit dem Binningersee umgehe, als sein Vater

^{SU}mier, e gestrichen. ^{SV}Folgt gestrichen so kûnd ^{SW}dier, e gestrichen

¹Vgl. A.43, A.45, A.46 und A.48.

¹Es ist kein entsprechender Vertrag überliefert.

²Von Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell sind vier Ladungsbriefe an Bilgrin erhalten: A.43, A.45, A.46 und A.47.

[Hans Ulrich], sein Bruder [Heinrich] und er es bisher getan haben. Bilgrin hat deswegen aber bereits [Hans Ulrich] vor Kaiser [Friedrich III.] geladen, was dann durch ihre frund geregelt wurde. Das kann in den gesiegelten Verträgen nachgelesen werden. Bilgrin nimmt das Angebot von Ite[h]ans an, vor Sigmund von Österreich einen Vergleich zu suchen. Ite[h]ans soll diesen ebenfalls um einen Rechtstag bitten.

Hs. vHA A261 4: Konzept, eigenhändig; 22x32cm; kein Wasserzeichen; kein Siegel
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vnd vesten Ite[h]annsen von Stoffeln

Min dienste zuvor, Ite[h]annsen von Stoffeln. Mir ist von dir ain antwort vff min schrifft dines¹, als jch main, vnbillich furgenemens vischens jm Binningersee, dem alten bruch vnd herkumen widerwärtig, zukumen, darjnn du vnder anderm anruest, das du nit wissest habest, mit mir hervmb jn dehain vm rechten vervanngen ze sin, och^{SX} den see anders denn din vatter sollig, din brüder vnd du bisher gebrucht haben, mit mer Worten dinen schrifften. Hab jch gelesen, vnd bisher vss die vermainten diner vbung^{SY} vrsachen billigen beschwän erweg, dann jch gestand dir der massen dins furnemens kainer gebruch noch gerechtikait. Ob aber din vatter, brüder vnd du vor ettlichen kurzen jaren on min wissen vnd jn minem abwessen wider das alt herkumen haben, gib jch kainen gestand, mir miner gerechtikait abnemlich noch dem alten bruch verminderung jn ze fernug. So hab jch darvmb den selben dinen vatter sälgen fur vnsern aller g(nädigsten) h(erren) den römischen kaiser mit ladung rechtlich furgenumen, davon jch dann durch vnser frunde vff ander vsträg von aim an das ander betragen, als es noch hanngett vnd die geloplichen versigelten verträg luter besagend, offenbar vnd vnuerborgen sind, deshalb min vordrung vsgegrunden^{SZ} rechtlichen vrsachen jst vnd laus das by miner vordrigen ervordrung vnd erbietung^{TA} rechtlich vstrags beliben vnd nim das recht vor dem durchluchtigsten fursten vnd hern, hern Sigmunden, erczherczogen zu Österich etc., minem hern, von dir an, wie du dich des gegen mir jn dinem brieff erbotten haust, vnd wil sin gnad furderlich vmb annemung vnd tagseczung bitten. Das glich wellest och tün. Wurdest aber hiervber vnd min vorig erbietten din angeuengt furnemen witter üben vnd mich von miner gewer vnd herkumen brengen, so behalt jch mir selbs min gegenwör zu gebruchen. Datum vff mitwochen nach sant Gottharts tag anno etc. lxxxvij.

Bilgrj von Rischach zu Stoffeln

A.50 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1487, Mai, 9.

Auf Bilgrins Schreiben wegen des Gewohnheitsrechts im Binningersee hat Heinrich geantwortet, er habe mehr Not zu klagen als Bilgrin und er behindere das Rechtsverfahren nicht. Heinrich soll schriftlich erklären, was er damit meine. Wegen der Fischereirechte hat Bilgrin den Hauptmann [von der Gesellschaft mit St. Jörgenschild] gebeten, die Sache rechtlich zu regeln.

Hs. vRA A58 349; Ausfertigung, eigenhändig (teilweise wortgleich mit Anhang A.49); 22x20cm, ein 5x8cm großes Stück unten links weggeschnitten; abgeschnittenes Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf; grüne Siegelreste
Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen, vesten Hain[richen] von Stoffeln

Min dienste zuvor, Hainrich von Stoffeln. Mir jst ain antwort von dir¹ vff min schrifft des furgenumen vischen jm Buningersee dem alten bruch vnd herkumen widerwärtig zukumen, darjnn du vnder anderm anruest, dir wäre clagens nötter denn mir, wann du von mir vberträugt werdest vnd du laussest das by dem rechten, darjnn wir hanngen etc., mit mer Worten der schrifften. Hab jch gelesen vnd wais dich mendert (?) vberträugt, du wellest mich des aber luter beriechten, so

^{SX} Über der Zeile ^{SY} Folgt gestrichen visch ^{SZ} Oder vsgegrunden (?) ^{TA} Folgt gestrichen vnd

¹Brief nicht erhalten.

¹Keine der erwähnten Briefe sind erhalten.

wil jch verer geburlich antwort darzu tûn, denn bisher haut sich wol erfunden, wellen den andern vberträgt vnd zu tûn vnderstanden haut vnd wie wir jm rechten hanngen, laus jch jn sinem werde vnd vmb das, als jch main, vnbillich furgenûmen vischen, wider den alten bruch vnd herkumen, hab ich minen heren den hoptman vmb recht gegen dir angerufft vnd wil das furter tûn. Nemdest aber hiruber vnd min vorig erbietten das angeuengt vischen witter üben vnd mich von miner gewer vnd herkemen trengen, so behalt jch min selbs min gegenwer zu gebruchen. Geben an mitwochen nach sant Gottharts tag anno domini etc. lxxxvij.

Bilgrÿ von Rischach zu Stoffeln

(*Zeitgenössischer Kommentar*) von der fischencz

A.51 Ulrich Molitor an [Bilgrin von Reischach]

o. D.¹

Da Ulrich Molitor nicht weiß, was für Argumente Itelhans bei seiner Appellation vorbringen wird, kann er auch keine Vorsorge treffen. Er rät, zuerst die Formalien der Appellation verteidigen zu lassen, besonders anhand der Punkte, die er [Bilgrin] im Folgenden darlegen wird. Falls nötig soll sich [Bilgrin] wegen der Hauptstreitpunkte wie bei den früheren Gerichtsgängen verteidigen, was nicht schwer sein sollte. Falls Itelhans jedoch einen neuen Punkt aufwirft, soll [Bilgrin] eine Bedenkzeit fordern und eine schriftliche Fassung davon Ulrich Molitor geben. Außerdem soll [Bilgrin] ein früheres Schreiben mit Ratschlägen des Ulrich mitnehmen, da dies auch nützlich sein wird. Erstens soll [Bilgrin] wegen der Appellation sogleich deutlich machen, dass sein Erscheinen nicht bedeutet, dass er den Richter als kaiserlichen Kommissar anerkennt. Er soll auch die Rechtmäßigkeit der Appellation anzweifeln, denn Itelhans hätte ein Schreiben des ersten Gerichts an das Appellationsgericht beantragen müssen. Da weder im Urteil noch sonst irgendwo ersichtlich ist, dass Itelhans dies getan hat, ist die Appellation ungültig. Zweitens handelt es sich um ein Zwischenurteil, gegen das man im weltlichen Recht nicht appellieren soll. Drittens ist die Appellation hinfällig, da es nicht reicht, dass sie innerhalb einer Jahresfrist eingereicht worden ist; die Klage muss dem Richter persönlich vorgetragen werden und der Appellierende muss auch danach daraufhin arbeiten, dass der Prozess ohne Verzögerung durchgeführt werden kann. Viertens ist die Appellation unangebracht: Dass das Urteil einem Gerichtsspruch gleichgestellt ist, zeigt die Urteilsurkunde von Hauptmann und Rat [der Gesellschaft mit St. Jörgenschild], die Bilgrin vorlegen soll, falls er sie gegen Itelhans einsetzen kann. Fünftens – falls Itelhans das Urteil anfechten sollte, weil der Binningersee Reichslehen ist und deshalb die Sache vor den Kaiser gebracht hätte werden müssen – soll [Bilgrin] sagen, dass sie nicht wegen Rechtsstreitigkeiten über das Lehen vor Hauptmann und Rat [der Gesellschaft mit St. Jörgenschild] getreten seien, sondern wegen Itelhans' unrechtem Handeln. Deshalb mussten die Richter die Sache nicht weiterleiten.

Hs. vHA U259: Ausfertigung; gefaltetes Blatt 45x31cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und Kreuz (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 590); kein Siegel

Ed. In Regestform Müller, Regesten, U256

Lieber junckherr. Jch kan nit wissen, wz Ytelhans für ain beswârd dar will tûn, deßhalb kan jch nit fürbuwen. Aber min rât wâr, dz jr die appellation vnnd die formalia der appellation zû dem ersten rechtfertigen liessen vnnd besonnder mit den vrsachen, so jch vch gesetzt hab vnnd ob dann darnach not wurd jn die hoptsach ze gend vnnd Ytelhans ettlich beswârd dartûn würde, sovorre dann dieselben artickel der beswârd vnnd grauamina schlecht wâren vnnd nit vil kunst bedörften, dz jr dann dieselben vsß dem gerichtzhandell, sovor ouch gebrucht ist, verantwurten. Ob aber etwas scharpfs vnnd nûwes jngelegt würd, möchten jr ain bedencken vnnd sôlich artickel jn geschrift ze geben begeren vnnd dann mir die selben zûschicken; so welte jch dz best tûn vnd die selben ding gar trûwlichen vbersehen vnnd deshalb râtlich sin.

Jtem so hab jch vch ouch vormâls ain rautschlag jnn der sach gemacht. Denselben sollen jr ouch mit vch nemmen, wann er vch wol dienet zû disen sach.

¹Nach dem Archivarvermerk und Müller auf 1497 datiert, jedoch vermutlich bereits früher. Da der Grund der Appellation noch nicht bekannt ist, muss das Schreiben ganz am Anfang des Appellationsprozesses des Itelhans gegen das Urteil des kaiserlichen Kommissars, Wilhelm von Rappoltstein, verfasst worden sein. Ein Appellationsbrief ist nicht bekannt. Der letzte Gerichtstag vor Wilhem von Rappoltstein war vermutlich 1492. Der Prozess fing jedoch bereits am kaiserlichen Hof an, bevor das Kammergericht ab 1495 regulär in Frankfurt am Main tagte. Der Brief fällt also vermutlich in die Zeit dazwischen. Vgl. B.36 und Anhang F.

In der appellacionischen sach sölle jr jnn anfang protestieren vor dem richter, nach dem vnnd jr fūrgeladen sēen lut ainer vermaiten kaiserlichen commission, wiewöl nun jr yetz zūmal erschienen, dz damit jr nit wellen verwilligen jn jnn als ain richter vsß kraft der vermaiten commission, angesehen dz sölliche vermaitete commission zūrugck vsß gebraucht sē. So gestanden jr ouch nit, das Ytelhans förmlich vnnd recht geappelliert hab, wenn die gemainen rechten geben zū vnnd wellen gehept haben, welcher sich zū appellieren vnderstand, der sölle laubbrief, die zū latin apostoles genannt werden, begeren. Dēß hab Ytelhans nit ton, wann sich sölchs jm vrtailbrief noch sunst nit erfind, deßhalb sollich vermaitet appellation ain nullitet vff jr tragt vnnd jm rechten vntogenlich wurd geacht.

Zū dem andren, so sēe sollich vrtail ain byvrtail oder jnterlocutori, von der man jn weltlichen rechten nit appellieren sol.

Zū dem dritten, obglic wol söllich appellation togenlich wār vnnd apostoli begärt, so wāre doch sollich appellation deserta vnnd verschinen, wann jm rechten sēe aigentlich versehen, daz ain yeder jnn jārsfrist sin appellation sol prosequieren vnnd volenden vnnd ist nit gnūg, dz er jnn jārsfrist erlang, sonndern ist not, das er die appellacionischen klag vor dem richter jnn gerichtshof tūg vnnd fūrder gūten flēß bruch byß an das end, damit kain sumniß an jm sē. Diewyl aber jār vnnd tag verschinen sind, darjnn die söllich appellation nit gerechtfertiget ist, so ist das abzunehmen, dz sē deserta vnnd verschinen sin sol.

Zū dem vierden, obglic wol sollich appellation ouch dz jār nit verschinen wār, so wāre sē doch dannoch vnbillich, wann die hoptman vnd die rāt haben ain vrtail² geben, die jm rechten gegründt vnnd dem rechten glich vnnd gmāß ist, wie man dann dēß jm vrtailbrief klarlich erkennen mag, den jr darlegen sölle, soverer er wyl der Ytelhansen tūt.

Verrer – vnnd ob aber er anfechten wurd die vrtail vss der vrsach, dz der Bünigersee lehen von dem hailigen rich sēg vnnd dz man deßhalb sollich sach billich fūr die kaiserlich m(aiestät) solt geremittiert vnnd gewisen haben – zū sollichem sagen jr, dz jr nit vor dem hoptman vnnd der gesellschaft vmb die gerechtikait des lehen jn recht gestanden sēen, sonnder sēen jr jnn recht gestanden vmb den mißbruch, den Ytelhans ton haut vnnd noch tūt. Deßhalb sēen die richter nit schuldig gewesen söllich sach fūr den kaiser ze remittieren.

(Kommentar in Bilgrin von Reischachs Hand) ratschlag vff die appelacz

(Zeitgenössischer Kommentar in weiterer Hand) Stoffler betreffen ratschlag

A.52 Peter Gamp an Bilgrin von Reischach

Frankfurt: 1496, Februar, 16.

Peter Gamp hat vor längerem Bilgrin eine neue Ladung, um Itelhans [vor das Kammergericht zu zitieren], geschickt mit dem Kommentar, sie müssten vorerst nur das Urteil des Hauptmanns [der Gesellschaft mit St. Jörgenschild] bestätigen. Es sei noch nicht möglich, auf die Klage des Itelhans zu antworten, dies solle aber zu gegebener Zeit geschehen. Er habe auch die neue [Gerichts]ordnung bekannt gegeben, die festhalte, dass der Kläger für jede 100 Gulden Streitwert 2 Gulden bezahlen müsse. Er hat darauf aber noch keine Antwort bekommen und erst vor kurzem hat ihm [Johann] Engländer einen Brief von Bilgrins Bruder Burkhardt gezeigt. Es war aber weder eine Petition noch eine Bestätigung dabei, dass der Ladungsbrief angekommen ist, was nötig wäre, um die Verteidigung anzufangen. Es gab auch keine Anweisung, wie er wegen der Gerichtsgebühren und anderen Sachen vorgehen soll. Bilgrin soll seine Meinung schreiben. Peter Gamp bittet auch um eine neue Vollmacht, der ihm die Befugnis gibt, an Bilgrins statt Eide zu leisten. Ohne neue Vollmacht geht Bilgrin das Risiko ein, übergangen zu werden, denn die Angelegenheiten werden vor Gericht schnell erledigt, weshalb die Parteien, die nicht vorbereitet sind, benachteiligt werden.

Hs. vHA A7 31: Ausfertigung, Handschrift H; 21x29cm; Wasserzeichen: Krug mit Krone und Blume; grüner Siegelabdruck

Ed. bislang unediert

^{TB}Vlricus bis doctor in anderer (eigener?) Hand

²B.26.

Adr. Dem edln, vesten herrn Bilgrin von Reischach zu Stoffeln meinem, sondern gunstigen herrn vnd gepieter

Edler vester lieber herr, mein willig dienst sein euch allzeit bereit. Ich hab euch vor langem ein new ladung¹ gegen dem von Stoffeln² zugesant vnd daby geschriben, das ewerhalb anuangs nit mer zu begern sey, dann die vrtail vor meinem g(nedigen) h(ern) hauptman³ zu besteiten. Was dann der von Stoffeln nachmals seiner furgenomen appellacion⁴ halb furbringen werd, darauf sey diser zeit der antwurt, so sich geburen werd, antwurt zu geben, nit muglich, doch sol zu seinen zeiten daran nichtz versawmpt werden. Auch damit die newen ordnung verkunt, das die partheyen so vmb recht anruffen, den herrn des gerichtz spertulas ist vom hundert souil die sach antrefft oder so lieb einen die sey vnd mit seinem eyde betuern mag, ij gulden geben muß.⁵ Aber mir ist noch bißher kein antwurt darauff werden, dann erst diß tags hat mir doctor Engenlender⁶ einen schreiben, so ewer bruder Burckart im vnd mir zugesant hat, furgehalten. Es ist aber kein peticcio noch verkindung der ladung verhanden, dardurch rechtuertigung der peticcio angefangen werden solt, auch kein vnderichtung, was der spertulas vnd ander sachen halb zu geben geburet. Ewer menung sey dartzu. Wer not eins newn gewaltz, darinn der artickl, das ewer procuratorin ewer sele vnd gewissne, gewonlich glub vnd eyde zetun, macht hett, vmb das jr nu nit vbereytl werden, dann die haindlung am camergericht gen yetz in eyl vnd kurtz zu, dardurch jr vnd ander, wo man zu einer sach nit gereist ist, dardurch die partheyen zu schaden kemen. Darumb wollt dafor sein, so sol durch doctor Engenlender vnd mich, auch getrewd fleß beschehen, dann warlich, wo ich euch dienst vnd gutz beweysen mecht we ich gutwillig. Geben zu Franckfert ann der aschrigen mittich anno etc. lxxxxvj.

Peter Gamp

A.53 Peter Gamp an Bilgrin von Reischach

Frankfurt: 1496, Juni, 26.

Bilgrins Bote hat den Brief an Peter Gamp und Johann Englender überbracht, auf den Johann für beide antworten wollte. Peter hat Bilgrin jedoch schon vorher von einem Urteil geschrieben, bei dem festgestellt wurde, dass Itehlans fälschlicherweise appelliert hat und die Kosten übernehmen muss. Dafür müssen allerdings die Kosten vom Anfang der rechtlichen Auseinandersetzung an bestimmt werden; für die Rechtstage vor [Graf Ulrich] von Montfort, vor [Wilhelm] von Rappoltstein und vor dem kaiserlichen Kammergericht. Die Verluste, die Bilgrin zusätzlich einklagen will, soll er auch auflisten und Peter Gamp wird sie zusammenstellen und in eine ordentliche Form bringen. Bilgrin ist es hoffentlich recht, dass Peter Urteilbriefe bestellt hat. Bilgrin soll einen neuen Gewaltbrief schicken.

Zettel: Bilgrin soll die folgenden Kosten auflisten: die Boten und Briefe des Kammergerichts, die 8 Gulden, die er 1493 für die Prokuratoren bezahlt hat, plus 6 oder 4 Gulden Wartegeld, für den Advokaten 10 oder 12 Gulden und 16 Gulden, damit die Prokuratoren die Sache ausführen.

Hs. vRA A58 472; Ausfertigung mit Zettel, beide doppelseitig beschrieben, Handschrift H; 22x30cm (Zettel 8x16cm); Wasserzeichen: Krug mit Deckel, darüber Kreuz (<http://www.wasserzeichen-online.de/wzis/struktur.php?ref=DE2730-PO-31248>); grüne Siegelreste

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edln, veste herrn Bilgrin von Reischach zu Stofeln, meinem sondern günstigen herrn vnd gepieter

¹Nicht erhalten.

²Itehlans von Stoffeln. Bilgrin stand mit ihm vor dem kaiserlichen Kammergericht, nachdem dieser gegen das Urteil der Gesellschaft mit St. Jörgenschild (B.26) appelliert hatte und die kommissarischen Tätigkeiten des Wilhelm von Rappoltstein ergebnislos geblieben waren (B.36).

³Vermutlich das von Graf Ulrich V. von Montfort-Tettnang als Hauptmann der Gesellschaft zum St. Jörgenschild gefällte Urteil vom 4. Juni 1490 und das Zwischenurteil vom 25. Febr. 1489: B.26.

⁴Das Appellationsschreiben ist nicht erhalten. Itehlans kündet die Appellation jedoch bereits in der Urteilsverkündung des umstrittenen Urteils an: B.26 VII 2.

⁵Art. 19 der Kammergerichtsordnung von 1495, RTA: MR, Bd. 5, S. 403-404 ([...] *Nemlich soll ein yeder clager in anfang des rechten nach achtung seiner clag von yedem hundert rh. fl. 2 fl. geben bis auf 1000 fl. [...]*).

⁶Dr. Johann Englender, der zusammen mit Peter Gamp (+1496) Bilgrin vor dem Kammergericht vertrat. Bilgrin stellte zwei Vollmachten für sie aus: Anhang B.31 und B.32. Zu den Prokuratoren vgl. Baumann, Die Prokuratoren am Reichskammergericht, S. 169-171, und Kapitel 3.3.

Edler, vester, lieber herr, mein gar willig dienst sein euch allzeit bereit. Ewer bott hat doctor Engenlender das schriben¹, so jr jm vnd mir getan habt, vberantwort. Der hat mich das horn lassen vnd mir furgehalten, er woll euch von vnser beider wegen schriben, als jr vernemen werden². Nu hab jch euch vor geschriben³, auch mein hanndschrift geschickt, wie jch in seinem abwesen meinen entlichen rechtsatz beslossen hab vnd yetz wie die vrteil⁴ ergangen ist, das Eytelhans nit wol appellirt hab, auch nit restituert vnd euch costen vnd schaden abzulegen schuldig sey. Nu geburen sich die selben costen vnd schaden von anfang der gerichtz⁵bing zu bestymen⁵: Das ist von erst vor meinen gnedigen herrn von Montfort⁶, darnach ver meinen gnedigen herrn von Rappeltstein⁷ vnd was ich vor der kys(erlich) auch yetz kungklich maiastet regierung begeben haben zu rechtuertigen vnd abzulegen, daran da moech ein abbruch beschehen moecht nach gestick der sach, darunb wisten die schaden darnach zu setzen vnd zu bestymen. Was aber sust schaden erwachsen vnd euch zugestanden wern ausserhalb rechtuertigung der sach, so euch an abgang der vischerey, verhindrung oder in ander weg zugetzogen vnd erwachsen worem sonder clag, darumb wellet die gerichtzschaden in ewer guten form eigentlich bestymen, so vermen jch die in ein gut form zu setzen, was jr dann in die cantzley fur gerichtzhandl auch den prothonotanten, aduocaten vnd procuratorn geben werden, wil jch darczu setzen, wirt euch kein abbruch beschehen. Hab auch in hoffnung, jr werden mich nit verlassen, das jch^{TC} vrtailbrief zu vertigen bestellt hab, die zu nemen. Hoff, es werd zymlich gehalten, denn wo jr die nit nemen wurden, sy des an nit zu komen. Es ist auch der scheden halb gut, das jr mir einen newn gewalt schicken, die in ewer sele vnd gewissne zu bestetten, was mir denn ze tun geburt, solt jr mich willig vinden. Geben zu Franckfert am sonntag nach sant Johannis tag zu sommiden anno etc lxxxxvj.

Peter Gampp

Zettel Lieber herr. Die scheden am keyß(erlich) vnd ku(ni)gkl(ich) hofe mugt jr die boten vnd ladung vid verkundung bestymen vnd das jr im lxxxiiij jare zu pfingsten ewern procurator bestellt vnd jm darauff viij gulden geben vnd jars zu wartgelt vj oder iiij gulden zu geben zusagen getan habt. Jr haben auch dartzu einen aduocaten bestellt vnd demselben x oder xij gulden, wie euch geuelte, zusag geben vnd also eins nach dem andern setzen. Mechten auch procuratoren zu ustragen in gewung der sach dartzu xvj oder souil euch gefellen utzsetzen. Ob ettwas abgeliechen wurd das eins gegen dem andern ersten wurd.

A.54 Johann Englender und Peter Gamp an Bilgrin von Reischach

Frankfurt: 1496, Juni, 27.

Die Appellation von Itelhans wurde vorverlegt und für nichtig erklärt. Johann Englender und Peter Gamp haben zwar eine Auflistung der Ausgaben beim Gerichtstag vor [Wilhelm] von Rappoltstein, aber nicht vom Gerichtstag vor [Graf Ulrich] von Montfort. Bilgrin soll diese nachschicken.

Hs. vHA A7 32: Ausfertigung; 22x22cm; kein Wasserzeichen, grünes Siegel

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edln vnd vestn Bylgrin von Reischach, vnnserm besonderlichen junkherrn vnnd frundt

Vnnser fruntlich willig dinst zuvor, edler vnnd vester lieber herr. Ewr schreiben¹, vnns itzundt gethan, haben wir güttermaß vernomen vnnd füegen euch zu wissen, das ich Peter Gamp euch

^{TC} das jch über der Zeile

¹Brief nicht erhalten.

²Vermutlich A.54.

³Brief nicht erhalten. Ein früheres Schreiben ist auf den 16. Febr. 1496 datiert: A.52.

⁴Nicht erhalten.

⁵Eine solche Auflistung ist B.36.

⁶Graf Ulrich V. von Montfort-Tettnang, der das ursprüngliche Urteil (B.26) ausgesprochen hat, gegen das Itelhans appellierte.

⁷Wilhelm von Rappoltstein, der als kaiserlicher Kommissar versuchte, den Streit zu schlichten. Vgl. B.36 II.

¹Brief nicht erhalten.

kürtzlich verschinen gschriben hab², wie wir das recht an ewer stat behaltten haben, Ytelhanssen appellation furverlegen vnnd desert erkennt mitsambt ablegung, erlitten costen vnnd scheden³. Sölchs wie vor, verkunden wir euch jm pesten; haben auch darauff gerichtzbrieff begert: was die gestren werden aus der cantzlej, mugen wir noch zur zeit nit wissen; befinden ouch in vnnser gewalt die cost vnnd scheden, so jr erlitten habt von der zeit an, das jr vor dem von Rappoltstein jn recht erschinen sind, aber was darvor darauff gangen ist vor dem von Montfort als hauptman, finden wir nichtz. Darumb, welt jr das euch aus demselben kosten etwas werde, müst jr jn vnterschiedlich darlegen, wie jr jn dem zügesandten costen gethan habt vnnd allen anzeichen, wo vnnd wie jr den ausgeben habt; sunst helt man jm rechten nit vil darvon, haben wir euch jm besten nit wellen verhalten, darnach haben zü richten. Datum Frankfort am xxvij tag Juny jm lxxxxvj jar.

Johann Enngellennder, doctor, advocat vnnd fiscal Ro(mischer) ko(niglicher) m(ajestä)t
Peter Gamp

A.55 Bilgrin von Reischach an Itelhans von Stoffeln

Lindau: 1496, Oktober, 24.

Itelhans soll aufhören, ohne Bilgrins Zustimmung im Binnersee zu bauen.

Hs. vHA A7 33: Ausfertigung; 23x13cm; kein Wasserzeichen, grüner Siegelabdruck

Ed. bislang unediert

Adr. An Ytelhanssen von Stoffeln

Ytelhans von Stoffeln. Mich kumpt für, wie du in Bünigersee etwas bûwen vnd machen lausset, dir zû bruchen vermainest, das von alter her also nit komen ist, das mich vnbillich hât, dann in ainer gemeinschaft nieman im selbs zû bûwen gebürt. Darumb beger vnd vordern ich an dich, das abzûstellen vnd by dem, wie von alter herkomen ist, beliben lausset. Din vnuerzogen geschriben antwurt. Datum zû Lindow vff mentag nach der xj^m magt tag anno lxxxxvj.

Bilgri von Ryschach der elter zû Stoffeln

A.56 Bilgrin von Reischach an Itelhans von Stoffeln

1496, Dezember, 2.

Itelhans hat auf Bilgrins Forderung, mit dem Bau im Binnersee aufzuhören (Brief A.55), geantwortet, der See sei Reichsgut. Da Bilgrins Familie seit Menschengedenken das Lehen zusammen mit der vorderen Burg Stoffeln innehat, gehen die Neuerungen gegen Bilgrins Lehenpflicht. Bilgrin ist zuversichtlich, dass Itelhans seinen Forderungen nachkommen wird.

Hs. vHA A7 34: Ausfertigung; 22x30cm; kein Wasserzeichen; grüner Siegelabdruck

Ed. bislang unediert

Adr. An Ytelhanssen von Stoffeln

Mir ist ain antwurt¹ von dier, Ytelhansen von Stoffeln, vff min vordrung, din furgenommen buwen jm Bünigersee abzustellen, der maßnung zekommen, das die vischencz jm Bünigersee des hailgen rychs eigenthum sy etc., mitt merr wortten siner jnnhaltung: hab ich verlesen und gestand, des dann min vatter vnnd vorderen von Rischach vnnd ich haben die^{TD} vischentz jn dem genanten see vber menschlchs gedencken von römischen kaisern vnd kungen vnd yecz von der römischen kungklichen m(ajestä)t vnnserm allergnedigisten herren mit anderen stucken vnd gütern, zu

^{TD}Über gestrichenem dis

²A.53.

³Ein solches Schreiben ist B.36.

¹Brief nicht erhalten.

minem schlos dem vordern Stoffeln gehören, zu lehen empfangen vnnd getragen, das jnngehebt, genuczet vnd gebrucht, noch jnnhab, nucz vnd bruch, ane jrrung allermeniglichs vff disen hutigen tag. Darumb du nit billich den búw oderr ander nuwring wider den alten, langhergebrachten bruch vnd nuwssung mir zu mercklichem schaden, abbruch vnnd verhinderung miner gerechtikait furnymbst, das ich dem hailgen rých vnnd miner lehenpflicht nach och ze handthabung mines lehen posseß vnd gerechtikait zu gedulden vnd gestatten nit schuldig bin. Vnd laß das by den nechsten minerr vordrung vnd begeren beliben, jn billicher zuuersicht, du werdest söllich din furgenommen búwen abstellen vnd die oder dhain ander núwring furnemmen vnd den bemelten see vnd vischencz gebruchen wie von alter gebrucht, beliben lasen vnd mich miner posseß vnd gerechtikait on recht nitt ze entsetzen jn ansehung des kungklichen gebotten landtfriden. Din vnuerzogen geschriben antwurt. Geben am fritag nach sandt Andres tag apostuli anno lxxxxvj.

Bilgrin von Rischach der elter ze Stoffeln

A.57 Bilgrin von Reischach an Itelhans von Stoffeln

1497, Februar, 17.

Itelhans hat in seinem Schreiben vom 7. Januar behauptet, er stünde wegen der Fischereirechte im Binningersee mit Bilgrin vor dem kaiserlichen Kammergericht. Auch wenn dem so wäre, würde es Itelhans nicht erlaubt sein, Neuerungen zu machen. Falls Itelhans weiter zu Bilgrins Schaden bauen sollte, wird Bilgrin sein Reichslehen mit seinen Freunden verteidigen.

Hs. vHA A261 6; Ausfertigung; 22x24cm; kein Wasserzeichen; grüner Siegelabruck

Ed. bislang unediert

Adr. An Ytelhannsen von Stoffelnn

Ytelhannsen von Stoffeln. Ich hatt mir fürgesetzt vnd gemaint, dir vff din schriben ain datum sambstag nach der hailgen drý kúng tag nächst verschinen¹, antwürt zú geben, nachdem ich dich vormauls mins herkomens bruch vnd niessung des Büningssee vnd der vischentz, das ich nit schuldig was, bericht hab², ön nót wär. So du aber in demselben schriben meldest der mainung, du habest mich bemelter vischentzen halben für der kúngklichen m(ajestä)t camergericht zú recht geladen vnd fürgenommen vnd daselbs mit mir in recht vnentschaiden hangest³ vnd mainst, ich sölle dich desshalb billich vnersücht laussen etc. wie dann das din brieff mit den vnd andren worten jnnhalt: Jch gestannd dir aber nit von dir für der k(önigliche)n m(ajestä)t cammergericht geladen oder in recht hange in maussen vnd du mir das [in]^{TE} dinem schriben meldest vnd anzúhest vnd ob das wäre, d[e]nnocht gepürte dir dhain núwring ze machen oder furzúnemmen. Wilt du aber ye jn des hailgen rýchs aigenthumb vnd minem lehen der rechten vnueruolgt, dir zú nutz vnd mir zú schaden, ouch abbruch vnd verletzung miner gerechtikait, wider den alten bruch buwen vnd núwring machen, so gepürt mir, mit hilff miner herren vnd fründen, mich by des hailgen rýchs aigenthumb minem lehen jnnhaben, bruch vnd niessung ze billichem rechten zu handthaben vnd gewaltz zú weren. Geben an frytag vor reminiscere anno etc. lxxxxvij.

Bilgri von Ryschach der elter zú Stoffelnn

A.58 Maximilian I. an Itelhans von Stoffeln

Frankfurt: 1497, März, 8.

Itelhans hat, wie von Johann Englender aufgezeigt, wissentlich eine falsche Appellation vor das kaiserliche Kammergericht gebracht, indem er gegen das Urteil des Wilhelm von Rappoltstein appellierte. Maximilian zitiert Itelhans vor das Kammergericht, wo er sich 30 Tag nach Erhalt des

^{TE} Loch

¹Brief nicht erhalten.

²A.55 und A.56.

³Bilgrin und Itelhans standen zu diesem Zeitpunkt vor dem kaiserlichen Kammergericht im Rechtsstreit. Vgl. Anhang F.

Briefes und im 10-Tage-Rhythmus 3 Mal danach oder jeweils am nächsten Gerichtstag rechtfertigen soll. Unterschrieben von Georg von Helle im Namen von Berthold von Henneberg und Ambrosius Dietrich. Der Ladungsbrief wurde am 9. April [an Itelhans] überreicht.

Hs. vRA A58 483: zeitgenössische Kopie; 44x32cm, gefaltet, 2 Seiten beschrieben; Wasserzeichen: Buchstabe P mit vierblättriger Blume (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 4, Abt. IX, Nr. 719); kein Siegel
Ed. bislang unediert

Wir, Maximilian, von gots gnaden römischer kōnig, zū allen zyten merer des richs, zū Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kōnig, ertzherzog zū Österrich, hertzog zū Burgundj, zū Brabant, zū Gheldern etc., graue zū Flandern, zū Tyrol etc., embieten vnserm vnd des richs getruwen Jtelhansen von Stoffeln vnser gnade vnd alles gūt. Es hāt der ersam wolgelert vnser kōniglichen cammerprocurator, fiscal vnd des richs lieber, getruwer Johan Engellender, doctor derselben, vnser cammergericht furbracht, wie du dich jn ainem handel einer appellacion¹, der halben du gegen vnserm vnd des richs, lieben getruwen Bilgrin von Rischach vor dem edeln, ouch vnserm vnd des richs, lieben getruwen Willhelmen, herren zū Rapoltzstain, als der selben sachen vnserm kōniglichen comissarien vnd nachmals an vnserm cammergericht wissentlich aines falschen appellation instruments gebrucht, des zū behelffen vermaÿnt vnd darjnn bis zū end des rechten beharret vnd belieben, deshalben du jn peen vnd büß des gemaynen rechtens gefallen sin söllest vnd darvff, vmb nachvolgende ladung vnd recht gegen dir mit fliß angerūft vnd gebetten, wann jme nú darvff ladung erkant, wtr ouch schuldig vnd genaigt sin, niemants rechts zū versagen. Darvmb so haischen vnd laden wir dich hiemit gebietende, das du vff den drissigsten tag den nechsten nach dem dir diser vnser kōniglicher brief geantwurt oder verkundet wirdet, der wir dir zehen fūr den ersten, zehen fūr den andern vnd zehen fūr den dritten vnnnd letsten rechttag setzen vnd benennen peremptorie oder ob der selb tag nit ain gerichtstag sin wurde, den nehsten gerichtstag darnach, vor vnserm kōniglichen cammergericht rechtlich erscheinest, zū sehen vnd zū hören, dich vmb söllich din verhandlung vnd vbeltāt jn obgemelt peen vnd büß des rechten gefallen sin, mit vrtail vnd recht erkennen vnd ercleren oder aber redlich vrsach, warvmb söllichs nit geschehen söll, jm rechten fūr zū wenden vnd entlichs rechtens darvmb zū erwarten. Wann du kemest vnd erscheinest, als dann also oder nit nichts dester mÿnder wirdet, vff des gehorsammen tails anrūffen vnd ervordern, jm rechten vollfaren vnd procediert, als sich das nach siner ordnung gepürt. Darnach wisse dich zū richten. Geben zū Franckfurt vff den achten tag des monats mertzen nach Cristi gepurt vierczehenhündert vnd jn dem sibenvndnūntzigsten, vnser riche des rōmischen jm zwölften vnd des hungrischen jm siebenden jaren.

Vice reuerendissimj domini B(ertholdi) archiepiscopi Mog(ontiacens)is etc. archican(ellar)ij² Georgius de Helle l. doctor etc. canc(ellarius)³ subscripsit.⁴

Ambrosius Dietrich judicij camere regis prothonot(ariu)s⁵ subscripsit.⁶

P(rese)ntata sabato ante jubilate, que erat ix dies aprilis, anno domini etc. 97^o.⁷

(zeitgenössischer Kommentar) copÿ des viscals ladung

A.59 Maximilian I. an Hans Jakob von Bodman und Konrad von Schellenberg

1497, Dezember, 13.

¹Weder das Appellationsschreiben, noch der Gewaltbrief für Wilhelm von Rappoltstein, noch sonst irgendwelche Urteile im Zusammenhang mit seiner Kommission sind erhalten. Die Auflistung der im Prozess entstandenen Kosten geben jedoch einen recht detaillierten Einblick in das Vorgehen. Vgl. B.36.

²Berthold von Henneberg (†1503), Erzbischof von Kurmainz und Erzkanzler des Reichs (1484-1503), war an vorderster Front bei der Reformierung der Kammergerichtsordnung um 1495 beteiligt. Vgl. Friedrich Battenberg, Art. „Berthold von Henneberg“, in: HRG, 2. Aufl. 1 (2008), pages, Alois Gerlich, Art. „Berthold von Henneberg, Erzbischof von Mainz“, in: LexMA 1 (1980), pages und die dort angegebene weiterführende Literatur.

³Georg von Helle genannt *Pfeffer* (†1498), Kurmainzer Kanzler. Vgl. Fritz Reuter, Art. „Helle genannt Pfeffer, Georg von“, in: NDB 8 (1969), S. 475–476.

⁴Übersetzung: An Stelle des ehrwürdigen Herren Berthold, Erzbischof von Mainz etc., hat Erzkanzler Georg von Helle, Doktor und Kanzler, unterschrieben.

⁵Ambrosius Dietrich, Protonotar am königlichen Kammergericht. Vgl. Wunderlich, Protokollbuch, S. 988, Anm. 1.

⁶Übersetzung: Ambrosius Dietrich, Protonotar des königlichen Kammergerichts, hat unterschrieben.

⁷Übersetzung: Übergeben am Samstag vor Jubilate, der der 9. Tag des Aprils war, im Jahr des Herren etc. im 97.

Kaiser Maximilian I. schreibt Hans Jakob von Bodman und Konrad von Schellenberg im Zusammenhang mit der noch hängenden Appellation des Itehlans gegen Bilgrin. Itehlans hat im Rahmen der Appellation zwei Artikel des Bundesbriefs des schwäbischen Bundes angeführt: Bei einer Auseinandersetzung über Erbfall soll bei Eigengut vor denjenigen Gerichten entschieden werden, in deren Sprengel sie fällt, bei Lehen jedoch bei demjenigen, unter dessen Hoheit das Lehen fällt. Auseinandersetzungen wegen rechtlicher Vergehen sollen dort behandelt werden, wo das Vergehen stattgefunden hat oder im zuständigen Gericht. Da Bilgrins Anwälte diese Artikel anfechten wollten und einen Zwangsbrief von Hans Jakob und Konrad erlangt haben, befiehlt Maximilian, dass beide 10 Mark bezahlen sollen – die eine Hälfte in die königliche Kammer und die andere direkt an Itehlans – und dass sie rasch eine rechtlich einwandfreie Kopie der relevanten Artikel anfertigen sollen, ohne Itehlans an seinen Rechten zu hindern. Unterschrieben von Ivo Wittich im Namen von Berthold von Henneberg und Johannes Storch.

Hs. A: GLAK 44 7437: Vidimus auf Pergament durch Konrat Stamler von Bütikon (Butikain) vom 9. Jan. 1498; Größe 43,5 x 28 cm; Notarszeichen (ähnlich zu Johannes Stamlers Notarszeichen, der vielleicht sein Bruder war: Schuler, Südwestdeutsche Notarszeichen, Nr.644)
 B: GLAK 44 7438: Vidimus durch Konrad von Schellenberg vom 31. Jan. 1498; Größe 37 x 22,5 cm; anhängendes Siegel, beschädigt
 C: vRA A58 486: neuzeitliche Abschrift von B, teilweise gekürzt oder in Regestform
 Ed. bislang unediert

Wir, Maximilian, von gots gnaden romischer kung^{TF} zů allen^{TG} zeiten merer des reichs, zů Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, ertzherzogTH zů Österreich, hertzog zů Burgundj, zů Brabant^{TI}, zů Gheldern etc., grauw^{TJ} zů Flandern, zů Tirol^{TK} etc. embieten vnsern^{TL} vnd des reichs lieben getrewenTM Hannsen^{TN} Iacoben von Bodman¹ vnd Conradten von Schellemburg² vnser gnad vnd alles gůt. Nachdem vnser vnd des reichs lieber getruwer^{TO} Yttelhans^{TP} von Stoffeln jn rechtuertigung der appellatzion, darjnn er gegen Bilgrin von Ryschach vor vnserm kuniglichen camergericht jn recht vnentschaiden anhangt, vnder anderm zweyn artickeln^{TQ}, so jn der verscribung oder vereinigung vnser punchts^{TR} jn vnserm land^{TS} zů Swäben begryffen vnd verleibt^{TT} sein^{TU} sollen, namlich also lutende: Berurten aber die spenn^{TV} erbfa – aigen oder lehen – so sol^{TW} sollich erbschafft, ob die aigen^{TX} ist, berechtet werden jn den gerichten, da sye^{TY} geuallend^{TZ} vnd die lehen allweg, da sy^{UA} hingehorend. Wann^{UB} aber spenn^{UC} wurden vmb frauel^{UD} – erbua^{UE}, eigen oder lehen^{UF} – so sollen die verrechtet werden an den enden, da sie^{UG} geschehen^{UH}, ligend oder dahin sye gehorend jn recht furgewandt.³ Vnd als des gedachten Bilgrins anwalt derselben artickel nit gestanden, die durch gloubwirdigen schein^{UI} anzůzaigen^{UJ} vnd zů bewysen sich erbotten vnd deshalb zwangsbrief an uch gebetten vnd mit recht erlangt vnd behept hat^{UK}, darumb^{UL} so beuehlen^{UM} wir euch beiden samentlich vnd yedem besonder von romscher^{UN} kuniglicher^{UO} macht by^{UP} pene zehen marck lettigs gelds vns halb jn vnserer^{UQ} künigklich^{UR} cameren vnd den andern halben tail dem benannten Yttelhansen vnableslich zů bezalen^{US}, ernstlich vnd vestigklich^{UT} gepietende, das jr jm^{UU} auf sein oder seins anwalts eruordern vnd begeren der gedachter^{UV} zwayer^{UW} artickel^{UX} auß den rechten heptbriuen^{UY}, verscribungen vnd originalen gloubwirdig besigelt, transsumpt^{UZ} oder vidimus furderlich gebet, verfertiget^{VA} vnd widerfaren^{VB} lassend^{VC} vnd jn^{VD} daran nit sewmet, aufhaltend^{VE} oder verziechend^{VF}, dardurch er an siner gerechtikait nit verkurtzt oder verhindert werde. Daran tut^{VG} jr vnser ernstlich meynung. Geben zů

TFkunig C TGallent B THertzhertzog B TIBrabant B TJgraue B TKzů allenzeiten bis Tirol fehlt C
 TLDurchgestrichen C TMgetruwen B; vnd bis getrewen fehlt C TNHansen BC TOvnser bis getruwer fehlt C
 TPYttelhans C TQartikl B, artikel C TRbundts B, bunds C TSlande BC TTverleybt BC TUsin BC TVspen
 C TWsoll C TXeigen C TYsy BC TZgefallent BC UAsye BC UBwan C UCspenen B; spen C UDfräuel BC
 UEerbfa BC UFeigen oder lehen: lehen oder aigen BC UGsy BC UHgeschehn C UIschin BC UJanzůzaigen BC
 UKvnd behept hat: hat vnd behabt BC ULdarum C UMbeuelhen BC UNromisch C UOkungklich C UPbey
 BC UQvnser B URkunigklich B USvnd halb bis bezalen: ... C UTvestiklich BC UUjme BC UVgedachten
 BC UWzweyer BC UXartickl C UYhoptbriuen BC UZtansumpt C VAfehlt C VBwiderfarn C VClaussent
 BC VDjnen BC VEaufhaltent BC VFverziechend BC VGtůt B, thut C

¹Es könnte sich sowohl um den Mögginger Hans Jakob d. Ä. (†1503) oder den Bodmaner Hans Jakob d. J. handeln. Vgl. OBG, Bd. 1, S. 121 und 124. Horst Carl führt den jüngeren als Hauptmann des Schwäbischen Bundes an, im Gegensatz zu Johannes Graf von und zu Bodman, der dem Mögginger die gleiche Position zuschreibt. Vgl. Carl, Der Schwäbische Bund, S. 518 und Bodman, Bodman-Möggingen, S. 60-64.

²Konrad von Schellenberg-Hüfingen (†nach 1504) war ein Rat Kaiser Maximilians I. und des Schwäbischen Bundes. Vgl. Carl, Der Schwäbische Bund, S. 518. Johann Baptist Büchel ordnete ihn nicht genealogisch ein, druckte jedoch einige sich auf ihn beziehende Regesten ab: Büchel, Regesten zur Geschichte der Herren von Schellenberg, Bd. 3, U474, U491, U495, U500, U502, U509, U520, und U523 sowie ebd., Bd. 4, U556**.

³Aus der Ordnung vom 17. März 1496, Artikel 7: wann aber spann wurden / vmb fräuel / erbfaell oder aigen / so sollen die berechtigt werden / an den enden / da sie geschehen / oder ligen [...]. Datt, Volumen Rerum Germanicarum Novum, S. 327.

Wormbs^{VH} am drytzehenden^{VI} tag des monats^{VJ} decembris nach Cristi gepurde viertzeihen hundert vnd jm sibenvndnuntzigesten, vnser reiche des romischen jm zwolften vnd des hungerischen jm achten jaren^{VK}.

Vice reuerendissimi domini B(ertholdi) archiepiscopi Mog(ontiacens)is etc. archicance(lar)y Yuo Wittich decretorum doctor⁴ etc.^{VL} subscripsit.⁵

Johannis^{VM} Storch judicy camere regis prothonotar⁶ subscripsit etc.^{VN,7}

A.60 Bilgrin von Reischach an Heinrich von Stoffeln

1498, Juni, 11.

Der Streit zwischen Bilgrin und Heinrich wegen des Kaplans der Kaplanei auf dem Hohenstoffeln war von ihren fründ geschlichtet worden: Alles soll bleiben wie bisher, bis die Ausstattung der Pfründe vertraglich aufgeteilt wird. Bilgrin wurde nun berichtet, Heinrich habe eine Ausstattung erhalten. Er bittet Heinrich, zukünftig gemäß der Abmachung zu handeln.

Hs. vRA A58 488: Ausfertigung; 22x17cm; oben abgeschnittenes Wasserzeichen: einfacher, breiter Ochsenkopf mit Stange; grüne Siegelresten

Ed. bislang unediert

Adr. Dem edlen vnd vesten Hainrichen von Stoffeln, minem gütten fründ

Min früntlich dinst vor, lieber Hainrich. Als dann ain jrrung zwcuschen vnser geweßen ist von wegen deß capplons vnd capplony zů Stoffel vnd aber darvmb durch vnser fründ giettlich^{VO} betragen sind, das die selb^{VP} capploni beliben sol, wie si ietz oder die zýt geweßen jst, biß das die dotatz funden wurd, das sý dann darnäch on jn red gehalten werd, jnnhalt der dotatz, wie dann das der vertrag¹ luter zů erkennen gýtt. Nun wird jch bericht, dz söllich dotatz zů dinen handen kommen vnd dier wissent worden sý: Bitte jch dich früntlich, söllichs hinfûro nâch jnnhalt der dotatz geschechen laßest vnd verschaffest. Das will jch früntlich vmb dich verdinen. Din geschriben antwurt mit dem botten. Geben am mentag vor sant Vitus tag^{VQ} anno lxxxvij.

Bilgrý von Rýschach der elter zů Stoffeln

^{VH}Worms *BC* ^{VI}dryzehenden *C* ^{VJ}monedts *BC* ^{VK}nach *bis* jaren: 1497 *C* ^{VL}Fehlt *B* ^{VM}Johannes *B* ^{VN}etc. fehlt *B*, vice *bis* etc. fehlt *C* ^{VO}Folgt gestrichen *g* ^{VP}selbs, *s* durchgestrichen ^{VQ}Folgt gestrichen *jm*

⁴Ivo Wittich war ein enger Vertrauter von Bischof Berthold und vertrat diesen oft im Zusammenhang mit dem kaiserlichen Kammergericht. Vgl. Franz Josef Worstbrock, Art. „Wittich, Ivo“, in: Verfasserlexikon, 2. Aufl. 10 (1999), pages.

⁵Übersetzung: Anstelle des ehrwürdigen Herren Berthold, Erzbischof von Mainz etc., hat Erzkanzler Yvo Wittich, Doktor der Rechte etc., unterschrieben.

⁶Johann Storch, Protonotar des königlichen Kammergerichts. Vgl. Wunderlich, Protokollbuch, S. 989, Anm. 3.

⁷Übersetzung: Johannes Storch, Protonotar des königlichen Kammergerichts, hat unterschrieben etc.

¹Vermutlich der Vertrag vom 30. Juli 1483 (B.20), Punkt 17.

Anhang B

Regesten von ungedruckten Dokumenten

In diesem Anhang sind alle Dokumente wiedergegeben, die Beziehungen innerhalb und zwischen den Familien von Stoffeln-Hohenstoffeln und von Reischach-Hohenstoffeln aufzeigen und die nicht bereits in Anhang A ediert sind. Es handelt sich hauptsächlich um Urkunden von rechtlichen Instanzen. Die Abgrenzung der beiden Anhänge ist jedoch nicht scharf: In Anhang A sind grundsätzlich Sendbriefe aufgenommen; die Anweisungen der Anwälte und die kaiserlichen Schreiben könnten jedoch genauso gut als juristische Dokumente im weiteren Sinn statt als Ausdruck eines Kommunikationsakts betrachtet werden.¹ Nach dieser Logik würden auch die Ladebriefe der Schiedsrichter wohl kaum als persönlicher Austausch gewertet werden.² Andererseits sind in diesem Anhang auch Sendbriefe enthalten, insofern sie als Beweismittel oder im Rahmen des Rechtsprozesses als Abschriften Eingang in Urteilsurkunden gefunden haben.³ Im Zweifelsfall entschied die Relevanz und Länge des Dokuments, ob eine Volledition nötig ist oder ein Regest ausreicht.

Viele der Dokumente wurden bereits von Helmut Maurer oder von Annelise Müller in Regestform ediert.⁴ Diese Regesten liefern eine sehr nützliche Grundlage, sie geben jedoch hauptsächlich den rechtlichen Sachverhalt wieder, wie für Regesten üblich. Sie können also nicht alle Fragen beantworten, die im Rahmen einer kulturgeschichtlichen Analyse anfallen; durchschnittlich nur etwa ein Drittel so lang wie die hier abgedruckten Regesten geben sie nur selten den Aufbau der Dokumente oder die Logik der Argumentation wieder und bieten wenig Anhaltspunkte für die Erforschung der Quellenbegriffe. Deshalb schien eine erneute Bearbeitung sinnvoll.

Von der äußerlichen Gestaltung her wurde in diesem Anhang im Wesentlichen gleich vorgegangen wie bei den Briefen in Anhang A. Wie bei den Kopfregesten der Briefe werden die Hauptakteure nur bei ihrem Vornamen genannt. Die Namen der Hintersassen, die in Anhang C aufgelistet sind, werden wie dort normalisiert; abweichende Schreibformen ihrer Namen können dort nachgeschaut werden. Wenn der gleiche Hintersasse mehrfach genannt wird, wurde er bei den folgenden Nennungen nur mit Nachnamen identifiziert; dadurch ist es einfacher, zwischen den Adligen und den Hintersassen zu unterscheiden, da zum Beispiel Heinrich ein in beiden Gruppen sehr verbreiteter Name war. Mit den übrigen Namen wird wie folgt vorgegangen: Wenn die mittelalterliche Schreibweise der modernen entspricht, wird stillschweigend nur sie wiedergegeben. Dies ist zum Beispiel bei Sigmund von Lupfen der Fall, dessen Name auch in den Quellen als *Lupfen* geschrieben wird.⁵ Wenn verschiedene Schreibvariationen vorhanden sind, werden sie bei der Ersterwähnung in Klammern angegeben und eine Form als Standard festgelegt, zum Beispiel Kilian Ernli, der in der Überlieferung verschiedenlich als *Ernli*, *Ernnli* oder *Enderlin* erscheint.⁶ Sofern es sich um Namen handelt, die in der Forschungsliteratur verbreitet sind, wird immer diese Schreibweise bevorzugt. Bei eindeutigen Vornamen wird nur die modernisierte Form verwendet.

Auch Quellenbegriffe, die für die Auswertung in der Arbeit wichtig sind, zum Beispiel Rechtsbegriffe, Verwandtschaftsbezeichnungen usw., werden teilweise in Klammern abgedruckt. Verschiede-

¹Vgl. Anhang A.35, A.36, A.38, A.41, A.51 - A.54, A.58 und A.59.

²Vgl. Anhang A.1, A.3, A.33, A.34, A.43, A.45, A.46 und A.47.

³Vgl. Anhang B.3 und B.26.

⁴Vgl. Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach und Müller, Regesten. Vgl. auch Rhomberg, Repertorium Binningen, der noch knappere Regesten liefert als Müller.

⁵Vgl. Anhang B.1.

⁶Anhang B.4 V 1.

ne Schreibweisen werden nicht berücksichtigt, Synonyme jedoch schon. Bei den mittelalterlichen Schreibweisen wurden die gleichen Editionsgrundsätze wie bei Anhang A verwendet. Auch hier stand jedoch die historische Auswertung im Vordergrund: Begriffe wie *spenn* oder Phrasen wie *zum rechten gesessen* werden zwar manchmal angegeben, da sie für die Auswertung zentral sind, das bedeutet jedoch nicht, dass sie für jedes Dokument, in dem sie vorkommen, auch erwähnt wurden.⁷ Dies lässt sich hauptsächlich dadurch erklären, dass die Regesten sonst unnötig lang und unübersichtlich geworden wären. Auch Rechtsformeln wurden teilweise unterschiedlich ausführlich übernommen, auch wenn sie beinahe wortgleich waren. Für eine strenge sprachwissenschaftliche Untersuchung bleibt also die Arbeit mit den Originalen Voraussetzung.

Die Regesten sind im Aufbau soweit sinnvoll dem Originaltext angeglichen. Wiederholungen werden weggelassen, sofern sie keine neuen Informationen liefern. Ausnahmen davon sind Wiederholungen, die nicht im gleichen Sprechakt gemacht wurden, zum Beispiel gleiche Aussagen verschiedener Zeugen oder wenn bei einer Klag und Antwort ein Redner wiederholt auf den gleichen Punkt zurückkommt.⁸ Wo sinnvoll werden die Wiederholungen in diesen Fällen gekürzt wiedergegeben. Stark gekürzt hingegen sind die Lehenbriefe und Vollmachten, da die umfangreichen juristischen Formeln für die Auswertung irrelevant sind.

Im Gegensatz zu den Briefen sind hier auch einige nicht vollständig erhaltene Dokumente registriert; bei einem Heft mit Zeugenaussagen ist die obere rechte Ecke vermutlich von Mäusen angeknabbert worden, wodurch einige Informationen fehlen.⁹ Drei der Pergamenturkunden wurden als Einband weiterverwendet und zugeschnitten. Der Buchrücken verdeckt weitere Wörter oder Wortteile.¹⁰ Eigenheiten dieser Art werden jeweils vor dem Regest in Kursiv erklärt. Soweit möglich wurde der Inhalt in doppelten eckigen Klammern ([[]) ergänzt.

Die meisten hier registrierten Dokumente sind auf Pergament geschrieben, besonders diejenigen, die ein formelles Urteil enthalten. Kundschaften hingegen sind eher auf Papier aufgezeichnet mit unten aufgedrucktem Siegel. Teilweise sind die Dokumente nur als Abschrift erhalten. Ein Band mit *Allerlaß Vertrag und Spruchbrief zwischen Stoffeln und Reischach außgericht und ergangen*, der im Hornstein'schen Archiv unter der Signatur B160 steht, wurde wahrscheinlich von den Hornsteiner angelegt, als sie den Stoffler Anteil der Herrschaft erbten beziehungsweise erwarben;¹¹ es sind darin in einer Hand geschriebene Abschriften von Verträgen bis 1552 aufgenommen und darauf Verträge der Hornsteiner in verschiedenen Händen nachgetragen. Der zu einem späteren Zeitpunkt in Pergament eingebundene Band ist 22x31x4cm groß und bis Seite 299 paginiert. Viele der Einträge wurden durch eine spätere Hand am Rand mit Bemerkungen versehen. B160 wurde in B165 auf Folio 43r bis 195v nochmals vollständig abgeschrieben. Die Verträge zwischen den Hohenstoffler Familien folgen auf drei ritterschaftliche Verträge, die eine Abschrift von B161 sind. Auch nach der Abschrift von B160 folgen weitere die Ritterschaft betreffende Dokumente, die später aufgenommen wurden. Die abgeschriebenen Verträge und Dokumente von B160 wurden mit einem Register versehen. Der in Schweinsleder gebundene Band ist auf Vorder- und Rückseite mit einem goldenen Wappen der Hornsteiner und der Jahreszahl 1708 versehen, 21x30x6cm groß und bis Folio 280 foliiert. Er enthält kopierte Dokumente, die bis 1765 datiert sind.¹² Eines der hier registrierten Schreiben stammt zudem aus einem Konzeptbuch des Konstanzer Bistums und liegt heute im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg im Breisgau. Die Libri conceptorum wurden von Friederike Neumann beschrieben.¹³

Anhang B.15 betrifft nicht direkt den Streit zwischen den Hohenstofflern, sondern ist eine Kundschaft, die von Heinrich vor Bilgrins Vogt eingeholt wurde. Die anderen Dokumente sind alle in der Übersicht über die chronologische Abfolge der Rechtsstreitigkeiten in Anhang F aufgenommen. Dort wird auch auf die Dokumente verwiesen, die als Abschrift Eingang in ein späteres Urteil gefunden haben und als Originale nicht erhalten sind. Das Glossar und das Orts- und Personenverzeichnis (Anhang D und E.1) verweisen auf die relevanten Dokumente sowohl in Anhang A wie auch in diesem Anhang und bieten somit weitere Findmittel.

⁷Vgl. Anhang B.2.

⁸Vgl. z.B. B.26 und Anhang B.1.

⁹Anhang B.4.

¹⁰Anhang B.7, B.8 und B.23.

¹¹Vgl. Kapitel 1.1.

¹²Vgl. die Beschreibungen von Maurer, Bände und Akten, S. 33.

¹³Neumann, Öffentliche Sünden in der Kirche des späten Mittelalters, S. 47-48.

B.1 Klag und Antwort vor Graf Sigmund von Lupfen

1471, März, 9.

Hs. vHA A7 10: zusammengebundenes Heft aus 2 gefalteten Papierblättern; 32x47cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und schrägem Balken (ähnlich zu Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V Nr. 285); kein Siegel

Ed. bislang unediert

I. Am 9. März 1471 (*sambstag vor dem sonntag reminiscere anno etc. lxxj*) sind folgende Männer bei einem Rechtstag gesessen (*zûm rechten gesessen*): Graf Sigmund von Lupfen als Obmann (*ain gemainer*), Heinrich von Almshofen (*Almeßhowen*)¹ und Veit von Asch² (*Vit von Asch*) als Zusätze (*zusätz*) Bilgrins einerseits und andererseits Heinrich Klenger und Lienhard Belzer, Hans Ulrichs Hintersassen (*so Hanns Vlrichen von Stoffeln zû gehörn*), als Zusätze von Vogt, Richter und Gemeinde von Weiterdingen (*Wyttertingen*).

1. Bilgrin klagt (*clagt [...]* *durch sich selbs nach form des rechten*) gegen Hans Ulrichs Weiterdinger Hintersassen (*den von Wyttertingen Hanns Vlrichs tail*), sie hätten bei einem eingezäunten Wald (*höltzlin*) am Stofflerberg vor dem *stalden* ohne gerichtliches oder gütliches Recht (*on erlangt gerichtz rechtz vnd der gütliche*) den Zaun aufgebrochen. Er bittet die Zusätze, zwischen den Parteien gütlich (*gütlich*), oder falls nicht möglich, rechtlich (*rechtlich*) zu entscheiden. Er klagt den Schaden ein.
2. Hans Ulrich von Stoffeln als Fürsprecher (*redner*) der Weiterdinger antwortet: Bilgrin hat sich tatsächlich beklagt, als die Weiterdinger den von ihm aufgestellten Zaun gebrochen haben. Der Wald gehört jedoch nicht Bilgrin, sondern ist seit Menschengedenken eine Allmende (*gemain almann; alman*) der Weiterdinger. Es hat nie jemand Anspruch erhoben, bis der Vater des Hans von Ehingen darin Holz für Stangen (*zietter*) geschlagen hat; dafür wurde er vor Gericht gezogen (*do neme mann jn fûr vnd bracht den von gericht vnd von gemaind etc.*). [Bilgrins Vater] Burkhard sorgte dafür, dass er entehrt wurde (*siner eren zû wyt entsatzten*). Die Weiterdinger haben die Bestätigung, dass der Wald ihre Allmende ist, durch ein rechtliches Urteil in Radolfzell (*Zell*) bekommen. Dieses Urteil (*vrtail brief, brief, vrtail*) soll verlesen werden.
3. Bilgrin: Das Urteil soll nicht vorgelesen werden, da es gerichtlich annulliert worden ist (*er wâr rechtlich aberkannt vnd zûnichten gesprochen vnd wâr kain vrtail*).
4. Hans Ulrich: Das Urteil soll vorgelesen (*gehört, rechtlich erkennt*) werden und beide Parteien sollen sich dazu äußern (*sin jnred behalten*).
 - a) Im Urteil vom 23. Juni 1466 (*vf mentag nechst vor sandt Yohanns tag des hailgen töffers tag nach der gepurt Cristi thusend vierhundert sechtzig vnd sechs jâr*) von Bürgermeister und Rat von Radolfzell haben die Weiterdinger Recht bekommen, dass sie den Wald oberhalb des Binningerried (*Buggingerritin*) als Allmende nutzen dürfen und auch Bilgrin sie in ihren Nutzungsrechten nicht hindern soll (*vngesumpt*), außer wenn er ihn rechtlich erwerben würde (*das jnen [...] abgesetzt vnd entwârt werde wie recht sig*).

Die Weiterdinger haben im Urteil den Wald als Allmende zugesprochen bekommen und es auch behalten. Als Bilgrins Hintersassen (*lût*), darunter Hans von Ehingen, im Wald Holz schlugen, baten die Weiterdinger Bilgrin, seine Hintersassen gütlich oder rechtlich zu mahnen (*vnderwysen*) und ihnen ihre Rechte zu lassen (*vngehendert vnd vnangelangt beliben zû laussen*).

5. Bilgrin: Das Urteil von Radolfzell ist nicht mehr gültig (*vncogenliche vnd abgetone vrtail*), da er nach dem Gesellschaftsbrief (*lut der ainung*) die Sache vor den Hauptmann und die Räte der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] gebracht hat. Dieses Urteil soll verlesen werden:
 - a) Im Urteil vom 4. März 1468 (*fritag vor dem sonntag so man singet jn der kirchen jnvocauit do man zalt von Crists gepurt vierzehenhundertsechtzig vnd acht jârn*) vor Graf Eberhard zu Sonnenberg, Truchsess von Waldburg³ (*Truchsâs zû Waltpurg*), Hauptmann der Gesellschaft mit St. Jörgenschild (*ritterschaft der verainung vnd gesellschaft sandt*

¹Heinrich von Almshofen (1483 tod) war mit Bilgrins Schwester Anna verheiratet. Vgl. OBG, Bd. 3, S. 477 und Vetter, Die Herren von Almshofen, S. 34.

²Veit von Asch oder von Ast (+zwischen 1475 und 1482) war mit einer Clarana von Reischach verheiratet. Vgl. OBG, Bd. 1, S. 22.

³Graf Eberhard II. von Sonnenberg, Truchsess von Waldburg (+1486). Vgl. Vochezer, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg, Bd. 1, S. 618-623.

Jorgenschiltz jn obern Swaben), wird bestätigt, dass Bilgrin zu recht (*nach clag, antwurt, red vnd wyderred vnd nach verhorung er vrtail brief vnd allem fūg wand merer wortten fürgetragen nit nodt waren alle zū beschriebln [...] nach lut der ainung nach raut der wysen vnd vnnsern selbs hōchsten verstantniss [...] uff vnnser aid zum rechten*) gegen das Urteil von Radolfzell Einspruch erhoben hat.

Hans Ulrich hat gesagt, Hans von Ehingen und andere hätten gleich nach dem Urteil von Radolfzell Holz geschlagen und sich schuldig gemacht. Dem war aber nicht so: Sie haben erst viel später nach dem neuen Urteil Holz geschlagen. Die Hintersassen des Hans Ulrich sollen in dem Punkt gütlich oder rechtlich gemahnt werden, während Bilgrin weiterhin behalten will, was ihm gehört.

6. Hans Ulrich: Auf Bilgrins Klage, die Weiterdinger hätten seinen Zaun gebrochen und sollen deswegen eine Buße zahlen (*fräuel schuldig sin*), antworten die Weiterdinger, der Wald sei eine Allmende und eher müsste Bilgrin zahlen, da er den Wald unrechtmäßig eingezäunt hat. Sie haben geschworen, ihre Allmende zu beschützen (*handthaben*) und Bilgrins Hintersassen haben ihnen dabei geholfen. Deshalb haben sie die Kosten geteilt, um in Radolfzell rechtlich gegen Bilgrin vorzugehen. Bilgrin soll rechtlich unterwiesen (*vnderrecht*) werden, ihnen ihre Rechte auf die Allmende zu lassen und sich mit ihnen zu vergleichen.
7. Bilgrin: Hans Ulrich lenkt mit Nebensächlichkeiten ab und redet nicht über den Hauptstreitgegenstand (*hoptsach*). Der Wald gehört tatsächlich Bilgrin, was zum einen durch die Annullierung des Radolfzeller Urteil bestätigt wird. Zum anderen lässt er ein weiteres Urteil vorlesen.
 - a) Das Urteil vom 21. April 1469 (*fritag vor sandt Jörgen tag do mann zalt von Crists gepurt vierzehnhundert sechtzig vnd nūn jār*) besagt, dass Bilgrin wieder zum Prozess (*hoptsach*) zugelassen werden soll und beide Parteien ihren Einwand (*jnred*) äußern sollen.

Drittens liegt der Wald inmitten seiner Güter. Er grenzt zwar an ein Stück Allmende, das ist aber nicht relevant, da er durch einen Weg getrennt wird. Viertens hat er den Wald von seinem Vater geerbt, wie aus einem Urbar (*vrbarbūch; vrbar*) sichtbar wird, das verlesen werden soll.

- b) Der *ober vnd der vnderstald* von 10 Juchard und ein Wald dahinter wird von Klaus Burler zu seinen Lebzeiten angebaut und gibt 7 V Roggen. Der Wald, der davor liegt, gehört auch zum Vorderstoffeln (*vordern vesti Stoffeln*). In diesem Urbar sind die Zinsen (*zinssturen*) und andere dem Vorderstoffeln zugehörige Abgaben (*gūlt vnd nūtz*) im Jahr 1420 (*jn dem jār do man zalt nach Cristi gepurt thusend vierhundert vnd tzwaintzig jār*) aufgezeichnet.

Hätte er den Wald zu unrecht eingezäunt, so hätten die Weiterdinger ihn rechtlich belangt (*mit anderm fug furgenommen*), statt eigenmächtig zu handeln (*jren selbs aigen gewalt dar jnn geprucht*). Sie hätten auch nicht das Urteil von Radolfzell, sondern das allerletzte Urteil als Beweis (*jren gewalt*) vorgelegt. Er hat die Urteile und das Urbar nicht als Teil der Klage vorgelegt, sondern damit die Urteiler die Lage besser verstehen. Die Weiterdinger sollen rechtlich gemahnt werden.

8. Hans Ulrich: Der Wald ist nicht Bilgrins, aber darüber weiter zu diskutieren ist nicht nötig. Die Weiterdinger glauben nicht, dass durch die Aberkennung des ersten Urteils Bilgrin der Wald zugesprochen wurde, denn worüber eine Klag und Antwort gehört werden kann, darüber kann auch rechtlich vorgegangen werden. Bilgrin soll rechtlich gemahnt werden, sich mit den Weiterdinger wegen des Waldes zu vergleichen und dass sie ihm nichts schuldig seien.
9. Die beiden Parteien formulierten ihr Begehren, dass rechtlich entschieden werden sollte (*satzte er das zū recht*).

B.2 Schiedsgericht vor Wolfgang von Jungingen

1471, Juli, 24.

Hs. vRA U245: Pergamentheft aus 2 Blättern, 3.-7. Seiten beschrieben; 32x41cm; anhängendes Siegel: Wolfgang von Jungingen

Ed. Maurer, Das Freiherrlich von Reischach'sche Archiv, U245

I. Wolfgang von Jungingen¹ verkündet als Obmann (*gemainer*), dass er am 4. September 1470 (*zinstag vor vnnsrer lieben frowentag der gepurt jm sibentzigesten jarn*) mit Ludwig Apotheker² (*Appotegker*) als Zusatz (*zûsatz*) Bilgrins und Hans Brisacher³ als Zusatz Hans Ulrichs im Streit (*spenn*) zwischen Bilgrin und Hans Ulrich [in Radolfzell] ein Gericht abhielt (*zum rechten gesessen*).

1. Bilgrin klagte durch seinen Fürsprecher (*redner*) Burkhard Rielasinger (*Rûlassinger*):

- a) Hans Ulrich fischte im Binningersee (*Bunnigersee*) mit Netzen (*knechten, garnen vnd anderm zûg*) gegen den Brauch (*alter herkomen*). Deshalb bittet Bilgrin, dass Hans Ulrich gütlich (*gûttlich*) oder rechtlich (*rechtlich*) angewiesen wird (*vnderwysen; vnderrichten*), nach altem Brauch zu handeln.
- b) Die Burgen Hohenstoffeln (*sloss Stoffeln*) haben gemeinschaftliche Weidrechte (*jn gemainem bruch der traut, wunn vnd waid*). Hans Ulrich hat jedoch kürzlich das Vieh von [Bilgrins] Vogt genommen und gepfändet. [Bilgrin] wird das [gegenüber Hans Ulrich] auch tun, um seine Sachherrschaft (*gewâr*) zu behalten. Er bittet, dass Hans Ulrich gütlich oder rechtlich angewiesen wird, den Brauch der Weidrechte zu beachten.
- c) Ein Weingarten, der vom Bislinger bebaut wird, gehört zu einem Gut Bilgrins, wird jedoch auch von Hans Ulrich beansprucht. Hans Ulrich soll gütlich oder rechtlich angewiesen werden, den Weingarten in Ruhe zu lassen.
- d) Heinrich Hopfisgras⁴ und sein Bruder waren schon seit langem Eigenleute (*jnngehept si-gen*) von Bilgrin und dessen Vater [Burkhard] und diese sind ihre Vogtherren (*jagend Vogtherr; nachjagend Vogtherr*). Hans Ulrich soll gütlich oder rechtlich angewiesen werden, sie in Ruhe zu lassen.
- e) Hans Ulrich stellte vor einiger Zeit Forderungen an Bilgrin, die er jedoch nicht rechtlich verfolgte. Wenn einer klagt, aber nicht vor Gericht zieht, verliert er seine Sachherrschaft. Hans Ulrich soll jetzt klagen oder sonst soll [Bilgrin] nicht weiter davon betroffen (*vnan-gelangt*) sein.

2. Hans Ulrich antwortete selber:

- a) Er fischte bereits früher mit Netzen im Binningersee. Als Heinrich von Randegg⁵ die Burg (*huß*) innehatte, während des [Konstanzer] Konzils, fischte dieser auch mit Netzen und hat die Fische für 100 lb. dn. verkauft, ohne dass sich jemand beschwert hätte (*jntrag*). Er hat auch $\frac{3}{4}$ des Sees inne und wird sich diesbezüglich verteidigen. [Der See] ist ein Reichslehen, weshalb die Angelegenheit nach dem Artikel des Bundesbriefs (*ainigung*) [der Gesellschaft mit St. Jörgenschild] weitergewiesen werden sollte:
 - i. Wenn reichsfreie (*nît jn gesworne gericht gehôrend*) Mitglieder – Edle, Unedle, Städte, Kommunen, sowohl geistliche wie auch weltliche – sich streiten, sollen Hauptmann und Räte sie zur Annahme eines Obmanns (*gemainen*) aus der Gesellschaft bringen, oder falls nicht möglich, einen von außerhalb der Gesellschaft. Falls der Obmann sie nicht gütlich vergleichen (*gutlich veraint*) kann, sollen sie durch ihren Eid einen Schiedsrichter (*gemainen*) bestimmen, der rechtlich entscheiden kann. Wenn der Streit Lehen betrifft, soll die Angelegenheit vor den Lehensherrn verwiesen werden.
- b) Hans Ulrich und sein Vater hatten beide ihre eigenen Hirten und sowohl Hans Ulrich wie auch Bilgrin haben einiges ausgerodet und eingezäunt, was bei gemeinschaftlichen Weidrechten nicht erlaubt ist. Er hat auch nur auf den Heuwiesen (*howen*) gepfändet, wie er das sonst auch tut, und hofft, dies rechtens getan zu haben, was im zuständigen Gericht (*an die end, da das hin gehortte*) geurteilt werden soll. Der Hohenstoffeln ist auch ein Reichslehen, weshalb die Sache weitergewiesen werden soll.
- c) Den Weingarten hat er nicht unrechtlich inne, sondern kann eine gesiegelte Urkunde (*brief vnd sigel*) von Bilgrins Vater vorweisen.

¹Wolfgang oder Wolf von Jungingen (†zwischen 1477 und 1488) war der Bruder Burkhard von Jungingen, der mit Brida von Bodman verheiratet war. Diese war wiederum eine Schwester von Heinrichs Frau Ursula von Bodman. Vgl. Eisele, Die Herren von Jungingen, S. 7-15.

²Ludwig Apotheker (+1494) war ab 1465 Ratsherr in Konstanz und zwischen 1481-1493 abwechselungsweise Bürgermeister und Reichsvogt. Vgl. OBG, Bd. 1, S. 18.

³Hans Brisacher (†vor 1483) war 1455 bis 1459 Konstanzer Stadtmann. Vgl. Kramml, Friedrich III. und Konstanz, S. 303.

⁴Ausführlich zu Heinrich Hopfisgras und seiner Mutter in Kapitel 4.4.

⁵Zwei Männer namens Heinrich von Randegg waren 1401 und 1418 mit dem Hinterhofenstoffeln belehnt: der Vater (tot 1406) und der Sohn, der wegen Beteiligung beim Mord an Michael von Reischach das Reich verlassen musste und nicht zurückkehrte. Vgl. OBG, Bd. 3, S. 327 und Kapitel 4.1.

- d) Heinrich Hopfisgras ist ein Fremder aus Ulm und einem Kloster gehörig (*gotzhusig*) und gibt jährlich einen Pfennig. Hopfisgras hat sich [Hans Ulrich] unterstellt (*ergeben*), weshalb er jetzt rechtlich als sein Eigenmann und nicht Bilgrins bestätigt werden soll.
- e) Es steht in keinem Buch, dass wenn einer klagt, der andere auch seine Klagen vorbringen muss. Hans Ulrich will in seiner eigenen Zeit Bilgrin vorladen, denn jetzt hat er mit der Verteidigung genug zu tun.

3. Bilgrin:

- a) Es stimmt nicht (*gestand er jm nit*), dass Hans Ulrich $\frac{3}{4}$ des Sees befischen (*ziehe*) darf. Er hat einen Teil vom Hinterhohenstoffeln (*hindern hus, da er den sitz hab*), die andere Burg ist jedoch kein Lehen. Da Bilgrin nur wegen des Brauchs und nicht wegen des Lehens klagt, soll die Angelegenheit nicht weitergewiesen, sondern Hans Ulrich gütlich oder rechtlich angewiesen werden, den Brauch einzuhalten.
- b) Zu Zeiten von Hans Ulrichs Vater [Konrad] hatten zwar beide ihre eigenen Hirten, die Weide war jedoch gemeinschaftlich. Es sollen zu den Weiderechten und dem Binnersee Kundschaften (*landtlouffige, gewonliche kuntschaft*) eingeholt werden. Die Angelegenheit soll nicht weitergewiesen werden, denn er beklagt sich wegen der Weiderechte und nicht wegen des Lehens. Wenn Angelegenheiten wie Weiderechte und Fischereirechte vor den Kaiser gewiesen würden, wäre das unangebracht (*ain merklich beswârd*), besonderes, wenn nur um den Brauch geklagt wird.
- c) Bilgrin weiß nichts davon, dass sein Vater Hans Ulrich den Weingarten gegeben hat.
- d) Hopfisgras und seine Mutter haben [Burkhard] als Vogtherrn genommen, was [Bilgrin] mit einer Urkunde zeigte, die verlesen wurde:
 - i. Pfarrer Werner Schlaitz aus Hechingen (*Hâchingen*), Leutpriester in Weiterdingen, verkündet, dass zu ihm und Ulrich Billing, Vogt auf dem Hohenstoffeln, die Hopfisgrasin nach Weiterdingen kam und bat, dass Burkhard von Reischach sie und ihre Kinder als Herr und Vogtherr aufnehmen soll, da sie *einen anderen* geheiratet hatte. [Werner Schlaitz und Ulrich Billig] baten darauf Burkhard, dass er die Dienste [der Hopfisgrasin] annehmen solle, was er auch tat. Also kam die Hopfisgrasin mit ihrem Sohn Heinrich in den Hof unter die Linde vor dem Hühnerhaus und nahm mit einem Handschlag Burkhard als ihren Herrn und Vogtherrn. Sie gelobte, dass die anderen Kinder das gleiche tun sollen und der Älteste jährlich einen Pfennig als *bûchern zehenden* für ihre Familie (*geslecht*) zinsen solle. Pfarrer Werner Schlaitz hängte zur Beglaubigung sein Siegel an. Datirt auf den 10. September 1434 (*zinstag nechst vor des hailgen crutzeitag ze herbst nach gottes geburt thusend vierhundert drysig vnd jn dem vierden jâr*).

Die Zeugen waren fromme Menschen, besonders der Priester, der die Urkunde nicht besiegelt hätte, wenn das nicht so geschehen wäre. Heinrich Hopfisgras und seine Mutter haben sich ihm untergeben, weshalb Hans Ulrich angewiesen werden soll, ihn in Ruhe zu lassen.

- e) Er soll entweder rechtlich unbelangt sein oder [Wolfgang von Jungingen] und die Zusätze sollen eine Zeitspanne festlegen, innerhalb der Hans Ulrich klagen soll.

4. Hans Ulrich:

- a) Da Bilgrin nicht glaubt, Hans Ulrich habe $\frac{3}{4}$ des Binnersees, ist es eine Lehensangelegenheit und sollte weitergewiesen werden. Auch Bilgrins Forderung, Hans Ulrich solle den Brauch nach seinen Wünschen halten, ist eine Lehensbeschwerde. Bilgrin soll sagen, wieso er glaubt, Hans Ulrich habe nicht $\frac{3}{4}$ [der Fischereirechte] und von welcher Burg er keinen Teil habe.
- b) Es sollen keine Kundschaften eingeholt werden, da die Sache noch nicht vor dem richtigen Gericht ist.
- c) Er hat nichts mehr dazuzufügen.
- d) Heinrich Hopfisgras hat nie gesagt, dass er Bilgrins [Eigenmann] sei, sondern nur, dass er der von Hans Ulrich sei. Die Handlung seiner Mutter geschah ohne seinen Willen und bevor er volljährig war. Der Pfarrer und der Vogt waren *ainandern gewandt fründ* und haben nach ihrem Willen und nicht demjenigen des Knaben gehandelt. Deshalb soll die Urkunde [Hans Ulrich] keinen Schaden bringen.
- e) Er hofft, weder jetzt noch in einer festgelegten Zeitspanne klagen zu müssen, sondern nach seinem Gutdünken.

5. Bilgrin:

- a) Er will keine Antwort darauf geben, zu welcher Burg Hans Ulrich keinen Teil des Binnersees hat; Hans Ulrich soll ihn deswegen anklagen, worauf er auch antworten wird. Die Sache soll nicht vor den Lehensherrs gewiesen werden, da er nur um den Brauch und nicht um das Lehen klagt.
- b) Auch die Angelegenheit um die Weidrechte soll aus dem gleichen Grund nicht weitergewiesen werden.
- c) Zu den anderen Punkten hat er nichts weiter dazuzufügen.

6. Hans Ulrich fügte nichts weiter hinzu und beide baten um das Urteil (*erkantnüss*)

II. [Wolfgang von Jungingen] und die Zusätze nahmen sich eine Bedenkzeit und die Zusätze schicken darauf ihr schriftliches Urteil:

1. Ludwig Apotheker verkündet, dass er als Zusatz des Bilgrin und mit Wolfgang von Jungingen [als Obmann] gegen Hans Brisacher als Zusatz des Hans Ulrich eingesetzt wurde und sie an einem Rechtstag in Radolfzell (*Zell*) Klag und Antwort hörten und sich eine Bedenkzeit nahmen. Auf den Rat von weisen Männern und seines Gewissens urteilt er folgendermaßen:
 - a) Da Bilgrin auch weiß, dass beide Burgen Reichslehen sind, er aber wegen dem Brauch im See und den Weidrechten klagt, soll Heinrich zu seiner Klage antworten.
 - b) Hans Ulrich soll seine Urkunde des [Burkhard] über den Weingarten dem Obmann und den Zusätzen zeigen und Bilgrin soll darauf antworten.
 - c) Die Angelegenheit wegen des Heinrich Hopfisgras soll vor dem Stockacher Landgericht (*das landtgericht der graffschaft Nellemburg*) entschieden werden und der Kläger innerhalb Jahresfrist dort klagen.
 - d) Hans Ulrich muss seine Klage nicht gleich anbringen, außer er will das tun. Falls er Bilgrin jedoch bereits bei einem Gericht angeklagt hat, soll der Rechtsstreit beim zuständigen Gericht weitergeführt werden.
2. Mit aufgedrücktem Siegel und datiert auf den 9. März 1471 (*sambstag vor dem sonntag reminiscere jn der vasten anno etc. lxx primo*).
3. Hans Brisacher schreibt an Wolfgang von Jungingen. Nachdem es Streit zwischen Bilgrin und Hans Ulrich gab und Wolfgang von Jungingen als Obmann und Hans Brisacher als Hans Ulrichs Zusatz die beiden Parteien in einer Klag und Antwort gehört hatten, die ihm schriftlich gegeben wurde, hat er auf Grund von Rat Geistlicher und Weltlicher und seinem besten Verständnis folgendermaßen geurteilt:
 - a) Die beiden Punkte um den Binnersee und die Weidrechte sollen vor den Lehensherrs gewiesen werden, da die Burgen Reichslehen sind.
 - b) Hans Ulrich soll seine Urkunde über den Weingarten dem Obmann und den Zusätzen vorlegen.
 - c) Heinrich Hopfisgras soll vor Obmann und den Zusätzen selber aussagen, wem er gehört.
 - d) Hans Ulrich muss Bilgrin nicht anklagen, wenn er seine Ansprüche nicht verlieren will.
4. Zur Bekräftigung (*vrkund*) des Briefes drückte Hans Brisacher sein Siegel auf. Datiert auf den 28. Februar 1471 (*nechsten dornstag vor dem sonentag jnvocavit jn der hailgen vasten des jars als man zalt von Cristi gepurt vnnsers lieben herren thusend vierhundert ains vnd sibentzig jaren*).

III. Da die Urteilssprecher sich nicht einigten, hat Wolfgang von Jungingen sich auf die Klag und Antwort, auf Rat weiser Männer und auf sein bestes Verständnis stützend als Obmann entschieden, dass Hans Brisachers Spruch besser (*dem rechten die nähern vnd glicher*) ist. Er hat beiden Parteien eine Urteilsurkunde (*vrtailbrief jn registers wyse*) mit seinem angehängten Siegel gegeben. Datiert auf den 24. Juli 1471 (*mitwach vor sandt Jacobs des hailgen apostlen tag do man zalt von Crists gepurt vierzehenhundert sibentzig vnd ain jarn*).

B.3 Schiedsgericht vor Graf Allwig von Sulz

Villingen: 1475, Oktober, 24.

I. Vor Graf Allwig von Sulz¹ sind gekommen Ursula von Stoffeln geborene von Bodman einerseits und Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer, beide von Binningen (*Bünigen*), andererseits. Er hat als Obmann (*obman mit gleichem zûsatz von jn erbetten; gemainen mann*) zusammen mit den Zusätzen ihre Klag und Antwort (*klag vnd antwûrt, red vnd widerred*) angehört.

1. Hans Ulrich klagte im Namen von Ursula, der Frau seines Sohnes, die unter seiner Gewalt steht (*dero gewalt er hatt*), und bittet Graf Allwig und die Zusätze, die Klag und Antwort anzuhören und ein Urteil zu fällen.
2. Die Hintersassen (*armen leûth von Bünigen*) ließen durch Bilgrin bestätigen, dass sie *nach form des rechtes* antworten wollen.
3. Hans Ulrich und sein Sohn Heinrich als Vogt und Ehemann (*gemachel*) der Ursula ließen ein Urteil² (*sprûch*) verlesen und forderten: Die Hintersassen sollen zu den Bestimmungen des Erb- und Kaufrechts aussagen.
4. Bilgrin im Namen seiner Hintersassen: Es soll ein *bermeisterbrief* verlesen werden, um deutlich zu machen, dass die Hintersassen die Güter vor 30 Jahren vom verstorbenen Klaus Rorer von Schaffhausen (*Schaffhaûsen*) gekauft haben und schon davor nach dem Stadt- und Landrecht (*stett vnd lanndtsrecht*) innehatten, bis Ursula von Stoffeln versuchte, die Güter durch das Ländereirecht (*lendryerecht*) zu bekommen. Sie hat jedoch nicht Recht bekommen. Nachdem diese Urkunde (*brief*) und eine Kundschaften vorgelesen wurden, sagte Bilgrin: Die vorgelesenen Dokumente zeigen, dass auch ehrbare Leute (*erber leit*) bestätigen, den Hintersassen seien unrechtmäßig die von ihnen gekauften Güter genommen worden (*dero sie on recht entsetzt seyen*). [Die Hintersassen] hoffen nun, dass sie wieder ihre Sachherrschaft (*gewêr*) und Kosten und Schaden (*costen vnd schâden*) rechtlich zugesprochen bekommen.
5. Hans Ulrich: Die Kundschaft soll nicht anerkannt (*nît rechtlich erkennt*) werden, da sie der Ursula nicht verkündet worden war. Auch haben die Binninger weder eine Kaufurkunde (*enkauffbrief; brief*) von Rorer, noch haben sie eine Erlaubnis (*verwilligung*) oder eine Leihurkunde (*lehenbrief*) vom Schaffhauser Spital, dessen Lehen die Güter sind. Sie sollten diese Dokumente für die Leihe, die durch das Stadt- und Landrecht seit 40 oder mehr Jahren dem Spital gehört, laut des Urteils erlangt haben und vorlesen lassen. Außerdem stützen [die Binninger] ihre Behauptung, die Güter vom Rorer gekauft zu haben, auf eine Urkunde mit einem Frauensiegel (*fraûwen sigel*) und nicht dem des Lehensherren oder des Spitals. Deshalb ist die Urkunde rechtlos (*vntoglich*): Klaus Rorer und seine Frau waren Leibeigene (*mit leib vnd gut*) des Spitals und durften [die Güter nicht verkaufen]. In der Urkunde steht auch nicht, dass sie die Güter als Erblehen bekommen hätten. Hans Ulrich ließ darauf eine Kaufurkunde³ verlesen und erklärte: In dieser Urkunde steht deutlich, dass vom Schaffhausener Spital die Güter mit Nutzungsrechte (*mög jnnhaben, nûtzen vnnd niessen*) als Eigengut in Handleihe (*für ledig aygen, für hanndtlehen*) und nicht in Erbleihe [an Ursula] verkauft worden sind. Deshalb soll der Klage der Hintersassen nicht stattgegeben, sondern in einem Urteil ihnen Schaden und Kosten auferlegt werden.
6. Die Binninger: Sie wollen [Ursula] nicht ihre Gerichtsrechte (*gerechtigkait*) oder Zinsen absprechen, aber sie hoffen, dass die neue Kaufurkunde nicht ihren alten Rechten schadet, denn sie und ihre Väter hatten die Güter seit 30 Jahren und länger nach Stadt- und Landrecht unangefochten inne. Die Kundschaft haben sie öffentlich (*nît in ainem winckhel, sondern offentlich*) bei einem Gericht (*an gerichts stetten*) eingeholt, bei ehrbaren Leuten, die sich im Recht auskennen (*die das rechten nît schuldig sein zû wissen*) und es war nicht nötig, das anzukündigen. In der verlesenen Urkunde war deutlich, dass Rorer vom Spital die Bewilligung hatte, die Güter zu verkaufen. Sie haben keine Kaufurkunde, weil sie im Krieg verbrannt und verloren gegangen ist, weshalb sie hoffen, dass sie eine Weisung (*wysung*) haben können. Klaus Rorer war kein Leibeigener des Spitals, denn sie haben die Güter ihm und seinen Erben bezahlt und nicht dem Spital und sie sind seinen Erben immer noch einen Teil schuldig. Sie möchten wieder in ihre Sachherrschaft eingesetzt werden, ohne Schaden und Kosten.

¹Graf Allwig VIII. von Sulz (+1493), Landgraf im Klettgau. Vgl. Schäfer, Grafen von Sulz, S. 78-79 und 84.

²Es sind keine früheren Urteile oder Kundschaften von diesem Streit überliefert und die angeführten Dokumente wurden auch nicht zur Beweisführung in das Schiedsurteil kopiert.

³Vermutlich Urkundenregister Schaffhausen, Nr. 2764, vom 15. Juni 1470.

7. Hans Ulrichs Schlussrede: Die Hintersassen haben weder Kaufurkunde, noch eine Bewilligung [vom Spital] oder eine Leiheurkunde, [womit sie bestätigen könnten], dass die Güter ihr Erbleihe seien. Ursula hat es in Handleihe und nicht in Erbleihe gekauft. Er hofft, dass er nichts zahlen muss und die Kundschaft als ungültig erklärt wird.
8. Bilgrins Schlussrede: Er hofft, dass die Kundschaft anerkannt wird, seine Hintersassen mit einem Urteil in ihren Rechten belassen werden und nicht für die Kosten aufkommen müssen.

II. Nach dieser Klag und Antwort sollten der Obmann und die Zusätze ein Urteil fällen. Die Zusätze beider Parteien haben unter ihren Siegeln (*jngetruckhtenn jnnsigel*) folgende wörtlich abgeschriebenen Briefe (*spruch*) geschrieben:

1. Dem Graf Allwig von Sulz erbieten Heinrich von Randegg (*Randegk*) und Hans Brisacher (*Brysacher*) zu Konstanz (*Costencz*) ihren Dienst. Da zwischen Ursula einerseits und Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer von Binningen andererseits Streit (*etlich spenn, mÿsshelung vnd zwÿtracht*) bestand, weshalb [Graf Allwig] als Obmann und [Heinrich von Randegg und Hans Brisacher] als Zusätze der Ursula an einem Rechtstag zusammengekommen sind (*zu recht gesessen*) und Klag und Antwort gehört und schriftlich (*jn geschrift*) bekommen haben, und nachdem sie sich eine Bedenkzeit (*ain bedenckhen*) für ihr Urteil genommen haben und weise Leute, geistliche und weltliche, um Rat gebeten, verkünden sie jetzt einhellig auf ihren Eid, die Artikel rechtlich zu entscheiden, wie sie von beiden Parteien ermächtigt wurden, folgendermaßen:

- a) Es ist üblich (*nach gemainer ordnung der rechten*), dass ohne Aufforderung eingeholte Kundschaften, die der Gegenpartei nicht angekündigt wurden, nicht rechtskräftig sind. Es sind auch keine Aussagen (*zügliche sag vnd veriechung; kundschaft zûe geben*) ohne Eid zu erfassen und keine Aussagen für Verwandte (*freunden*) zu machen. Auch haben Frauen kein Recht, Kundschaften oder Aussagen zu siegeln. Heinrich von Randegg und Hans Brisacher glauben nicht, dass die Kundschaft und die Kaufsurkunde der Hintersassen rechtlich korrekt (*in rechtlicher form vnd maß*) ist: Mayer hat ohne Eid und in der Sache seiner Verwandten ausgesagt und [die Binninger] haben eine Urkunde mit einem Frauensiegel vorgelegt, die ohne Erlaubnis (*erlobung*) ihres Mannes oder Vogts ausgefertigt worden war. Rorer hatte aber tatsächlich das Recht, die Güter zu verkaufen.
- b) Der Kaufbrief der Ursula soll anerkannt werden und sie soll von den Hintersassen in ihren Rechten nicht behindert werden (*vngeirt, vngesumpt vnd vnangelangt*). Die Kundschaft soll keine Rechtskraft haben (*vncrefftig geachtet*) und für Ursula und ihre Nachkommen keinen Nachteil ergeben (*vnschädlich haissen*). Es sollen die Kosten und Schaden, [die durch das Rechtsverfahren entstanden sind], ermittelt [und von den Hintersassen getragen werden].

Dieser Rechtsspruch wurde [von beiden Zusätzen] mit ihrem Siegel am 6. Oktober 1474 (*dornstag nach sant Franciscús tag anno domini etc. lxxiii^{to}*) bekräftigt.

2. Dem Graf Allwig von Sulz erbieten Heinrich von Almshofen (*Almshoffen*) zu Immendingen (*ÿmendingen*) und Jakob Göberg⁴ (*Goberg*) zu Leipferdingen (*Lüttferdingen*) ihren Dienst. In ihrer Funktion als Zusätze schicken sie ihr Urteil zum Streit (*hanndel*) zwischen Bilgrins Hintersassen in Binningen und der Ursula, nachdem sie Rat bei *treffenlicher leütten, edler vnd vnedler, gelerter vnd vngelerter* eingeholt haben.

- a) Das Urteil und die Kundschaft, das die Hintersassen (die *Meÿer*) dargelegt haben, sollen anerkannt werden, [die Hintersassen] wieder in ihr Erbleihe eingesetzt werden und mit den Kosten und Schaden soll geschehen, was üblich ist (*was recht sÿ*).

Dieser Rechtsspruch wurde [von beiden Zusätzen] mit ihrem Siegel am 2. Dezember 1474 (*menntag nechst vor Lúcie anno domini M cccc^o lxxquarto*) bekräftigt.

III. Nachdem Graf Allwig von Sulz diese Urteilssprüche bekommen hatte und von beiden Parteien gebeten wurde, als Schiedsrichter zu urteilen (*ain merers zû machen vnd zû sprechen*), entschied er sich, dem Spruch des Heinrich von Almshofen und Jakob Göberg zu folgen.

IV. Graf Allwig siegelt diese Urteilsurkunde (*sprúchbrief*) in Villingen am 24. Oktober 1475 (*mentag nechst vor Sÿmonis vnd Iúde apostoli des jars als mann zalt von der gebürt Cristi vnsers herrn tausent vierhundert sÿbenczig vnnd fünff jare*).

⁴Jakob Göberg (1487 tot) war mit Anna, einer Tochter Burkhard von Reischach zu Grüningen verheiratet. Vgl. OBG, Bd. 1, S. 450.

B.4 Kundschaft vor Graf Rudolf von Sulz

1477, August, 20.

Das als Leitdokument gewählte vRA A57 264 besteht aus verschiedenen zusammengeführten Teilen: dem Kommissionsbrief, der Frag und Antwort, dem Befragungsprotokoll, dem Eid, auf den die Zeugen geschworen wurden sowie den Zeugenaussagen selber. vHA A7 17 ist eine Abschrift der Zeugenaussagen, bei denen Heinrich Kommentare hinzufügte, die die Glaubwürdigkeit der Aussagen in Frage stellen sollten. Diese Kommentare sind grau hinterlegt in das Regest des Gesamtdokuments eingefügt. In vHA U230 wurden Teile der Zeugenaussagen in das Urteil als Beweise kopiert. Sie entsprechen jeweils den den Binnersee betreffenden Aussagen, die im Regest als Punkt b) der einzelnen Zeugenaussagen aufgezeichnet sind. Wo Abweichungen zum Leitdokument bestehen, ist dies in den Fußnoten angemerkt.

Hs. vRA A57 264: zeitgenössische Abschrift in einem Heft aus vier gefalteten Blättern; 45x21cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und schrägem Balken (ähnlich zu Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V Nr. 315); kein Siegel

vHA A7 17: Kommentar zu den Aussagen der Zeugen in einem Heft aus 6^{1/2} gefalteten Blättern; 45x32cm, Mäusefraß oben links; zwei verschiedene Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und schrägem Balken (ähnlich zu ebd., Bd. 2, Abt. 5 Nr. 315 und ähnlich zu ebd., Bd. 2, Abt. 5 Nr. 262); kein Siegel

vHA U230 (Anhang B.26): Auszug aus den Zeugenaussagen
Ed. Aufgeführt in Müller, Regesten, U227

- I. Graf Rudolf von Sulz gibt Bekannt, dass er von Kaiser Friedrich [III.] in Bezug auf den Streit (*jrrung vnd vordrung*) zwischen Bilgrin einerseits und Hans Ulrich und dessen Söhnen andererseits, folgenden im Wortlaut wiedergegebenen Kommissionsauftrag (*ain kайserlich comission*) erhalten hat:
- a) Friedrich [III.] erbietet Rudolf von Sulz seine Gnade und alles Gute. Bilgrin hat Friedrich gebeten, wegen seines Streits (*anstössen*) mit Hans Ulrich und dessen Söhnen eine Kundschaft zu machen, bevor die Zeugen altersbedingt stürben oder aus dem Land zögen, weil er sonst nicht zu seinem Recht käme (*an siner gerechtikait verletzt vnd zů schaden bracht*). Deshalb bittet Friedrich Rudolf, in seinem Namen *mit gantzen vnd vollen gewalt* die Zeugen, die Bilgrin oder sein Anwalt auflistet, rechtlich vorzuladen und zu verhören und die gesiegelte Kundschaft (*vrkund*) Bilgrin zu geben. Zeugen, die nicht aussagen wollen, soll er rechtlich (*bij billichem vnd simlichenn penen des rechtens*) dazu zwingen, *das sij dem rechten vnd der waurhait zů helff* aussagen. Datiert in Wiener Neustadt (*Núwen Statt*) am 24. Juli 1476 (*viervndzwaintzigisten tag des monetz Julij anno domini etc. septuagesimo sexto vnsers kайserstumbs jm fünffvndzwaintzigisten jare*).
- II. Auf Grund dieses Kommissionsauftrags hatte Rudolf einen Tag gesetzt, an dem er die beiden Parteien und die von Bilgrin gewünschten Zeugen verhörte. Als kaiserlicher Kommissar hatte er das Recht (*nach lutt der comission vnd dem rechten*) sie vorzuladen (*furrzenemmen*).
1. Hans Ulrich und Heinrich: Sie kennen die Ursache für die kaiserliche Kommission nicht. Sie möchten die Artikel (*punckten; artickel; stuck*), nach denen die Zeugen verhört werden sollen, erfahren und Zeit bekommen, diese zu überdenken. Außerdem wollen sie, dass die [Namen der] Zeugen öffentlich gemacht werden (*vnder ougen zů stellen*).
 2. Bilgrin: Rudolf ist nicht ein Richter, sondern soll nur die Kundschaft einholen, bevor dies wegen Alter, Krankheit oder Wegzug der Zeugen unmöglich wird. Er wird den Stofflern eine Abschrift der Artikel geben. Die Zeugen stellt er öffentlich und diejenigen, die durch Leibeigenschaft (*lib aigenschaft*) oder Eide ihm verpflichtet (*mit [...] айden vnd gelüpten als hindersassen verwandt oder verpflichtet*) sind, befreit er für die Dauer der Befragung von ihren Eiden. Sie sollen verhört werden, wie es sich gehört (*dem rechten vnd der pillichait nach gepurre*).
 3. Hans Ulrich und Heinrich: Die Weide ist nie eine Allmende (*gemain*) gewesen; sie haben sie verkauft, an Bauern (*puren*) verpfändet und Äcker verliehen. Vom See gehört $\frac{3}{4}$ (*drj tail*) ihnen und nur $\frac{1}{4}$ (*vierden tail*) dem Bilgrin und sie haben darin soviel [mit großem Fischfanggerät] gefischt (*gezogen*), wie sie sich im Recht fühlen.

4. Bilgrin: Die Stoffler verteidigen (*rechuertigung*) sich nur deshalb, weil sie nicht wollen, dass Zeugen verhört werden (*das sij die zügen vnderrichten vnd abwenden wöllend*), was dem *rechten nit glich oder pillich* ist. Die Zeugen sollen verhört werden. Es stimmt nicht, dass den Stofflern $\frac{3}{4}$ und ihm $\frac{1}{4}$ gehören.
 5. Die Stoffler: Einige der Zeugen sind mit Bilgrin durch Leibeigenschaft, oder Eide verbunden, weshalb es nicht rechtens ist (*vnbillich oder nit recht*), sie als Zeugen zu verhören, weil sie eigennützig aussagen würden. Falls sie trotzdem verhört würden, soll bezeugt sein, dass sich [die Stoffler] beschwert haben. Sie hoffen, die Bauern können aussagen, ohne Nachteile (*hinderung oder schaden*) zu befürchten.
 6. Bilgrin: Er hat die Eigenleute und die durch Eide Gebundenen vor der Ladung ihrer Eide entbunden (*ledig gesagt*). Er entbindet sie auch jetzt von den Eiden, aber nach der Verhörung (*sag*) sollen sie ihm wieder gebunden sein. Wenn einer im Bann (*pann*) sein sollte, soll er während der Aussage auch daraus befreit sein. Es kann durchaus sein, dass einige ihm besser gesonnen sind als den Stofflern; sie sind das aber nicht aus Eigennutz, sondern aus gemeinem Nutzen gegenüber den drei Burgen (*den drÿen slossen*). Sie sollen vor der Kommission aussagen.
 7. Hans Ulrich und Heinrich: Die Zeugen sollen unter Eid genommen und verhört werden.
- III. Nach dieser Klag und Antwort (*reden vnd widerreden*) wurden die Zeugen auf den folgenden Eid eingeschworen:
- Sie schwören auf Gott und die Heiligen, die ganze Wahrheit (*ain gantze vnd lutre waurhait*) nach ihrem besten Wissen zu sagen, niemandem zu lieb oder zu leid, und die Wahrheit weder aus Furcht, Freundschaft (*fruntschafft*), Feindschaft (*fintschafft*) noch sonstigen Gründen zu unterlassen.
- IV. Unter diesem Eid wurden die Zeugen auf Grund von Bilgrins Befragungsprotokoll (*jnterrogatoria; stuck vnd artickel; punckten vnd artickel; artickel vnd interrogatoria*) einzeln verhört und das Aufgeschriebene ihnen zurückgelesen.
- a) Nachdem [Bilgrin] vom Kaiser die Erlaubnis bekommen hat, Zeugen zu nennen und auf einen Rechtstag vor eine Kommission zu laden, übergibt er folgende Artikel, nach denen die Zeugen befragen werden sollen:
 1. Die Weidrechte (*vichs trÿb vnd tratt*) auf dem Stofflerberg, die zu den drei Burgen gehören, gehören den Bewohnern gemeinsam.
 2. Dieselben Weidrechte wurden seit jeher (*von alter gewonhait vnd herkomen*) von den Bewohnern gemeinsam genutzt (*gemain gebrucht vnd genutzt vnd genossen*).
 3. In den letzten 10, 20, 30 oder 40 Jahren wurde niemals versucht, einen Teil abzugrenzen (*ze sperren, ze hindern vnd ze jrren*), bis Hans Ulrich und Heinrich das letztes Jahr getan haben.
 4. Im Binningersee (*Böningersee*) dürfen seit jeher alle Bewohner der Burgen frei fischen, jedoch nur mit *klobnetzen, borzen, ettlich haissentz garne, runnsen vnd sust mit runnschen angeln* und solchen kleinen Fischfanggeräten (*klainen züg vnd geschieren*).
 5. Die Bewohner haben in den letzten 10, 20, 30 oder 40 Jahren alle nur mit kleinem Fischfanggerät und nur für den Eigengebrauch gefischt, mit der Ausnahme, als Hans Ulrich und Heinrich im letzten Jahr mit Sägen (*seginen*) fischten und einen Teil der Fische verkauften.
 - b) Die Artikel basieren auf dem allgemein Bekannten (*ain offenbare red vnd sag; ain gemanie red vnd ain offenbare sag*) und es ist auch allgemein bekannt, dass Hans Ulrich und Heinrich im vergangenen Jahr mit der alten Gewohnheit (*gewonhaitten, herkommen, bruch vnd nutzungen*) gebrochen haben (*jrren vnd sperrend*), weshalb [Bilgrin] anhand der Artikel eine Kundschaft gegen Hans Ulrich und seinen Sohn einfordert.
- V. Anhand dieses Befragungsprotokoll wurden nach der Klag und Antwort die Zeugen durch die Kommission verhört und ihre Aussagen (*sag vnd kuntschafft*) aufgeschrieben.
1. Kilian Ernli¹ (*Ernli; Ernnli; Enderlin*), ehemaliger Gesellschaftsschreiber [der Gesellschaft mit St. Jörgenschild]:

¹Zu Kilian Ernli vgl. Kapitel 2.3.

- a) Vor circa 20 Jahren, während der Hauptmannschaft von Bilgrin und Hans Ulrich,² hat er mehrmals Hirten beider Parteien gesehen, die das Vieh aus den Scheunen (*schüren*) auf den Berg trieben. Er hat nie gehört, dass einer einen Teil der Weide eingezäunt (*vß-gesundert*) oder den Zugang zu einem Teil der Weide gesperrt hätte, abgesehen von den verkauften Weiden. Zur Weide der mittleren Burg kann er keine Aussage machen, da er sie nie in bewohnbarem Zustand (*gepüwt oder gantz*) gesehen hat. Er kann auch keine Aussage machen, wie lang die Weide auf die von ihm beschriebene Weise gebraucht wurde, da er nur für die 4^{1/2} Jahre sprechen kann, während denen er in Weiterdingen wohnte.
- b) Während dieser Zeit hatte Hans Ulrich und Bilgrin im [Binninger]see mit Reusen (*berren vnd rüschen angeln; rüschen*) und anderen kleinen Fischfanggeräten fischen lassen, ohne einander zu hindern. Er hat gehört, dem Stoffler gehörten 2/3 [der Fischerrechte] wegen der zwei Burgen und dem Bilgrin 1/3. Von den Alten von Weiterdingen hat er nie etwas anderes vernommen, als dass der See mit kleinem Fischfanggerät befischt wurde, auch zu Zeiten des [Kaspar] von Klingenberg und Erbmarschall [Haupt von Pappenheim], und Hans Ulrich habe sich daran gehalten, [seit die Burg ihm gehörte].³ Ob Hans Ulrich mit Sägen fischen oder die Fische verkaufen ließ, weiß er nicht, es wird aber allgemein behauptet (*offenbare red*).
- c) Es gibt mehr als einen Berg um Weiterdingen, auf den das Vieh getrieben wird. Es mag sein, dass Ernli nie von einer Einzäunung gehört hat, da es mehrere Allmenden (*almen*) in der Gerichtsbarkeit (*zwing vnd bann*) der Weiterdinger auf dem Berg gibt. Die Weiderechte (*wun vnd waid*) auf dem Stofflerberg, die zu den Burgen gehören, spricht er nicht an. Man merkt aus seiner Aussage auch, dass er nicht lang genug da war, um zu wissen, wann die beiden [ihr Vieh] auf die Weiden getrieben haben.
- d) Bilgrin bat Ernli und den Bauern (*burren*) Hans von Ehingen, Reusen zu kaufen und in den See zu legen. [Heinrich] vernahm das und wollte es nicht gestatten, da Bilgrin bereits viele Teile mit Fangnetzen (*garn*) [befischte]. Ernli's Aussage, es hätte nie Streit gegeben, stimmt also nicht, denn [Heinrich] hatte sich gegen Bilgrin gewehrt, der glaubte, mehr Anspruch [auf Fischerrechte] zu haben, als er tatsächlich hatte (*me gerechtiket darjn zû haben den er hat*).

2. Konrad Kuffhaber (*Küffhaber; Kiffhabern; Kifhaber*) aus Blumenfeld (*Blumenfeld*):

- a) Er hat ungefähr vor 47 Jahren während 10 Jahren am Stofflerberg [Vieh] gehütet, überall beim und am Stofflerberg und auf den Äckern zwischen den Burgen. Das ist ihm nie verwehrt worden, außer [das Viehtreiben auf] die Heuwiese (*hōw*).
- b) Der [Binninger]see hat vor 47 Jahren bereits zu den Burgen gehört und [die Herren] haben darin gefischt ohne darüber zu streiten.
- c) Kuffhabers Aussage zum Vietrieb kann nicht stimmen, da auch andere Anlieger (*anstösser*) Weiden um den Berg besitzen und ihm nicht gestattet hätten, sie zu nutzen (*die nus*). Er könnte es aber nachts getan haben. Seine Aussage kann auch nicht wahr (*wair; grecht*) sein, weil keiner überall auf dem Berg [Vieh] treiben durfte. Seine Aussage, er habe überall zwischen den Burgen gehütet, ist auch nicht wahr, da dort auch Gemüsegärten (*krüttgerten*) und zwei Wiesen liegen, worauf er [sein Vieh] nicht treiben durfte. Hätte er das gemacht, wäre ihm nicht nur der Zugang verwehrt, sondern er wäre auch bestraft worden.
- d) Auch in Bezug auf den Binningersee sagt Kuffhaber nicht die Wahrheit (*sagt er aber, dz nit ist*), denn vor 40 oder 50 Jahren gab es bereits Streit um die Fischereirechte und es wurde eine *liblöss* deswegen getan. Seinen Aussagen kann also in keinem Punkt Glauben geschenkt werden.

3. Peter Schmid (*Schmid; Smid*) aus Blumenfeld:

- a) Er hat vor 30 Jahren in Weiterdingen gewohnt und nie etwas anderes gehört, als dass das Weiderecht ohne Streit gemeinsam beansprucht wurde.

²Hans Ulrich ist 1453 als Hauptmann der Gesellschaft mit St. Jörgenschild bezeugt, Bilgrin 1467. Vgl. Anmerkung 28, S. 13.

³In vHA U230 nur bis hier. Erbmarschall Haupt II. von Pappenheim (†1438/1439) war ein enger Rat Kaiser Sigmunds und wurde von diesem 1425 mit der hinteren Burg Hohenstoffeln belehnt. Sie war seit 1418 unter anderem Kaspar von Klingenberg (†1438/1439) verpfändet, der 1426 das Recht bekam, seine Mitpfänder auszulösen. Hans Ulrich von Stoffeln erwarb die Burg 1433. Vgl. Kapitel 4.1. Zu Kaspar von Klingenberg vgl. OBG, Bd. 2, S. 303. Zu Haupt II. von Pappenheim vgl. Schwackenhofer, Die Reichserbmarschälle, S. 132-143 und Pappenheim, Versuch einer Geschichte, S. 84-86.

- b) Er hat nie etwas wegen Streitigkeiten um den Binningersee gehört.

Es haben die Herren selber und ihre Vögte gefischt.

- c) Schmidts Aussage basiert nur auf Hörensagen (*hörrnsag*). Er macht keine Angaben zum tatsächlichen Nutzen der Weiden. Deshalb kann der Aussage kein Glaube geschenkt werden. Man hört auch nicht, dass die Weiderechte gemeinsam zu den Burgen gehören.
- d) Da er ein Schmied ist, hat er sich mehr um sein Handwerk gekümmert als um den See und um Streitigkeiten darüber. Auch diese Aussage beruht nur auf Hörensagen.

4. Hans Schrädi (*Schrädy*; *Schrade*; *Srady*) aus Büßlingen (*Bûslingen*):

- a) Seit ungefähr 24 Jahren haben [die Herren] gemeinsam in alle Wälder (*hölczern*) und auf alle Äcker am Berg ihr Vieh getrieben, ausgenommen die neue und die alte Heuwiese.
- b) Er hat vor 20 Jahren gehört, der Stoffler habe $\frac{2}{3}$ der Fischenz und Bilgrin $\frac{1}{3}$.
- c) [Schrädi] sagt nicht, auf welchen Berg das Vieh getrieben wurde; um Büßlingen gibt es viele Berge mit Wäldern, Äckern, einer neuen und einer alten Heuwiese. Auf dem Stofflerberg durfte jedoch nie in die Wälder und Äcker [Vieh] getrieben werden, außer man hatte sie gekauft und [als Lehen] empfangen. Seiner Aussage ist keinen Glauben zu schenken.
- d) Auch die Aussage in Bezug zu den Fischereirechten ist ein Hörensagen, das keinen rechtlichen Schaden bringen kann. Von den anderen Artikeln sagte er, wisse er nichts, was zeigt, dass er nicht viel wissen konnte.

5. Hans von Ehingen aus Weiterdingen, circa 90 Jahre alt, erinnert sich an die Zeit des Konzils von Konstanz:

- a) Vor ungefähr 50 Jahren wurde die Weide ohne Streit gemeinsam genutzt.
- b) Der See gehört zu $\frac{1}{3}$ zu jeder Burg und zu $\frac{1}{3}$ dem Bilgrin.⁴ Die Herren haben sich geeinigt, nicht mit großen Fischfanggeräten zu fischen. Er hat nie gehört, dass jemand den anderen gehindert hätte Fische zu verkaufen.
- c) Der Ehinger sagt nicht, welche Weiden gemeinsam genutzt wurden und sagt deshalb nichts über die Weiderechte auf dem Stofflerberg aus.
- d) Man hört in seiner Aussage, dass früher mit großen Fischfanggeräten gefischt wurde, was Bilgrin behauptet, hätte nie stattgefunden. Er hat nur gesagt, er glaube ein Teil des Sees gehöre zu jeder Burg. Diese Aussage hat er nicht unter Eid gemacht und er hat auch nicht behauptet, dass er über die Teilung kundig (*kund vnd wissent*) sei. Außerdem ist in seiner Aussage nicht enthalten, dass Bilgrin ihn von seinen Eiden entlassen hätte, obwohl er sein Leibeigener (*geschwärrner aigen man*) war.

6. Konrad Schrädi aus Weiterdingen erinnert sich 60 Jahre zurück:

- a) Die Weide am Berg wurde von beiden Parteien ohne Streit benutzt, nur die Heuwiese war zwischen dem 23. April (*Jörgen*) und dem 29. September (*Michel*) gesperrt (*verpotten*).
- b) Auch auf dem See, der zu den drei Burgen gehört, fischten die Herren gemeinsam und es gab es keinen Streit. Bilgrin will aber den Stoffler nicht mit großen Fischfanggeräten fischen lassen, was früher auch nie geschehen ist. Er hat nie gehört, dass die Herren Fische verkauft hätten, mit der Ausnahme eines Vogtes der zerfallenen (*zerbrochen*; *verbrochen*) Burg, als Hans Ulrich noch nicht dort wohnte (*anhaimsch war*).
- c) Die Waldwiesen (*holcz wijsen*) sind außerdem zwischen St. Jörgen und St. Michael verpfändet (*vermacht vnd verpfanndt*).
- d) Da sich Schrädi 60 Jahre zurück erinnern kann, sollte er den Berg auch benennen können. Es gibt um Weiterdingen viele Berge, auf denen [Vieh] gehütet wird, über die nie Streit entstand, die Wälder, alte und neue Heuwiesen haben. Diese Aussage enthält also auch keine Information über die Weiderechte auf dem Stofflerberg und den drei Burgen. Wenn er gewusst hätte, dass die Weiderechte Bilgrin [gehörten], hätte er das gesagt, denn er hat das Alter, um zu wissen, dass Bilgrin und die anderen [Bewohner des Hohenstoffeln] oft die Weiden am Stofflerberg gekauft und [als Lehen] empfangen haben. Die Heuwiese sperrt [Heinrich] erst seit 5 Jahren.

⁴Die Aussage, dass der See zu $\frac{1}{3}$ Bilgrin gehört, fehlt in vHA U230.

- e) Die Aussage zum See stimmt nicht, da [Heinrich] öfters tags und nachts mit großen Fischfanggeräten gefischt hat, bevor Bilgrin sich beklagt hat. [Der Stoffler] hat mit einem Fischer von Konstanz gefischt, an den sich Schrädi und noch einige von Weiterdingen erinnern. Danach kaufte [Hans Ulrich] eine Sägi. Damit hat [Heinrich] auch öfters tags und nachts im Binnersee gefischt, wie viele wissen, und Bilgrin hat es ihm nie verwehrt. Die Aussage entspricht also nicht der Wahrheit. [Heinrich] bestätigt die Aussage, ein Vogt habe Fische vom Binnersee verkauft. Das er sonst nie gehört habe, dass Fische verkauft würden, kann nicht sein, denn [Heinrich] hat öfters mit [Schrädi] gegessen und getrunken und da hat er oft gesagt, wie man während des [Konstanzer] Konzils 100 Pfund Pfenning für einen Fisch bekommen habe. Das hätte er gewusst, hätte er die Wahrheit sagen wollen.
- f) [In seiner Aussage äußert er sich nicht dazu], in wessen Weidrechte [die Waldwiese] gehört oder wo sie liegt. Hätte er und die anderen eindeutig über den Stofflerberg gesprochen, [wäre klar], dass sie keine Ansprüche daran haben und auch Bilgrin nicht das Recht, den Seinen die Erlaubnis zu geben, die Weide zu benutzen. Außerdem hat Schrädi seine Aussage gemacht, ohne von den Eiden erlassen zu sein, obwohl er [Bilgrins] Geschworener ist. Zudem hat er nichts gesagt, was er weiß, sondern nur vom Hörensagen her. Seine Aussage soll [Heinrich] keinen Schaden bringen, denn Schrädi ist auch ein Hintersasse (*hintersess*) von Bilgrin.

7. Burkhard Reinstetter aus Weiterdingen:

- a) Die Weiterdinger haben ihr Vieh in den langen Wald (*lang holcz*) und nicht auf die rechten Heuwiesen (*rechten hōwen*) getrieben und die anderen auch. Bis vor kurzem gab es keinen Streit.
- b) Vom Binnersee gehören $\frac{2}{3}$ dem Stoffler und $\frac{1}{3}$ Bilgrin. Sie haben beide in ihren Teilen gefischt und er hat nie von Streitigkeiten gehört. Er hat aber gehört, dass der Stoffler mit dem großen Fischfanggerät gefischt und Bilgrin sich dagegen gewehrt habe. Ob [der Stoffler] aber Fische verkauft hat, weiß [Reinstetter] nicht.
- c) Aus [Reinstetters] Aussage wird [nicht] deutlich, dass er den Stofflerberg meint. Er sagt [nicht], dass er oder ein anderer das Recht hatte, auf die lange Waldwiese am Stofflerberg [Vieh] zu treiben, obwohl er schon um die 50 Jahre alt ist und es gewusst haben müsste. Er wusste wohl, dass sie kein Recht hatten, sonst hätte er es gesagt. Außerdem hat er nur gesagt, dass die Weiterdinger ihr Vieh in den lange Wald und nicht auf die Heuwiesen [getrieben haben]. Sie haben viele lange Wälder und Heuwiesen als ihre Allmende, wegen denen es nie Streit gab.
- d) Die Aussage, er habe von keinem Streit wegen der Fischereirechte gehört, stimmt nicht: Er und die anderen wussten von den Streitigkeiten. Es gibt viele Fischer aus Konstanz, die sich erinnern, wie sie mit dem großen Fischfanggerät gefischt haben. Seine Aussage ist nicht rechtskräftig, da man daraus nicht entnehmen kann, ob er als Bilgrins Hintersasse von seinen Eiden erlassen wurde.

8. Heinrich Rust aus Weiterdingen:

- a) Er weiß nicht, ob die Weide gemeinsam gebraucht wurde.
- b) Er hat gehört, dass beide [Herren] gemeinsam fischten, von der dritten Burg weiß er aber nichts. Der Stoffler hat mit dem großen Fischfanggerät gefischt, ob er die Fische verkauft hat, weiß er aber nicht.
- c) Die Aussage widerspricht nicht [Heinrichs] Rechtsanspruch (*gerechtigkait*).

9. Ulrich Bietinger aus Weiterdingen:

- a) Er weiß nicht, ob die Weide gemeinsam genutzt wurde.
- b) Es ist ihm nicht bekannt, dass [die Herren] wegen der Fischenreirechte Streit gehabt hätten, bis der Stoffler vor einigen Jahren einmal mit den Sägen gefischt hat.
- c) Der Aussage entnimmt man, dass Bietinger nicht weiß, wie die Weide genutzt wurde und ob sie Gemeingut war.
- d) Er sagt auch nichts darüber aus, wie der See aufgeteilt war. Er sagt zu recht, dass es bis vor kurzem keinen Streit wegen der Fischereirechte gab, denn Bilgrins Bauern versuchten so viel zu fischen, dass es [Heinrich] nicht klar war, ob sie das auf Bilgrins Geheiß taten. Das wollte er nicht zulassen, da er und sein Bruder $\frac{3}{4}$ und Bilgrin $\frac{1}{4}$ der Fischereirechte im Binnersee haben wegen der Burgen.

10. Konrad Wüst aus Weiterdingen, der alte Vogt:

- a) Er glaube (*gedanck er*), beide Parteien haben [ihr Vieh] auf die Weide getrieben, ausgenommen auf die Heuwiese und auf die verkauften Wiesen. Sie hatten bisher keinen Streit.
- b) Auf dem Binningersee hat er selber nach Belieben gefischt, bis der Stoffler gekommen ist und dessen Sohn ihm das Boot (*kägen; schiffen*) weggenommen hat. [Die Fischer] sind mit drei Booten gefahren, einem für jede Burg. Der Stoffler hat mit der Sägi gefischt und Fische verkauft.
- c) Wüst sagt nur aus, dass beide Teile [ihr Vieh auf die Weide] getrieben haben, er bestimmt aber nicht genauer, wer das getan hat. Sonst hätte er gesagt, dass die Weiterdinger auch Weiderechte auf dem Stofflerberg hätten, die zu den Burgen gehören. Er und die anderen wissen aber, dass sie nur Rechte an den Weiden haben, die sie gekauft haben. Zudem spricht er nur von *denken* und nicht von *kunt vnd wissen*, weshalb seine Aussage keinen Schaden bringen kann. Wenn er von den Heuwiesen und verkauften Wiesen spricht, hört man nicht, in welcher Gerichtsbarkeit sie liegen.
- d) Man entnimmt seiner Aussage, dass er und andere sich für Bilgrin so viele Rechte am Binningersee angemäkt haben, dass [Heinrich] und sein Vater etwas dagegen unternehmen mussten, um ihre Rechte zu verteidigen.
- e) Wenn Wüst erzählt, wie ihm [Hans Ulrichs] Sohn sein Schiff genommen habe, dann ist das auf dem Weidegebiet geschehen, das zu den Burgen gehört. Dadurch widerspricht er seiner vorherigen Aussage, in der er den Weiterdinger Weiderechte auf diesem Weidegebiet zugesprochen hat.
- f) Die Stoffler haben das Recht Fische zu verkaufen. Konrads Aussage soll [Heinrich] keinen Schaden bringen, da nicht ersichtlich ist, dass er von den Eiden erlassen wurde, obwohl er Bilgrins Hintersasse ist.

11. Hans Sutter (*Sutter; Suttor*) aus Duchtlingen (*Dūchtlingen*):

- a) Zur Zeit als Hans Ulrich in Rheinfelden (*Rinfelden*) wohnte, waren die Weiden gemeinsam benutzt, ausgenommen die Heuwiesen.
- b) Damals hatten alle drei Burgen auf dem Binningersee einen Fischer, die sich nicht gegenseitig behinderten.
- c) Sutter sagt nichts darüber aus, welche Weiden gemeinsam benutzt wurden, weshalb seine Aussage keine rechtliche Relevanz besitzt.
- d) Es mag sein, dass zu Zeiten, als [Hans Ulrich] in Rheinfelden wohnte, dessen Vogt, der für ihn fischte, die Fischerrechte nicht verteidigte. Aber seit [Hans Ulrich] die hintere Burg hat, hat er auch mehr Rechte am See und lässt nicht mehr so viel durch.

12. Heinrich⁵ Müller (*Müller; Mullner*) aus Duchtlingen:

- a) Die Weide wurde zu seiner Zeit von allen drei Teilen gemeinsam genutzt. Die aktuelle Situation kennt er nicht.
- b) Über den See weiß er nichts.
- c) Er behauptet nur, dass die Weide von allen drei Teilen gemeinsam genutzt wurde, aber nicht wo und wie. Es gibt manche Orte, wo [die Weide] in drei, in vier oder in fünf Teile aufgeteilt ist. Die Aussage ist nicht aussagekräftig.

13. Jörg Pitscher (*Pittscher; Piczer; Bútscher*) aus Duchtlingen:

- a) Er hat vor 46 Jahren in der hinteren Burg [Vieh] gehütet und die beiden Parteien haben ohne Streit die Weide gebraucht.
- b) Damals, als Hans Ulrich in Rheinfelden war, hatte Bilgrins Vater [Burkhard] einen Vogt auf dem Stoffeln, der fischte, und Hans Ulrich hatte ebenfalls einen, und es hinderte keiner den anderen. Ob sie mit kleinem oder großen Fischfanggerät fischten, weiß er nicht.
- c) Aus [Pitschers] Aussage kann man nicht erkennen, ob die zwei Parteien, die ihr Vieh getrieben haben, von den Burgen oder den Dörfern waren. Man kann auch nicht erkennen, wohin und was für Vieh sie getrieben haben, ob Gänse oder Pfauen. Die Aussage hat keinen Rechtswert.

⁵In vHA U230 Hans statt Heinrich.

- d) Als [Hans Ulrich] in Rheinfelden wohnte, konnte Bilgrin durchaus einen Vogt haben, der auf dem See fischte, da Hans Ulrich nicht oft da war. Als er jedoch den Hinterhohenstoffeln dazukaufte, durfte nicht mehr jeder so fischen wie vorher, denn er hatte bereits zwei Teile am See und kaufte damit einen dritten. [Heinrich] hat zusammen mit seinem Bruder mehr Anrecht auf den See als Bilgrin, der nur den vierten Teil hat.
14. **Hans Rust** aus Weiterdingen:
- a) Er weiß nicht, ob sie gemeinsame Weiderechte hatten, da es deswegen in den letzten Jahren so viel Streit gab. Aber die Alten haben ihr Vieh in den langen Wald getrieben, ausgenommen die Heuwiesen und die verkauften Weiden.
- b) Die drei Burgherren und ihre Vögte haben seit Menschengedenken mit dem kleinen Fischfanggerät auf dem Binningersee gefischt. Hans Ulrich hat aber ein oder zwei Mal mit dem großen Fischfanggerät gezogen, ob zu recht oder zu unrecht, weiß er nicht.
- c) Rust sagt nicht aus, auf welchen langen Wald er sich bezieht.
- d) [Hans Ulrich] hat weder Rust noch sonst jemandem gesagt, wie viel Anrecht er auf den Binningersee hat, weshalb er das auch nicht wissen kann. [Heinrich], sein Vater und ihre Vorfahren (*vordren*) hatten schon viele Jahre mit zwei Teilen mehr Anrecht auf den See, schon bevor Bilgrin und sein Vater auf den Stofflerberg gezogen sind. [Hans Ulrich] hat zwei Teile geerbt und einen gekauft. Deshalb dürfen sie auf dem See mit großem und kleinen Fischfangeschirr fischen, wie es [Hans Ulrich] und [Heinrich] beide getan haben und woran sie Bilgrin nicht hindern darf.
15. **Hans Pitscher** aus Radolfzell (*Rattolffzelle*):
- a) Er weiß nichts zu den Weiden und hat auch nichts über einen Streit gehört.
- b) Wegen des Sees hat er vor circa 40 Jahren gehört, dass Bilgrin $\frac{1}{3}$ und der Stoffler $\frac{2}{3}$ innehaben.
- c) Wenn er nichts zu den Weiden weiß, kann er auch nicht gut etwas über einen Streit gehört haben.
- d) Die Aussage zum See basiert auf Hörensagen. Hans Rust hat jedoch gesagt, die Stoffler haben $\frac{3}{4}$ [und Bilgrin $\frac{1}{4}$].
16. **Hans Ehinger** aus Weiterdingen:
- a) Er hat vor circa 40 Jahren gehört, dass die Weide gemeinsam benutzt wurde und deswegen kein Streit bestünde.
- b) Auf dem See hatten die drei Burgen drei Fischer, die mit dem kleinen Fischfanggerät fischten, bis vor kurzem Hans Ulrich angefangen hat, mit großem Fischfanggerät zu fischen, was ihm Bilgrin aber verwehrt hat.
- c) Früher durften die Bauern auch beim See ihren Hanf einweichen [um den Bast abzulösen] (*rössen*), was ihnen Hans Ulrich aber nicht mehr gestattet, sondern ihnen den Hanf zerstört.
- d) Die Aussage basiert auf Hörensagen. Ehinger spricht von Zeiten vor vierzig Jahren und ist im entsprechenden Alter, kann aber trotzdem nicht sagen, auf welchem Land und auf welche Art die Weiden gemeinsam benutzt wurden. Die Aussage basiert auf Unwissen und soll [Heinrich] deshalb keinen Schaden bringen.
- e) Die Aussage des vierzigjährigen Mannes, dass Bilgrin den Stofflern das Fischen verwehrt hätte, muss sich auf einen anderen See beziehen: Es wäre befremdlich, wenn Bilgrin, der nur $\frac{1}{4}$ des Binningersees hat, den Stofflern, die $\frac{3}{4}$ haben, das Fischen (*vischen*) verwehren würde. Der Aussage kann nicht mehr Glauben geschenkt werden als derjenigen zu den Weiderechten.
- f) Ehinger und andere von Bilgrins Bauern haben im See ihren Hanf eingeweicht. [Der Stoffler] ließ ihnen freundlich sagen, sie sollen damit aufhören, da es den Fischen schadet. Darauf antworteten sie, ihr Herr (*junkher*) habe $\frac{1}{3}$ [des Sees] und lasse seine Leute darin ihren Hanf aufweichen. Sie ließen sich nicht davon abhalten, weshalb [Heinrich] den Hanf zerstören ließ. Er glaubt, das zu recht getan zu haben.
17. **Lienhard Buchli** (*Püchlin*; *Büechllin*) aus Duchtlingen:
- a) Bilgrins Leute und die des Stoffler haben während vierzig Jahren ihr Vieh auf die Weiden getrieben, ohne dass es Streit gab, ausgenommen die Heuwiesen und die verkauften Wiesen.

b) Wegen der Fischereirechte weiß er nichts.⁶

c) Er bestimmt nicht näher, auf welcher Weide Bilgrins Leute vierzig Jahre geweidet haben, was eine lange Zeit ist, um eine Weide ohne Streit zu benutzen. Auch nennt er die Heuwiesen und verkauften Wiesen nicht beim Namen.

18. Rudolf Ul aus Weiterdingen:

a) Er diente während 37 Jahren bei Bilgrins Vater [Burkhard] und erinnert sich, dass beide [Parteien] gegenseitig ihr Vieh über die Weiden [des anderen] getrieben haben, abgesehen von den Heuwiesen, und dass die Herren gute Freunde (*fründ*) waren.

b) Er hat gehört, dass der Stoffler $\frac{2}{3}$ und Bilgrin $\frac{1}{3}$ im See gefischt haben, jeder nach seinem Bedürfnis, und dass es deswegen nie Streit gab.

c) [Heinrich] möchte gern wissen, auf welche Weide sie gegenseitig ihr Vieh ohne Streit getrieben haben. Es muss eine große Weide gewesen sein.

d) Er möchte auch gern wissen, wie der See heißt, von dem der Stoffler $\frac{2}{3}$ inne hat. Einer heißt der Binnersee, davon hat er $\frac{3}{4}$ und Bilgrin $\frac{1}{4}$. Die Aussage kann [Heinrich] keinen Schaden bringen, denn Ul ist Bilgrins Eigenmann (*er Bilgris eigen ist*) und nicht von den Eiden entlassen.

19. Konrad Haller (*Haller*) aus Duchtlingen:

a) Er erinnert sich an circa 40 Jahre und dass beide Parteien ihr Vieh [über die Weide] getrieben haben, ohne Streit, abgesehen von der rechten Heuwiese.

b) Er hat nie etwas anderes gehört, als dass $\frac{2}{3}$ vom See den Stofflern und $\frac{1}{3}$ dem Bilgrin gehörten und sie ohne Streit gefischt haben, ausgenommen der Homboll.

c) Diese Aussage hat den gleichen Inhalt wie die vorherige und auch Haller wollte nicht zu erkennen geben, um welche Weide es sich handelt. Es wäre wichtig gewesen, dass sie bestimmt hätten, welche Art von Weiderecht die Weiden haben. Wie soll ein Richter ein Urteil über Weiderecht sprechen, die nicht benannt wurden und von denen man nicht weiß, wo sie liegen? Dazu [ist die Aussage] nur vom Hörensagen her und nicht von einem Mündigen.

d) Auch die Aussage zum Binnersee ist nur vom Hörensagen her und soll [Heinrich] keinen Schaden bringen.

20. Heinrich Mayer (*Merger; Marger*) aus Ehingen im Hegau (*Hegow*):

a) Er wurde in Binningen erzogen und glaubt, dass vor ungefähr 35 Jahren beide Parteien ihr Vieh ohne Streit [auf den Stofflerberg] getrieben haben, abgesehen von den Heuwiesen.

b) Vom See gehört $\frac{2}{3}$ Hans Ulrich und $\frac{1}{3}$ *gegen den böschlen* bei Binningen dem Bilgrin und sie haben beide ohne Streit nach Belieben gefischt.

c) Auch er sagt nicht, wo die Weiden liegen, was für einen Namen sie haben oder wer die beiden Parteien sind. Deshalb hat diese Aussage wie die vorherigen keine Rechtskraft, um [Heinrich] zu schaden.

d) Die *böschlen* bei Binningen müssten am *bürer riet* sein. Auch diese Aussage kann keinem Rechtsanspruch genügen.

21. Balthasar Paldenstein (*Paldenstein; Balterstain*) aus Stockach:

a) Sein verstorbener Vater war vor ungefähr 40 Jahren der Vogt von Bilgrins Vater [Burkhard]. Die Binner und Weiterdinger haben beide ihr Vieh ohne Streit überall und gegenseitig über die Weiden getrieben. Wie es jetzt ist, weiß er nicht.

b) Damals hatten die drei Herren der drei Burgen ohne Streit gemeinsam gefischt. Er hat gehört, dass Hans Ulrich glaubt, mehr Recht am See zu haben als Bilgrin.⁷

c) Er bestimmt nicht, welche Weiden er damit meint oder welche Weiderecht er anspricht, weshalb die Aussage keine rechtliche Kraft hat.

d) [Auf die Aussage zum Binnersee fehlt eine Replik]

VI. So haben die kaiserlichen Kommissare die Zeugen verhört. Sie geben Bilgrin die Kundschaft, die mit ihrem anhängenden Siegel auf den 20. August 1477 (*vff mittwochen nächst nach vnser lieben*

⁶Fehlt in vHA U230.

⁷Der zweite Teil der Aussage fehlt in vHA U230.

frowen tag assumpcionis des jårs als man zalt nach Cristus gepurt tusend vierhundert vnd sýben vnd sýbentzigisten jare) datiert ist.

B.5 Burgfrieden zwischen Heinrich und Itelhans

1478, Mai, 4.

Hs. vHA U174: Ausfertigung Pergament; 72x48cm; 4 anhängende Siegel: 1. Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.1.2), 2. fehlt, 3. Heinrich von Randegg, 4. Buppelin von Homburg
vHA U175: Ausfertigung Pergament; 61x57cm; 4 anhängende Siegel: 1. fehlt, 2. Itelhans von Stoffeln (Abb. 2.1.2), 3. Heinrich von Randegg, 4. Buppelin von Homburg (beschädigt)
Ed. Müller, *Regesten, U171/72, bis Punkt 8 bearbeitet*. Rhomberg, Repertorium Binningen, U145. Losse, *Herrschaft Stoffeln, S. 71-2 zitiert ausführlich aus den Regesten von Müller*.

I. Heinrich und Itelhans schließen für sich und ihre Nachkommen einen Burgfrieden (*úberainkomen; burgfriden*) wegen der Stofflerburg (*vnnasers slosses Stoffeln wegen*).

1. Die Schlösser des Eingangstors (*tor sloss*) sollen geändert werden, so dass jede Partei einen Schlüssel zu einem Schloss hat, den die andere nicht hat, damit keine Partei ohne die andere ein- oder auslassen kann. Sie dürfen die Schlüssel einem oder mehreren gemeinsamen Knechten geben und auch wieder wegnehmen, wie es ihnen richtig erscheint (*so [...] vnns nodt sin bedunckt*).
2. Beide Parteien sollen die Burg vor dem Verlassen mit ehrbaren (*erbern*) Knechten versehen.
3. Nachts soll niemand ein- oder ausgelassen werden, abgesehen von Ausnahmesituationen. In diesem Fall müssen alle Knechte bewaffnet (*mit jren gewörn*) anwesend sein oder sie werden bestraft.
4. Alle Wächter und gemeinsamen Knechte sollen den Parteien gemeinsam schwören, ihnen und ihrer Burg treu zu dienen (*trúw vnd hold zu sind*), der Burg nicht zu schaden und keine bösen Absichten gegenüber den Vorfahren der Parteien zu haben (*jn all weg vnnsern fromen furdern alles vngefarlich*).
5. Die Knechte der Parteien und ihrer Nachkommen sollen schwören den Burgfrieden zu halten.
6. Keiner der beiden Parteien und keiner ihrer Erben soll Rechte an die Burg verkaufen, es sei denn an einen ehelich geborenen Stoffler (*ainem mans namen vnd mansbild von Stoffeln elich geporn*). Dem Verkäufer und seinen Erben steht das Recht zu, den verkauften Anteil jederzeit zum gleichen Preis zurückzukaufen. Wenn ein Anteil an jemanden gegen diese Bestimmung verkauft werden sollte, ist der Kauf kraftlos (*sol [...] kain kraft noch macht haben*).
7. Wer einen Teil kauft oder erbt, soll nicht in die Burg gelassen werden, bevor er den Burgfrieden geschworen hat.
8. Wenn einer der Parteien oder ihrer Erben gefangen genommen werden sollte, darf die Burg nicht als Losung eingesetzt werden (*damit nit gelöst*). Auch wenn der Gefangene schwören muss (*gelúpt, aid oder verhaissung tätten*), seinen Teil herzugeben, sollen die Knechte nur einem Stoffler gehorsam sein. Die Knechte sollen keinem Gefangenen, der in die Burg kommt, Gehorsam leisten, bis er wieder vollkommen frei ist.
9. Gäste, ob Fürst, Graf, Freiherr, Ritter, Edelknecht, [Bürger einer] Stadt oder armer Knecht, müssen den Burgfrieden beschwören. Sie müssen den Stofflern auch *ere vnd recht bietten* vnd eine Gebühr (*enthaltnússgelt*) zahlen, bevor sie mit ihrem Besitz (*sachen*) eingelassen werden. Das Geld wird für den gemeinsamen Bau eingesetzt.
10. Keiner soll ohne Erlaubnis des anderen jemanden einlassen (*enthalten*), ausgenommen Verwandte (*vnnser rechten angepornen gesippten frund*), die im Krieg oder Rechtsstreit stehen (*jn krig kainen vnd vmb die hoptsach möchten ere vnd recht erliden*), die jeder nach seinem Ermessen (*die vnns billich sin beduncken*) in seinem Teil der Burg beherbergen darf. Sie müssen aber auch zuerst den Burgfrieden beschwören.
11. Gäste müssen auch schwören, keinem Stoffler oder deren Erben schaden zu wollen.
12. Wenn eine Partei oder ihre Erben in Krieg verwickelt ist, darf sie in ihrem Handeln (*geschäften*) nicht behindert werden.

13. Wenn jemand [in der Burg] gefangen gehalten wird, soll die verantwortliche Partei von jeden 100 Gulden Lösegeld (*schatzgelt vnd slossgelt*) fünf Gulden für den gemeinsamen Nutzen geben.
14. Der Burgfrieden umfasst folgenden Bereich:¹ Die Burg und das Gebiet, das beim Binningersee anfängt, dann dem Ried entlang, das den Binningern, Weiterdingern und Stofflern gehört, nach Binningen (*Búnnigen*), inklusive Dorfgebiet (*so wyt der etter da begriffen haut*), hinter dem Dorf hindurch zur *felsinen* Wiese, am Bach hoch zwischen den Rieden unter der *felsinen* Wiese, über den Bach und bis zum *getzen zely* und von dort durch den Tannenwald und die zum Homboll (*Honbol*) gehörenden Wiesen und Wälder umfassend hinter dem Homboll hinab nach Weiterdingen (*Wytttertingen*), inklusiv dem Dorfgebiet und unter dem *öttenhart* hinab zum [Binninger]see.
15. Wenn einer einen anderen mit Fäusten oder *ondern trucknen strachen* schlägt, soll er in den Stock oder Turm gelegt werden; wenn der Geschlagene blutet, für einen Monat. Wenn einer einen anderen beleidigt (*mit wortten fräuelichen gegen im baurette*), soll er auch in den Stock oder Turm gelegt werden. Die Parteien und ihre Erben können ihn aber auch immer anders bestrafen.
16. Wenn sich zwei streiten und sich gegenseitig Unrecht tun, sollen beide bestraft werden. Wenn einer totgeschlagen wird oder ihm eine Hand oder ein Glied abgehauen wird, soll Bauer gegen Bauer, Glied oder Auge gegeneinander abgewägt werden und es soll keine Partei sich für seine Knechte einsetzen.
17. Folgende Sachen sollen gemeinschaftlich angeschafft werden: Getreide (*früchte*), Pulver (*buluer*), Kohle (*kol*), Schuhe (*geschüch*), Flickleder (*bletzleder*), Handschuhe (*hantschüch*) und Maurer- und Zimmererwerkzeug (*murergeschier vnd zimmerge schier*).
18. Es soll keiner ohne des anderen Wissen für gemeinschaftliche Anschaffungen und besonders für den Bau Geld ausgeben. Wenn einer mit Wissen der anderen Partei Geld vorstreckt (*geliehen*), soll ihm dies mit den nächsten Einkünften (*nechst vallenden gulten*) zurückgezahlt werden.
19. Wenn ein Teil [der Burg] wegen der Angelegenheiten (*geschäft*) der einen Partei besetzt (*besess*) werden sollte, sollen beide Parteien für alles Nötige sorgen (*darjn schicken alles des dann nodurfftig ist vnd des zú yegklicher zidt*). Insbesondere sollen beide Parteien drei Knechte schicken, die für die Burg sorgen.
20. Jeder neue Knecht muss sich dem Hauptmann der Burg vorstellen (*rechtfertigen*), der ihn mustern soll. Falls er untauglich ist, soll ein anderer geschickt und dies so oft wie nötig wiederholt werden.
21. Wer anderen hilft (*geschäft annimpt*), der soll $\frac{2}{3}$ der Kosten übernehmen und die andere Partei $\frac{1}{3}$. Es soll aber nur den oben Genannten geholfen (*enthalten*) werden.
22. Die Parteien sollen jederzeit treu helfen die Burg zu beschützen.
23. Falls es Streit (*tzwayung oder spenn*) geben sollte, sei es wegen Geldschulden oder aus anderen Gründen, sollen zwei Verwandte (*zwayen vnnsern frunden*), von denen jede Partei einen wählt (*darzu geben*), schlichten und deren Entscheid soll gelten (*dawider nit sin noch tun*). Falls sich die Verwandten nicht einigen können, haben sie die Befugnis (*macht*) einen Obman (*obman der vnparthyg sig*) dazuzuholen. Wenn sie sich auch darauf nicht einigen können, sollen sie einen Obman losen (*loussen*). Was die Verwandten und der Obmann oder die Mehrheit derselben entscheidet, soll gelten und der Streit soll beendet werden, ohne dass die Parteien oder Schlichter den Prozess verzögern (*von jnen noch den parthien kain geuerlicher verzug gescheen*).
24. Wenn ein Gast mit einer der Parteien in Streit gerät, soll die nicht-involvierte Partei gütlich oder rechtlich (*mit der minn oder mit recht*) entscheiden und der Spruch soll gelten.
25. Wenn einer den anderen aus der Burg ausstößt oder ausschließt, soll er nicht mehr dazugehören, sondern als untreu und ehrlos gelten (*fur trúw vnd ere verwurckt*). Die geschädigte Partei soll ihm allen Besitz (*ligend vnd varend gut*) wegnehmen und sich aneignen, durch ein Gericht oder ohne (*mit oder on gericht*), und dabei nicht an Ehre verlieren.
26. Wenn einer der Brüder stirbt, kann sein Teil nur an einen männlichen ehelichen Erben kommen. Falls einer oder einer seiner Erben Töchter hat und keinen anderen Besitz (*gut*) für ihre Aussteuer (*vsskommen*), sollen die anderen sie so gut wie möglich versorgen (*nach allem billichen vermögen vnd eren*). Falls die Mutter Besitz hat, soll dieser auch an die Tochter gehen. Falls der ganze Mannesstamm aussterben sollte (*der stamm vnd nam gantz absaits von Stoffeln vnd kainer von mansbild merer wår*), so soll die Burg an den nächsten Erben fallen.

¹Siehe Abb. 4.2.1.

27. Die Kapelle, der Brunnen, die Mauern, das Tor, die Brücken, die Stege und die Wege sollen gemeinschaftlich unterhalten werden.
 28. Es sollen ein oder zwei Wächter und ein oder zwei Hausknechte gemeinsam bezahlt werden.
 29. Die Parteien und ihre Erben dürfen den Burgfrieden gemeinsam ändern, so wie es dem Nutzen (*nutz vnd nodturft*) der Burg entspricht.
- II. Beide Parteien haben für sich und ihre Erben geschworen, den Burgfrieden zu halten. Es wurde für jede Partei eine Ausfertigung gemacht, an die ihre beiden Siegel gehängt wurden. Um [das Dokument] rechtskräftiger zu gestalten (*zû merer gezugknúss*), wurden Heinrich von Randegg und Buppelin von Homburg², ihr Vetter und ihr Schwager, gebeten, ihr Siegel dazuhängen. Datiert auf den 4. Mai 1478 (*am mentag nach der hailgen crutztag als es erfunden ward da man zalt von Crists gepurt vierzehenhundert sibentzig vnd acht jarn*).

B.6 Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen

1479, Februar, 8.

Hs. vHA U176: Pergament; 48x25cm; beschädigtes anhängendes Sekretsiegel der Stadt Schaffhausen (Rüeger, *Chronik von Schaffhausen*, Tafel XII Abb. V)

Ed. Müller, *Regesten*, U173

- I. Hans Ulrich erschien im Namen der Ursula, der Ehefrau seines Sohnes Heinrich, vor Bürgermeister [Hans Amstad] und Rat der Stadt Schaffhausen (*Schaffhusen*). Er erzählte, wie Ursula vor Jahren einige Güter in Binningen vom Heiliggeistspital in Schaffhausen gekauft hatte, was er mit der Kaufsurkunde¹ (*koufbrief*) bezeugte. Die Leihenehmer (*lehenlütten*) hatten aber anhand von Kundschaften dargelegt (*dargelait*), dass ihre Güter Erbleihen (*erbleihen*) und nicht Handleihen (*hantlehe*) seien. Ursula war jedoch in einem Urteil des Stockacher Landgerichts² ermächtigt worden (*zûgelassen*) zu beweisen (*vsbringen*), dass die Güter Handleihen seien. Da Hans Amstad³, Bürgermeister von Schaffhausen, Burkhard Payer⁴, Ratsherr, Klaus Zöllgi⁵ (*Zölgin*; *Zölglk*), ehemaliger Spitalmeister sowie die beiden Bürger zu Schaffhausen Hans Furer (*Fûrer*) und Gorin Burer (*Bûrer*) sich in diesen Angelegenheiten (*dingen*) auskennen (*kund vnd wissend*), bat sie Hans Ulrich nun, vor [die Aussteller der vorliegenden Urkunde] zu kommen und auszusagen.
- II. Nachdem bestätigt worden war, dass sie dazu im Recht waren (*das zû tûn mit vrtail erkennt hand*), hat einer nach dem anderen ausgesagt.
1. Hans Amstad: Ursula hat die Güter vom Spital gekauft und als Handleihen bekommen, doch wurde in der Kaufsurkunde vorbehalten, dass falls einer oder mehrere Leihenehmer beweisen könne (*brief oder vrkünd*), die Güter als Erbleihen zu haben, sollen sie sie behalten. Er weiß nicht, was [für Beweise] die Leihenehmer dargebracht haben.
 2. Burkhard Payer: Er ist beim Verkauf nicht dabei gewesen. Es wird aber gesagt (*der mainung geredt*), dass bei der Kaufsurkunde die Güter als Handleihen vergeben wurden, die Leihenehmer sie aber behalten können, falls sie sie als ihr Erbleihen beweisen können (*dartzûlegen hetten*). Er weiß nicht, was [für Beweise] die Leihenehmer dargebracht haben.
 3. Klaus Zöllgi, der alte Spitalmeister: Er weiß nur, dass die Binninger Güter verkauft wurden und deswegen eine Kaufsurkunde ausgestellt wurde.

²Der Burgfrieden ist beinahe die einzige erhaltene Nachricht über Buppelin von Homburg. Vgl. OBG, Bd. 2, S. 101.

¹Die Kaufsurkunde vom 15. Juni 1470 ist erhalten: Urkundenregister Schaffhausen, Nr. 2764. Darin wird ausdrücklich erwähnt, dass Güter als Erbleihen beansprucht werden könnten und dafür keine Haftung gewährt wird.

²Das Urteil ist nicht erhalten.

³Hans Amstad oder am Stad (+1481/1482) war zwischen 1459 und 1480 mit Unterbrüchen Bürgermeister und wird auf der Kaufsurkunde als Spitalpfleger aufgeführt. Vgl. Oliver Landolt, Art. „Amstad, Hans“, in: Historisches Lexikon der Schweiz 1, S. 313 und Urkundenregister Schaffhausen, Nr. 2764.

⁴Burkhard Payer war 1479 Ratsherr und Spitalpfleger in Schaffhausen. Vgl. Rüeger, *Chronik von Schaffhausen*, S. 884-885.

⁵Klaus Zöllgi wird in der Kaufsurkunde Spitalmeister genannt. Vgl. Urkundenregister Schaffhausen, Nr. 2764.

4. Hans Furer: Er weiß, dass die Güter der Ursula als Handleihen verkauft wurden, da er damals als Amtmann des Spitals beauftragt war herauszufinden, ob sie Hand- oder Erbleihen wären. Er konnte keinen Hinweis finden, dass die Güter kein Handleihen waren. Trotzdem wollte man sie nicht ohne die Einschränkung verkaufen, dass die Leihenehmer sie behalten können, falls sie beweisen können, dass es ihr Erbleihe sei. Er weiß nicht, was [für Beweise] die Leihenehmer dargebracht haben.
 5. Gorin Burer: Er war damals Knecht beim Spital und hat vom Verkauf gehört. Ob die Güter Hand- oder Erbleihen sind, weiß er nicht.
- III. Alle fünf schworen auf Gott und die Heiligen, die Wahrheit zu sagen (*das solich jr sag ain warhait sÿe*) und niemandem zu lieb oder zu leid ausgesagt zu haben, sondern nur *des rechten vnd der warhait willen*.
- IV. Hans Ulrich bat, die Aussagen in einer Urkunde zu bekommen, was geschah. Der Urkunde wurde das Stadtsiegel angehängt und auf den 8. Februar 1479 datiert (*vff mentag nach sandt Agthen tag nach Cristus gepürt viertzehnhundert sibentzig vnd nún jar*).

B.7 Urteil des Stockacher Landgerichts

1479, Oktober, 21.

Hs. B166: vollständige Pergamenturkunde als Einband benutzt; 52x34cm; anhängendes Siegel fehlt

Ed. bislang unediert

In der Mitte sind circa 8 Buchstaben wegen des Buchrückens nicht lesbar.

- I. Vor Paul Marquard (*Marquart*), Landrichter im Hegau und Madach,¹ sind einerseits Heinrich als Anwalt seiner Frau Ursula und andererseits die Binninger Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer gekommen.
 1. Die Binninger klagen: Sie haben ein vom [Stockacher] Landgericht gesiegeltes Urteil² (*vrtil-brieff*), worin rechtlich bestätigt wird (*zu recht erkennt vnd gesprochen*), dass sie die Güter als Erbleihen (*erblehen*) haben. Ursula soll rechtlich gemahnt werden (*mit recht vnnderwÿst*), das Urteil einzuhalten und die ihr darin auferlegten Kosten und Schaden zu begleichen.
 2. Heinrich antwortet: Im Urteil wurde eine erneute Beweislast (*fürpringen*) zugelassen. Ursula hat Handleihen (*handlehe*) und nicht Erbleihen gekauft. Deshalb stehen sie mit den Binnigern im Rechtsstreit. Eine Kundschaft von Bürgermeister und Rat von Schaffhausen (*Schäffhusen*) [[und]] Thayngen (*Taynigen*) sollen vorgelesen werden.³
 3. Die Binninger: Im Urteil wurde die Rechtslage bereits geklärt und es soll deshalb nicht eine Kundschaft vorgelesen, sondern der Urteilsspruch durchgesetzt werden.
 4. Heinrich: Das Urteil lässt zu, dass neue Beweislast vorgelegt werden kann. Nun möchte er das auch tun und hofft, die versiegelte Kundschaft wird vorgelesen.
 - a) Die Urteilssprecher (*urteilsprecher*) haben einstimmig anerkannt, dass das Urteil Ursula erlaubt, Kundschaften vorlesen zu lassen und aufgrund dessen Kosten und Schaden einzuklagen.

Heinrich: Aus der Kundschaft wird deutlich, dass [die Güter] Handleihen sind.
 5. Die Binninger: Die Kundschaft ändert nichts am Urteil (*an jr vorgesprochenen vrtil kainen schaden bringen*) und dieses soll weiterhin gültig bleiben (*bÿ jr gesprochen vrtil beliben las-senn*).
 6. Heinrich: Er hofft, genügend Beweise erbracht zu haben.

¹Paul Marquard wird in der Liste der Stockacher Landrichter bei Jänichen, Geschichte des Landgerichts, S. 13 nicht erwähnt.

²Dieses Urteil ist nicht erhalten, wird aber bereits in Anhang B.6 I erwähnt.

³Eine Kundschaft vor Bürgermeister und Rat von Schaffhausen ist vom 8. Februar 1479 erhalten, worin Schaffhauser Bürger befragt wurden: Anhang B.6.

- II. Nach der Klag und Antwort (*clag, antwurt, red vnd widerrede*) bittet der Richter die Urteilssprecher um ein Urteil. Sie beschließen einhellig, dass die Beweise der Ursula nicht genügen und den Hintersassen (*armen lúdt*) ihr Erbleihe gelassen werden soll.
- III. Beide Parteien bitten um eine besiegelte Urteilsurkunde, die am 21. Oktober 1479 (*dernstag nechst nach sant Gallen tag des jars als man zalt nach Cristus gepurt tusent vierhundert sijbentzig vnd jn dem nünndenn järe*) ausgestellt wurde.

B.8 Appellation an Kaiser Friedrich III.

1479, Oktober, 21.

Hs. *vHA U178: Notariatsinstrument auf Pergament (rechter Rand zum Teil abgerissen); 47x35cm; Notarszeichen des Johannes Bätti von Bollingen, wohnhaft in Stockach (Schuler, Südwestdeutsche Notarszeichen, Nr. 76)*

Ed. *Müller, Regesten, U175*

Die Urkunde wurde als Einband für einen Vertrag zwischen den Stofflern und den Reischachern von 1558 verwendet. Dabei ist der rechte Rand abgerissen worden. Es fehlen circa 2 Wörter pro Zeile.

- I. Am 21. Oktober 1479 (*jn dem jare als man zalt von Cristus gepurt vierzehenhundert sybennzig vnd jn dem nünnden jaren [...] an dem ain vnd zwanzigisten tag des monat october*), nachmittags zur dritten Stunde, kam [Heinrich] zum Stockacher Landgericht (*zû Stockach jnn des fryen landgeri[[chtz]]*), um eine Appellation an Kaiser Friedrich [III.] und das kaiserliche Kammergericht einzureichen. Er appellierte gegen ein Urteil (*vermainten vrtail; vrtailspruch*), das das Stockacher Landgericht gegen seine Frau Ursula gefällt hatte, die mit den beiden Binningern (*Böningen*) Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer [im Streit stand]. Die Appellation wurde korrekt gemacht (*jn der aller besten form*). [Heinrich] wünschte ein Begleitschreiben (*zugknuß oder abschaidbrieff zû latin gegant apoposteles; appostel abschaudbrief*) an den Kaiser und bat den Notar, so viele Appellationsinstrumente anzufertigen, wie ihm nötig schien.
- II. Die Appellation lautet folgendermaßen: Heinrich erzählt vor dem Notar [Johannes Bätti] und den Zeugen im Namen seiner Frau Ursula, wie sie mit den Binnigern beim Stockacher Landgericht im Rechtsstreit stand und ihr dieses im Urteil zugestand, weitere Beweise vorzulegen (*ain fürpringen nach ludt der vrtail*). Das hat sie seiner Meinung nach auch erfolgreich getan, aber das Urteil¹ wurde zugunsten der Hintersassen (*arme lúdt*) ausgesprochen; diesen sollten ihre Erbleihen (*erblehenn*) gelassen werden. Da das geistliche und das weltliche Recht bei Beschwerden eine Appellation zulässt und Heinrich glaubt, genügend Grund zur Beschwerde zu haben, appelliert er im Namen seiner Frau an Kaiser Friedrich [III.] und sein Kammergericht, dass das angefochtene Urteil keine Rechtskraft (*nullitett*) haben solle. Er erbittet von allen relevanten Stellen ein Begleitschreiben und vom Notar ein Schreiben, dass die Appellation bezeugt (*zúgnissbrieff, appostolos testimoniales genant*). Er empfiehlt seine Frau dem Schutz (*jn schirm*) des Kaisers. Als Zeugen waren Hans Grütler (*Grürtler*), Klaus Stähli (*Stahelli*), beide Bürger von Stockach, und Heinrich Herzog, Bürger von Radolfzell (*Rattolffzelle*) anwesend.
- III. Johannes Bätti (*Bätty*) von Bollingen², wohnhaft in Stockach und öffentlicher Notar, der die Urkunde (*jnstrument*) durch einen anderen Schreiber ausfertigen ließ, unterschreibt sie eigenhändig mit Vor- und Zunamen und versieht sie mit seinem Notarszeichen.
- IV.
 - 1. Dorsalvermerk: Johannes Bätti bestätigt, dass er das Appellationsschreiben öffentlich in Gegenwart der Zeugen dem Landrichter Paul Marquard verkündet hat.
 - 2. Dorsalvermerk: [Das Appellationsschreiben] wurde am 17. November 1479 der kaiserlichen Hofkammer vorgelegt (*1497 Nov 17 presentatum ad cameram imperialem*).

B.9 Zwischenurteil des Stockacher Landgerichts

Stockach: 1480, März, 16.

¹Anhang B.7.

²Zu Johannes Bätti vgl. Schuler, Notare Südwestdeutschlands, Nr. 62.

I. Jos von Reischach¹, Landrichter des Stockacher Landgerichts (*jn Hegöwe vnd jn Madach*), saß auf offener Landstraße zu Gericht.

1. Bilgrin klagte durch seinen Fürsprecher gegen Heinrich:

- a) Bilgrin und seine Vorgänger (*vordern*) haben seit Menschengedenken ihr Vieh auf die Weiden auf dem Stofflerberg getrieben, bis Hans Ulrich und sein Sohn Heinrich ihnen das vor einigen Jahren verwehrten. Es sollen Kundschaften (*erber kuntschafft*) eingeholt werden (*verhörn*), die den alten Brauch aufzeigen (*wie solichs von alther gehalten vnd gebrucht sig*).
 - b) Bilgrin wird der Zugang zu einigen Heuwiesen (*hōwen*) seit etwa 10 Jahren verwehrt, obwohl Landrecht (*lanntgerichtz recht; lanndsrecht*) und Gewohnheit (*gewonhait*) festlegen, wie lange [der Zugang zu] jeder Heuwiese gesperrt ist. Falls [Heinrich] dem widerspricht, soll nachgeschaut werden, ob die Heuwiese nach Landrecht oder Gewohnheit gesperrt ist. Wenn [die Stoffler] rechtmäßig [Bilgrin] gepfändet hätten, hätte das [Hans Ulrich] gefordert, als sie vor dem Landgericht waren und es wäre untersagt worden, [die Heuwiesen Bilgrin] oder seinen Amtsleuten zu geben.
 - c) Der Binningersee (*Buningersew*) unterhalb der Burgen Hohenstoffeln (*Stoffeln*) gehört zu den drei Burgen. Nach altem Brauch wird darin nur mit kleinem Fischfanggerät (*berren, rúschen, clobnetzen, angeln vnd söllichen clainen zúg*) gefischt. Daran haben sich alle gehalten, bis Heinrich gegen [Bilgrins] Willen und gegen den Brauch mit großem Fischfanggerät (*ságen vnd grossem zúg*) gefischt hat. Auch dazu sollen Kundschaften eingeholt werden.
 - d) Bilgrins Hintersassen (*den so Bilgrins weren*) von Weiterdingen (*Wintertingen*) haben bei ihm geklagt, dass Heinrich auf ihrer Allmende (*almand*) [Holz] schlug (*vßgehownen*) und auch nicht davon abließ, nachdem [sowohl die Hintersassen wie auch Bilgrin Heinrich ein Schiedsgericht] angeboten hatten (*jr erpiettung*). Selbst nach erfolgtem Urteilsspruch (*vrtail*) des Landgerichts², Hans Ulrich und [Bilgrin] sollen die Grenzen begehen und festlegen (*vndergangs gestatten*), ließ er nicht davon ab. Es soll das Urteil verlesen und Heinrich rechtlich angewiesen werden, die Grenzen zu respektieren und das Holz liegen zu lassen.
 - e) Weitere Klagepunkte will Bilgrin jetzt oder an einem anderen Tag vortragen.
2. Darauf ließ Heinrich durch seinen Fürsprecher antworten: Beide Burgen sind mit allem, was dazugehört (*allen jren rechten vnd zugehörden*) Reichslehen, weshalb er vor den Kaiser als Lehensherr verwiesen werden will.
3. Bilgrin: Es sind zwar beide Burgen Reichslehen, aber seine Klage betrifft nicht das Lehen, sondern Weiderechte (*wun, waid, tritt vnd tratt vnd teglichen bruch*), die nichts mit dem Lehen zu tun haben. Es ist nicht üblich, dass der Lehensherr darüber Recht spricht (*vor den lechenherren gerechtuertigt zu werden*). Auch die [Landgrafschaft] Nellenburg ist ein Reichslehen und es würde [Sigmund von Österreichs] Rechtsgewohnheit (*herkommen*) verletzen, wenn er wegen Weiderechte vor den [Kaiser] zitiert würde. Außerdem wurden Hans Ulrich und [Bilgrin] bereits vom Landgericht gerichtet wegen Güter, die zu den Burgen gehören. [Die Stoffler] wurden auch bezüglich Weiderecht mit ihren Nachbarn (*nachpurn vnd anstössern*) gerichtet und auch bei anderen geschieht dies täglich. Es sollen Kundschaften eingeholt werden, um die Rechtsgewohnheiten der Weiderechte und der Fischereirechte (*gebruch jm Búningersew*) sowie die Aufteilung, auch der Heuwiesen, eingeholt werden, um ein Urteil fällen zu können (*mit recht zu herkennen*).

4. Heinrich glaubt nicht, sich vor dem Landgericht verteidigen zu müssen

II. Die Urteilssprecher (*richter; vrtailsprecher*) haben sich eine Bedenkzeit genommen und nachdem [Jos von Reischach] sie für ihr Urteil gefragt hat, haben sie einstimmig geantwortet: Die Klage betrifft nur Weiderechte, weshalb die Angelegenheit (*sach*) nicht weitergewiesen wird, sondern Heinrich eine Antwort schuldig sein soll.

¹Jos von Reischach ist 1480-1481 als Landrichter bezeugt. Vgl. Jänichen, Geschichte des Landgerichts, S. 13.

²Das Urteil ist nicht erhalten. Eine Klag und Antwort, vermutlich in derselben Sache, wurde am 9. März 1471 gehalten: B.1.

- III. Die Urkunde wurde für alle, die sie haben wollten, mit einem anhängenden Siegel des Landgerichts versehen und datiert auf den 16. März 1480 (*den nechsten donrstag nach dem sonnentag letare namlich ... des jars als man zalt von natiuitatis Cristi*).³

B.10 Zwischenurteil des Stockacher Landgerichts

1480, September, 18.

Hs. vRA U256: Pergamenturkunde; 58x33cm; anhängendes Siegel beschädigt

Abschrift in vHA U230 (Anhang B.26)

Ed. Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U256

- I. Jos von Reischach, Landrichter des Stockacher Landgerichts (*jm Hegōw vnd jn Madach; vff dem landtag by Stockach*), ist im Namen des Sigmund von Österreich zu Gericht gesessen. Bilgrin und Heinrich sind mit ihren Fürsprechern erschienen und forderten ein Urteil [zum noch hängigen Streit].

1. [Bilgrins Klage ist wortwörtlich aus dem früheren Urteil übernommen: Anhang B.9, Punkte 1a-1e.]
2. Heinrich:
 - a) Er hat [das Vieh] nur gepfändet, da Bilgrin versuchte, Heinrichs Teil [der Weide] als gemeinsames Weiderecht zu beanspruchen, obwohl [die Grenze] deutlich markiert war.
 - b) Die Heuwiese ist sein Eigengut (*aigen*), weshalb er sie nutzen kann, wie er will.
 - c) Der Binnersee ist auch sein Eigengut und kein Allgemeingut (*allmend*), was er anhand eines Urteils (*vrtaillbrieff jn registers wiß gesetzt*) belegt, das auf den 7. Juli 1471 (*mittwoch vor sant Jacobs des hailigen zwölffbottentag do man zalts von Cristus gepürt viertzeihen hundert sibentzig vnd ain järe*) datiert und mit dem anhängenden Siegel des Wolfgang von Jungingen (*Jungingen*) versehen ist.¹ In diesem Urteil, bei dem Wolfgang von Jungingen Schiedsrichter (*gemainer*), Ludwig Apotheker (*Appentegger*) Bilgrins Zusatz (*zûsatz*) und Hans Brisacher (*Brysacher*) [Hans Ulrichs] Zusatz waren, wurden [Bilgrin] und [Hans Ulrich] verglichen (*zum rechten vertedinget*) und an den Lehensherren verwiesen, weil die Burgen (*schloss*) auf dem Hohenstoffeln (*Stoffeln*) Reichslehen sind. Die Sache soll nach dem vorgelesenen Urteil an den Lehensherren verwiesen werden.
3. Bilgrin: Er klagt weder wegen Eigengut noch wegen Lehen, sondern nur wegen Weiderechte und deren Nutzen (*tegliche bruch*). Es sollen Kundschaften (*kundschaft der warhait*) eingeholt werden. Bilgrin lässt eine Kundschaft aus Pergament (*bermentin brieff*) mit anhängendem Siegel des Graf Rudolf von Sulz (*Sultz*) vorlesen², das als Register gefertigt wurde und auf den 20. August 1477 datiert ist (*mittwoch nechst nach vnser lieben frowen tag assumptionis des jars als man zalt nach Cristus gepurt tusent vierhundert sibenvndsibentzig jaure*). In dieser in kaiserlichen Kommission entstandenen Kundschaft haben Zeugen (*erbern lût*) erzählt, wie bisher die Weiderechte am Stofferberg und die Nutzung des Binnersees gehandhabt wurden. Hans Ulrich wurde bereits vom Landgericht angewiesen, sich an die festgelegten Grenzen (*vndergang*) zu halten³ und jetzt ist wieder ein Urteil⁴ gesprochen worden, dass Heinrich auf Bilgrins Klage antworten soll. Es sollen also Kundschaften eingeholt und die Klagepunkte vor dem Gericht behandelt werden (*mit recht zû erkennen*).
4. Heinrich: Es hat weder im Urteil von [Wolfgang von Jungingen] noch in Bilgrins Kundschaft irgendjemand gesagt, die Weiderechte oder der See seien Gemeingut. Sie wurden lediglich eine Zeit lang so gebraucht. Es kann sein, dass Bilgrin und [Hans Ulrich] sich so gut verstanden (*so nachbürlich vnd früntlich by vnd mit ainandern gehalten*), dass sie einander nicht anklagten. Bilgrin versucht jetzt aber, aus Heinrichs Eigengut gemeinsames Weiderecht zu machen, was dieser nicht gestatten wird. Es gehört sich auch nicht (*nit gepürlich*), Reichslehen vor dem Landgericht zu behandeln (*verrechten*). Dem Urteil [Wolgangs von Jungingen] soll Folge geleistet und die Sache vor den Lehensherren gewiesen werden.

³Die letzte Zeile ist auf dem der Transkription zugrundeliegenden Foto nur teilweise lesbar, da sie von einem Pergamentstreifen überdeckt ist.

¹B.2.

²B.4.

³Dieses Urteil ist nicht erhalten, in der Korrespondenz von 1475 ist der Rechtsstreit vor dem Stockacher Landgericht jedoch ein prominentes Thema. Vgl. Anhang F.

⁴B.9.

5. Bilgrin fasste seine Argumente nochmals zusammen und begehrte, dass eine Kundschaft eingeholt und der Wald der Weiterdinger umschritten (*vndergang*) werden solle.
 6. Heinrich fasste seine Argumente zusammen und äußerte nochmals seinen Unwillen, Bilgrins Begehren stattzugeben.
 7. Bilgrin will nichts mehr dazu fügen.
- II. Nachdem sich die Urteilssprecher eine Bedenkzeit genommen hatten, verkündeten sie einstimmig, dass das frühere Urteil [des Stockacher Landgerichts]⁵ belassen werden soll; die Angelegenheit wird nicht vor den Lehenherren gebracht und Heinrich ist eine Antwort schuldig.
- III. Die Urkunde wurde für alle, die sie haben wollten, mit einem anhängenden Siegel des Landgerichts versehen und datiert auf den 18. September 1480 (*an dem nechsten mentag nach des hailigen crützes tag exultacionis des jras als man zalt von der gepurt Cristi tusent vierhundert vnd achtzig jaure*).

B.11 Jahrzeitstiftung von Hans Ulrich

1480, Dezember, 23.

Hs. vHA U180: Pergamenturkunde; 40x51cm; 3 anhängende Siegel: 1. Hans Ulrich von Stoffeln (Abb. 2.1.2), 2. leicht beschädigt Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.1.2), 3. Itehlans von Stoffeln (Abb. 2.1.2)

Ed. Müller, *Regesten, U177*

Ausführlich zitiert bei Rüeger, *Chronik von Schaffhausen*, S. 978-9

- I. Hans Ulrich verkündet mit der Urkunde (*mitt vrkünd diser geschrift diß briefs*), dass er bei Gesundheit und Vernunft mit Zustimmung seiner Söhne Heinrich und Itehlans eine ewige Jahrzeit zu Ehren von Gott, Maria und dem himmlischen Heer stiftet, für seine Seele und die seiner Frau Margaretha geborene von Randegg und allen anderen, die unten genannt werden.
1. Es folgt eine Liste von Personen¹, zu deren Gedächtnis die Jahrzeit stattfinden soll: [Hans Ulrich und seine Frau Margaretha]; seine drei Söhne: der Konstanzer (*Costentz*) Domherr Hans Ulrich [II.], Heinrich und seine Frau Ursula geborene von Bodman und Itehlans; seine Eltern Konrad und Margaretha geborene Truchsess von Diessenhofen (*Trucksessin von Diessenhofen*). Die Eltern von [Hans Ulrichs] Frau Margaretha, Heinrich von Randegg und Margaretha geborene von Ellerbach (*Erbach*); die Eltern der Ursula, Hans von Bodman und Ursula geborene von Grünberg (*Grünenberg*); Burkhard von Stoffeln und seine Frau, die in der Kirche in Rheinfelden (*Rinueld*) begraben sind; [Hans Ulrichs] vier Brüder: Friedrich von Stoffeln und die beiden Deutschordensritter Konrad und Itehlans von Stoffeln, die in Preußen (*Brüssen*) begraben sind und Konrad von Stoffeln, der auch in Rheinfelden begraben liegt; [Hans Ulrichs] zwei Schwestern; die Ritter Konrad und *Dietprecht* von Stoffeln. Alle Kindeskind und Vorfahren und Nachkommen [des Geschlechts] von Stoffeln (*miner kinds kinden vnd aller miner vorvar vnd nachkommen geboren von Stofflen*).
 2. Ein Leutpriester in Weiterdingen soll von [Hans Ulrichs] Gut in Bietingen (*Bütigen*), das von Klaus und Heinrich Ringgli bebaut wird, jährlich 1 Mu Getreide (*kernen*), 1 Mu Roggen, 1 Mlt Hafer und 6 sh. dn., alles Schaffhausener (*Schaffhuser*) Maße und Konstanzer (*Costantzer*) Währung, bekommen. Von dem Gut sollen auch 3 Priester jährlichen Zins bekommen: der Kaplan der Kaplanei auf dem Hinterhohenstoffeln (*hindren schloß Stoffelnn*) 1 Mu Getreide, 1 Mu Roggen und 6V Hafer; der Kaplan des Gangolf-Altars und der Kaplan des Johannes-Altars gleich viel. Der Leutpriester und die Kapläne sollen die Zinsen für ihren Eigengebrauch (*zu sinem huß*) auf Martini (*vff sant Martis tag*) bekommen.
 3. Die Priester sollen die Jahrzeit viel Mal pro Jahr abhalten, am Donnerstag nach jedem Quatember (*den donstag der fronuasten*). Falls der Tag auf einen hohen Festtag (*hochzitlich oder virlich tag*) fällt, insbesondere auf Pfingsten, soll [die Jahrzeit] am folgenden Dienstag oder auf den Donnerstag davor oder danach verlegt werden. Der Leutpriester soll zwei, die Kapläne je einen fremden Priester dazu holen und ihnen Verköstigung und 1 sh. dn. geben. Der Leutpriester soll dem Küster 6 dn. geben.² Der Leutpriester soll schauen, dass die Kerze für die

⁵B.9.

¹Die hier aufgeführten Personen und ihre Biographien werden in Kapitel 5.2 besprochen.

²Hier steht ein *etc.* im Text. Vermutlich gilt die Regel genauso für die Kapläne.

Jahrzeit und das schwarze Tuch auf dem Grab vorhanden sind und sie gegebenenfalls selber bringen. Wenn er das versäumt, soll er als Strafe 3 sh. dem heiligen Mauritius (*Mauricio*) geben.³ Wenn ein Priester nicht anwesend ist, soll er einen Vertreter stellen und 2 sh. Strafe dem heiligen Mauritius zahlen. Auch wenn er seinen Priester nicht wie vorgeschrieben stellt, soll er eine Strafe von 2 sh. an den heiligen Mauritius zahlen.

4. Zu jeder Jahrzeit sollen die Priester am [Vor-]Abend eine Vigil (*vigil*) singen und beim Grab eine Seelvesper beten. Am Morgen sollen sie ebenso eine Vigil und eine Seelmesse singen und danach ein Amt *von únsers herren liden mit andern collecten der zú gehörend* und ein Placebo. Die Kapläne sollen selber bestimmen, was sie bei ihren Messen opfern.

- II. Um die Urkunde (*brief*) zu beglaubigen (*zú vrkunt der warhait diser stuk*), hat Hans Ulrich sein Siegel für sich und seine Erben angehängt. Heinrich und Iteihans verkünden, dass ihr Vater alles in seiner Vollmacht gemacht hat, jedoch mit Wissen seiner Söhne. Um die Dauerhaftigkeit des Dokuments zu stärken (*zú merer sicherhait zú besteten dise ding in die ewikait on abgang*), haben sie ebenfalls für sich und ihre Erben ihre Siegel angehängt. Datiert auf den 23. Dezember 1480 (*nechsten samstag vor wyhenechten in dem jar als man zalt von der geburt Christi tusent vierhundert vnd in dem achtzigosten jaren*).

- III. Dorsalvermerk: Renoviert am 16. September 1764.

Von dem Gut in Bietingen erhält die Pfarrei und die inkorporierte Kaplanei des Johannes-Altars jährlich 7 Kreuzer, 2 Mu Getreide, 2 Mu Roggen und 1 Mu 5 V Hafer. Die Pankraz- und Gangolf-Kaplaneien wurden zu einer Pfründe (*beneficio*) zusammengelegt und erhalten 2 Mu Getreide, 2 Mu Roggen und 12 V Hafer.

B.12 Zwischenurteil des Stockacher Landgerichts

Stockach: 1481, Februar, 8.

Hs. *vHA U182: Pergament; 59x32cm; anhängendes Siegel Stockacher Landgericht*

Ed. *Müller, Regesten, U179*

- I. Hans Wisbock (*Wispock*) genannt Zäggi (*Zägky*) der Junge,¹ Landrichter des Stockacher Landgerichts (*jm Hegöwe vnd in Madach*), saß zu Gericht auf der Reichsstraße, als Bilgrin vor ihn kam.

1. Bilgrin klagte durch seinen Fürsprecher gegen Heinrich: [Die Klage ist Wortgleich mit der Klage von B.9, Punkt 1a und 1c.]
2. Darauf antwortete Heinrich durch seinen Fürsprecher:

- a) Diese Klage hat Bilgrin bereit vorher vorgebracht und da die beiden Burgen (*schloß*) auf dem Hohenstoffeln (*Stoffeln*) Reichslehen sind, dachte er, die Sache sei vor den Lehenherren verwiesen worden. Darauf hofft er immer noch. In Bezug auf den Stofflerberg ist offensichtlich (*hette man wol verstanden*), dass Bilgrin aus Heinrichs Weiderechte eine Allmende (*vß sinen aigen [...] gemainen trib vnd tradt*) machen möchte, was ihm nicht gestattet werden soll. Bilgrins und Heinrichs [Weiden] sind markiert (*mit gúten marcken vnderschaiden*) und es hatten und haben beide Parteien ihre Förster. Deshalb hofft Heinrich, Bilgrin nichts schuldig zu sein, sondern dass dieser gemahnt (*vnderwysen*) wird, ihm seine Rechte (*vngesumt*) zu lassen. Bilgrins Behauptung, er habe es mit Heinrichs Vater oder Vorgängern (*vordern*) so gehandhabt, mag durchaus wahr sein, denn [Hans Ulrich] und Bilgrins Vater [Burkhard] haben sich so gut verstanden (*so nachpurlich vnd frúntlich mit ainander gehalten*), dass [Burkhard] das durfte. Er hatte ihm auch ein Geschenk gegeben (*Er hette jm ouch ain gab geben*). Er hätte ihn auch nicht gleich vor Gericht gezogen. Wenn sich Bilgrin auch so gut mit den Nachbarn verstünde, würden sie ihm das gern zugestehen, in der Hoffnung, er würde nicht behaupten, [das Gewohnheitsrecht] zu haben. Vor dem Kammergericht wurden beide Teile gleichermaßen angehört.²

³Die Kirche in Weiterdingen war dem hl. Mauritius geweiht.

¹Hans Jänichen listet für Hans Wisbock gen. Zäggi nur das Jahr 1461 auf. Vermutlich war dies der ältere Namensvetter. Vgl. Jänichen, Geschichte des Landgerichts, S. 13.

²Es ist kein Urteil von dem kaiserlichen Kammergericht erhalten.

- b) Vom Binningersee gehören $\frac{3}{4}$ [Heinrich] und $\frac{1}{4}$ Bilgrin. Bilgrin beansprucht jedoch so viel Recht (*gerechtigkait*) am See wie [Heinrich]. Dies will ihm [Heinrich] nicht gestatten, sondern er will den See nutzen, wie es ihm gefällt. Während des [Konstanzer] Konzils (*in dem concilion*) wurde auch mit großem Fischfanggerät (*grossem züg*) gefischt und Fische verkauft. Bilgrin soll gemahnt werden, Heinrich seine Rechte zu lassen und es sollen keine Kundschaften eingeholt werden.
 3. Bilgrin wiederholte seine Klage und fügte hinzu:
 - a) Die Wälder sind zum Teil markiert und es hatte jeder seinen eigenen Förster und seine Hütten. Es ist nicht ungewöhnlich, dass man sein Vieh auf den Boden (*eigen grund*) des Grundstücksnachbars treibt; das mag in Stockach auch geschehen. Trotzdem haben beiden Parteien ihre Hirten und die Weiderechte werden nicht angetastet. Weder Heinrich noch [Hans Ulrich] haben Bilgrin oder seinen Vater [Burkhard] deswegen vor Gericht gezogen (*vorgenumen*), denn die Weiderechte sind gemeinschaftlich (*gemein*). Um die genauen Verhältnisse zu klären, sollen Kundschaften eingeholt werden.
 - b) Wegen des Binningersees stimmt es nicht (*nicht gestendig*), dass ihm $\frac{1}{4}$ und den Stofflern $\frac{3}{4}$ gehören. Es stimmt auch nicht, dass während des [Konstanzer] Konzils mit großem Fischfanggerät gefischt wurde. [Bilgrin] ist jedoch nicht vor dem Landgericht, um die Verteilung des Sees zu behandeln (*rehtuertigen*), sondern um den alten Brauch zu bestimmen. Dafür sollen Kundschaften eingeholt werden.
 4. Heinrich:
 - a) Auf dem Stofflerberg sind keine gemeinschaftlichen Weiderechte, obwohl Bilgrin das gern aus [Heinrichs Eigengut] machen würde, was er ihm nicht gestatten will. [Heinrich und Hans Ulrich] haben die Weiden vor 60 Jahren ohne Einwand (*inred vnd sperren*) von Seite [Burkhards] verkauft und sie vertrugen sich bis Burkhards Tod. Wenn Burkhard geglaubt hätte, Rechte daran zu haben, hätte er sie genauso wenig wie Bilgrin unverteidigt gelassen. Bilgrin darf auch in seinen Wäldern ausroden (*vsrüthen*) und sie ohne Einwände nutzen, also soll er auch Heinrich in Ruhe (*vmbekúmbert*) lassen.
 - b) Vom See gehören $\frac{3}{4}$ [Heinrich] und $\frac{1}{4}$ Bilgrin, denn [Heinrich] hat drei Burggrundstücke (*burgstall*) inne: seine Burg [den Hinterhohenstoffeln], den Homboll und das Grundstück des mittleren [Hohenstoffeln]. Auf jedem der Burggrundstücke saß [früher] ein Herr und jeder hatte einen Fischer, der im See fischte. Während des [Konstanzer] Konzils wurde auch mit großem Fischganggerät gefischt, was [Heinrich] auch zu tun gedenkt, so oft er will. Im Gerichtsurteil (*vrtil*) [des kaiserlichen Kammergerichts] wird das festgelegt (*gewisen*). Es soll keine Kundschaft eingeholt, sondern das Urteil belassen werden.
 5. Bilgrin wiederholte seine Aussage und fügte hinzu:
 - a) Es handelt sich nach altem Brauch um gemeinschaftliche Weiderechte und wenn Heinrich behauptet, er und sein Vater hätten vor 60 Jahren einige Weiden verkauft, stimmt das nicht. Wenn Heinrich behauptet, er und [Hans Ulrich] hätten Bilgrin und [Burkhard] in ihren Wäldern roden (*rúthen*) lassen, gibt er den Eindruck, als seien sie gemeinschaftlich; dann hätten die [Reischacher] sich nicht wehren müssen. Um den Brauch um die Weiderechte festzustellen, sollen Kundschaften eingeholt werden.
 - b) Es stimmt nicht, dass $\frac{3}{4}$ Heinrich und nur $\frac{1}{4}$ ihm gehören. Während des [Konstanzer] Konzils wurde auch nicht mit großem Fischfanggerät gefischt. [Bilgrin] ist nicht vor dem Landgericht, um zu klären, wer wie viele Rechte am See hat, sondern nur um Kundschaften über den alltäglichen Brauch einzuholen.
 6. Heinrich:
 - a) Es stimmt nicht, dass es eine Allmende ist; die [Teile] sind gut abgegrenzt.
 - b) Der Binningersee gehört zu $\frac{3}{4}$ ihm und nur zu $\frac{1}{4}$ Bilgrin. Es ist nicht notwendig, jemanden vor dem Landgericht gegen seinen Willen zu verhören, denn die Angelegenheit (*sache*) wurde bereits vor dem Lehensherren behandelt, wie in der Urkunde zu erkennen ist. Wenn jemand für [Heinrich] aussagen möchte, soll er dies auch unterlassen und nicht verpflichtet sein, Bilgrin zu antworten.
- II. Die Urteilsprecher (*richter; vrteilsprecher*) nahmen sich eine Bedenkzeit und antworteten dann auf die Frage des Richters, was ihr Urteil sei:
 - a) Bilgrin hat geklagt, dass ihm Heinrich sein Vieh von den Weiden am Stofflerberg genommen habe, die er und seine Vorfahren seit Menschengedenken ohne Beschwerden [der Stoffler] genutzt hatten, bis ihm Hans Ulrich und Heinrich dies vor einigen Jahren verwehrt haben. Das soll Bilgrin rechtlich beweisen (*wisen [...] wie recht ist*), worauf ein Urteil gefällt werden soll.

- b) Heinrich hat in seiner Rede behauptet, $\frac{3}{4}$ des Binningersees gehören ihm und nur $\frac{1}{4}$ dem Bilgrin, was Bilgrin nicht akzeptierte. Diese Angelegenheit wird zum Lehensherren verwiesen.
- III. Als das Urteil verlesen war, ließ Heinrich Herzog (*Hertzog*) seinen Fürsprecher sagen: Bilgrin ist wegen Geschäften seines Herren [Sigmund von Österreich] nicht zuhause (*anheimsch*), weshalb er ihn vor Gericht vertritt (*als ain pott*). Er möchte einen Aufschub bis zum nächsten Gerichtstag haben. Der Aufschub wurde ihm bis zum 26. Februar (*vff menntag nach sandt Mathys tag nechst kompt*) gewährt.
- IV. Beide Parteien wünschten das Urteil als Urkunde, das ihnen mit anhängendem Siegel des Landgerichts gegeben wurde. Datiert in Stockach auf den 8. Februar 1481 (*dem nechsten donrstag nach sanndt Agathen tag virginni des jars als man zalt vor der gebürt Cristi tusenndt vierhundert achtzig vnd ain jare*).

B.13 Appellation an Sigmund von Österreich

1481, März, 1.

Das Appellationsschreiben ist zweifach überliefert: Einmal als Konzept in einem Liber conceptionum des Erzbischöflichen Archiv in Freiburg und einmal als Abschrift im Urteil, das Heinrich, Abt von St. Mang zu Schussenried, als Kommissar Sigmunds von Österreich auf die Appellation hin fällte (B.16). In der Abschrift sind die beiden Kommentare der Schreiber – des Konrad Armbruster, der das Appellationsschreiben ausfertigte und des Ulrich Ruf gen. Kettenacker, der das Schreiben an Heinrich und den Landrichter von Stockach überreichte – enthalten, die im Konzept nicht vorhanden sind. Sie wurden grau hinterlegt mit ins Regest aufgenommen.

Hs. Freiburg, Erzbischöfliches Archiv Konzeptbuch Ha 319, S. 278-281: Zwei in unterschiedlicher Hand geschriebene Konzepte

Als Abschrift in vRA U257 (B.16)

Ed. REC, Nr. 15401.

I. [Konrad Armbruster (*Armbroster*)¹ aus Zürich (*Zürch*), kaiserlicher Notar], verkündet, dass am Mittag des 1. März 1481 (*jn dem jar als man zalt von der geburt vnnsers herren Jhesu Christi tusent vierhundert achtzig vnd ain jare [...] vff denstag, der da gewesen ist der erste tag des mertzen*) auf die Burg in Radolfzell (*zû Ratolffzell jn vndersee vnd daselbs vff der burg*) Bilgrin mit einem papiernen deutschen Appellationsschreiben (*zedel ainer appellacion*) kam. Darin appellierte er bei Sigmund von Österreich (*Osterich*) gegen einige Urteile des Stockacher Landgerichts, die zwischen ihm und Heinrich gesprochen worden waren. Er appellierte formgemäß und bat für so viele Ausfertigungen des Appellationsinstruments (*kuntschafft-brief oder jnstrument*) wie nötig. Als Zeugen waren Ritter Werner von Schienen² (*Schina*) und Itelhans von Bodman³ sowie Hans *Fritschis* und Bartholomeus, die Diener Werners, anwesend. Die Appellation lautet wortwörtlich folgendermaßen:⁴

II. Bilgrin appelliert gegen das Urteil des Stockacher Landgerichts (*landgericht zû Stockach*).

1. Er stand mit Heinrich wegen folgender Punkte vor dem Landgericht im Rechtsstreit:
 - a) Heinrich nahm ihm das Vieh von den Weiden auf dem Stöfflerberg, auf denen Bilgrin und seine Vorfahren seit Menschengedenken ihr Vieh getrieben hatten, bis vor einigen Jahren Hans Ulrich und sein Sohn Heinrich ihn dabei hinderten (*mir [...] vnderstanden*). Deswegen bat Bilgrin, dass Kundschaften eingeholt werden.
 - b) Im Binningersee (*Büningersee vnder den schlossen Stoffeln gelegen zû den dryen schlossen gehort*) wurde seit Menschengedenken von allen Burgen aus mit kleinem Fischfanggerät (*beren, rûschen, clebnetzen, angeln vnd sôlichem clainen zûg*) gefischt. Heinrich fischte dann aber ohne Bilgrins Erlaubnis mit großem Fischfanggerät

¹Zu Konrad Armbruster, vgl. Schuler, Notare Südwestdeutschlands, Nr. 26.

²Die Familie von Schienen ist nur sehr schlecht genealogisch erforscht. Vgl. Klüber, Neues über die Herren von Schienen.

³Itelhans von Bodman zu Friedingen (†1489). Vgl. OBG, Bd. 1, S. 124.

⁴Dieser Kommentar des Notars (Punkt I.) wurde im Konzeptbuch in einer anderen Hand nach dem abgeschriebenen Appellationsschreiben Bilgrins eingefügt. Auf der ersten Seite von Bilgrins Schreiben ist unten eine Kurzfassung davon auf Latein in der gleichen Hand hinzugefügt.

(*seginen vnd grossem zúg*), weshalb [Bilgrin] auch für diesen Punkt Kundschaften einholen will.

2. Heinrich forderte, dass die Angelegenheit vor dem Kaiser als Lehensherrn entschieden werden soll. Bilgrin hingegen argumentierte, dass es sich um Weiderechte und um alltägliche Angelegenheiten (*wunn, waid, tritt, tradt vnd teglichen bruch*) handle, die das Lehen nicht berührten. Nach einer Bedenkzeit urteilten (*mit vrtail erkannt*) die Urteilsprecher (*richter*), dass es sich nur um alltägliche Angelegenheiten handle und die Sache deshalb nicht weitergewiesen (*wisen*) werde, sondern Heinrich auf die Klage antworten solle. So steht es auch in der gesiegelten Urteilsurkunde (*vrtailbrief*) des Stockacher Landgerichts.
3. Danach klagte [Bilgrin] weiter und Heinrich verteidigte sich, aber Bilgrin bestand darauf, dass Kundschaften eingeholt (*uerhören*) werden sollten und dass das Urteil in seiner Abwesenheit [gesprochen wurde], als er keinen bevollmächtigten Anwalt schicken konnte <und er deswegen den Schreiber gebeten hatte, einen Urteilsspruch (*vrtail*) zu umgehen, was ihm dieser auch zugesagt hatte ... >.⁵ Trotzdem fällten die Urteilsprecher ein Zwischenurteil (*vermainten byurtail*) – auf Bilgrins Klage, Heinrich habe sein Vieh am Stofflerberg genommen, wo Bilgrin und seine Vorgänger (*vordre*) seit Menschengedenken ohne Gegenwehr (*jnred*) ihr Vieh gehalten hatten, bis vor einigen Jahren Hans Ulrich und Heinrich sich beklagten – dass die Klage weitergewiesen werden solle. [Bilgrin hielt dieses Urteil] jedoch für befremdlich, da er nur veranlassen wollte, dass Kundschaften eingeholt werden, wie es üblich (*gemainen bruch vnd landsgewonhait*) ist für alltägliche Angelegenheiten. Die Urteilsprecher verwiesen auch die Angelegenheit um den Binningersee an den Lehensherren, obwohl er nur wegen Alltäglichem geklagt hatte. Da die Urteilsprecher in [Bilgrins] Abwesenheit urteilten, ohne, dass er einen rechtlichen Vertreter geschickt hätte, soll das Urteil nichtig sein (*ain nullitet*).
4. Obwohl man gegen ein nichtiges Urteil nicht appellieren kann, appelliert Bilgrin vorsichtshalber gegen das Urteil bei Sigmund von Österreich für den Fall, dass es jemand als rechtens erachten sollte, und bittet den Notar oder wer es ihm geben kann, um die nötigen Begleitschreiben an das Appellationsgericht (*apostoles vnd zúgnißbrief*). Bilgrin bezeugt, dass er innerhalb von 10 Tagen, nachdem er vom Urteil erfahren hat, am 26. Februar 1481 (*mentag nach sant Mathis tag des hailgen zwülfbotten zu Stockach als ma zalt der hindren zal jm ain vnd achtzigosten jare*) in Stockach appelliert hat. Er unterwirft sich durch seine Appellation der Rechtsprechung (*schirm vnd fryhait vnd allen geschriben vnd gewanlichen rechten*) Sigmunds von Österreich.

III. Der kaiserliche Notar Konrad Armbruster bezeugt, dass er zusammen mit den Zeugen anwesend war und die geschilderten Begebenheiten sah und hörte. Er setzt sein Zeichen und seine Unterschrift dazu.⁶

IV. [Auf der Rückseite der Appellation steht geschrieben: [Ulrich Ruf (*Rüff*) genannt Kettenacker⁷ aus Konstanz], kaiserlicher Notar, verkündet, dass er am 19. März 1481 (*jm jar als man zalt vor der gepurt Cristi vierzehenhundert achtzig vnd ain jar [...] vff mentag des nünzehenden jm mertzen*) um 2 Uhr nachmittags in Gegenwart von Jakob Ehinger⁸ (*Echinger*) aus Konstanz und Heinrich Bucher aus Weiterdingen (*Wyttertingen*) vor dem Hinterhohenstoffeln unterhalb der baufälligen Burg [Mittelhohenstoffeln] (*vff Stofflerberg jm Hgw vnd alda vor dem hindern vnd herabwertz vnder den zerbrochnen húsern*) das Appellationsschreiben (*jnstrument*) Heinrich gab, der vom Hohenstoffeln herab ritt. Am 20. März 1481 (*am zinstag des zwaintzigosten tag des genanten monetz*) um 9 Uhr morgens gab er das Appellationsschreiben in Aach (*Ache*) dem Stockacher Landrichter Jos von Reischach in dessen Stube in Gegenwart von Heinrich Merck und Jörg Schorer. Er gab [Heinrich und dem Landrichter] eine Kopie des Appellationsschreiben, wie es Bilgrin gewünscht hatte. Ulrich Ruf bezeugt [die Notiz] mit seiner Unterschrift und seinem Siegel.

⁵Im Konzept durchgestrichen. Fehlt in vRA U257.

⁶Sein Notarszeichen fehlt bei der Abschrift, es ist jedoch bei Schuler, Südwestdeutsche Notarszeichen, Nr. 2 abgebildet.

⁸Zu Ulrich Ruf gen. Kettenacker vgl. Schuler, Notare Südwestdeutschlands, Nr. 655. Sein Notarszeichen ist bei ders., Südwestdeutsche Notarszeichen, Nr. 533 abgebildet.

B.14 Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen

1481, November, 28.

Hs. vHA U187: Pergamenturkunde; 58x30cm; anhängendes Sekretsiegel der Stadt Schaffhausen (wie B.8)

Ed. Müller, *Regesten*, U184; Rhomberg, *Repertorium Binningen*, S. 152.

- I. Bürgermeister¹ und Rat von Schaffhausen (*Schaffhusen*) verkünden, dass Heinrich am 5. November [1481] (*mentag nach allerhailgen tag nechst uergangen*) vor sie trat.
- a) Heinrich zeigte ihnen eine Urkunde² (*brief*), die er vorlesen ließ, worin Wilhelm von Rappoltstein (*Rapoltzstain*), oberste Hauptmann und Landvogt, als Kommissar zwischen Heinrichs Frau Ursula einerseits und Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad und Ulrich Bauer aus Binningen (*Bünningen*) andererseits, die vor ihm vor Gericht standen (*in recht hangend*), urteilte (*verwilgot vnd vergünst*), dass für die Entscheidungsfindung Kundschaften eingeholt werden sollten (*mergklicher vrsach nach kuntschafft vffzünemen vnd zů erfolgen*). Heinrich bat im Namen seiner Frau den Spitalpfleger Hans Schmidli³ (*Schmidli*), die Ratsherren Burkhard Payer (*Paÿer*), Hans Löw⁴ (*Löw*) und Heinrich Müller (*Müller*), den Spitalmeister Hans Wiler⁵ und die Bürger Hans Furer (*Fürer*) und Gorin Burer (*Bürer*), die er alle vor [Bürgermeister und Rat] gebracht hatte (*die alle er darum für vns rechtlich bieten fürgeuordert*), über die Güter in Binningen, die [Ursula] vom Spital gekauft hatte und die durch Hans Schmid *bij Engelbrechtz thor* und Klaus Rorer an das Spital gekommen waren, auszusagen, wann und wie das geschah und ob [die Güter] Erb- oder Handleihen seien.
 - b) Nach dem Einspruch (*jnred*) der Zeugen urteilten [Bürgermeister und Rat] auf Grund Wilhelm von Rappoltsteins Urteil, dass für die Wahrheitsfindung (*zů fürdrung der warhait*) Kundschaften eingeholt werden sollten: Die [Zeugen] sollen aussagen, niemandem zu Lieb oder zu Leid, sondern nur dem Recht (*rechten*) und der Wahrheit (*warhait*) zugunsten.
- II. Sie haben alle in der Gegenwart Hans Burkhard und Konrad Bauers zu Gott und den Heiligen geschworen, dass sie die Wahrheit sagen (*jr sag ain warhait sig*).
1. Hans Schmidli: Er erinnert sich an 40 und mehr Jahre in Schaffhausen, erinnert sich jedoch nicht, dass Rorer und seine Frau beim Spital verpfündet (*verlipdinget*) waren. Er hat gehört, dass sie einige Güter in Binningen dem Spital als Leibgeding (*lipding*) gaben, weiß jedoch nicht, wie die Güter vom Schmid oder Rorer ans Spital kamen und ob sie Erb- oder Handleihen sind. Neulich, als er von [Heinrich] wegen einer Kundschaft angefragt wurde, hat er als Spitalpfleger bei seinen Kollegen (*mitpfläger*), dem Spitalmeister und anderen nachgefragt, um besser Auskunft geben zu können. Diese sind über die Spitalurkunden (*spittalsbrief*), Urbaren (*vrbar rôdel vnd búcher*) gesessen, konnten aber nicht nachweisen, dass die Güter dem Spital gehört hätten und Erbleihen der Pächter (*meyer*) gewesen wären.
 2. Burkhard Payer: Er weiß auch nichts vom Schmid oder wie die Güter von ihm oder dem Rorer zum Spital kamen. Er war am Anfang dabei, als der Verkauf vom Spital an Ursula angebahnt (*geworben*) wurde, und hat gehört, dass die Amtsleute und andere, die sich damit beschäftigten, die Güter als Handleihen betrachteten und sie [der Ursula] auch als solche geben wollten. Falls die Pächter jedoch beweisen könnten (*ainer oder mer darumb darzülegken hetten*), dass sie Erbleihen sind, sollte es ihnen gelassen werden. Dementsprechend wurde die Kaufurkunde (*brief*) ausgestellt. Neulich war er dabei, als die Spitalurkunden und Urbare durchsucht wurden, konnte jedoch nicht feststellen, dass die Güter Erbleihen der Pächter seien.
 3. Hans Löw: Im Zusammenhang mit Schmid und Rorer sagt er wie Hans Schmidli aus. Er erinnert sich auch mehr als 40 Jahre zurück. Er war dabei, als Ursula die Güter vom Spital

¹Laurenz Cron (+1482) war zwischen 1477 und 1482 Bürgermeister von Schaffhausen. Vgl. Oliver Landolt, Art. „Cron, Laurenz“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* 3, S. 540 und O. Stiefel-Bryner, Art. „Schaffhausen. Verzeichnis der Bürgermeister der Stadt Schaffhausen“, in: *Historisches-Biographisches Lexikon der Schweiz* 6, S. 131.

²Nicht erhalten.

³Hans Schmidli (†spätestens 1497) wurde später (1482-1484) Bürgermeister von Schaffhausen. Vgl. Christian Baertschi, Art. „Schmidli, Hans“, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* 11, S. 139.

⁴Hans Löw hatte eine Pfründe im Spital. Vgl. Rüeger, *Chronik von Schaffhausen*, S. 852-853.

⁵Hans Wiler war 1475-1481 Spitalmeister. Vgl. ebd., S. 327.

kaufte und erinnert sich, dass sie als Handleihen angesehen wurden. Es wurde jedoch besprochen, dass, falls die Pächter Beweise erbringen konnten, dass sie ihre Erbleihen seien, sie ihnen gelassen werde, wie es in der Kaufurkunde auch festgehalten ist.

4. Heinrich Müller: Die Frau des Rorers war seine Verwandte (*fründin*), weshalb er das Leibgeding abgenommen (*ingenommen*) hat. Er hat sie auch mehrmals sagen hören, ihr verstorbener Mann habe [dem Spital] einige Güter in Binningen gegeben.
5. Hans Furer: Er war über 30 Jahre im Spital, hat den Schmid jedoch nicht gekannt. Er weiß auch nicht, wie die Güter vom Schmid oder Rorer ans Spital kamen. Er weiß aber, dass Ursula die Güter als Handleihen gegeben werden sollten und er und andere als Amtsmänner nach Binningen reiten mussten, um zu erfahren, ob sie Handleihen seien. Es wurde in der Kaufurkunde festgehalten, dass, falls die Pächter beweisen konnten, dass sie ihre Erbleihen seien, sie sie behalten sollten.
6. Hans Wiler: Er weiß von der Angelegenheit (*ding*) nichts, außer dass er dabei war, als die Spitalurkunden und Urbare durchsucht wurden, wobei weder er noch die anderen erkannt hätten, dass die Güter Erbleihen der Pächter wären.
7. Gorin Burer: Er weiß nichts, besonders nicht, ob die Güter Hand- oder Erbleihen sind.
8. Ulrich Trüllerey⁶ (*Trüllerlaij*), der Altbürgermeister, hat auch unter Eid ausgesagt: Er weiß nicht, wie die Güter vom Schmid oder Rorer an das Spital kamen. Nachdem ihn jedoch Heinrich deswegen gefragt hatte, hat er mit anderen Spitalpflegern die Spitalurkunden und Urbare angeschaut und konnte nicht erkennen, dass die Güter Erbleihen des Spitals gewesen wären.

III. Heinrich hat um eine Urkunde mit den Aussagen gebeten, was ihm zugestanden wurde. Zur Bekräftigung (*vrkünd*) haben [Bürgermeister und Rat] das Sekretsiegel der Stadt angehängt. Datiert auf den 28. November 1481 (*mittwochen vor sandt Andres tag nach Cristi gepürt viertzehnhundert achtzig vnd ain jar*).

B.15 Kundschaft vor Heinrich Bucher, Bilgrins Vogt in Weiterdingen

1481, Dezember, 15.

Hs. vHA A1 20: Ausfertigung Papier; 31x36cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und schrägem Balken (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V, Nr. 335); aufgedrucktes Siegel [Bilgrin] von Reischach (Abb. 2.1.2)
Ed. bislang unediert

I. Bilgrins Vogt Heinrich Bucher aus Weiterdingen (*Wytertungen*) saß in Bilgrins Namen in Weiterdingen vor Gericht.

1. Es kamen einerseits Heinrich Sybolt mit einer Vollmacht (*vollem gwalt*) Heinrichs und andererseits Hans Buri, Konrad Bietinger, Burkhard Amman, Heinrich Bolli, Hans Ganser, Heinrich Rust, Burkhard Brecht, Burkhard Heimenbrun, Konrad Müller, Konrad Bucher, Stephan Küng, Bautli Hüpfli, Hans Schrädi, Heinrich Mor, Konrad Gruter und Hans Schrädi, alle aus Weiterdingen.
2. Heinrich Sybolt ließ durch seinen Fürsprecher Melchior Schuler aus Weiterdingen im Namen Heinrichs sagen: Heinrich befindet sich mit Heinrich Fulach¹ aus Schaffhausen (*Schaffhusen*) vor Schultheiß und Rat von Diessenhofen im Prozess (*jn hangendem rechten*) wegen der Zehnten zu Homboll (*Honbol*) vff der langen zelg, die da streckt gegen dem Fuchßberg. Dort wurde ihm zugesprochen, Kundschaften (*kuntschafft*) einzuholen, weshalb er die Weiterdinger jetzt bittet, an der Wahrheit gemäß (*der warhait gebund*) auszusagen.²

⁶Ulrich Trüllerey (†1501) war 1470-1499 Bürgermeister der Stadt Schaffhausen und zeitweise auch Spitalpfleger. Vgl. ebd., S. 1003-1004 und Christian Baertschi, Art. „Trüllerey, Ulrich“, in: Historisches Lexikon der Schweiz 12, S. 504.

¹Heinrich Fulach (†vor 1498) entstammte einer aufstrebenden Schaffhauser Bürgerfamilie, die wie die Stoffler Vogtrechte in Thayngen hatte, was auch zu Konflikten führte. Vgl. Rüeger, Chronik von Schaffhausen, S. 722 und 726.

²Eine weitere Quelle zum Streit zwischen den Stofflern und den Fulachern: Rhomberg, Repertorium Binningen, U74.

3. Die Weiterdinger ließen durch ihren Fürsprecher Burkhard Waux antworten: Sie wollen nur aussagen, wenn sie von ihren Eiden (*aids*) an Hans Ulrich befreit werden, da die Sache seinen Sohn Heinrich berühre. Die gesiegelte Urkunde von Heinrich mit der Vollmacht für Heinrich Sybolt soll ihnen gezeigt werden.
 4. Heinrich Sybolt ließ eine Urkunde (*besigelten erlaussung brieff*) von Hans Ulrich mit der Entbindung von den Eiden und die Vollmacht (*besigelten gewalczbrieff*) des Heinrich vorlesen.
 5. Heinrich Sybolt ließ sein Anliegen wiederholen, worauf Heinrich Bucher die Richter nach ihrem Urteil fragte.
 6. Sie antworteten, dass die Zeugen befragt werden sollen, da Heinrich Sybolt mit der Vollmacht des Heinrich ausgestattet war und er nur nach einer Kundschaft fragte, um die Rechtsprechung zu ermöglichen, was niemandem verwehrt werden sollte und die Zeugen von ihrem Eid entbunden waren.
 - a) Es sagten alle Zeugen, dass die *lang zely zů Honbol streckende gegen den Fuchsberg* in der Gerichtsbarkeit (*jn zwing vnd jn bānn*) zum Homboll gehörte, der Zehnte jedoch der Kirche von Weiterdingen, und dass sie nichts davon wüssten, dass Heinrich Fulach aus Schaffhausen oder seine Vorfahren das Recht (*gerechtikait*) hatten, den Zehnten einzufordern.
- II. Diese Aussagen machten die Zeugen unter Eid zu Gott und den Heiligen, niemandem zu Lieb oder zu Leid, nur dem Recht (*rechten*) und der Wahrheit (*warhait*) zugute.
- III. Heinrich Sybolt bat, die Aussagen in einer Urkunde (*brieff vnd úrkund*) zu bekommen, die ihm unter dem Siegel des Bilgrin am 15. Dezember 1481 (*samßtag nach sanet Lucien tag jm iar alz man zalt von der geburt Cristi Ihesu tusent vierhundert achzig vnd ain iare*) ausgefertigt wurde.

B.16 Kommissarisches Urteil von Heinrich, Abt von St. Mang zu Schussenried

1482, Januar, 22.

Hs. vRA U257: Pergamentheft aus 3 Blättern (1.-10. Seite beschrieben) mit Papierzettel; 29x38cm; anhängendes Siegel der Abtei St. Mang zu Schussenried

Ed. Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U257

- I. Heinrich, Abt des Prämostratenserklusters St. Mang zu Schussenried¹ (*Schussenriedt*) verkündet, dass er von Sigmund von Österreich (*Österreich*) folgenden Kommissionsauftrag bekommen hat:
1. Sigmund von Österreich schreibt an Abt Heinrich von St. Mang zu Schussenried. Es wurde vom Stockacher Landgericht und den Urteilssprechern ein Urteil zugunsten Heinrichs und gegen Bilgrin gesprochen, gegen das Bilgrin bei Sigmund als Landfürsten appellierte. Sigmund hat die Appellation angenommen und beauftragt nun Abt Heinrich, die beiden Parteien vor sich zu laden und zusammen mit Unparteiischen (*vnverwandt lút*) anzuhören, sie möglichst gütlich zu vergleichen (*gütlich mit ainander zů verainen*) oder falls nötig Recht zu sprechen (*rechtlich an vnser statt entschaidest*). Sigmund bevollmächtigt (*gewalt*) Abt Heinrich dazu. Datiert in Innsbruck auf den 21. April 1481 (*an dem hailigen oster abend anno domini etc. octuagesimo primo*).
- II. Abt Heinrich erhielt diesen Brief, nahm den Auftrag an und lud die Parteien auf den 22. Oktober [1481] (*mentag vor Symonis vnd Jude apostolorum*) [zu einem Rechtstag] vor, wobei er wie vorgeschrieben Unabhängige dazusetzte. Die beiden Parteien sind mit ihren Fürsprechern (*verfürsprechet zů recht angedingt*) vor Abt Heinrich und den Urteilssprechern (*býsitzern*) erschienen.
- III. 1. a) Bilgrin ließ das Urteil des Stockacher Landgerichts vom 8. Februar 1481 verlesen. ⇒ B.12
 b) Er hatte gegen zwei Urteile des Stockacher Landgerichts bei Sigmund von Österreich appelliert. Das Appellationsschreiben ließ er auch verlesen. ⇒ B.13

¹Heinrich Österreicher, Abt von St. Mang zu Schussenried (†1505), war ein Rat des Sigmund von Österreich. Vgl. Jürgen Glocker, Art. „Österreicher, Heinrich“, in: Verfasserlexikon, 2. Aufl. 7 (2010), pages und die dort angegebene Literatur.

- c) Nachdem die Urteilsurkunde (*vrtaillbrief*) und das Appellationsschreiben vorgelesen worden waren, klagte Bilgrin durch seinen Fürsprecher in zwei Punkten:
 - i. Er hat vor dem Stockacher Landgericht gebeten, Kundschaften (*erber kúntschafft lút vnd brief*) einzuholen, da Heinrich ihm sein Vieh von der Weide genommen, auf die Bilgrin und seine Vorgänger (*vordren*) seit Menschengedenken ihr Vieh getrieben hatten.
 - ii. Zweitens begehrt er, dass Kundschaften eingeholt werden wegen des Binningersees, der zu den Burgen Hohenstoffeln (*schlossen Stoffeln*) gehört und auf dem seit jeher mit kleinem Fischfanggerät (*zúg*) gefischt wurde und nicht mit großem.
- d) Obwohl er am Landgericht einen bevollmächtigten Anwalt hatte, wurde in seiner Abwesenheit und ohne sein Wissen ein Zwischenurteil (*vermainten byvrtail*) gesprochen (*erkennt*), das eine Weiterweisung beinhaltete. Es ist jedoch beim Landgericht üblich (*des landtgerichtz zú Stockach gewonhaitt*), dass bei einer Weiterweisung keine Beweismittel (*lút vnd brief*) verlesen werden. Deshalb wehrt sich Bilgrin, da er mit Heinrich davor bereits zweimal wegen derselben Angelegenheiten vor Gericht stand und Heinrich versuchte, die Sache vor den Lehensherren zu bringen, jedoch beide Male geurteilt wurde, dass das nicht geschehen solle. Die Urteilssprecher haben entgegen ihren vorhergehenden Urteilen die Sache wegen des Binningersees an den Lehensherren verwiesen, obwohl Bilgrin nicht wegen der Burgen, [die Reichslehen waren], sondern wegen [alltäglichem] Brauch (*bruch*) geklagt hatte und obwohl er und sein bevollmächtigter Vertreter (*machtbotten*) abwesend waren. Das Zwischenurteil soll, wie im Appellationsschreiben vorgetragen, für nichtig erklärt und die Gerichtskosten (*costen vnd schaden*) erstattet werden.

2. Heinrich durch seinen Fürsprecher:

- a) Er ist nur erschienen, weil es sich gehört (*gepurlich sye*).
- b) Beide Burgen, ihre Felder und Wälder (*holcz*) sind gut markiert (*gúten marcken*) und beide Parteien wissen, was ihnen gehört. Es haben auch beide ihre eigenen Förster und Hirten, was nicht nötig wäre, wenn es Allmenden (*gemain*) wären. Deshalb ist es nicht nötig, Kundschaften einzuholen. Es mag sein, dass Bilgrins Vater [Burkhard] mehr vergönnt war, da sich die Väter so freundschaftlich (*frúntlich vnd nachpúrlich*) verhielten. Wenn sich Bilgrin auch so verhalten würde, wäre der Gerichtsgang (*furnemen*) vermieden worden.
- c) Bilgrins Behauptung, er habe keinen Vertreter beim Landgericht gehabt, ist befremdlich (*frómd*); Heinrich Herzog (*Hertzog*) wollte [Bilgrin] verteidigen (*jm rechten antwort geben*) und Heinrich wollte das nur zulassen, wenn er eine Vollmacht (*gewalt*) zeigen würde, worauf er eine solche von Bilgrin ausgestellte zeigte, die [vom Gericht] anerkannt wurde. Die Vollmacht gilt bis der Gerichtshandel vorbei ist (*vncz zú ennd des rechten*), außer sie wird widerrufen, was nicht geschehen ist. Die vorgelesene Urteilsurkunde bezeugt, dass Heinrich Herzog einen Fürsprecher nahm und einen Aufschub von 14 Tagen bis zum nächsten Gerichtstag (*landtag*) erlangte. Hätte er keine Vollmacht, wäre das nicht rechtens gewesen.
- d) Vor einiger Zeit urteilte Wolfgang von Jungingen und einige Zusätze (*zúsatzen*), dass [die Angelegenheit] vor den Lehensherren verwiesen werden soll; dabei soll es bleiben.
- e) Bilgrins Aussage, es sei geurteilt worden, dass er Kundschaften einholen lassen dürfe, stimmt nicht, den er hat die Kundschaft des Rudolf von Sulz in kaiserlicher Kommission vor dem Landgericht verlesen lassen, das Gericht befand sie jedoch in einem Urteil als untauglich (*nít gnúg*). Deshalb soll das Urteil weiterhin gültig sein und die Appellation zurückgewiesen (*úbel geappelliert*) und ihm seine Gerichtskosten erstattet werden.

3. Bilgrin:

- a) Heinrichs anfängliche Aussage (*protestation*) lässt er stehen, will aber darauf hinweisen, dass Sigmund von Österreich die Appellation angenommen hat und dass das in seiner fürstlichen Macht steht.
- b) [Heinrich] Hertzog hatte keine Vollmacht, wie in der Urteilsurkunde des Stockacher Landgerichts zu lesen ist, sondern war dort, weil er selber vor Gericht stand. Da ein Urteil gegen ein vorhergehendes Urteil gesprochen wurde, bittet Bilgrin, sie zu verlesen.
 - i. Es wurde auf die Frage [des Richters] einstimmig geurteilt, dass die Angelegenheit nur Weiderechte (*trib vnd tratt*) und Alltägliches berührt und sie deshalb nicht weitergewiesen werden, sondern Heinrich auf die Klage antworten soll.²

²B.9 II.

- ii. Es wurde auf die Frage [des Richters] einstimmig geurteilt, dass das vorhergehende Urteil bleiben, die Angelegenheit nicht weitergewiesen werden und Heinrich auf Bilgrins Klage antworten soll.³

In beiden Urteilen steht, dass die Angelegenheit nicht weitergewiesen werden soll, im letzten dann jedoch das Gegenteil, obwohl keine weiteren Beweise erbracht worden waren. Deshalb beklagt sich Bilgrin und hofft, dass das Urteil für nichtig erklärt und die ihm Gerichtskosten erstattet werden.

4. Heinrich:

- a) Seine anfängliche Aussage war nicht als Verachtung gegenüber Sigmund von Österreich gedacht, sondern bezieht sich auf Bilgrins unangemessenes Verhalten (*vnphilichait*), die Weiterweisung zu verweigern und dagegen zu appellieren, obwohl Heinrich auf Bilgrins Klage geantwortet hatte und die Kundschaft Rudolfs von Sulz vorgelesen worden war.
- b) Die Angelegenheit wegen des Binningersees wurde an den Lehensherren verwiesen, da der See zu den beiden Burgen gehört. Das Urteil widerspricht auch nicht den anderen Urteilen, denn das erste betrifft die Weiderechte während das zweite befindet, dass Heinrich auf Bilgrins Klage antworten soll.
- c) Bilgrin hatte einen bevollmächtigten Vertreter, wie das Urteil deutlich macht:
- i. Nachdem das Urteil verlesen worden war, ließ Heinrich Herzog seinen Fürsprecher sagen: Bilgrin ist nicht anwesend (*anhaimsch*), sondern durch Aufträge seines Herren verhindert. Er steht als Vertreter (*bott*) vor Gericht und bittet um einen Aufschub bis zum nächsten Gerichtstag.⁴

Wenn [Bilgrin] nicht zugeben will, dass [Heinrich Herzog] bevollmächtigt war, will ihn [Heinrich] vor Gericht ziehen (*fúrbringen vnd wýsen*). Das Urteil soll bestätigt, die Appellation zurückgewiesen und die Gerichtskosten zurückerstattet werden.

- IV. Darauf nahmen sich [Abt Heinrich und die Zusätze] eine Bedenkzeit von 6 Wochen und 3 Tagen, wie gewohnt (*nach dem rechten vnd landsgewonhait*). [Abt Heinrich] lud beide Parteien zu einem Gerichtstag (*rechttag*) auf den 21. Januar [1482] (*mentag nach sand Sebastions tag*) in Bad Waldsee (*Wallsee*) vor und beide schickten einen bevollmächtigten Vertreter. Es wurde ihnen folgendes Urteil vorgelesen:

1. Nachdem die Klag und Antwort und die Urteilsurkunden und Beweismittel (*jnstrument*) angehört worden waren und auf den Rat von Geistlichen und Weltlichen und nach dem besten Verständnis [Abt Heinrichs], urteilte dieser, dass in Bezug auf die Weiderechte am Stofflerberg von Stockach falsch geurteilt und zu recht appelliert, in Bezug auf den Binningersee jedoch richtig geurteilt und falsch appelliert worden war.
2. Beide baten um eine Urkunde, was ihnen gestattet wurde. Der Vertreter Heinrichs wollte wissen, wie Heinrich die Angelegenheit weiter ziehen könne (*sinem rechten wyter nachkommen*), worauf [Abt Heinrich] antwortete, dass er seinen Kommissionsauftrag erfüllt hat. Er hat das Siegel der Abtei an die Urkunde angehängt. Datiert auf den 21. Januar 1482 (*montag nach sandt Sebastianstag von Crists gepurt vierzehenhundert vnd jn dem zwayvndachtigosten jaren*).

- V. [Zettel auf dem das Urteil geschrieben steht; er wurde dem Rechtsvertreter bei der Urteilsverkündung mitgegeben.]

B.17 Appellation an Kaiser Friedrich III. oder Sigmund von Österreich

1482, Januar, 30.

Hs. *vHA U189: Pergament Notariatsinstrument; 46x49cm; Notarszeichen (Schuler, Südwestdeutsche Notarszeichen, Nr. 706)*

Ed. *Müller, Regesten, U186*

³B.10 II.

⁴B.12 III.

- I. Am 30. Januar 1482 (*in dem jar als man zallt von der geburt Cristi tusend vierhundert achtzig vnd zway jar [...] vff mittwochen den dryssigisten tag des monats january*) um den Sonnenuntergang (*ze completzyt oder nach*) kam Meister Johannes Beckinger¹ (*Beckinger; Beckingher*), Advokat des bischöflichen Hofes zu Konstanz (*Costencz*), als Bevollmächtigter Heinrichs in die Stube des Notariatshauses [des Nikolaus Vögel]². Er hatte einen papiernen Appellationszettel (*papirin appellacion zedel*) gegen das Urteil (*vermainten vrtel oder spruch; vermainten vrtelspruch*) Heinrichs, des Abtes [der Benediktinerabtei St. Mang] zu Schussenried, der als Kommissar des Sigmund von Österreich (*Österreich*) waltete und die Appellation an Kaiser Friedrich [III.] oder Sigmund von Österreich [im Rahmen des Streits] zwischen Heinrich und Bilgrin behandelte. Er bat, dass der Appellationszettel vorgelesen und so viele Ausfertigungen (*instrument*) wie nötig davon ausgefertigt werden. Dies geschah in Gegenwart der Zeugen Jörg Beckinger und Kilian Ulmann (*Ulman*), beide Laien des Konstanzer Bistums.
- II. 1. Das Urteil Heinrichs, Abt zu Schussenried, als Kommissar Sigmunds von Österreich auf die Appellation gegen das Zwischenurteil (*by- vnd vorvrtel*) des Stockacher Landgerichts wegen des Streits zwischen Bilgrin und Heinrich über die Weidrechte ist unangebracht (*vnbillich*), da das Stockacher Urteil mehr zugunsten [Bilgrins] gesprochen wurde und dieser nicht innerhalb von 10 Tagen appellierte. Heinrich hat jedoch viel mehr Grund, sich zu beklagen und für die Nichtigkeit (*nulitet*) des Urteils und des Prozesses (*by- vnd vorvrtel samenthaft versach*) zu appellieren.
2. Bilgrin hatte gegen das Zwischenurteil bei Sigmund von Österreich appelliert, der die Angelegenheit (*sach*) an den Abt übergab, der auf Bilgrins Seite stand und in [Bad] Waldsee (*Waldse*) am Nachmittag des [21.] Januar [1482] (*nach sant Sebastians tag*) mit seinem Urteil das Gerichtsurteil änderte. Dies geschah zu Heinrichs Ungunsten (*beschward*), weshalb sich dieser genötigt sah, dagegen zu appellieren (*wägern*). Johannes Beckinger aus Weil der Stadt (*des hailgen richsstatt wyl im Würmgōw*) beantragt vor dem öffentlichen Notar als Anwalt Heinrichs und in dessen Namen die Nichtigkeit des äblichen Urteils, da die Abtei zu Schussenried mehr als 6 Meilen entfernt ist.
3. Falls das Urteil des Abts nicht aufgehoben werden sollte, erhebt [Heinrich durch Johannes Beckinger] rechtlichen Einspruch:
- a) Der Abt hat nicht das gesamte Stockacher Urteil für nichtig erklärt, hat also die Appellation des Bilgrin nicht angenommen; vielmehr urteilte er, dass das Stockacher Landgericht in puncto Weidrechte falsch geurteilt und Bilgrin zu Recht appelliert hat, in puncto [Binninger]-See jedoch richtig geurteilt und Bilgrin fälschlicherweise appelliert hat. Bilgrins Appellation richtete sich jedoch gegen das gesamte Urteil und Heinrich argumentierte, dass das ganze Urteil angemessen (*nucze, togenliche vrtel*) ist. Das Urteil muss entweder nichtig oder rechtskräftig (*rechtskrafft*) sein.
 - b) Die Prozesskosten (*kost vnd schaden*) sollten von beiden Parteien zur Hälfte beglichen werden, da das Urteil jeder Partei teilweise Recht gab, und es sollte nicht jeder seine eigenen Kosten tragen, wie der Abt geurteilt hatte.
 - c) Der Appellationsrichter hat zu prüfen, meistens durch einen Doktor [der Rechte], ob rechtmäßig appelliert wurde. Abt [Heinrich] glaubte jedoch, dies wegen des Kommissionsauftrags nicht machen zu müssen, wodurch [Heinrich] benachteiligt wurde, da er nicht mit den gleichen Gerichtskosten wie vor der Erinstanz (*wa er sy gewissnet hett*) zu einem Rechtsspruch kommen konnte und da [der Abt] die Angelegenheit nicht dem Landgericht entzog, wodurch [die Parteien] weiterhin dort im Prozess stehen (*in ewigem hang vnd zwangk materi*), was mit zusätzlichen Kosten und Arbeit verbunden ist. Dies sollten das Rechtswesen (*rechten*) und der Richter vermeiden, der Abt hat es jedoch nicht vermieden. Wenn er auch das Urteil zum [Binninger]-See für nichtig erklärt hätte, hätte er nicht weitere Themen (*materi*) behandeln müssen.
4. Jörg Beckinger hofft, auch im Namen [Heinrichs], dass das Stockacher Urteil für nichtig erklärt wird; dafür appelliert er jedoch nicht, sondern er will sich [rechtlich] verteidigen, falls es der Prozess zulässt oder sonst will er die Sache ruhen lassen. Sofern [die Urteile] jedoch in Kraft treten und die genannten oder andere Nachteile [für Heinrich] daraus entstehen, appelliert er an den Kaiser, an den alle Appellationen wegen Reichslehen gerichtete werden, und auch an Sigmund von Österreich. Er appelliert aber nicht gegen den Abt, sondern gegen Bilgrin. Er bittet den öffentlichen Notar, die Appellation rechtmäßig auszufertigen.

¹Johannes Beckinger hatte ab 1479 einen Lehrstuhl für weltliches Recht an der Universität Tübingen inne. Vgl. Finke, Die Tübinger Juristenfakultät 1477-1534, S. 127.

²Zu Nikolaus Vögel vgl. Schuler, Notare Südwestdeutschlands, Nr. 1422.

- III. Nikolaus Vögeli, kaiserlicher und bischöflicher Notar zu Konstanz, war bei der Verlesung der eingefügten Appellation zusammen mit den Zeugen persönlich anwesend und hat alles gesehen und gehört. Er hat das Instrument (*ofen jnstrument*) mit seiner eigenhändigen Unterschrift und mit seinem Notariatszeichen bezeugt.

B.18 Schiedsvertrag vor Heinrich von Rümlang und Hans Jakob von Bodman

1482, April, 27.

Hs. vHA U191: Pergamenturkunde; 37x22cm; 4 anhängende Siegel fehlen

Ed. Müller, *Regesten*, U188; Rhomberg, *Repertorium Binningen*, U156

- I. Heinrich von Rümlang¹ (*Rümlang*) zu Wülfigen (*Wöllfflingen*) und Hans Jakob von Bodman zu Bodman verkünden, dass es zu Streit (*jrrung*; *jrrsal*; *zweyung*; *spenn*), Gerichtsprozessen (*gerichtzhëndell*) und Appellationen (*furgenomen appellacionen*) gekommen ist zwischen Bilgrin und den Eheleuten Heinrich und Ursula wegen ihrer Hintersassen (*armen lutt*) und anderer Punkte (*stuck*). Sie wollen ihre *frunden* nicht im Streit lassen und [die beiden Parteien] sind auf ihr Begehren eingegangen, eine gütliche Lösung zu suchen (*gutlicher suchens*) [Heinrich von Rümlang und Hans Jakob von Bodman] haben die Parteien gütlich angehört und wie folgt mit ihrem Einverständnis vertragen (*zu endlichem vßtrag vereinbart, betedingt vnnd veranlasset*).
1. Beide Parteien sollen bis am 26. Mai (*pfingsten schirstkumpfftig*) Graf Hugo von Montfort (*Montfurt*) zu Rothenfels (*Rottenfels*) bitten, als Schiedsrichter (*gemeyner*) einen Rechtstag (*tag*) festzulegen.
 2. Jede Partei soll zwei ihrer *frunden* als Zusätze stellen (*zu ordnen vnnd setzten*).
 3. Vor diesen soll einerseits die Appellation wegen des Binnersees (*Bünnersehe*) und andererseits die Punkte wegen der Hintersassen der Gegenpartei rechtlich geklärt werden (*berechtigt vnnd an dem end recht vmb recht geben vnnd genommen, genomen vnnd geben werden*).
 4. Jeder soll für seine Hintersassen eintreten (*mächtig sin*).
 5. Nachdem beide Parteien in Klag und Antwort (*clag, antwurd, redde, widerrede*) alles dargelegt haben, sollen der Schiedsrichter und die Zusätze (*satzlutte*) die Parteien gütlich vertragen und falls das nicht möglich ist, mit dem Mehrheitsspruch rechtlich entscheiden.
 6. Falls die Zusätze keine Mehrheit finden, soll der Schiedsrichter mit seinem Spruch die Mehrheit geben.
 7. Gegen den gütlichen oder rechtlichen Spruch dürfen die Parteien nicht appellieren, sondern er soll rechtskräftig sein (*krefftiglichen bliben*), wie es die Parteien gelobt (*gelopt vnnd versprochen*) haben.
 8. Darauf sollen all ihre Streitigkeiten beendet sein.
- II. Zur Bekräftigung (*vrkunde*) hängten Heinrich von Rümlang und Hans Jakob von Bodman als Vermittler (*tedingslутten*) ihre Siegel an. Bilgrin und Heinrich, der sowohl in seinem als auch in Ursulas Namen agierte, hängten auch ihre Siegel an. Datiert auf den 27. April 1482 (*sampstag nachst noch sannt Jergen des heilligen ritters tag des jars von der gepurt Cristi vnsers lieben herren gezalt tusent vierhundert achzig vnnd zwey jar*).

B.19 Schiedsvertrag vor Eberhard von Reischach, Abt von St. Blasien, Hans von Randegg, Walther von Hallwyl und Lux von Reischach

1483 April 5.

¹Heinrich von Rümlang d. J. (+ um 1493) Vgl. Hauser, Die Herren von Rümlang zu Alt-Wülfigen, S. 66-71.

Hs. vRA U260: Pergamenturkunde; 45x21cm; 4 anhängende Siegel: 1. fehlt, 2. beschädigt [Lux] von Reischach, 3. beschädigt, 4. beschädigt [Bilgrin] von Reischach
Ed. Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U260

- I. Eberhard [von Reischach], Abt von St. Blasien¹, Ritter Hans von Randegg², Walther von Hallwyl³ und Lux von Reischach⁴ verkünden, dass Bilgrin und Heinrich wegen ihres Streits (*spenn vnd jrrung*) vor Graf Hugo von Montfort-Rothenfels als Obmann (*gemainen*) mit ihren Zusätzen (*glichen zûsatz*) verglichen werden sollten (*veraintbârt vnd veranlasset*) und einige Punkte (*artickel vnd spenn*) vor dem von ihm eingesetzten Dr. Peter Gessler⁵ (*Gâssler*) behandelt worden waren (*zû recht gesetzt*). Da viele Streitpunkte (*spenn*) immer noch vorhanden sind, haben [die Aussteller] beide Parteien folgendermaßen weiter verglichen:
1. Beide Parteien sollen alle hängigen Streitpunkte an je zwei *fründ* überantworten, die zusammen die Parteien verhören sollen und über die Streitpunkte richten.
 2. Wenn sie sich nicht einigen können, soll Kaspar von Klingenberg als Obmann die Mehrheit ausmachen.
 3. Wenn Kaspar von Klingenberg die Aufgabe nicht annehmen will, sollen die vier das Recht (*gewalt*) haben, einen Obmann zu wählen.
 4. Falls sie sich nicht auf einen Obmann einigen können, sollen sie um einen losen.
 5. Der Obmann soll innerhalb Monatsfrist die Angelegenheit annehmen und von beiden Parteien [dazu] gebeten worden sein.
 6. Was die *fründ* mit oder ohne Obmann entscheiden, einstimmig oder nach der Mehrheit, soll ohne Appellation eingehalten werden, wie beide Seiten versprochen haben.
 7. Es sollen alle Streitpunkte bis zum aktuellen Tag behandelt oder sonst begraben werden (*hinfür tod vnd ab vnnd venicht haissen vnd sin*).
- II. Zur Bekräftigung (*vrkund*) haben Hans von Randegg und Lux von Reischach ihre Siegel an die Urkunde (*brieff*) gehängt. Die beiden Parteien haben zur Bestätigung ihre Siegel angehängt. Datiert auf den 5. April 1483 (*somstag nächst nach dem hailigen ostertag nach der gepurt Christi tusent vierhundertt vnnd jm drúvndachtzigisten jare etc.*).

B.20 Vertrag vor Kaspar von Klingenberg

1483, Juli, 30.

Dieser Vertrag ist sowohl als Originalurkunde (vHA U194) als auch in zweifacher Abschrift überliefert. In der Abschrift von B160 wurden in späterer Hand am Rand Bemerkungen angebracht. Vermutlich stammen sie aus dem 17. Jahrhundert und geben einen Einblick, was für diese Zeit noch als wichtig erachtet wurden. Teilweise bieten sie auch Erläuterungen zum Vertrag, da gewisse Details nicht mehr selbstverständlich waren. Sofern sie zum Text zusätzliche Information liefern, wurden sie **grau hinterlegt** mitediert.

Hs. vHA U194: Pergamenturkunde; 60x47cm; 7 anhängende Siegel mit beschrifteten Siegelbänder: 1. fehlt, 2. Konrad von Homburg, 3. Balthasar von Randegg, 4. Hans von Reischach, 5. Wilhelm von Neunegg, 6. Heinrich von Stoffeln (Siegel abgefallen) und 7. Bilgrin von Reischach (Abb. 2.1.2)
vHA B160 S. 13-24; vHA B166 fol. 48r-55v
Ed. Müller, Regesten, U191
Rhomberg, Repertorium Binningen, U159

¹Eberhard von Reischach war 1482-1491 Abt von St. Blasien. Die genealogische Verbindung zu den Reischach-Hohenstoffler ist nicht klar. Vgl. OBG, Bd. 3, S. 455.

²Hans von Randegg (+1484) war ein Bruder der Margaretha, die mit Hans Ulrich von Stoffeln verheiratet war, also ein Onkel Heinrichs. Vgl. ebd., Bd. 3, S. 329.

³Walther V. von Hallwyl (+1513). Seine Großmutter war eine Anna von Stoffeln, er könnte also ein Cousin 2. Grades der Stoffler gewesen sein. Vgl. Brun, Geschichte der Herren von Hallwyl, S. 69-87.

⁴Lux oder Lukas von Reischach (tot 1506) der Linie zu Weiler i. B. war 1465 an der Universität Freiburg immatrikuliert. Vgl. OBG, Bd. 3, S. 481.

⁵Peter Gessler studierte in Basel, Freiburg und Heidelberg. Vgl. Art. „Peter Gessler (ID: 1887316258)“, in: Repertorium Academicum Germanicum, URL: <http://www.rag-online.org/gelehrter/id/1887316258> (besucht am 26.05.2014).

I. Kaspar von Klingenberg (*Clingenberg*) d. J. zu Möhringen¹ (*Möringen*) als Obmann (*gemainer*), Heinrichs Zusätze (*gemain fründ vnd geordnet zûsetz*) Konrad von Homburg² (*Honburg*) zu Homburg und Balthasar von Randegg³ (*Randegk*) sowie Bilgrins Zusätze Hans von Reischach⁴ zu Neuheuen (*Nuwenhöwen*) und Wilhelm von Neunegg⁵ (*Nūnegks*), Vogt zu Tuttlingen, verkünden, dass sie im Streit (*jrrung vnd spenn*) zwischen Bilgrin und Heinrich, veranlasst durch einen von Eberhard, Abt von St. Blasien, Ritter Hans von Randegg, Walther von Hallwyl (*Halwyle*) und Lux von Reischach (*vnsern lieben herren, ohem, vatter, schwäger vnd gûten fründen*) aufgesetzten Vertrag⁶ (*anlass*) die beiden Parteien vorgeladen haben (*fur vns genommen*). Die Artikel (*stugk vnd artikel*), die nicht vor Graf Hugo von Montfort rechtlich behandelt (*jn dem rechten*) worden sind⁷, sollen durch Klag und Antwort (*clag vnd antwort, red vnd widerred*) von beiden Parteien verteidigt und darauf geurteilt (*zû recht gesetzt*) werden. Da der Streit so vielfältig war, baten die beiden Parteien, einen Gerichtsprozess (*gerichtzhennedel*) zu vermeiden und sie gütlich zu vergleichen (*gütlich zû tädigen*). [Die Urteilsprecher] urteilten folgendermaßen (*gericht, veraint vnd mit vnserm gütlichen spruch entschaiden*):

1. Alle Streitigkeiten über die folgenden Punkte sollen beendet sein.
2. a) Heinrich: Bilgrin schuldet ihm den Zehnten auf die *hinderlis* Wiese, welche dieser vergrößert (*gewytert*) hat.
b) Urteil: Bilgrin soll Heinrich jährlich 7 sh. dn. geben und nichts weiter schuldig sein. Sofern es sich aber erweist, dass die Wiese nach [Bilgrins] Vaters Tod vergrößert wurde, soll er sich verteidigen, wie beim Artikel zum *nūwgrut* [Punkt 12].
c) Die *hinderlis* oder *häuserlin* Wiese liegt am Stoffler Berg, auf dem Weg von der Burg [Hohenstoffeln] (*schloss*) zum Homboll.
3. a) Heinrich: Sein Vater [Hans Ulrich] hat Bilgrins Vater [Burkhard] den Acker und den Abhang (*halden*) hinter dessen Burg gegeben, unter der Bedingung, dass [Burkhard] vom Kaiser eine Erlaubnis (*verwilligug*) einhole. Da dies noch nicht geschehen ist, fordert Heinrich darauf den Zehnten, zusammen mit dem Acker und dem Abhang.
b) Urteil: Bilgrin soll die Grundstücke behalten und muss nichts abgeben.
4. a) Heinrich: Bilgrin ist ihm den Zehnten auf den unteren Baumgarten zu Weiterdingen (*Wytertingen*) beim Haus des Hans von Ehingen schuldig.
b) Bilgrin: Er hat nie einen Zehnten gegeben, denn [der Baumgarten] gehört ihm.
c) Urteil: Bilgrin ist den Zehnten nicht schuldig.
5. a) Heinrich: Er beansprucht das Wegrecht (*weg*) durch Bilgrins Burggraben (*schloss graben*).
b) Urteil: Heinrich soll nicht Bilgrins Graben benutzen. Bilgrin soll jedoch für Heinrich und die Seinen außerhalb des Grabens von einem Burgtor (*gatter*) zum anderen und über den Acker einen kleinen Weg (*steg*) roden und benutzen lassen.
c) Dies wurde in einem Vertrag von 1558 aufgehoben.
6. a) Heinrich: In Bilgrins Häusern werden bei Spielen Gewinne erzielt (*scholder*), von denen Heinrich $\frac{2}{3}$ beansprucht.
b) Beide sollen die Spiele so regeln, wie sie wollen.
7. Straftaten (*freuel*), Richter und Gerichte betreffend soll alles beim Alten bleiben.
8. a) Heinrich: Bilgrin soll ihm die Hälfte des Wegs zur hinteren Wiese geben.
b) Urteil: Es soll beim Alten bleiben.
9. Der Weg zwischen Bautli Hüpfli Weingarten soll an der jetzigen Stelle bleiben. Sind sie sich aber über den Verlauf nicht einig, soll er nach dem allgemein anerkannten Gebrauch (*wie landtloffig ist*) festgelegt werden.

¹Kaspar von Klingenberg zu Möhringen war der Sohn Albrechts und der jüngere der beiden gleichnamigen Cousins. Kinder von Knobloch vermutet, er könnte 1499 in einem Gefecht bei Rielasingen gefallen sein. Die Herausgeber der Rüeger Chronik weisen ihn 1517 als verstorben nach. Vgl. OBG, Bd. 2, S. 302 und Rüeger, Chronik von Schaffhausen, Stammbaum zu S. 683.

²Konrad von Homburg (tot 1496). Vgl. OBG, Bd. 2, S. 102.

³Balthasar von Randegg (tot 1494) war Heinrichs Cousin 1. Grades. Vgl. ebd., Bd. 3, S. 329.

⁴Hans von Reischach-Neuhewen (tot 1521). Vgl. ebd., Bd. 3, S. 457.

⁵Wilhelm von Neunegg (+1493) war mit einer Dorothea von Reischach verheiratet. Vgl. Ottmar, Die Burg Neunegg und ihr Adel, S. 212-214.

⁶B.19.

⁷Es ist keine Urteilsurkunde in diesem Zusammenhang erhalten. Es könnte sich aber um die Ausführung des Kommissionsauftrags des Sigmund von Österreich handeln: A.41.

10. Sie sollen sich auf einen rechtlich geltenden Weg (*eeweg*) im Weiterdinger Weingarten einigen oder den jetzigen lassen.
11. a) Heinrich: Er hat das Lösungsrecht (*losung*) auf Bilgrins Küsterhaus (*custors haus*) und auf den neuen Weingarten (*weingarten genannt nie wengart*).
b) Urteil: Wenn er innerhalb Jahresfrist das Lösungsrecht [dem Obmann] zeigt, soll ihm Bilgrin die Lösung erlauben. Sonst bleiben die Grundstücke bei Bilgrin und Heinrich verliert seinen Anspruch.
12. a) Heinrich: Bilgrin schuldet ihm den Zehnten für dessen neu gerodeten Flächen (*nuwgruten*), der zum Vorderhohenstoffeln (*vordern schloss*) gehört.
b) Urteil: Falls Heinrich mit Bilgrin keine Einigung findet (*vertragen*), soll er sich vor der zuständigen Instanz verteidigen (*rehtuertigen [...] an dem ennd, dahin es gehöre*).
13. a) Bilgrin: Der Weg zur Kirche in Weiterdingen durch den Garten soll geöffnet (*vssgeton*) werden, aber Heinrich wehrt sich dagegen.
b) Urteil: Es soll so bleiben wie es ist.
14. a) Bilgrin: Heinrich soll den Weg nach Binningen im jetzigen Zustand belassen.
b) Heinrich: Ihm werden die Früchte, die auf dem Weg liegen, beschädigt.
c) Urteil: Der Weg soll wie gewohnt bleiben. Wenn die Früchte jedoch reif sind, soll Heinrich einen anderen Weg daneben freigeben.
15. Die Badstube in Weiterdingen soll weiterhin das Lehen [der Weiterdinger Pfarrkirche, die dem] hl. [Mauritius geweiht ist,] sein und dieser zu Abgaben (*gült*) verpflichtet sein. Wenn aber Dienste oder Ähnliches dazu kommen sollten, steht Heinrich $\frac{2}{3}$ und Bilgrin $\frac{1}{3}$ zu.
16. Beide Parteien sollen anwesend sein, wenn die Allmende zu Weiterdingen nach altem Gebrauch begangen wird und die Grenzen markiert (*vndergang vnd gemarcket*) werden.
17. Beide Parteien sollen [ihr Vieh] auf die Weide auf dem Stofflerberg (*zu Stoffeln am berg*) treiben dürfen und in ihren Rechten (*gerechtigkayt*) belassen (*vnguergriffen*) werden. Die geschehene Pfändung soll unwirksam sein und keine weitere vorgenommen werden, bis die Sache vor Graf Hugo von Montfort rechtlich entschieden wird (*vstrag rechtens*).⁸
18. a) Bilgrin: Der Priester, der in Weiterdingen wohnt (*sitz*) und auf Heinrichs [Burg auf dem] Hohenstoffeln die Messe liest, soll auf dem Hohenstoffeln wohnen und auch bei ihm Messe lesen. Heinrich soll ihm dafür ein Haus bauen.
b) Urteil: Die Kaplanei soll mit Behausung und Garten und anderem so bleiben, wie sie ist, außer es werde eine Dotation (*dotaz*) gefunden, die einen Widerspruch rechtfertigt, worauf diese unverzüglich umgesetzt werden soll.
19. a) Bilgrin: Heinrich beschwert sich (*jntrag*) wegen des gemeinen Waldes (*höltzlin*).
b) Heinrich: Er hat Bilgrin die Hälfte zugesprochen.
c) Urteil: Es soll dabei bleiben.
20. Sie sollen gemeinsam für den Erhalt des Turms in Binningen sorgen und die dazugehörige Urkunde (*brieff*) gemeinsam verwahren.
21. a) Bilgrin: Er und seine Leute geben den [den] Heiligen [geweihten Altären] zu Weiterdingen gleichviel wie Heinrich und die seinen; ihm soll deshalb auch die Rechnungslegung abgelegt werden.
b) Heinrich: Das Recht, die Pfründe zu besetzen (*kirchensatz*), gehört ihm.
c) Urteil: Heinrich soll zwei und Bilgrin einen Kirchenpfleger (*hayligenpfleger*) einsetzen, die ihnen oder ihren Amtsmännern und dem Leutpriester jährlich Rechnung legen sollen. Das Recht, die Pfründe zu besetzen, gehört Heinrich.
22. a) Bilgrin: $\frac{1}{3}$ der Ämter zu Weiterdingen darf er verleihen.
b) Urteil: Es soll alles beim Alten bleiben.
23. a) Bilgrin: Die Pfründen zu Weiterdingen sind nicht ausreichend mit Laienpriestern und Kaplänen besetzt.
b) Urteil: Heinrich soll die Pfründen besetzen. Beklagt sich Bilgrin weiterhin, soll sich Heinrich vor der zuständigen Instanz verteidigen.
24. a) Heinrich: Bilgrin soll dafür sorgen, dass ihm Konrad Spitzhut dient.

⁸Ein von Graf Hugo von Montfort gesetzter Tag auf den 23. August 1483 fand nicht statt (A.42). Am 24. März 1484 bat ihn Heinrich von Stoffeln, einen weiteren Tag zu setzen (A.44).

- b) Bilgrin: Das kann er nicht tun, da der Hof den Nonnen von St. Agnes in Schaffhausen gehört, die das dem Spitzhut verboten haben.
 - c) Urteil: Heinrich soll gütlich oder rechtlich mit dem Kloster St. Agnes verhandeln und Bilgrin soll Spitzhut nicht gegen das Urteil unterstützen.
25. a) Heinrich: Alle Früchte im Baum-, Gemüse- und Weingarten und in den Wiesen gehören ihm, weshalb er davon den Zehnten bekommen sollte.
- b) Bilgrin: Er handelt nicht anders, als allgemein anerkannt ist (*billich vnd landtloffig*).
- c) Urteil: Heinrich soll wie gewohnt den Zehnten vom Baum- und Krautgarten haben. Wer seinem Vieh Gras schneidet, muss ihm den Zehnten nicht geben. Er bekommt aber den Zehnten von den Bienenstöcken (*jmmen*), aber wenn ein Baum im Weingarten steht, dann nicht. Bei Bäumen auf den *wißbletzlin* schon.
26. Da die Weiterdinger Mangel an Weiden haben und von Heinrich und anderen welche dazu gekauft haben, sollen Bilgrin und Heinrich ihr Vieh nicht auf deren Weiden treiben. Umgekehrt dürfen die Weiterdinger nur mit Erlaubnis ihr Vieh auf die Weiden der Herren treiben.
27. a) Heinrich: Bilgrin soll den Weg *in siner Rüti ob Clingen* öffnen.
- b) Urteil: Beide Parteien sollen den halben Weg geben.
28. a) Die Weiterdinger: Die beiden Äcker *natherbühel* und *stalden* von Bilgrin und die Äcker *emishalden*, *bettenlow* und *lintzenhart* von Heinrich sind in ihrem Weidegebiet (*wunn, waid, trib vnd tratt*).
- b) Urteil: Von jeder Partei sollen je zwei von Weiterdingen und ein *freund* die Grenzen begehen. Wenn sie sich nicht einigen können, sollen die zwei *freund* um einen Obmann (*obman*) losen, der sie verbindlich vergleichen soll.
29. Wenn einer auf die Entscheidungen zwischen den folgenden Parteien nicht eingehen will – Heinrich gegen Hans Hüpfli, Hans Spitzhut gegen die Kirchenpfleger zu Binningen und umgekehrt, Heinrich Streller gegen Hans Schrädi und seinen Sohn (*nachdem Hainrich von Stoffeln spruch haut an Hannsen Hupflin vnd herwiderumb Hanns Spitzhuot an die haylgenpfleger zuo Buningen vnd die haylgenpfleger gegen jm, desglychen als Henni Streler gegen Hanns Schrädj vnd sim sun spruch hat*) – soll er innerhalb von 14 Tagen bei Rat und Bürgermeister von Radolfzell (*Rattolfzell*) um einen Rechtsspruch bitten (*recht vmb recht geben vnd nemen, nemen vnd geben wie recht ist*), auf den keine Appellation möglich ist.
30. Falls Burkhard Amman das Urteil gegen Hans Spitzhut nicht akzeptieren (*erlaussen*) will, soll er sich vor dem Landgericht zu Stockach verteidigen.
- II. Der Obmann und die Zusätze haben ihr Siegel an die Urkunde (*brieff*) gehängt. Bilgrin und Heinrich haben für sich und ihre Erben versprochen, sich an die Entscheide (*täding vnd verschrybung*) zu halten und haben auch ihr Siegel angehängt. Datiert auf den 30. Juli 1483 (*mitwoch nach sandt Jacobs des meren zwolffbotten tag nach der geburt Cristj vnsers lieben herren vierzehenhundert achtzig vnd jm dritten järe*).

B.21 Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen

1489, November, 17.

Hs. vHA U226: Papier; 31x39cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf; grüne Siegelreste von aufgedrücktem Siegel
Abschrift in vHA U230 (Anhang B.26)
Ed. Müller, Regesten, U223

- I. Bürgermeister¹ und Rat der Stadt Engen verkünden, dass Schultheiß Matthias Lingk² im Namen des Grafen Sigmund von Lupfen d. Ä. vor Gericht saß, als Itelhans vor sie trat.

¹Annelise Müller kennt keinen Bürgermeister von Engen für die Jahre zwischen 1476 und 1503: Müller, Die Stadt Engen und ihre Stadtherren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, S. 267.

²Matthias Lingk war Schultheiß von Engen zwischen 1481 und 1491. ebd., S. 266.

- a) Itelhans sprach durch seinen Fürsprecher (*fürsprecher*): Er steht mit Bilgrin vor dem Hauptmann der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] im Rechtsstreit wegen des Fischens im Binningersee. Itelhans glaubt, dass sein verstorbener Vater [Hans Ulrich], sein Bruder [Heinrich] und er alle mit Sägen darin gefischt haben. Bilgrin hingegen glaubt, dass die Stoffler das nicht getan, noch das Recht dazu hätten. Deshalb wurde [vom Hauptmann] beschlossen (*erkennt*), dass Itelhans Kundschaften einholen soll. Itelhans begehrt nun, dass seine Eigenleute und Hintersassen (*aigen leüt vnd hindersessen; arme lütt*) verhört werden (*sy rechtlich vnderwisen, darumb zu sagen, souil jenen deshalb ze wissen wäre*).
- b) Diese – Ulrich Frieß aus Binningen (*Buningen*) und die Weiterdinger (*Wittertingen*) Heinrich Müller, Bautli Bollinger und Ulrich Scheffeler – antworteten durch ihren Fürsprecher: Sie sind Itelhans mit Eiden (*gelüpte vnd aide*) verbunden und wollen nur aussagen, falls sie rechtlich dazu angewiesen werden (*rechtlich vnderwist*).
- c) Auf die Frage des Schultheißen wurde einhellig geurteilt (*vrtail zů recht gesprochen*), Itelhans solle seine Hintersassen von ihren Eiden befreien und sie sollen aussagen (*ain warhait sagen*), niemandem zu Lieb oder zu Leid, nur zugunsten der Wahrheit (*luttren warhait*) und des Rechts (*blossem rechten*).

II. Darauf hat Itelhans seine Hintersassen von ihren Eiden befreit.

1. Ulrich Frieß aus Binningen: Er diene 30 Jahren bei [Hans Ulrich], Heinrich und Itelhans. Sie hatten Fischer aus Konstanz (*Costenntz*) und von anderen Orten, die mit Sägen und Booten (*schiff*) auf dem Binningersee fischten (*gezogen vnd geuischt*). Sie machten mit den Fischen, was sie wollten.
2. Heinrich Müller: [Die Stoffler] hatten oft fremde Fischer, die mit Sägen auf dem Binningersee fischten. Er holte für sie einmal ein Boot aus Radolfzell (*Zell*), das groß genug für diesen Zweck war, und brachte es auf den Binningersee.
3. Bautli Bollinger: Es waren oft fremde Fischer auf dem Binningersee, die mit Sägen fischten. [Bollinger] hat geholfen, die Fische wegzutransportieren.
4. Ulrich Scheffeler: Es waren Fischer aus Konstanz und Kiflegg³ (*Kislegk*) auf dem Binningersee, die mit ihren Sägen und Booten fischten. [Die Stoffler] verwendeten die Fische, wie sie wollten. [Scheffeler] hat nie gehört, dass sich deswegen jemals jemand über die Stoffler beschwert hätte.

III. Diese Aussagen machten die vier [Zeugen] unter Eid auf Gott und die Heiligen. Itelhans beehrte eine Urkunde (*brieff*) mit den Aussagen, was ihm einstimmig gewährt wurde. Der Urkunde wurde das Stadtsiegel der Stadt Engen aufgedrückt. Datirt auf den 17. November 1489 (*zinstag nechst sant Othmars tag anno domini m cccc lxxviii^{mo}*).⁴

B.22 Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen

1489, November, 17.

Hs. vHA U227: Papier; 31x34cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange und Kreuz (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. V Nr. 591); aufgedrucktes Siegel der Stadt Engen (FUB, Bd. VI, Siegel Nr. 29)
Abschrift in vHA U230 (Anhang B.26)

Ed. Müller, Regesten, U224

I. Bürgermeister und Rat der Stadt Engen verkünden, dass Schultheiß Matthias Link im Namen des Grafen Sigmund von Lupfen dem Älteren vor Gericht saß, als Itelhans vor sie trat.

- a) Itelhans sprach durch seinen Fürsprecher: Er steht mit Bilgrin vor dem Hauptmann der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] im Rechtsstreit wegen des Fischens im Binningersee. Itelhans glaubt, dass sein verstorbener Vater [Hans Ulrich], sein Bruder [Heinrich] und er alle mit Sägen darin gefischt haben. Bilgrin hingegen glaubt, dass die Stoffler weder das getan, noch das Recht dazu hatten. Deshalb wurde [vom Hauptmann] beschlossen (*erkennt*), dass Itelhans

³Die Kiflegger Fischer Hans und Jakob Krächli wurden drei Tage später auch befragt: B.26 V 1 und V 2.

⁴In vHA U230 steht *frittag* statt *zinstag*, was der 20. November wäre.

Kundschaften einholen soll. Itelhans bittet, dass Hans Rudolf genannt Ritthans aus Gailingen und Peter Huber (*Hüber*) aus Thayngen verhört werden (*sy rechtlich vnderwisen, darumb ze sagen, souil jnen deshalb ze wissen wäre*).

- b) Darauf antworteten Hans Rudolf und Peter Huber durch ihren Fürsprecher: Sie wollen nicht dazu aussagen, außer sie werden rechtlich dazu angewiesen (*rechtlich vnderwist*).
- c) Auf die Frage des Schultheißen antworteten [die Urteilssprecher] einhellig: Da Itelhans nur eine Kundschaft (*kuntschafft der warhait*) begehrt, sollen Hans Rudolf und Peter Huber aussagen (*billich ain warhait darumb sagen*). Sie sollen niemandem zu Lieb oder zu Leid, zugunsten der Wahrheit (*luttren wärhait*) und dem Recht (*blossen rechten*) aussagen.

1. Hans Rudolf genannt Ritthans: Er diente viele Jahre bei [Hans Ulrich, Heinrich und Itelhans]. Sie holten Fischer aus Konstanz (*Costentz*) und aus Kißlegg (*Kislegk*), die mit Sägen auf dem Binnersee fischten (*gezogen*). Sie hatten immer ihr eigenes Boot (*schiff*) und ihre eigene Säge und es hat sich nie jemand beschwert (*nie niemand darjnn geredt*). Die Fische, die sie fingen, verbrauchten sie [selber] oder verkauften sie zu ihren Nutzen.
2. Peter Huber: Er diente bei [Hans Ulrich und seinen Söhnen] nach dem Thurgauerkrieg [1460] (*Diessenhouer krieg*). Sie hatten auf dem Hohenstoffeln (*Stoffeln*) Fischer aus Konstanz und von anderen Orten, die oft mit ihren Booten und Sägen auf dem Binnersee fischten. Es hat sie nie jemand beschwert und [die Stoffler] machten mit den Fischen, was sie wollten.

- II. Diese Aussage, die Hans Rudolf und Peter Huber unter Eid zu Gott und den Heiligen gemacht hatten, begehrte Itelhans als Urkunde (*brief*). Das wurden ihm auf die entsprechende Frage des Schultheißen einstimmig gewährt und das Siegel der Stadt Engen aufgedrückt. Datiert auf den 17. November 1489 (*zinstag nechst nach sant Othmars tag anno etc. lxxxix*).

B.23 Schiedsurteil vor der Gesellschaft mit St. Jörgenschild

148[9], Dezember, ca. 13.¹

Die Urkunde wurde als Einband für ein Urbar von 1532 verwendet und ist links und rechts abgeschnitten. Rechts fehlt vermutlich ungefähr ein Wort pro Zeile, links vier bis sechs.

Hs. vHA B87: Originalurkunde als Pergamenteinband; 30x31cm; anhängendes Siegel fehlt

Ed. bislang unediert

- I. [[Graf Ulrich von Montfort]], Herr zu Tettngang, Hauptmann,² Abt Heinrich zu Schussenried und Graf Jörg von Werdenberg [[und Heiligenberg]], Räte der Gesellschaft zum St. Jörgenschild, sind in der Ratstube in Überlingen gesessen und es sind vor ihnen erschienen: Margaretha von Stoffeln geborene von Randegg, Witwe, durch ihren Anwalt [[vertreten und Itelhans]], ihr Sohn.

1. [[Margaretha bat]], dass eine Vollmacht vorgelesen werden solle, was geschah, ohne das der Angeklagte (*widertail*) widersprach. Sie klagte [durch ihren Anwalt], Itelhans sei [im Streit] mit ihr wegen eines Leibgedings [...], das verlesen werden solle, was auch geschah. Darauf sagte [der Anwalt], dass [[Itelhans die eine Hälfte in]] Geld und die anderen Hälfte in Wein und Getreide bezahlen solle. Dementsprechend war auch ein Vertrag gemacht worden, wie das verlesene Leibgeding bestätigt. Nun weigert (*sperrne*) sich Itelhans, seiner [[Mutter]] auf den 27. Dezember (*Johanns tag zu wijchenneichten*) dreieinhalbtausend Gulden minus zwei Gulden [[zu zahlen]], deshalb bittet [der Anwalt] als rechtlicher Vertreter (*gewaltshaber*) Itelhans gütlich, die genannte Summe mit *bekering, costen vnd schaden* zu zahlen.
2. Darauf ließ [[Itelhans durch ...]] von Fürstenberg antworten, man habe die Klage seiner Mutter [[über die Teilung]] zwischen ihm und seinem Bruder Heinrich gehört. Nachdem diese verlesen worden war, sagte er, dass darin offensichtlich beiden [[Brüdern]] gleich viel gegeben worden sei, was bisher nicht geschehen sei und [[von dem]] Teil, den er inne habe, müsse er nichts abgeben, bis der Vertrag ratifiziert (*gelept*) und die Teilung in Kraft getreten sei (*bescheen*).

¹Der siegelnde Hauptmann und die Räte der Gesellschaft zum St. Jörgenschild entsprechen denjenigen von B.26, weshalb auf das Jahr 1489 als Ausstellungsjahr geschlossen werden kann.

²Graf Ulrich von Montfort-Tettngang kann für 1489 und 1490 als Hauptmann der Gesellschaft zum St. Jörgenschild nachgewiesen werden: vRA A58 373 (1. Juni 1489, Graf Ulrich an Heinrich von Stoffeln) und vRA A58 386 (25. Aug. 1489, derselbe an denselben) und B.26.

3. [[Darauf antwortete]] der Anwalt: Wir haben [Itelhans'] Klage und eine Rede und Antwort gehört, [[in der er behauptet]], er habe das Recht, seiner Mutter das Leibgeding zu verweigern. Das ist befremdlich und hat kein [...] laut ihrer vorgelesenen Urkunde, das nun sein Bruder Heinrich verhindern soll [...] was nicht geschah, und sie befahl [Heinrich] zu sagen, er habe mit ihm geteilt, wie es sein sollte [...] nichts]] schuldig sei und wenn das nicht so wäre, solle er deswegen seiner Mutter nicht das Leibgeding vorenthalten, sondern es voll auszahlen.
 4. Itelhans: Wegen der Teilung ist ein Urteil ergangen [...]], wenn er einen Schaden erleiden sollte, gehe das [auf Kosten] seines Bruders [Heinrich].
- II. Nachdem sie die Urkunden und die Parteien angehört haben, sprechen die Urteiler wie folgt: Itelhans von Stoffeln [[soll]] innerhalb einer Monatsfrist [[die nötigen Beweise erbringen]].
- III. Das Dokument wurde unter dem Siegel des Hauptmanns am [ca. 13.] Dezember 148[9] ([...] *Lucjen tag nach Cristi vnnsers lieben herrn gebürt tūsennt vierhundert achtzig vnn[[d ... jar]]* ausgefertigt.

B.24 Vergleich vor Heinrich vom Stain und Konrad Merck

Engen: 1490, Januar, 12.

- Hs. *vHA U228: Pergamenturkunde; 58x45cm; 4 anhängende Siegel: 1. fehlt, 2. beschädigt, 3. Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.1.2), 4. Itelhans von Stoffeln (Abb. 2.1.2)*
vRA U46: Pergamenturkunde; 57x45cm; 4 anhängende Siegel: 1. beschädigt Heinrich vom Stain (?), 2. stark beschädigt, 3. Heinrich von Stoffeln (Abb. 2.1.2), 4. fehlt
- Ed. *Maurer (Hrsg.), Archiv der Freiherren von Reischach, U46; Müller, Regesten, U225; Rhomberg, Repertorium Binningen, U183*

- I. Heinrich vom Stain d. J.¹ und Konrad Merck, Kirchherr zu Engen (*Enngen*), verkünden, dass die Brüder Heinrich und Itelhans, ihre Vettern und Herren (*vettern vnd jungkheren*), seit längerem im Streit (*vil vnd mengerlay spenn, jrrung vnd zwjtracht*) stehen, weshalb sie bereits mehrfach gütlich verglichen wurden (*allerlay tadingen vnd verträge*), aber noch nie ganz erfolgreich. Auch auf den letzten Spruch durch Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschilt (*veraýnung sant Jörgenschilt des loblichen bünds zů Swāben des tails jm Hegōw vnd Bodense*) appellierte Itelhans beim Kaiser. Um zu vermeiden, dass sich [die Brüder] weiterhin im Rechtsprozess negativ gegeneinander verhalten (*jn söllichem vnwilleng lenger verharren vnd dem rechten wjttter nachvolgen sölten, das zwuschen jnen grösser vnfruntschaft vnd vnrvät erwachsen*), was ihrem Geschlecht (*stammen vnd samen*) schaden würde, strebten [Heinrich vom Stain und Konrad Merck] an, sie auf einen gütlichen Tag zusammen zu bringen, was ihnen gestattet wurde. Deshalb hielten sie in Engen einen gütlichen Tag und urteilten folgendermaßen (*jn der gütlichait wie hernach stät fruntlich vnd brüderlich geajnt, gericht vnd geschlicht*), nachdem sie [die Brüder] angehört hatten.

1. Auf Itelhans' Forderung, es stünden ihm 20 fl. aus der Teilung des väterlichen Erbes zu und es solle eine neue Teilung gemacht werden, da er benachteiligt worden sei: Die Forderung auf 20 fl. ist haltlos und es soll bei der Teilung bleiben, die im Urbar (*vrbar rodel*), das beide bekommen haben, festgehalten ist.
2. Die 800 fl. rh. betreffend, welche auf das Dorf Bietingen (*Büttingen*), das jedem zur Hälfte gehört, aufgenommen wurden und von denen Itelhans 240 fl. erhalten hat: Heinrich soll Itelhans über die restlichen 160 fl. samt Zinsen einen Schadlosbrief ausstellen. Will Itelhans seine 240 fl. auslösen, so soll Heinrich die 160 fl. innerhalb Jahresfrist ebenfalls auslösen, damit Itelhans seine ganze Hälfte des Dorfes gelöst hat.
3. Die Brüder sollen die Kosten teilen, die durch ihre Klage gegen Schaffhausen (*Schafhusen*) wegen Thayngen (*Täygingen*) entstanden sind. Falls sie rechtlich oder gütlich (*mit recht oder tading*) etwas erreichen, sollen sie es auch teilen.
4. Heinrich soll als Ältester für sich für Itelhans und ihre Erben den Hinterhohenstoffeln (*hindern slosses Stoffeln*) und der Bauernhof (*būwhofe*) Homboll (*Honbol*) und alles, was dazugehört, bis zum 25. Juli (*Jacobs tag des hailigen vnd merern zwölfbotten*) vom Kaiser empfangen, wozu Itelhans 40 fl. rh. beisteuern soll (*zů hilff vnd stúr*).

¹Die Familie bzw. Familien vom Stain sind genealogisch nur sehr schlecht aufgearbeitet, weshalb Heinrich nicht identifiziert werden kann. Vgl. Kapitel 3.4.

5. Den Mittelhohenstoffeln (*mittel huß stoffeln*) und was dazugehört, ein Lehen der Herrschaft Tengen, soll Heinrich ebenso bis am 21. März (*mittfasten*) von Graf Jakob von Tengen empfangen, mit der zusätzlichen Bestimmung, dass die durch das Lehensverhältnis gegenüber den Grafen von Tengen entstehenden Kosten (*costen vnd zerung*) geteilt werden.
 6. Alles, was zu den drei Burgen auf dem Stofflerberg (*der berg zů Stoffeln*) gehört, der Hinter- und der Mittelhohenstoffeln und der Homboll mit den zugehörigen Äckern, Wiesen, Wäldern (*holtz*) und Feldern, soll bis am 11. April (*ostren nehstkünftig*) verzeichnet und geteilt werden. Danach soll mit den Baukosten (*buw*) und den Weiderechten (*wünn vnd wayd*) wie unten aufgeführt verfahren werden.
 7. Über fahrende Habe ihres verstorbenen Vaters [Hans Ulrich I.], ihrer Mutter Margaretha geborene von Randegg (*Randegk*) und ihres Bruders Hans Ulrich [II.], Domherr zu Konstanz (*Costentz*), sollen zwei Verzeichnisse (*vffgeschnitten zedel*) gemacht werden, von denen jeder eines erhält, damit die Habe nach dem Tode der Mutter geteilt werden kann.
 8. Itelhans soll weder in den nächsten 4 Jahren noch bei Lebzeiten seiner Mutter auf dem Hohenstoffeln wohnen (*nit sýtzen noch wonen*), außer es sei denn in Kriegszeiten (*landskrieg*), während Unruhen (*vffrüren*) oder Ähnlichem nicht anders möglich. Für den Fall, dass es dazu kommt, soll er das Öffnungsrecht (*offnung*) behalten, jedoch auf eigene Kosten [leben].
 9. Die Burg soll trotzdem geteilt werden und jeder soll seine Hälfte unterhalten (*mit tuch vnd gemach jn gůten búwen vnd eren halten*). Für die nächsten 4 Jahre und auf Lebzeiten der Mutter soll Heinrich die Kosten alleine übernehmen.
 10. Heinrich soll ab März auch den Feldbau (*búw*) auf dem [Stoffler]-Berg, der zum Mittel- und Hinterhohenstoffeln gehört, für 4 Jahre innehaben und nutzen, unabhängig von der Lebenszeit der Mutter. Er soll auch den Winterbau (*winterbuw*), den Itelhans hat säen lassen, ernten und nutzen.
 11. Die zu den Burgen gehörenden Weiderechte (*wunn und weid*), das Vieh und die Tagdienste (*tagwann*) der Hintersassen (*armen lüten*) zu Bietingen (*Büttingen*), Weiterdingen und Binningen (*Bünningen*) – 1 Ackergang zu Sommerkorn, 3 Ackergänge zu Winterkorn, 1 Tag Bau- oder Mistführen sowie das Heumachen, das Einführen des Heus und das Einführen von Korn und Hafer – soll Heinrich nutzen können.
 12. Nach Ablauf der 4 Jahre beziehungsweise nach dem Tod der Mutter soll Besitz und Nutzung (*jnn zů haben*) der Burg gemäß dem Burgfrieden oder anderer künftigen Vereinbarungen gehandhabt werden.
 13. Heinrich darf die Leutpriesterei und Kaplanei zu Weiterdingen ohne Einwände (*jrrúng*) des Itelhans verleihen. Das Parrhaus sollen beide gemeinsam unterhalten.
 14. Das ewige Licht in der Kapelle Stoffeln, die jährliche Armenspende von je 2 V Kernen auf den 26. Juli (*vff der vier hailigen ewangelisten tag*), vier Pfund Wachs an die Kerze, welche zu Ehren der heiligen Jungfrau Cyrilla (*Cýrillen*) bei der Messfeier auf Stoffeln und bei Gewittern angezündet wird, übernehmen beide Brüder gemeinsam.
 15. Das Taubenhaus zu Weiterdingen soll gemeinsam unterhalten und genutzt werden; es sollen zwei Schlösser daran befestigt werden, wozu jeder einen Schlüssel erhält, den er bei seinem Vogt oder einem anderen Weiterdinger hinterlegt, damit keiner ohne den anderen hineingehen kann und die jungen Tauben gerecht aufgeteilt werden.
 16. Zwischen den [beiden Brüder] sollen einige Hintersassen zu Weiterdingen, die von beiden bestimmt werden, wegen der Zehnten auf *des Niessen* Baumgarten, auf Konrad Hermans Hanfgarten und auf den Hanfgarten *zum Stainhus*, auf die beide Anspruch erheben, vermitteln (*entschaiden*).
 17. Der Baumgarten zu Weiterdingen soll geteilt und die beiden Teile verlost und umzäunt werden.
 18. Meldet einer Anspruch auf Gelder (*zinsen oder gůlten oder welherlaǐ schulden*) der Hintersassen des anderen, so soll ihm dieser die Hintersassen innerhalb von 14 Tagen vor Gericht stellen, dem Urteil nach Möglichkeit Folge leisten und Pfänder eintreiben.
- II. Mit dieser Entscheidung soll aller Unfriede (*vnfrúntschaft*) beseitigt sein und die Parteien sollen sich brüderlich verhalten (*gůt frúntlich brůder haissen vnd sin*). Auch alle Appellationen des Itelhans, sowie alle bisherigen Urteile und Verträge sollen hinfällig sein; nur die hier getroffenen Vereinbarungen und die abgeschnittenen Rechenzettel (*rechen zedel*) sollen Gültigkeit haben. Ältere Vereinbarungen über Punkte (*stůcken vnd artickel*), die in diesem Entscheid keine Erwähnung gefunden haben, sollen unangetastet bleiben.

- III. Heinrich vom Stain und Konrad Merck haben ihre Siegel an die Urkunde (*brief*) gehängt, die zweimal ausgefertigt und jeder Partei gegeben wurde. Da Heinrich und Itelhans sich freiwillig vertragen lassen haben, gaben sie sich statt einem Eid die Hand (*mit vnsern handtgegebenen gůten wăren trůwen an aydes statt*), gelobten, die Vereinbarung zu halten und hängten ebenfalls ihre Siegel an die Urkunde.
- IV. Datiert auf den 12. Januar 1490 (*zinstag vor sannt Hylarien tag nach der geburt Cristi vnsern lieben herren etc. zalt tusent vierhundert vnd jn dem nůntzygisten jarrenn*).

B.25 Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen

1490, Februar, 12.

Hs. vHA A261 5: Ausfertigung Papier; 33x64cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange; aufgedrucktes Siegel der Stadt Engen (wie B.22)
Abschrift in vHA U230 (Anhang B.26)
Ed. In Müller, Regesten, U227 enthalten

- I. Bürgermeister und Rat der Stadt Engen verkünden, dass Schultheiß Matthias Lingk im Namen des Graf Sigmund von Lupfen d. Ä. vor Gericht saß.
- a) Itelhans kam vor ihn und sprach durch seinen Fürsprecher: Er hat einige seiner und seines Bruders Hintersassen (*armen lůtt hintersessen*) gebracht, um eine Kundschaft über die Fischereirechte im Binningersee einzuholen, da er deswegen mit Bilgrin von Reischach vor dem Hauptmann und der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] im Streit steht. Er und sein Bruder entbanden die Hintersassen während der Aussage aller Eide (*gelůpt, pflicht vnd aide*), wofür er Urkunden (*gnůgsam vrkůnd*) vorlegte. Er bat, dass sie alles, was sie über die Fischenz wissen, aussagen.
 - b) Konrad Gruter, Hans Ganser, Hans Rute, Hans Gulten und Klaus Gruber antworteten durch ihren Fürsprecher: Sie wollen nur in einem rechtlichen Verfahren aussagen (*sy wurden dann des rechtlichen vnderwist vnd satzten damit die sach zum rechten*).
 - c) Auf die Frage des Schultheißen wurde geurteilt (*sprechen zu recht*): Die Zeugen sollen aussagen (*ain warhait*), was sie zur Angelegenheit wissen, niemandem zu Lieb oder zu Leid, der Wahrheit (*luttre warhait*) und dem Recht (*blossen rechten*) zugute.
1. Konrad Gruter: Er war vor 23 Jahren für fünf Jahre Knecht bei [Hans Ulrich], Heinrich und Itelhans und hat damals oft mit Sägen gefischt. Es waren Fischer aus Konstanz (*Costentz*) da und einer aus Kiflegg (*Kislegk*), der Krächli¹ (*Krăchlin*) hieß und eine Woche lang fischte. Er hat nie gehört, dass es ihnen je verwehrt wurde.
 2. Hans Ganser: Er weiß, dass die Stoffler oft auf dem Binningersee mit Sägen fischten. Er hat ihnen auch vor 24 oder 25 Jahren ein Boot (*schiff*) von Weiterdingen (*Wittertingen*) zum Binningersee gebracht. Er hat nie gehört, dass es dem jungen oder alten Stoffler jemals verwehrt wurde.
 3. Hans Rute: Er weiß, dass die jungen und der alte Stoffler vor 25 Jahren mit Sägen gefischt haben, die er geholfen hat, hin und zurück zu tragen. Er hat nie gehört, dass das ihnen je verwehrt wurde.
 4. Hans Gulten: Er war vor 24 oder 25 Jahren Knecht der Stoffler und weiß, dass sie mit Sägen auf dem Binningersee fischten und er hat Heinrich geholfen, die Fische in einen anderen Weiher zu tragen.
 5. Klaus² Gruber: Er weiß, dass die Stoffler vor 30 Jahren auf dem Binningersee mit Sägen fischten und sein verstorbener Vater hat für sie ein Boot gefahren und sie erlaubten ihm, mit Reusen zu fischen (*die ruschen ze heben*). Er hat bis jetzt niemals gehört, dass ihnen das verwehrt wurde.

¹Die Brüder Hans und Jakob Krächli wurden später auch für Kundschaften verhört: B.26 V 1 und V 2.

²Bei vHA U230 Hans statt Klaus.

- II. Diese Aussagen machten die fünf [Zeugen] unter Eid.
- III. Itehans wollte sie als Urkunde (*brieff*) haben, was ihm einstimmig zugesprochen wurde. Der Urkunde wurde das Stadtsiegel der Stadt Engen aufgedrückt. Datiert auf den 12. Februar 1490 (*frjtag nechst nach sant Apolinentag anno etc. lxxx*).

B.26 Schiedsurteil vor dem Hauptmann Graf Ulrich von Montfort-Tettnang

1490, Juni, 4.

Hs. vHA U230: gebundenes Pergamentheft aus acht gefalteten Blättern; 34x52cm; anhängendes Siegel: Grafen Ulrich von Montfort

vHA A261 7 (Zeugenaussagen von zwei Kundschaften): Abschrift auf einem gefalteten Papierblatt; 44x30cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange; kein Siegel

Ed. Müller, *Regesten*, U227; Rhomberg, *Repertorium Binningen*, U185

Das Schiedsurteil enthält viele weitere im originalgetreuen Wortlaut vollständig abgeschriebene Dokumente, die als Beweis vorgelegt wurden oder die das frühere Vorgehen im Prozess beleuchten. Es besteht im Wesentlichen aus fünf Teilen: Erstens das eigentliche Urteil, das am 4. Juni 1490 verlesen wurde (Abschnitt I, VII und VIII). Zweitens der erste Teil des Prozesses vom 23. September 1489 mit einem Urteilsspruch, bei dem die Kontrahenten eine Klag und Antwort liefern und einige Dokumente als Beweismittel anbringen (Abschnitt II und III). Drittens ein Brief von Bilgrin, mit dem er weitere Beweismittel schickt (Abschnitt IV). Viertens ein Brief von Itehans mit weiteren Beweismitteln (Abschnitt V). Darauf folgt fünftens der zweite Teil des Prozesses vom 3. März 1490 mit einer weiteren Klag und Antwort (Abschnitt VI). Erst nach einer weiteren Bedenkzeit sprachen die Urteilssprecher das eigentliche Urteil.

Einige der als Beweismittel angebrachten Urkunden sind auch im Original erhalten; diese wurden hier nicht wiederholt abgedruckt, sondern es wird im Regest auf den relevanten Anhang verwiesen.¹ Die Urkunde wurde eher flüchtig ausgefertigt: An einigen Stellen ist bei der Abschrift der Beweismittel eine Zeile übersprungen worden. Wo sie im Regest durch Angaben der Parallellüberlieferung ergänzt wurden, sind die Auslassungen durch spitze Klammern <>ergänzt. Wo Angaben nur aus dem Zusammenhang erschlossen wurden, sind sie durch eckige Klammern [] ergänzt.

Die Zeugenaussagen zweier Kundschaften wurden von den Stofflern abgeschrieben und sind als solche parallellüberliefert. Da diese Abschrift (vHA A261 7) im Gegensatz zur Abschrift im hier vorliegenden Urteil nicht die vollständigen Dokumente enthält, sind die Kundschaften hier in Regestform wiedergegeben und die Zeugenaussagen *grau hinterlegt*.

- I. Graf Ulrich von Montfort-Tettnang², Hauptmann der Gesellschaft mit St. Jörgenschild (*gesellschaft sant Jergenschilt zů Swaben des tails im Hegow vnd am Bodensee*) saß zusammen mit den Räten Heinrich, Abt zu Schussenried (*Schussenriet*), Graf Jörg von Werdenberg und Heiligenberg (*Heiligenberg*) und den beiden Rittern Konrad Schellenberg und Marquard von Königsegg³ (*Künsegg*) zu Aulendorf (*Aulendorff*) im Überlinger (*Überlingen*) Rathaus in der großen Stube zu Gericht (*jn recht*). Bilgrin und Itehans standen sich gegenüber.

1. Itehans durch seinen Redner vertreten (*zů recht angedingt*): Nachdem [der Hauptmann und die Räte] eine Bedenkzeit (*bedacht*) genommen und den Urteilsspruch (*rechtsatz vrteil*) auf das aktuelle Quatember (*quatember*; *fronfasten*) verlegt haben, wartet er auf die Urteilsverkündung.
2. Bilgrin in eigener Person (*ouch angedingt wie recht ist durch sich selbs*): Auch er wartet auf die Urteilsverkündung.

- II. Darauf wurde der Prozess vorgelesen, der folgendermaßen lautet:

¹Die Dokumente sind Anhang B.4, B.10, B.21, B.22 und B.25.

²Graf Ulrich VII. von Montfort-Tettnang ist bereits 1488 als Hauptmann der Gesellschaft mit St. Jörgenschild bezeugt. Vgl. immer noch grundlegend Vanotti, *Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg*, S. 141-142 und Kulenkampff, *Die Grafen von Montfort-Rothenfels und Montfort-Tettnang und ihr Kampf um ihre verbrieften Rechte 1453-1521*.

³Marquard II. von Königsegg (†1505). Vgl. Boxler, *Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert*, S. 37-44.

1. Nach einem Artikel der Gesellschaftsbriefe (*ainung*) sollen Streitigkeiten (*zwayung; spann*), bei denen beide Parteien glauben, über ein Gut verfügen zu dürfen (*jn gewer vnd jnhaber zů sin*) oder wenn unklar ist, wer der Kläger und wer der Angeklagte ist, vor Hauptmann und den Räten verhandelt (*gerechtuertiget*) werden.
2. Itelhans durch seinen Redner, Meister Hans Lupfdich:⁴ Seine Vorfahren und sein Vater [Hans Ulrich] und Bruder [Heinrich] haben schon immer im Binningersee (*Bünningersee*) mit großem Fischfanggerät (*zug*) gefischt. Dann hat ihn Bilgrin rechtlich belangt (*vmb recht angerüfft*), weshalb er sich jetzt verteidigen will (*rechtes [...] statt tůn*).
3. Bilgrin: Er will dem Artikel Folge leisten. Ihm geht es aber um die faktische Sachherrschaft (*gewer vnd posess; gewer vnd geniess; gewer; posess*) und nicht um den Rechtsanspruch (*hopt-sach*). Er hat [Itelhans] nicht rechtlich belangt, was er mit folgenden Briefen (*copijen*), die er mit dem damaligen Hauptmann Marquard von Königsegg ausgetauscht hat, beweisen will. Die Briefe⁵ werden vorgelesen:
 - a) Bilgrin schreibt Marquard von Königsegg, seinem Oheim (*ōhem*). Er hat gehört, dass Itelhans glaubt, im Binningersee gegen den alten Brauch mit Sägen (*seginen*) und großem Fischfanggerät fischen zu dürfen. Dadurch würde Bilgrin von seiner Sachherrschaft verdrängt, was er nicht machen muss und was gegen den Gesellschaftsbrief verstößt. Deshalb bittet er Marquard, Itelhans zu stoppen. Falls Itelhans deshalb Forderungen an Bilgrin stellen sollte, können sie sich vor der Gesellschaft rechtlich einigen (*so wil ich jm rechtes lutt vnser verainung wie recht ist vnd sich gepürt statt tůn*). Falls er trotz dieses Angebots weiterhin Bilgrins Rechte (*bruch*) verletzen sollte, wird dieser, mit Gottes Hilfe und seinen *herren vnd fründ*, sich mit Gewalt verteidigen (*gewalts [...] vnderston zů erwerben*). Durch sein Angebot wäre sein Handeln nicht gegen den Gesellschaftsbrief, da er es angekündigt und gerechtfertigt (*entschuldigt*) hat. Datiert auf den 21. März 1489 (*samstag nach reminiscere anno lxxxix*).
 - b) Itelhans schreibt Marquard von Königsegg, seinem Oheim. Itelhans hat Marquards Brief zusammen mit einer Kopie eines Briefes von Bilgrins [Brief a)] bekommen, worin Bilgrin behauptet, Itelhans fische gegen die althergebrachte Gewohnheit (*herkommen*) mit großem Fischfanggerät im Binningersee. Itelhans, [Hans Ulrich und Heinrich] haben seit jeher mit großem Fischfanggerät gefischt und haben auch $\frac{3}{4}$ und Bilgrin $\frac{1}{4}$ [der Fischereirechte] inne. Bilgrin hat ihnen das nie verwehrt (*gewert*), bevor er an den Hof [Sigmunds] von Österreich gekommen ist. Jetzt macht Bilgrin Rechte geltend, die er nicht hat (*frōmd anspruch*). Itelhans will aber weiterhin wie sein Vater mit großen und kleinen Fischfanggeräten fischen und hofft, Marquard als Hauptmann werde Bilgrin zurechtweisen (*vnderwijsen*). Falls Bilgrin weiterhin meint, Itelhans nutze den See anders als ihm zustehe, will sich Itelhans vor dem Hauptmann wie im Gesellschaftsbrief festgelegt rechtlich verteidigen (*jm alda tůn, was jch jm mit recht schuldig vnd pflichtig wird*). Falls Bilgrin aber, wie er Marquard geschrieben hat, sich *mitsamt sin herrn vnd fründen* gegen Itelhans wehrt, bittet Itelhans Marquard, sich nicht einzumischen (*vnser müssig zů gon*) und ihn auch gewähren zu lassen, sich mit seinen *herren vnd fründen* zu verteidigen. Datiert auf den 3. April 1489 (*frjtag vor judica anno etc. lxxxviij*).
 - c) Bilgrin schreibt Marquard von Königsegg, seinem Oheim. Er hat von Itelhans einen Brief bekommen⁶, zusammen mit einer Kopie eines Briefes, den dieser an Marquard geschickt hat [Brief b)], worin Itelhans sich anmaßt zu behaupten (*gern glimpf zůmēß*), dass er, [Heinrich und Hans Ulrich] nach altem Brauch mit großem und kleinem Fischfanggerät im Binningersee gefischt und dass sie $\frac{3}{4}$ und Bilgrin nur $\frac{1}{4}$ [der Fischereirechte] inne hätten. Dies ließ Bilgrin nicht auf sich ruhen (*gestand jch jm nit*) und wehrte sich *mit warhait vnd als recht ist*. [Itelhans, Heinrich und Hans Ulrich] haben zwar vor einigen Jahren, als Bilgrin nicht auf dem Hohenstoffeln war (*nit anhaimsch gewesen*), mit den großen Fischfanggeräten gefischt, worüber sich Bilgrin beklagte und [Hans Ulrich] beim kaiserlichen Kammergericht anklagte (*fürgenommen*). Er wurde dann durch die Gesandten (*bottschaft*) von Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild, Hans Jakob von Bodman (*Bodmen*) und anderen, gütlich verglichen⁷ (*zů recht vertedinget*). Sie haben [Hans Ulrich] nicht Recht gegeben (*sint halben nicht nachkomen*) und es wird sich auch kein lebender Mensch finden lassen, der sich an diese Art des Fischens erinnert. Mit [Hans Ulrich] hat

⁴Johannes Lupfdich (+1518). Vgl. Finke, Die Tübinger Juristenfakultät 1477-1534, S. 149-153.

⁵In der Originalurkunde wird zuerst b) aufgeführt, wobei c) an der relevanten Stelle innerhalb des Briefes platziert wurde. a) steht direkt hinter den anderen Briefen. Hier werden sie stattdessen chronologisch wiedergegeben.

⁶Brief nicht erhalten.

⁷Urteil nicht erhalten.

sich [Bilgrin] bis zu dessen Lebensende verglichen, dass er keine solche Sachherrschaft hat. Danach hat sich Bilgrin mit Heinrich als dem älteren [Sohn] vor Graf Hugo von Montfort[-Rothenfels] verglichen.⁸ [Heinrich] hat sich jedoch nicht daran gehalten. Jetzt hat Itelhans seit zwei Jahren in Bilgrins Abwesenheit nachts mit großem Fischfanggerät gefischt (*gezogen*). Nachdem ihn Bilgrin schriftlich gemahnt hatte (*jn geschrift ersucht*), hat ihm [Itelhans] [Sigmund] von Österreich als Schiedsrichter vorgeschlagen (*erpotten*). Darauf hat [Sigmund] Gerichtstermine verkündet (*rechttag gesetzt*), die [Itelhans] jedoch nicht besucht hat.⁹ [Itelhans, Heinrich und Hans Ulrich] haben schon öfters versucht, Recht zu bekommen, dass sie $\frac{3}{4}$ [der Fischereirechte] inne haben, was ihnen aber nie zugesprochen wurde. Bilgrin will sich seine Rechte nicht nehmen lassen, weshalb er Marquard mahnt (*erman*), ihm zu seinem Recht zu verhelfen. Datiert auf den 24. April 1489 (*frjtag nach sant Jörgen anno etc. lxxxviiiij*).

In den Briefen instruiert Bilgrin Itelhans, nicht mit dem großen Fischfanggerät im Binningersee zu fischen und ihn dadurch in seinen Rechten zu beschneiden (*in sins jnnhabens on recht zů entsetzen*). Als [Itelhans] [Marquard] schrieb, seine Vorfahren hätten seit jeher mit großem Fischfanggerät gefischt, verteidigte (*verantwort*) sich Bilgrin gegenüber Marquard, dass dies nicht stimme (*das sich mit warhait vnd als recht ist niemer erfinden noch darbrücht werden müge*). Bilgrin übergab [den Urteilern Abschriften] der Briefe (*geschriften*) und meinte, falls sie ihm nicht trauten, könne er ihnen die Originale (*original vnd brieff*) zeigen. Darauf ließ Bilgrin einen Vertrag (*vertrag*) vorlesen, der zwischen ihm und Heinrich vor Graf Jörg von Werdenberg gemacht worden war, aus dem deutlich wurde, dass $\frac{1}{3}$ vom See [Bilgrin gehört und dass Heinrich nicht]¹⁰ mit großem Fischfanggerät fischen soll, bis die Frage rechtlich geklärt wird (*mit recht vsfünd vnd erkennt*).¹¹

4. Itelhans: Er hat die Sachherrschaft und die Rechtsgewohnheit (*bruch*) und er hofft, bei seinen Rechten gelassen zu werden. Etc.
5. Bilgrin: Sein Anliegen (*sach*) ist legitim (*erber, redlich vnd gruntlich*) und er handelt nicht aus Eigennutz, sondern für den Nutzen aller. Im See, in dem man seit jeher fischt, sind kaum noch Fische, denn Itelhans hat einmal 600 Brachsen gefangen, die anderen Fischarten nicht eingerechnet. Niemand soll Nutzen aus dem Schaden anderer ziehen. Da der See klein ist, kann er die Fischerei mit großem Fischfanggerät nicht verkraften. In einer Gemeinschaft sollte nach altem Brauch gehandelt und das Gut nicht geschädigt werden. Bilgrin hofft, [die Urteiler] haben seinen Rechtsanspruch [auf den See] verstanden und machen dies in ihrem Rechtsspruch deutlich.

III. Nachdem beide Parteien angehört worden waren, gaben ihnen [die Urteiler] das Recht, bis zum nächsten Quatember schriftliche Beweise ihrer Sachherrschaft nachzureichen. In der Zwischenzeit soll keine Partei mit großem Fischfanggerät fischen. Diese Verhandlungen haben am 26. September 1489¹² (*vff mittwochen nach Mathej apostoli anne jm lxxxix jare*) stattgefunden.

IV. Bilgrin schreibt an den Hauptmann Graf Ulrich von Montfort und seine zugeteilten Räte. Aufgrund des Urteils [vom 26. September] schickt Bilgrin weitere Dokumente, [um seine Argumentation (eine überwiegend wortwörtliche Wiederholung seiner früheren Aussage) zu unterstreichen].¹³ Erstens ein Vidimus der Kaufsurkunde (*kaufbriefs*), um zu bezeugen, dass Bilgrins Vater [Burkhard] die Burg (*schloss*) Hohenstoffeln (*Stoffeln*) gekauft hat. Darin wird der Binningersee ausdrücklich (*lutter vnd sonder*) erwähnt. Zweitens den Ladebrief vom kaiserlichen Kammergericht, als Beweis, dass Bilgrin Hans Ulrich nicht gewähren ließ, als dieser vor 20 oder 22 Jahren im Binningersee ohne sein Wissen mit großem Fischfanggerät fischte. Das bestätigen auch einige Zeugenaussagen (*kuntschafften*). Auf dem Ladebrief ist ein eigenhändiger, offizieller Vermerk (*jnstrument*) des *Walners* als Verweser der römischen Kanzlei, woraus offensichtlich wird, dass Hans Ulrich der Ladung Folge leistete (*zů sinem fůrnemen nit geschwigen noch darjn gehollen hab*). Drittens den Vertrag mit Heinrich, der vor Graf

⁸B.20.

⁹Nur ein Brief ist in diesem Zusammenhang erhalten, in dem Bilgrin den Vorschlag annimmt und Itelhans auffordert, Sigmund von Österreich ebenfalls um einen Rechtstag zu bitten: A.49.

¹⁰Vermutlich wurde bei der Abschrift der Prozessurkunde eine Zeile Text übersprungen.

¹¹Der Vertrag ist als Punkt IV 3 in das Urteil kopiert.

¹²Das Datum könnte auch mit dem 25. Febr. aufgelöst werden, da in der Datierung der Matthiastag nicht spezifiziert wird. Für den 23. Sept. spricht, dass er 10 Tage nach dem Quatember liegt, der offensichtlich als Gerichtstage der Gesellschaft mit St. Jörgenschild bevorzugt wurde, und dass die vorgelegten Dokumente teilweise nach dem 25. Febr. datiert sind.

¹³Das Regest des Briefes ist gerafft, um unnötige Wiederholungen von Bilgrins vorhergehenden Aussagen zu vermeiden. Der Schwerpunkt ist auf Bilgrins Beschreibung der mitgeschickten Dokumente gelegt, da er erklärt, wieso diese für seine Argumentation relevant sind.

Jörg von Werdenberg als Obmann geschlossen worden war, worin steht, dass Heinrich nicht mit großem Fischfanggerät fischen darf, außer er erlangt das Recht dazu. Dieser Vertrag wurde bereits im Prozess (*jn rechtem gerichtzhandel*) vorgelesen. Viertens eine Abschrift einer Kundschaft, die von einer kaiserlichen Kommission eingeholt worden war, wobei [Bilgrin den Teil abschreiben ließ,] der über den Binningersee Auskunft gibt. Das Original (*versigelt register*) hat immer noch Graf Hugo von Montfort wegen des Rechtsstreits zwischen Heinrich und Bilgrin. [Graf Hugo] wird es direkt [Graf Ulrich von Montfort] übergeben, nachdem Bilgrin vergeblich versucht hatte, [den Urteilsprechern] das Original oder ein Vidimus zukommen zu lassen. Fünftens und sechstens legt er zwei Kundschaften (*vrtil vnd kuntschafftbrieff*) bei, je eine von Weiterdingen und eine von Binningen (*Bünigen; Puningen*). Bilgrin hofft, dass durch die vorgelegten Dokumente seine Sachherrschaft bewiesen ist und dies im Urteil stehen wird und dass die Dokumente [von Itelhans] ihm nicht schaden werden (*sy sigint vntögenlich, vnnutz, mir vnschedlich*), da er weder die Namen der Zeugen noch den Inhalt ihrer Aussagen kennt. Bilgrin hofft auch, dass [die Urteilsprecher] [Itelhans] nicht gestatten werden, dem Urteilsspruch auszuweichen (*von disem rechten vnd vrtil ziehen welt oder zû tûn vnderstande*). Außerdem fordert er die durch den Prozess entstandenen Kosten (*costen vnd schaden*) ein. Datiert und mit aufgedrücktem Siegel besiegelt auf den 9. Dezember 1489 (*mittwoch nach conceptionis Marie nach Cristi gepurt vierzehnhundert achtzig vnd nûn jar*).

1. Hans Haslach von Semberg¹⁴ (*Semperg*), Richter des Stockacher Landgerichts (*richter im Hegôw vnd jm Madach*) saß zu Gericht, als Bilgrin eine pergamentene Kaufurkunde (*bermentin koffbrieff; brieff*) des Ruf von Reischach¹⁵ zugunsten von Burkhard [II.] von Reischach mit anhängendem Siegel von Ruf, von Hans vom Stain¹⁶ (*Stain*) genannt *Schnellinger* sowie von Hans von Heudorf¹⁷ (*Hôwdorff*) vorzeigte. Die Urkunde und die Siegel waren unbeschädigt und der Text (*wort zû wort*) lautete folgendermaßen:

- a) Ruf von Reischach verkauft Burkhard von Reischach die vordere Burg Stoffeln (*Stoffeln, die uesti, die man nempt die vorder Stoffel gelegen jn dem Hegow*) mit den zugehörigen Dörfern Weiterdingen (*Wittertingen*) und Binningen (*Buningen*), mit den Hintersassen (*lûten*), mit Gütern, mit Gerichtsrechten, Abgaben, Mühlen und Mühlstätten, dem Binningersee, Weingärten, Baumgärten, Äcker, Wiesen, Wäldern und allen *gewonhaiten vnd rechten vnd zûgehörden*, so wie [Ruf] es von seinem Vetter Konrad von Reischach¹⁸ geerbt hat. Die Burg und die dazugehörigen Güter sind Lehen des römischen Reichs und zwei Höfe in Binningen sind Lehen des Abts von St. Gallen. Ruf entsagt für sich und seine Erben jeglichem Anspruch auf die verkauften Besitztümer und Rechte. Er, sein Schwiegersohn (*tochterman*) Hans vom Stain und Hans von Heudorf hängen ihre Siegel an die Urkunde. Datiert am 29. Dezember 1420 (*vff sant Tomas tag vom Kantzelberg nach Christus gepurt vierzehnhundert vnd darnach jn dem zwantzigisten järe*).

Als er die Urkunde gezeigt hatte, fragte Bilgrin, ob sie ein Vidimus mit dem Siegel des Landgerichts machen könnten. Es wurde einstimmig seinem Begehren stattgegeben und das Vidimus datiert auf den 23. Juli 1470 (*des nechsten mentags vor sant Jacobs des hailigen zwölffbotten tag des jârs als man zalt von der gepurt Cristi tusent vierhundert vnd jn dem siebenczigisten jare*).

2. Am 9. November 1471 (*des jârs als man zalt von Cristi vnsers lieben herren gepurt tusent vierhundredsibentzig vnd ain järe [...] am samstag vor sant Martinis tag [...] der nûnd tag des monats novembris*), in der ersten Stunde des Nachmittags, waren beim oberen Tor in Aach bei [Johannes von Wurtzen]¹⁹, kaiserlichem Notar, die Zeugen Ulrich Wagner und Konrad Mirr (*Mirren*), beide Bürger von Aach, als Bilgrins Vogt zu Weiterdingen einen versiegelten Ladebrief vorlegte, auf dessen Rückseite ein Siegel mit Adler auf rotes Wachs gedrückt war, der folgendermaßen lautete:

- a) Kaiser Friedrich [III.] schreibt an Hans Ulrich. Bilgrin hat Friedrich mitgeteilt (*fürbringen lassen*), dass, obwohl die Burgen Hohenstoffeln und alles zur Burg Gehörende beiden gleichsam (*mit ainander vnuerschadenlich*) gehören, Hans Ulrich den Binningersee und die Weidrechte auf dem Stofflerberg mehr nutze als ihm nach altem Brauch zustehe. Dadurch

¹⁴Hans Haslach von Semberg war Richter des Stockacher Landgerichts von 1467 bis 1475. Vgl. Jänichen, Geschichte des Landgerichts, S. 13.

¹⁵Ruf von Reischach-Jungnau (†nach 1422). Vgl. OBG, Bd. 3, S. 483.

¹⁶Hans vom Stain (tot 1430) war mit Rufs Tochter Barbara verheiratet. Vgl. ebd. Seine Familie ist genealogisch nicht aufgearbeitet.

¹⁷Es gibt mehrere Männer namens Hans von Heudorf, die zeitlich in Frage kommen könnten. Vgl. ebd., Bd. 2, S. 52-58.

¹⁸Konrad von Reischach-Jungnau gen. Knobloch (†1418) war ein Onkel Rufs. Vgl. ebd., Bd. 3, S. 483.

¹⁹Zu Johannes von Wurtzen vgl. Schuler, Notare Südwestdeutschlands, Nr. 733.

würde [Bilgrin] in seinen Rechten geschmälert und käme zu Schaden, weshalb er Klage erhoben hat. Da Friedrich niemandem die Möglichkeit der Rechtsprechung verweigern will (*niemands, der rechts begehrt, das versagen sollen*), lädt er Hans Ulrich auf den 45. Tag nach Erhalt des Ladebriefs (*dieser vnser brieft*) vor, und im Abstand von 15 Tagen zu drei weiteren Rechtstagen. Falls an dem Tag kein Gericht stattfindet, gilt der nächstfolgende oder ein von Friedrich festgelegter Tag. Hans Ulrich soll vor dem Kaiser oder seinem Vertreter (*dem wir das an vnser stat beuelhen*) entweder persönlich oder durch einen Anwalt vertreten *rechtlich* erscheinen und sich gegen die Klage verteidigen. Datiert in Regensburg (*Regenspurg*), auf den 12. September 1471 (*am zwölfften tag des monats septembris nach Cristi gepurt vierzehnhundert vnd jm ainundsibentzigsten [...] jären*).

Nachdem [Johannes von Wurtzen] den Ladebrief gelesen hatte, bat ihn Bilgrins Vogt, das Dokument als öffentlicher Notar zu kopieren und Hans Ulrich zu verkünden und nachher so viele Ausfertigungen (*jnstrument*) für Bilgrin anzufertigen wie nötig. Darauf machte sich [Johannes] am 9. November [1471] (*nünden tag des monatz nouembris*) auf den Weg und erreichte am Morgen (*vmb prim zit*) des 12. Novembers (*zwölfften tag des obgemelten monat nouembris*) den hinteren Hohenstoffeln (*gen Stoffeln jn das hinder huß jn die grossen stuben desselben huses*). Dort verkündete er Hans Ulrich den Ladebrief. Als Zeugen waren Hans von Lindau²⁰ (*Lindow*) und Jakob Planck²¹ (*Plancken*) aus Nürnberg (*Núwburg*) anwesend. Johannes von Wurtzen hat, um den Inhalt zu bestätigen, das Dokument (*jnstrument*) eigenhändig geschrieben und mit seinem Zeichen versehen.²²

3. Der Hauptmann Graf Jörg von Werdenberg und Heiligenberg spricht im Streit (*jrrung*) zwischen Heinrich und Bilgrin über den Binnersee ein gütliches Urteil (*jn der gütlichkeit entschaiden*). Bilgrin glaubte, dass nach altem Brauch (*herkomen*) nie mit großem Fischfanggerät gefischt wurde. Heinrich war mit der Aussage zwar einverstanden, bestritt jedoch, mit großem Fischfanggerät gefischt zu haben. Bilgrin und Heinrich baten Graf Jörg von Werdenberg gütlich zwischen ihnen zu entscheiden und versprachen, sich an das Urteil zu halten. Graf Jörg entschied, dass bis zum Urteil des Graf Hugo von Montfort, vor dem sie gleichzeitig im Rechtsstreit standen (*bis zu vstrag des rechten, darjnn sy dann gegen ainander [...] vnentschieden standen*), Heinrich und seine Söhne nicht mit großem Fischfanggerät fischen sollten. Es wurden zwei durch ein Chirograph getrennte Ausfertigungen (*zedel*) erstellt und Graf Jörgs Siegel angehängt. Datiert auf den 7. Juli 1489 (*vff zinstag nach sant Vlrichs tag anno etc. lxxxviii*).
4. Ausschnitte aus der Kundschaft des Grafen Rudolf von Sulz als kaiserlichen Kommissars vom 20. August 1477: B.4.
5.
 - i. Hans Hüpfli, sesshaft zu Binningen und Vogt von Heinrich, saß im Namen von Heinrich, Itehlans und Bilgrin in Binningen zu Gericht, als der von Bilgrin bevollmächtigte Fridolin Belzer aus Weiterdingen kam.
 - a) [Fridolin] erzählte durch seinen Fürsprecher Hans Hüpfli von Binningen, dass Bilgrin und Itehlans vor Hauptmann und Rat der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] (*jm Hegow vnd Bodensee*) [im Streit] standen wegen des Fischens mit großem Fischfanggerät im Binnersee. Beide sollten nun erkunden, um ihre Sachherrschaft zu beweisen, ob der verstorbene Hans Ulrich vor ungefähr 22 Jahren gegen Bilgrins Willen mit großem Fischfanggerät fischte. [Fridolin] begehrte, dass die Binner Hans Spitzhut und die Brüder Konrad und Ulrich Bauer dazu für eine Kundschaft aussagen sollten (*künttschafft der warhait gebürt vnd sagen*).
 - b) Die [Binner] ließen durch ihren Fürsprecher Hans Walther aus Binningen sagen, sie seien alle Bilgrins [Hintersassen] und wollten deshalb nicht aussagen.
 - c) Darauf fragte [Hans Hüpfli] die Urteilssprecher, wie man vorgehen sollte (*was recht wár*). Sie antworteten, dass niemand die Aussage verweigern darf, wenn sie für den Rechtsgang von Nutzen ist (*dz recht ain fúrgang gewinn*).
 - d) Die Binner: Sie sollen wenigstens von ihren Eiden befreit werden, damit sie wahrheitsgetreuer aussagen können (*damit sy die sag dest volkomenlicher tûn mugen*).
 - ii. Die Urteilssprecher bejahten [Hans Hüpfli]s Frage, ob dies gestattet sei. Darauf erließ [Bilgrins] Vogt [Fridolin Belzer den Binningern] die Eide für die Zeit ihrer Aussage und

²⁰ Es könnte sich hier um Hans von Landau (+1513) handeln oder um einen Hans aus Lindau. Vgl. Inge Friedhuber, Art. „Landau, Hans von“, in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 483.

²¹ Jakob Planck ist in Peter Fleischmanns umfangreichen Werk zum Patriziat Nürnbergs nicht erwähnt. Vgl. Fleischmann, Rat und Patriziat in Nürnberg.

²² Sein Notarszeichen fehlt bei der Abschrift, es ist jedoch bei Schuler, Südwestdeutsche Notarszeichen, Nr. 733 abgebildet.

die Binninger sagten unter Eid aus (*sagten by jrn aiden wie ze Puningen recht ist vnd jnen recht erlengt ain warhait zů sagen*).

- 1) Hans Spitzhut: Er erinnert sich 40-50 Jahre zurück und hat nie gehört oder gesehen, dass jemand mit Sägen (*seginen*) oder *genden zügen* fischte, außer vor etwa 20 Jahren, als Hans Ulrich ein oder zweimal damit fischte. Sonst hat er sie mit Reusen und Bären (*rúschen vnd berren*) fischen gesehen.
- 2) Konrad Bauer: Er erinnert sich mehr als 30 Jahre zurück und hat nie gesehen, dass mit [großem] Fischfanggerät gefischt (*gezogen*) wurde, abgesehen von vor 20 oder mehr Jahren, als Hans Ulrich ein oder zwei Mal damit fischte.
- 3) Ulrich Bauer: Er hat auch nie jemanden mit [großem] Fischfanggerät fischen sehen, außer vor ungefähr 20 Jahren, als Hans Ulrich ein oder zwei Mal damit fischte. Sonst wurde mit Reusen und Bären gefischt.

iii. Darauf bat [Fridolin Belzer] um eine Urteilsurkunde (*der vrtail ains brieffs*). [Die Urteilssprecher] bejahten [Hans Hüpflis] Frage, ob dies gestattet sei und sagten, er soll sie unter Heinrichs Siegel ausfertigen. Datiert auf den 7. Dezember 1489 (*güttemtag nach sant Niclaus tag des hailigen bischofs anno domini m cccc lxxxix^o*).

6. i. Konrad Müller, Vogt zu Weiterdingen, saß im Namen von Heinrich, Itehlans und Bilgrin in Weiterdingen zu Gericht, als der von Bilgrin bevollmächtigte Fridolin Belzer von Weiterdingen kam.
 - a) [Fridolin] erzählte durch seinen Fürsprecher Hans Sütterli aus Weiterdingen, dass Bilgrin und Itehlans vor Hauptmann und Rat der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] (*jm Hegow vnd Bodensee*) wegen des Fischens mit großem Fischfanggerät im Binningersee [im Streit] standen. Beide sollten nun erkunden, um ihre Sachherrschaft zu beweisen, ob der verstorbene Hans Ulrich vor ungefähr 22 Jahren gegen Bilgrins Willen mit großem Fischfanggerät fischte. Er begehrte, dass die Weiterdinger Konrad Bucher, Konrad Hermann, Stephan Küng, Großkonrad, Burkhard Waux genannt Kürbler, Heinrich Kuzli, Bautli Belzer, Hans Hüppli, Heinrich Bolli, Heinrich Sybolt, Heinrich Streller, Heinrich [Bucher]²³, Heinrich Scheffeler, Heinrich Dietrich, Heinrich Meisterli, Burkhard Amman, Heinrich Ganser und Heinrich Mor dazu für eine Kundschaft aussagen sollten.
 - b) Darauf antworteten [die Weiterdinger] durch ihren Fürsprecher Bartholome Hüberli, sie seien [Bilgrins Hintersassen] und wollten deswegen nicht aussagen.
 - c) Darauf fragte [Konrad Müller] die Urteilssprecher, wie man vorgehen sollte. Sie antworteten, dass niemand die Aussage verweigern darf, wenn sie für den Rechtsgang von Nutzen ist.
 - d) Die Weiterdinger: Sie sollen wenigstens von ihren Eiden befreit werden, damit sie wahrheitsgetreuer aussagen können.
- ii. Auf [Konrad Müllers] Frage, ob dies gestattet sei, erließ [Bilgrins] Vogt [Fridolin Belzer den Weiterdingern] die Eide für die Zeit ihrer Aussage und die Weiterdinger sagten unter Eid aus *wie dann zů Wittertingen recht ist*.

- 1) Konrad Bucher: Als er Vogt war, kam [Bilgrin] zu ihm und erzählte, dass der Stoffler mit der Säge (*segi*) gefischt habe, dass aber nach alter Gewohnheit nur mit Reusen, Bären (*ruschen, berren*) und Angeln gefischt werde und er [den Stoffler] deswegen vor den Hauptmann [der Gesellschaft mit St. Jörgenschild] zu Verantwortung gezogen (*furgenomen*) habe. Der Hauptmann habe geurteilt, dass keiner ohne den anderen [mit der Säge] fischen (*ziehen*) dürfe. [Bucher] fragte darauf, was er tun soll, wenn [Bilgrin] außer Haus (*nit anhaimsch*) ist. Dieser antwortete, er solle sich so weit er könne wehren. Kurze Zeit später sah [Konrad Bucher] Heinrich und seine Leute beim See und er fragte [Heinrich], wieso sie fischten, obwohl [Heinrich] doch wisse, dass [Hans Ulrich von Stoffeln] rechtlich angewiesen worden sei, keiner dürfe ohne den anderen [mit der Säge] fischen. Da antwortete ihm Heinrich, er wolle fischen *ob eß nümer recht wurd*. Darauf sagte [Bucher], er wolle schauen, ob [Bilgrin] sich das Seine nehmen lasse. [Bucher] suchte Rat bei Heinrich von Randegg (*Randegk*), der Hauptmann war, und der sorgte, dass der Stoffler <die Säge nicht mehr benutzte. Darauf begegnete er [Hans Ulrich]> in Weiterdingen. Der sagte ihm, er habe unrecht getan und er solle in

²³Hier steht nochmals Bolli, was vermutlich ein Abschreibfehler ist, da der Name nicht mit dem Namen des Kundschaftgebenden übereinstimmt.

- der Sache nichts Weiteres unternehmen <oder er werde ihm Hände und Füße abhauen lassen. Darauf antwortete [Bucher], es gezieme ihm nicht, die Sache liegen zu lassen.> Bevor diese Dinge geschahen, hat er nie gehört, dass mit einer Sägi auf dem See gefischt wurde.
- 2) Konrad Hermann: Als er vor 22 Jahren heiratete, fischte er drei Jahre und hat nie gehört, dass die Sägi und die Garnnetze (*garn*) wie jetzt gebräuchlich benutzt wurden.
 - 3) Stephan Küng: Er weiß nichts, außer was er von Konrad Bucher gehört hat; es wurde nie mit einer Sägi gefischt.
 - 4) Großkonrad: Er war vor ungefähr 28 Jahren Knecht bei den Herren von Stoffeln und ging während ein oder zwei Jahren einige Male auf den See. Damals hatten sie einen Fischer vom Zeller See²⁴ und er wüsste nicht, dass es Streit (*spenn*) gegeben hätte. Der Fischer durfte fischen, wie es ihm gefiel, und sie fischten zuerst mit Seilen und später mit der Sägi.
 - 5) Burkhard Waux: Vor 22 Jahren haben sie [im Binningersee mit dem großen Fischfanggerät] gefischt.
 - 6) Heinrich Kuzli: Er weiß nicht, ob man vor 22 Jahren mit der Sägi fischte, <aber man hat sicher [mit großem Fischfanggerät] gefischt> Er hat nie gehört, dass es einer Partei verwehrt wurde, erst kürzlich, vor 3 oder 4 Jahren.
 - 7) Bautli Belzer: Er weiß nicht, ob vor 22 Jahren im See [mit großem Fischfanggerät] gefischt wurde.
 - 8) Hans Hüpfli: Ditto.
 - 9) Heinrich Bolli: Ditto.
 - 10) Heinrich Sybolt: Er hat seinem Herrn geholfen, auf dem See mit der Sägi zu fischen, weiß aber nicht, vor wie langer Zeit.
 - 11) Heinrich Steller: Er hat gehört, dass auf dem See [mit großem Fischfanggerät] gefischt wurde, weiß aber nicht, vor wie langer Zeit.
 - 12) Heinrich Bucher: Bevor sich der Streit anbahnte, hat er nie gehört, dass man auf dem See [mit großem Fischfanggerät] fischte.
 - 13) Heinrich Scheffler: Er hat gehört, dass man vor 20 Jahren auf dem See [mit großem Fischfanggerät] fischte.
 - 14) Heinrich Dietrich: Er kann nichts zu den Fragen sagen.
 - 15) Heinrich Meisterli: Er und Heinrich Grütter sind vor 20 Jahren zum See gegangen und haben die beiden Herren von Stoffeln [Hans Ulrich und Heinrich] beim Fischen [mit großem Fischfanggerät] gesehen.
 - 16) Burkhard Amman: <Er hat gehört, dass man vor 22 Jahren auf dem See [mit großem Fischfanggerät] fischte.
 - 17) Heinrich Ganser: > Er hat vor 20 Jahren gesehen, dass man auf dem See [mit großem Fischfanggerät] fischte, weiß aber nicht, ob davor auch.
 - 18) Heinrich Mor: Er hat nicht gehört, dass man vor 22 Jahren auf dem See [mit großem Fischfanggerät] fischte.

iii. Darauf begehrte Fridolin Belzer eine Urteilsurkunde, die ihm unter Heinrichs Siegel ausfertigt wurde. Datiert auf den 4. Dezember 1489 (*frjtags vor sant Niclaus tag anno domini m cccc lxxxix^o*).

V. Itelhans schreibt an Graf Ulrich von Montfort. Er hat mehrfach versucht, seinen Anwalt (*doctor*) zu erreichen, damit dieser ein Verteidigungsschreiben (*antwort*) anfertigte für die Vorladung auf das nächste Quatember wegen des Streits mit Bilgrin. Die Boten konnten ihn jedoch weder daheim finden, noch erfahren, wo er sich aufhielt. Itelhans vermutet, dass er für den [Grafen] von Württemberg (*Wirtenberg*) unterwegs (*jn bottschaft oder geschäftten*) ist. Er schickte noch einen weiteren Boten, der aber noch nicht zurück ist. Falls dieser [den Anwalt] nicht findet, kann sich Itelhans [beim Rechtstag] nicht verteidigen. Da niemand in seinen Rechten geschmälert werden sollte, bittet er um eine Fristenverlängerung. Findet der Bote [den Anwalt], wird sich Itelhans [am Rechtstag] verteidigen. Deshalb schickt er die Kundschaften mit. Datiert auf den 20. November 1489 (*frytag vor sant Kathrinen tag anno etc. lxxxix^o*).

1. i. Konrad Oheim (*Öheim*), Ammann von Kisllegg (*Kislegkzell jm dorf*), saß im Namen der

²⁴Ein Teil des Untersees im Bodensee.

Herrschaft Schellenberg zu Gericht, als Kaspar Schuler aus Weiterdingen kam.

- a) Kaspar Schuler ließ durch seinen Fürsprecher Jörg Müller *den alten* eine Vollmacht von Itelhans vorlegen und in dessen Namen bitten, dass eine Kundschaft angefertigt werde. [Hans Krächli] soll wahrhaftig aussagen (*ain warhait sag*), in wessen Namen er auf dem Binningersee fischte und ob ihm das je verwehrt wurde.
- b) Darauf antwortete Hans Krächli (*Krächlin*; *Krächlin*) durch seinen Fürsprecher Bentz Knütel: Er muss nicht aussagen und möchte, dass Kaspar Schuler angewiesen wird, ihn in Ruhe (*vnbekumbert*) zu lassen.
- ii. Konrad Oheim fragte für ein Urteil, das folgendermaßen ausfiel: Hans Krächlin soll niemandem zu Lieb oder zu Leid aussagen, denn es müssen alle aussagen, die das Recht voranbringen können.
 1. Hans Krächli: Hans von Randegg²⁵ (*Randegk*) hat ihn beauftragt, für ihn zu fischen. Hans Ulrich und sein Sohn Heinrich haben Krächlin, als er in Riedheim (*Rietthain*) war, beauftragt, für sie im Binningersee mit der Sägi zu fischen. Er fischte ein oder zwei Tage und eine halbe Nacht und fing 1 Pfund oder zig Fische. Er wurde von niemandem daran gehindert.
- iii. Darauf bat Kaspar Schuler um eine Urkunde mit der Aussage, die ihm Konrad Oheim unter dem Siegel des Heinrich von Schellenberg²⁶, zu Kiklegg gab. Datirt auf den 24. November 1489 (*an sant Kathrinen abent anno domini etc. lxxxix^o*).
2. i. Konrad Kulbi (*Kulbin*), Ammann von Waltershofen (*Walterßhouen*), verkündet im Namen Heinrichs von Schellenberg zu Kiklegg (*Kyslegk*), dass Kaspar Schuler von Weiterdingen vor Gericht kam.
 - a) Kaspar Schuler ließ durch seinen Fürsprecher Konrad Geißen (*Gaissen*) eine Vollmacht von Itelhans verlesen und sagen: Man hat in der Vollmacht gehört, dass Itelhans eine Zeugenaussage von Jakob Krächli aus Waltershofen begehrt, der auf dem [Binninger]see gefischt hat. Er soll aussagen, wie oft und wie lang (*in welcher mauß*) er gefischt hat.
 - b) Jakob Krächlin antwortete durch seinen Fürsprecher Michael Búgelin, den Wirt von Waltershofen: Er muss nicht antworten.
- ii. Darauf fragte Konrad Kulbin die Urteilssprecher (*richter*) um ein Urteil, worauf sie einhellig sprachen: Da nur eine Aussage begehrt wird, soll [Krächlin] aussagen, niemandem zu Lieb oder zu Leid und ausschließlich dem Recht zugute (*dem rechten zú hilff*).
1. Jakob Krächli: Vor 20 Jahren hat der alte Junkherr Hans Ulrich ihm und seinem Bruder eine Sägi abgekauft. Diese hat [Krächli Hans Ulrich] gebracht, der ihn aufforderte, sie auf den Binningersee zu bringen und dort damit zu fischen. Da hat er mehr als eine Woche gefischt. Es ist einer gekommen, der Bilgrins Vogt oder Fischer war, [der ihn fragte], was er da fische? Er müsse an dem Tag fischen helfen. „Mich hat der alte Stoffler gebeten zu fischen.“ „Ich will nicht mit dir streiten (*uechten*)“. „*Mainst du, das ich dir vnrecht tûg, so wil ich dir ains rechten sin.*“ Also fischte Krächlin alleine und fing eine gute Menge, die [Hans Ulrich] verkaufte, wie ihm lieb war. [Krächlin] hat nie gehört, dass [Hans Ulrich] das je verwehrt wurde und es kam auch nie wieder jemand.
- iii. Darauf bat Kaspar Schuler im Namen von Itelhans um eine Urkunde mit der Aussage, da diesem eine *der warhait zú lieb nottdurfftig* sei. Konrad Kublin fertigte sie unter dem Siegel des Heinrich von Schellenberg aus. Datirt auf den 24. November 1489 (*an sant Kathrinen aubent anno etc. lxxxix^o*).
3. Eine Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen mit Aussagen von Hans Rudolf genannt Ritthans aus Gailingen und Peter Huber aus Thayngen vom 17. November 1489: B.22.
4. Eine Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen mit Aussagen von vom 17. November 1489: B.21.
5. i. Bürgermeister und Rat der Stadt Engen verkünden, dass Alt-Schultheiß Hans Müller im Namen des Grafen Sigmund von Lupfen dem Älteren vor Gericht saß, als Itelhans vor sie trat.

²⁵Hans von Randegg (†1484) war ein Schwager Hans Ulrichs und wurde 1474 als „Gerichtsherr zu Riedheim“ bezeichnet. OBG, Bd. 3, S. 329.

²⁶Heinrich von Schellenberg-Kiklegg (1441-1503). Vgl. Büchel, Regesten zur Geschichte der Herren von Schellenberg, Bd. 8, S. 61-64.

- a) Itelhans sprach durch seinen Fürsprecher: Er steht mit Bilgrin vor dem Hauptmann der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] im Rechtsstreit wegen des Fischens im Binningersee. [Der Hauptmann] beschloss (*erkennt*), dass Itelhans Kundschaften einholen soll. Er begehrt nun, dass Konrad Lōri (*Lōrin*) aus Monnerich (*Monderchingen*) und die beiden Binninger Heinrich Hüppli und Hans Walther verhört werden (*sy rechtlich ze vnderwisen, darumb ze sagen, was jnen desshalb ze wissend sye*).
- b) Darauf antworteten die drei durch ihren Fürsprecher: Die beiden Binninger sind Heinrichs Eigenleute (*aigen*) und der dritte sein Knecht; sie sind ihm alle mit Eiden (*gelüp-ten; gelüp-pte, ere vnd aid*) verbunden. Sie hoffen, deshalb nicht aussagen zu müssen.
- c) Darauf ließ Itelhans einen Brief mit dem aufgedruckten Siegel seines Bruders verlesen, worin er die beiden Eigenleute und den Knecht für die Dauer ihrer Aussage von ihren Eiden befreite. Somit war die Sache von beiden Seiten her geregelt.
- ii. Da Itelhans nur eine Kundschaft (*kuntschafft der warhait*) begehrte und [die Zeugen] von ihren Eiden befreit worden waren, wurde einstimmig geurteilt, dass [die Zeugen] in der Sache aussagen (*ain warhait sagen*) sollen, niemandem zu Lieb oder zu Leid, nur der Wahrheit (*lúttren warhait*) und dem Recht (*blossen rechten*) zugute.
 1. Konrad Lōri: Er ist seit 21 Jahren Hans Ulrichs Knecht. Dieser und sein Sohn haben tags und nachts mit Sägen auf dem Binningersee gefischt (*gezogen*) und stellen auswärtige Fischer aus Kisllegg und anderen Orten an, die ihnen auf dem See fischen halfen. Er hat nie gehört, dass jemand Einspruch erhoben hätte.
 2. Heinrich Hüppli: Die Herren von Stoffeln fischen seit 26 Jahren oft mit Sägen und Booten auf dem Binningersee und hatten auch auswärtige Fischer aus Konstanz und Kisllegg. Hüppli war öfters dabei und sie fischten tags und nachts, als wäre es Kirchweih. Er hat nie gehört, dass jemand Einspruch erhoben hätte. Er brachte die gefangenen Fische nach Radolfzell und verkaufte sie dort.
 3. Hans Walther: Die Herren von Stoffeln haben oft und viele Jahre mit Sägen und Booten auf dem Binningersee gefischt. Walther war dabei und [bekam] auch Fische. Sie hatten auswärtige Fischer aus Kisllegg und Konstanz. Er hat nie gehört, dass jemand Einspruch erhoben hätte.
- iii. Diese Aussagen machten die drei [Zeugen] unter Eid auf Gott und die Heiligen.
- iv. Itelhans begehrte eine Urkunde (*brieff*) mit den Aussagen, die ihm einstimmig zugesprochen wurde. Der Urkunde wurde das Stadtsiegel der Stadt Engen aufgedrückt. Datiert auf den 16. Januar 1490²⁷ (*samstag nechst nach sant Connrats tag anno domini etc. mccccxxx^o*).
6. Meister Hans Lupfdich schreibt Itelhans von Stoffeln. Itelhans hat Lupfdich öfters nach den Reden gefragt, die dieser gegen Bilgrin gehalten hatte. Lupfdich hat sie noch nicht geschickt, da er nicht genügend Auskünfte hatte und er wegen der Angelegenheiten (*sach*) der Frau von Bärenfels²⁸ (*Berenfels*) nicht persönlich vorbeikommen konnte. Itelhans soll nicht glauben, dass Lupfdich sein Versprechen nicht einhält: Er hatte sich vorgenommen am 21. Dezember, dem ersten Montag des Quatembers (*mentag nach der fronfasten nechst verschinen*), nach Überlingen zu reiten, da die Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] dann normalerweise den Rechtstag (*rechttag*) abhält. Der Hauptmann hat den Rechtstag jedoch verschoben, was Lupfdich erfahren hatte; sonst wäre er auf den Tag gekommen. Zur Angelegenheit zwischen Itelhans und Bilgrin: Am Anfang wollte niemand klagen. Dann protestierten [Lupfdich und Itelhans] vor dem Hauptmann, dass [Bilgrin] Itelhans' Rechtsgewohnheit in Zukunft nicht hindern solle. Darauf antwortete Bilgrin, Itelhans habe kein Recht (*fūg noch recht*) auf dem Binningersee mit großem Fischfanggerät zu fischen und es solle ihm verboten werden. Er gestand ihm auch keine Sachherrschaft zu. Darauf antwortete Lupfdich, Itelhans habe sehr wohl die Sachherrschaft und die Rechtsgewohnheit und handle nur, wie es ihm gebühre (*fūg*). [Seine Rechte] sollen ihm bestätigt werden. Die Gegenpartei (*widertail*) bestritt dies und blieb bei ihrer Meinung. Lupfdich will am 28. Februar (*uff sonntag jnnvocauit schirist kompt*) nach Überlingen kommen, damit sie über die Angelegenheit sprechen können. Es wundert ihn, dass die Angelegenheit der Frau von Bärenfels nicht fortschreitet (*nit fūrgang haut*), da der Obmann (*gemain*) angedeutet hatte, es würde am 28. Dezember (*zinstag nach Tomej etc. verschinen*) angefangen werden. Lupfdich hatte auf ein Pferd gewartet. Er bittet Itelhans, ihm Bescheid zu sagen, wie es steht

²⁷Der Konradstag ist normalerweise der 26. Nov. Hermann Grotefend liefert jedoch auch einen Nachweis für den 15. Jan.: Grotefend, Zeitrechnung, Bd. 1, S. 28. Hier muss das Datum mit dem 16. Jan. aufgelöst werden, da die Kundschaft sonst nach der Urkunde ausgestellt worden wäre, in die sie eingefügt worden ist.

²⁸Die Familie von Bärenfels war ein Basler Rittergeschlecht. Vgl. Marcel Clémence, Art. „Bärenfels“, in: Historisches Lexikon der Schweiz 1, S. 722.

und wie es zwischen ihm und seinem Bruder steht. Itehlans möge ihm am Freitag ein Pferd schicken. Rasch geschrieben (*geben schnelliglich*) in Tübingen (*Tüwingen*) am 28. Dezember 1489 (*zinstag nach Tome apostoli anno lxxxix*).

7. Eine Kundschaft vor Bürgermeister und Rat der Stadt Engen vom 12. Februar 1490, bei der Konrad Gruter, Hans Ganser, Hans Rute, Hans Gulder und Klaus Gruber, alles Hintersassen von Heinrich und Itehlans, befragt wurden: B.25
 8.
 - i. Bürgermeister und Rat der Stadt Engen verkünden, dass Schultheiß Mattias Lingk im Namen des Graf Sigmund von Lupfen d. Ä. vor Gericht saß.
 - a) Itehlans kam vor ihn und sprach durch seinen Fürsprecher: Er ist mit Bilgrin vor dem Hauptmann und der Gesellschaft [mit St. Jörgenschild] im Streit wegen des Binningersees (*Büningersees*). Da Bartholome Gluncken (*Gluncken*) aus Villingen weiß, wie die Stoffler auf dem See fischten, soll er angewiesen werden, dazu auszusagen.
 - b) Bartholome Gluncken antwortete durch seinen Fürsprecher: Er will nur in einem rechtlichen Verfahren aussagen (*er wurde dann des mit recht vnderwist vnd satzten damit beid teil die sach zú recht*).
 - ii. Es wurde geurteilt (*erkennt*), dass niemand die Aussage (*kuntschaft der wárhait*) für den Rechtsgang (*vmb fürderung willen des rechten*) verweigern soll und Baltholome Gluncken niemandem zu Lieb oder zu Leid, der Wahrheit (*luttre warhait*) und dem Recht (*blossen rechten*) zugute, aussagen soll.
 1. Baltholome Gluncken: Vor 15 Jahren war er Heinrichs Knecht. Dieser forderte ihn auf, mit ihm auf dem Binningersee mit der Sägi (*seggy*) zu fischen (*ziehen*), was er auch tat. Er hat nie gehört, das sich jemals jemand beschwert hätte.
 - iii. Diese Aussage machte er unter Eid.
 - iv. Itehlans wollte sie als Urkunde haben, was ihm einstimmig zugesprochen wurde. Der Urkunde wurde das Stadtsiegel der Stadt Engen aufgedrückt. Datirt auf den 12. Februar 1490 (*frytag nechst nach sant Apolina tag anno etc. lxxxix*).
 9. König Friedrich [III.] belehnt Hans Ulrich mit dem folgenden Reichslehen: dem Burggrundstück (*burgstall*) und dem Bauernhof (*buwhof*) Homboll und den Fischerrechten im Binningersee, mit allem, was dazugehört (*nützen, rechten vnd zúgehörungen*). Datirt in Frankfurt (*Franckfürť*) auf den 5. August 1432 (*nach Crists gepurt viertzehenhundert jaure vnd darnach jn dem zwayvnddrissigisten järe an sant Oswalts tag*). Ad mandatum Wilhelm Tatz.²⁹
 10. König Sigmund belehnt Hans Ulrich mit demselben Lehen [wortgleich zu 9.]. Datirt in Nürnberg (*Nürnberg*) auf den 29. Juli 1422 (*nach Cristus gepurt viertzehenhundert jar vnnd darnach jn dem zwayvndzwaintzigisten järe an der nechsten mitwoch nach sant Jacobs tag*).³⁰
 11. König Sigmund belehnt Burkhard von Stoffeln genannt Schurli (*Schürlin*) mit demselben Lehen [wortgleich zu 9.]. Datirt in Konstanz (*Costentz*) auf den 18. Januar 1415 (*nach Cristis gepurt viertzehenhundert jaur vnd darnach jn dem fünffczehenden jaure des nechsten frytags nach sant Anthonien tag*).
 12. Ein Urteil des Stockacher Landgerichts vom 18. September 1480 über den Streit zwischen Bilgrin und Heinrich: B.10
- VI. Am 3. März 1490 (*mittwochen nach dem sonntag jnuocauit jm lxxxj jaur*) saß der Hauptmann Graf Ulrich von Montfort mit seinen Räten zu Überlingen in der großen Stube des Rathshauses zu Gericht. Itehlans und Bilgrin, die miteinander im Rechtsstreit (*rechtlicher übung*) standen, traten vor ihn.
1. Itehlans durch seinen Fürsprecher: Nach dem vorherigen Urteil sollen jetzt Bilgrins Kundschaften vorgelesen und seine Rede dazu gehört werden.
 2. Als das geschehen war, antwortete Bilgrin, der sich selber vertrat: Es sollen auch Itehlans' Kundschaften vorgelesen und seine Rede dazu gehört werden.
 3. Als alle Kundschaften vorgelesen waren, sprach Itehlans: [Graf Ulrich] hat einen langen Gerichtsprozess (*handel*) vorgelesen bekommen, mit Bilgrin als Kläger. Nach dem Urteil wurden [Bilgrins] Kundschaften vorgelesen und auch seine Rede, die er schriftlich (*jngeschrift*) dazugelegt hatte. Das soll nicht zugelassen werden und sein Schreiben soll für ungültig erklärt werden. Zweitens hat [Bilgrin] eine Kaufurkunde dazugelegt; diese hat keinen Zusammenhang mit der

²⁹Wilhelm Tatz war ein Protonotar Friedrichs III. Vgl. Heinig, Friedrich III. S. 680-681.

³⁰Als Regest ediert in RI, Bd. XI, 1, Nr. 4914.

Angelegenheit, auch wenn der Binningersee darin vorkommt, da der Kauf [Itelhans'] Lehen nicht berührt. Drittens hat [Itelhans] keine Zweifel, dass [Graf Ulrich und die Urteilsprecher] bei genauerem Hinsehen merken, dass in den Kundschaften keiner der Zeugen darüber aussagt, was Bilgrin gehört und sie alle nur vom Hörensagen her berichten. Es hat auch keiner gesagt, welche Rechte [Bilgrin] hat und sie widersprechen sich gegenseitig. Viertens hat [Bilgrin] eine Kaufurkunde vorgelegt, die [Hans Ulrich] angeht und nicht Itelhans. Gleichermäßen geht ihn der Streit (*spenn*) zwischen Heinrich und Bilgrin nichts an. Wie [Graf Ulrich] weiß, lagen Itelhans und Heinrich eine Zeit lang im Streit, weshalb Itelhans nicht an die Urkunden (*brieffe*) und an seine Rechte kommt. Es ist aber bekannt, dass die Stoffler zwei Teile des Binningersees haben und in den [von ihm vorgebrachten] Urkunden wird deutlich, dass sie auch wegen des Hombolls einen weiteren Teil [des Binningersees] als Reichslehen haben. Da der See das Lehen seines Bruders und ein Rechtslehen ist, sollen [die Urteilsprecher] nicht darüber urteilen, sondern die Angelegenheit an den Lehensherrn verweisen. Sie sollen [Itelhans] auch die Rückerstattung der Gerichtskosten genehmigen.

4. Bilgrin: [Graf Ulrich von Montfort] hat eine lange Rede [von Itelhans] gehört. Er erinnert sich aber zweifelsohne, dass [Bilgrin] in seiner Klage und auch in seinem Brief (*geschrift*) deutlich gemacht hat, was er jetzt wiederholt: Er steht nur vor ihm, um seine Sachherrschaft zu verteidigen. Das von [Itelhans] kritisierte Schreiben hat er nur aufgrund des Urteils dazugelegt. Zweitens war der Kauf seines Vaters rechtmäßig (*ain vffrechten redlichen koff*) und dazu will [Bilgrin] nichts weiter sagen. Drittens ist [der Vertrag], der Graf Jörg von Werdenberg zwischen Bilgrin und Heinrich gemacht hat, rechtsweisend (*billich*), bis das Verfahren vor Graf Hugo von Montfort beendet ist (*bis zu vstrag des rechten*). Viertens hat er die Kundschaft vor Graf Rudolf von Sulz als kaiserlichem Kommissar rechtmäßig und nach Benachrichtigung von Hans Ulrich eingeholt. Die Aussagen widersprechen sich nicht (*ainhellig sagen*). Die anderen Zeugenaussagen wurden von ihrem gemeinsamen Gericht eingeholt, [die Urkunden] durch Heinrich besiegelt und die Kundschaften wurden im Voraus Itelhans bekannt gegeben, da er zur Zeit im Dorf war und diejenigen, die ihm mit Eiden verpflichtet waren, von diesen befreite. In den Kundschaften der Gegenpartei, in denen es laut Urteil nur auf die Sachherrschaft ankommt, wird nichts über den alten Brauch deutlich oder darüber, [ob von jeher] mit großem Fischfanggerät gefischt wurde. Dass [die Stoffler] damit fischten, ist kein Geheimnis, denn *die frúntschafft* hat bereits versucht, sie gütlich zu vergleichen. Deshalb steht [Bilgrin] auch mit Heinrich vor [Graf Hugo von Montfort] im Gerichtsprozess. Es ist bekannt, dass Heinrich und Itelhans im Streit stehen und es kann durchaus sein, dass [Heinrich] etwas zurückgehalten hat. Dies hat [Itelhans] jedoch nicht mit Urkunden belegt. Laut dem Urteil sind die dargelegten Urkunden [des Itelhans] nicht zulässig, weshalb [Bilgrin] auch nicht darauf antworten wird. Zu den Kundschaften will er jedoch antworten, in der Hoffnung, nichts überhört zu haben. Es wurde eine Kundschaft in Kiklegg und eine in Waltershofen eingeholt, von [Männern], die behaupten, dass sie gefischt hätten. Das ist [Bilgrins] Klage und wäre das nicht geschehen, würden sie nicht vor Gericht stehen. [Bilgrin] glaubt, dass das Fischen unangebracht war. Außerdem hat [Itelhans] einige Aussagen von Zeugen vorgelegt, die nicht vor ihrem ordentlichen Richter ausgesagt haben und deren Befragen [Bilgrin] nicht angekündigt worden war. Diese sind als Beweis untauglich und sollen nicht berücksichtigt werden. Auch sie sagen nur aus, was [Bilgrin] beklagt. [Bilgrin] will nur die Sachherrschaft klären, weshalb sie nicht vor den Lehensherrn gewiesen werden sollen.
5. Itelhans: Um sich kurz zu fassen, geht er nur auf den letzten Punkt ein. Da sich der Streit um das Fischen im Binningersee dreht, der ein Lehen ist, gehört es sich nicht, ohne die Erlaubnis (*verwiligen*) des Lehensherrn darüber zu urteilen. Wenn [Itelhans] diese bekommen sollte, verteidigte er sich gern vor [dem Hauptmann und den Räten]. Sofern er sie nicht hat, vertraut er darauf, dass [die Angelegenheit] weitergewiesen und Bilgrin dazu angehalten wird, ihn bis zum Rechtsspruch in Ruhe zu lassen.
6. Bilgrin: Er lässt es bei seiner vorhergehenden Aussage bleiben. Wegen der [Lehens]urkunden will er noch hinzufügen, dass sie nicht relevant sind, da sie sich auf den Homboll beziehen, er aber nicht wegen Lehensangelegenheiten, sondern wegen der Sachherrschaft vor Gericht steht. Deshalb soll [der Streit] auch nicht weitergewiesen werden. Er legt folgendes Vidimus eines Lehenbriefs vor:
 - a) Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell (*Rattolffzel*) verkünden, dass sie im Ratshaus zu Gericht saßen, als Bilgrin eine Pergamenturkunde (*permint, vnargkwönnigen ganczen vnuerserten brief, nit geradiert, nit deliert noch canceliert*) Kaiser Friedrichs [III.], mit seinem Siegel versehen, zeigte:

- i. Kaiser Friedrich [III.] belehnt Bilgrin und seinen Bruder Burkhard mit dem Reichslehen der Burg Vorderstoffeln im Hegau (*Hegow*), mit allem, das dazugehört, und $1\frac{1}{2}$ Juchart Reben in Weiterdingen, die sie von ihrem Vater Burkhard geerbt haben. Er erlaubt, dass Bilgrin 2300 rh. fl. auf seinen Teil versichert, als Heimsteuer, Morgengabe und Widerlegung für seine Frau Elisabeth von Schienen. Datiert in Graz (*Grätz*) am 29. Juli 1453 (*sonnentag nach sant Jacobs des hailigen zwolffbotten tag nach Christi gepurt viertzehnhundert vnd jn dem dru vnd fünffzigisten [...] jären*).³¹

An der rechten Seite war die Unterschrift *ad mandatum Vlricus Wältzin*. Bilgrin bat um ein Vidimus, das ihm unter dem Sekretsiegel der Stadt gegeben wurde. Datiert auf den 16. November 1473 (*nach sant Othmars tag jn dem jār do man zalt von der gepurt Christi Ihesu viertzeh chenhundert sibentzig vnd drú järe*).

Da sie nur wegen der Sachherrschaft und nicht wegen Lehensangelegenheiten vor Gericht stehen, sollen sie nicht weitergewiesen werden: Das gehört sich nicht für einen Niederadligen (*gemain adel*).

7. Itelhans: Es handelt sich um die Sachherrschaft des Binningersees, der ein Lehen ist, deshalb sollten sie vor dem Lehensherren verhandeln. Das Vidimus hat nichts mit dem Prozess (*handel*) zu tun, denn es sagt nichts über den Binningersee aus. Die Sache soll vor den Lehensherren gewiesen werden.
8. Bilgrin antwortete wie vorher auch und ließ einen Zettel vorlesen:
 - i. Wenn mehrere ein gemeinsames Gut haben und einer versucht, etwas zu nutzen und der andere ihm das verwehrt, dann sagt das kaiserliche und das geistliche Recht eindeutig, dass die Meinung des Klägers gewichtiger ist, außer er versucht sich gegen den alten Brauch zu wehren.
9. Die Parteien sprachen viel über Ähnliches, was nicht aufgeschrieben werden muss. Nach der Klag und Antwort und nachdem alle dargelegten Dokumente und die früheren Prozessakten vorgelesen worden waren, nahmen sich die Urteilssprecher eine Bedenkzeit bis zum nächsten Quatember.

VII. Nachdem die Klage erhoben, die Klag und Antwort gehört und die vorhergehenden Urteile und die vorgelegten Dokumente vorgelesen worden waren, urteilten [die Urteilssprecher] folgendermaßen:

1. Da es sich bei dem Rechtsstreit nur um den Brauch um den See handelt und nicht um den See selber, soll die Angelegenheit nicht vor den Lehensherren gewiesen werden. Es soll keiner mit der Säge oder mit dem großen Fischfangerät fischen.
2. Itelhans beschwerte sich und appellierte gleich an den Kaiser, im Beisein Bilgrins und der Räte [der Gesellschaft mit St. Jörgenschild].

VIII. Beide Parteien baten um eine Urkunde des Urteils. Sie wurde ihnen mit dem anhängenden Siegel Graf Ulrichs gegeben. Datiert auf den 4. Juni 1490 (*vff frýtag nach sant Erasmus des hailigen martres tag nach Cristi vnnsers lieben herrn gepurt tusent vierhundert vnd núnzig järe*).

B.27 Zettel: [Hans Knapp] (?) an [Bilgrin von Reischach]

o.D.¹

Der Jurist, der den Zettel verfasste, belegt einige seiner Argumente mit Angaben zu juristischen Schriften. Er hat seine Belege stark gekürzt und in einer Mischung aus Deutsch und Latein niedergeschrieben. Sie wurden so gut wie möglich transkribiert, jedoch ohne die Texte zu identifizieren, auf die sie verweisen.

Hs. U260; Ausfertigung (?) auf Papier; Heft mit 2 gefalteten Blättern 44x31cm; Wasserzeichen: einfacher Ochsenkopf mit Stange; kein Siegel

Ed. Müller, *Regesten*, U257

³¹ Als Regest ediert in Chmel, Bd. I, Nr. 3088.

¹ Wahrscheinlich ist das Schreiben auf kurz vor dem 16. Aug. 1491 zu datieren: Es wird ein Rechtstag erwähnt, der auf dieses Datum gesetzt worden ist. Damals waren Hans Knapp und weniger prominent Jörg Breitenauer die Rechtsanwälte Bilgrins, weshalb es plausibel ist, dass einer von ihnen den Zettel verfasste. Vgl. B.36.

I. Die Überlegungen in diesem Zettel sollen beim Vorgehen vor der kaiserlichen Kommission helfen.

1. Angesichts der Klausel im Ladungsbrief (*ladung*) *jr komen oder nit, das dennoch vff das gehorsamen tail geschehen werd was recht syg*, soll [Bilgrin] oder sein Anwalt tatsächlich erscheinen, damit er nicht wegen Aufschub (*vsszug*) angeklagt wird.
2. [Bilgrin] soll erscheinen, sei es am ersten, zweiten oder dritten Tag, jedoch deutlich machen (*mit protestatio oder bezuknüss*), dass er durch sein Erscheinen den kaiserlichen Kommissar oder seinen Richter nicht automatisch anerkennt, [sondern nur erschienen ist], weil er rechtlich dazu verpflichtet ist. [Beim Rechtstag soll folgendermaßen vorgegangen werden:]
 - a) Der Anwalt soll eine Kopie der Vollmacht (*rescript vnd gewalt*) der Gegenpartei fordern und die Angemessenheit des Rechtsprozesses (*handel*) anfechten.
 - b) Es soll die Form des Appellationsschreibens angefochten und darauf hingewiesen werden, dass eine Appellation nur mit gewichtigen Gründen eingereicht werden kann.
 - c) Es soll herausgefunden werden, ob die Begründung der Appellation wahr (*wär*) ist.
 - d) Die Appellation muss auch fristgemäß dem Richter und der Gegenpartei verkündet worden sein.
 - e) Die Appellation hätte innerhalb einer Jahresfrist ausgeführt werden müssen, was nicht geschehen ist. Die Formalien einer Appellation wurden nicht eingehalten, weshalb das gesprochene Urteil bereits in Kraft getreten ist.
3. Im Urteil wird lediglich gesagt, dass der See gemeinschaftlich sei und keiner ohne die Bewilligung des Anderen mit der Säge (*grossen segen*) fischen dürfe, bis es zu einem weiteren Urteil komme. Es wird für keine Seite Stellung bezogen, weshalb es sich eher um ein Zwischenurteil handelt als um ein Endurteil. Die Appellation müsste deshalb noch besser begründet sein, als wenn es um ein Endurteil ginge. Da jedoch nur wegen der Rechte der Sachherrschaft (*gewer der nützung oder geniest*) und nicht wegen der Besitzverhältnisse (*aigenschafft*) appelliert wird, sollte nach der kaiserlichen Satzung (*die wysen kajserl jn jrn gemain satzungen*) die Appellation gar nicht zugelassen werden. Eine Appellation darf die Vollstreckung eines Urteils nicht rückgängig machen oder hindern. Aus diesem Grund ist die Appellation deutlich unangebracht. Referenz (*als jn tempora e si de ... posß appellation et ibi post .. bul angelus bartholusjn ij fines de appella(tione) recipiendum bal jn l ij e de episcopalis audiencia cum similibus*).
4. Das Kommissionsschreiben (*die comission oder das rescript*) soll angefochten werden, da es aus folgenden Gründen keine Befugnis zur Rechtsprechung gibt (*kain gewalt noch gerichtszwang*):
 - a) Der Kommissionsauftrag wurde nach Ablauf der Jahresfrist erteilt, weshalb die Appellation nichtig (*desert, verschinen, verlaussen*) ist. Auch hat die Gegenpartei die Appellation nicht aktiv weiterverfolgt. Referenz (*als das an vil enden lutter vssgetruckt ist clementia stät de appella(tione) c personas de appella(tione) cum similibus*).
 - b) Die Widerpartei hat nicht begründet, wieso sie nicht innerhalb der Jahresfrist appellierte. Nach der Rechtsordnung (*rechten*) gilt folgende Begründung des Appellierenden: Er wurde durch einen ehrlichen Grund (*eehafflige vrsach*) gehindert und diese Ursache war der Gegenpartei bekannt (*offenbar vnd am tag lige*). Wenn die Appellation nichtig ist, muss der Richter die vorher ergangenen Urteil belassen. Deshalb drücken viele alte und neue Rechtsordnungen aus, dass wenn die Appellierenden innerhalb der Jahresfrist keine Appellation vollendet haben und dies nicht begründen, so soll der Richter das Urteil auf Anrufen der Gegenpartei ohne weitere Schritte vollstrecken. Referenz (*nach lut dess textes in capitulo personas capitulo cum sit ... de appella(tione) et lege ... e de appella(tione) vnd das selbs die vssleger oder lerer der rechten et clementis stant de appellacione et daselbs die doctores*).
 - c) Falls die Widerpartei versucht hat, die Frist von einem Jahr zu verlängern und dies durch den Kommissar gutgeheißen worden ist und die Appellation dadurch nicht als ungültig angeschaut wird, soll [Bilgrin] nicht zustimmen, denn [der Kommissar] sollte die Frist nicht über ein Jahr verlängern. [Bilgrin] soll auch nicht gestatten, dass [die Gegenpartei] die Begründung auf ihren Eid (*aidt*) darlegt, anstatt sie mit Zeugenaussagen (*kundtschaft*) zu beweisen. Er soll darauf hinarbeiten, dass es

beim vorigen Urteil bleibt, da es durch die Verzögerung bereits vollzogen ist. Falls die Appellation nicht als nichtig erklärt wird oder der Richter anerkannt wird, soll [Bilgrin] dagegen appellieren.

- d) Die Kommission wird auch als unrechtmäßig erachtet, wenn die Rechtsordnung klar besagt, dass keiner einen anderen außerhalb des Bistums vorladen darf, besonders wenn sowohl Kläger als auch Angeklagter Wohnung und Besitz im Bistum haben. Da in diesem Rechtsstreit beide Parteien im Konstanzer Bistum auf einem Berg ihre Burgen haben, ist die Kommission und die Zitation [vor diese] nicht legitim; die Kommission sitzt in einem anderen Bistum, da der Rechtstag in Ribeauvillé (*Rapperschwil jm Elsäss*) stattfinden soll. Referenzen (*die gemainten gaistlich vnd kayserlich rechten dar vßwysent als jn dem capitel statutum ... cum ... de rescriptis jn li^o vj et cu^{lo} ... et ... dilectum f... ... die selbs die leser vnd doctores mit jr vsslegung daselbs vnd vil andern enden*).

5. Auf Grund dieser Überlegungen (*meinung vnd vrsach*) soll der Anwalt sagen, dass der Kommissar die Appellation für nichtig und das Vorgehen der Widerpartei als schlecht erklären soll. Das [Urteil] des Erstrichters soll für gut befunden werden und dieser soll trotz der Appellation das Urteil vollziehen, da er die Gewalt dafür (*gerichtszwang*) nicht durch die Kommission braucht. [Wiederholung desselben]. Der Appellierende soll die Gerichtskosten (*costen vnd schaden*) tragen.

6. Falls die Widerpartei verlangen sollte, das neue Beweismittel (*brief vnd jstrumente; rechten*) angehört werden sollen, soll keine Folge geleistet werden, da [nach einem Urteil] keine weiteren angebracht werden können, außer der sie Vorlegende schwört, dass er sie vorher noch nicht kannte. Dies hat [Itelhans] nicht getan und muss er auch nicht tun, da die Beweismittel nicht über die Rechtsgewohnheit (*alten bruch; nützung vnd niesung*) des Sees Auskunft geben, sondern über das Lehen. Über das Lehen darf niemand ohne Wissen und in Abwesenheit des Lehensherrn entscheiden. Referenz (*alß das die lehenrechten vsswysendt vnd bruch jn dem capitel ... per ... lehenrecht der jnnestitua.. aliena factum vnd daselbs die lerer hierumb aber luter ist och sin sollichs lut grundt gibt nach geben wirt jn der houptsach oder sunst*).

- II. Edler Herr. Ein Ladungsbrief für den 16. August [1491] (*vff nächst zinstag nach vnnser frowen etc.*)² mit einem Kommissionsschreiben, das durch Itelhans beantragt wurde, findet [Bilgrin] befremdlich. Deshalb macht er deutlich, dass er durch sein Erscheinen keineswegs [den Kommissar] anerkennt. Er wird nicht mehr tun, als er rechtlich verpflichtet ist. Da das Urteil bereits in Kraft ist, ist der Kommissionsauftrag hinfällig. Die Appellation entspricht in keiner Weise den Formalien. Die Widerpartei hat die Appellation nicht innerhalb der Jahresfrist durchgesetzt. Das königliche Recht erlaubt keine Appellation, die nur die Sachherrschaft betrifft. Wegen dieser und weiterer Gründe hofft [Bilgrin], dass die Kommission keine Gerichtsgewalt haben und das Urteil belassen werden soll. Falls dem nicht so sein sollte, appelliert er dagegen.

B.28 Lehensbrief von Kaiser Maximilian I.

1494, Mai, 28.

Hs. GLAK 44 9918: *Vidimus auf Pergament durch Johannes Bock aus Offenburg vom 15. Jan. 1497; Größe 57 x 26 cm; Notarszeichen (Schuler, Südwestdeutsche Notarszeichen, Nr. 40)*

Ed. bislang unediert

Kaiser Maximilian [I.] belehnt Heinrich und Itelhans mit der Burg [Hinter-]hohenstoffeln (*Stoffell*) mit allem, was dazugehört: mit dem Burgstall und Bauernhof Homboll (*Honbell*) und den Fischereirechten (*vischentz*) im Binningersee (*Bäningersee*). Datiert in Ulm (*Vlm*) am 28. Mai 1494 (*am achtvnnzwegigsten tag des monats mayen nach Criso gepurt vntzehenhundert vnnnd jm viervndnunitzigsten [...] jaren*).

²Der 16. Aug. 1491, auf den Wilhelm von Rappoltstein einen Rechtstag gesetzt hat, fällt auf den Dienstag nach Maria Himmelfahrt. Vgl. B.36 II 1.

B.29 Jahrzeitstiftung Bilgrins mit genealogischen Aufzeichnungen

o. D.¹

In der Handschrift von Bilgrin II. von Reischach geschrieben und an seinen Onkel Burkhard III. von Reischach adressiert.

Hs. vRA A58 469: Heft aus zwei gefalteten Blättern; 42x30cm; Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stange und vierblättriger Blume (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 2, Abt. XII, Nr. 11+12); kein Siegel

Ed. bislang unediert²

- I. 1. Bilgrin I. von Reischach bestimmt, dass er in Weiterdingen (*Wittertingen*) begraben werden soll, wo auch sein Vater [Burkhard] und seine Frau [Elisabeth] liegen.
2. Am ersten und siebten Tag [nach seinem Tode] sollen etwa zehn oder zwölf Priester eine Tagzeit (*tididij*) mit einem Placebo (*blaces*) halten, ein oder zwei davon gesungen, der Rest gesprochen.
3. Am dreißigsten Tag [nach seinem Tode] sollen dreißig Priester Ämter [halten] wovon drei und eine Vigil (*vigilij*) gesungen werden sollen und der Rest gesprochen. Und dazu sollen in den Klöstern und Pfareien hundert Messen gelesen werden, wofür sie bekommen sollen, was üblich (*lantlöffig vnd billich*) ist. Mit denselben Kosten sollen sie *die kind zuchen* und sonst Gott für ihn bitten.
4. Es soll eine ewige Jahrzeit gestiftet werden. Ein Gut in Singen, *des Karerß* Gut genannt, wird dafür gestiftet. Davon werden folgende Abgaben gemacht: 1 Mlt Dinkel (*fessen*), 1 Mlt Roggen, 2 Mlt Hafer, 7 sh. dn., 4 Hühner und 60 Eier. Es sollen zwei oder drei Mal pro Jahr so viele Messen gelesen werden, wie man dafür lesen lassen kann, und ein ewiges Licht unterhalten werden. Falls das Gut für ein ewiges Licht nicht ausreichen sollte, hat Bilgrin die kleine Mühle unter der Mühle *am Dietfurt* gekauft, die jährlich 1 lb. dn. und 2 Hühner gibt, wovon zehn oder 12 sh. dn. an das ewige Licht gehen sollen.
5. Man soll das Licht weder zu seinen Lebzeiten noch nach seinem Tod ausgehen lassen und falls es aus Weiterdingen (*Wittertingen*) gebracht werden muss, soll es in seiner Burg auf dem Hohenstoffeln (*Stoffeln*) weiter brennen. Falls die Priester und Heiligenpfleger in Weiterdingen sich nicht an das Übliche halten wollen, soll das ewige Licht für einige Jahre in Welschingen sein, bis der Streit zwischen den Stofflern und den Reischachern beigelegt ist.
6. Der Zehnte von den neu gerodeten Flächen (*nüwgerütt*) soll an die Kirche oder die Kirchherren gehen, die entscheiden sollen, ob sie ihn für die Altarkerze (*dz liecht vor dem vordrigen sacrament*) benutzen und ob es noch eine zweite Kerze brauchen könnte oder der Zehnte für andere Zwecke in der Kirche eingesetzt werden soll. Von einem Juchart Acker oder *mannmatt* Wiesen soll das Geld für die Kirche verwendet werden. Falls dies nicht möglich ist, soll durch den Official von Konstanz (*Costencz*) entschieden werden, was damit passiert.
7. Es soll auch eine Jahrzeit eingerichtet werden für [Bilgrins] Vater und Mutter, für seine Ehefrau und Kinder sowie seine Brüder und Schwestern, besonders für seine Tochter Amalia (*min frowen von Lindau*), seinen Bruder Burkhard und dessen Ehefrau, seinen Sohn und dessen Frau, seine Schwester Adelheid von Wernau und alle Vorfahren und Nachfahren (*vordern vnd nachkumen*).

II. Dies sind die [Herren] von Reischach zu Stoffeln:³

- 1 1352 (*anno domjñi ccclij*) starb Herr Eck von Reischach, Ritter. Seine Mutter war eine von Freiburg (*Friburg*) und seine Ehefrau eine von Ehrenfels (*Erenfelß*).
- 2 Sein Sohn war Burkhard von Reischach, der zu *Hainburg* saß und 1389 (*anno domini m ccc lxxxviiiij jar*) starb. Seine Frau war Adelheid vom Stain (*Stain*) und sie liegen beide in Balingen begraben.

¹Das Dokument muss zwischen 1494 und 1500 entstanden sein: der Terminus ante quem ist Bilgrins Tod Ende 1500; der Terminus post quem ist der Tod von Bilgrins Sohn Eck 1494. Das Wasserzeichen weist auf denselben Zeitraum hin. Vgl. Kapitel 5.2.

²Prof. Dr. Gabriela Signori hat eine maschinenschriftliche Transkription der genealogischen Aufzeichnungen angefertigt, die sie mir freundlicherweise überließ.

³Zur Genealogie der Reischacher und für weitere Angaben zu den einzelnen Personen vgl. Kapitel 5.2.

- 3 Sein Sohn war Burkhard von Reischach, der am 5. Januar 1438 (*anno domini m ccc xxx viij [...] an der hailgen dr̃j k̃ung abend*) verstarb. Dieser war mit Amalia von Heudorf-Waldsberg (*Hödorff von Walsperg*) verheiratet, die am 29. August 1450 (*samstag nach sant Bartlomestag anno domini m cccc l jare*) starb. Beide sind in Weiterdingen begraben, wie auch die Folgenden, wenn nicht ausdrücklich anders erwähnt.
- 4 Burkhard und Amalia hatten fünf überlebende Kinder, drei Söhne und zwei Töchter:
 1. Der älteste, Bilgrin, war mit Elisabeth von Schienen verheiratet, die am 27. April 1477⁴ (*am mentag nach sant Jergentag der waß deß selben jarß der xxvij tag aberell anno m cccc lxxvij jar*) starb.
 2. Die zweite, Adelheid, war mit Hans von Wernau verheiratet, verstarb in der Nacht vom 6. Januar 1496 (*an der hailgen dr̃j k̃ungtag jn der nacht anno etc. mcccc lxxxvj jar*) und ist im [Benediktinerkloster] Urspring begraben.
 3. Die dritte, Anna, war mit Heinrich von Almenshofen (*Almaßhoffen*) verheiratet und hinterließ viele Kinder. Sie starb um den 16. Oktober 1477 (*vmb sant Gallentag anno etc. m cccc lxxvij jar*) und ist in Immendingen (*Imendingen*) begraben.
 4. Der vierte, Konrad, starb jung am 22. Juli 1448 (*mentag nach dem Bodentag anno etc. m cccc xlvij jar*).
 5. Der fünfte und jüngste, Burkhard, ist mit Gertrud von Helmstatt verheiratet.
- 5 Bilgrin und Elisabeth von Schienen haben sieben Kinder, zwei Söhne und fünf Töchter, die das Kindesalter überlebt haben:
 1. Die Älteste, Amalia, wurde Äbtissin im Damenstift Lindau (*vnsser lieben frowen goczhuß zu Lindow*).
 2. Die zweite, Elisabeth, wurde eine Klosterfrau im [Augustiner-Chorfrauenstift] Inzigkofen (*Ijnczkoffen*).
 3. Die dritte, Magdalena, wurde eine Klosterfrau im [Zisterzienserkloster] Wald.
 4. Die vierte, [Adelheid], heiratete Allwig von Sulmetingen (*Sinentingen*)⁵ und ist gestorben.
 5. Der fünfte, Bilgrin, heiratete Afra von Helmsdorf (*Helmstorff*).
 6. Die sechste, Margaretha, heiratete Hieronymus Syrg (*Súrgen*) [von Syrgenstein].
 7. Der siebte, Eck, kam in den Deutschen Orden in Preußen (*Brússen*) und war oberster Kompan und starb am 15. Mai 1490⁶ (*am xv tag maij anno m cccc lxxx*) und liegt in Königsberg (*Kúngsperg*) begraben.

B.30 Vollmacht Bilgrins für Jörg Kanzer

1494, November, 17.

Hs. GLAK 44 7433: Pergament 37,5x26,5cm; 2 anhängende Siegel, erstes beschädigt

Ed. bislang unediert

Wegen der Appellation von Itelhans an Kaiser Friedrich [III.] war Wilhelm von Rappoltstein (*Rapoltstain*) als kaiserlicher Kommissar eingesetzt worden. Nachdem Friedrich gestorben war und die Angelegenheit an das Kammergericht Maximilians [I.] gefallen war, setzt jetzt Bilgrin eine Vollmacht (*volles gewalt vnd ganntz macht*) zugunsten von Jörg Kanzer (*Canntzer*) auf. Bilgrin hängt sein Siegel an und bat Heinrich von Essendorf, seines ebenfalls anzuhängen. Datiert auf den 17. November 1494 (*vff montag vor sannt Elsbethen tag nach Cristi vnnsers lieben herrn gepurct als man zalt tusent vierhundert nūntzig vnd vier jare*).

B.31 Vollmacht Bilgrins für Johann Englender und Peter Gamp

1496, Februar, 9.

⁴Der Georgentag ist der 23. April und der Montag nach Georgi fiel im Jahre 1477 auf den 28. April und nicht auf den 27. wie angegeben.

⁵Zur großen Variation in der Orthographie für Sulmetingen vgl. Memminger (Hrsg.), Beschreibung des Oberamts Biberach, S. 184.

⁶Richtig wäre 1496. Vgl. Kapitel 5.2.

Hs. GLAK 44 7434: Pergament 55,5x26,5cm; 2 anhängende Siegel
vRA A58 470 (neuzeitliches Regest)
Ed. bislang unediert

Bilgrin, der durch Veranlassung von Itelhans vor das königliche Kammergericht vorgeladen wurde, stellt eine Vollmacht zugunsten der Prokuratoren (*aduocaten vnd procuratoren*) Dr. Johann Engländer (*Engellendern*) und Peter Gamp (*Gamppen*) aus, um ihn als Prokuratoren zu vertreten. Zur Bekräftigung der Urkunde (*zu warem vrkund*) hängt Bilgrin sein Siegel an und bat Jos von Reischach, seines ebenfalls anzuhängen. Datirt auf den 9. Februar 1496 (*vff zinstag nach sant Agta tag nach der gepurt Cristi viertzehenhundert nuntzig vnd jm sechsten jare*).

B.32 Vollmacht Bilgrins für Johann Engländer

1496, April, 6.

Hs. GLAK 44 7435: Pergament 31,5 x 23 cm; 2 anhängende Siegel
Ed. bislang unediert

Bilgrin setzt für Johann Engländer (*Enngellender*) eine Vollmacht auf, um ihn vor dem königlichen Kammergericht, vor dem er durch Veranlassung von Itelhans vorgeladen worden war, als Prokurator und Anwalt zu vertreten. Er hängt seine Siegel an und bat Berchtold von Balghaim (*Balghain*), sein Siegel ebenso anzuhängen. Datirt auf den 6. April 1496 (*mentag vor Francisci als man zalt von Crists gepurt vierzehenhundert nuntzig vnd sechs jare*).

B.33 Vollmacht Bilgrins für Johann Engländer und Peter Gamp

1496, Juli, 13.¹

Hs. GLAK 44 7436: Pergament 33 x 28 cm; 2 anhängende Siegel
vRA A58 473 (Regest)
Ed. bislang unediert

Ein Urteil des königlichen Kammergerichts hatte entschieden, dass Bilgrin die von ihm erlittenen Gerichtskosten (*costen vnd schaden*) zurückzufordern kann. Für diesen Zweck hat Bilgrin Dr. Johann Engländer (*Engellender*) und Peter Gamp (*Gamppen*) eine Vollmacht als Prokuratoren aufgesetzt. Er hängt sein Siegel an und bat Eberhard von Reischach, sein Siegel ebenso anzuhängen. Datirt auf den 13. Juli 1496 (*vff mittwuch vor sandt Margrethn tag nach der gepurt Cristi gezallt tusent vierhundert nuntzig vnnd sechs jare*).

B.34 Vollmacht von Itelhans für Ulrich Dienstmann

1496, September, 20.

Hs. GLAK 44 9920: Pergament 31,5 x 21 cm; anhängendes Siegel
vRA A58 475 (Regest)
Ed. bislang unediert

Itelhans stellt eine Vollmacht (*minen vollen gwalt vnd gantz macht*) für Ulrich Dienstmann (*Dienstman*) aus, dem Kaplan zu Weiterdingen (*Wittertingen*), um ihn als Anwalt vor dem kaiserlichen Kammergericht gegen Bilgrin zu vertreten. Datirt und mit dem anhängenden Siegel von Itelhans versehen am 20. September 1496 (*vff sandt Matheus des hailigen apostels abend nach Cristi vnsers lieben heren gepurt viertzehenhundrt nuntzig vnd sechs jare*).

¹vRA A58 473 datiert die Vollmacht fälschlicherweise auf den 6. Juli.

B.35 Vollmacht von Itelhans für Jörg Ortolf und Jörg Schrötel

1496, Oktober, 8.

Hs. GLAK 44 9919: Pergament 27 x 19 cm; anhängendes Siegel

Ed. bislang unediert

Itelhans, der Bilgrin wegen der Fischereirechte im Binningersee (*Bünningersee*) vor das Kammergericht Kaiser Maximilians I. vorladen lassen hatte, stellt zugunsten der Prokuratoren des Kammergerichts Meister Jörg Ortolf (*Ortolff*) von Worms (*Würms*) und Meister Jörg Schrötel (*Schrötel*) eine Vollmacht aus, um ihn vor demselben Gericht in seinem Streit mit Bilgrin von Reischach zu vertreten. Er hängt sein Siegel an. Datiert auf den 8. Oktober 1496 (*an sampstag sant Dionisen aubent nach Cristi vnsers lieben herren gepurt getzalt tusent vierhundert nüntzig vnd jn dem sechsten jarenn*).

B.36 Kosten und Schaden Bilgrins durch Itelhans

o. D.¹

Hs. vRA A58 428: Heft aus 3 gefalteten Blättern; 44x30cm; Wasserzeichen: Hand mit Blume (Piccard, Wasserzeichen, Bd. 17, Abt. III, Nr. 1052); kein Siegel

Ed. bislang unediert

I. Aufstellung der Kosten und Schaden (*costen vnnd schäden*), die Bilgrin durch das Fischen von Itelhans im Binningersee (*Bünningersee*) und durch den darauffolgenden Rechtsstreit (*gerichtshendeln*) erlitten hat.

1 Itelhans hat im Binningersee mit dem groken Fischfanggerät (*zûg*) mehr als 600 Brachsen (*brechssen*), andere Fischarten nicht einbezogen, ohne Bilgrins Wissen gefischt. Einige hatten einen Wert von 4, 5 oder 6 Fische auf einen Gulden, einige waren aber auch klein, weshalb [Bilgrin] einen Durchschnittswert von 15 Fische auf einen Gulden und einen Gesamtwert von 40 fl. annimmt.

Davon Bilgrins Teil: 13 fl. 5 sh

2 Bilgrin hat darauf Itelhans zu einem Rechtstag (*rechttag*) vor [Sigmund] von Österreich (*Österreich*) gebeten, zu dem Itelhans aber niemanden geschickt hat: 6 fl. 1 ort

3 Danach, im Jahr 1489 (*jmlxxxx*), als Bilgrin nicht zu Hause war, fischte Itelhans nicht mehr. Bilgrin hat ihn aber beim Hauptmann [von St. Jörgenschild], Marquard von Königsegg² (*Kungsegg*), angeklagt.

Für Wegzehrung, das Schreiben und Botenlohn: 2 fl.

4 Für einen Rechtstag am 23. September 1489 (*mitwuchen nach sant Mathyus tag desselben lxxxx jars*) mit einem erstes Urteil³ im Zusammenhang mit der Sachherrschaft (*die erst vrtail des furbringens der posess vnd gewer*): 2 fl. 5 sh.

5 Schreiber, Botenlohn und Wegzehrung: 1 fl. 3 sh.

6 Für den Rechtstag (*tag*), der auf den 3. März 1490 (*mitwochen nach dem suntag jnuocauit anno etc. lxxxx jar*) gesetzt wurde,⁴ um Kundschaften einzuholen: 2 fl. 6 sh.

7 Wegzehrung für den Rechtstag vom 28. Mai 1490 (*fritag vor Erasmus tag des nechst genanten jars*), an dem das Urteil⁵ verkündet wurde: 2 fl. 2 sh.

¹Peter Gamp bat Bilgrin am 26. Juni 1496 um eine entsprechende Auflistung der erlittenen Kosten und um eine Vollmacht; diese stellte Bilgrin am 13. Juli 1496 aus: A.53 und B.33. Vermutlich ist die vorliegende Auflistung jedoch später als Abschrift durch Johann Englender entstanden, da bereits zwei frühere Versionen erwähnt werden.

²Vgl. B.26 II 3.

³B.26 II und III.

⁴B.26 VI.

⁵B.26 I, VII und VIII. Dort wird das Urteil auf Freitag nach Erasmi datiert, also auf den 4. Juni 1490.

8 Für das Schreiben der Urteilsurkunde (*vrtaillbrieff*) durch den Gesellschaftsschreiber: 8 fl.

II. Kosten, die Bilgrin durch die Kommission von Wilhelm von Rappoltstein (*Rapperstain*) entstanden sind:

1. Kosten für Boten vom Hohenstoffeln nach Rappoltstein wegen eines Rechtstags, den Itelhans auf den 16. August 1491 (*nach vnser lieben frawen tag assumptionis anno etc. lxxxij*) setzte und auf den 12. September 1491 (*montag nach der selben vnnser frawen tag natiuitatis*) verlegte, den Bilgrin aber nicht besuchen konnte:
12 sh.
2. Für den auf den 13. Oktober 1491 (*donrstag nach Dionisy*) gesetzten Tag.
Wegzehrung für ihn, seine *frunde* und seine Gelehrten (*doctores*) und für Botenlohn: 3 fl. 5 sh. 4 dn.
3. Für den Weg von Weingarten (*Wingarten*; *Weingarten*), wo er damals war, nach Ribeaupillé (*Rapperschweil*; *Rapperswil*; *Rapperswilr*), der 20 Meilen weit war, mit drei Pferden: 4 fl. 3 sh.
4. [Die Kosten] für die Ratschläge der Gelehrten (*doctores*) hat Bilgrin noch nicht bekommen.
5. Für die Mahlzeiten [in Ribeaupillé] mit Dr. Hans Knapp und Dr. Jörg Breitenauer (*Braite-nower*):
4 fl. 3 bl.
6. Itelhans wurde die Rechtsmäßigkeit seiner Appellation (*ein furbringen*) anerkannt.
Für das Urteil⁶ (*abschaid*):
1 Ort
7. Wegzehrung für den Hin- und Rückweg nach Freiburg (*Friburg*; *Fryburg*) und Zoll in Breisach (*Brissach*; *Breisach*):
1 fl. 6 bl.
8. Für jeden Gelehrten zwei Gulden:
4 fl.
9. Wegzehrung von Freiburg nach Weingarten:
3 fl. 2 sh.
10. Darauf wurde ein Rechtstag auf den 24. Januar 1492 (*an zinstag nach Fabioni vnd Sebastiani anno etc. lxxxij*) vor Graf Allwig von Sulz (*Sultz*) als Kommissar gesetzt.
Wegzehrung von Weingarten nach Freiburg:
3 fl. 2 sh
11. Von Freiburg nach Ribeaupillé mit Dr. Hans Knapp, mit Übernachtung in Breisach und mit Brückenzoll:
1 fl. 4 bl.
12. In Ribeaupillé am Rechtstag mit Dr. Hans Knapp:
2 fl. 4 bl.
13. Itelhans hat auf dem Rechtstag sein Anliegen (*sein furbringen*) nicht vorgebracht, sondern einen neuen Termin auf den 16. Mai [1492] (*mittwoch nach jubilate*) bekommen.
Für das Urteil:⁷
1 fl.
14. Kosten auf dem Weg nach Colmar (*Kolmar*) mit Übernachtung und Zoll in Breisach: 2 fl.
15. Die gleichen Kosten für Hans Knapp:
2 fl.
16. Wegzehrung von Freiburg nach Weingarten:
2 fl. 10 sh.
17. In der Zwischenzeit setzte Graf Allwig von Sulz einen Tag, um Kundschaften einzuholen. Itelhans hat den Tag abgeschlagen, die Botschaft von Weingarten nach Tuningen (*Tunngen*) war aber bereits auf dem Weg.
Ihre Wegzehrung und Lohn:
3 fl.
18. Ein Bote von Weingarten nach Freiburg zu Dr. Hans Knapp und von Freiburg nach Hochberg:
1 fl.
19. Die Reisekosten von Weingarten nach Freiburg für den Rechtstag am 16. Mai [1492] (*mittwoch nach jubilate*):
3 fl.
20. Essen mit Hans Knapp in Freiburg :
1 fl. 2 bl.
21. Essen mit Hans Knapp in Breisach und Zoll:
10 bl.
22. Auf dem Rechtstag hatte Itelhans die falschen Beweismittel und die falschen Kundschaften dabei, da [Wilhelm] von Rappoltstein in kaiserlicher Kommission urteilte, und konnte sein Anliegen nicht vorbringen.
Essen an diesem Tag:
2 fl. 5 bl.
23. Wegzehrung mit [Hans Knapp] auf dem Weg nach Breisach und Freiburg:
2 fl. 2 bl.

⁶Nicht erhalten.

⁷Nicht erhalten.

24. Zwei Pferde, die für Hans Knapp gemietet wurden:	18 bl.
25. Hans Knapp übergeben:	5 fl.
26. Wegzehrung von Freiburg nach Weingarten:	3 fl.
27. Für die Urteilsurkunde ⁸ [Wilhelms] von Rappoltstein:	10 fl.
28. Dem Schreiber:	1 fl.
29. Botenlohn für die Urteilsurkunde:	10 sh.
30. Dem [1496] verstorbenen Peter Gamp (<i>Gampp</i>) wurden 14 sh. gegeben und es werden noch 16 geschuldet: ⁹	30 sh.
31. Dr. Jörg Breitenauer geschuldet:	12 fl.
32. Dr. Hans Knapp glaubt auch, er sollte noch mehr bekommen, die genaue Summe ist aber unbekannt.	
33. Reisekosten, Wegzehrung und Botenlohn, um Rat einzuholen, als Iteihans den kaiserlichen Ladungsbrief (<i>ladung</i>) schickte.	6 fl.
34. Lohn für den Boten, der die Vollmacht ¹⁰ (<i>gewaltsbrieff</i> ; <i>gewalt</i>) und andere Unterlagen (<i>schriftten</i>) zu Peter Gamp an den kaiserlichen Hof nach Linz (<i>Linz</i>) brachte:	3 fl.
35. Für die Vollmacht und andere Dokumente:	6 sh.
36. Für Peter Gamp:	6 fl.

III. Kosten, die durch die kaiserliche Regierung entstanden sind:

1. Als das Kammergericht wieder tagte und Peter Gamp in Österreich war, schickte Bilgrin Johann Engländer (<i>Enngllender</i>) als Vertreter:	9 fl.
2. Der Kanzlei, um den Vertreter zu wechseln:	1 fl.
3. Dem Boten, um die Vollmacht zu bringen:	4 fl.
4. Kosten, um Iteihans vorzuladen:	2 fl. 4 bl.
5. Lohn für den Boten, der den Ladebrief ¹¹ brachte:	10 sh.
6. Um den Notar aus Konstanz (<i>Costenz</i>) zu bestellen:	12 ¹ / ₂ sh.
7. Lohn für den Notar, der Iteihans den Ladebrief brachte:	2 fl. 5 sh.
8. Kosten für die Vollmacht:	4 ¹ / ₂ sh.
9. Kosten für den Boten mit der Vollmacht und Beweismitteln (<i>jnstrument</i>) nach Frankfurt (<i>Franckfurt</i>) und <i>Stillingen</i> :	3 fl.
10. Für Peter Gamp:	8 fl. minus 3 bl.
11. Dem Boten, den Bilgrin schickte, um das Urteil abzukaufen (<i>redimirn</i>) und zu versuchen, die Kosten zurückzubekommen. Er wurde wieder zurück zu Bilgrin geschickt. ¹²	8 fl.
12. Einem Boten nach Frankfurt mit Aufzeichnungen der verursachten Kosten:	3 fl.
13. Noch einem Boten mit Aufzeichnungen von Kosten ¹³ :	1 fl. 1 Ort
14. Lohn für einen Boten nach Frankfurt, als sich die Sache verzögerte:	2 fl. 3 sh. 8 dn.
15. Einem Boten nach Frankfurt mit [Aufzeichnungen] von Kosten:	2 fl. 3 sh.
16. Vollmacht:	5 sh.
17. Vom Sold für Doktor [Johann] Engländer und Peter Gamp und für ihren Schreiber stehen bei Johann Engländer noch 15 fl. aus, da er 3 Jahre in der Sache gearbeitet hat:	15 fl.
18. Für die Kanzlei: ¹⁴	4 fl.
19. Für die Urteilsurkunde ¹⁵ (<i>urteilbrief</i>) an die Kanzlei: ¹⁶	60 fl.

⁸Nicht erhalten.

⁹Mit anderer Tinte, aber in der gleichen Hand nachgetragen.

¹⁰Es sind einige Vollmachten Bilgrins erhalten, es ist jedoch nicht möglich, sie den Erwähnungen hier zuzuordnen: B.30, B.31, B.32 und B.33.

¹¹Vermutlich A.58.

¹²Mit anderer Tinte, aber in der gleichen Hand nachgetragen.

¹³Es sind keine weiteren Kostenaufstellungen überliefert

¹⁴Mit anderer Tinte, aber in der gleichen Hand nachgetragen.

¹⁵Nicht erhalten.

¹⁶Mit anderer Tinte, aber in der gleichen Hand nachgetragen.

20. Dazu kommen viele Kosten, die Bilgrin in seiner Burg und anderorts erlitten, aber nicht dokumentiert hat und nicht mehr auflisten kann.
- IV. Die Münzen sind nach Konstanzer Währung 15 sh. für 1 rh. fl. Der Blappart ist die Basler (*Basler*) Münze 26 bl. für 1 rh. fl.
- V. Eigenhändige (?) Unterschrift von Johann Engländer

B.37 Urkunde Bilgrins wegen der Hintersassen

1500, Juni, 2.

Hs. *vHA B160 S. 25-26; vRA B165 fol. 55v-56v*

Ed. *bislang unediert*

Bilgrin macht in seinem Namen und in dem seiner Erben bekannt, dass im vergangenen Krieg im Dorf Binningen (*Bünigen*) seine Hintersassen (*aigen leüt vnnd hinterseeß*) und diejenigen von Heinrich und Itelhans verbrannt und geschädigt worden sind, weshalb einige Güter nicht mehr bebaut werden können. Deshalb hat er mit Heinrich und Itelhans die Vereinbarung getroffen, dass er seinen Leuten nicht gestatten wird, ihre Güter aufzugeben oder aufgegebene Güter der Stoffler zu pachten. Die Güter sollen ungehindert unbebaut bleiben. Datiert auf den 2. Juni 1500 (*zinßtag vor dem hailigen hochzeit zú pfingsten nach Crists gebürt vnsers lieben herren fünffczechenhundert jare*).

Anhang C

Verzeichnis der Hintersassen

Die folgende Tabelle bietet einerseits einen ausgewählten Einblick in die Urbare der Familie von Stoffeln und andererseits eine Auflistung von allen Informationen zu einigen Hintersassen der Hohenstoffler. Berücksichtigt sind diejenigen Hintersassen, die in den edierten Briefen (Anhang A) und registrierten Urkunden (Anhang B) vorkommen und vermutlich entweder in Weiterdingen oder Binningen ansässig waren. Die Eingrenzung auf die beiden Dörfer ist dadurch zu begründen, dass für Weiterdingen und Binningen sowohl am meisten Hintersassen in den Briefen und Urkunden genannt werden als auch die Urbare für diese Dörfer am ausführlichsten überliefert sind. Bei den Hintersassen, die in Kundschaften aussagen und die aus anderen Ortschaften sind, konnte keine Übereinstimmung mit der urbarialen Überlieferung gefunden werden.

Von der Familie von Stoffeln sind im Archiv der Freiherren von Hornstein drei klassisch aufgebaute Urbare erhalten, in denen die Hintersassen, ihre Güter und die geschuldeten Abgaben aufgelistet sind. Die meisten Einträge beziehen sich auf in Weiterdingen und Binningen gelegene Güter, aber es ist darin auch weiterer Grundbesitz aus umliegenden Dörfern verzeichnet. Der Entstehungszeitraum ist für alle der drei Urbare in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts zu legen und sie zeichnen getrennt die Güter von Heinrich und Itehlans von Stoffeln auf. Zusätzlich ist ein Büchlein mit einer Flurbeschreibung von Binningen überliefert sowie einige Ausschnitte aus Urbaren der Weiterdinger Pfarrkirche.¹ Diese Dokumente wurden bisher alle weder ediert noch wissenschaftlich ausgewertet. Deshalb möge ihre äußere Gestalt hier knapp beschrieben werden.

vHA B83 enthält zwei zusammengebundene Hefte, die in eine 1470 in Basel ausgestellte und zugeschnittene Urkunde eingebunden sind. Das erste Heft besteht aus 9¹/₂ Blättern à 32x23cm, das zweite aus 5 Blättern à 29x21cm. Sie sind in unterschiedlicher Hand geschrieben, haben teilweise den gleichen Inhalt, jedoch in anderer Reihenfolge. Vermutlich ist keines die direkte Vorlage für das andere. Das erste Heft wurde als Erneuerung eines Urbars von 1474 gemacht und listet die Zinsen auf, die für den Hinterhohenstoffeln geleistet werden mussten. Es hat wenige Streichungen und Anmerkungen, die in der Ausstellerhand eingetragen wurden, war also offensichtlich nicht im täglichen Gebrauch verwendet worden. Im zweiten wurden gar keine Änderungen gemacht. Beide Hefte sind weder foliiert noch paginiert; um wenigstens einen groben Hinweis auf die Referenzstelle zu ermöglichen, sind die beiden Hefte mit B83a und B83b in den Quellenangaben unterschieden.

vHA B84 wurde anhand der darin enthaltenen Jahreszahlen von einem modernen Archivar auf „vor 1491; 1487/88“ datiert. Es ist ein Büchlein aus drei Lagen à 5 Blättern, jeweils mit einer Größe von 23x32cm. Ein Blatt wurde herausgerissen und zwei zeitgenössische Zettel wurden eingefügt. Bei den ersten paar Seiten hat es auch einen leichten Textverlust, da die obere rechte Ecke von Nagern angefressen wurde. Auch dieses Büchlein ist in eine 1370 in Basel ausgestellte Urkunde eingebunden. Auf der Vorder- und Rückseite ist drei Mal das Stofflerische Wappen in Tinte gezeichnet. Es weist eine moderne Follierung auf und enthält viele Änderungen, Streichungen und Ergänzungen in verschiedenen Händen, die Datierungen bis 1506 aufweisen. Einige davon wurden in verschiedenen Durchgängen auch von Heinrich eigenhändig gemacht. Die letzte Lage war ursprünglich vermutlich ein eigenes Verzeichnis und ist mit zwei Überschriften versehen: *das ist der zins rodell* und *zins rodel Ytelhannsen*.

Auf vHA B85 ist in zeitgenössischer Hand geschrieben: *rodula Hainrich von Stofflen*. Dieser hat auf fol. 1r auch eigenhändig eine Ergänzung gemacht. Das in moderner Hand foliierte Heft besteht aus

¹Vgl. Kapitel 4.2 und 4.4.

6 Blättern à 22x32cm und ist in eine Urkunde von 1475 des Landgerichts zu Stockach gebunden. Wie auch die anderen beiden enthält es viele Überschneidungen von fast oder ganz identischen Einträgen, bei denen die gleichen Hintersassen mit den gleichen Gütern und Abgaben aufgelistet werden, ein Hinweis auf den ähnlichen zeitlichen Rahmen ihrer Entstehung.

In der Aktenmappe vHA A281 sind unter anderem verschiedene Teile von weiteren Urbaren der Abgaben für die Pfründen in Weiterdingen, Binningen und für den Altar auf dem Hohenstoffeln enthalten. Darunter sind drei lose Blätter, die von zwei hochformatigen Heften stammen. Eines hat eine Größe von 15x22cm, die zwei anderen von 22x31cm, wobei bei einem der Blätter am unteren Rand ein Stück weggeschnitten ist. Dazu kommen 1¹/₂ hochformatige, gefaltete Blätter à 22x31cm, die mit einem breitformatigen Blatt à 22x31cm zusammengenäht sind. Wahrscheinlich stammen diese Blätter aus insgesamt drei verschiedenen Urbaren, die vermutlich alle auch vor 1500 entstanden sind. Die Angaben daraus wurden ebenfalls aufgenommen. Ein vollständiges Urbar von 1526, das in vHA A281 Eingang gefunden hat, ist bereits nicht mehr relevant, da keine Namen der einschlägigen Hintersassen vorkommen. Auch vHA B87, ein Urbar von 1532, ist hier nicht berücksichtigt worden; es taucht zwar ein Hensli Hüpfli wieder auf, dieser Name war jedoch verbreitet und da er die einzige Übereinstimmung zu den einschlägigen Hintersassen ist, handelt es sich vermutlich bereits um eine spätere Generation.

vHA B86 ist eine undatierte Beschreibung der Güter in Binningen zusammen mit ihrer geographischen Lage. Es ist nicht ein Urbar im klassischen Sinn, obwohl auch manche Urbareinträge hineinkopiert wurden. In dem Büchlein werden fast ausschließlich die Grenzen von verschiedenen Binniger-Zelgen aufgezeigt, zusammen mit der Art von Bebauung, also ob Winterkorn oder Sommerkorn angebaut wurde oder ob der Acker brach lag. Das Büchlein wäre sehr wichtig für eine Rekonstruktion der Flurverhältnisse, bringt aber keine zusätzliche Erkenntnis über die Personen. Die darin enthaltenen Angaben sind deshalb nicht aufgenommen worden, obwohl auch dort einige der Namen wieder auftauchen.

Bei den Einträgen, die mit gleichem Inhalt an mehreren Stellen eingetragen wurden, sind alle Nachweise angegeben; in diesem Fall wurde bei Zitaten die Rechtschreibung des ersten Eintrags übernommen. Streichungen wurden durch spitze Klammern <> markiert, von späterer Hand eingefügte Ergänzungen durch geschweifte Klammern { }. Die Änderungen sind meistens auf die Version von vHA B84 zurückzuführen. Eine Beschreibung der angegebenen Bezeichnungen für verschiedene Güter ist in Kapitel 4.2 vorhanden. Die Abkürzungen von Währungen beziehungsweise Hohlmaßen sind im Abkürzungsverzeichnis aufgelistet.

Bautli (<i>Bautlin</i> ; <i>Bautli</i> ; <i>Bautly</i> ; <i>Bantle</i> ; <i>Pantle</i> ; <i>Pantlin</i>)				
Belzer (<i>Beltzer</i>)	Weiterdingen	Bilgrin		Anhang B.26
Bollinger	Weiterdingen	Itelhaus		Anhang B.21
Hüpfli (<i>Hüpflin</i> ; <i>Huppfli</i> ; <i>Hupfle</i> ; <i>Huppfly</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	Der kleine Zehnt an Itelhaus von Stoffeln (B84 fol. 25r) Seine Kinder aus seiner ersten Ehe <i>sind alle myn</i> (B84 fol. 26r).	Anhang B.15 und B.20
Burkhard (<i>Burghart</i> ; <i>Burkli</i> ; <i>Bürcklin</i> ; <i>Bürckli</i> ; <i>Bürkly</i> ; <i>Bürcklin</i>)				
Amman (<i>Aman</i>)	Weiterdingen	Bilgrin (Heinrich)	<p>Von <i>Rütts</i> Gut $\frac{1}{2}$ V Roggen, 1 V Hafer, 2 sh. 10 dn., 8 Eier. Von einer Schuppos 2 V Roggen, 1 Mu Hafer 9 sh. 5 dn., 2 Hühner, 1 Gans, 30 Eier. < Vom <i>ndern brüchel</i> 2 lb. dn.>. Von der Wiese <i>an benen riet da das klein wigerlin lit</i> 5 Mu Dinkel, 10 Hühner und 2 Fasnachtshühner. Von einer <i>rättij litt im bettenlow vnder benenriet</i> 9 V Dinkel Zins (B83a).</p> <p>Von einer Schuppos $\frac{1}{2}$ V Roggen, 1 V Hafer, 2 sh. 10 dn., 8 Eier. Von einer Schuppos 2 V Roggen 1 Mu Hafer [9 sh.] 5 dn. 1 Gans, 2 Hühner, 30 Eier. Von der Wiese <i>in ben//en// riet</i> 10 V Dinkel und 5 Hühner, <9 V Dinkel> <i>da das klein wiger litt</i>. Von einer Rüti <i>im bettenlow vnder benenriet</i> 9 V Dinkel, 2 Hühner und den Zehnt 4 sh. dn. < von dem <i>brüchel an dem vndern grütt</i> 2 lb. dn. >. Von dem Acker bei dem See 2 Mu Dinkel oder 2 Mu Hafer. { Von Heinrich <i>Waltherß</i> Gut und von Hans <i>Ruths</i> halben Gut} (B84 fol. 2r).</p> <p>Von einer Schuppos $\frac{1}{2}$ V Roggen, 1 V Hafer, 2 sh. 10 dn. und 8 Eier. Von einer Schuppos 2 V Roggen, 1 M Hafer, 9 sh. 5 dn., 1 Gans, 2 Hühner, 30 Eier. Von der Wiese <i>in benen rüt da das klein wigerlij litt</i> 10 V Dinkel und 5 Hühner. Von einer Rüti <i>im bettenlow vnder benenriet</i> 9 V Dinkel, 2 Hühner und den Zehnten. Von dem <i>brüchel an dem vndern grütt</i> 2 lb. dn. Von dem Acker beim See 2 Mu Dinkel oder 2 Mu Hafer (B85 fol. 2r).</p>	Anhang B.15, B.3 und B.26
Brecht (<i>Precht</i>)	Weiterdingen			Anhang B.15
Heimenbrunn <i>brunn</i>	(<i>Haamen-</i> <i>brunn</i>)			Anhang B.15
Reinstetter (<i>Rinstetter</i>)	Weiterdingen			Anhang B.4
Waux (<i>Wandz</i> ; <i>Wangsen</i>) gen. Kürbler (<i>Kürbler</i>)	Weiterdingen	Bilgrin		Anhang B.15, B.26
Fridolin (<i>Fridlin</i>)				

Belzer (<i>Belczer</i>)	Weiterdingen		Anhang B.26
Haus (<i>Hanns; Hannsen; Hanss; Hensli; Henslin; Hennslin; Hengflin</i>)			
Buri	Weiterdingen		Anhang B.15
Burkhardt (<i>Burkharten; Bureckhart; Burckhart; Burghkhard; Burghkhard</i>) gen. Mayer (<i>Majjer; Mayr</i>)	Binningen	Bilgrin	<Von einem Gut 7 V Getreide, 1 Mu Roggen, 10 V Hafer, 11 sh. dn. Konstanzener Währung, 4 Herbsthühner, 1 Fasnachtshuhn und 10 Zinseier>(B84 fol. 8r).
Ehinger (<i>Echinger</i>)	Weiterdingen		Anhang B.4
von Ehingen (<i>Echingen</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	Anhang B.1, B.4 und B.3
Gausner	Weiterdingen	Stoffeln	Anhang B.26 und B.25
Gol (<i>Göl</i>)	Weiterdingen	(Stoffeln)	Anhang A.28
			Von 1/2 Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 2 Hühner, 1 Gaus, 50 Eier und 1 Fasnachtshuhn. (B83a + B83b) Von <i>Steffans</i> <i>wiß ze mögis riet</i> 14 sh. dn. (B83b) Von 1/2 Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 2 Hühner, 1 Gaus, [[50]] Zinseier (B84 fol. 2v und B85 fol. 3r).
Gulter		Stoffeln	Anhang B.25
Hüpfli (<i>Hüpflin</i>)	Weiterdingen		Anhang B.26
Hüpfli (<i>Hupfli; Hupfli; Hupfflin</i>)	Binningen		Anhang B.26
			<Hupfli <i>der vogt von Büenigen</i> >Von der <i>gerütten</i> Wiese im Wald 7 lb. hlr. (B83a). {Von Heinrich Schmidts Gut 2 1/2 lb. hlr. und 2 Mlt Dinkel. Von Wilhelms Gut und von Eberlis Gut.} Hans <Hupfli>{ <i>Vierenstiel</i> } von Ulrich <i>Gentten</i> Gut 5 Mu Getreide, 5 Mu Roggen Engener Maß, 6 Mu Hafer Steiner Maß und 11 sh. dn. Konstanzener Währung, 4 Herbsthühner, 1 Fasnachtshuhn und 20 Zinseier. Von Heinrich <i>Megers</i> Gut 5 Mu Getreide, 5 Mu Roggen Engener Maß, 6 Mu Hafer Steiner Maß und 13 sh. dn. (B84 fol. 7r). <Hans >{Thomas} gibt von seiner Rüti 7 lb. hlr. (B84 fol. 28v). <Hans>{Thomas} Hupfli von Klaus Rorers Gut 17 V Getreide, 2 Mu Roggen, 5 Mu 1 V Hafer, 8 sh. dn. Konstanzener Währung, 5 Herbsthühner und 20 Zinseier. Wenn man <i>ennecz riezschneitt</i> , gibt er 1 V Getreide weniger>(B84 7r und B85 fol. 8v). 1 Mu Getreide und 4 Zinshühner (A281).

Ruti (<i>Rütti</i> ; <i>Rütkin</i> ; <i>Rutte</i> ; <i>Rüte</i>)		Stoffeln	Ulrich <i>Müller</i> gibt von Hans Rutis Gut von $\frac{1}{2}$ Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 2 Hühner, 1 Gaus und 50 Eier. Mit Ulrich <i>Bentzen</i> von $\frac{1}{2}$ Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 2 Hühner, 1 Gaus und 50 Eier. Mit Ulrich <i>Bentzen</i> von einer Schuppos 2 V Roggen, 1 Mu Hafer, 9 sh. 5 dn., 2 Hühner, 1 Gaus, 30 Eier. Mit <i>Kösten</i> von einer Schuppos 2 V Roggen, 1 Mu Hafer, 9 sh. 5 dn., 30 Eier, 1 Fasnachtshuhn, 2 Zinshühner, 1 Gaus und dz git <i>Hainij Rüst als halb</i> (B83a). <i>Item Hanns Räte und sin wyb vnd kind gehören in den thail.</i> (B84 fol. 26r) Kaspar <i>Biskinger</i> gibt von Hans Rutis Gut von $\frac{1}{2}$ Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 50 Zinseier (B84 fol. 3r). <i>Frischhanns</i> gibt von Hans Rutes Hof 5 Mu Getreide, 5 Mu Roggen, 6 Mu Hafer Steiner Maß, 1 lb. 6 sh. hlr., 4 Herbsthühner und 20 Zinseier (B85 fol. 9r). Von einer Wiese im <i>bettenlöw</i> 3 sh. dn. und 3 sh. dn. als Weingartenpfenning (B83b). <i>Hans Risten säligen gart ist och myn. Han den ererbt</i> (B84 fol. 27r).	Anhang B.25
Rust (<i>Rüst</i> ; <i>Rüst</i> ; <i>Rästen</i>)	Weiterdingen		Vom Hof zu Hofen 10 Mlt. Dinkel, 4 Mlt. Hafer, 6 fl., 10 Herbsthühner, 2 Gänse, 150 Eier (B84 fol. 6r und B84 fol. 13v). Der kleine Zehnt an die Stoffler (B84 fol. 25r).	Anhang B.4
Schrädi (<i>Schradin</i> ; <i>Schradlin</i>)		(Bilgrin)		Anhang B.20
Schranden (<i>Schrandin</i> ; <i>Schrandlin</i>) (<i>Hans</i> und <i>Hensli</i>)	Weiterdingen			Anhang B.15
Spitzhut (<i>Spitzhüt</i>)	Binningen			Anhang B.20 und B.26
Sütterli (<i>Süterlin</i> ; <i>Sitterlin</i>)	Weiterdingen	(Bilgrin)	Der kleine Zehnt an Itehlans von Stoffeln (B84 fol. 25r).	Anhang B.26
Walther (<i>Wäther</i>)	Binningen		Von einem Gut 3 Mu Roggen, 2 Mlt minus 1 V Dinkel, 6 Mu Hafer, 12 sh. dn. 2 Hühner und 20 Eier (B83a). Von den Rütinen die <i>ligent an loren</i> 2 Mu Dinkel und 2 Hühner (B83a und B83b). 3 Mu Roggen, 2 Mlt minus 1 V Dinkel, 6 Mu Hafer, 12 sh. dn., 2 Hühner und 20 Eier. Von der <i>rütmen von loren</i> 2 Mu Dinkel und 2 Hühner. Vom Gut der <i>krämerin</i> 2 Mu Roggen, alles Steiner Maß und 20 Zinseier. Auch 6 Mu Dinkel, 1 Mlt Hafer, $5\frac{1}{2}$ sh. dn. Konstanzer Währung (B85 fol. 8r).	Anhang B.26
Heinrich (<i>Heini</i> ; <i>Heni</i> ; <i>Henni</i> ; <i>Henniz</i> ; <i>Hainrich</i> ; <i>Hänni</i> ; <i>Hännig</i> ; <i>Hainij</i> ; <i>Hajni</i> ; <i>Haimi</i> ; <i>Haintz</i>)				
Bucher (<i>Bücher</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	Der kleine Zehnt an Itehlans von Stoffeln (B84 fol. 25r).	Anhang B.13, B.15 und B.26
Bolli (<i>Bollin</i>)	Weiterdingen	Bilgrin		Anhang B.15 und B.26
Dietrich (<i>Diettrich</i> ; <i>Dietlich</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 6 sh. 4 dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 50 Zinseier (A281).	Anhang B.26

Ganser	Weiterdingen	Bilgrin		Anhang B.26
Hopfisgras (<i>Hupfisgras</i>)		Bilgrin / Hans Ulrich		Anhang B.2
Hüpfli (<i>Hüpflin; Hüpflē</i>)	Binningen			Anhang B.26
Klenger (<i>Clenger</i>)	Weiterdingen	Hans Ulrich	Mit Peter Schreiber 4 Mu Roggen, 1 Mlt Hafer, 2 Schweine, 1 lb. Pfeffer von <i>heckingers</i> Gut zum Vogtrecht, 1 Mu Getreide, 10 sh. hl., 2 Hühner zum alten Zins. Mit Peter Schreiber von <i>Brunnegs</i> Hof 3 V Roggen, 1 1/2 V Hafer, 1/4 Schaf und von <i>Hammes</i> Gut 2 Schweine (B83b).	Anhang B.1
Kuzli (<i>Kutzlin</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	Von einem Hof <i>der mynn aigen ist</i> 6 1/2 Mlt Dinkel, 6 1/2 Mlt Roggen, 6 1/2 Mlt Hafer, 1 Mlt Erbsen, 29 sh. dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 50 Zinseier. Von 2 Schupposen 1 Mu Roggen, 2 Mu Hafer, 18 sh. dn., 2 Gäne, 4 Hühner, 60 Zinseier. Zusätzlich gibt er 2 sh. dn. Weingarter Pfenninge <i>ist lechen</i> . Von einer Rütli im <i>bettenlow</i> 11 sh. dn., 2 Hühner und der Zehnt. Von einem Gut 1 Mlt Roggen (B84 fol. 2v). 1 Mlt Roggen (A281).	Anhang B.26
Meisterli (<i>Meisterlin</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	Die Zehnten von seinen Gärten an die Stoffler (B84 fol. 12v).	Anhang B.26
Mor	Weiterdingen	Bilgrin	Von einer Wiese 2 V Dinkel, wenn es genutzt wird (B83) Der kleine Zehnt an Irelhaus von Stoffeln (B84 fol. 25r).	Anhang B.15 und B.26
Müller (<i>Müller</i>)	Weiterdingen	Irelhaus	Von einem Gut 1 Mlt Dinkel, 1 Mlt Roggen, 1 Mlt Hafer, 1 sh. dn. und 6 sh. dn. von seinem Garten. Vom Gut des Schultheiß 3 Mlt Roggen, 9 1/2 sh. dn., 1 Gaus, 2 Hühner und 40 Eier. <Vom Gut des Schmidt, das 1/4 Hufe ist, 9 V Dinkel, 9 V Hafer, 3 lb. hlr., 1 Huhn und 15 Eier, 12 1/2 V Roggen>. Von seiner Hofstatt 5 V Dinkel (B83a). Von einem Gut 1 Mlt Dinkel, 1 Mlt Roggen, 1 Mlt Hafer, 1 sh. dn. Von seinem Garten 6sh. dn., 12 1/2 V Roggen, 9 V Dinkel, 9 V Hafer, 4 sh. 2 dn., 1 Huhn, 1/2 Gaus, 15 Eier (B84 fol. 21v).	Anhang B.21
Rust (<i>Rüst; Rüst</i>)	Weiterdingen		Von 1/4 Hufe 12 1/2 V Roggen, 9 V Dinkel, 9 V Hafer, 4 sh. 2 dn., 2 Hühner, 1 Gaus, 30 Eier, 1 Fasnachtshuhn. An die mittlere Burg von Peter <i>Müllis</i> 1/2 Hufe Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 6 sh. 4 dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 50 Eier. An die hintere Burg 3 sh. dn. Weingarter Pfenninge. Von einer Wiese die im <i>bettenlō</i> liegt 3 sh. dn. Weingarter Pfenninge (B83a). 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 6 sh. 4 dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 50 eier (A281).	Anhang B.4 und B.15

Scheffeler <i>Schäffter</i> ; <i>Schäffter</i> ; <i>Schaffeler</i> ; <i>Schaffeller</i>) (<i>Schäffter</i> ; <i>Schäffler</i> ; <i>Sträßer</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	Von der <i>winnenen</i> Schuppos 1 V Hanfsamen und 1 lb. hlr. Vom Baumgarten 1 Huhn. Vom <i>winnenen</i> Gut $\frac{1}{2}$ V Roggen, 1 V Hafer, $5\frac{1}{2}$ sh. dn., $5\frac{1}{2}$ hlr., $7\frac{1}{2}$ Eier, $\frac{1}{2}$ Gaus und 1 Huhn (B83a). Von seinem Garten 1 lb. hlr. Von der <i>wymnenen</i> Gut $\frac{1}{2}$ V Roggen, 1 V Hafer $3\frac{1}{2}$ sh. $2\frac{1}{2}$ dn., $7\frac{1}{2}$ Eier, $\frac{1}{2}$ Gaus, 1 Huhn. Von Konrads Wiesen von Schlatt a.R. 2 fl. (B84 fol. 21r). Soll in seinen Weingarten 8 Fert Mist fahren <i>und ist der gart mÿn</i> (B84 fol. 27r) 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 6 sh. 4 dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 50 Zinseier (A281).	Anhang B.26
Streller (<i>Streder</i> ; <i>Sträßer</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	<Von $\frac{1}{2}$ Schuppos $12\frac{1}{2}$ V Roggen, 8 V Dinkel, 8 V Hafer, 4 sh. 2 dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 40 Zinseier. Von einem Acker <i>hinder dem boll</i> 1 Mlt Roggen. Von einer Wiese 9 sh. dn. Zusätzlich 1 V Roggen, 2 V Hafer, $4\frac{1}{2}$ sh. $2\frac{1}{2}$ dn. Von einer Rütli <i>vor dem bettenlow</i> 1 Mu Dinkel <i>ist in die gütter gelichen</i> (B84 fol. 3r und B85 fol. 4r).	Anhang B.20 und B.26
Sybolt (<i>Sijbolt</i> ; <i>Sibolt</i>)	Weiterdingen	Bilgrin	Von $\frac{1}{2}$ Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 2 Hühner, 1 Gaus und 50 Eier (B83a). <Heinrich>{Moriz} Sybolt gibt 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 6 sh. 4 dn., 1 Gaus, 2 Hühner, 50 Zinseier (B84 fol. 3r). Von <i>Ermas</i> Wiese 3 lb. hlr. (B84 fol. 3r und fol. 5r). 3 Mlt und 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 6 sh. 4 dn., 2 Hühner, 1 Gaus und 50 Eier (A281).	Anhang B.15 und B.26
Jodokus				
Muttler	Weiterdingen			Anhang A.9
Kaspar (<i>Caspar</i> ; <i>Casper</i>)				
Schuler (<i>Schüller</i> ; <i>Schüller</i>)	Weiterdingen		Von $\frac{1}{4}$ Hufe $12\frac{1}{2}$ V Roggen, 9 V Dinkel, 9 V Hafer, 4 sh. 2 dn., 1 Huhn, $\frac{1}{2}$ Gaus, 25 Eier. Von seinem Haus 12 sh. dn. Zinsen (B83a) <i>Caspar Schüller gehört in den thail</i> (B84 fol. 25v).	Anhang B.26
Klaus (<i>Claus</i> ; <i>Claf</i> ; <i>Cläwin</i> ; <i>Cläwys</i>)				
Gruber (<i>Grüber</i>)		Stoffeln		Anhang B.25
Burler				Anhang B.1

Wüst (<i>Wüst</i> ; <i>Wüst</i>)	Weiterdingen		<i>Hansen Wüsten hofraytin</i> gibt den kleinen Zehnten an die Stoffler. (B84 fol. 25v) Von 1/2 Juchard Reben, die an die Duchtlinger <i>zely</i> angrenzt, darin <i>der künig garten</i> zwischen <i>Burckij Hupfis</i> Wiese und <i>Cünij Búchekij</i> von Duchtlingen 1 M Roggen 1 Huhn (A281).	Anhang B.4
Lienhart (<i>Liennhart</i>)				
Belzer (<i>Beltzer</i>)	Weiterdingen	Hans Ulrich		Anhang B.1
Martin				
Trabery				Anhang A.27
Melchior (<i>Melchor</i> ; <i>Mälckij</i>)				
Schuler (<i>Schuller</i> ; <i>Schüler</i>)	Weiterdingen		Von Ulrich <i>Benczers</i> Gut von 1/2 Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 50 Eier, 2 Hühner, 1 Gans (B83a). <i>Melchor Schüler vnd sin wib gehören in den thail</i> (B84 fol. 25r).	Anhang B.15
Rudolf (<i>Rüdin</i> ; <i>Ruedi</i>)				
Ul (<i>Vl</i> ; <i>Vll</i> ; <i>Vl</i> ; <i>Vlin</i>)	Weiterdingen			Anhang B.4
Stephan (<i>Steffan</i>)				
Küng (<i>Kung</i> ; <i>Kunig</i>)	Weiterdingen	Bilgrin		Anhang B.15 und B.26
Ulrich (<i>Vlrich</i> ; <i>Ulrich</i> ; <i>Vlin</i> ; <i>Veli</i> ; <i>Velly</i>)				
Bauer (<i>Pur</i> ; <i>Puren</i>)	Binningen	Bilgrin	<Von einem Gut 1 Mlt Dinkel Engener Maß, 10 V Hafer Steiner Maß und 11 sh. dn. Konstanzer Währung, 2 Hühner und 10 Zinseier> (B84 fol. 8r).	Anhang B.14 und B.26

Bietinger (<i>Bättinger</i> ; <i>Büet- tinger</i> ; <i>Bättinger</i>)	Weiterdingen		Von $\frac{1}{2}$ Hufe 3 Mlt 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 8 sh. 4 dn., 2 Hühner, 1 Gans, 50 Eier. Von einem Acker der <i>hinder dem lüezenhart</i> liegt 1 Mu Dinkel <i>und jst jm jn sin halbj Hüb gelichen</i> und 1 Fasnachtshuhn (B83a, B83b und B84 fol. 21v). 10 V Hanfsamen an die Kapelle auf dem Hohenstoffeln (B84 fol. 3r). Von des Schultheißen Gut 3 Mlt Roggen, 10 sh. dn., 1 Gans, 2 Hühner, 40 Eier (B84 fol. 21v). 3 M 1 V Roggen, 18 V Dinkel, 18 V Hafer, 6 sh. 4 dn., 1 Gans, 2 Hühner, 50 Zinseier (A281).	Anhang B.4
Frieß (<i>Frieß</i> ; <i>Friesß</i> ; <i>Fryeß</i>)	Binningen	Itelhans	<Ulrich Fries>{Hans Fries} gibt von $\frac{1}{2}$ Hufe $1\frac{1}{2}$ Mlt Getreide, $1\frac{1}{2}$ Mlt Roggen, $1\frac{1}{2}$ Mlt Hafer, $12\frac{1}{2}$ sh. dn., 20 Eier, 2 Hühner. Von dem Gut <i>an der staig das der frowen von sant Angnesen von Schaffhausen ist</i> 1 Mlt Hafer Schaffhausener Maß (B84 fol. 28r). Von dem $\frac{1}{2}$ struben Hof 1 Mu Getreide und 1 Mu Roggen. (B85 fol. 8v) <1 Mlt Hafer Schaffhausener Maß zum Vogtrecht <i>ab der staig</i> >(B85 fol. 8r) 2 V Getreide und 1 Huhn (A281).	Anhang B.21
Scheffeler <i>Schöffeler</i>	Weiterdingen	Itelhans	Von dem <i>wunnen</i> Gut $\frac{1}{2}$ V Roggen, 1 V Hafer, 1 V Hanfsamen, $4\frac{1}{2}$ sh. dn., $7\frac{1}{2}$ Eier, $\frac{1}{2}$ Gans, $2\frac{1}{2}$ hlr. (B83a).	Anhang B.21

Anhang D

Glossar

Das Glossar soll hauptsächlich zwei Zwecken dienen: erstens Wörter erklären, deren Bedeutung vom modernen Sprachgebrauch her nicht offensichtlich ist. Neben den Lemmata wurden alle Schreibweisen aufgelistet, die in Anhang A vorkommen und auch teilweise die von Anhang B, um die Verbindung zu den Quellentexten zu erleichtern. Die Bedeutungen sind einerseits anhand der Quellen erarbeitet worden, lehnen sich aber auch an das Schweizerische Idiotikon, das Deutsche Rechtswörterbuch und das Mitteldeutsche Taschenwörterbuch von Matthias Lexer an. Wo sich die Worterklärung stark auf eines der Werke stützt oder sonst in der Forschungsliteratur eine ausführliche Besprechung vorliegt, wurde eine Referenz hinzugefügt. Es sind nicht alle, sondern nur die im Zusammenhang den Quellen relevanten Bedeutungen aufgeführt.

Zweitens bietet das Glossar auch ein Verzeichnis einiger im Haupttext besprochener Quellenbegriffe. Deshalb sind hinter jedem Wort die entsprechenden Dokumente angegeben. Hinter diesen Begriffen ist nach der Wortbedeutung auch ein Verweis auf das relevante Kapitel im Haupttext angebracht, bei der eine detailliertere Besprechung gefunden werden kann. Während in Bezug zu Anhang A auf Vollständigkeit der Rückverweise geachtet wurde, sind die in Anhang B vorkommenden Begriffe nur teilweise vermerkt. Sie dienen hauptsächlich als Ergänzung bei selteneren Begriffen oder um deren Vorkommen sowohl in den Briefen als auch in den Urkunden zu zeigen. Dieser Entscheidung lässt sich rechtfertigen, da die in Anhang B aufgeführten Regesten keine komplette Wiedergabe der Quellsprache bieten.

acht (*aucht; aucte; ächt; ächten*) – **Acht: Ausschluss einer Person aus der Rechtsgemeinschaft, sowohl um sie zum Gerichtsgang zu zwingen (Säumnisacht), wie auch als Strafmaßnahme**

A.12, A.17, A.20, A.24. Vgl. Kapitel 3.2.

allermeniglich () – **allen; jedem Mann**

A.56.

anrühren (*angerürt; anrürt*) – **jemanden mit ehrverletzenden Worten angreifen; zur Sprache bringen**

A.12, A.16, A.18, A.49, A.50.

anlass (*anläss; ainlauß; anlauß; anlauss; anlaus*) – **Vertrag**

A.12, A.27, A.28 und A.42. Vgl. Kapitel 3.2.

anziehens (*anziechens; anziechentz; anzüchst*) –

A.16, A.17, A.18, A.19, A.22, A.25.

aposteles (*apostoles*) – **siehe laßbrief**

A.51, B.8, B.13.

armer man / arme lut (*arme lût*) – **Hintersasse: freie oder unfreie Abhängige**

A.37, A.43, A.45, A.46, A.47. Vgl. Kapitel 4.4. Vgl. Morsel, Les „pauvres gens“.

bas (*baß*) – **besser**

A.5, A.8, A.25, A.27.

beurteil (*byvrtail; bjvrtail*) – **Zwischenurteil**

A.38, A.51.

sich berüemen (*berûembt; berûmpt*) – **sich rühmen**
A.23, A.24.

beschaiden () – **festlegen**
A.1, A.6.

bestand () – **Erklärung**
A.1.

bestimmen (*bestymen*) – **verzeichnen**
A.53.

biedermann (*biederman; biderman; biederbman; biderbenmann; bjderbman; bjderman*) – **ehrenvoller Mann**
A.19, A.22, A.24. Vgl. Kapitel 3.5. Vgl. Wechsler, Ehre und Politik, S. 131-137.

(un)billich, billichait (*billichat; billigen*) – **(un)angemessen; wie es sich (nicht) gehört**
A.2, A.4, A.5, A.8, A.12 A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.22, A.23, A.24, A.25, A.27, A.28, A.31, A.38, A.40, A.49, A.50, A.51, A.55, A.56, A.57. Vgl. Kapitel 3.5.

bricht () – **Vergleich, Vertrag**
A.29.

brief (*brief; brieff; entschaidsbrieff; gerichtzbrieff; heptbrieuen; hoptbrieuen; sandtbrieff; vrtailbrieff; zwangbrieff*) – **Schriftstück; Urkunde (Urteilsurkunde, Originalurkunde, Privileg, usw.); siehe auch laßbrief, tagbrief und verkaufbrief**
A.5, A.8, A.17, A.20, A.25, A.29, A.30, A.35, A.37, A.41, A.42, A.46, A.49, A.51, A.54, A.57, A.58, A.59. Vgl. Kapitel 2.4.

dehain, dehainerlay (*dhain; thain*) – **kein, keinerlei**
A.2, A.16, A.21, A.23, A.24, A.28, A.49, A.56, A.57.

desert (*desert; deserta*) – **siehe verschinen**
A.51, A.54.

dick (*dicker; dikern; dighk*) – **oft**
A.23, A.30, A.48.

dotaz (*dotatz*) – **Dotation: Ausstattung einer kirchlichen Pfründe mit Einkünften**
A.60, B.20.

dwile (*dwil*) –
A.16, A.17, A.28. während; weil

endeken (*endekist*) – **aufdecken**
A.24.

entladen (*antladen; anttladen*) – **befreien**
A.5, A.41.

entpfelch () – **Auftrag; Befehl**
A.12.

entslahen (*entschlagen*) – **außer Kraft setzten**
A.2.

(er)bieten (*erbiettung; erbotten; erpút; butz*) – **ein Schiedsrichter / Schiedsgericht vorschlagen; anbieten**
A.5, A.12, A.15, A.25, A.28, A.29, A.31, A.49, A.50.

frömd (*frömbd; frömd; befrömbt; befrömdet; befromdt*) – **fremd; befremdlich**
A.5, A.12, A.15, A.17, A.20, A.29, A.40.

frund (*fründ; frúnd; frúntschafft*) – **Ebenbürtiger; Verwandter; Freund**
A.1, A.4, A.5, A.6, A.13, A.23, A.25, A.27, A.28, A.29, A.31, A.32, A.33, A.34, A.36, A.44 A.48, A.49, A.54, A.57, A.60, B.3, B.4, B.5. Vgl. Kapitel 5.3.

fug (*fűg; fűg; fűg*) – **Befugnis, Recht**
A.12, A.15, A.20, A.22, A.32, A.33. Vgl. Kapitel 3.5.

furbas (*fűrbäss*) – **weiter**
A.25.

- furbuwen (*fûrbuwen*) – **Vorsorge treffen**
A.51.
- furgeben () – **äußern; den Vorrang zugestehen**
A.5, A.28.
- furgang (*fûrgang, fûrgang*) – **Fortgang**
A.17, A.19, A.20.
- furnemen (*fûrnemen; fûrnemens; furgenomen; fûrgenomen; furgenommen; furgenumen; fûrgenumen; furzûnemen*) – **gerichtlich belangen; vor einem Gericht anklagen**
A.5, A.8, A.15, A.16, A.17, A.18, A.20, A.24, A.36, A.49, A.50, A.52, A.56, A.57. Vgl. Kapitel 3.2.
- furter (*fûrter; fûrter; fûrter; ferer; verer; verrer; fûrer; fûrer; fûrrer; fûrer; fûrder; fûrderlich*) – **weiterhin (oft wie *item* als Abgrenzung eines Punktes zum nächsten); von hier aus**
A.12, A.14, A.15, A.17, A.18, A.19, A.20, A.23, A.24, A.25, A.29, A.38, A.50, A.51.
- fürwort (*furwort*) – **Ausrede; Begründung**
A.27.
- gebur (*gepûrt; gepûrt; geburt; geburlich; gebûrlich; gepûrlich; gebûren; gepurlich; gepurrlich; geburs*) – **was sich gehört**
A.3, A.4, A.12, A.15, A.16, A.18, A.24, A.30, A.32, A.32, A.33, A.35, A.42, A.50, A.52, A.53, A.55, A.57, A.58. Vgl. Kapitel 3.5.
- gegenwer (*gegenwôr*) – **Gegenanklage**
A.49, A.50. Vgl. Kapitel 3.2.
- gemelt (*gemeldet; nachgemelt; obgemelt; ôbgemelt; obgemeldt; oftgemelt; vilgemelt*) – **(nach-, oben-, oft-, viel-) genannt**
A.11, A.12, A.20, A.24, A.28, A.30, A.35, A.37, A.41.
- gerechtigkeit (*gerechtigkait, gerechtikait, gerichtikait*) – **Recht, Rechtsanspruch**
A.4, A.15, A.28, A.30, A.38, A.49, A.51, A.56, A.57, A.59, B.3, B.4, B.12.
- gerichtsübung (*gerichtzûbing*) – **vom oder bei Gericht vorgenommene Handlungen**
A.53.
- geschäft (*geschâfft; geschafft; geschâffen*) – **Angelegenheit; Aufgabe**
A.11, A.42, A.43, B.5.
- gewere (*gewer; gewâr; gewâr*) – **faktische Sachherrschaft**
A.15, A.38, A.49, A.50, B.2, B.3, B.26. Vgl. Kapitel 4.2.
- gewonhait (*gewonhart*) – **Rechtsgewohnheit**
A.38. Vgl. Kapitel 3.1.
- glimpf (*glimppf; glimppf; glimppfz; gelimpt; glimpf; vnglimppfflich*) – **angemessenes Benehmen; Befugnis, Recht; guter Leumund**
A.5, A.15, A.17, A.19, A.22, A.24, A.25, A.27, A.28, A.33.
- gravamen (*grauamina*) – **Beschwerde**
A.51.
- gütlich (*gûetlich; gûtlich; gûtigen; gûtigen; gieltlich; guttikeit; gûtlichait*) – **bereitwillig; freundschaftlich; freiwillig; im Gegensatz zu *rechtlich***
A.1, A.5, A.25, A.27, A.28, A.32, A.33, A.36, A.41, A.60. Vgl. Kapitel 3.2.
- hauptsach (*hoptsach; haubtsach*) – **Hauptgegenstand eines Rechtsstreits; Rechtsstreit; Hauptanspruch**
A.30, A.35, A.51, B.1, B.26.
- (gerichts)handel (*hanndel; hânndell; hendels; henndel; gerichtzhandl; gerichtshanndel*) – **Gerichtsverfahren**
A.7, A.12, A.20, A.25, A.51, A.52, A.53, A.58, B.26.
- hinderwerting (*hinderwert; hinderwertt; hinterwertigen; hinderwertlingen*) – **von hinten**
A.24, A.25. Vgl. Kapitel 2.4.
- holz (*hōlczern; hōltzerr*) – **Wald; Waldweide**
A.5, A.12, B.1, B.16. Vgl. Kapitel 4.2.

hübsch (*hüpsch*; *hüpsch*) – **artig**
A.24, A.25.

hus (*huß*; *haws*; *hüsser*) – **Burg; Wohnbau**
A.4, A.5, A.35, B.2.

interlocutori () – **siehe beiurteil**
A.51.

kleinfug (*clainfúger*) – **gering an Ansehen / Bedeutung**
A.28.

laßbrief (*laußbrieff*) – **Begleitschreiben des Gerichts, gegen dessen Urteil appelliert wird, an das Appellationsgericht**
A.51.

luter (*lutter*) – **deutlich, offen, ganz**
A.12, A.16, A.18, A.20, A.23, A.24, A.49, A.50, A.60.

lutern (*gelütert*; *luttren*) – **hören**
A.17, A.24, A.30.

meiger () – **Meier: grundherrlicher Beamter**
A.5.

nachpur (*nachbur*; *nachbúr*; *nachbúr*; *nachpúr*; *nachgepur*; *nachgepúr*; *vnnachburlich*) – **Nachbar**
A.5, A.6, A.7, A.8, A.10, A.11, A.13, A.14, A.26, A.28, A.39, A.40.

nügrüt (*newgerewt*) – **Neubruich: Durch Rodung urbar gemachter Boden**
A.41, B.20.

niesen (*niessen*; *naiß*; *niessung*) – **nutzen**
A.5, A.38, A.57, B.3, B.4.

nullitet (*nullitet*) – **Nichtigkeit, Ungültigkeit**
A.51, B.8, B.13, B.17.

offen tag (*öffnen tagen*; *öffnen tagen*; *öffnen tågen*) –
A.24, A.25. Gericht

peremptorie () – **unverzüglich**
A.58.

possess (*posseß*; *possession*) – **Besitz**
A.38, A.56.

presequieren (*proseuqieren*) – **etwas verfolgen, vorantreiben**
A.35, A.51.

recht (*rechttag*, *rechtlich*, *rechters*, *berechtet*) – **Verfahren, Gerichtsprozess; Rechtsordnung; Gericht; im Gegensatz zu gütlich**
A.3, A.5, A.12, A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.24, A.25, A.27, A.28, A.30, A.31, A.32, A.33, A.35, A.36, A.37, A.41, A.43, A.45, A.46, A.47, A.48, A.49, A.50, A.51, A.52, A.54, A.56, A.57, A.58, A.59. Vgl. Kapitel 3.2.

rechtfertigen (*rehtuertigen*, *rehtuertigung*) – **verteidigen; begründen**
A.33, A.51, A.52, A.53, A.59, B.4, B.5, B.9.

rechtsatz () – **Rechtsbegehren**
A.53.

reisen (*gereist*) – **vorbereiten**
A.52.

remittieren (*geremittiert*) – **„eine Streitsache oder Rechtsfrage an eine andere Instanz zurück- oder weiterleiten“**
A.51. Deutsches Rechtswörterbuch, Bd. 9, Sp. 868.

restituieren (*restituiert*) – **etw. zurückerstatten**
A.53.

richten (*gericht sind*) – **versöhnen**
A.6.

- rüeren (*râest; rûr; berûren; gerûrten; egerûrt*) – **vorbringen**
A.16, A.23, A.24, A.25, A.41, A.50. Siehe auch anrühren.
- schierst (*schierest*) – **bald**
A.1, A.30, A.43, A.45, A.46, A.47.
- schloss (*schlos; slosß; schlössen*) – **Burg; Wohnbau**
A.4, A.12, A.15, A.26, A.56, B.4, B.5.
- schriben (*schreiben*) – **Brief: Ein verschlossenes Schriftstück mit klar definiertem Empfänger und Absender (wie (ge)schrift)**
A.5, A.7, A.15, A.17, A.19, A.20, A.22, A.23, A.24, A.25, A.32, A.33, A.34, A.46, A.47, A.52, A.53, A.54 und A.57. Vgl. Kapitel 2.4.
- (ge)schrift (*schrift; geschrift; geschrift; geschriften*) – **Brief: Ein verschlossenes Schriftstück mit klar definiertem Empfänger und Absender (wie schriben)**
A.16, A.17, A.18, A.20, A.21, A.22, A.23, A.24, A.25, A.28, A.30, A.44, A.49, A.50, A.51. Vgl. Kapitel 2.4.
- segi (*segine; seginen; sägen*) – **Sägi: Ein Ringwadennetz zum Fischen**
A.38, B.4, B.9, B.26. Vgl. Kapitel 4.3.
- sidmals (*sidmålß*) – **seither**
A.39.
- spenn (*spen; spennig*) – **(meistens gewaltloser) Streit**
A.1, A.3, A.6, A.25, A.27, A.41, A.44, A.48, A.59.
- spertula () – **Gerichtskosten**
A.52.
- stolz (*stoltz; stöltz*) – **töricht; übermütig; stattlich**
A.19, A.20, A.24.
- stugk (*stuck; stucken; stuks; stukz*) – **Punkt (einer Argumentation)**
A.5, A.12, A.15, A.16, A.17, A.18, A.24, A.29, A.38, A.56.
- sumen (*sûmmen; vnuersumbt; vnuersumt; vngesumt*) – **verzögern, versäumen**
A.7, A.11, A.17, A.27.
- sunder () – **getrennt**
A.27.
- tagbrief (*tagsbrief; tagsbrieff*) – **Brief mit der Aufforderung einen Rechtstag zu besuchen**
A.5.
- tagsatz (*tagseczung; tag gesez; tag gesezt; tag setzten*) – **Termin für einen Rechtstag verkünden**
A.5, A.13, A.30, A.33, A.49.
- tådingen, tådingungsleute (*vertedint; vertådinget; tådingslút*) – **verhandeln; auf gutlichem Weg einigen**
A.28, A.44, A.48. Vgl. Kapitel 3.1.
- transsumpt () – **beglaubigte Kopie**
A.59.
- überflüssig (*úberfuússigs*) – **reichlich**
A.12, A.15.
- übertragen (*vbertråugt; vbertråugt*) – **schlichten, ertragen, überbelasten, überdenken, beraten, beseitigen, vereiteln, übermütig machen, bewahren**
A.50.
- uffslag (*vffschlag*) – **Aufschub**
A.17, A.37.
- under ougen (*vnder ôgen; vnder ôgen; zu ôgen*) – **öffentlich**
A.15, A.19, A.20, A.22, A.24, A.25, B.4. Vgl. Kapitel 2.4.
- underrichten (*vnderrichten; vnderrichtung*) – **belehren**
A.15, A.17.

understan (*vnderstand*) – **versuchen, in Angriff nehmen**
 A.15, A.51.

underwegen lassen (*vnderwegen*) – **bleiben lassen**
 A.19.

ungefarlich (*vngefärlich; vngeuärlich*) – **ohne böse Absicht**
 A.5, A.15.

unverbunden () – **verpflichtet**
 A.1.

unz (*vncz; vntz*) – **bis**
 A.22, A.28, A.30.

vast (*uast; wast*) – **sehr, stark, schnell**
 A.6, A.8, A.10, A.11, A.14, A.25, A.26, A.27.

veranlassen (*veranlāst*) – **durch ein Schiedsgericht sich einigen**
 A.48.

verantworten (*verantwert; verantwortt; verantwortten; verantwurten; uerantwurten; vnverantwort; vnverantworten; vnverantworten*) – **rechtfertigen**
 A.12, A.15, A.17, A.19, A.20, A.22, A.23, A.24, A.25, A.28, A.31, A.51.

verdingen (*verdingt*) – **durch einen Vertrag verpflichten**
 A.31.

verkaufbrief (*verkouffbrief*) – **Kaufsurkunde**
 A.30.

vermaint (*vermaindt; vermeintlich*) – **angeblich**
 A.28, B.8, B.13, B.16, B.17.

vernichten (*verrichten*) – **für wertlos halten**
 A.12.

versechen () – **erwarten**
 A.39, A.40.

verschinen () – **vorbei; hinfällig**
 A.51, A.54, A.57.

verscribung () – **Erklärung, Zusicherung**
 A.30.

vertragen (*verträgen; fertoegen; vertāegist*) – **Streit beilegen, sich einigen**
 A.5, A.15, A.16, A.17, A.19, A.22, A.25, A.29, A.33.

sich verwilligen (*verwilligung; verwillgunng*) – **sich willig zeigen**
 A.37, A.51.

vetter () – **Verwandter**
 A.10, A.11, A.35, A.36. Vgl. Kapitel 5.3.

vidimus () – **beglaubigte Kopie**
 A.59.

vollenklich (*vollenclich*) – **zu Genüge**
 A.22.

vordern (*fordren; furdern; vordere*) – **Eltern, Vorfahren; Vorgänger**
 A.5, A.15, A.27, A.56, B.5, B.9, B.13. Vgl. Kapitel 5.4.

wun vnd waid (*wun vnd waid; wan vnd waid*) – **Weidrechte**
 A.5, A.12, A.38, B.2, B.4, B.9, B.13, B.20, B.24. Vgl. Kapitel 4.2.

warheit (*wārhait; warhājt, wārhat; wairhet; vnwārhait; vnwarhait; vnwarhat; vnwairhet*) – **Wahrheit; eine wahre Aussage**
 A.12, A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.22, A.24, A.25. Vgl. Kapitel 3.5.

werschaft (*werschaftt*) – **Gewer, förmlich gerichtliche Besitzübertragung**
 A.5, A.30.

widerlegung (*wiederlegung*) – **Die Gegengabe des Bräutigams zur Mitgift**

A.8. Vgl. Spieß, Familie und Verwandtschaft, S. 139-141.

zehenden noualium () – **Novalzehnten: Zehnten von neu gerodeten (oder neu erworbenen) Flächen**

A.9. Vgl. Zangger, Grundherrschaft und Bauern, S. 552-553.

Anhang E

Verzeichnisse

Die verschiedenen Verzeichnisse beziehen sich ausschließlich auf Anhang A und Anhang B. Die Hintersassen aus Weiterdingen und Binningen sind in Anhang C nach Vorname alphabetisch aufgelistet und einfach auffindbar, also nicht explizit mit dem Personenverzeichnis verknüpft. Fett gedruckte Zahlen im Personen- und Ortsnamenverzeichnis verweisen auf weitere Information zur Person im Anmerkungsapparat; wenn sie nur in einem Dokument erwähnt wird. Im Handschriftenverzeichnis wurden aus Anhang B und C nur diejenigen Handschriften aufgenommen, die einem Hohenstoffler zugewiesen werden können.¹ Bei unbekannten Handschriften ist in Klammern der Auftraggeber angegeben.

E.1 Personen und Ortsnamen

Aach, Kreis Konstanz: A.6, A.7, B.13 und B.26

Bürger: Mirr, Konrad: B.26; Wagner, Ulrich: B.26

Almenshofen, Anna geb. von Reischach: B.29

Heinrich von: **B.1**, B.3 und B.29

Armbruster, Konrad (Notar): B.13

Asch, Veit von: B.1

Bad Waldsee, Landkreis Ravensburg: B.16 und B.17

Balghain, Berthold von: B.32

Balingen, Zollernalbkreis: B.29

Bärenfels, Frau von: B.26

Bätti von Bollingen, Johannes (Notar): B.8

Beckinger, Meister Johannes: B.17

Jörg B.17

Bietingen, Gemeinde Gottmadingen, Kreis Konstanz: B.11 und B.24

Hintersassen: Ringgli, Klaus: B.11; Heinrich: B.11

Binningen, Gemeinde Hilzingen, Kreis Konstanz: A.35, B.3, B.4, B.5, B.6, B.8, B.14, B.20, B.24, B.26 und B.37

Hintersassen: Bauer, Konrad: A.30, A.35, A.37, B.3, B.7, B.8, B.14 und B.26; Ulrich: A.30, B.14 und B.26; Burkhard gen. Mayer, Hans: A.30, A.35, A.37, B.3, B.7, B.8 und B.14; Frieß, Ulrich: B.21; Hüpfli, Hans: B.20 und B.26; Heinrich: B.26; Spitzhut, Hans: B.20, B.26; Konrad: B.20; N.: A.39;

See: A.5, A.38, A.49, A.50, A.51, A.55, A.56, B.2, B.4, B.5, B.9, B.10, B.13, B.16, B.17, B.18, B.21, B.22, B.25, B.26, B.28, B.35 und B.36

¹Vgl. Kapitel 2.3.

Bislinger, N.: B.2
 Blumenfeld, Gemeinde Tengen, Kreis Konstanz: B.4
 Hintersassen: Kuffhaber, Konrad: B.4; Schmid, Peter: B.4
 Bodman, Hans von: B.11,
 Hans Jakob von: A.59, B.18 und B.26
 Itelhans von: B.13
 Ursula geb. von Grünberg: B.11
 Breitenauer, Dr. Jörg: B.27 und B.36
 Breisach am Rhein: B.36
 Brisacher, Hans: **B.2**, B.3, B.10
 Büßlingen, Gemeinde Tengen, Kreis Konstanz: B.4
 Hintersassen: Schrädi, Hans: B.4
 Colmar, Département Haut-Rhin: B.36
 Diessenhofen, Schultheiß und Rat: B.15
 Dietrich, Ambrosius: A.58
 Duchtlingen, Gemeinde Hilzingen, Kreis Konstanz: B.4
 Hintersassen: Buchli, Lienhard: B.4; Haller, Konrad: B.4; Müller, Heinrich: B.4; Pitscher, Jörg: B.4; Sutter, Hans: B.4
 Konrad (H): B.15
 Ehingen im Hegau, Gemeinde Mühlhausen-Engen, Landkreis Konstanz: B.4
 Bürger: Mayer, Heinrich: B.4
 Engen, Kreis Konstanz A.8, A.11, A.12, A.15, A.19, A.20, A.22, A.23, A.24, A.25
 Bürgermeister: A.10
 Bürgermeister und Rat: B.21, B.22, B.25 und B.26
 Schultheiß: Lingk, Matthias: **B.21**, B.22, B.25 und B.26; Müller, Hans: B.26
 Engländer, Dr. Johann: **A.52**, A.53, A.54, A.58, B.31, B.32, B.33 und B.36
 Essendorf, Heinrich von: B.30
 Frankfurt: A.52, A.53, A.54, B.26
 Freiburg im Breisgau: B.36
 Fulach, Heinrich: B.15
 Fürstenberg, Graf Heinrich von: **A.5**, A.31
 N. von: B.23
 Gailingen am Hochrhein, Landkreis Konstanz
 Rudolf gen. Ritthans, Hans: B.22 und B.26
 Gamp, Peter: **A.52**, A.53, A.54, B.31, B.33 und B.36
 Geissen, Konrad: B.26
 Gessler, Peter: B.19
 Göberg, Jakob: B.3
 Graz, Steiermark: B.26
 Gruber, Klaus (Hintersasse): B.25
 Grütter, Heinrich (Hintersasse): B.26
 Gulner, Hans (Hintersasse): B.25

Habsburg, Kaiser Friedrich III. von: A.35, A.36, A.38, A.49, B.4, B.8, B.17, B.26 und B.30
 Kaiser Maximilian I. von: A.58, A.59, B.28, B.30 und B.35
 ⇒ Österreich, Sigmund von
 Hainburg: B.29
 Hallwyl, Walther: B.19, B.20
 Hechingen, Zollernalbkreis: ⇒ Weiterdingen, Geistliche, Schlaitz aus Hechingen
 Hegau: B.4 und B.26
 ⇒ St. Jörgenschild, Gesellschaft mit; Stockach, Richter des Landgerichts
 Heiligenberg, Bodenseekreis: A.5
 Grafen von Heiligenberg ⇒ Werdenberg und Heiligenberg
 Helle, Georg von: A.58
 Henneberg, Berthold von (Erzbischof von Mainz): A.58 und **A.59**
 Heudorf, Hans von: B.26
 Hohenstoffeln, Gemeinde Hilzingen, Kreis Konstanz: B.22
 Berg: A.5, A.12, A.15, A.38, B.1, B.4, B.9, B.10, B.12 B.13, B.16, B.17, B.20, B.24, B.26
 und B.28
 Burgen: A.2, A.5, A.26, A.56, B.1, B.2, B.4, B.5, B.9, B.10, B.12, B.24, B.26, B.28, B.29
 und B.36
 Vogt auf dem: Billig, Ulrich B.2
 Homboll, Gemeinde Hilzingen, Kreis Konstanz: A.5, B.5, B.12, B.15, B.20, B.24, B.26 und B.28
 Homburg, Buppelin von: B.5
 Konrad von: B.20
 Hopfisgras, Heinrich (Hintersasse): B.2
 Hopfisgrasin, N.: B.2
 Hüberli, Bartholome: B.26
 Hugo, Konrad (Hintersasse): A.10
 Immendingen, Landkreis Tuttlingen: B.3
 Innsbruck: A.36, B.16
 Schreiber: Ernli, Kilian: B.4
 Jungingen, Wolfgang von: **B.2**, B.10, B.16
 Kanzer, Jörg: B.30
 Kiflegg, Landkreis Ravensburg: B.21, B.22, B.25, B.26
 Ammann: Oheim, Konrad: B.26
 Hintersasse: Krächli, Hans: B.26
 Klingenberg, Kaspar von: B.4, B.19, B.20
 Knapp, Dr. Hans: B.27 und B.36
 Knutel, Benz: B.26
 Königsegg, Marquard von: B.26 und B.36
 Konstanz, Kreis Konstanz: A.28, A.30, A.38, B.2, B.3, B.4, B.12, B.17, B.21, B.22, B.25, B.26,
 B.29 und B.36
 Bürgermeister und Rat von: A.31
 Bürger: Apotheker, Ludwig: **B.2** und B.10; Ehinger, Jakob: B.13
 Langenargen, Bodenseekreis: A.42

Leipferdingen, Stadt Geisingen, Landkreis Tuttlingen: B.3
 Lindau, Landkreis Lindau: A.55
 Hans von: B.26
 Linz, Oberösterreich: B.36
 Löri, Konrad (Knecht von Hans Ulrich): B.26
 Lupfdich, Johann: B.26
 Lupfen, Graf Hans von A.27
 Graf Sigmund von **A.2**, B.1, B.21, B.22, B.25, B.26
 Luxemburg, Kaiser Sigmund von: B.26
 Merck, Heinrich: B.13
 Konrad: B.24
 Molitor, Dr. Ulrich: A.38, A.51
 Montfort-Rothenfels, Graf Hugo XIII. von: **A.41**, A.42, A.44, B.18, B.19, B.20, B.26
 Montfort-Tettnang, Graf Ulrich von: A.53, A.54, B.23, **B.26**
 Müller, Jörg: B.26
 Nellenburg, Landgrafschaft: A.4 und B.9
 Neunegg, Wilhelm von: B.20
 Nürnberg
 Bürger: Plancken, Jakob: B.26
 Ortolf, Meister Jörg: B.35
 Österreich, Sigmund von A.4, A.5, A.27, A.30, A.35, A.36, A.38, A.41, A.42, A.48, A.49, B.9, B.10, B.12, B.13, B.17, B.16, B.26 und B.36
 Pappenheim, Erbmarschall Haupt von: B.4
 Petershausen, Abt von: A.29
 Pfullendorf, Kreis Sigmaringen: A.3 und A.31
 Preußen: B.11
 Radolfzell, Kreis Konstanz: A.27, A.31, A.39, B.1, B.2, B.4, B.13, B.21 und B.26
 Bürger: Herzog, Heinrich: B.8, B.12, B.16 und B.26; Pitscher, Hans: B.4
 Bürgermeister und Rat von: A.43, A.45, A.46, A.47, A.48, B.1, B.20 und B.26
 Randegg, Balthasar von: B.20
 Hans von: B.19, B.20 und B.26
 Heinrich von (Cousin von Heinrich und Itelhans von Stoffeln): A.3, A.6, A.10, A.11, A.13, B.3, B.5 und B.26; (dessen Vater): B.11; (Besitzer des Hinterhohenstoffeln): B.2 und B.26
 Margaretha geb. von Ellerbach: B.11
 Rappoltstein, Wilhelm von: **A.36**, A.37, A.53, A.54, A.58, B.14, B.30 und B.36
 Rappoltweiler ⇒ Ribeaupillé
 Ravensburg, Bürgermeister und Rat: A.31
 Regensburg: B.26
 Reischach, Jos von: ⇒ Stockach, Landrichter des Landgerichts
 Eberhard von: B.33
 Reischach-Hohenstoffeln (*zu den verheirateten Töchter siehe Almenshofen, Anna von; Sulmetingen, Adelheid von; Syrg von Syrgenstein, Margaretha; Wernau, Adelheid von*)
 Adelheid geb. vom Stain: B.29

Afra geb. von Helmsdorf: B.29

Amalia geb. von Heudorf-Waldsberg: A.27, B.29

Amalia von (Äbtissin von Lindau): B.29

Bilgrin I. von: A.1, A.2, A.3, A.4, A.5, A.6, A.7, A.8, A.9, A.10, A.11, A.12, A.13, A.14, A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.21, A.22, A.23, A.24, A.25, A.26, A.27, A.28, A.29, A.31, A.32, A.33, A.34, A.36, A.37, A.38, A.39, A.40, A.41, A.42, A.43, A.44, A.45, A.46, A.47, A.48, A.49, A.50, A.51, A.52, A.53, A.54, A.55, A.56, A.57, A.58, A.59, A.60, B.1, B.2, B.3, B.4, B.9, B.10, B.12, B.13, B.15, B.16, B.17, B.18, B.19, B.20, B.21, B.22, B.25, B.26, B.27, B.29, B.30, B.31, B.32, B.33, B.34, B.35, B.36 und B.37 (?)

Bilgrin II. von: A.37, A.39, B.29 und B.37 (?)

Burkhard I. von: B.29

Burkhard II. von (Vater Bilgrins I.): A.5, A.27, B.1, B.2, B.4, B.12, B.16, B.20, B.26 und B.29

Burkhard III. von (Bruder Bilgrins I.): A.52, B.2, B.26 und B.29

Eck I. von: B.29

Eck II. von (Deutschordensritter): B.29

Elisabeth geb. von Schienen: B.26, B.29

Elisabeth (Klosterfrau in Inzigkofen): B.29

Gertrud geb. von Helmstadt: B.29

Konrad: B.29

Magdalena (Klosterfrau in Wald): B.29

N. geboren von Ehrenfels: B.29

Reischach-Jungnau, Konrad von: B.26

Ruf von: B.26

Reischach-Neuhewen, Hans von: B.20

Rheinfelden, Kanton Aargau / Kreis Lörrach: B.4 und B.11

Ribeauvillé (Rappoltswiler), Département Haut-Rhin: B.36

Rielasinger, Burkhard: B.2

Rotweil: A.38

Ruf gen. Kettenacker, Ulrich (Notar): B.13

Rümlang, Heinrich von: B.18

Rute, Hans (Hintersasse): B.25

Schaffhausen, Kanton Schaffhausen: A.1, B.14, B.15 und B.24

Bürger: Burer, Gorin: B.6 und B.14; Furer, Hans: B.6 und B.14; Löw, Hans: B.14; Müller, Heinrich: B.14; Payer, Burkhard: B.6 und B.14; Schmidli, Hans: B.14; Wältingen gen. Rorer, Klaus B.3 und B.14; Wiler, Hans: A.30 und B.14; Zöggli, Klaus: B.6

Bürgermeister von A.1, B.6, B.7 und B.14; Amstad, Hans: B.6; Barter, Heinrich: A.1; Trüllerey, Ulrich: B.14

Heiligeistspital: A.30, B.3 und B.6

Kloster St. Agnes: B.20

Schellenberg, Heinrich von: B.26

Konrad von: A.59 und B.26

Schienen, Werner von: B.13

seine Diener: Bartholomeus: B.13; Fritschis, Hans: B.13

Schlatt am Randen, Gemeinde Hilzingen, Kreis Konstanz: A.8 und A.29

Schmid, Hans: B.14

Schorer, Jörg: B.13

Schrötel, Meister Jörg: B.35

Schuler, Melchior: B.15

Schussenried, Prämostratenser-Reichsstift: B.17

Abt Heinrich von St. Mang zu: A.38, **B.16**, B.17, B.23 und B.26

Schwaben: A.59

Sigmaringen: A.5

Singen (Hohentwiel), Landkreis Konstanz: B.29

Sonnenberg, Graf von \Rightarrow Truchsess von Waldburg

Stain, Heinrich vom: A.10 und **B.24**

Hans (genannt Schnelliger) vom: B.26

St. Blasien, Eberhard, Abt von: B.19, B.20

Stockach, Kreis Konstanz: A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.24, A.25, A.31, A.35, A.36, A.38, B.2, B.3, B.7, B.8, B.9, B.10, B.12, B.13, B.16, B.17 und B.20

Bürger: Grüttler, Hans: B.8; Paldenstein, Balthasar: B.4; Stähli, Klaus: B.8

Richter des Landgerichts: Haslach von Semberg, Hans: B.26; Marquard, Paul: B.7, B.8; Reischach, Jos von: B.9, B.10, B.13 und B.31; Wisbock, Hans gen. Zäggi der Jung: B.12

St. Jörgenschild, Gesellschaft mit: A.50, A.51, A.52, B.1, B.2, B.4, B.21, B.22, B.23, B.24, B.25, B.26

Stoffeln, Burkhard von (gen. Schurli, Bürgermeister von Rheinfelden) B.11, B.26

Dietprecht von: B.11

Friedrich von B.11

Hans Ulrich I. von A.2, A.4, A.5, A.6, A.7, A.8, A.9, A.12, A.13, A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.22, A.23, A.24, A.26, A.27, A.28, A.29, A.49, B.1, B.2, B.3, B.4, B.6, B.9, B.10, B.11, B.12, B.13, B.25, B.20, B.21, B.22, B.24, B.25 und B.26

Hans Ulrich II. von: B.11 und B.24

Heinrich von: A.1, A.8, A.12, A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.21, A.22, A.23, A.24, A.25, A.28, A.29, A.30, A.31, A.32, A.33, A.34, A.35, A.38, A.41, A.42, A.43, A.44, A.45, A.46, A.47, A.48, A.49, A.50, A.60, B.3, B.4, B.5, B.6, B.7, B.8, B.9, B.10, B.11, B.12, B.13, B.14, B.15, B.16, B.17, B.18, B.19, B.20, B.21, B.22, B.23, B.24, B.25, B.26, B.28 und B.37

Itelhans I. von: B.11

Itelhans II. von (Bruder Heinrichs): A.6, A.7, A.8, A.10, A.11, A.13, A.14, A.26, A.27, A.28, A.29, A.31, A.39, A.40, A.49, A.51, A.52, A.53, A.54, A.55, A.56, A.57, A.58, A.59, B.5, B.11, B.21, B.22, B.23, B.24, B.25, B.26, B.27, B.28, B.30, B.31, B.32, B.34, B.35, B.36 und B.37

Konrad von (Brüder von Hans Ulrich I.): B.11; (Vater von Hans Ulrich I.): B.2 und B.11; (Ritter): B.11

Margaretha geb. von Randegg: A.8, B.11, B.23 und B.24

Margaretha geb. Truchsess von Diessenhofen von: B.11

N. (Schwestern von Hans Ulrich I.): B.11

Ursula von geb. von Bodman: A.8, A.30, A.35, A.36, B.3, B.6, B.7, B.8, B.11, B.14 und B.18

Sulmetingen, Adelheid geb. von Reischach: B.29

Allwig von: B.29

Sulz, Graf Allwig von: **B.3** und B.36

Graf Rudolf von: **A.27**, A.28, A.31, B.4, B.10, B.16

Syrg von Syrgenstein, Hieronymus: B.29
 Margaretha geb. von Reischach: B.29
 Tatz, Wilhelm: B.26
 Tengen, Hans von: A.4
 Jakob von: B.24
 Thayngen, Kanton Schaffhausen: B.7 und B.24
 Hintersassen: Huber, Peter: B.22 und B.26
 Trabery, Martin A.27
 Truchsess von Waldburg, Graf Eberhard zu Sonnenberg: B.1
 Tübingen, Landkreis Tübingen: B.26
 Tuningen, Schwarzwald-Baar-Kreis: B.36
 Überlingen: A.31, B.23, B.26
 Ulm: B.2, B.28
 Ulman, Kilian: B.17
 Urach, Grafen zu: ⇒ Württemberg, Grafen von
 Villingen, Stadt Villingen-Schwenningen: B.3, B.26
 Bürger: Gluncken, Bartholome: B.26
 Vöglei, Nikolaus (Notar): B.17
 Waldsee: ⇒ Bad Waldsee
 Waltershofen, Gemeinde Kisllegg, Landkreis Ravensburg:
 Ammann: Kalbi, Konrad: B.26
 Hintersassen: Bugeli, Michael: B.26; Krächli, Jakob: B.26
 Wälzin, Ulrich: B.26
 Weil die Stadt, Landkreis Böblingen: B.17
 Weingarten, Landkreis Ravensburg: B.36
 Weiterdingen, Gemeinde Hilzingen, Kreis Konstanz: A.14, A.27, A.28, B.1, B.4, B.9, B.20, B.24, B.25, B.26 und B.29
 Hintersassen: Amman, Burkhard: B.15, B.20 und B.26; Belzer, Bautli: B.26; Fridolin: B.26; Lienhard: A.3 und B.1; Bietinger, Konrad: B.15; Ulrich: B.4; Bolli, Heinrich: B.15 und B.26; Bollinger, Bautli: B.21; Brecht, Burkhard: B.15; Bucher, Heinrich: B.13, B.15 und B.26; Konrad: B.15 und B.26; Buri, Hans: B.15; Dietrich, Heinrich: B.26; Ehingen, Hans von: B.1, B.4 und B.20; Ehinger, Hans: B.4; Ganser, Hans: B.15 und B.25; Heinrich: B.26; Gruter, Konrad: B.15 und B.25; Groß, Konrad: B.26; Heimenbrun, Burkhard: B.15; Hermann, Konrad: B.24 und B.26; Hüpfli, Bautli: B.15 und B.20; Hans: B.26; Klenger, Heinrich: A.3, B.1; Küng, Stephan: B.15 und B.26; Kuzli, Heinrich: B.26; Meisterli, Heinrich: B.26; Mor, Heinrich: B.15 und B.26; Müller, Heinrich: B.21; Konrad: B.15 und B.26; Reinstetter, Burkhard: B.4; Rust, Hans: B.4; Heinrich: B.4 und B.15; Scheffeler, Heinrich: B.26; Ulrich: B.21; Schuler, Kaspar: B.26; Schrädi, Hans: B.15, B.20; Konrad: B.4; Streller, Heinrich: B.20 und B.26; Sütterli, Hans: B.26; Sybolt, Heinrich: B.15 und B.26; Ul, Rudolf: B.4; Waux gen. Kürbler, Burkhard: B.15 und B.26; Wüst, Konrad: B.4
 Kirche St. Mauritius: B.11 und B.20
 Geistliche: Dienstmann, Ulrich: B.34; Gol, Hans: A.28; Muttler, Jodokus: A.9; Schlaitz aus Hechingen, Werner: B.2
 Welschingen, Gemeinde Engen, Kreis Konstanz: A.2, B.29
 Werdenberg und Heiligenberg, Graf Jörg von **A.5**, B.23, B.26
 Wernau, Adelheid geb. von Reischach: B.29
 Hans von: B.29

Wiener Neustadt: A.35, B.4

Wittich, Ivo: A.59

Württemberg, Grafen von: B.26

Graf Ulrich V. von A.5

Eberhard im Bart von A.5

Zimmern, Werner von: A.31

Zürich, Kanton Zürich: A.28, A.33

Bürgermeister und Rat von: A.31, A.32, A.33, A.34

E.2 Handschriften

Bilgrin von Reischach: A.4, A.5, A.7, A.23, A.42, A.49 und A.50

Bilgrin II. von Reischach: B.29

Heinrich von Stoffeln: A.30, A.44, B.4 und C

Handschrift A (Hans Ulrich von Stoffeln): A.5

Handschrift B (Itelhans von Stoffeln): A.10, A.11, A.13 und A.14

Handschrift C (Heinrich von Stoffeln): A.24 und A.25

Handschrift D (Heinrich und Itelhans von Stoffeln): A.29 und A.31

Handschrift E (Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich): A.33 und A.34

Handschrift F (Itelhans von Stoffeln): A.39 und A.40

Handschrift G (Bürgermeister und Rat der Stadt Radolfzell): A.43, A.45, A.46 und A.47

Handschrift H (Peter Gamp): A.52 und A.53

Anhang F

Chronologie der rechtlichen Handlungen

In der Tabelle sind alle rechtlichen Schritte zwischen den Mitgliedern der Familien von Stoffeln und von Reischach im Zeitraum von 1499 bis 1500 aufgelistet. Sie dient hauptsächlich für den einfacheren Zugriff auf die Anhänge A und B auf chronologischer Basis.

Es sind farblich vier verschiedene Konfliktstränge gekennzeichnet: Nicht hinterlegt ist der Erbteilungsstreit zwischen den Brüdern Heinrich und Itelhans von Stoffeln. Hellgrau sind die Handlungen, die direkt zwischen den beiden Familien stattfanden. Diese beiden Konfliktstränge sind in Kapitel 1.1 ausführlicher nachgezeichnet. Dunkelgrau hinterlegt ist der Konflikt des Hans Burkhard genannt Mayer und Konrad Bauer einerseits, beide von Binningen und Eigenleute des Bilgrin von Reischach, der sie auch vertrat, und der Ursula von Stoffeln andererseits, die wiederum durch ihren Schwiegervater Hans Ulrich oder ihren Mann Heinrich vertreten wurde. Schwarz hinterlegt ist sowohl der Streit des Bilgrin von Reischach mit den Weiterdinger Hintersassen der Stoffler, der zwischen 1466 und 1471 nachweisbar ist, als auch Streitigkeiten zwischen den Hintersassen der beiden Familien. Obwohl bei diesen Auseinandersetzungen Hintersassen gegen Herren antraten, standen bei den rechtlichen Handlungen schlussendlich wieder die Herren einander gegenüber. In manchen Fällen wurden diese und ähnliche Streitigkeiten zusammen mit den Auseinandersetzungen behandelt, bei denen nur die Herren involviert waren.¹ Diese beiden Konfliktstränge sind in Kapitel 3.2 ausführlicher skizziert.

In der Tabelle sind alle nachweisbaren rechtlichen Handlungen aufgelistet, sowohl solche, die vor ordentlichen Gerichten oder Schiedsgerichten stattfanden, wie auch Versuche der gütlichen Einigung.² Viele der aufgelisteten rechtlichen Instanzen sind nur indirekt nachweisbar. Dies kann der Fall sein, wenn ein oder mehrere frühere Urteile als Beweis vorgelegt wurden,³ oder wenn in einem Brief ein Rechtstag festgelegt wird, aber in Ermangelung einer Urkunde der rechtlichen Instanz kein Nachweis vorliegt, ob der Tag tatsächlich stattgefunden hat.⁴ Unsichere oder undatierte rechtliche Handlungen wurden nur dort aufgenommen – mit ungefährender Zeitangabe – wo keine anderen genau datierten Handlungen überliefert sind, die sich auf den gleichen Sachverhalt beziehen.

¹Besonders Anhang B.18, aber auch B.20.

²Eine ausführlichere Begründung dazu in Kapitel 3.1.

³Z.B. Anhang B.1 oder auch eindrücklich B.26. Die Aufstellung der durch die rechtliche Auseinandersetzung angefallenen Kosten, die Bilgrin am Kammergericht von Itelhans einfordern will, bieten auch einen reichen Fundus an sonst nicht nachweisbaren Rechtstagen: Anhang B.36.

⁴Z.B. Anhang A.5.

Datum	Art des Dokuments / Nachweises	Parteien	Gerichtliche Instanz / Urteiler	Themen	Quellenangaben
1449, Apr., 24.	vorgeschlagener Rechtstag	Bilgrin und Heinrich	Bürgermeister und Rat von Schaffhausen	Spenn	A.1
1466, Juni, 23.	Urteil	Bilgrin gegen die Weiterdinger	Bürgermeister und Rat von Radolfzell	Wald am Stofflerberg	B.1
1468, März, 4.	Urteil über eine Appellation	Bilgrin gegen die Weiterdinger	Hauptmann (Graf Eberhard von Sonnenberg, Truchsess von Waldenburg) und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild	Wald am Stofflerberg	B.1
1469, März, 10.	vorgeschlagener Rechtstag	Bilgrin gegen die Weiterdinger	Heinrich von Randegg	Spenn	A.3
1469, Apr., 21.	Urteil	Bilgrin gegen die Weiterdinger		Wald am Stofflerberg	B.1
1470, Juni, 15.	Verkauf	Hans Amstad und Klaus Zölgi, Spitalmeister, an Ursula	Bürgermeister und Rat von Schaffhausen	Abgaben und Güter zu Bindungen	Urkundenregister Schaffhausen, Bd. 1, U2764
1471, März, 9.	Klag und Antwort	Bilgrin gegen Vogt, Richter und Gemeinde von Weiterdingen	Obnam: Graf Sigmund von Lupfen; Zusätze des Bilgrin: Heinrich von Almenshofen und Veit von Asch; Zusätze der Weiterdinger: Heinrich Klenner und Lienhard Belzer mit Heinrich als ihrem Sprecher	Wald am Stofflerberg	B.1
1471, Juli, 24.	Urteil Schiedsgericht	Bilgrin gegen Hans Ulrich	Obnam: Wolfgang von Jungingen; Zusatz des Bilgrin: Ludwig Apotheker; Zusatz des Hans Ulrich: Hans Brisacher	Fischenz, Weiderechte, ein Weingarten und der Eigennam Heinrich Hopfisgras	B.2
1471, Sept. 12.	Ladung	Bilgrin gegen Hans Ulrich	Kaiser Friedrich III.	Fischenz, Weiderechte	Taxregister, Nr. 1048, B.26
vor 1474, Mai, 19.	3 vorgeschlagene Schiedsgerichte	Hans Ulrich gegen Bilgrin	Graf Jörg von Werdenberg	Fischenz, Weiderechte	A.5
vor 1475, Febr., 11.	Erteilung und Gerichtsurteil	Itelhaus gegen Hans Ulrich		[Erb-] Teilungsstreit	A.8
1475, Apr., 11	vorgeschlagener Rechtstag	Itelhaus gegen Hans Ulrich	Heinrich von Randegg	[Erb] Teilungsstreit	A.11
um 1475, Mai, 16.	Rechtshandel	Bilgrin und Hans Ulrich	Stockacher Landgericht	Fischenz, Weiderechte	A.12, A.15, A.16, A.17, A.18, A.19, A.20, A.24

1475, Mai, 18.	vorgeschlagener Rechtstag	Itelhaus gegen Hans Ulrich	In Weiterdingen	[Erb] Teilungsstreit	A.14
1475, Okt., 24	Urteil Schiedsge- richt	Ursula von Stoffeln gegen Hans Burkhard gen. Mayer und Konrad Bauer, Binninger Hintersassen des Bilgrin	Obmann: Graf Allwig von Sulz; Zusätze der Ursula: Heinrich von Raudegg und Hans Brisacher; Zusätze der Binninger: Heinrich von Almenshofen und Jakob von Göberg	Güter des Klaus Rorer	B.3
1476, Aug. 24.	Einigung	Itelhaus und Heinrich		Schlatt unter Krähen	FUB, Bd. VII, U54
um 1476, Sept. 17.	abgeschlagener Rechtstag	Itelhaus gegen Hans Ulrich			A.26
1477, Aug. 20.	Kundschaft	Bilgrin gegen Hans Ulrich und Heinrich	Graf Rudolf von Sulz in kaiserlicher Kommission	Fischenz, Weiderechte	B.4
vor 1478, Jan., 25.	Vertrag	Itelhaus und Hans Ulrich	Graf Rudolf von Sulz und Bilgrin von Reischach	Spenn	A.27 und A.28
1478, Apr., 27.	Burgfrieden	Heinrich und Itelhaus	Buppelin von Homburg	Burg Stoffeln	B.5
vor 1479, Febr., 8.	Urteil	Ursula [gegen die Binninger]	Stockacher Landgericht	Güter in Binningen	B.6
1479, Febr., 8.	Kundschaft	Hans Ulrich, im Namen der Ursula	Bürgermeister und Rat von Schaffhausen	Güter zu Binningen	B.6
1479, Febr., 20. (?)	vorgeschlagener Rechtstag	Heinrich, im Namen der Ursula, gegen Hans Burkhard gen. Mayer und Konrad und Ulrich Bauer	Sigmund von Österreich	Güter in Binningen	A.30
nach 1479, Mai, 24.	vorgeschlagener Rechtstag	Heinrich und Itelhaus gegen Bilgrin	Heinrich von Fürstenberg, Werner von Zimmern, Bürgermeister und Rat von Zürich, Konstanz oder Ravensburg	Spenn	A.31
1479, Juli-Aug.	Verhandlungen we- gen eines Rechts- tags	Bilgrin gegen Heinrich	Bürgermeister und Rat von Zürich	Spenn	A.32, A.33 und A.34
1479, Okt., 21.	Urteil	Heinrich gegen Hans Burkhard gen. Mayer und Konrad Bauer	Paul Marquard, Richter des Stockacher Landgerichts	Güter des Klaus Rorer	B.7
1479, Nov., 17.	Appellation	Heinrich, im Namen der Ursula, gegen Hans Burkhard gen. Mayer und Konrad Bauer	Kaiser Friedrich III.	Appellation gegen das Stockacher Urteil	B.8
1480, Febr., 15.	Kommissions- auftrag für die Appellation		Friedrich III. an Sigmund von Österreich	Appellation des Heinrich im Namen der Ursula gegen das Stockacher Urteil	A.35

1480, März, 16.	Bei-Urteil	Bilgrin gegen Heinrich		Jos von Reischach, Richter des Stockacher Landgerichts	Fischenz, Weiderechte, Weirterdinger Allmende	B.9
1480, Sept., 18.	Bei-Urteil	Bilgrin gegen Heinrich		Sigmund von Österreich an Wilhelm von Rappoltstein	Fischenz, Weiderechte, Weirterdinger Allmende	B.10,
1481, Febr., 2.	Kommissionsauftrag für die Appellation			Hans Wispock gen. Zäggi, Richter des Stockacher Landgerichts	Appellation der Ursula gegen das Stockacher Urteil	A.36
1481, Febr., 8	Bei-Urteil	Bilgrin gegen Heinrich		Sigmund von Österreich	Weiderechte und Fischenz	B.12
1481, März, 1.	Appellation	Bilgrin gegen Heinrich		Bürgermeister und Rat Schaffhausen	Appellation gegen das Stockacher Urteil (Viehtrieb und Fischenz)	B.13
1481, Nov., 28.	Kundschaft	Ursula gegen die Binninger Hans Burkhard gen. Mayer und Konrad und Ulrich Bauer		Heinrich, Abt von St. Mang, im Namen Sigmunds von Österreich	Güter in Binningen	B.14
1482, Jan., 22:	Urteil	Bilgrin gegen Heinrich		Kaiser Friedrich III.	Fischenz, Weiderechte	B.16
1482, Jan., 30.	Appellation	Heinrich gegen Bilgrin		Heinrich von Rumlang zu Wölffingen, Hans Jakob von Bodman	Appellation gegen das Urteil des Abtes von St. Mang	B.17
1482, Febr., 27.	Schiedsvertrag	Heinrich und seine Frau Ursula gegen Bilgrin		Peter Gässler in Kommission des Graf Hugo von Montfort-Rothenfels	Hintersassen und andere Punkte werden an Graf Hugo von Montfort-Rothenfels verwiesen	B.18
vor 1483, Apr., 5.	Schiedsgericht	Bilgrin gegen Heinrich		Eberhard, Abt von St. Blasien, Johann von Raudegg, Walter von Hallwyl und Lux von Reischach	Verweis an Kaspar von Klingenberg zu Möhringen	B.19, A.41 (?)
1483, Apr., 5.	Schiedsvertrag	Heinrich und Bilgrin		Obmann: Kaspar von Klingenberg d. J. zu Möhringen; Zusätze Heinrichs: Konrad von Homburg zu Homburg und Balthasar von Raudegg; Zusätze Bilgrins: Hans von Reischach zu Neuenhausen und Wilhelm von Neunegg	Diverse Grundstücke und deren Zehnten, Badhaus in Weiterdingen, Vergabe von Ämtern und Pfründen	B.19
1483, Jul., 30.	Vergleich	Bilgrin gegen Heinrich		Graf Hugo von Montfort-Rothenfels		B.20
um 1484, März	2 vorgeschlagene Rechtstage	Heinrich gegen Bilgrin			Spenn	A.44, A.42

1483 Sept. bis 1484 Aug.	vorgeschlagene Rechtstage	Heinrichs Hintersassen gegen Bilgrins Hintersassen	Bürgermeister und Rat zu Radolfzell	Spenn	A.43, A.45, A.46, A.47, A.48
nach 1487, Mai, 9.	vorgeschlagenes Schiedsgericht	Itelhaus gegen Bilgrin	Sigmund von Österreich	Fischnz	A.49
1489, Juli, 7.	Vergleich	Heinrich gegen Bilgrin	Hauptmann (Graf Jörg von Werdenberg) der Gesellschaft mit St. Jörgenschild	Fischnz	B.26, A.50
1489, Nov., 17.	2 Kundschaften	Itelhaus gegen Bilgrin	Bürgermeister und Rat von Engen	Fischnz	B.21, B.22
1489, Nov., 24.	2 Kundschaften	Itelhaus	Konrad Oheim, Amann von Kislegg und Konrad Kublin, Amann von Waltershofen	Fischnz	B.26
1489, Dez. 4.	Kundschaft	Fridolin Belzer für Bilgrin	Konrad Müller, Vogt zu Weiterdingen	Fischnz	B.26
1489, Dez. 7.	Kundschaft	Fridolin Belzer für Bilgrin	Hans Hüpfli, Vogt zu Binningen	Fischnz	B.26
148[9], Dez., ca. 13.	Urteil Schiedsgericht	Ursula gegen Itelhaus	Hauptmann (Ulrich von Montfort-Tettnang) und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild	Leibgeding	B.23
vor 1490	Schiedsgericht	Itelhaus gegen Heinrich	Hauptmann und Rat der Gesellschaft mit St. Jörgenschild	Erbstreitigkeiten	B.24
vor 1490	Appellation	Itelhaus gegen Heinrich	Kaiser [Friedrich III.]	Erbstreitigkeiten	B.24
1490, Jan., 12.	Vergleich	Itelhaus gegen Heinrich	Heinrich vom Stain d. J. und Konrad Merck, Kirchherr zu Engen	Erbstreitigkeiten	B.24
1490, Jan., 16.	Kundschaft	Itelhaus	Bürgermeister und Rat von Engen	Fischnz	B.26
1490, Febr., 12.	2 Kundschaften	Itelhaus	Bürgermeister und Rat von Engen	Fischnz	B.25, B.26
1490, Juni, 4.	Urteil Schiedsgericht	Bilgrin gegen Itelhaus	Hauptmann (Graf Ulrich von Montfort-Tettnang) und Rat der Gesellschaft St. Jörgenschild	Fischnz	B.26, B.36
1491, Okt., 13.	Rechtstag	Itelhaus gegen Bilgrin	Wilhelm von Rappoltstein in kaiserlicher Kommission	Fischnz	B.36
1492, Jan., 24.	Rechtstag	Itelhaus gegen Bilgrin	Graf Allwig von Sulz in kaiserlicher Kommission	Fischnz	B.36
1492, Mai, 16.	Rechtstag	Itelhaus gegen Bilgrin	[Wilhelm von Rappoltstein] in kaiserlicher Kommission	Fischnz	B.36

1494-1497	Gerichtshandel	Itelhaus gegen Bilgrin	Kaiserliches Kammergericht	Fischenz	A.52, A.53, A.54, A.57, A.58, A.59, B.30, B.31, B.32, B.33, B.34, B.35, B.36
1500, Juni, 2.	Vertrag	Bilgrin zugunsten von Heinrich und Itelhaus		Hintersassen	B.37

F.1 Verwandtschaftsbezeichnungen

Die vorliegende Tabelle basiert auf einer Auswertung der Empfängerkorrespondenz Bilgrins I. von Reischach, die sich auf das von Reischach'sche Archiv (vRA) in Schlatt unter Krähen, das von Hornstein'sche Archiv (vHA) in Binningen und das Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK) verteilt.¹ Die Tabelle enthält alle Namen der Absender, die in der Adressierung eines an Bilgrin I. oder II. von Reischach gerichteten Briefs eine Bezeichnung der fernen Verwandtschaft verwenden: „Vetter“, „Schwager“ oder „Oheim“. Sie bietet die Grundlage für die Auswertung von Verwandtschaftsbezeichnungen in Kapitel 5.3. Die für Bilgrin d. J. bestimmten Briefe sind vor allem deshalb aufgenommen worden, weil gegen Ende der Laufzeit bei einzelnen Schreiben unklar ist, ob sie an den Vater oder den gleichnamigen Sohn gerichtet wurden. Da jedoch gezeigt werden konnte, dass meistens die gleichen Bezeichnungen für Vater und Sohn gebraucht wurden, ist es irrelevant, an welchen Vertreter der Familie der Brief adressiert war. Das Hauptgewicht liegt in der Korrespondenz bis zu Bilgrins I. Todesjahr 1500. Die späteren an Bilgrin II. gerichteten Briefe wurden nur soweit hinzugezogen, wie sie eine Kontinuität zeigen konnten; als Beispiel diene die Anrede Burkhardts III. an seinen Neffen Bilgrin d. J. mit „Vetter“, die sowohl vor als auch nach 1500 auftritt.

In der Tabelle ist der Name des Absenders und der des Adressaten aufgelistet, die verwendete Verwandtschaftsbezeichnung und die Quellenangaben. Dazu wurde ein Versuch unternommen, die tatsächliche Verwandtschaftsbeziehung genealogisch zu bestimmen. In vielen Fällen war dies unmöglich, wo es jedoch gelang, ist die Verbindung möglichst genau beschrieben. Zur einfacheren Orientierung wurde, wo vorhanden, auch auf Abbildungen der genealogisch dargestellten Verwandtschaftsverbindungen hingewiesen, die im Haupttext eingefügt sind. Da dafür ebenfalls eine Abbildung existiert, wurde auch die Verwandtschaftsbeziehung von Heinrich von Stoffeln zu Hans Jakob d. J. miteinbezogen. Dort wo die Auswertung besonders interessante Beobachtungen ergab, sind diese in einer Kommentarspalte auch angegeben. Auch diese Kommentare werden im Haupttext ausführlicher besprochen.

¹Vgl. Kapitel 2.1.

Adressierender	Adressat	Bezeichnung	Verwandschaftliche Beziehung	Quellenangaben	Kommentar
Hans von Almenshofen	Bilgrin d. J.	Vetter	Bruder des Manns der Tante (Abb. 5.3.2)	vRA A58 419 (= Steinhäusen, Deutsche Privatbriefe, Nr. 584.)	
Hans Jakob d. J. von Bodman, Frischhans von Bodman, Iteihans von Bodman	Bilgrin d. Ä. und Bilgrin d. J.	Schwager		vRA A58 352, 421, 446, 447, 450, 452, 459, 461, 463, 464, 468	ab 1487
Hans Jakob d. J. von Bodman	Heinrich	Schwager	Neffe dritten Grades der Ehefrau (Abb. 5.3.5)	OBG, Bd. 1, S. 124	
Hans von Bubenhofen	Bilgrin d. Ä.	Oheim		vRA A57 198, 200, 213	gegenseitige Zeichnung
Margaretha von Freiberg, Meisterin von Urspringen	Bilgrin d. Ä.	Oheim		vRA A57 270	
Hans von Friedlingen, Verena von Friedlingen geb. von Homburg, Ursula von Luternau, geb. von Fridingen	Bilgrin d. Ä.	Oheim		vRA A58 506, 317, 481	
Burkhardt von Homburg	Bilgrin d. Ä.	Schwager		vRA A56 14, vHA A7 1	
Ortolf von Heudorf d. Ä., Bilgrin von Heudorf	Bilgrin d. Ä.	Vetter	Cousin mütterlicherseits (Abb. 5.3.3)	vRA A57 27, 40, A57 299, A58 325	
Ortolf von Heudorf d. J.	Bilgrin d. Ä.	Vetter	Sohn des Cousins mütterlicherseits	A58 333, 422	
Wolfgang, Albrecht, Eberhard und Kaspar von Klingenberg	Bilgrin d. J.	Schwager	Mann der Tochter der Cousine (Abb. 5.3.8)	vRA A58 448, 478 und 479	
Marquard von Königs-egg zu Aulendorf	Bilgrin (d. Ä.?)	Oheim		vRA A58 370	
Lutz von Landau	Bilgrin d. Ä.	Schwager		vRA A56 25, 130, A57 268	

Haus von Laubenberg zu Laubenberg	Bilgrin d. Ä.	Schwager		vRA A56 68	sein Enkel Hans Jakob bez. Bilgrin (II.?) nur noch als <i>frund</i>
Haus Munch von Munchenstein	Bilgrin d. Ä.	Schwager		vRA A56 41	
Wilhelm von Neunegg	Bilgrin d. Ä.	Schwager	Mann einer Dorothea von Reischach	vRA A57 251, 259, A58 437	
Rudolf von Randegg, Hans von Randegg, Heinrich von Randegg	Bilgrin d. Ä.	Schwager		vRA A56 21, 81, 93, 94	
Heinrich von Randegg	Bilgrin d. J.	Schwager		vRA A58 404, 423	
Balthasar von Randegg, Kaspar von Randegg	Bilgrin d. Ä.	Oheim		vRA A56 20, A58 441	
Martin von Randegg, Kaspar von Randegg	Bilgrin d. J.	Oheim		vRA A58 456, 458	
Burkhard von Reischach	Bilgrin d. J.	Vetter	Bruder des Vaters (Abb. 5.3.1)	vRA A58 492, 494	
Eberhard von Reischach-Reichenstein, Heinrich von Reischach-Reichenstein	Bilgrin d. Ä.	Vetter		vHA A7 4, 6	
Konrad von Schellenberg	Bilgrin (d. Ä.?)	Schwager		vRA A58 345	
Sixt d. Ä. von Schienen	Bilgrin d. Ä.	Schwager	Bruder der Ehefrau (Abb. 5.3.6)	vRA A57 129, vHA A7 14	
Sixt d. J. von Schienen, Hugo von Schienen	Bilgrin d. J.	Vetter	Neffen der Mutter (Abb. 5.3.6)	vRA A59 35, 57	
Hans von Tiffen	Bilgrin d. Ä. und Bilgrin d. J.	Oheim		vRA A58 350, 360, 453, 455	
Johann Truchsess von Diessenhofen, Konstanzer Domherr	Bilgrin d. Ä.	Vetter	Neffe der Schwägerin der Mutter (?) (Abb. 5.3.10)	vRA A57 162	
Heinz von Zuhhart	Bilgrin d. Ä.	Oheim		vRA A56 44	

F.2 Abkürzungen und Sigel

bl.	Blappart
Chmel	Chmel, Joseph, Regesta chronologico-diplomatica Friderici IV. Romanorum Regis
dn.	Pfenning (denarii)
fl.	Gulden
FUB	Fürstlich-Fürstenbergisches Archiv (Hrsg.), Fürstenbergisches Urkundenbuch
GLAK	Generallandesarchiv Karlsruhe
hhr.	Heller
HStA	Hauptstaatsarchiv (Stuttgart)
lb.	Pfund (libri)
OBG	Kindler von Knobloch, Julius (Hrsg.), Oberbadisches Geschlechterbuch
REC	Badische historische Kommission (Hrsg.), Regesta episcoporum Constantiensium
Reg. Baden	Badische historische Kommission (Hrsg.), Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg
RTA: ÄR	Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe
RTA: MR	Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe
RI	J. F. Böhmer. Regesta Imperii
sh.	Schilling
Mlt	Malter
Mu	Mutt
StaA	Staatsarchiv
StA	Stadtarchiv
SWD Sprachatlas	Kleiber, Wolfgang/Konrad Kunz/ Heinrich Löffler (Hrsg.), Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts
Taxregister	Regesten Kaiser Friedrichs des Dritten. Sonderband 2. Das Taxregister der römischen Kanzlei 1471-1475
TLA	Tiroler Landesarchiv (Innsbruck)
V	Viertel (<i>fiertal</i>)
vHA	von Hornstein'sches Archiv (Binningen)
vRA	von Reischach'sches Archiv (Schlatt unter Krähen)

F.3 Bibliographie

Ungedruckte Quellen

Erzbischöfliches Archiv Freiburg

- Konzeptbuch Ha 319

Freiherrlich von Hornstein'sches Archiv zu Binningen (vHA)

- Akten: A1-A2, A7-A9, A161, A261, A278-281
- Bände: B83-B87, B160, B161, B164-B167, B171
- Urkunden: U174-U176, U178-U180, U182, U187, U189, U191, U194, U226-U228, U230, U257, U259

Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen

- OA 1, Amt Engen, Vol XVII / 41

Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK)

- 5 Nr. 16942, 16943
- 8 Nr. 52, 72, 74
- 44 Nr. 7433-7438, 9918-9920
- 123 Faszikel 98, 98a, 237, 238a, 239, 1063, 1087
- 351 Nr. 93

Gräflich von Reischach'sches Archiv zu Schlatt unter Krähen (vRA)

- Akten: A56-A59 (Zur Zeit im Kreisarchiv Konstanz: Stand Juni 2014)
- Urkunden: U46, U245, U256, U257, U260

Hauptstaatsarchiv (HStA) Stuttgart

- 602 Nr. 4424

Kreisarchiv Konstanz

- Regesten der Urkunden aus dem Freiherrlich von Hornstein'schen Archiv von Dr. Annelise Müller (maschinenschriftlich)

Staatsarchiv (StaA) Basel-Land

- Urkunde Nr. 177

Staatsarchiv Schaffhausen

- Korrespondenzen I+II
- Korrespondenzen an den Grafen von Sulz

Staatsarchiv (StA) Zürich

- C1 Nr. 270

Stadtarchiv Schaffhausen

- A I/0937

Stadtarchiv Singen

- Stichsammlung unter „Hohenstoffeln“

Stadtbibliothek Schaffhausen

- Nachlass C. A Bächtold, Msc. D 70 (=Scaph. 147), Nr. 53

Tiroler Landesarchiv (TLA) Innsbruck

- Ältere Kopialbücher Bd. 1, 3, 4, 6, 7
- Raitbücher Bd. 6-18, 20-23, 32, 36, 38
- Sigmundiana I 27,1; II b 189; 4b 55 303; XII 78; 14.187; XIV / 1051
- Urkunden: I 3033, I 5438, I 5746, I 6168/2

Gedruckte Quellen, Regestensammlungen und Findbücher

- Albrecht, Karl (Hrsg.), Rappoltsteinsches Urkundenbuch 759-1500. Quellen zur Geschichte der ehemaligen Herrschaft Rappoltstein im Elsass, Colmar im Elsass 1891-8.
- Antenhofer, Christina u. a. (Hrsg.), Barbara Gonzaga: Die Briefe/Le Lettere (1455-1508). Edition und Kommentar deutsch/italienisch, Stuttgart 2013.
- Badische historische Kommission (Hrsg.), Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050-1515, hrsg. v. Richard Fester, Albert Krieger und Heinrich Johann Witte, 4 Bde., Innsbruck 1892-1915.
- Badische historische Kommission (Hrsg.), Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubulcus bis Thomas Berlower; 517 - 1496, bearb. v. Karl Rieder, Alexander Cartellieri und Paul Ladewig, Innsbruck 1895-1931.
- Barack, Karl August (Hrsg.), Zimmerische Chronik, 2. Aufl., 4 Bde., Freiburg i. B. / Tübingen 1881-2.
- Battenberg, Friedrich, Das Achtbuch der Könige Sigmund und Friedrich III. Einführung, Edition und Register (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 19), Köln 1986.
- Die Wormser Kammergerichtsordnung und die Neukonstituierung der Königlichen Justiz in Frankfurt 1495. Zur Reform des Königlichen Kammergerichts, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 64 (2006), S. 51–84.
- Eine Darmstädter Handschrift zur Kammergerichtsordnung Kaiser Friedrichs III. von 1471, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 36 (1978), S. 37–62.
- Battenberg, Friedrich und Bernhard Diestelkamp (Hrsg.), Die Protokoll- und Urteilsbücher des Königlichen Kammergerichts aus den Jahren 1465 bis 1480. Mit Vaganten und Ergänzungen, bearb. v. Claudia Helm und Christine Magin, 3 Bde. (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 44), Köln 2004.
- Beadle, Richard und Norman Davis (Hrsg.), Paston Letters and Papers of the Fifteenth Century, 2. Aufl., 3 Bde., Oxford 2004-2005.
- Bloesch, Paul (Hrsg.), Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38-1610 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 7), Basel 1975.
- Böhmer, J. F. Regesta Imperii XI. Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410-1437), bearb. v. Wilhelm Altmann, Innsbruck 1896-1900.
- Böhmer, J. F. Regesta Imperii XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 1493-1519, bearb. v. Hermann Wiesflecker, Wien / Köln / Weimar 1990-.
- Briefe der Herzogin Sidonia von Sachsen (1449-1510) an ihren Sohn Georg (1471-1539), bearb. v. Sven Rabeler, Alexandra Kursawe und Claudia Ulrich (Mitteilungen der Residenz-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Kiel 2009.
- Büchel, Johann Baptist, Regesten zur Geschichte der Herren von Schellenberg. Geschichte der Herren von Schellenberg, in: 1 und 3-9 (1901-1909), pages, 101–165, 169–226, 87–148, 69–154, 5–102, 5–102.
- Chmel, Joseph, Regesta chronologico-diplomatica Friderici IV. Romanorum Regis (Imperatoris III.): Auszug aus dem k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien sich befindenden Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1440-1493, Wien 1838-1840.
- Datt, Johannes Philip, Volumen Rerum Germanicarum Novum sive De Pace Imperii Publici Libri 5, Ulm 1698.
- Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I.: Bd. 6, Reichstage von Lindau, Worms und Freiburg 1496 - 1498, bearb. v. Heinz Gollwitzer, Göttingen 1979.
- Deutsche Reichstagsakten. Mittlere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I.: Bd. 5, Reichstag von Worms 1495, bearb. v. Heinz Angermeier, 3 Bde., Göttingen 1981.
- Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III.: Bd. 22. 1471, bearb. v. Gabriele Annas, Ingeborg Most-Holbe und Helmut Wolff, 3 Bde., Göttingen 1973-2001.
- Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, bearb. v. Marie Salaba u. a., Stuttgart 1988-.
- Die Jahrzeitbücher des Konstanzer Domkapitels, bearb. v. Uwe Braumann (Monumenta Germaniae Historica: Libri memorialis et Necrologia, Nova Series VII), Hannover 2009.
- Die Matrikel der Universität Basel, bearb. v. Hans Georg Wackernagel, 5 Bde, Basel 1951-1980.
- Die Protokolle des Konstanzer Domkapitels, 1487-1526, bearb. v. Manfred Krebs, 7 Bde., 1952-1959.

- Die Urkunden des Schloßarchivs Bächingen an der Brenz 1360-1814. Freiherrlich vom Stain'sches Gemeinschaftsarchiv Bächingen-Niederstotzingen, bearb. v. Reinhard H. Seitz, Augsburg 1981.
- Ehrmann, Gabriele, Georg von Ehingen. Reise nach der Ritterschaft, 2 Bde., Teil 1: Edition; Teil 2: Untersuchung und Kommentar, Göppingen 1979.
- Fürstlich-Fürstenbergisches Archiv (Hrsg.), Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben, Donaueschingen 1877-1891.
- Gräflich von Bodmansches Archiv. Urkundenregesten 1277-1902, bearb. v. Joachim J. Halbekann (Inventare der nichtstaatlichen Archive Baden-Württemberg 30), Stuttgart 2001.
- Hermelink, Heinrich und Georg Cramer (Hrsg.), Die Matrikeln der Universität Tübingen. Im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, 3 Bde., Stuttgart 1906-1953.
- Irtenkau, Wolfgang (Hrsg.), Die Rottweiler Hofgerichtsordnung (um 1430). In Abbildungen aus der Handschrift HB VI 110 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Litterae 74), Göppingen 1981.
- Joachim, Erich und Walther Hubatsch (Hrsg.), Regesta Historico-Diplomatica Ordinis Sanctae Mariae Theutonicorum 1198-1525 Tl. 1. Index Tabularium Ordinis S. M. Theutonicorum. Regesten zum Ordensbriefarchiv, 2 Bde., Göttingen 1948-1950.
- (Hrsg.), Regesta Historico-Diplomatica Ordinis Sanctae Mariae Theutonicorum 1198-1525 Tl. 2. Regesta Privilegiorum Ordinis S. Mariae Theutonicorum. Regesten der Pergament-Urkunden aus der Zeit des Deutschen Ordens, Göttingen 1948.
- Klüpfel, Karl (Hrsg.), Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes (1488-1533), 2 Bde., Stuttgart 1846-1863.
- Maurer, Helmut (Hrsg.), Das Archiv der Freiherren von Reischach im Schloß zu Schlatt u.Kr. Inventar der Urkunden, Bände und Akten (Hegauer Archive und Quellen 3), Singen 1969.
- Die Bände und Akten des Freiherrlich von Hornstein'schen Archivs im Schloß zu Binningen, Singen 1959.
- Meyer, Hermann (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Freiburg i. B. von 1460 bis 1656, Freiburg i. B. 1907.
- Münster, Sebastian, Cosmographia. Beschreibung aller Lender, Basel 1545.
- Pfeilsticker, Walter, Neues Württembergisches Dienerbuch, 3 Bd., Stuttgart 1957-1974.
- Regesten Kaiser Friedrichs des Dritten. Sonderband 2. Das Taxregister der römischen Kanzlei 1471-1475 (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Hss. "weiss 529" und "weiss 920"), bearb. v. Paul-Joachim Heinig und Ines Grund, Wien / Weimar / Köln 2001.
- Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127 – 1806, bearb. v. Immo Eberl, Stuttgart 1976.
- Reichle, Anton, Lehnbrief, Reversbrief, Huldigungseid, Testamente und andere Urkunden aus dem Freiherrlich-Reischach'schen Archiv zu Schlatt-Hohenkrähen, in: Alemannisches Volk 4 (1936), pages, 177–179 und 184.
- Repertorium Germanicum V. Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Eugens IV. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien, 1431 - 1447, bearb. v. Hermann Diener und Brigide Schwarz, Tübingen 2004.
- Repertorium Germanicum VI. Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Nikolaus V. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien 1447-1455, bearb. v. Joseph Friedrich Abert und Walter Deeters, Tübingen 1985.
- Repertorium Germanicum VIII. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation, bearb. v. Dieter Brosius, Ulrich Scheschkewitz und Karl Borchardt, Tübingen 1993.
- Rhomberg, Josef, Archivalien aus Orten des Amtsbezirkes Konstanz. Biethingen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 37 (1884), S. m97–m111.
- Repertorium über die Pergamenturkunden im freiherrlich von Hornstein'schen Archiv zu Binningen, Bez.-Amt Konstanz, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 38 (1885), S. m134–200.
- Richental, Ulrich, Chronik des Konstanzer Konzils 1414-1418, hrsg. v. Thomas Martin Buck, Ostfildern 2010.
- Roth von Schreckenstein, Materialien zur Geschichte der Landgrafschaft Nellenburg. Der auf dem Reichstage zu Lindau, 1497, zwischen der Landgrafschaft Nellenburg und den Hegauern abgeschlossene Vertrag, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 36 (1883), S. 49–62.
- Rüeger, Johann Jakob, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, hrsg. v. Historisch-Antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1884-1910.

- Schmid, Karl und Eduard Hlawitschka, Der Twieler Burgfrieden vom 4. Oktober 1475, in: Herbert Berner (Hrsg.), Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte eines Berges, Konstanz 1957, S. 396–400.
- Schwob, Anton und Ute Monika Schwob (Hrsg.), Die Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein. Edition und Kommentar, Wien / Köln / Weimar 1999-2013.
- Segesser, Anton Philipp (Hrsg.), Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede. Bd. 3.1 (1478-1499), Zürich 1858.
- Steinhausen, Georg, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. Band 1. Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter. Band 2. Geistliche – Bürger I (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte), Berlin 1899-1907.
- Thommen, Rudolf (Hrsg.), Urkunden zur Schweizer Geschichte aus Österreichischen Archiven, 3 Bde., Basel 1899-1928.
- Truelove, Alison, The Fifteenth-Century English Stonor Letters. A revised text with notes, a glossary, and a collation of those letters edited by C. L. Kingsford in 1919 and 1924, Diss., Royal Holloway, University of London, 2001.
- Uhrle, Alfons, Regesten zur Geschichte der Edelherren v. Gundelfingen, v. Justingen, v. Steisslingen und v. Wildenstein, Diss., Eberhard-Karls-Universität Tübingen, 1960.
- Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, Schaffhausen 1906.
- Weber, Edwin Ernst (Hrsg.), Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen. 1354/1525 – 1813, bearb. v. Karl Werner Staim, 2 Bde. (Documenta Suevica 18), Konstanz 2009.
- Weech, Friedrich von (Hrsg.), Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cistercienser-Abtei Salem (1134–1498), 3 Bde., Karlsruhe 1883–1895.
- Welti, Friedrich Emil (Hrsg.), Die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden (Aargauer Urkunden 3), Aarau 1933.
- Worstbrock, Franz Josef, Manika Klaes und Jutta Lütten, Repertorium der Artes Dictandi des Mittelalters (Münstersche Mittelalter-Schriften 66), München 1992.
- Zahnd, Urs Martin, Die autobiographischen Aufzeichnungen des Ludwig von Diesbach. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Schriften der Berner Burgerbibliothek 17), Bern 1986.

Literatur

- Ackermann, Christa, Der Streit zwischen Bilgrin von Reischach und Hans Besserer. Symbolische Kommunikation und Kreditwirtschaft im Spätmittelalter, Bachelorarbeit, Universität Konstanz, 2009.
- Albert, Peter Paul, Geschichte der Stadt Radolfzell am Bodensee, Radolfzell 1896.
- Kamill Freiherr von Althaus gest. Ein Nachruf, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 62 / NF 23 (1908), S. m68–m70.
- Nachruf auf Kamill Freiherrn von Althaus, K.K. Oberleutnant a.D., in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 24 (1908), S. XIII–XVIII.
- Algazi, Gadi, Herrengewalt und Gewalt der Herren im späten Mittelalter. Herrschaft, Gegenseitigkeit und Sprachgebrauch (Historische Studien 17), Frankfurt a. M. 1996.
- Althoff, Gerd (Hrsg.), Frieden stiften, Darmstadt 2001.
- Recht nach Ansehen der Person. Zum Verhältnis rechtlicher und außerrechtlicher Verfahren der Konfliktbeilegung im Mittelalter, in: Albrecht Cordes und Bernd Kannowsik (Hrsg.), Rechtsbegriffe im Mittelalter (Rechtshistorische Reihe 262), Frankfurt a. M. u. a. 2002, S. 79–92.
- Rechtsgewohnheiten und Spielregeln der Politik im Mittelalter, in: Nils Jansen und Peter Oestmann (Hrsg.), Gewohnheit, Gebot, Gesetz. Normativität in Geschichte und Gegenwart, eine Einführung, Tübingen 2011, S. 27–52.
- Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997.
- Amacher, Urs, Die Teichwirtschaft im Spätmittelalter. Vom Frischhaltebecken zum Fischmastweiher, in: Medium Aevum Quotidianum 34 (1996), S. 68–90.
- Geschichte der Fischer und der Fischerei im Mittelalter, in: Heide Hüster Plogmann (Hrsg.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden. Eine fischereiwirtschaftliche Zeitreise durch die Nordwestschweiz, Augst 2006, S. 95–106.
- Mit Garnen, Netzen, Bären und Schnüren. Eine fischereiwirtschaftliche Zeitreise durch die Nordwestschweiz, in: Heide Hüster Plogmann (Hrsg.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden, Augst 2006, S. 123–130.
- Andermann, Kurt, Adelsfehde zwischen Recht und Unrecht. Das Beispiel der Dohna Fehde, in: Martina Schattkowsky (Hrsg.), Die Familie von Büna. Adels Herrschaft in Sachsen und Böhmen vom Mittelalter zur Neuzeit, Leipzig 2008, S. 151–166.
- *daz ich derselben herrschaft eigen bin*. Personale Abhängigkeit und Leibeigenschaft in Hohenlohe während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Württembergisch Franken Ser. NF 92 (2008), S. 25–36.
- (Hrsg.), „Raubritter“ oder „Rechtschaffene vom Adel“? (Oberrheinische Studien 14), Sigmaringen 1997.
- Zwischen adliger Herrschaft, fürstlichem Dienst und drohender Landsäufigkeit. Die Vettern Engelhard und Wilhelm von Neipperg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 146 / NF 107 (1998), S. 159–196.
- Zwischen Zunft und Patriziat. Beobachtungen zur sozialen Mobilität in oberdeutschen Städten des späten Mittelalters, in: Kurt Andermann und Peter Johanek (Hrsg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen 53), Stuttgart 2001, S. 361–382.
- Armbruster, Ludwig, Landschaftsgeschichte von Bodensee und Hegau, Lindau 1951.
- Arnold, Klaus, Warum schrieben und sammelten Humanisten ihre Briefe? Beobachtungen zum Briefwechsel des Benediktinerabtes Johannes Trithemius (1462–1516), in: Michael Busch und Jörg Hillmann (Hrsg.), Adel - Geistlichkeit - Militär. Festschrift für Eckardt Opitz zum 60. Geburtstag, Bochum 1999, S. 19–32.
- Backiel, Tadeusz und Janusz Zawisza, Synopsis of biological data on the bream (FAO fisheries synopsis 36), Rom 1968.
- Bader, Karl Siegfried, Arbitrator seu amicus compositor. Zur Verbreitung einer kanonistischen Formel in Gebieten nördlich der Alpen, in: Clausdieter Schott (Hrsg.), Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte. Schriften zur Rechtsgeschichte 1, Sigmaringen 1984, S. 252–289.
- Das Schiedsverfahren in Schwaben vom 12. bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert, in: Clausdieter Schott (Hrsg.), Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte. Schriften zur Rechtsgeschichte 1, Sigmaringen 1984, S. 157–225.
- Die Entwicklung und Verbreitung der mittelalterlichen Schiedsidee in Südwestdeutschland und in der Schweiz, in: Clausdieter Schott (Hrsg.), Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte. Schriften zur Rechtsgeschichte 1, Sigmaringen 1984, S. 226–251.

- Bader, Karl Siegfried, Dorfpatriate, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 101 / NF 62 (1953), S. 269–274.
- Baier, Franz, Der Raubritter Ithans von Stoffeln, in: Bodensee-Chronik. Blätter für die Heimat 26 (1937), S. 45–47, 50–52.
- Bartlett, Robert, The Hanged Man. A story of a miracle, memory, and colonialism in the Middle Ages, Princeton, NJ 2004.
- Battenberg, Friedrich, Beiträge zur höchsten Gerichtsbarkeit im Reich im 15. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich 11), Köln 1981.
- Baum, Hans-Peter (Hrsg.), Wirtschaft–Gesellschaft–Mentalitäten im Mittelalter. Festschrift zum 75. Geburtstag von Rolf Sprandel (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 107), Stuttgart 2006.
- Baum, Hans-Peter und Rolf Sprandel, Statistische Forschungen an den spätmittelalterlichen Lehenbüchern von Würzburg, in: Zeitschrift für historische Forschung 17 (1990), S. 85–91.
- Baum, Wilhelm, Die Habsburger und die Grafschaft Nellenburg, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 110 (1992), S. 73–94.
- Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter, Bozen 1987.
- Baumann, Anette, Advokaten und Prokuratoren am Reichskammergericht in Speyer (1495–1690). Berufswege in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung 117 (200), S. 550–563.
- Die Prokuratoren am Reichskammergericht in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens, in: Bernhard Diestelkamp (Hrsg.), Das Reichskammergericht. Der Weg zu seiner Gründung und die ersten Jahrzehnte seines Wirkens (1451–1527) (Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 45), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 161–196.
- Beadle, Richard, Private Letters, in: A.S.G. (Anthony Stockwell Garfield) Edwards (Hrsg.), A Companion to Middle English Prose, Woodbridge 2004, S. 289–306.
- Beck, Bernhard, Der Hohenstoffeln und seine Geschichte, in: Heimatblatt. Nachrichten- und Anzeigenblatt von Thayngen und dem Bezirk Reiat 23 (1975), S. 443–446, 465–468, 493–496, 521–524, 547–548, 573–576.
- Beck, Rainer, Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne, München 1993.
- Bedos-Rezak, Brigitte Miriam, In Search of a Semiotic Paradigm. The Matter of Sealing in Medieval Thought and Praxis (1050–1400), in: Noël Adams, John Cherry und James Robison (Hrsg.), Good Impressions. Image and Authority in Medieval Seals, London 2008.
- Beer, Matthias, Eltern und Kinder des späten Mittelalters in ihren Briefen. Familienleben in der Stadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung Nürnbergs (1400–1550), Neustadt a. d. Aisch 1990.
- Bender, Helmut, Von dem Hegau und seinen Ortschaften, Schlössern und seiner Fruchtbarkeit. Nach Sebastian Münsters Kosmographie, in: Hegau 43/44 (1986/87), S. 243–244.
- Berner, Herbert (Hrsg.), Bodman. Dorf, Kaiserpfalz, Adel 2, Sigmaringen 1985.
- Die Landgrafschaft Nellenburg und die Reichsritterschaft des Kantons Hegau-Bodensee, in: Hegau 19 (1965), S. 57–86.
- „... do haben sich die grafen der kriegshandlungen und reutereien beholfen und sich damit wellen erneren“. Kriegerisches Wetterleuchten um den Twiel im 14. und 15. Jahrhundert, in: ders. (Hrsg.), Singen, Dorf und Herrschaft (Beiträge zur Singener Geschichte 15), Konstanz 1990, S. 136–148.
- (Hrsg.), Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte eines Berges, Konstanz 1957.
- Besch, Werner, Sprachlandschaften und Sprachausgleich im 15. Jahrhundert. Studien zur Erforschung der spätmittelhochdeutschen Schreibdialekte und zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache (Bibliotheca Germanica 11), München 1967.
- Bittmann, Markus, Die Familie von Klingenberg und Singen, in: Herbert Berner (Hrsg.), Singen, Dorf und Herrschaft (Beiträge zur Singener Geschichte 15), Konstanz 1990, S. 104–126.
- Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum 1300–1500 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beiheft 9), Stuttgart 1991.
- Parteigänger - Indifferente - Opponenten. Neue Forschungen zur Geschichte Österreichs, in: Franz Quarthal und Gerhard Faix (Hrsg.), Die Habsburger im deutschen Südwesten, Stuttgart 2000, S. 75–88.
- Blumer, Paul, Das Landgericht und die gräfliche Hochgerichtsbarkeit der Landgrafschaft im Thurgau während des spätern Mittelalters, Winterthur 1908.
- Bodman, Johannes Graf von und zu, Die Herren von Bodman, Linie Möggingen, in: Herbert Berner (Hrsg.), Möggingen. 860 - 1960, S. 57–68.

- Borst, Otto, Ottmar F.H. Schönhuth, in: Max Miller und Robert Uhlend (Hrsg.), *Lebensbilder aus Schwaben und Franken (Schwäbische Lebensbilder 7)*, Stuttgart 1960, S. 214–251.
- Boxler, Horst, *Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert*, Bannholz 2005.
- Bresslau, Harry, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, 2. Aufl., Leipzig 1912–1931.
- Bruckner, Albert u. a., *Das alte Bistum Basel. Erzbistümer und Bistümer I (A–Ch)*, in: *Schweizerische Kardinäle (Helvetia Sacra I, 1)*, Bern 1972, S. 127–362.
- Brülisauer, Josef, *Das Bistum Konstanz. Die Dekanate und Pfarreien im schweizerischen Teil des Bistums Konstanz*, in: *Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen (Helvetia Sacra I, 2)*, Basel 1993, S. 883–923.
- Brun, Carl, *Geschichte der Herren von Hallwyl*, hrsg. v. Inès Keller-Frick, Bern 2006.
- Brunner, Otto, *Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter*, 5. Aufl., Wien 1965.
- Bumiller, Casimir, *Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik*, 2. Aufl. (Beiträge zur Singener Geschichte 20), Konstanz 1997.
- Burmeister, Karl Heinz, *Der Lindauer Reichstag 1496/1497*, in: Werner Dobras, Karl Heinz Burmeister und Alois Niederstätter (Hrsg.), *Der Reichstag in Lindau 1496/1497*, Lindau 1996, S. 25–37.
- *Die Burg der Grafen*, in: *Langenargener Geschichte(n) 7* (1993), S. 4–33.
- *Ein Inventar des Damenstifts Lindau 1531*, in: *Jahrbuch des Landkreises Lindau 23* (2008), S. 79–86.
- „Item als auch nichts guts vom spil kompt ...“ *Das Würfelspiel im mittelalterlichen St. Gallen und Lindau*, in: Marcel Mayer, Stefan Sonderegger und Hans-Peter Kaeser (Hrsg.), *Lesen, Schreiben, Drucken. Für Ernst Ziegler, St. Gallen 2003*, S. 61–72.
- Burmeister, Karl Heinz und Alois Niederstätter (Hrsg.), *Die Grafen von Montfort. Geschichte, Recht, Kultur. Festgabe zum 60. Geburtstag (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs NF 2)*, Konstanz 1996.
- Carl, Horst, *Der Schwäbische Bund 1488–1534 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 24)*, Leinfelden-Echterdingen 2000.
- Creighton, Oliver H., *Designs upon the Land. Elite Landscapes of the Middle Ages (Landscape and Garden History Series)*, Woodbridge 2009.
- Davis, Natalie Zemon, *Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre*, übers. v. Wolf Heinrich Leube Ute und Leube, Frankfurt a. M. 1989.
- Denkinger, Tiberius, *Die Wernausche Kaplanei im Kloster Urspring*, in: *Ulm und Oberschwaben 35* (1958), S. 236–247.
- Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung 3*, Sigmaringen 1979.
- Deutsches Rechtswörterbuch*, Weimar 1914–.
- Diestelkamp, Bernhard (Hrsg.), *Das Reichskammergericht. Der Weg zu seiner Gründung und die ersten Jahrzehnte seines Wirkens (1451–1527) (Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 45)*, Köln / Weimar / Wien 2003.
- Dilcher, Gerhard, *Die Zwangsgewalt und der Rechtsbegriff vorstaatlicher Ordnungen im Mittelalter*, in: Albrecht Cordes und Bernd Kannowsik (Hrsg.), *Rechtsbegriffe im Mittelalter (Rechtshistorische Reihe 262)*, Frankfurt a. M. u. a. 2002, S. 111–153.
- *Noch einmal. Rechtsgewohnheit, Oralität, Normativität, Konflikt und Zwang*, in: *Rechtsgeschichte - Legal History 17* (2010), S. 67–73.
- *Zu Rechtsgewohnheiten und Oralität, Normen und Ritual, Ordnungen und Gewalt*, in: *Zeitschrift für historische Forschung 38* (2011), S. 65–80.
- Dilthey, Wilhelm, *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*, in: Karlfried Gründer (Hrsg.), *Wilhelm Dilthey, Gesammelte Schriften. Die Geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens*, 8. Aufl., Bd. 5, Stuttgart / Göttingen 1990, S. 139–240.
- Dobler, Eberhard, *Burg und Herrschaft Hohenkrähen im Hegau*, Sigmaringen 1986.
- *Burg und Herrschaft Mägdeberg (Hegau-Bibliothek 2)*, Singen 1959.
- *Der Staufen. Eine Zähringerburg im Hegau*, in: *Hegau 23/24* (1967), S. 27–36.
- *Singen und die Herren von Friedingen*, in: Herbert Berner (Hrsg.), *Singen, Dorf und Herrschaft (Beiträge zur Singener Geschichte 15)*, Konstanz 1990, S. 127–136.
- Dobras, Werner, *Das Lindauer Damenstift*, in: *Jahrbuch des Landkreises Lindau 8* (1993), S. 25–38.
- *Zur Geschichte des Lindauer Damenstifts*, in: *Allgäuer Geschichtsfreund 78* (1978), S. 49–55.
- Dörrer, Fridolin, *Die für Vorderösterreich zuständigen Behörden in Innsbruck und die Quellen zur Geschichte Vorderösterreichs im Tiroler Landesarchiv*, in: Hans Maier und Volker Press (Hrsg.), *Vorderösterreich in der frühen Neuzeit*, Sigmaringen 1989, S. 367–395.

- Droysen, Johann Gustav, Historik. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. v. Peter Leyh, 1977.
- Drücke, Simone, Aeneas Silvius Piccolomini als humanistischer Epistolograph. Mit einer Edition der frühneuhochdeutschen Übersetzung von Aeneas' Brief an Wilhelm von Stein, in: Nikolaus Staubach (Hrsg.), Rom und das Reich vor der Reformation (Tradition, Reform, Innovation 7), Frankfurt a. M. 2004, S. 271–288.
- Dyer, Christopher, Gardens and Garden Produce in Later Medieval England, in: Christopher Woolgar, Dale Serjeantson und Tony Waldron (Hrsg.), Food in Medieval England. Diet and Nutrition (Medieval History and Archaeology), Oxford 2006, S. 27–40.
- The Consumption of Fresh-water Fish in Medieval England, in: Michael Aston (Hrsg.), Medieval Fish, Fisheries and Fishponds in England (BAR British Series 182(i)), Oxford 1988, S. 27–38.
- Ebner, Jakob, Die Burgruine Waldsberg zu Krumbach, Amt Meßkirch, in: Mein Heimatland (Baden) 1 (1914), S. 91–96.
- Ehmer, Hermann, Horneck von Hornberg. Raubritter oder Opfer fürstlicher Politik?, in: Kurt Andermann (Hrsg.), „Raubritter“ oder „Rechtschaffene vom Adel“? (Oberrheinische Studien 14), Sigmaringen 1997, S. 65–88.
- Ehrisman, Gustav, Duzen und Ihrzen im Mittelalter, in: Zeitschrift für Deutsche Wortforschung 1, 2, 4 und 5 (1901, 1902, 1903 und 1904), S. 117–149, 118–159, 118–159.
- Eisele, Friedrich, Die Herren von Jungingen. (Schluß), in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern 63 (1932), S. 1–29.
- Epp, Verena und Christoph H. F. Meyer (Hrsg.), Recht und Konsens im frühen Mittelalter. Protokoll Nr. 407 über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 27. - 30. März 2012, Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte e. V.
- Erdin, Emil A., Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalena an den Steinen zu Basel von den Anfängen bis zur Reformation (ca. 1230-1529), Freiburg i. Ü. 1956.
- Erwerth, Hans-Jürgen, Ritter Bilgeri von Heudorf (gest. 1476). Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Lage und sozialen Stellung des Adels im westlichen Bodenseeraum (Hegau Bibliothek 77), Singen 1992.
- Esch, Arnold, Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 529–570.
- Wahre Geschichten aus dem Mittelalter. Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst, München 2010.
- Esders, Stefan und Thomas Scharff, Die Untersuchung der Untersuchung. Methodische Überlegungen zum Studium rechtlicher Befragungs- und Weisungspraktiken in Mittelalter und früher Neuzeit, in: ders. (Hrsg.), Eid und Wahrheitssuche. Studien zu rechtlichen Befragungspraktiken in Mittelalter und früher Neuzeit (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge 7), Frankfurt a. M. 1991, S. 11–48.
- Eulenstein, Julia, Christine Reinle und Michael Rothmann (Hrsg.), Fehdeführung im Spätmittelalterlichen Reich. Zwischen adeliger Handlungslogik und territorialer Verdichtung (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 7), Affalterbach 2013.
- Evans, Richard J., Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt a. M. 1998.
- Feine, Hans Erich, Die kaiserlichen Landgerichte in Schwaben im Spätmittelalter, in: Friedrich Merzbacher (Hrsg.), Territorium und Gericht. Studien zur süddeutschen Rechtsgeschichte, Aalen 1978, S. 15–102.
- Fingerlin, Ilse, Die Grafen von Sulz und ihr Begräbnis in Tiengen am Hochrhein (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 15), Stuttgart 1992.
- Finke, Heinrich, Die Ehe Konrads von Reischach mit der letzten Königin von Mallorca, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 58 / NF 19 (1904), S. 265–283.
- Finke, Karl Konrad, Die Tübinger Juristenfakultät 1477-1534 (Contubernium 2), Tübingen 1972.
- Fleischmann, Peter, Rat und Patriziat in Nürnberg, 3 Bde. (Nürnberger Forschungen 31), Nürnberg 2008.
- Fouquet, Gerhard, *begehrt nit doctor zu werden, und hats Gott seys gedanckht, nit im Sün. Bemerkungen zu Erziehungsprogrammen ritterschaftlicher Adliger in Südwestdeutschland (14.-17. Jahrhundert)*, in: Hans-Peter Becht und Jörg Schadt (Hrsg.), Wirtschaft – Gesellschaft – Städte. Festschrift für Bernhard Kirchgässner zum 75. Geburtstag, Ubstadt-Weiher 1998, S. 95–127.
- Zwischen Nicht-Adel und Adel. Eine Zusammenfassung, in: Kurt Andermann und Peter Johanek (Hrsg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen 53), Stuttgart 2001, S. 417–434.
- Fritz, Eberhard, Badstuben im Konstitutionsprozess der ländlichen Gemeinde in Südwestdeutschland an der Wende zur Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 65 (2006), S. 11–35.

- Fuchs, Ralf-Peter und Winfried Schulze, Zeugenverhöre als historische Quellen. Einige Vorüberlegungen, in: ders. (Hrsg.), Wahrheit, Wissen, Erinnerung. Zeugenverhörprotokolle als Quellen für soziale Wissensbestände in der Frühen Neuzeit (Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit 1), Münster 2002, S. 7–40.
- Garnier, Claudia, Der Handel mit der Ehre. Formen und Foren symbolischer Kommunikation des Ritteradels um 1500, in: Joachim F. W. Schneider (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500 (Geschichtliche Landeskunde 69), Stuttgart 2012, S. 197–220.
- Geertz, Clifford, Deep play. Beiträge zum balinesischen Hahnenkampf, in: ders. (Hrsg.), Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 3. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 696), Frankfurt a. M. 1994, S. 202–260.
- Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: ders. (Hrsg.), Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 3. Aufl. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 696), Frankfurt a. M. 1994, S. 7–43.
- Genealogisches Handbuch des Adels. Freiherrliche Häuser A Bd. XII, Limburg an der Lahn, 1980.
- Germanisch-Historischer Arbeitskreis der Universität Mainz, Die Varsberg-Korrespondenz der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken aus den Jahren 1432–1434, in: Haubrichs Wolfgang und Hans-Walter Herrmann (Hrsg.), Zwischen Deutschland und Frankreich. Elisabeth von Lothringen, Gräfin von Nassau-Saarbrücken (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 34), St. Ingbert 2002, S. 191–388.
- Giammasso, Salvatore, Die Tragweite von Diltheys Strukturbegriff für Anthropologie und Psychologie, in: Gudrun Kühne-Bertram und Frithjof Rodi (Hrsg.), Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie. Wirkungsgeschichtliche Aspekte seines Werkes, Göttingen 2008, S. 273–282.
- Ginzburg, Carlo, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600, übers. v. Karl F. Hauber (Wagenbachs Taschenbücherei 178), Berlin 1990.
- Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, übers. v. Karl F. Hauber (dtv 10974), München 1988.
- Glaser, Elvira, Von der Transkription bis zur lauthistorischen Interpretation, in: Michael Stolz (Hrsg.), Edition und Sprachgeschichte. Basler Fachtagung 2.–4. März 2005 (Beiheft zu editio 26), Tübingen 2007, S. 25–42.
- Glatz, Karl Jordan, Geschichte der Landgrafen von Lupfen-Stühlingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landestheile in Donaueschingen 1 (1870), S. 1–124.
- Gleue, Axel W., Aspekte zum Bau mittelalterlicher Burgbrunnen, in: Wasser auf Burgen im Mittelalter (Geschichte der Wasserversorgung 7), Mainz a. R. 2007, S. 273–277.
- Göhler, Irene, Die Herren von Stöffeln. Zur Geschichte einer mittelalterlichen Adelherrschaft, in: Heinz Alfred Gemeinhardt und Sönke Lorenz (Hrsg.), Liutold von Achalm (+1098), Graf und Klostergründer. Reutlinger Symposium zum 900. Todesjahr, Reutlingen 2000, S. 147–163.
- Göller, Emil, Sixtus IV. und der Konstanzer Bistumstreit (1474–1480), in: Freiburger Diözesanarchiv 52 (1924), S. 1–60.
- Görich, Knut, Ehre als Ordnungsfaktor. Anerkennung und Stabilisierung von Herrschaft unter Friedrich Barbarossa und Friedrich II. In: Bernd Schneidemüller und Stefan Weinfurter (Hrsg.), Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter (Vorträge und Forschungen 64), Ostfildern 2006, S. 59–92.
- Götz, Franz, Weiterdingen 779–1979. 1200 Jahre überlieferte Geschichte, Ortsjubiläum am 22./23. September 1479, Singen 1979.
- Graf, Klaus, „Der adel dem purger treget haß“. Feindbilder und Konflikte zwischen städtischem Bürgertum und landsässigem Adel im späten Mittelalter, in: Werner Rösener (Hrsg.), Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit (Formen der Erinnerung 8), Göttingen 2000, S. 191–204.
- Grotefend, Hermann, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, 2 Bde., Hannover 1891, Ndr. Aalen 1997.
- Grube, Georg, Die Verfassung des Rottweiler Hofgerichts (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 55), Stuttgart 1969.
- Gruber, Elisabeth u. a. (Hrsg.), Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 56), Innsbruck / Wien / Bozen 2013.
- Gut, Thorsten, Hohenhewen. Burg und Herrschaft im Wandel der Zeit, Konstanz 2001.
- Hack, Achim Thomas, Gruß, eingeschränkter Gruß und Grußverweigerung. Untersuchungen zur Salutatio in den Briefen Papst Gregors VII. und Kaiser Heinrichs IV. In: Archiv für Diplomatik 47/48 (2001/2002), S. 47–84.

- Hafner, Albert, Die Belagerung von Winterthur durch die Eidgenossen 1460. Nach handschriftlichen alten Chroniken beschrieben (Neujahrsblatt der Hülfs-gesellschaft Winterthur), Winterthur 1877.
- Hammes, Barbara, Ritterlicher Fürst und Ritterschaft. Konkurrierende Vergegenwärtigung ritterlich-höfischer Tradition im Umkreis südwestdeutscher Fürstenhöfe 1350-1450 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 185), Stuttgart 2011.
- Hauser, Kaspar, Die Herren von Rümmlang zu Alt-Wülflingen, in: Jahrbuch für schweizerische Geschichte 32 (1907), S. 58–88.
- Heinemeyer, Walter (Hrsg.), Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen, 2. Aufl., Marburg-Hannover 2000.
- Heinig, Paul Joachim, Friedrich III. (1440-1493). Hof, Regierung und Politik, 3 Bde. (Beiheft zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii 17), Köln/Weimar/Wien 1997.
- Heinrich, Wanner-Keller, Pfarrer Dr. Carl August Bächtold (Nachruf), in: Schaffhausener Beiträge zur vaterländischen Geschichte 10 (1925), S. 1–7.
- Herold, Jürgen, Der Briefwechsel Barbara Gonzagas mit ihrer Familie in Mantua, in: Peter Rückert (Hrsg.), Von Mantua nach Württemberg. Barbara Gonzaga und ihr Hof, Stuttgart 2011, S. 132–140.
- Die Interpretation mittelalterlicher Briefe zwischen historischem Befund und Medientheorie, in: Andres Laubinger, Brunhilde Gedderth und Claudia Dobrinsk (Hrsg.), Text – Bild – Schrift. Vermittlung von Information im Mittelalter (Mittelalterstudien 14), München 2007, S. 101–126.
 - Empfangsorientierung als Strukturprinzip. Zum Verhältnis von Zweck, Form und Funktion mittelalterlicher Briefe, in: Olivier Auge und Karl Heinz Spieß (Hrsg.), Medien der Kommunikation im Mittelalter (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 15), Stuttgart 2003, S. 265–287.
 - Georg Steinhausen und die Kulturgeschichte, in: Archiv für Kulturgeschichte 85 (2003), S. 29–70.
 - Von der *tertialitas* zum *sermo scriptas*. Diskurswandel im mittelalterlichen Briefwesen und die Entstehung der neuen Briefform von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, in: Christina Antenhofer und Mario Müller (Hrsg.), Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert (Schriften zur politischen Kommunikation 3), Göttingen 2008, S. 83–113.
- Herrmann, Christofer, Burginventare in Süddeutschland und Tirol vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, in: Hermann Ehmer (Hrsg.), Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung (Oberrheinische Studien 13), Sigmaringen 1998, S. 77–104.
- Hiebl, Ewald und Ernst Langthaler (Hrsg.), Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. Hans Haas zum 70. Geburtstag (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums), Innsbruck 2012.
- Hildbrand, Thomas, Aktualisierung von Recht im Spannungsfeld von Eid und Schriftbeweis. Überlegungen zum rechtspraktischen Handeln im 15. Jahrhundert, in: Stefan Esders und Thomas Scharff (Hrsg.), Eid und Wahrheitssuche. Studien zu rechtlichen Befragungspraktiken in Mittelalter und früher Neuzeit (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge 7), Frankfurt a. M. 1991, S. 163–190.
- Hoffmann, Hartmut, Zur mittelalterlichen Brieftechnik, in: Konrad Repgen und Stephan Skalweit (Hrsg.), Spiegel der Geschichte. Festschrift für Max Braubach zum 10. April 1964, Münster 1964, S. 141–170.
- Holzapfel, Julian, Kanzleikorrespondenz des späten Mittelalters in Bayern. Schriftlichkeit, Sprache und politische Rhetorik (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 159), München 2008.
- Holzward-Schäfer, Iris, Zwischen Überfluß und Mangel. Aspekte des elsässischen Getreideanbaus und Getreidehandels, in: Joachim Zeune (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Reihe B 10), Braubach 2006, S. 157–164.
- Honegger, N., Die Turniergesellschaft vom Fisch und Falken, in: Hegau 34 (1977), S. 59–68.
- Hornstein, Karl Freiherr von, Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln, in: Hegau 7 (1959), S. 5–9.
- Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln und ihrer letzten Bewohner, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees 49 (1921), S. 83–100.
- Huggle, Ursula und Norbert Ohler, Maße, Gewichte und Münzen. Historische Angaben zum Breisgau und zu angrenzenden Gebieten (Themen der Landeskunde 9), Bühl (Baden) 1998.
- Hürlimann, Katja, Erinnern und aushandeln. Grenzsicherung in den Dörfern im Zürcher Untertanengebiet um 1500, in: Thomas Meier und Roger Sablonier (Hrsg.), Wirtschaft und Herrschaft. Beiträge zur ländlichen Gesellschaft in der östlichen Schweiz (1200-1800), Zürich 1999, S. 163–186.

- Hürlimann, Katja und Stefan Sonderegger, Ländliche Gesellschaft im Mittelalter, in: *Traverse* 18 (2011), S. 48–76.
- Immenhauser, Beat, Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8), Basel 2007.
- Jahnke, Carsten, Das Silber des Meeres. Fang und Vertrieb von Ostseehering zwischen Norwegen und Italien (12. - 16. Jahrhundert) (Darstellungen zur hansischen Geschichte 49), Köln / Weimar / Wien 2000.
- Janich, Nina, Individuelle Züge in spätmittelalterlichen Briefen am Beispiel der Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, in: Haubrichs Wolfgang und Hans-Walter Herrmann (Hrsg.), *Zwischen Deutschland und Frankreich. Elisabeth von Lothringen, Gräfin von Nassau-Saarbrücken* (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 34), St. Ingbert 2002, S. 389–410.
- Jänichen, Hans, Zum oberschwäbischen Gericht. Die Verschmelzung der Landgerichte „In der Birs“ und „Auf der Heide“ nach urkundlicher Überlieferung, in: Ferdinand Elsner und W. H. Ruoff (Hrsg.), *Festschrift Karl Siegfried Bader. Rechtsgeschichte, Rechtssprache, Rechtsarchäologie, rechtliche Volkskunde*, Zürich / Köln / Graz 1965, S. 221–230.
- Zur Geschichte des Landgerichts im Hegau und im Madach anhand eines neuentdeckten Auszugs aus dem Achtbuch, in: *Hegau* 13 (1986), S. 7–24.
- Joos, Clemens, in: Werner Paravicini (Hrsg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren* (Residenzenforschung 15 IV), Ostfildern 2012, S. 1766–1776.
- Jordan, Benoit, *La noblesse d’Alsace entre la gloire et la vertu. Les sires de Ribeaupierre 1451-1585* (Textes et documents 44), Strassburg 1991.
- Kaller, Gerhard, Der Erwerb der Nellenburgischen Archive durch Baden, in: Hans Maier und Volker Press (Hrsg.), *Vorderösterreich in der frühen Neuzeit*, Sigmaringen 1989, S. 421–430.
- Kampmann, Christoph, *Arbiter und Friedensstiftung. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte 21), Paderborn 2001.
- Kastner, Adolf, Der Geschichtsschreiber und Volksschriftsteller Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth, Pfarramtsverweser auf Hohentwiel (1830-1837), in: Herbert Berner (Hrsg.), *Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte eines Berges*, Konstanz 1957, S. 280–314.
- *Schrifttum von und über Schönhuth*, in: Herbert Berner (Hrsg.), *Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte eines Berges*, Konstanz 1957, S. 385–395.
- Kiewat, Rainer, *Ritter, Bauern und Burgen im Hegau* (Hegau Bibliothek 46), Konstanz 1986.
- Kindler von Knobloch, Julius, *Oberbadisches Geschlechterbuch*, 3 Bde., Heidelberg 1898-1919.
- Kintzinger, Martin, Stadt und Schule im hoch- und spätmittelalterlichen Reich. Genese und Perspektiven der mediävistischen Stadtschulforschung, in: Helmut Flachenecker und Rolf Kießling (Hrsg.), *Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben. Untersuchungen zur Ausbreitung und Typologie des Bildungswesens im Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 26 Reihe B), München 2005, S. 15–42.
- *Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter*, Ostfildern 1997.
- Kipf, Johannes Klaus, Humanistische Freundschaft im Brief. Zur Bedeutung von *amicus*, *amicitia* und verwandter Begriffe in Briefcorpora deutscher Humanisten 1480-1520, in: Gerhard Krieger (Hrsg.), *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter* (Symposium des Mediävistenverbandes 12), Berlin 2009, S. 491–509.
- Kleiber, Wolfgang, Konrad Kunz und Heinrich Löffler (Hrsg.), *Historischer Südwestdeutscher Sprachatlas aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts*, 2 Bde. (Bibliotheca Germanica 22), Bern / München 1979.
- Klüber, Karl Werner, Neues über die Herren von Schienen, in: *Genealogie* 14 (1965), S. 429–434.
- Knod, Gustav C., *Deutsche Studenten in Bologna, 1289-1562. Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis*, Aalen 1970.
- Kobler, Michael, *Das Schiedsgerichtswesen nach bayerischen Quellen des Mittelalters* (Münchner Universitätsschriften. Reihe der Juristischen Fakultät 1), München 1967.
- Koch, Bettina, *Räte auf deutschen Reichsversammlungen. Zur Entwicklung der politischen Funktionselite* (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 832), Frankfurt a. M. u. a. 1999.
- Koch, Konrad Albert, *Burgruine Hohenstöffeln im Hegau (Baden)*, in: *Aus dem Schwarzwald* 37.3 (1929), S. 33–35.
- Köhn, Rolf, *Der Hegauer Bundschuh (Oktober 1460). Ein Aufstandversuch in der Herrschaft Hewen gegen die Grafen von Lupfen*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 138 / NF 99 (1990), S. 99–141.

- Kolb Beck, Nathalie, Hans Lanz von Liebenfels. Ein Leben und eine Karriere im 15. Jahrhundert, Lizenziatsarbeit, Universität Zürich, 2004.
- Hans Lanz von Liebenfels. Eine Diplomatenkarriere im 15. Jahrhundert, in: Peter Niederhäuser (Hrsg.), Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 174), Zürich 2010, S. 195–208.
- Kortüm, Hans-Henning, Mittelalterliche Verfassungsgeschichte im Bann der Rechtsgeschichte zwischen den Kriegen – Heinrich Mitteis und Otto Brunner, in: Jürgen Dendorfer und Roman Deitinger (Hrsg.), Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 57–77.
- „Wissenschaft im Doppelpaß“? Carl Schmitt, Otto Brunner und die Konstruktion der Fehde, in: Historische Zeitschrift 282 (2006), S. 585–617.
- Krahe, Friedrich-Wilhelm, Burgen des deutschen Mittelalters. Grundriss-Lexikon, Würzburg 1996.
- Kramer, Gerhard W., Berthold Schwarz. Chemie und Waffentechnik im 15. Jahrhundert (Abhandlungen und Berichte, N.F. 10), München / Oldenbourg 1995.
- Kramml, Peter F., Kasier Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz (1440-1493). Die Bodenseemetropole am Ausgang des Mittelalters (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 29), Sigmaringen 1985.
- Kraus, J. A., Herr Michael von Reischach, in: Hohenzollerische Heimat 12 (1962), S. 59–60.
- Krimm, Konrad, Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Fürstlicher Dienst und Reichsgewalt im späten Mittelalter (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 89), Stuttgart 1976.
- Kruse, Holger und Andreas Paravicini Werner; Ranft, Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland. Ein systematisches Verzeichnis (Kieler Werkstücke Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters 1), Frankfurt a. M. / Bern 1991.
- Kühne-Bertram, Gudrun und Frithjof Rodi (Hrsg.), Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie. Wirkungsgeschichtliche Aspekte seines Werkes, Göttingen 2008.
- Kühtreiber, Thomas, Ernährung auf mittelalterlichen Burgen und ihre wirtschaftlichen Grundlagen, in: Joachim Zeune (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Reihe B 10), Braubach 2006, S. 145–158.
- Kulenkampff, Angela, Die Grafen von Montfort-Rothenfels und Montfort-Tettnang und ihr Kampf um ihre verbrieften Rechte 1453-1521, in: Montfort 49 (1997), S. 99–113.
- Die Grafen von Nellenburg in den Diensten Habsburgs, in: Hegau 27/28 (1970/1971), S. 113–129.
- Die kaiserliche Politik in Schwaben 1464-1488. Ein Beitrag zur Persönlichkeit und politischen Bedeutung Kaiser Friedrichs III. In: Mittelingen des Institus für Österreichische Geschichte 106 (1998), S. 51–68.
- Kundert, Werner, Das Domstift, in: Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen (Helvetia Sacra I, 2), Basel 1993, S. 763–792.
- Kuthada, Yvonne, Die Imkerei und Zeidlerei, in: Joachim Zeune (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Reihe B 10), Braubach 2006, S. 185–189.
- Lampen, Angelika, Fischerei und Fischhandel im Mittelalter. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen nach urkundlichen und archäologischen Quellen des 6. bis 14. Jahrhunderts im Gebiet des Deutschen Reiches (Historische Studien 461), Husum 2000.
- Lepore, Jill, Historians Who Love Too Much. Reflections on Microhistory and Biography, in: The Journal of American History 88 (2001), S. 129–144.
- LeRoy Ladurie, Emmanuel, Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor 1285 bis 1324, übers. v. Peter Hahlbrock, Berlin 1980.
- Levi, Giovanni, On Microhistory, in: Peter Burke (Hrsg.), New Perspectives on Historical Writing, University Park, PA 1991, S. 93–133.
- Lexer, Matthias, Mitteldeutsches Handwörterbuch, 3 Bde., Stuttgart 1992.
- Lorenz, Sönke, Württemberg, in: Werner Paravicini (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch (Residenzenforschung 15, I), Ostfildern 2003, S. 225–234.
- Losse, Michael, Burgen, Schlösser und Festungen im Hegau. Wehrbauten und Adelssitze im westlichen Bodenseegebiet (Hegau-Bibliothek 109), Singen 2001.
- Die Herrschaft Stoffeln – ihre Burgen und Schlösser und ihre Dörfer Weiterdingen und Binningen, in: Wolfgang Kramer (Hrsg.), Hilzingen. Geschichte und Geschichten, Bd. 3 (Hegau Bibliothek 103), Konstanz / Hilzingen 1998, S. 51–88.
- Ludwig, Volker, Die Entstehung des Naturschutzgebiets „Hohenstoffeln“, in: Hegau 54/55 (1997/98), S. 153–190.

- Lutz, Bernd (Hrsg.), Metzler Philosophen Lexikon. Von den Vorsokratikern bis zu den Neuen Philosophen, 3. Aufl., Stuttgart / Weimar 2003.
- Lyman, R. Lee, Verberate Taphonomy (Cambridge Manuals in Archaeology), Cambridge 1994.
- Maier, Kurt-Erich und Johann Schäfer, Ortschronik Sauldorf. Geschichte der Gemeinde Sauldorf und ihrer Ortsteile Bietingen, Boll, Krumbach, Rast, Sauldorf und Wasser, mit besonderer Berücksichtigung des 18. und 19. Jahrhundert, Meßkirch 1984.
- Malamud, Sibylle, Die Ächtung des "Bösen". Frauen vor dem Zürcher Ratsgericht im späten Mittelalter (1400 - 1500), Zürich 2003.
- Maleczek, Werner, Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts für steirische Empfänger aus dem Archiv der Grafen Trapp auf der Churburg (Vinschgau, Südtirol), in: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark 82 (1991), S. 59–133.
- Männl, Ingrid, Juristenlandschaften im spätmittelalterlichen Reich. Zum Wirken gelehrter Juristen im Fürstendienst, in: Friedrich Battenberg und Bernd Schildt (Hrsg.), Das Reichskammergericht im Spiegel seiner Prozessakten. Bilanz und Perspektiven der Forschung (Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 57), Köln / Weimar / Wien 2010, S. 331–350.
- Märtl, Claudia, Aus dem Familienbriefwechsel eines bayrischen Familienbriefwechsels im 15. Jahrhundert, in: Franz A. Karg (Hrsg.), Regensburg und Ostbayern. Max Piendl zum Gedächtnis, Kallmünz 1991, S. 71–89.
- Mau, Hermann, Die Rittergesellschaften mit St. Jörgenschild in Schwaben. Politische Geschichte 1406-1437 (Darstellungen aus der württembergischen Geschichte 33), Stuttgart 1941.
- Maué, Hermann, Verslossene Briefe – Briefverschlusssiegel, in: Heinz-Dieter Heimann und Ivan Hlaváček (Hrsg.), Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, Paderborn u. a. 1998, S. 205–232.
- Maurer, Helmut, Bäuerliches Gedächtnis und Landesherrschaft im 15. Jahrhundert. Zu einer ober-schwäbischen „Kundschaft“ von 1484, in: Christine Roll (Hrsg.), Recht und Reich im Zeitalter der Reformation. Festschrift für Horst Rabe, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1997, S. 179–198.
- Das Freiherrlich von Reischach'sche Archiv im Schloß zu Schlatt u. Kr. In: Hegau 2 (1956), S. 149–151.
- Maurer, Helmut u. a., Das Bistum Konstanz. Die Bischöfe, in: Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen (Helvetia Sacra I, 2), Basel 1993, S. 229–494.
- Maurer, Julia, Das Königsgericht und sein Wirken von 1451 bis 1493, in: Bernhard Diestelkamp (Hrsg.), Das Reichskammergericht. Der Weg zu seiner Gründung und die ersten Jahrzehnte seines Wirkens (1451-1527) (Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 45), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 79–115.
- Mauz, Jörg, Ulrich Molitoris. Ein süddeutscher Humanist und Rechtsgelehrter, Wien 1992.
- McFarlane, Kenneth Bruce, Henry V, Bishop Beaufort and the Red Hat, 1417-1421, in: The English Historical Review 60 (1945), S. 316–348.
- Medick, Hans, Mikro-Historie, in: Winfried Schulze (Hrsg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1569), Göttingen 1994, S. 40–53.
- Weben und Überleben in Laichingen. 1650-1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126), Göttingen 1996.
- Memminger, Johann Daniel Georg (Hrsg.), Beschreibung des Oberamts Biberach (Beschreibung des Königreichs Württemberg 13), Stuttgart / Tübingen 1837.
- Mercer, Malcolm, The Medieval Gentry. Power, Leadership and Choice during the Wars of the Roses, London / New York 2010.
- Mersiowsky, Mark, Adlige Sozialisation im spätmittelalterlichen Süddeutschland, in: Horst Carl und Sönke Lorenz (Hrsg.), Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 53), Ostfildern 2005, S. 103–138.
- Burg und Herrschaft. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“, in: Georg Ulrich Großmann und Hans Ottomeyer (Hrsg.), Die Burg, Dresden 2010, S. 126–133.
- Merzbacher, Friedrich (Hrsg.), Territorium und Gericht. Studien zur süddeutschen Rechtsgeschichte, Aalen 1978.
- Meyer, Christoph H.F., Mittelalterliche Rechts- und Verfassungsgeschichte. Die Methodenfrage aus anthropologischer Sicht – Forschungserträge und Perspektiven, in: Heinz Duchardt und Gert Melville (Hrsg.), Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit (Norm und Struktur 7), Köln / Weimar / Wien 1997, S. 71–102.
- Meyer, Werner, Der Verteidigungswert des Zwingers im 15. Jahrhundert. Bemerkungen zur Rolle der Burg in Krieg und Fehde im Spätmittelalter, in: Joachim Zeune (Hrsg.), Die Burg im 15.

- Jahrhundert (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften 12), Braubach 2011, S. 32–36.
- Mitsch, Ralf, Die Gerichts- und Schlichtungskommissionen Kaiser Friedrichs III. und die Durchsetzung des herrscherlichen Jurisdiktionsanspruchs in der Verfassungswirklichkeit zwischen 1440 und 1493, in: Bernhard Diestelkamp (Hrsg.), Das Reichskammergericht. Der Weg zu seiner Gründung und die ersten Jahrzehnte seines Wirkens (1451-1527) (Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 45), Köln / Weimar / Wien 2003, S. 7–78.
- Moos, Peter von, Das Öffentliche und das Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus, in: Gert Melville und Peter von Moos (Hrsg.), Das Öffentliche und das Private in der Vormoderne (Norm und Struktur 10), Köln / Weimar / Wien 1998, S. 3–83.
- Die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in der Geschichte und bei den Historikern, in: *Saeculum* 49 (1998), S. 161–192.
- „Öffentlich“ und „privat“ im Mittelalter. Zu einem Problem der historischen Begriffsbildung (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 33), Heidelberg 2004.
- Morsel, Joseph, *Brief* und *schrift*. Komponenten und Situationen des Wortgebrauchs im schriftsemantischen Feld, in: Ludolf Kuchenbuch und Uta Kleine (Hrsg.), ‘Textus’ im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 216), Göttingen 2006, S. 285–321.
- Geschlecht und Repräsentation. Beobachtungen zur Verwandtschaftskonstruktion im fränkischen Adel des späten Mittelalters, in: Otto Gerhard Oexle und Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), Göttingen 1998, S. 259–325.
- La noblesse contre le prince. L’espace social de Thüngen à la fin du moyen âge (Franconie, v. 1250-1525) (Beihefte der Francia 49), Stuttgart 2000.
- Les „pauvres gens“ (*arme leute*) en Haute-Allemagne à la fin du moyen âge. Ou: une histoire de „petites gens“ a-t-elle un sens?, in: Pierre Boglioni, Robert Delort und Claude Gauvard (Hrsg.), Le petit peuple dans l’Occident médiéval: terminologies, perceptions, réalités. Actes du Congrès international tenu à l’Université de Montreal, 18 - 23 octobre 1999, Paris 2002, S. 153–172.
- Most, Ingeborg, Schiedsgericht, Rechtlicheres Rechtgebot, Ordentliches Gericht, Kammergericht. Zur Technik fürstlicher Politik im 15. Jahrhundert, in: Aus Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 5), Göttingen 1958, S. 116–153.
- Muhlack, Ulrich, Verstehen, in: Hans-Jürgen Goertz (Hrsg.), Geschichte. Ein Grundkurs, 3. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2007, S. 104–136.
- Müller, Annelise, Die Stadt Engen und ihre Stadtherren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, in: Herbert Berner (Hrsg.), Engen im Hegau. Mittelpunkt und Amtstadt der Herrschaft Hewen, Bd. 2, Sigmaringen 1990, S. 233–270.
- Müller, Rainer A., Norm und Praxis adliger Bildung 1350-1550 mit besonderer Berücksichtigung Südwestdeutschlands, in: Horst Carl und Sönke Lorenz (Hrsg.), Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 53), Ostfildern 2005, S. 139–164.
- Neumann, Friederike, Öffentliche Sünder in der Kirche des späten Mittelalters. Verfahren – Sanktionen – Rituale (Norm und Struktur 28), Köln / Weimar / Wien 2008.
- Nickisch, Reinhard Martin Georg, Die Stilprinzipien in den deutschen Briefstellern des 17. und 18. Jahrhunderts mit einer Bibliographie zur Briefschreiblehre (1474 - 1800) (Palaestra 254), Göttingen 1969.
- Niederhäuser, Peter, „Kriegs“-Geschichte im Wandel, in: Peter Niederhäuser und Werner Fischer (Hrsg.), Vom „Freiheitskrieg“ zum Geschichtsmythos. 500 Jahre Schweizer- oder Schwabenkrieg, Zürich 2000, S. 155–179.
- Niederhäuser, Peter, Adel und Habsburg - habsburgischer Adel? Karrieremöglichkeiten und Abhängigkeiten im späten Mittelalter, in: ders. (Hrsg.), Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee (Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 174), Zürich 2010, S. 151–178.
- Der Kampf ums Überleben. Die Grafen von Sulz und der Klettgau um 1499, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 85 (2011), S. 9–66.
- Die Grafen von Sulz zwischen Eidgenossen und Habsburg. Protokoll über die Arbeitssitzung der Arbeitsgemeinschaft für Geschichtliche Landeskunde am Oberrhein vom 17.01.2003, URL: <http://www.ag-landeskunde-oberrhein.de/index.php?id=p417v> (besucht am 08.07.2013).
- Niederwolfsgruber, Franz, Kaiser Maximilians I. Jagd- und Fischereibücher. Jagd und Fischereibücher in den Alpenländern im 16. Jahrhundert, Innsbruck / Frankfurt a. M. 1992.

- Noflatscher, Heinz, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480 – 1530 (Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reichs 14), Mainz 1999.
- Zur Eigenhändigkeit der Herrscher in der politischen Kommunikation des Ancien Régime (16. bis 18. Jahrhundert), in: Christina Antenhofer und Mario Müller (Hrsg.), Briefe in politischer Kommunikation vom Alten Orient bis ins 20. Jahrhundert (Schriften zur politischen Kommunikation 3), Göttingen 2008, S. 141–167.
 - Nolte, Cordula, Arbeiten, Wohnen, Repräsentieren. Burgen als Aufenthaltsorte von Frauen im Spätmittelalter, in: Lukas Clemens und Sigrid Schmitt (Hrsg.), Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Archäologie und Geschichte (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1), Trier 2009, S. 141–166.
 - Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530) (Mittelalter-Forschungen 11), Ostfildern 2005.
 - *Pey eytler finster in einem weichen pet geschriben*. Eigenhändige Briefe in der Familienkorrespondenz der Markgrafen von Brandenburg (1470–1430), in: Heinz-Dieter Heimann (Hrsg.), Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels ins böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des alten Reiches), Potsdam 2000, S. 177–202.
 - Verbalerotische Kommunikation, gut schwenck oder: Worüber lachte man bei Hofe? Einige Thesen zum Briefwechsel des Kurfürstenpaares Albrecht und Anna von Brandenburg-Ansbach 1474/75, in: Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Residenzenforschung 11), S. 449–471.
 - Obenaus, Herbert, Recht und Verfassung der Gesellschaften mit St. Joergenschild in Schwaben. Untersuchungen über Adel, Einung, Schiedsgericht und Fehde im fünfzehnten Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 7), Göttingen 1961.
 - Oesterle, Kurt, Doktor Faust besiegt Shylock. Wie Ludwig Finckh den Hohenstoffeln rettete und wie der Reichsführer SS Heinrich Himmler als sein Mephisto ihm dabei half, in: Hegau 54/55 (1997/98), S. 191–208.
 - Oexle, Otto Gerhard, Friede durch Verschwörung, in: Johannes Fried (Hrsg.), Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen 43), Sigmaringen 1996.
 - Memoria als Kultur, in: ders. (Hrsg.), Memoria als Kultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), Göttingen 1995, S. 9–78.
 - Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft. Momente einer Problemgeschichte, in: ders. (Hrsg.), Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft. Einheit – Gegensatz – Komplementarität? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 6), Göttingen 1998, S. 99–151.
 - Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft. Lebensformen des Mittelalters und ihre historische Wirkungen, in: Otto Gerhard Oexle und Andrea von Hülsen-Esch (Hrsg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), Göttingen 1998, S. 9–44.
 - Orth, Elsbet, Die Fehden der Reichsstadt Frankfurt am Main im Spätmittelalter. Fehderecht und Fehdepraxis im 14. und 15. Jahrhundert (Frankfurter Historische Abhandlungen 6), Wiesbaden 1973.
 - Ottmar, Johann, Die Burg Neuneck und ihr Adel. Ein Beitrag zur Geschichte des niederen Adels am Neckar und Schwarzwald (Göppinger Akademische Beiträge 84), Göppingen 1974.
 - Pappenheim, Haupt Graf zu, Versuch einer Geschichte der frühen Pappenheimer Marschälle vom XII. bis zum XVI. Jahrhundert. Nach urkundlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben (Beiträge zur deutschen Familiengeschichte 6), Würzburg 1927.
 - Pasda, Kerstin, Tierknochen als Spiegel sozialer Verhältnisse im 8.-15. Jahrhundert in Bayern (Praehistorika Monographien 1), Erlangen 2004.
 - Piccard, Gerhard, Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 17 Bde. (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg), Stuttgart 1961–1997.
 - Pilch, Martin, Der Rahmen der Rechtsgewohnheiten. Kritik des Normensystemdenkens entwickelt am Rechtsbegriff der mittelalterlichen Rechtsgeschichte, Wien / Köln / Weimar 2009.
 - Rechtsgewohnheiten aus rechtshistorischer und rechtstheoretischer Perspektive, in: Rechtsgeschichte - Legal History 17 (2010), S. 17–39.
 - Pöschko, Hans H., Turniere in Mittel- und Süddeutschland von 1400 bis 1550. Katalog der Kampfspiele und der Teilnehmer, Diss., Universität Stuttgart, 1987.

- Probst, Hansjörg, Die Schlacht bei Seckenheim. Höhepunkt pfälzischer Geschichte, in: ders. (Hrsg.), Mannheim vor der Stadtgründung II, 1. Mittelalter und Frühe Neuzeit im unteren Neckarland. Das Dorf Mannheim, Regensburg 2007, S. 312–339.
- Rabeler, Sven, Ehre als Maßstab adligen Lebens, in: Franz Niehoff (Hrsg.), Ritterwelten im Spätmittelalter. Höfisch-ritterliche Kultur der Reichen Herzöge von Bayern-Landshut (Schriften aus den Museen der Stadt Landshut 29), Landshut 2009, S. 95–103.
- Gruppenbildung und Kommunikation. Beobachtungen zur Regelung des innerfamiliären Konfliktaustrags im fränkischen Niederadel um 1500, in: Joachim F. W. Schneider (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500 (Geschichtliche Landeskunde 69), Stuttgart 2012, S. 161–176.
- Niederadlige Lebensformen im späten Mittelalter. Wilwolt von Schaumberg (um 1450–1510) und Ludwig von Eyb d.J. (1450–1521) (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 9 / 53), Würzburg 2006.
- Rachoinig, Sigrid, *Wir tun kund und lassen dich wissen*. Briefe, Urkunden und Akten als spätmittelalterliche Grundformen schriftlicher Kommunikation, dargestellt anhand der Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein (Mediävistik zwischen Forschung, Lehre und Öffentlichkeit 3), Frankfurt a. M. 2009.
- Radkau, Joachim und Frank Uekötter (Hrsg.), Naturschutz und Nationalsozialismus (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 1), Frankfurt a. M. 2003.
- Ranft, Andreas, Die Turniere der vier Lande. Genossenschaftlicher Hof und Selbstbehauptung des niederen Adels, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 142 (1994), S. 83–102.
- Ranieri, Filippo, Recht und Gesellschaft im Zeitalter der Rezeption. Eine rechts- und sozialgeschichtliche Analyse der Tätigkeit des Reichskammergerichts im 16. Jahrhundert, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich 17), Köln 1985.
- Regnath, R. Johanna, Das Schwein im Wald. Vormoderne Schweinehaltung zwischen Herrschaftsstrukturen, ständischer Ordnung und Subsistenzökonomie (Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 64), Ostfildern 2008.
- Rehfus, Maren, Das Zisterzienserinnenkloster Wald. Grundherrschaft, Gerichtsherrschaft und Verwaltung (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 9), Sigmaringen 1971.
- Reinhardt, Rudolf, Das Bistum Konstanz. Die Archidiakone, in: Das Bistum Konstanz, das Erzbistum Mainz, das Bistum St. Gallen (Helvetia Sacra I, 2), Basel 1993, S. 851–881.
- Reinle, Christine, Auf Spurensuche. Recherchen zu Bibliotheken der Ritterschaft im Süden und Südwesten des Alten Reiches, in: Kurt Andermann (Hrsg.), Rittersitze. Facetten adligen Lebens im Alten Reich (Kraichtaler Kolloquien 3), Tübingen 2002, S. 71–109.
- Bauernfehden. Studien zur Fehdeführung Nichtadliger im spätmittelalterlichen römisch-deutschen Reich, besonders in den bayerischen Herzogtümern (VSWG-Beihefte 170), Wiesbaden 2003.
- Burg und Fehde, in: Joachim Zeune (Hrsg.), Die Burg im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften 12), Braubach 2011, S. 15–23.
- Fehdeführung und Fehdebekämpfung am Ende des Mittelalters, in: Joachim Emig (Hrsg.), Der Altenburger Prinzenraub 1455. Strukturen und Mentalitäten eines spätmittelalterlichen Konflikts, 2. Aufl. (Veröffentlichung des Thüringischen Staatsarchivs Altenburg zugleich Saxonia 9), Beucha 2008, S. 83–124.
- Konflikte und Konfliktstrategien eines elsässischen Adligen, in: Kurt Andermann (Hrsg.), „Raubritter“ oder „Rechtschaffene vom Adel“? (Oberrheinische Studien 14), Sigmaringen 1997, S. 89–113.
- Scheltworte, Schandbilder, Absagen. Kommunikation vor, während und über die Fehde, in: Joachim F. W. Schneider (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500 (Geschichtliche Landeskunde 69), Stuttgart 2012, S. 121–146.
- Riezler, Sigmund von, Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509, Tübingen 1883.
- Rödel, Volker, Die Burg als Gemeinschaft. Burgmannen und Ganerben, in: Lukas Clemens und Sigrid Schmitt (Hrsg.), Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Archäologie und Geschichte (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1), Trier 2009, S. 109–139.
- Öffnungsverträge und Burgfrieden als Mittel fürstlicher Politik, in: Erik Beck u. a. (Hrsg.), Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich (Archäologie und Geschichte 18), Ostfildern 2012, S. 279–293.
- Rogge, Jörg, *mutterliche liebe mit ganzen truwen allecit*. Wettinische Familienkorrespondenz in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Heinz-Dieter Heimann (Hrsg.), Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels ins böhmischen, polnischen und

- deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des alten Reiches), Potsdam 2000, S. 203–239.
- Rösener, Werner, Bauern im Mittelalter, 2. Aufl., München 1986.
- Fehdebrief und Fehdewesen. Formen der Kommunikation beim Adel im späten Mittelalter, in: Heinz-Dieter Heimann und Ivan Hlaváček (Hrsg.), Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, Paderborn u. a. 1998, S. 91–102.
- Ruch, Franz W., Die Verfassung des Kantons Hegau-Allgäu-Bodensee der unmittelbaren freien Reichsritterschaft, Diss., Universität Mainz, 1955.
- Rückert, Joachim, Rechtsgewohnheiten und Denkgewohnheiten, in: Rechtsgeschichte - Legal History 17 (2010), S. 74–79.
- Rückert, Peter (Hrsg.), Von Mantua nach Württemberg. Barbara Gonzaga und ihr Hof, Stuttgart 2011.
- Rummel, Philipp von, Speisezettel und Eßgewohnheiten, in: Joachim Zeune (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Reihe B 10), Braubach 2006, S. 377–383.
- Rüth, Axel, Erzählte Geschichte. Narrative Strukturen in der französischen Annales-Geschichtsschreibung (Narratologia 5), Berlin 2005.
- Rüther, Andreas, Schreibbetrieb, Bücheraustausch und Briefwechsel. Der Konvent St. Katharina in St. Gallen während der Reform, in: Franz J. Felten und Nikolaus Jaspert (Hrsg.), Vita religiosa im Mittelalter. Fs. Kaspar Elm zum 70. Geburtstag, Berlin 1999, S. 653–677.
- Sabean, David Warren, Kinship in Neckarhausen, 1700-1870 (Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology), Cambridge 1998.
- Property, Production, and Family in Neckarhausen, 1700-1870 (Cambridge Studies in Social and Cultural Anthropology 73), Cambridge 1990.
- Sandermann, Wolfgang, Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft. Ein Beitrag zur politischen Geschichte des schwäbischen Adels (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 3), Freiburg i. B. 1956.
- Schäfer, Regina, Burgen in Dörfern. Das Beispiel Rheinhessen, in: Lukas Clemens und Sigrid Schmitt (Hrsg.), Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Archäologie und Geschichte (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1), Trier 2009, S. 187–206.
- Fehdeführer und ihre Helfer. Versuch zur sozialen Schichtung von Fehdenden, in: Julia Eulenstein, Christine Reinle und Michael Rothmann (Hrsg.), Fehdeführung im Spätmittelalterlichen Reich. Zwischen adeliger Handlungslogik und territorialer Verdichtung (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 7), Affalterbach 2013, S. 203–220.
- Schäfer, Volker, Hochadel aus Sulz am Neckar, zur Geschichte der Grafen von Sulz, in: Stadt Sulz am Neckar (Hrsg.), Sulz – Alte Stadt am jungen Neckar. Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadtrechtsverleihung, Sulz am Neckar 1984, S. 53–92.
- Scheck, Peter, Die politischen Bündnisse der Stadt Schaffhausen von 1312 bis 1454, Diss., Universität Zürich, 1994.
- Schib, Karl, Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961.
- Schilling, A., Die Reichsherrschaft Justingen. Ein Beitrag zur Geschichte von Alb und Oberschwaben, Stuttgart 1881.
- Schipmann, Johannes Ludwig, Politische Kommunikation in der Hanse (1550-1621). Hansetage und westfälische Städte (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte 55), Köln / Weimar / Wien 2004.
- Schlumbohm, Jürgen (Hrsg.), Mikrogeschichte, Makrogeschichte. Komplementär oder inkommensurabel? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7), Göttingen 1998.
- Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte, in: ders. (Hrsg.), Mikrogeschichte, Makrogeschichte. Komplementär oder inkommensurabel? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7), Göttingen 1998, S. 7–32.
- Schmidt, Susanna, Georg von Ehingen, "Reise nach der Ritterschaft". Stil und Darstellungsmuster einer Ritterbiographie am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit, Diss., Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 1997.
- Schmitt, Sigrid, Oswald von Wolkenstein. Zur Lebenswelt eines Niederadligen im Spätmittelalter, in: Gustav Pfeifer und Kurt Andermann (Hrsg.), Die Wolkensteiner. Facetten des Tiroler Adels in Spätmittelalter und Neuzeit (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 30), Bozen 2009, S. 53–74.
- Schmugge, Ludwig, Kirche, Kinder, Karrieren. Päpstliche Dispense von der unehelichen Geburt im Spätmittelalter, München / Zürich 1995.

- Schmutz, Jürg, Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265-1425 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 2), Basel 2000.
- Schneider, Joachim F. W., Dynastische Historiographie und Totenmemoria beim Niederadel in sozialgeschichtlicher Sicht. Der Fall Ehenheim, in: Hans-Peter Baum (Hrsg.), Wirtschaft-Gesellschaft-Mentalitäten im Mittelalter. Festschrift zum 75. Geburtstag von Rolf Sprandel (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 107), Stuttgart 2006, S. 307-334.
- Einführung. Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500, in: ders. (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500 (Geschichtliche Landeskunde 69), Stuttgart 2012, S. 1-13.
- (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500 (Geschichtliche Landeskunde 69), Stuttgart 2012.
- Kunz von Kaufungen in seinem sozialen Umfeld. Besitzverhältnisse, Verwandtschaft und Beziehungen zum regionalen Adel, in: Joachim Emig (Hrsg.), Der Altenburger Prinzenraub 1455. Strukturen und Mentalitäten eines spätmittelalterlichen Konflikts, 2. Aufl. (Veröffentlichung des Thüringischen Staatsarchivs Altenburg zugleich Saxonia, Schriften des Vereins für sächsische Landesgeschichte 9), Beucha 2008, S. 125-152.
- Memorialkultur im Spätmittelalter. Formen und Funktionen, in: Jürgen Lenssen (Hrsg.), Tilman Schneider. Werke seiner Glaubenswelt, Regensburg 2004, S. 107-131.
- Spätmittelalterlicher deutscher Niederadel. Ein landschaftlicher Vergleich (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 52), Stuttgart 2003.
- Schönhuth, Ottmar F. H., Die Ritterburgen des Höhgau's, Konstanz 1833.
- Schreiner, Klaus, Bildung als Norm adliger Lebensführung. Zur Wirkungsgeschichte eines Zivilisationsprozesses, untersucht am Beispiel von 'De eruditione filiorum nobilium' des Vinzenz von Beauvais, in: Rüdiger Schnell (Hrsg.), Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften der Vormoderne, Köln 2004, S. 199-238.
- „Grundherrschaft“. Entstehung und Bedeutungswandel eines geschichtswissenschaftlichen Ordnungs- und Erklärungsbegriffs, in: Hans Patze (Hrsg.), Die Grundherrschaft im Spätmittelalter 1 (Vorträge und Forschungen 27), Sigmaringen 1983, S. 11-74.
- Grundherrschaft. Ein neuzeitlicher Begriff für eine mittelalterliche Sache, in: Gerhard Dilcher und Cinzio Violante (Hrsg.), Strukturen und Wandlungen der ländlichen Herrschaftsformen vom 10. zum 13. Jahrhundert. Deutschland und Italien im Vergleich (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 14), Berlin 2000, S. 69-93.
- Schreiner, Klaus und Gerd Schwerhoff, Verletzte Ehre. Überlegungen zu einem Forschungskonzept, in: dies. (Hrsg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur 5), Köln / Weimar / Wien 2005, S. 1-28.
- (Hrsg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur 5), Köln / Weimar / Wien 2005.
- Schuler, Peter-Johannes, Das Anniversar. Zu Mentalität und Familienbewußtsein im Spätmittelalter, in: ders. (Hrsg.), Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit, Sigmaringen 1987, S. 67-117.
- Die spätmittelalterliche Vertragsurkunde. Untersucht an den Urkunden der Grafen von Württemberg 1325-1392 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 14), Paderborn u. a. 2000.
- Illegitime Klerikerkinder im Bistum Konstanz, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 144 / NF 105 (1996), S. 183-214.
- Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B 90), Stuttgart 1987.
- Südwestdeutsche Notarszeichen. Mit einer Einleitung über die Geschichte des deutschen Notarszeichens (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 22), Sigmaringen 1976.
- Schulte, Aloys, Geschichte der großen Ravensburger Handelsgesellschaft (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 1-3), Stuttgart / Berlin 1923.
- Schulze, Winfried, Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: ders. (Hrsg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte? (Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), Berlin 1996, S. 11-30.
- Schumacher, Dagmar Maria, "Des Teufels Spiel". Glücksspiel in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Volles Risiko! Glücksspiel von der Antike bis heute (Volkskundliche Veröffentlichungen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe 9), Karlsruhe 2008, S. 85-92.

- Würfelglück im Mittelalter, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), Volles Risiko! Glücksspiel von der Antike bis heute (Volkskundliche Veröffentlichungen des Badischen Landesmuseums Karlsruhe 9), Karlsruhe 2008, S. 42–61.
- Schuster, Peter, Ehre und Recht. Überlegungen zu einer Begriffs- und Sozialgeschichte zweier Grundbegriffe der mittelalterlichen Gesellschaft, in: Ehrkonzepte der Frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen (Colloquia Augustana), Berlin 1998, S. 40–66.
- Eine Stadt vor Gericht. Recht und Alltag im spätmittelalterlichen Konstanz, Paderborn u. a. 2000.
- Schwackenhofer, Hans, Die Reichserbmarschälle, Grafen und Herren von und zu Pappenheim. Zur Geschichte eines Reichsministerialengeschlechtes (Beiträge zu Kultur und Geschichte von Stadt, Haus und ehemaliger Herrschaft Pappenheim 2), Berlin 2002.
- Schweers, Regine, Albrecht von Bonstetten und die vorländische Historiographie zwischen Burgunder- und Schwabenkrieg (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 6), Münster u. a. 2005.
- Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, 17 Bde., Frauenfeld 1881–, URL: <http://www.idiotikon.ch>.
- Schwinges, Rainer Christoph, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 123), Stuttgart 1986.
- Schwob, Anton und Ute Monika Schwob, Die Lebenszeugnisse Oswalds von Wolkenstein, in: Ulrich Müller und Margarete Sprigeth (Hrsg.), Oswald von Wolkenstein. Leben – Werk – Rezeption, Berlin / New York 2011.
- Scott, Tom, South-West German Serfdom Reconsidered, in: Paul Freedman und Monique Bourin (Hrsg.), Forms of Servitude in Northern and Central Europe. Decline, Resistance, and Expansion (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 9), Turnhout 2005, S. 115–128.
- Seidel, Kerstin, Freunde und Verwandte. Soziale Beziehungen in einer spätmittelalterlichen Stadt (Campus Historische Studien 49), Frankfurt a. M. / New York 2009.
- Sellert, Wolfgang, Geiselnahme und Pfändung als Gegenstand spätmittelalterlicher Landfrieden, in: Arno Buschmann und Elmar Wadle (Hrsg.), Landfrieden. Anspruch und Wirklichkeit, Paderborn 2002, S. 231–252.
- Severidt, Ebba, Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga. Struktur und Funktion von Familie und Verwandtschaft bei den Gonzaga und ihren deutschen Verwandten (1444–1519) (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 45), Leinenfeld-Echterdingen 2002.
- Signori, Gabriela, „Sprachspiele“. Anredekonflikte im Spannungsfeld von Rang und Wert, in: Zeitschrift für historische Forschung 32 (2005), S. 1–15.
- Wanderer zwischen den "Welten". Besucher, Briefe, Vermächtnisse und Geschenke als Kommunikationsmedien im Austausch zwischen Kloster und Welt, in: Jutta Frings (Hrsg.), Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern, München 2005, S. 130–141.
- Simmler, Franz, Prinzipien der Edition von Texten der Frühen Neuzeit aus sprachwissenschaftlicher Sicht, in: Lothar Mundt (Hrsg.), Probleme der Edition von Texten der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Arbeitstagung der Kommission für die Edition von Texten der Frühen Neuzeit (Beiheft zu Editio 3), Tübingen 1992, S. 36–129.
- Simon, Thomas, Grundherrschaft und Vogtei. Eine Strukturanalyse spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Herrschaftsbildung (Ius Commune 77), Frankfurt a. M. 1995.
- Sokoll, Thomas, Kulturanthropologie und historische Sozialwissenschaften, in: Aloys Winterling (Hrsg.), Historische Anthropologie (Basistexte 1), Stuttgart 2006, S. 211–236.
- Sonderegger, Stefan, Landwirtschaft auf dem Papier und in der Praxis, in: Carola Fey und Steffen Krieb (Hrsg.), Adel und Bauern in der Gesellschaft des Mittelalters. Internationales Kolloquium zum 65. Geburtstag von Werner Rösener (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 6), Korb 2012, S. 249–270.
- Sphar, Gebhard und Annelise Müller, Petershausen, in: Franz Quarthal (Hrsg.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, 2. Aufl. (Germania Benedictina V), Tübingen 1987, S. 484–502.
- Spieß, Karl-Heinz, Aufstieg in den Adel und Kriterien der Adelszugehörigkeit im Spätmittelalter, in: Kurt Andermann und Peter Johanek (Hrsg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen 53), Stuttgart 2001, S. 1–26.
- Burg und Herrschaft im 15. und 16. Jahrhundert, in: Michael Matheus (Hrsg.), Landesgeschichte und Reichsgeschichte. Festschrift für Alois Gerlich zum 70. Geburtstag (Geschichtliche Landeskunde 42), Stuttgart 1995, S. 195–212.

- Spieß, Karl-Heinz, Burgfrieden als Quellen für die politische und soziale Lage des spätmittelalterlichen Adels, in: Hermann Ehmer (Hrsg.), *Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung* (Oberrheinische Studien 13), Sigmaringen 1998, S. 183–201.
- Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beihefte 111), Stuttgart 1993.
- Liturgische Memoria und Herrschaftsrepräsentation im nichtfürstlichen Hochadel des Spätmittelalters, in: Werner Rösener (Hrsg.), *Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Formen der Erinnerung 8), Göttingen 2000, S. 97–124.
- Sprandel, Rolf, Das Raubrittertum und die Entstehung des öffentlichen Strafrechts, in: *Saeculum* 57 (2006), S. 61–76.
- Die Ritterschaft und das Hochstift Würzburg im Spätmittelalter, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 36 (1976), S. 117–143.
- Die territorialen Ämter des Fürstentums Würzburg im Spätmittelalter, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung* 37 (1977), S. 45–64.
- Mittelalterliche Verfassungs- und Sozialgeschichte vom Blickpunkt einer Landschaft. Mainfranken, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 7 (1980), S. 401–422.
- Steinhausen, Georg, *Geschichte des Deutschen Briefs. Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes*, 2. Aufl., Dublin / Zürich 1968.
- Steuer, Peter, Leihherrschaft in Oberschwaben. Zu den Leibeigenschaftsbriefen des Klosters Weingarten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 70 (2011), S. 97–125.
- Stork, Max, Staufeu. Der Nachbar des Hohentwies, in: *Monatsblätter des Badischen Schwarzwaldvereins* 6 (1903), S. 88–94.
- Sutter, Pascale, *Von Guten und Bösen Nachbarn. Nachbarschaft als Beziehungsform im spätmittelalterlichen Zürich*, Zürich 2002.
- Tanner, Jakob, *Historische Anthropologie zur Einführung* (Zur Einführung 301), Hamburg 2004.
- Tauber, Walter, *Das Würfelspiel im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Eine kultur- und sprachgeschichtliche Darstellung* (Europäische Hochschulschriften: Reihe I Deutsche Sprache und Literatur 959), Frankfurt a. M. / Bern / New York.
- Terharn, Christoph, *Die Herforder Fehden im späten Mittelalter. Ein Beitrag zum Fehderecht* (Quellen und Forschungen zur Strafrechtsgeschichte 6), Berlin 1994.
- Teuscher, Simon, *Bekannte – Klienten – Verwandte. Soziabilität und Politik in der Stadt Bern um 1500* (Norm und Struktur 9), Köln u. a. 1998.
- Bernische Privatbriefe aus der Zeit um 1500. Überlegungen zu ihren zeitgenössischen Funktionen und zu Möglichkeiten ihrer historischen Auswertung, in: Eckart Conrad Lutz (Hrsg.), *Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang. Ergebnisse des Troisième Cycle Romand 1994* (Scriinium Friburgense 8), Freiburg i. Ü. 1997, S. 359–385.
- Der Herr bei seinen Bauern. Herrschaftsdarstellungen in Kundschaften aus dem Berner Oberland 1300–1430, in: Werner Rösener (Hrsg.), *Tradition und Erinnerung in Adelherrschaft und bäuerlicher Gesellschaft* (Formen der Erinnerung 17), Göttingen 2003, S. 195–218.
- *Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter* (Campus historische Studien 44), Frankfurt a. M. 2007.
- Thier, Andreas, Rechtsgewohnheiten, Ordnungskonfigurationen und Rechtsbegriff, in: *Rechtsgeschichte - Legal History* 17 (2010), S. 40–44.
- Tumbült, Georg, Die Grafschaft des Hegaus, in: *Mittheilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 3. Ergänzungsband (1890–1894), S. 619–672.
- Uekötter, Frank, Natur- und Landschaftsschutz im Dritten Reich. Ein Literaturbericht, in: Joachim Radkau und Frank Uekötter (Hrsg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus* (Geschichte des Natur- und Umweltschutzes 1), Frankfurt a. M. 2003, S. 447–481.
- Uhl, Stefan, Wohn-, Repräsentations- und Wirtschaftsgebäude. Wandel und Innovation im 15. Jahrhundert, dargestellt an Beispielen der Innengliederung von Burggebäuden aus Südwestdeutschland, in: Joachim Zeune (Hrsg.), *Die Burg im 15. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften 12), Braubach 2011, S. 179–192.
- Ulbrich, Claudia, Leihherrschaft am Oberrhein im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 58), Göttingen 1979.
- Ulbricht, Otto, Divergierende Pfade der Mikrogeschichte. Aspekte der Rezeptionsgeschichte, in: Ewald Hiebl und Ernst Langthaler (Hrsg.), *Im Kleinen das Große suchen. Mikrogeschichte in Theorie und Praxis. Hans Haas zum 70. Geburtstag* (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raums), Innsbruck 2012, S. 22–36.

- Mikrogeschichte. Menschen und Konflikte in der Frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. / New York 2009.
- Ulrichs, Cord, Vom Lehnhof zur Reichsritterschaft. Strukturen des fränkischen Niederadels am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 134), Stuttgart u. a. 1997.
- Vanotti, Johann Nepomuk von, Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, Graubündtens, der Schweiz und des Voralbergs, Konstanz 1845.
- Vavra, Elisabeth (Hrsg.), Der Wald im Mittelalter. Funktion – Nutzung – Deutung (Das Mittelalter 13), Berlin 2008.
- Vetter, August, Die Herren von Almshofen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 45 (2002), S. 5–57.
- Vochezer, Joseph, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben 1, Kempten 1888.
- Voeste, Anja, Orthographie und Innovation. Die Segmentierung des Wortes im 16. Jahrhundert (Germanistische Linguistik Monographien 22), Hildesheim / Zürich / New York 2008.
- Volk, Otto, Der Alltag auf Burgen im Spiegel der mittelalterlichen Rechnungsüberlieferung, in: Joachim Zeune (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Reihe B 10), Braubach 2006, S. 19–25.
- Vollrath, Hanna, Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften, in: Historische Zeitschrift 233 (1981), S. 571–594.
- Herrschaft und Genossenschaft im Kontext frühmittelalterlicher Rechtsbeziehungen, in: Historisches Jahrbuch 102 (1982), S. 33–71.
- Rechtstexte in der oralen Rechtskultur des früheren Mittelalters, in: Michael Borgolte (Hrsg.), Mittelalterforschung nach der Wende 1989 (Historische Zeitschrift Beihefte NF 20), München 1995, S. 319–348.
- Vonrufs, Ulrich, Die politische Führungsgruppe Zürichs zur Zeit von Hans Waldmann (1450–1489). Struktur, politische Networks und die sozialen Beziehungstypen Verwandtschaft, Freundschaft und Patron-Klient-Beziehung (Geist und Werk der Zeiten 94), Bern u. a. 2002.
- Wagendorfer, Martin, Die Schrift des Eneas Silvius Piccolomini (Studi e testi 441), Vatikanstadt 2008.
- Wagenhöfer, Werner, Grablegen des Niederadels im spätmittelalterlichen Franken. Das Beispiel der Bibra, in: Hans-Peter Baum (Hrsg.), Wirtschaft–Gesellschaft–Mentalitäten im Mittelalter. Festschrift zum 75. Geburtstag von Rolf Sprandel (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 107), Stuttgart 2006, S. 335–360.
- Walsh, Katherine J., Deutschsprachige Korrespondenz der Kaiserin Leonora von Portugal. Bausteine zu einem geistigen Profil der Gemahlin Kaiser Friedrichs III. und zur Erziehung des jungen Maximilian, in: Paul-Joachim Heinig (Hrsg.), Kaiser Friedrich III. in seiner Zeit. Studien anlässlich des 500. Todestags am 19. August 1493/1993 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 12), Köln u. a. 1993, S. 399–445.
- Weber, Raimund J., Praktische Erfahrungen aus der Inventarisierung von Reichskammergerichtsakten am Beispiel südwestdeutscher Staatsarchive, in: Friedrich Battenberg und Bernd Schildt (Hrsg.), Das Reichskammergericht im Spiegel seiner Prozessakten. Bilanz und Perspektiven der Forschung (Quellen und Forschungen zur Höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 57), Köln / Weimar / Wien 2010, S. 11–35.
- Wechsler, Elisabeth, Ehre und Politik. Ein Beitrag zur Erfassung politischer Verhaltensweisen in der Eidgenossenschaft (1440–1500) unter historisch-anthropologischen Aspekten, Zürich 1991.
- Weggli, R., Die Truchsessen von Dießenhofen, in: Thurgauische Beiträge 45/47/48 (1905/1907/1908), S. 5–51, 124–205, 4–46.
- Weingarten, Hendrik, Herrschaft und Landnutzung. Zur mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte Kloster Zwiefaltens (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 57), Ostfildern 2006.
- Landnutzung im Spätmittelalter am Beispiel der Klostergrundherrschaften Zwiefalten und Bebenhausen, in: Sönke Lorenz und Peter Rückert (Hrsg.), Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 173), Stuttgart 2009, S. 41–57.
- Weissmann, Stefanie-Friderike, Raubritter der Mark? Fehderecht und Fehdepraxis am Beispiel der Berlin-Fehde Johanns und Dietrichs von Quitzow, in: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 145/146 (2009/2010), S. 281–370.
- Weitzel, Jürgen, Der Kampf um die Appellation ans Reichskammergericht (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 4), Köln / Wien 1976.

- Weitzel, Jürgen, Dinggenossenschaft und Recht. Untersuchungen zum Rechtsverständnis im fränkisch-deutschen Mittelalter (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im alten Reich 15), Köln 1985.
- Rez. v. Gerd Althoff, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997 und ders., Hans-Werner Goetz, Ernst Schubert (Hgg.), Menschen im Schatten der Kathedrale. Neuigkeiten aus dem Mittelalter, Darmstadt 1998, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 117 (2000), S. 689–702.
- Wejwoda, Marek, Spätmittelalterliche Jurisprudenz zwischen Rechtspraxis, Universität und kirchlicher Karriere. Der Leipziger Jurist und Naumburger Bischof Dietrich von Bocksdorf (ca. 1410–1466) (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 42), Leiden / Boston 2012.
- Wielandt, Friedrich, Markgraf Christoph I. von Baden 1475–1515 und das Badische Territorium, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 85 / NF 46 (1933), S. 527–611.
- Winzler, Johannes, Die Geschichte von Thayngen, Thayngen 1963.
- Wunderlich, Steffen, Das Protokollbuch von Mathias Alber. Zur Praxis des Reichskammergerichts im frühen 16. Jahrhundert, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich 58), Köln / Weimar / Wien 2011.
- Zangger, Alfred, Grundherrschaft und Bauern. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung der Grundherrschaft der Prämostratenserabtei Rüti (ZH) im Spätmittelalter, Zürich 1991.
- Zeilinger, Gabriel, Die Uracher Hochzeit 1474. Form und Funktion eines höfischen Festes im 15. Jahrhundert (Kieler Werkstücke. Reihe E 2), Frankfurt a. M. 2003.
- Rappoltstein, in: Werner Paravicini (Hrsg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren (Residenzenforschung 15 IV), Ostfildern 2012, S. 1149–1152.
- Zeller, Wolfgang, Der Jurist und Humanist Martin Prenninger gen. Uranius (1450–1501) (Contubernium 5), Tübingen 1973.
- Zenetti, Ludwig und Ludwig Freiherr zu Rhein, Die Sürgen. Geschichte der Freiherren von Syrgenstein (Schwäbische Genealogie 1), Augsburg 1965.
- Zeune, Joachim, Burgen – Symbole der Macht. Ein neues Bild der Mittelalterlichen Burg, Regensburg 1996.
- Zmora, Hilla, Adelige Ehre und ritterliche Fehde. Franken im Spätmittelalter, in: Klaus Schreiner und Gerd Schwerhoff (Hrsg.), Verletzte Ehre. Ehrkonflikte in Gesellschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (Norm und Struktur 5), Köln / Weimar / Wien 2005, S. 92–109.
- Ruf, Vertrauen, Kommunikation. Fehde und adlige Identität in Franken im Spätmittelalter, in: Joachim F. W. Schneider (Hrsg.), Kommunikationsnetze des Ritteradels im Reich um 1500 (Geschichtliche Landeskunde 69), Stuttgart 2012, S. 147–160.
- State and Nobility in Early Modern Germany. The knightly feud in Franconia, 1440–1567 (Cambridge Studies in Early Modern History), Cambridge 1997.

Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, Christa Ackermann M. A., ① dass mir die Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 6. Oktober 2009 bekannt ist, ② dass ich die Dissertation vollständig selber angefertigt habe und weder Textabschnitte eines anderen Autors oder eigener Prüfungsarbeiten ohne Kennzeichnung übernommen habe, ③ dass ich alle von mir benutzten Hilfsmittel und Quellen in der Arbeit angegeben habe, ④ dass keine Hilfe eines Promotionsberaters in Anspruch genommen wurde, ⑤ dass Dritte weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten haben, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen, ⑥ dass ich die Dissertation noch nicht als Prüfungsarbeit für eine wissenschaftliche Prüfung eingereicht habe und ⑦ dass ich keine in wesentlichen Teilen ähnliche oder eine andere Abhandlung bei einer anderen Hochschule als Dissertation eingereicht habe.

Beim Auffinden des Quellenmaterials haben mir die Archivare von den in der Bibliographie genannten Archiven geholfen; für die beiden Privatarchive ohne ständigen Archivar waren besonders Dr. Franz Hofmann und Dr. Wolfgang Kramer vom Kreisarchiv Konstanz sowie Dr. Franz Götz hilfreich. Die Auswahl der Quellen habe ich im Wesentlichen selber getroffen. Hilfe bei der Entscheidung, die Archivalien des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv nicht zu berücksichtigen, hat mir Prof. Dr. Paul-Joachim Heinig geleistet. Bei der Auswertung des Materials stand mir mein Betreuer Prof. Dr. Achim Hack zur Seite. Dazu kamen selbstverständlich hilfreiche Kommentare und Anregungen von Kollegen, Familie und Freunden, mit denen ich viele meiner Entdeckungen geteilt habe. Bei der Erstellung des Manuskripts konnte ich mich auf eine Reihe von Korrekturlesern verlassen: Esther Ackermann, Anja Repinc M. A., Dr. Christian Oertel und Carolin Haase M. A. Beim Layout hat mir Dipl.-Phys. Mirco Ackermann geholfen, beim Erstellen der Karten Pierre Fütterer M. A.

Jena den 6. Juni 2014